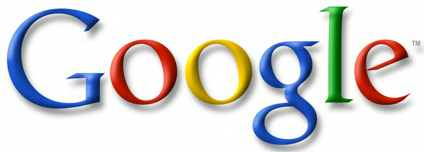




D. Anton Friderich Büschings
Kön. preußl. Oberconsistorialraths,
auch Directors des vereinigten Berlinischen und Cölnischen Gymnasii

Wöchentliche Nachrichten

von

neuen Landcharten,

geographischen, statistischen und historischen Büchern und Schriften.





Vierter Jahrgang 1776.

Berlin,
bey Haude und Spener. 1777.

Nachricht an den Leser:

Die Seitenzahl des 29sten Stücks ist ganz richtig: denn anstatt von S. 283 bis : zu gehen, zählet sie 283:290: also fe jene Zahlen, hingegen diese kommen dop vor. In den Registern ist diesen das e mal ein a beygefügt.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs

Erstes Stück.

Am 1sten Jänner 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Unmaßgebliche Vorschläge, wie die Persante und Rudde in Hinter-Pommern schifbar gemacht werden können, um Colberg mit der Netze und Weichsel zu verbinden.

In Hinter-Pommern, in dem Königlichen Amt Neu-Stettin, bey dem Dorf Persanzig, ist ein kleiner See, der von umherliegenden Quellen entstehet. Er hat einen Abfluß, welcher die Persante genennet wird. Dieser ist im Anfang klein, nimmt aber sogleich verschiedene Bäche auf, und treibet schon die eine kleine halbe viertel Meile von dem See entlegene Persanziger-Mühle, eine halbe Meile weiter, die Klingbeckische, und eine viertel Meile von dieser, die Binningsche Mühle, und hierauf verschiedene andere. Sie nimmt ihren Lauf über die Dörfer Valm und Cressin, nach der Stadt Cörlin, und alsdenn nach der Stadt Colberg. Je weiter sie lauft, desto ansehnlicher wird sie. Man hat schon lange gewünschet, daß sie schifbar gemacht werden mögte: man hat sich aber durch zwey Haupt-Schwierigkeiten davon abhalten lassen.

Erstlich, hat man geglaubt, daß die Kosten, d
Nutzen weit übersteigen würden. Denn da der Fl
von seinem Ursprung an bis Colberg, über 300 F
falle, und der stärkste Fall zwischen seinem Anfang u
dem Dorf Cressin sey, welches einen Raum von 3 M
len ausmacht: so würden viel Schleusen nöthig sey
diese aber ein großes Capital erfordern, von welche
kein verhältnißmäßiger Nutzen erwartet werden könne

Zweytens, hat man gemeynet, daß der See a
welchen der Fluß entstehet, nicht Wasser genug hat
um ihn zur Schiffart hinlänglich anzufüllen.

Beyde Schwierigkeiten haben viel Schein, sie la
sen sich aber doch vielleicht aus dem Wege räumen.

Was die erste anbetrift, so frage ich, woher ma
wisse, daß der Fall der Persante, von ihrem Anfan
an bis Colberg, über 300 Fuß betrage? Ich halte di
ses nicht nur für ungewiß, sondern auch für ganz u
wahrscheinlich. Die Persante mag bis zu ihrem Ein
fluß in die Ostsee, mit allen ihren Krümmungen, etw
12 Meilen groß seyn. Nun versichert der Engländ
Smeaton, durch sorgfältige Untersuchung gefunde
zu haben, daß der Fluß Lee in England, innerhal
31 englischen, das ist, 7½ deutschen Meilen, 111 Schu
he falle. Nach diesem Maasstabe, würde der Fall de
ganzen Persante noch nicht 200 Fuß betragen. E
ist aber vermuthlich weit geringer. Piccard hat aus
gerechnet, daß die Seine in Frankreich, in Gegende
wo sie schnell genug fließet, auf jede 100 Schuhe nu
um den fünften Theil eines Zolls falle. Also beträg
der Fall eines schnellen Flusses innerhalb einer deut
schen Meile, noch nicht vier Fuß, und der Fall de
ganzen Persante etwa 48 Fuß. Es ist diesmal nich
nöthig, das Verhältniß der Füße, und diese ganze Sa
che genau zu bestimmen, sondern zu der gegenwärtige
Absicht ist genug, wenn alles nur so angegeben wird,
wie es ungefähr seyn mag. Ohne Zweifel müssen in
der Persante Schleusen angelegt werden, wenn si

schifbar werden soll, und diese sowohl als die Ausgr
bung des Flusses, um demselben allenthalben, insonde
heit bis Cressin, eine hinlängliche Tiefe zu verschaffe
würde allerdings eine ansehnliche Summe Geldes e
fordern. Allein es wäre auch der Mühe werth, d
selbige anzuwenden. Der König, hat in der Nachba
schaft der Persante, unterschiedene Aemter, als Ne
stettin, Bublitz, Cörlin und Colberg. Das er
hat einen fruchtbaren Boden, und könnte weit ergieb
ger gemacht werden, als es schon wirklich ist. D
Producte desselben und der übrigen Aemter, könn
nirgends als zu Colberg mit Vortheil verkauft werde
weil die kleinern Städte so viel, ja noch mehr Getrei
bauen, als sie nöthig haben. Es ist aber Colberg vo
der Stadt Neu-Stettin über 10 starke Meilen en
fernt, also ist die Fracht zu kostbar, wenn man dah
Getreide auf Wagen fahren will. Noch zahlreich
sind die adelichen Dörfer und Güter, welche auf be
den Seiten der Persante liegen, und denen die Schi
fart auf diesem Fluß, zur Ausfuhr ihrer Producte un
gemein vortheilhaft seyn würde. Ueberhaupt würd
der Fleiß der Einwohner der ganzen Gegend, durc
welche die Persante fließet, sehr steigen, und der A
bau des Landes merklich befördert werden, wenn d
Ausfuhr der gewonnenen Producte durch eine Schi
fart erleichtert würde. Selbst die an den Neu-Ste
tinschen Kreis gränzende Gegend von West-Preußen
würde viel gewinnen, denn da sie reich an Holz is
so würde dasselbige nach der Persante, und auf derse
ben nach Colberg gebracht werden können. Also i
wahrscheinlich genug, daß eine geringe Auflage auf d
Schiffart, die Kosten bald ersetzen würde.

Die zweyte Schwierigkeit läßt sich auch wohl heben
Man muß zugeben, daß der Persäntziger See wed
groß, noch sehr wasserreich sey: allein die aus demse
ben fließende Persante, hat so viel Wasser, daß sie ba
nach ihrem Anfang eine Mühle treiben kann. E

liegt auch der grosse Raddatzsche See nur [illegible] halbe viertel Meile, und der Streiniger See, das sogenannte Pulver-Fliess beträchtlich [illegible] nur eine viertel Meile von dem Anfang der P[illegible] sante, ja die genannten beyden Seen sind [illegible] durch einen Kanal verbunden, und die Persante [illegible] pfänget auf ihrem Lauf von beyden Seiten and[illegible] Flüsse und Bäche. Also ist wahrscheinlich, daß [illegible] werde solche Kähne tragen können, als auf der [illegible] ße gewönlich sind.

Dem Neustettinschen Kreise und andern [illegible] genden, könnte noch durch eine andere Schiffart [illegible] geholfen werden. Die Rudde entstehet aus ein[illegible] See im Amt Bublitz Namens Bilderbeck. [illegible] hier laufst sie über die Wurr-Mühle nach d[illegible] großen See Virchow oder Wurchow, an w[illegible] chem die Dörfer Grumsdorf, Wurchow u[illegible] Sassenburg liegen. Aus demselben gehet sie du[illegible] Sassenburg in den See Schmaunsch, nach[illegible] durch das Neu-Stettinsche Amtsdorf Sparsee, w[illegible] selbst sie eine Mühle treibet, und in den großen S[illegible] Pilm. Wenn sie aus diesem wieder heraus komm[illegible] laufst sie zwischen Groß- und Klein-Ruddow a[illegible] Landek, Jastrow, und Uscie, bey welcher letzt[illegible] Stadt sie sich mit der Netze vereiniget. Zwisch[illegible] Ruddow und Landek, nimmt sie bey Wangero[illegible] den Fluß Zahn auf, welcher aus Westpreußen kom[illegible] Wenn die Mühlen, welche von dem Dorf Ruddo[illegible] an, auf der Rudde erbauet sind, weggenommen und an Graben verlegt, oder gar an statt dersel[illegible] ben Windmühlen erbauet, auch von Ruddow bi[illegible] Landek, welcher Oerter Entfernung etwa $1\frac{1}{2}$ Meil[illegible] beträgt, wegen des dasigen stärksten Falls des Flu[illegible] ses, ein paar Schleusen angelegt, und einige seicht[illegible] Stellen tiefer ausgegraben würden: so wäre ein[illegible] Schiffart von Neu-Stettin bis in die Netze er[illegible] öffnet: und weil jene Stadt zwischen den Seen Streizig und Pilm liegt, die schon durch ein

Fließ verbunden sind, welches tiefer ausgegraben, und schifbar gemacht, der Streitziger See aber mit der Persante verbunden werden kann, wie oben schon gesagt worden: so könnte man aus der Netze, und also auch aus der Weichsel nach Colberg schiffen, woraus ein vielfältiger und großer Nutzen entstehen würde. Ich habe die Materialien zu diesen Vorschlägen, dem Herrn Präpositus Rypke in Neu-Stettin zu verdanken, welcher ein in der Oekonomie wohl erfahrner Mann ist.

Geschichte der Landcharten von dem Bistum Osnabrück.

Die erste Charte von dem Bistum Osnabrück, zeichnete 1631 der Doctor Joh. Gigas, und sie war dazumahl für einen ersten Versuch gut genug. In seine Fußstapfen trat über hundert Jahr hernach, ein anderer Doctor der Arzneywissenschaft, nemlich Joh. Heinrich Meuschen (nicht Menschen wie ihn die Charte fehlerhaft nennt,) aus Osnabrück, welcher die Charte verbesserte, insonderheit das Bistum in seine Aemter abtheilte. Tob. Mayer gab dieser Zeichnung eine bessere Form, und die Homannischen Erben machten sie 1753 durch den Stich bekannt. Sie fällt gut in die Augen, hat aber noch viel Fehler in der Lage der Oerter, und in den Gränzen der Aemter, es mangeln auch viel Oerter, und es sind noch andere Unrichtigkeiten in derselben. Le Rouge zu Paris hat diese Charte 1757 auf seinen halben Bogen in klein Folio gebracht. Nun haben die Herren von dem Busche und von Benoit, das Bistum auf das neue mit großem Fleiß aufgenommen, und in eine Charte von 17 Blättern gebracht, welche an Vollständigkeit und Richtigkeit wohl kaum ihres gleichen hat. Sie ist in das Cabinet des Königs von Großbritannien gekommen, ein Auszug aus derselben aber in Kupfer gestochen worden. Dieser hat den Titul: *Osnabrugensis episcopatus nova delineatio*, li-

berali opera *Georg Wilhelm L. B. de Busche* Proti buni legionis in militia mag. Br. Reg. Elect. E Lüneb. cet. et *Franc. Christian de Benoit*, in eade militia et cohorte Architect. militar. centurioni ad geographiae regulas junctim effecta. Longitu dinem urbis osnabr. variis observationibus confi mavit M. Octob. 1772 *G. C. Lichtenberg*, Pro philos. et mathem. Götting. 1 Bogen in gewöhnl chem Landcharten-Format. Unten stehet, *Pingelin sculp. Hamb.* Diese Charte enthält und unterscheid alle Städte, Flecken, Weichbilder, Stifter und Klöster evangelische und katholische Kirchdörfer und Bauer schaften, adeliche Häuser und Güter, einständig Höfe, Warten, Wasser- und Wind-Mühlen, Hee straßen und Dämme. Die Lage der Hauptstadt, is hier anders, als in der Neuschenschen Charte, denn ihre Länge ist 25 Gr. 38 Min. und die Breite 52 Gr 16 Min. 12 Sec. Man hat diese Bestimmung dem göttingschen Professor Herr Lichtenberg zu danken, dem die Landschaft des Bistums dieselbige aufgetragen, und zu dessen Beobachtungen sie in der Eile eine Sternwarte zu Osnabrück aufgeführet hat. Sollte die Länge nicht so richtig bestimmt seyn, als die Breite, so darf man sich darüber desto weniger wundern, da selbst die Länge der Stadt Berlin noch nicht gewiß ist. Sonst scheinet es, daß nicht ein einziger erheblicher Fehler in der Charte sey. In dem zweyten Theil der vortreflichen Patriotischen Phantasien des Herrn Justizraths Möser, findet man S. 489 f. einige Nachrichten von dieser Charte, und von der Lichtenbergischen Bestimmung der geographischen Lage der Stadt Osnabrück. Wäre die Pingelingsche Schrift runder, oder der schönen französischen Landcharten-Schrift ähnlicher, so wäre diese Charte in allen Stücken vortreflich. Nimmt man auch die Charte von der Burgfreiheit Wulften, welche 1763 zu Wien gestochen worden, dazu, so wird man an den angezeigten Blättern wohl alles haben, was bisher an allgemeinen und besondern Charten von

diesem Bistum durch den Kupferstich bekannt gemacht worden. Von der kleinern Abbildung desselben auf den Charten von den angränzenden Ländern, und von dem westphälischen Kreise, rede ich nicht.

* * *

In den Hamburgischen Beyträgen von gelehrten Sachen vom October 1775, wird S. 40 der Schmalingische Auszug aus der Geographie, angezeigt, und bey dieser Gelegenheit angemerkt, daß es noch ganz an einem brauchbaren und richtigen Compendio der Geographie für Schulen fehle. Diese Anmerkung ist wahr Wenn aber hinzugesetzt wird, ich hätte in meinem Auszug kein Compendium liefern wollen, und der Recensent wisse überhaupt nicht recht, was ich geliefert habe, so ist das erste zwar auch wahr, und ich habe es selbst gesagt, das letzte aber ist sehr seltsam. Ich habe geliefert was der Titul ankündiget, einen Auszug aus meinem größern Werk, und davon kann einen jeden der Augenschein überzeugen. Der Verfasser fährt in dem angefangenen unhöflichen Ton fort zu sagen, ich sollte ein Compendium der Geographie für die Schulen schreiben, stelle aber anstatt desselben bald dieses bald jenes Handbuch ans Licht, das man von mir nicht verlange. Nicht verlange? aber man brauchet sie doch. Nicht verlange? veranlaßet und fordert sie eines meiner Aemter nicht eben so gut, als viele Handbücher anderer Schriftsteller von ihren Aemtern verlangt, oder veranlaßt werden? Lehre ich nicht selbst über meine Handbücher? entstehen sie nicht aus solchem verschiedene Jahre lang ertheiltem Unterricht? Wer hat denn das Recht von einem Schriftsteller zu verlangen, oder ihm vorzuschreiben, was er schreiben und nicht schreiben soll? Dieser unbescheidene Recensent? Gewiß nicht. Die Buchhändler? Ich habe kein einziges Buch auf Verlangen eines Buchhändlers geschrieben, ob es gleich in keinem Jahr an solchem Buchhändlerischen Verlangen gefehlt hat. Das Publicum? wer macht es aus? Und wenn sich

einige zu Repräsentanten desselben aufwerfen wollen werden sie von andern dafür erkannt werden? Können nicht andere auftreten und sagen, wir verlangen das Buch nicht von dem Mann, von welchem es andere verlangt haben? Wehe den Gelehrten, wenn sie nicht mehr nach ihrer eigenen Einsicht, Wahl und Liebhaberey, schreiben dürfen.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um öffentlich zu bitten, daß man nicht aufhören möge, mir zur Verbesserung meiner Erdbeschreibung von Zeit zu Zeit gütig behülflich zu seyn. Ich kann wegen derselben jetzt keinen so großen Briefwechsel mehr führen, als ehedessen, ich werde aber niemals aufhören, alle Verbesserungen mit vielem Dank anzunehmen. Die geographischen Veränderungen sind jährlich so zahlreich, daß meine Aufmerksamkeit, so groß sie auch ist, nicht zureicht, alle zu bemerken, und die meisten werden nicht einmal öffentlich bekannt. Es ist leicht zu erweisen, daß ein arbeitsamer Mann täglich und lebenslang genug zu thun hat, wenn er alle neue geographische, statistische und historische Bücher und Schriften, welche von Zeit zu Zeit in verschiedenen Ländern und Sprachen ans Licht treten, anschaffen und lesen will, um sie zur Verbesserung und Fortsetzung eines solchen Werks, als das meinige ist, zu gebrauchen. Und doch reichen gedruckte Bücher dazu noch lange nicht hin, sondern die Liebhaber der Erdbeschreibung, müssen die Geographen schriftlich unterstützen, wenn derselben Werke einen erwünschten Grad der Vollkommenheit erlangen und behalten sollen.

* * *

An dem Pastor und Rector Joh. Jacob Harder zu Riga, welcher am $\frac{4}{15}$ Dec. vorigen Jahrs gestorben ist, hat die gelehrte Welt einen brauchbaren Mann verloren. Seine Anmerkungen zu des sogenannten Abt Bazin Philosophie der Geschichte, enthalten viel Gutes. Er war aus Königsberg in Preußen gebürtig, und ist nur 41 Jahre und einige Monate alt geworden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs

Zweytes Stück.

Am 8ten Jänner 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Patriotische Phantasien von Justus Möser, herausgegeben von seiner Tochter J. W. J. von Voigt, geb. Mösern. Erster Theil 1775 zweyter Theil 1776, in Octav. Mögten doch alle Phantasien so vernünftig und schön seyn, als diese Möserischen! Dank sey der aufgeklärten Frau, welche dieselben aus den Beylagen zu den Osnabrückischen Intelligenz-Blättern, und aus andern Blättern, gesammlet, und verbunden herausgegeben hat. Herr Justitzrath Möser ist ein geistreicher, sehr belesener und gelehrter Mann, ein philosophischer Kopf, der seine gründlichen Gedanken auf eine sehr gefällige Weise vorträgt. Auch wenn er scherzet, bleibt er immer in den Schranken der Wohlanständigkeit, und ist allezeit lehrreich. In beyden Theilen dieses Werks, sind politische Aufsätze, welche grosse Achtung verdienen, und dieser kann hier nur Erwähnung geschehen.

In dem ersten Theil, sind die Gedanken über den Verfall der Handlung in den Landstädten, S. 7. f. sehr patriotisch. Er ist nicht damit zufrieden, daß die deutschen Landstädte den Bremern und Hamburgern ihre Manufacturen anvertrauen, und nicht unmittelbar han-

deln. Wenn gleich seine Klagen nicht auf alle Länd und Städte in Deutschland passen, so verdienen sie do von vielen beherziget zu werden. Man soll für gut Leinsamen sorgen, wenn der Handel mit Leinwand si bessern soll. S. 55. f. Ist zwar zunächst für das Bi tum Osnabrück geschrieben, kann aber auch in ande Ländern nützlich gebraucht werden. Daß die Osnabrü cker zur Arbeit nach Holland gehen, wird S. 85 i einem fremden Aufsatz getadelt, und S. 93. f. III. von Herrn Möser vertheidigt, und für nützlich erkläre Unter andern führet er an, daß im jetzigen Jahrhu dert, sich über 4000 neue Anbauer im Stift Osnabrü niedergelassen, und den hohen Preis der Ländereye verursacht hätten, der in andern europäischen Staate seines gleichen nicht habe. Sechs und funfzig Qua dratruthen Ackerland, welche in andern Ländern kaum für mittelmäßig guten Boden würden gehalten werden brächten hier jährlich über 4 Thaler Miethe ein. Di kleinen Pächter lebten nicht von dem Heide-Sand- un Moor-Lande, sondern von ihrem Verdienst in Hol land. Der ganze Artikel ist desto lesenswürdiger, da nicht nur aus dem westphälischen Kreise jährlich sehr vie Menschen nach den Niederlanden zur Arbeit gehen, son dern überhaupt bey verschiedenen europäischen Nationen gewönlich ist, in großer Anzahl nach andern Ländern zu gehen, um daselbst zu arbeiten und Geld zu verdie nen. Die Gedanken über die Mittel den übermäßigen Schulden der Unterthanen zu wehren, S. 136 sind sehr scharfsinnig. Die alttägliche Geschichte, Johann konnte nicht leben, S. 171. f. ist so lustig, und allent halben wahr, daß man sie zum Nachdenken empfehlen kann. Was S. 187 f. von dem Verfall der Hand werker in kleinen Städten, gesagt wird, ist sehr merk würdig, wenn es gleich zunächst von den westphälischen gilt. In dem Schreiben eines westphälischen Schul meisters über die Bevölkerung seines Vaterlandes, S. 239 findet man folgende gute statistische Nachrichten

von dem Bistum Osnabrück. Nach der Buſchiſchen Charte, (von welcher im vorigen Stück geredet worden,) iſt es 28 Quadratmeilen groß. 1772 hat man 116664 Menſchen gezählt, (von welchen S. 246 die genaue Rechnung vorkommt,) alſo kommen auf jede Quadratmeile 4000 Köpfe, welches eine außerordentlich ſtarke Bevölkerung iſt, die es der Arbeit zu danken hat, welche ſeine Nebeneinwohner in Holland verrichten. Der Feuerſtellen ſind ungefähr 20000. Alles Land an Heiden, Mooren und Bergen, beträgt 948672 Morgen, jeder zu 120 Calenbergiſche Ruthen gerechnet. So viel Land als mit 1500 daſigen Scheffeln (welche ſich zu den Berliniſchen wie 9 zu 8, oder wie 72 zu 40 verhalten,) beſäet wird, trägt über 3000 Thaler Pacht. Das Land bringet jährlich beynahe 200000 Thaler auf, die Domainen des Landesherrn mit eingeſchloſſen. Der Artikel S. 257 f. zeiget, wie vortheilhaft es ſeyn würde, wenn ſich die deutſchen Städte mit Genehmigung ihrer Landesherren zur Handlung vereinigten. S. 269. f. werden die wahren Urſachen der Aufnahm und des Falls der hanſeatiſchen Handlung, ſehr gründlich angegeben. S. 307. f. trift man einen Vorſchlag zu einer Kornhandlungs-Geſellſchaft auf der Weſer, an. Auch der Artikel S. 313. f. von dem unterſchiedenen Intereſſe, welches die Landesherren von Zeit zu Zeit an ihren Städten genommen haben, iſt merkwürdig. Das Schreiben über ein Project der Osnabrückiſchen Nachbaren, Coloniſten nach Weſtphalen zu ziehen, S. 344. f. verdienet viel Aufmerkſamkeit. Der Verfaſſer billiget es nicht, ſondern hält für die beſte Art der Bevölkerung in Weſtphalen, wenn der Hofgeſeſſene die zunächſt bey ſeinem Hofe liegende Gemeinheiten mit zu ſeinem Hofe ziehe, Miethhäuſer errichte, welche ihm in allen Laſten zu Hülfe kommen, und in dieſelben Nachbaren Kinder ſetze, die der Gegend und Arbeit gewohnt ſind.

Im zweyten Theil, iſt gleich der erſte Artikel S. 1. f. von dem Einfluß, den die Bevölkerung durch Nebenein-

ben. Wenn gleich seine Klagen nicht
und Städte in Deutschland passen, so v
um seinen beherziget zu werden. Ma
Einwohnern sorgen, wenn der Handel un
bleiben soll. S. 55. f. Ist zwar zunä
von Osnabrück geschrieben, kann aber
Ländern nützlich gebraucht werden.
die zur Arbeit nach Holland gehen
einem fremden Aufsatz getadelt, und
vom Herrn Möser vertheidiget, und si
Unter andern führet er an, daß im
dem, sich über 4000 neue Anbauer ni
niedergelassen, und den hohen Pre
verursacht hätten, der in andern eur
Ländern gleichen nicht habe. Sechs
versorgten Ackerland, welche in and
für untüchtig zum Boden würde
bezahlen hier jährlich über 4 Thaler
Leute solcher leben nicht von den
Acker=Baue, sondern von ihrem
ben. Der ganze Artikel ist desto
nicht nur aus dem westphälischen Krei
Menschen nach den Niederlanden zur
dem Verfasser bey verschiedenen eur
gewöhnlich ist, in großer Anzahl nach
zu gehen, um daselbst zu arbeiten un
gen. Die Gedanken über die Mittel
Schulden der Unterthanen zu mehre
sehr übereinstimmig. Die einträgliche Ge
kommen nicht leben, S. 171. f. ist so l
suchen mögte, daß man sie zum Nac
Was S. 187 f. von dem
ferner in kleinen Städten, gesagt w
wenn es gleich zunächst von d
In dem Schreiben eines west
über die Bevölkerung seines
239 findet man folgende gute statisti

von dem Bistum Osnabrück. Nach der Büschischen Charte, (von welcher im vorigen Stück geredet worden,) ist es 28 Quadratmeilen groß. 1772 hat man 116664 Menschen gezählt, (von welchen S. 246 die genaue Rechnung vorkommt,) also kommen auf jede Quadratmeile 4000 Köpfe, welches eine außerordentlich starke Bevölkerung ist, die es der Arbeit zu danken hat, welche seine Nebeneinwohner in Holland verrichten. Der Feuerstellen sind ungefähr 20000. Alles Land an Heiden, Mooren und Bergen, beträgt 948672 Morgen, jeder zu 120 Calenbergische Ruthen gerechnet. So viel Land als mit 1500 dasigen Scheffeln (welche sich zu den Berlinischen wie 9 zu 8, oder wie 72 zu 40 verhalten,) besäet wird, trägt über 3000 Thaler Pacht. Das Land bringet jährlich beynahe 200000 Thaler auf, die Domainen des Landesherrn mit eingeschlossen. Der Artikel S. 257 f. zeiget, wie vortheilhaft es seyn würde, wenn sich die deutschen Städte mit Genehmigung ihrer Landesherren zur Handlung vereinigten. S. 269. f. werden die wahren Ursachen der Aufnahm und des Falls der hanseatischen Handlung, sehr gründlich angegeben. S. 307. f. trift man einen Vorschlag zu einer Kornhandlungs-Gesellschaft auf der Weser, an. Auch der Artikel S. 313. f. von dem unterschiedenen Interesse, welches die Landesherren von Zeit zu Zeit an ihren Städten genommen haben, ist merkwürdig. Das Schreiben über ein Project der Osnabrückischen Nachbaren, Colonisten nach Westphalen zu ziehen, S. 344. f. verdienet viel Aufmerksamkeit. Der Verfasser billiget es nicht, sondern hält für die beste Art der Bevölkerung in Westphalen, wenn der Hofgesessene die zunächst bey seinem Hofe liegende Gemeinheiten mit zu seinem Hofe ziehe, Miethhäuser errichte, welche ihm in allen Lasten zu Hülfe kommen, und in dieselben Nachbaren Kinder setze, die der Gegend und Arbeit gewohnt sind.

Im zweyten Theil, ist gleich der erste Artikel S. 1. f. von dem Einfluß, den die Bevölkerung durch Nebenein-

liegt auch der grosse Raddatzsche See nur eine halbe viertel Meile, und der Streitziger See, den das sogenannte Pulver-Fließ beträchtlich wässert, nur eine viertel Meile von dem Anfang der Persante, ja die genannten beyden Seen sind schon durch einen Kanal verbunden, und die Persante empfängt auf ihrem Lauf von beyden Seiten andere Flüsse und Bäche. Also ist wahrscheinlich, daß sie werde solche Kähne tragen können, als auf der Netze gewöhnlich sind.

Dem Neustettinschen Kreise und andern Gegenden, könnte noch durch eine andere Schiffart aufgeholfen werden. Die Kudde entstehet aus einem See im Amt Bublitz Namens Billerbeck. Von hier laufst sie über die Warv-Mühle nach dem großen See Virchow oder Wurchow, an welchem die Dörfer Grumsdorf, Wurchow und Gassenburg liegen. Aus demselben gehet sie durch Gassenburg in den See Schmaunsch, nachher durch das Neu-Stettinsche Amtsdorf Sparsee, woselbst sie eine Mühle treibet, und in den großen See Pilm. Wenn sie aus diesem wieder heraus kommt, lauft sie zwischen Groß- und Klein-Kuddow auf Landek, Jastrow, und Uscie, bey welcher letzten Stadt sie sich mit der Netze vereiniget. Zwischen Kuddow und Landek, nimmt sie bey Wangerow den Fluß Zahn auf, welcher aus Westpreußen komt. Wenn die Mühlen, welche von dem Dorf Kuddow an, auf der Kudde erbauet sind, weggenommen, und an Graben verlegt, oder gar an statt derselben Windmühlen erbauet, auch von Kuddow bis Landek, welcher Oerter Entfernung etwa 1½ Meilen beträgt, wegen des dasigen stärksten Falls des Flusses, ein paar Schleusen angelegt, und einige seichte Stellen tiefer ausgegraben würden: so wäre eine Schiffart von Neu-Stettin bis in die Netze erofnet: und weil jene Stadt zwischen den Seen Streitzig und Pilm liegt, die schon durch ein

Fließ verbunden sind, welches tiefer ausgegraben, und schifbar gemacht, der Streitziger See aber mit der Persante verbunden werden kann, wie oben schon gesagt worden: so könnte man aus der Netze, und also auch aus der Weichsel nach Colberg schiffen, woraus ein vielfältiger und großer Nutzen entstehen würde. Ich habe die Materialien zu diesen Vorschlägen, dem Herrn Präpositus Rypke in Neu-Stettin zu verdanken, welcher ein in der Oekonomie wohl erfahrner Mann ist.

Geschichte der Landcharten von dem Bistum Osnabrück.

Die erste Charte von dem Bistum Osnabrück, zeichnete 1631 der Doctor Joh. Gigas, und sie war dazumahl für einen ersten Versuch gut genug. In seine Fußstapfen trat über hundert Jahr hernach, ein anderer Doctor der Arzneywissenschaft, nemlich Joh. Heinrich Meuschen (nicht Menschen wie ihn die Charte fehlerhaft nennt,) aus Osnabrück, welcher die Charte verbesserte, insonderheit das Bistum in seine Aemter abtheilte. Tob. Mayer gab dieser Zeichnung eine bessere Form, und die Homannischen Erben machten sie 1753 durch den Stich bekannt. Sie fällt gut in die Augen, hat aber noch viel Fehler in der Lage der Oerter, und in den Gränzen der Aemter, es mangeln auch viel Oerter, und es sind noch andere Unrichtigkeiten in derselben. Le Rouge zu Paris hat diese Charte 1757 auf seinen halben Bogen in klein Folio gebracht. Nun haben die Herren von dem Busche und von Benoit, das Bistum auf das neue mit großem Fleiß aufgenommen, und in eine Charte von 17 Blättern gebracht, welche an Vollständigkeit und Richtigkeit wohl kaum ihres gleichen hat. Sie ist in das Cabinet des Königs von Großbritannien gekommen, ein Auszug aus derselben aber in Kupfer gestochen worden. Dieser hat den Titul: *Osnabrugensis episcopatus nova delineatio*, li-

berali opera *Georg Wilhelm L. B. de Busche* Protribuni legionis in militia mag. Br. Reg. Elect. Br. Lüneb. cet. et *Franc. Christian de Benoit*, in eadem militia et cohorte Architect. militar. centurionis, ad geographiae regulas junctim effecta. Longitudinem urbis osnabr. variis observationibus confirmavit M. Octob. 1772 *G. C. Lichtenberg*, Prof. philos. et mathem. Götting. 1 Bogen in gewönlichem Landcharten-Format. Unten stehet, *Pingeling sculp. Hamb.* Diese Charte enthält und unterscheidet alle Städte, Flecken, Weichbilder, Stifter und Klöster, evangelische und katholische Kirchdörfer und Bauerschaften, adeliche Häuser und Güter, einständige Höfe, Warten, Wasser- und Wind-Mühlen, Heerstraßen und Dämme. Die Lage der Hauptstadt, ist hier anders, als in der Meuschenschen Charte, denn ihre Länge ist 25 Gr. 38 Min. und die Breite 52 Gr. 16 Min. 12 Sec. Man hat diese Bestimmung dem göttingschen Professor Herr Lichtenberg zu danken, dem die Landschaft des Bistums dieselbige aufgetragen, und zu dessen Beobachtungen sie in der Eile eine Sternwarte zu Osnabrück aufgeführet hat. Sollte die Länge nicht so richtig bestimmt seyn, als die Breite, so darf man sich darüber desto weniger wundern, da selbst die Länge der Stadt Berlin noch nicht gewiß ist. Sonst scheinet es, daß nicht ein einziger erheblicher Fehler in der Charte sey. In dem zweyten Theil der vortreflichen Patriotischen Phantasien des Herrn Justizraths Möser, findet man S. 489 f. einige Nachrichten von dieser Charte, und von der Lichtenbergischen Bestimmung der geographischen Lage der Stadt Osnabrück. Wäre die Pingelingsche Schrift runder, oder der schönen französischen Landcharten-Schrift änlicher, so wäre diese Charte in allen Stücken vortreflich. Nimmt man auch die Charte von der Burgfreiheit Wulften, welche 1763 zu Wien gestochen worden, dazu, so wird man an den angezeigten Blättern wohl alles haben, was bisher an allgemeinen und besondern Charten von

diesem Bistum durch den Kupferstich bekannt gemacht worden. Von der kleinern Abbildung desselben auf den Charten von den angränzenden Ländern, und von dem westphälischen Kreise, rede ich nicht.

* *

In den Hamburgischen Beyträgen von gelehrten Sachen vom October 1775, wird S. 40 der Schmalingische Auszug aus der Geographie, angezeigt, und bey dieser Gelegenheit angemerkt, daß es noch ganz an einem brauchbaren und richtigen Compendio der Geographie für Schulen fehle. Diese Anmerkung ist wahr. Wenn aber hinzugesetzt wird, ich hätte in meinem Auszug kein Compendium liefern wollen, und der Recensent wisse überhaupt nicht recht, was ich geliefert habe, so ist das erste zwar auch wahr, und ich habe es selbst gesagt, das letzte aber ist sehr seltsam. Ich habe geliefert was der Titul ankündiget, einen Auszug aus meinem größern Werk, und davon kann einen jeden der Augenschein überzeugen. Der Verfasser fährt in dem angefangenen unhöflichen Ton fort zu sagen, ich sollte ein Compendium der Geographie für die Schulen schreiben, stelle aber anstatt desselben bald dieses bald jenes Handbuch ans Licht, das man von mir nicht verlange. Nicht verlange? aber man brauchet sie doch. Nicht verlange? veranlaßet und fordert sie eines meiner Aemter nicht eben so gut, als viele Handbücher anderer Schriftsteller von ihren Aemtern verlangt, oder veranlaßt werden? Lehre ich nicht selbst über meine Handbücher? entstehen sie nicht aus solchem verschiedene Jahre lang ertheiltem Unterricht? Wer hat denn das Recht von einem Schriftsteller zu verlangen, oder ihm vorzuschreiben, was er schreiben und nicht schreiben soll? Dieser unbescheidene Recensent? Gewiß nicht. Die Buchhändler? Ich habe kein einziges Buch auf Verlangen eines Buchhändlers geschrieben, ob es gleich in keinem Jahr an solchem Buchhändlerischen Verlangen gefehlt hat. Das Publicum? wer macht es aus? Und wenn sich

einige zu Repräsentanten desselben aufwerfen wollen, werden sie von andern dafür erkannt werden? Können nicht andere auftreten und sagen, wir verlangen das Buch nicht von dem Mann, von welchem es andere verlangt haben? Wehe den Gelehrten, wenn sie nicht mehr nach ihrer eigenen Einsicht, Wahl und Liebhaberey, schreiben dürfen.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um öffentlich zu bitten, daß man nicht aufhören möge, mir zur Verbesserung meiner Erdbeschreibung von Zeit zu Zeit gütig behülflich zu seyn. Ich kann wegen derselben jetzt keinen so großen Briefwechsel mehr führen, als ehedessen, ich werde aber niemals aufhören, alle Verbesserungen mit vielem Dank anzunehmen. Die geographischen Veränderungen sind jährlich so zahlreich, daß meine Aufmerksamkeit, so groß sie auch ist, nicht zureicht, alle zu bemerken, und die meisten werden nicht einmal öffentlich bekannt. Es ist leicht zu erweisen, daß ein arbeitsamer Mann täglich und lebenslang genug zu thun hat, wenn er alle neue geographische, statistische und historische Bücher und Schriften, welche von Zeit zu Zeit in verschiedenen Ländern und Sprachen ans Licht treten, anschaffen und lesen will, um sie zur Verbesserung und Fortsetzung eines solchen Werks, als das meinige ist, zu gebrauchen. Und doch reichen gedruckte Bücher dazu noch lange nicht hin, sondern die Liebhaber der Erdbeschreibung, müssen die Geographen schriftlich unterstützen, wenn derselben Werke einen erwünschten Grad der Vollkommenheit erlangen und behalten sollen.

* * *

An dem Pastor und Rector Joh. Jacob Harder zu Riga, welcher am $\frac{4}{15}$ Dec. vorigen Jahrs gestorben ist, hat die gelehrte Welt einen brauchbaren Mann verloren. Seine Anmerkungen zu des sogenannten Abt Bazin Philosophie der Geschichte, enthalten viel Gutes. Er war aus Königsberg in Preußen gebürtig, und ist nur 41 Jahre und einige Monate alt geworden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Zweytes Stück.
Am 8ten Jänner 1775.

Berlin, bey Haude und Spener.

Patriotische Phantasien von Justus Möser, herausgegeben von seiner Tochter J. W. J. von Voigt, geb. Mösern. Erster Theil 1775 zweyter Theil 1776, in Octav. Mögten doch alle Phantasien so vernünftig und schön seyn, als diese Möserschen! Dank sey der aufgeklärten Frau, welche dieselben aus den Beylagen zu den Osnabrückischen Intelligenz-Blättern, und aus andern Blättern, gesammlet, und verbunden herausgegeben hat. Herr Justitzrath Möser ist ein geistreicher, sehr belesener und gelehrter Mann, ein philosophischer Kopf, der seine gründlichen Gedanken auf eine sehr gefällige Weise vorträgt. Auch wenn er scherzet, bleibt er immer in den Schranken der Wohlanständigkeit, und ist allezeit lehrreich. In beyden Theilen dieses Werks, sind politische Aufsätze, welche grosse Achtung verdienen, und dieser kann hier nur Erwähnung geschehen.

In dem ersten Theil, sind die Gedanken über den Verfall der Handlung in den Landstädten, S. 7. f. sehr patriotisch. Er ist nicht damit zufrieden, daß die deutschen Landstädte den Bremern und Hamburgern ihre Manufacturen anvertrauen, und nicht unmittelbar han-

deln. Wenn gleich seine Klagen nicht auf alle Länder und Städte in Deutschland passen, so verdienen sie doch von vielen beherziget zu werden. Man soll für guten Leinsamen sorgen, wenn der Handel mit Leinwand sich bessern soll. S. 55. f.. Ist zwar zunächst für das Bistum Osnabrück geschrieben, kann aber auch in andern Ländern nützlich gebraucht werden. Daß die Osnabrücker zur Arbeit nach Holland gehen, wird S. 85 in einem fremden Aufsatz getadelt, und S. 93. f. 111. f. von Herrn Möser vertheidigt, und für nützlich erkläret. Unter andern führet er an, daß im jetzigen Jahrhundert, sich über 4000 neue Anbauer im Stift Osnabrück niedergelassen, und den hohen Preis der Ländereyen verursacht hätten, der in andern europäischen Staaten seines gleichen nicht habe. Sechs und funfzig Quadratruthen Ackerland, welche in andern Ländern kaum für mittelmäßig guten Boden würden gehalten werden, brächten hier jährlich über 4 Thaler Miethe ein. Die kleinen Pächter lebten nicht von dem Heide-Sand- und Moor-Lande, sondern von ihrem Verdienst in Holland. Der ganze Artikel ist desto lesenswürdiger, da nicht nur aus dem westphälischen Kreise jährlich sehr viel Menschen nach den Niederlanden zur Arbeit gehen, sondern überhaupt bey verschiedenen europäischen Nationen gewönlich ist, in großer Anzahl nach andern Ländern zu gehen, um daselbst zu arbeiten und Geld zu verdienen. Die Gedanken über die Mittel den übermäßigen Schulden der Unterthanen zu wehren, S. 136 sind sehr scharfsinnig. Die alltägliche Geschichte, Johann konnte nicht leben, S. 171. f. ist so lustig, und allenthalben wahr, daß man sie zum Nachdenken empfehlen kann. Was S. 187 f. von dem Verfall der Handwerker in kleinen Städten, gesagt wird, ist sehr merkwürdig, wenn es gleich zunächst von den westphälischen gilt. In dem Schreiben eines westphälischen Schulmeisters über die Bevölkerung seines Vaterlandes, S. 239 findet man folgende gute statistische Nachrichten

von dem Bistum Osnabrück. Nach der Büschischen Charte, (von welcher im vorigen Stück geredet worden,) ist es 28 Quadratmeilen groß. 1772 hat man 116664 Menschen gezählt, (von welchen S. 246 die genaue Rechnung vorkommt,) also kommen auf jede Quadratmeile 4000 Köpfe, welches eine außerordentlich starke Bevölkerung ist, die es der Arbeit zu danken hat, welche seine Nebeneinwohner in Holland verrichten. Der Feuerstellen sind ungefähr 20000. Alles Land an Heiden, Mooren und Bergen, beträgt 948672 Morgen, jeder zu 120 Calenbergische Ruthen gerechnet. So viel Land als mit 1500 dasigen Scheffeln (welche sich zu den Berlinischen wie 9 zu 8, oder wie 72 zu 40 verhalten,) besäet wird, trägt über 3000 Thaler Pacht. Das Land bringet jährlich beynahe 200000 Thaler auf, die Domainen des Landesherrn mit eingeschlossen. Der Artikel S. 257 f. zeiget, wie vortheilhaft es seyn würde, wenn sich die deutschen Städte mit Genehmigung ihrer Landesherren zur Handlung vereinigten. S. 269. f. werden die wahren Ursachen der Aufnahm und des Falls der hanseatischen Handlung, sehr gründlich angegeben. S. 307. f. trift man einen Vorschlag zu einer Kornhandlungs-Gesellschaft auf der Weser, an. Auch der Artikel S. 313. f. von dem unterschiedenen Interesse, welches die Landesherren von Zeit zu Zeit an ihren Städten genommen haben, ist merkwürdig. Das Schreiben über ein Project der Osnabrückischen Nachbaren, Colonisten nach Westphalen zu ziehen, S. 344. f. verdienet viel Aufmerksamkeit. Der Verfasser billiget es nicht, sondern hält für die beste Art der Bevölkerung in Westphalen, wenn der Hofgesessene die zunächst bey seinem Hofe liegende Gemeinheiten mit zu seinem Hofe ziehe, Miethhäuser errichte, welche ihm in allen Lasten zu Hülfe kommen, und in dieselben Nachbaren Kinder setze, die der Gegend und Arbeit gewohnt sind.

Im zweyten Theil, ist gleich der erste Artikel S. 1. f. von dem Einfluß, den die Bevölkerung durch Nebenein-

wohner, auf die Gesetzgebung hat, sehr erheblich. Eine starke Bevölkerung durch Städte, Dörfer und Hauerleute, ist für Tugend, Sitten und Policey gefährlich, oder vielmehr schädlich. So wie die Bevölkerung zunimmt, muß auch die Gesetzgebung genauer seyn, und ungesäumt gehandhabet werden. rc. Der zweyte Artikel S. 15. f. daß der jetzige Hang zu allgemeinen Gesetzen und Verordnungen, der gemeinen Freyheit gefährlich sey, ist eben so wichtig als wahr. Man muß nur den Herrn Verfasser recht verstehen. Er redet von allgemeinen Policey- und Forst-Ordnungen, allgemeinen Gesetzen über Handel und Wandel, oder Acker- und Wiesen-Bau, und über andere Theile der Staats- und Landwirthschaft. Wenn diese wahre, in jedem Fall zu befolgende Regeln, abgeben, brauchbar und zureichend seyn, und dem General-Departement zur Richtschnur dienen sollen, um die Vorschläge, Berichte und Ausrichtungen der Local-Beamten darnach zu prüfen, zu beurtheilen und zu verwerfen, so sind sie mehrentheils Eingriffe in die menschliche Vernunft, zerstören das privat Eigenthum, und verletzen die Freyheit. In dem dritten Artikel S. 21 glaubet er, daß der Theurung des Korns am besten vorgebeuget werde, wenn man dem Handel seinen völlig freyen Lauf lasse, ohne sich von Seiten der Obrigkeit im geringsten darum zu bekümmern, ohne Ausfuhr und Brantwein-Brennen zu verbieten. Er hat dieses 1771 geschrieben, da fast allenthalben in Deutschland das Gegentheil geschahe. Der Landdroß von Münchhausen, und Herr Schlettwein, haben im folgenden Jahr eben dieses behauptet. Der 7te Artikel S. 42. f. welcher Gedanken über die Getreidesperre, der achte, S 51. f. welcher einen Vorschlag zu einem beständigen Kornmagazin, und der neunte, S. 52. f. welcher das Schreiben eines Kornhändlers, enthält, gehören auch zu dieser Materie. Ich kann dem Herrn Verfasser nicht weiter folgen, sondern muß andere wichtige Artikel, als, der Baumhof als eine Actie betrachtet. S. 127. Bes

antwortung der Frage, was muß die erste Sorge zur Bereicherung eines Landes seyn? die Verbesserung der Landwirthschaft, oder die Bevölkerung des Landes, oder die Ausbreitung der Handlung? womit muß der Anfang gemacht werden? S. 256. f. ob die Gemeinheiten, nach geschehener Theilung, mit Steuern zu belegen oder nicht? S. 320. f. Die Vergleichung des Staats mit einer Pyramide, S. 381. f. wie viel man brauche, um zu leben? S. 431. f. Von dem öffentlichen Credit und dessen großen Nutzen, S. 458. (in welchem Aufsatz bewiesen wird, daß ein Staat durch Schuldenmachen reicher werde:) von einer neuen Art kleinstädtischer Politik, die aus dem Accise-Fisco entstanden ist, diese Artikel sage ich, muß ich blos nennen. Alle diejenigen, welchen politische Abhandlungen wichtig und angenehm sind, werden dieses Werk mit Nutzen und Vergnügen lesen, und die Liebhaber moralischer Materien, werden in demselben eine Menge reitzender Aufsätze finden.

Straßburg.

Iungendorum marium fluviorumque omnis aevi molimina. Auctor *Jer. Jac. Oberlinus*, in Univ. Argent. eloquentiae latinae adjunctus, — 1775, 4½ Bogen in Quart. Herr Adjunct und Bibliothekar **Oberlin**, giebet in dieser Schrift eine neue Probe von seiner Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit und guten Schreibart. Sie ist aus einzelnen Disputationen entstanden, welche der Herr Verfasser zusammen drucken lassen, um desto leichter Zusätze und Verbesserungen zu denselben, auch Schriften und Plane von Kanälen, zu erlangen. Er handelt von den Kanälen der alten, mittlern und neuern Zeit, und macht also drey Abtheilungen. Von allen führet er die Schriftsteller und Charten an, welche ihm bekannt geworden. Die neuern Kanäle nennet er nur, aber die ältern und mittlern handelt er gelehrt ab. Auch diejenigen welche entweder vorgeschlagen, oder angefangen worden, aber nicht zum Stande gekommen sind, werden genannt. Die Kanäle in Frankreich, und die von denselben vorhandenen Schrif-

ten und Plane, sind am vollständigsten angeführet, welches auch so wie am pflichtmäßigsten, also auch am ersten zu erwarten war. Ich kann hier weder Auszüge aus der Schrift, noch Zusätze und Verbesserungen zu derselben liefern, enthalte mich auch von den letzten in diesem Blat um desto mehr, da ich vor ein paar Jahren des Herrn Verfassers Bitte, um Nachrichten und Charten von Kanälen, nicht erfüllet habe, und es also scheinen würde, als ob ich mit meiner Belesenheit in meinem eigenen Blat prangen wollte. Seit verschiedenen Jahren kann ich andern Gelehrten nicht mehr so dienen, wie ehedessen, ja selbst im Briefwechsel muß ich nachläßig seyn, weil mir zu meinen eigenen gelehrten Arbeiten überaus wenig Zeit übrig bleibet. Da mir aber Herrn Oberlins Absicht und Bemühung jetzt besser als vorher bekannt, und in dieser Schrift ein wirklicher Leitfaden dem man folgen kann, vorhanden ist, so will ich ihm zum künftigen Gebrauch schriftlich mittheilen, was ich zu verbessern und zu ergänzen finde. Hier will ich nur anführen, daß im nächstvorhergehenden Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten, Plane von den Kanälen in England, S. 350-352 und von dem Brombergischen Kanal im District an der Netze, S. 383. 384. vorkommen, und daß im ersten Jahrgang S. 264 von einem vorgeschlagenen Kanal im Königreich Napoli geredet worden. Diese Nachrichten sind Herrn M. Oberlin brauchbar. Den oben genannten Brombergischen Kanal, nennet er S. 95 bey Deutschland, und in der Vorrede oder Zuschrift unter den Verbesserungen, bey Polen: er gehöret aber weder zu jenem noch zu diesem, sondern zu dem District an der Netze, welcher bisher noch keinen andern Namen hat.

Leipzig.

Catalogue raisonné d'une collection de medailles 1774 in gr. Quart, 182 Seiten. Die Sammlung ist nicht zahlreich, aber auserlesen, man mag auf das ächte Alterthum, oder auf die gute Erhaltung,

oder auf die Brauchbarkeit zur Geschichte der Münzkunst, sehen. Sie bestehet nicht in den vollständigen Reihen, dergleichen die großen öffentlichen Münzcabinette aufweisen, sie sind auch nicht nach dem Metall und nach der Grösse abgetheilet, sondern von einer Person, Stadt ꝛc. sind die goldenen, silbernen und metallenen Münzen von verschiedener Größe zusammen gelegt: allein es sind seltene, ja solche Stücke darunter, welche noch nicht öffentlich bekannt gemacht worden, ungeachtet die Anzahl der Münzbücher so groß ist, daß sie eine eigene Bibliothek ausmachen können. Solche noch nicht beschriebene alte griechische und römische Münzen, sind nicht nur mit einem Stern bezeichnet, sondern auch großen Theils abgebildet und erläutert. So siehet man S. 2. eine Silbermünze von der kleinsten Art, deren Haupt-Seite den Kopf Alexanders, und die Kehr-Seite einen Löwen, überaus natürlich und schön darstellt. Die Erläuterungen der Münzen, welche hin und wieder vorkommen, zeugen von Belesenheit und Kenntniß. Die Bestimmung der Zeit in welcher die abgebildete Münze von Sybaris gepräget worden (S. 27. 28) kann nicht zuverläßig genug seyn, weil die Zeit da Pythagoras nach Italien gekommen, nicht gewiß ist: die Anmerkung aber, wie das tiefe Gepräge der Münze auf der Kehrseite entstanden sey, ist in der Geschichte des mechanischen Theils der Münzkunst, erheblich.

Berlin.

Herr geheime Rath Formey, hat die große parisser Encyclopedie nicht nur entstehen gesehen, sondern ehe sie entstand selbst ein änliches Werk angefangen, nemlich eine Uebersetzung und Vermehrung des bekannten Namenbuchs welches der Engländer Chambers herausgegeben, die er hernach dem Herrn Abt *de Gua de Malves*, erstem Director der encyclopedischen Arbeiten abgetreten, und man hat in den ersten Theilen die Artikel welche er aufgesetzt, auch unter seinem Namen eingerückt. Für die Yverdunische En-

cyclopedie, hat er dem Herrn Prof. Felice auch eine gute Anzahl Artikel zugeschickt. Beyde große Werke, hat er mit Aufmerksamkeit durchgesehen, und ist nun auf die Gedanken gekommen, daß man eine Comparaison des Encyclopedies ausarbeiten könne. Dieses Werk könnte alle in beyden Encyclopedien befindliche Artikel anzeigen, und angeben, welche in beyden einerley, und verschieden sind? welche Artikel der parisischen Encyclopedie, aus der Yverdunschen weggelassen worden, und welche in der letzten neu hinzugekommen sind? es könnte auch den Werth der Artikel beurtheilet werden. Herr geheime Rath Formey hat Lust, selbst an ein solches Werk Hand anzulegen, er will aber erst die Meynung des Publici davon hören. Die ganze gelehrte Welt weiß, daß Herr geheime Rath Formey ein Mann von weitläuftiger Gelehrsamkeit, und großer Thätigkeit ist; allein in seinem Alter von 65 Jahren, ist es wohl zu viel gewagt, ein solches kritisches Register über die Encyclopedien, zu unternehmen. Die schlechten und fehlerhaften *) Artikel, sind in diesen Werken weit zahlreicher, als die guten, und nach ihrem Zweck vollkommenen. Dieses in Ansehung aller Wissenschaften und Künste gründlich zu untersuchen, auch den Geist der Artikel heraus zu ziehen, und mit den nöthigen Verbesserungen zu begleiten, ist eine Arbeit, zu welcher der allergelehrteste und fleißigste Mann sich ein ganzes Menschen-Alter ausbitten müßte, und doch zu demselben allein nicht hinlänglich wäre. Sollte alles dieses den noch sehr lebhaften und herzhaften Herrn geheimen Rath von dem Werk nicht abschrecken, so wünsche ich ihm zu demselben viele und anhaltende Kräfte.

*) Als der erste Theil der pariser Ausgabe 1751 an das Licht getreten war, und mir jemand denselben anbot, fand ich beym ersten Aufschlagen S. 670 Melanckthon naquit à Schwarzerd, welche Stelle mir den Appetit zu dem Werk verdarb. Der Artikel Aristote, in welchem sie stehet, ist vom Herrn Diderot.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs

Drittes Stück.

Am 15ten Jänner 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

In dem dritten vorläufigen Hauptstück meiner vollständigen Topographie der Mark Brandenburg, habe ich eine Anzahl märkischer Oerter genannt, welche ehedessen Städte, Markt- und Burg-Flecken gewesen, nun aber bloße Dörfer sind. Die Beweise ihrer ehemaligen Würde, sind mit angeführt worden. Seit der Zeit, da dieses Buch gedruckt ist, sind mir noch einige Oerter vorgekommen, die ein änliches Schicksal gehabt haben. Da es nun für die Chorographie und Historie der Mark Brandenburg nützlich ist, solchen in Verfall gerathenen Oertern nachzuforschen: so will ich hier die neu entdeckten nennen, und die Kenner hiesiger Lande inständigst bitten, daß sie sowohl von diesen, als den etwa noch übrigen Oertern gleicher Art, mehr Nachrichten aufsuchen, und mir mittheilen mögen.

Beerwalde, ein Dorf und Rittergut im Zauchischen Kreise, welches einem Ländchen von 7 Dörfern den Namen giebt, und jetzt von dem Freyherrn O. W. von Grothussen besessen wird, ist ehedessen ein Städtchen gewesen. In den Lehnbriefen des Churfürsten Joachim des ersten von 1528, und Joachim des

zweyten von 1569, heist es: ich belehne ihn mit dem Rittersitz Beerwalde, und dem davor gelegenen Städtchen. Das jetzige Dorf, wird von dem adelichen Schloß, durch einen langen Damm geschieden.

Falkenhagen, ein Dorf der adelichen Familie von Hohendorf, im Lebusischen Kreise, wird in dem Bericht von der ersten Kirchen-Visitation, welche 1540 zu Frankfurt an der Oder angegangen ist, und in dem Visitations-Abschiede von 1573, ein Städtlein genannt.

Fahrland, ein Dorf im Havelländischen Kreise, welches unter dem Amt Fahrland stehet, heist in der Kirchen-Matrikel von 1576 ein Städtchen, in der von 1650 aber ein Flecken. Bis 1714 hat es zwey Jahrmärkte gehabt, und noch jetzt sind hier Wochen-Predigten gewönlich. Ein mehreres von diesem Dorfe, stehet in der Beschreibung meiner Reise von Berlin nach Rekahn, (welche nächstens ans Licht treten wird,) S. 195.

Lingen.

Friderici Adolphi van der Mark, Prof. jur. ord. in Acad. Ling. *Lectionum academicarum tomus secundus*, quo praecipua juris ecclesiastici protestantium universalis capita pertractantur. Fasciculus secundus. 1775 in gr. Octav, 310 Seiten. Im 39sten Stück des dritten Jahrgangs dieser wöchentlichen Nachrichten, ist des Herrn Verfassers eigene Erzählung, wie er um sein Professorat zu Groningen gekommen sey? angeführet, und zugleich gesagt worden, daß er 1771 habe 12 Lectiones academicas drucken lassen. In dem Buch welches ich jetzt anzeige, setzt er die Ausgabe seiner zu Groningen angestellten academischen Vorlesungen fort, und liefert jetzt die 13te bis 29ste. Die Materien von welchen er in denselben handelt, sind wichtig, als, von der Natur der Kirche, von der kirchlichen Duldung, von den Rechten und Pflichten einer anzurichtenden und angeschlossenen Kirche, von

der verschiedenen Regierung der Kirchen, von der unschicklichen Unterscheidung der Cleriker und Layen, von der Einweihung zum Predigtamt durch die Handauflegung, imgleichen von dem Religionseid und von der Kleidung der Geistlichen, von dem Unterschiede unter Geistlichen und Weltlichen, imgleichen von dem geistlichen und weltlichen Arm, und von der vorgestellten Kirche, von Konstantins des großen bischöflichen Würde, von den Voetischen und Mosheimischen Systemen des Kirchenregiments, von einem richtigern System des Kirchenrechts, von dem Nachtheil welcher dem gemeinen Wesen aus einer Form des Kirchenregiments, welche von dem bürgerlichen Regiment nicht abhängt, erwächset, u. s. w. Von diesen Materien handelt der Herr Verfasser viel freyer, als andere protestantische Schriftsteller, die vor ihm von denselben geschrieben haben: und wenn er gleich nicht allgemeinen Beyfall finden wird, so verdient er ihn doch in den meisten und wichtigsten Stücken. Seine besondere Meynung von dem Naturrecht, muß man ihm auch hier zu Gute halten. Die Materien, welche er abhandelt, liegen fast außer den Gränzen dieses Wochenblats, doch kann ich nicht umhin, einige seiner Gedanken anzuführen. Je mehr Ansehen und Macht der äußern Kirche zuwächset, je mehr wird die Wohlfahrt der innern Kirche verabsäumet. S. 20. Seitdem auf der Nicänischen Kirchenversammlung der Formular-Glaube eingeführt, und denselben ein göttliches Ansehen beygelegt worden, ist der Glaube der Christen nicht mehr an die Wahrheit der heil. Schrift, sondern an die Meynungen des Cleri gebunden: seitdem ist auch nicht mehr die Frage, ob etwas wahr, sondern ob es orthodox sey? S. 26. Die Kirchenversammlungen haben nur die Spaltung der äußern Kirche befördert, die Warheit aber ist noch nicht entschieden, und wird auch bis an das allgemeine Weltgricht unentschieden bleiben, denn die wahre christliche Kirche erkennet keinen sichtbaren menschlichen Richter.

S. 28. Die vornehmsten Reformatoren der Kirche im sechzehnten Jahrhundert, haben die falsche Meynung gehabt, daß diejenige Kirche die allein wahre sey, welche ein jeder von ihnen durch seine Lehre errichtete. Sie schlossen also einander von der kirchlichen Gemeinschaft aus, und meyneten, daß die ausgeschloßenen eben dadurch auch aus der Stadt Gottes verwiesen würden. S. 29. Es gleicht dem Verbrechen des Aufruhrs, wenn Diener Christi das Reich desselben durch gewisse selbst erfundene Glaubens-Formeln einschränken und umgränzen wollen. S. 31. Die Kirchenversammlungen sind kein schickliches Mittel den Frieden in der Kirche, oder die wahre christliche Religion unter den Menschen zu befördern: hingegen die bürgerliche und kirchliche Duldung der anderst denkenden und glaubenden, ist die beste Schutzwehr der wahren christlichen Religion. S. 49. Der heutige Zustand der christlichen Kirche, weicht von den ursprünglichen ganz ab, und ist verdorben, denn so gar die protestantischen Kirchen, (für welche es sich doch am wenigsten geziemet,) haben fast eine politische Gestalt angenommen, wenigstens stehen die Kirchen in den christlichen Staaten mit der politischen Verfaßung, in einer solchen Verbindung, daß das politische kaum von ihnen getrennet werden kann. Wegen dieser politischen Ursachen, ist die Einigkeit der Protestanten in einem Staat grösser als in dem andern. Z. E. in den Königl. preußischen Ländern ist sie schon so weit gediehen, daß bey öffentlichen akademischen und obrigkeitlichen Aemtern, ja selbst bey Stellen in den höchsten Staats- und Justiz-Collegiis, nicht darauf gesehen wird, zu welcher protestantischen Kirche jemand gehöre. Ganz anders ist es in den vereinigten Niederlanden, woselbst die Grundgesetze des Staats erfordern, daß man ein Mitglied der reformirten Kirche seyn, auch auf einigen Universitäten die Bekenntniß-Formeln unterschreiben muß, wenn man ein öffentliches Amt haben will. S. 67. 68. u. s. w.

S. Petersburg.

Beschreibung aller Nationen des rußischen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Gebräuche, Wohnungen, Kleidungen und übrigen Merkwürdigkeiten. Erste Ausgabe. Nationen vom Finnischen Stamm. Verlegts Carl Wilhelm Müller. 1776. 11 Bogen in gr. Quart auf holländischem Schreib-Papier, und 25 mahlerisch illuminirte Kupfer, auf eben so viel halben holländischen Bogen. Das ist der Anfang des Werks, welches im 35sten Stück des dritten Jahrgangs S. 279 angekündiget worden. Mir ist kein Beytrag zur Geschichte der Menschen bekannt, der dem gegenwärtigen an Zuverläßigkeit, Brauchbarkeit, Schönheit und Reitz gleich kommt. Das Werk verdienet von jedermann besehen und gelesen zu werden, und ich zweifle nicht, daß die meisten, welche sich dasselbige anschaffen, es mehr als einmahl besehen und lesen werden. Nicht heute, sondern zu einer andern Zeit rede ich von der Schönheit der Kupfer, welche dem Kupferstecher Roth Ehre machen, von der Schönheit des Drucks und Papiers, davon der Verleger Ruhm hat, und von dem preißwürdigen Werth der Erläuterungen, in welchen außer dem schon Bekannten auch viel Neues, und überhaupt lauter nützliches, sehr gut vorgetragen wird. Das rußische Reich enthält eine vorzüglich große Menge von Nationen und Völkern, und hat nun auch die Ehre eine Beschreibung und Abbildung derselben zu liefern, dergleichen kein anderer Staat aufweisen kann. Von dem Text ist auch eine französische und rußische Uebersetzung gemacht worden, so wie unter jedem Kupferblat die Anzeige dessen was es vorstellt, in rußischer, deutscher und französischer Sprache abgefaßet ist. Die zweyte Ausgabe, welche die tatarischen Völker abbildet und beschreibet, wird an Abbildungen und Beschreibungen stärker seyn. Auf dieselbe wird noch eine dritte und vierte Ausgabe folgen, und die vierte wird von einem allgemeinen Titul, einer Vorrede und einem Register, begleitet werden. Wer die erste Ausgabe sie-

het und besitzt, wird gewis nach den folgenden begierig werden.

Der dritte und letzte Theil der Reisebeschreibung des Herrn Professor Pallas, ist schon im November vorigen Jahrs im Druck vollendet worden. Man hat Ursach, demselben mit Verlangen entgegen zu sehen. Der Druck seiner Nachrichten von den Kalmücken, wird nun auch angefangen werden. Es sind schon viel Kupferstiche zu denselben gestochen, und sauber gerathen.

Das Geschenk, welches der König von Frankreich dem ehrwürdigen Herrn Professor Euler dem Vater, wegen seiner Theorie vom Schifbau gemacht hat, (s. des dritten Jahrgangs 26stes Stück, S. 208) bestehet nicht in 6000 Livres, sondern in tausend Rubeln.

Die rußische Kaiserin, hat diesem Herrn Prof. Euler eben so wohl, als den Herren Staatsräthen Müller und Rytschkow die goldenen Friedens-Medaillen geschenkt.

Eben diese Monarchin, hat am $\frac{9}{20}$ Sept. vorigen Jahrs, ein neues Erzbisthum für die Gouvernements Neu-Rußland und Asow, unter dem Namen der Slawischen und Chersonischen Eparchie, errichtet. In der eigenhändigen Ukase der Kaiserin, wird zur Ursach des Namens angegeben, weil die Russen von den Slawen abstammeten, und weil aus Chersòn in der Krim, die christliche Religion durch den Großfürsten Wladimir nach Rußland gekommen. Weil es aber gewönlich ist, die Bisthümer nach Städten zu benennen, so sagt man, daß am Dnepr, in der Gegend der vormaligen Setscha der gewesenen Saporogischen Kosacken, und an der Mündung des Stroms, Städte unter den Namen Slawensk und Cherson erbauet werden, und in einer derselben der neue Erzbischof wohnen solle. Vors erste, bekomt er seinen Sitz zu Pultawa, welche Stadt mit ihrem Gebiet, nun zu dem Neu-rußischen Regiment gehöret. Der Erzbischof ist von der zweyten Klasse, und folget auf den von Twer. Zum ersten Erzbischof, ist der gelehrte Grieche Eugenius Bulgaris von der In-

sel Cersu gebürtig, ernannt worden, welcher sich vor wenigen Jahren zu Leipzig hervorthat, woselbst er in neugriechischer Sprache eine Logik, Anfangsgründe der Mathematik, und des Joseph Bryennius geistliche Reden, welche meistentheils noch 1420 gehalten, und noch nie gedruckt waren, drucken ließ. Das letzte Buch erschien 1768.

Landcharten.

Folgende große Charten, haben einen engländischen, französischen und italiänischen Titul: ich will aber nur den *mittlern* anführen, weil er für die meisten Leser der verständlichste seyn wird. I. *Carte chorographique des Etats du Roi de Sardaigne*, en douze feuilles. Tirée de la fameuse carte de *Borgonio*, a la quelle on a fait les corrections & augmentations considerables. II. *Carte chorographique des Etats & de la republique de Genes*. En huit feuilles. Tirée de l'excellente Carte des mêmes pays en espagnol par *Chaffrion*. Par *A. Dury*. 1765. Le prix de cet Atlas est 20 Ecus, argent de France. Aus der Jahrzahl ersiehet man, daß die Charten nicht neu sind, sie sind aber wenigen Landcharten-Sammlern bekannt, und ich selbst habe sie zwar schon 1762 durch die erste Nachricht, welche Dury von denselben drucken ließ, kennen gelernt, aber erst vor kurzer Zeit durch die Herren Bremer zu Braunschweig bekommen, daher einige Nachricht von denselben nicht unangenehm seyn wird. Der Ingenieur Thomas Borgonio hat die Charte von den Sardinischen Staaten bey der Gelegenheit aufgenommen, als ein neues Catastrum von diesen Ländern gemacht worden, vermuthlich unter der Regierung des Königs Victor Amadeus des zweyten. In den Kriegen welche nachmals in Italien geführet worden, ist die Charte häufig gekauft worden, und dadurch selten geworden. Dury zu London, welcher mit Landcharten und Kupferstichen handelt, ist dadurch bewogen worden, diese Charte nachzustechen. Er hat die Original-Charte nicht nur durch einen schöneren Kupferstich, und durch ansehnliches und

het und besitzt, wird gewis nach den folgenden begierig werden.

Der dritte und letzte Theil der Reisebeschreibung des Herrn Professor Pallas, ist schon im November vorigen Jahrs im Druck vollendet worden. Man hat Ursach, demselben mit Verlangen entgegen zu sehen. Der Druck seiner Nachrichten von den Katmücken, wird nun auch angefangen werden. Es sind schon viel Kupferstiche zu denselben gestochen, und sauber gerathen.

Das Geschenk, welches der König von Frankreich dem ehrwürdigen Herrn Professor Euler dem Vater, wegen seiner Theorie vom Schifbau gemacht hat, (s. des dritten Jahrgangs 26stes Stück, S. 208) bestehet nicht in 6000 Livres, sondern in tausend Rubeln.

Die rußische Kaiserin, hat diesem Herrn Prof. Euler eben so wohl, als den Herren Staatsräthen Müller und Rytschkow die goldenen Friedens-Medaillen geschenkt.

Eben diese Monarchin, hat am $\frac{9}{20}$ Sept. vorigen Jahrs, ein neues Erzbisthum für die Gouvernements Neu-Rußland und Asow, unter dem Namen der Slawischen und Chersonischen Eparchie, errichtet. In der eigenhändigen Ukase der Kaiserin, wird zur Ursach des Namens angegeben, weil die Russen von den Slawen abstammeten, und weil aus Cherson in der Krim, die christliche Religion durch den Großfürsten Wladimir nach Rußland gekommen. Weil es aber gewönlich ist, die Bisthümer nach Städten zu benennen, so sagt man, daß am Dnepr, in der Gegend der vormaligen Setscha der gewesenen Saporoglschen Kosacken, und an der Mündung des Stroms, Städte unter den Namen Slawensk und Cherson erbauet werden, und in einer derselben der neue Erzbischof wohnen solle. Vors erste, bekomt er seinen Sitz zu Pultawa, welche Stadt mit ihrem Gebiet, nun zu dem Neu-rußischen Regiment gehöret. Der Erzbischof ist von der zweyten Klasse, und folget auf den von Twer. Zum ersten Erzbischof, ist der gelehrte Grieche Eugenius Bulgaris von der In-

sel Carfu gebürtig, ernannt worden, welcher sich vor wenigen Jahren zu Leipzig hervorthat, woselbst er in neugriechischer Sprache eine Logik, Anfangsgründe der Mathematik, und des Joseph Bryennius geistliche Reden, welche meistentheils noch 1420 gehalten, und noch nie gedruckt waren, drucken ließ. Das letzte Buch erschien 1768.

Landcharten.

Folgende große Charten, haben einen engländischen, französischen und italiänischen Titul: ich will aber nur den mittlern anführen, weil er für die meisten Leser der verständlichste seyn wird. I. *Carte chorographique des Etats du Roi de Sardaigne*, en douze feuilles. Tirée de la fameuse carte de *Borgonio*, a la quelle on a fait les corrections & augmentations considerables. II. *Carte chorographique des Etats & de la republique de Genes*. En huit feuilles. Tirée de l'excellente Carte des mêmes pays en espagnol par *Chaffrion*. Par *A. Dury*. 1765. Le prix de cet Atlas est 20 Ecus, argent de France. Aus der Jahrzahl ersiehet man, daß die Charten nicht neu sind, sie sind aber wenigen Landcharten-Sammlern bekannt, und ich selbst habe sie zwar schon 1762 durch die erste Nachricht, welche Dury von denselben drucken ließ, kennen gelernt, aber erst vor kurzer Zeit durch die Herren Bremer zu Braunschweig bekommen, daher einige Nachricht von denselben nicht unangenehm seyn wird. Der Ingenieur Thomas Borgonio hat die Charte von den Sardinischen Staaten bey der Gelegenheit aufgenommen, als ein neues Catastrum von diesen Ländern gemacht worden, vermuthlich unter der Regierung des Königs Victor Amadeus des zweyten. In den Kriegen welche nachmals in Italien geführet worden, ist die Charte häufig gekauft worden, und dadurch selten geworden. Dury zu London, welcher mit Landcharten und Kupferstichen handelt, ist dadurch bewogen worden, diese Charte nachzustechen. Er hat die Original-Charte nicht nur durch einen schöneren Kupferstich, und durch ansehnliches und

schönes Papier, sondern auch durch einige Verbesserungen übertreffen wollen. Unter Verbesserungen, verstehet er folgende Veränderungen. Die Gränzen von Dauphine, hat er nach der Charte, welche Roussel von dieser französischen Landschaft aufgenommen, und nach einer andern Charte von dem obern Theil der Dioces von Grenoble, eingerichtet. Den ebenern Theil von Piemont, hat er ganz aus *de l'Isle* Charte von diesem Fürstenthum, und aus einem Plan von der Gegend um Turino genommen. Endlich hat er auch den mitternächtlichen Theil von Savoyen, nach der Charte von Genf und von dem Genfer See, welche man bey Duillier Geschichte von Genf findet, abgebildet. Es hat aber die Charte weder Grade der Breite, noch der Länge, welches dadurch entschuldiget wird, daß sie hätte umgearbeitet werden müssen, wenn die Fehler des Originals und der Gradnirung, hätten verbessert werden sollen. Um diesen Mangel einiger maßen zu ersetzen, ist in der Vorrede die Breite und Länge verschiedener Oerter in Piemont und in den benachbarten Ländern, angegeben worden. Damit diese Charte zugleich mit der großen Charte von Genova, als ein Atlas eingebunden werden könnte, hat sie ein besonders Titulblat, eine Vorrede auf 2 Blättern, und ein Register der Oerter auch auf 2 Blättern, bekommen. Alsdenn folget ein Bogen mit der Aussicht einer bergichten Gegend, und einer Zuschrift an den Grafen Bute. Die Königlichen Länder selbst, sind auf 10 grossen Bogen abgebildet, und den Beschluß macht ein Bogen, welcher die Inseln Sardinien, und Corsika vorstellt. Die Berge sind perspectivisch gezeichnet. Allerdings ist die Charte von allen andern, welche man von diesen Ländern hat, bald in den Gränzen, bald in den Namen, bald in der Lage der Oerter, und in der Vorstellung des Laufs der Flüsse, unterschieden: daß sie aber einen hohen Grad der Vollkommenheit habe, ist nicht wahrscheinlich. Sie kostet 1 Pf. und 1 Schill. Sterl. Sie ist auch auf ein einziges Blat gebracht woden, welches 1 S. 6 D. gilt.

(Die Fortsetzung wird folgen.)

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Viertes Stück.
Am 22sten Jänner 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Bemerkungen auf einer Reise durch das nördliche Europa, besonders zu Copenhagen, Stockholm und Petersburg, gesammlet von Nathanael Wraxall. Aus dem Englischen. 1775 in Octav, 279 Seiten. Von der englischen Urschrift, ist schon im dritten Jahrgang St. 38. S. 297 geredet, und von ihren Fehlern sind einige angeführet worden: jezt will ich etwas umständlicher von dem Buch reden. Der Verfasser, ein junger Engländischer Mann, der schon in Asien auf der Küste Malabar gewesen, (S. 172) reisete im April 1774 aus England über die Nordsee nach Kopenhagen, von dannen nach Stockholm, alsdenn nach S. Petersburg, und von hier nach Narva, Riga, Mitau, Königsberg, Danzig, Stettin, Prenzlow, Strelitz, Celle, Bremen, Hamburg, woselbst er am Ende des Septembers anlangte, und sich auf ein Schiff setzte, welches ihn nach Hull in England brachte. Er hat also in 6 Monaten fast die ganze Ostsee umreiset, und die Nordsee zweymal durchsegelt, welches alles ist, was man in einem so kurzen Zeitraum leisten kann, wenn man nicht völlig wie ein Courier reisen will. Es ist deutlich genug, daß Herr Wraxall

sich auf diese Reise durch Lesung der besten Bücher von den besuchten Ländern, nicht vorbereitet, wohl aber dieselbige mit den gewöhnlichen Vorurtheilen eines Engländers, von den Vorzügen seines Vaterlandes, und von dem weit geringern Werth anderer Länder und Nationen, angetreten habe. Es ist auch seine Absicht nicht gewesen, genaue Untersuchungen anzustellen, sondern er wollte die nordischen Haupt-Residenz- und Handels-Städte, etwas von der dasigen Lebensart, und also auch Gesellschaften, sehen, und diese Absichten hat er auch erreicht, auch überdieses sich hin und wieder in ein Frauenzimmer verliebet, insonderheit zu Königsberg. Wichtige Nachrichten muß man in diesem Buch gar nicht suchen, fehlerhafte finden sich in großer Menge, (von welchen der Uebersetzer unterschiedene verbessert hat,) doch trift man hin und wieder auch eine wahre und nützliche Beschreibung und Anmerkung an. Seine Urtheile über Personen und Sachen, sind zuweilen dreist, werden aber niemals als entscheidend angeführet werden können, weil sie zu flüchtig sind, und sich auf einseitige Vorstellungen gründen.

Das erste was er beschreibet, ist das Schloß Kronborg bey Helsingör auf der dänischen Insel Seeland. S. 11. Er sagt, es sey von K. Christian IV im Anfang des vorigen Jahrhunderts erbauet: das ist aber falsch, den König Friedrich II hat es von 1577 bis 85 erbauen lassen, Christian IV aber hat nur den Brandschaden ersetzt, den es 1629 erlitten. Hiernach ist auch des Uebersetzers Anmerkung zu verbessern. Das Gebäude unweit Helsingör, dessen vortrefliche Aussicht er mit Recht rühmet, S. 13. ist kein Jagdschloß, in welchem sich der König im Sommer oft einige Stunden aufhält, sondern ein gräflich moltkisches Lusthaus. Unmittelbar mit demselben, verbindet der Verfasser eine dänische Kirche, deren Altar ihm angepriesen worden. Die meisten Leser werden glauben, daß diese Kirche bey dem Sommerhause sey, es ist aber die Olaus-Kirche in Hel-

ftigkt gemeynet. Auf eine diesen Proben gemäße Weise, könte und müßte das kleine Buch durchgehends verbessert werden, wenn es der Mühe werth wäre. Ich unterlasse also diese überflüßige Bemühung. S. 19 rühmet der Verfasser den gräfl. moltkischen Pallast in dem Friderichs-Quartier zu Kopenhagen, und er konnte unmöglich unterlassen dieses prächtige Gebäude zu preisen: daß er aber nicht ein Wort von dem schönen Friedrichsplatz an welchem es stehet, von den 3 übrigen Pallästen an demselben, und vornemlich von der in der Mitte stehenden schönen Bildsäule Friedrichs des fünften saget, ist ein Beweis der großen Flüchtigkeit mit welcher er sehenswürdige Dinge übersehen hat. Doch eben nehme ich wahr, daß er an einem abgelegenen Ort, nemlich S. 30 dieses Platzes gedenke, ohne ihn zu nennen. Ueber die Unwissenheit des Verfassers in der Geschichte und Geographie, muß man sich wundern. Er schreibet S. 74 Stockholm sey unter der Regierung K. Christian des zweyten angelegt worden. Das merkwürdigste in der ganzen Nachricht von Schweden, ist dasjenige, was er an zwey Orten, nemlich S. 77. f. und S. 101. von Königs Karl des zwölften Tode, aus unterschiedener Schweden Munde erzählet, nemlich daß er meuchelmörderischer weise durch einen Pistolenschuß getödtet worden sey. Daß er S. Petersburg für die merkwürdigste Stadt in Norden hält, ist nicht ungegründet: doch ist er auch der Meynung, die schon verschiedene andere vor ihm bekannt haben, daß Moscau hätte die Residenz des Reichs bleiben sollen. Der Gedanke, daß die Pracht des rußisch-kaiserlichen Hofes, und vieles andere, eben so coloßisch sey, wie das Reich selbst, verdienet angeführet zu werden. Noch merkwürdiger ist das Gemälde welches S. 143-154 mit einem fremden Pinsel, von den rußischen Monarchen des jetzigen Jahrhunderts entworfen wird, und viel Warheit hat. Daß Herrn Falconet bekannter Name S. 155 in Falconette verwandelt wird, ist befremdend.

Was S. 161 von dem rußischen öffentlichen Gottesdienst gesagt wird, tauget nichts. Es ist falsch, was S. 162 stehet, daß Peter der dritte in geheim begraben worden sey. Es waren alle Rangspersonen von den fünf ersten Klassen zu seiner Beerdigung eingeladen, ob sich gleich nur einige einfanden. Niemand verlasse sich auf die Schilderungen und Erzählungen welche man S. 163. f. findet. In allem was Herr Wraxall von Rußland schreibet, ist das unrichtige mit dem richtigen beständig vermenget, es würde aber viel zu weitläuftig seyn, jenes vollständig anzuzeigen, und zu verbessern. Nur fällt mir S. 181 der große Globus zu S. Petersburg, in die Augen, von welchem gesagt wird, daß er in die Stelle desjenigen gekommen sey, den Tycho Brahe gehabt. Das ist falsch, allein der ehemalige gottorpische Globus ist zwar 1747 verbrannt, sein eisernes Gerippe aber übrig geblieben, und aufs neue bekleidet worden. Es ist doch eine einfältige Erzählung, S. 184 daß Karl XII mit einer Hand voll Leute bey Narva hundert tausend Russen geschlagen habe. Ich kann aber dem Verfasser nicht weiter folgen. Es gehöret viel Vorsichtigkeit und Kenntniß dazu, um das wahre und glaubwürdige, von dem falschen und unzuverläßigen in diesem kleinen Buch zu unterscheiden. Wer die genannten Länder, Oerter und Personen kennet, den vergnüget das erste, und ärgert das lezte. Wer es aber nicht so genau nimt, sondern alles was er hier findet für glaubwürdig hält, der kann zur Lesung des Buchs desto mehr gereitzet werden, da sie gar keine Anstrengung des Kopfs erfordert.

Wien.

Wie arbeitsam und gemeinnützig der Hochachtungswürdigste Herr Abt von Felbiger die Zeit seines Aufenthalts zu Wien angewendet habe, und noch anwende, beweisen unter andern die Bücher, welche er für die deutschen Schulen in den Kaiserlich-Königlichen Staaten geschrieben hat, und von wel-

chen ich unterschiedene vor Augen habe. Das grösseste und wichtigste, ist das **Methodenbuch** für die Lehrer in diesen Schulen. 1775. Die Vorschläge und Regeln, welche in demselben enthalten sind, erstrecken sich nicht nur auf die Lehrart, sondern auch auf die ganze Verwaltung des Schulamts, und auf alle Schulsachen. Dieses Buch ist so erheblich, daß es auch außer den Kaiserlich-Königlichen Landen bekannt zu seyn, und soweit die Umstände einer jeden Schule es verstatten, beobachtet zu werden, verdient. Demselben kommt an Größe das **Lesebuch** 1775, am nächsten, welches aus 2 Theilen bestehet; der erste ist der Religion gewiedmet, nemlich er enthält eine Haupttabelle über den Catechismus, einen erweiterten Unterricht über dieselbige, eine kurze biblische Geschichte, nebst dem kurzen Inhalt eines jeden heiligen Buchs, und das vornehmste von der christlichen Sittenlehre. Man kann leicht denken, daß dieser Theil nur für römisch-katholische brauchbar, so wie den Lehrsätzen ihrer Kirche gemäß sey. Im dritten Stück dieses Theils, S. 49. 50 wird von den übrigen christlichen Kirchen mit ungewönlicher Gelindigkeit geurtheilet. Der zweyte Theil, ertheilet eine Anleitung zur Rechtschaffenheit, nemlich er lehret, was der Schüler in der Schule lernen, und wie er sich in derselben rechtschaffen verhalten müsse? was zu der Rechtschaffenheit eines Menschen in Gesinnung, Handlung und Aufführung gehöre? wie man sich in jeder Gesellschaft, auch in jedem Stande und Gewerbe rechtschaffen erweisen? und was man wissen und thun müsse, um ein rechtschaffener Wirth, und guter Haushalter zu seyn? Etwas mehr Philosophie, eine sorgfältige Vermeidung aller gelehrten Ausdrücke der hohen Schulen, und also eine noch leichtere Sprache, würde diesen wichtigen Theil des Buchs noch gemeinnütziger machen, als er jetzt schon wirklich ist. Es ist demsel-

selben noch ein Hauptstück beygefüget worden, welches den Bauernstand unterrichtet, wie er sich rechtschaffen verhalten soll. Nachdem in demselben von dem Bauernstande überhaupt geredet worden, werden die Vortheile erzählt, welche er der bürgerlichen Gesellschaft bringet, seine Mängel, Gebrechen und Beschwerlichkeiten angeführt, auch Ursachen, woher die letzten entstanden sind, und Trostgründe wegen derselben, angegeben. Dieses letzte Stück ist ein schätzbarer Versuch, an dessen vollkommenen Ausführung viele dazu geschickte Männer gemeinschaftlich arbeiten sollten. Der Bauernstand ist der Grund des Staatsgebäudes, und doch hat man sich bisher wenig oder gar nicht bemühet, diesen Grund besonders gut zu machen, auch in einem guten Zustande zu erhalten. **Eine Anleitung zur Rechenkunst**, 1775, bestehet auch aus 2 Theilen, von welchen aber der erste nur 60, und der zweyte nur 95 Seiten stark ist. Sie gehöret zu den besten Büchern dieser Art. **Eine Anleitung zum Schönschreiben**, von $3\frac{1}{4}$ Bogen, 1775, begleitet von 16 in Kupfer gestochenen Vorschriften. Diese sind schön, nur will mir in der Currentschrift das ſ vor dem p, und das große F nicht gefallen. **Eine Anleitung zur deutschen Rechtschreibung**, 1775, von 2½ Bogen, wird wohl nicht zu einem allgemeinen orthographischen Gesetzbuch werden, weil die Sprachlehrer so verschiedener Meynung sind. Das angehängte alphabetische Verzeichniß solcher Wörter, welche einander in der Aussprache änlich sind, aber eine verschiedene Bedeutung und Schreibart haben, enthält etwas gezwungenes, welches aber bey der beliebten Methode nicht wohl vermieden werden kann. **Ein A B C Buch**, von 4 Bogen, 1774. Das a b c und erste Lese-Buch der Kinder, ist von großer Wichtigkeit, und daher verdienet die bei

ste Beschaffenheit desselben die gemeinschaftliche Ueberlegung verschiedener einsichtsvoller Personen.

Zwey andere Schulbücher, nemlich eine Anleitung zu der deutschen Sprachlehre, und eine Anleitung zur Schreibart in Briefen und einigen andern Aufsätzen, unterscheiden sich so, daß ich sie nicht für Arbeiten des Herrn Abts von Felbiger halten kann. Ich überlasse sie Herrn Rector Heynatz zur Beurtheilung, der bey denselben genug zu erinnern finden wird. Beym ersten aufschlagen der Sprachlehre, habe ich die unrichtigen Erklärungen, welche S. 4 vorkommen, bedauert. Ein Vogel soll ein Thier seyn, welches in der Luft herum fliegt. Also gehören die Fledermäuse und fliegenden Insecten auch zu den Vögeln? Ein Fisch soll ein Thier seyn, welches im Wasser lebet. Allein, wie viele andere Thiere leben im Wasser, die keine Fische sind!

Es sind noch mehr Bücher für die deutschen Schulen geschrieben, als, Anleitungen zur Erdbeschreibung, zur Geschichte, zur Naturlehre, zur Erdmeßkunst, u. s. w. welche ich aber noch nicht habe. Die Felbigerischen Schulbücher sind in der That schätzbare Versuche besserer Bücher dieser Art, und gehören in dem römisch-katholischen Theil des deutschen Reichs, zu den ersten guten.

Landcharten.

Die im dritten Stück genannte Charte von dem Gebiet der Republik Genova, hat eine deutsche, italienische, französische und engländische Ueberschrift. Sie ist, wenigstens dem Namen nach, seit 1749 unter uns bekannt, als die Homannischen Erben zu Nürnberg, eine von Tobias Mayer, laut des Tituls, aus derselben gezogene Charte von dem Gebiet der Rep. Genova, auf 1 Bogen herausgab. Dury hat außer der grossen Charte von

8 Bogen, auch eine allgemeine von 1 Bogen gestochen, welche aber nicht so reich an Oertern ist, als die mayersche.

The *counties* of *Fife* and *Kinross* with the Rivers *Forth* and *Tay*, surveyd et engraved by *John Ainslie*. 6 Bogen, welche zusammengesetzt werden können. Eine sehr genaue Charte, welche zu London im Junius des 1775sten Jahrs fertig geworden. Sie betrift zwar nur einen kleinen Theil von Scotland, hat mich aber durch ihre ungemeine Schönheit gereitzet, sie zu behalten, als sie mir von den Herren Bremer zu Braunschweig geschickt worden. Die Graduirung ist so eingerichtet, daß die Länge gegen Osten und Westen von Edinburgh an gezählet worden, welche Hauptstadt auch der äußerste Ort ist, den man auf dieser Charte gegen Süden erblicket.

Nachrichten.

In der neuen Auflage des Verzeichnisses der beträchtlichen Bibliothek unsers ruhmwürdigsten Herrn Doctors Martini, werde ich als der Verfasser einer Schrift von 1½ Octav-Bogen angegeben, welche hieselbst 1770 unter dem Titel, neues System der Kräfte des menschlichen Verstandes, gedruckt worden: ich habe aber nicht das allergeringste Antheil an derselben, kenne auch ihren Urheber nicht.

* * *

Von der erheblichen Sammlung alter Münzen, welche Herr Obrist Quintus Icilius hinterlassen hat, die aus 2640 Stücken bestehet, ungetheilt zum Verkauf angeboten wird, und zu Potsdam besehen werden kann, werde ich im nächsten Stück eine genauere Nachricht geben.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Fünftes Stück.
Am 29sten Jänner 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von der Kriegesmacht welche die europäischen Staaten beständig unterhalten.

Neulich hat man in den Zeitungen ein Verzeichniß der Kriegesmacht welche die europäischen Staaten beständig unterhalten, gelesen, dem eine Vergleichung derselben mit der Anzahl der Einwohner in Europa, beygefügt war. Woher die Zeitungsschreiber diesen Artikel genommen haben? weiß ich nicht, denn so dankbar sind sie selten, daß sie die Quellen aus welchen sie geschöpft haben, nennen sollten. Unterdessen ist diese Materie ernsthaft und erheblich, und nicht ein bloßer Gegenstand der Neugierigkeit: es ist also auch der Mühe werth, daß man einen solchen Anschlag der beständigen europäischen Kriegesvölker, so zuverläßig zu machen suche, als es thunlich ist. Ich habe desto mehr Anlaß, diesen Versuch anzustellen, da in meiner Erdbeschreibung diese Materie bey den europäischen Staaten mit abgehandelt wird.

Nach dem Anschlage, welcher in den Zeitungen gestanden hat, sollen die europäischen Staaten jetzt beynahe 2 Millionen Soldaten, oder genauer, 1 Million

neunhundert siebenzigtausend Mann auf den Beinen halten. Er ist zu groß, wie sich leicht zeigen läßt.

Der türkische Monarch, soll 300000 Mann haben. Diese Summe habe ich in meiner Vorbereitung auch angenommen, sie stehet auch in der Erdbeschreibung, und gründet sich auf die gemeine Meynung der Schriftsteller, welche aber falsch ist, wenn gleich die Tataren, welche den Türken sonst zu Hülfe kamen, mit darunter begriffen werden. Der Graf von Marsigli, versichert im zweyten Theil seines bekannten Werks, Stato militare dell' imperio Ottomanno p. 184 daß das gröste Kriegsheer welches der Sultan der Otschmanen zur Zeit des blühendesten Zustandes seines Reichs, oder bis auf den Carlowitzer Frieden von 1699, habe in das Feld stellen können, wenn alles marschirte, was dazu verpflichtet war, nur 142785 Mann betragen habe. Er setzt hinzu, daß wenn man gesagt, das türkische Heer welches Wien 1683 belagerte, habe aus 300000 Mann bestanden, so wäre die ungeheure Menge Leute welche dem türkischen Kriegsheer zu folgen pflegt, mit unter der Summe begriffen. Der General-Major von Warnery in seinen Remarques sur le militaire des Turcs & des Russes, 1771, erkläret auch S. 61 die Meynung für einen großen Irthum, daß das türkische Kriegsheer aus 2 bis 300000 Mann bestehe, und behauptet, daß man von dieser Summe dreist zwey Drittel abziehen könne. Es sollen zwar jetzt die Casernen in welchen die Janitscharen zu Constantinopel wohnen, auf 161 oder 162 Odas (Kammern) gerechnet, und die auf den Musterrollen derselben stehende Köpfe, ungefähr auf 160000 geschätzet werden: allein die meisten hier angeschriebene Leute, leben in dem Otschmanischen Reich mit dem Volk vermischt, treiben bürgerliche Handthierungen, und erscheinen nicht im Felde, es sind auch zu Constantinopel in den Odas kaum 10000 Mann gegenwärtig, wie aus James Potters Anmerkungen über die Religion, Regierungsform und Sit-

ten der Türken, S. 154 zu ersehen. Eben derselbige schätzt die regelmäßige Reuterey der Otschmanen, welche Spahy heißen, auf 13000 Mann. S. 156. Herr Kammerherr und Envoyé Baron von Riedesel, hat gehöret, daß sie 18000 Mann ausmachen, s. desselben Remarques d'un voyageur moderne au levant, p. 337. Es fehlt mir an Raum, die übrigen Truppen auf gleiche Weise zu untersuchen, genug daß das türkische Kriegsheer an wirklichen Soldaten weit kleiner ist, als es gemeiniglich geschätzet wird. Und dieses solchergestalt kleiner gewordene Heer, liegt nur zum Theil in Europa, kann also auch nur zum Theil zu den Truppen welche in Europa beständig auf den Beinen sind, gezählet werden.

Das rußische Kriegesheer, soll 300000 Mann stark seyn. Ich habe eine zwiefache General-Tabelle von demselben, nach der ersten von 1743, ist es damals 235260 Mann stark gewesen, und nach der zweyten, welche 1761 zu St. Petersburg in Kupfer gestochen worden; sollte es damals 333212 Mann stark seyn, die Landmiliz und leichten Truppen mitgerechnet. Die letzte Tabelle ist im zweyten Theil meines Magazins S. 469. f. vollständig abgedruckt, und sie zeiget auch die Summe der nicht regelmäßigen Truppen, welche auf 261172 Köpfe angeschlagen worden, so daß überhaupt 606178 Mann heraus kamen. Allein, ob gleich das eigentliche Kriegsheer nach diesem Etat noch mehr als 300000 Mann stark seyn sollte, und für ein Reich das mehr wie noch einmal so groß als ganz Europa ist, gar nicht zu groß seyn würde: so ist doch dieser Kriegsstaat niemals vollständig, und es würde vermuthlich nicht leicht seyn, hundert tausend Mann wirklich ins Feld zu stellen, ich rechne aber die Kosaken und Kalmucken nicht mit. Es ist auch zu bemerken, daß dieses Kriegesheer nicht ganz in Europa, sondern zum Theil in Asien liegt.

Das Kriegesheer des Hauses Oesterreich, soll auch 300000 Mann stark seyn. Dieser Anschlag ist um mehr als ein Drittel zu groß, denn jetzt hat das Haus Oesterreich nicht völlig 200000 Mann auf den Beinen.

Das preußische Kriegesheer, soll 270000 Mann stark seyn. Der Anschlag ist um 70000 Mann zu groß, gewiß aber ist, daß in ganz Europa kein Kriegesheer so zahlreich, so geübet in den Waffen, so beweglich, gelenksam und brauchbar, so bereit zum Marsch, und was das wichtigste ist, von einem so großen und erfahrnen Geist beseelet sey, als das preußische.

Dem französische Kriegesheer, wird eine Stärke von 200000 Mann beygelegt. 1743 bestunden die französischen Landtruppen gar aus 281699, und die Seetruppen aus 185945, also beyde aus 467644 Mann, wie das Verzeichniß im zweyten Theil meines Magazins S. 257. f. lehret: allein die Königl. Verordnungen vom December 1762, setzten die Reuterey und das Fußvolk auf 156453 Mann, ohne 6 Legionen leichter Truppen, jede von 1600 Mann, auch ohne 105 Bataillons Landmiliz, und ohne die Küstenbewahrer, wie aus *le Blond* Versuch über die Lagerkunst, 1767, zu ersehen. Jetzt kann Frankreich schwerlich 130000 Mann in das Feld stellen, und in demselben unterhalten, doch ist man nun sehr auf die Verstärkung des Kriegesheers bedacht, welches allerdings hoch getrieben werden kann.

Alle Truppen der übrigen deutschen Fürsten, außer dem römischen Kaiser, und Könige von Preußen, sollen 120000 Mann betragen. Ich habe sie in meiner Vorbereitung ungefähr auf 130000 Mann geschätzet, will aber jene Zahl als wahrscheinlich annehmen, weil zu einer genauern Bestimmung mehr Zeit und Gelegenheit gehöret, als ich jetzt habe.

Auch in Italien sollen 120000 Mann seyn. Herr *de la Lande* in seiner Voyage T. I. berichtet, man sage der König von Sardinien halte 30000 Mann, (ohne

10000 Mann Landmiliz. In meiner Erdbeschreibung ist das ganze Kriegsheer an Fußvolk und Reuterey, zu 37643 Mann angeschlagen. Nach *Eon de Beaumont* (ich weiß nicht welches Geschlechts dieser so genannte Ritter sey?) hat der König beyder Sicilien 42237 Mann. Die Republik Venedig, könnte wohl 25000 Mann, und noch mehr Truppen unterhalten, hat aber kaum 6000 wirklich auf den Beinen. Die Republik Genova, hat kaum halb so viel, und der Pabst mag nicht 1200 Mann halten. Also kommen für ganz Italien, die österreichischen Truppen ungerechnet, etwa 90000 Mann heraus.

Der König von Spanien soll 100000 Mann haben. Es ist das höchste was man annehmen kann. In dem sechsten Theil meines Magazins, S. 103. f. stehet der Kriegsstaat von 1753 verzeichnet, welcher 96537 Mann beträgt. Clarke hat in seinen Briefen S. 502-507. 512-515 angegeben, daß 1760 der spanische Kriegsstaat 98375 Mann ausgemacht habe.

Großbritannien und Ireland, sollen vermöge des 1768 festgesetzten Fußes, beständig 58378 Mann unterhalten.

Dänemarks und Norwegens Kriegsmacht, betrug noch vor einigen Jahren 59318 Mann, jetzt macht sie ungefähr 53000 Mann aus. In Dänemark ist die vormalige Landmiliz dergestalt unter den geworbenen Regimentern vertheilet, daß ein Reuterey-Regiment aus 250 geworbenen, und 290 National-Leuten, ein Regiment zu Fuß aber aus 450 geworbenen, und 960 National-Leuten bestehet.

Schweden, unterhält an geworbenen- und National- oder eingetheilten Regimentern etwas über 48000 Mann.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die vereinigten Niederlande jetzt 36000 Mann haben, ich will aber diese Summe annehmen.

Portugal, hat ein Heer von 30000 Mann, wie der Verfasser des Etât présent du royaume de Portugal en l'année 1766, welcher 1775 gedruckt worden, versichert.

Es ist nur noch Polen und Litauen übrig, welche vereinigte Staaten künftig 30000 Mann unterhalten wollen, jetzt aber nicht die Hälfte haben.

Aus dem was bisher angeführet worden, erhellet nun, daß die Kriegesmacht welche die europäischen Staaten unterhalten, höchstens oder ungefähr 1 Million und 500000 Mann ausmache. Ob sie nun gleich nicht ganz in Europa liegt, so will ichs doch, und zugleich dieses annehmen, daß Europa überhaupt 122 Millionen Menschen enthalte, von welchen alsdenn der 81ste Mensch ein Soldat ist. Das ist leider mehr als zuviel, und es wäre sehr zu wünschen, daß ein jeder europäischer Staat sich in Friedenszeiten auf ein Drittel seines jetzigen Kriegesheers einschränken mögte, da denn doch dasselbige Verhältniß der Macht unter den europäischen Staaten, welches jetzt statt findet, bleiben, dem gemeinen Wesen aber eine große Erleichterung, und wenn man die abgeschafften Soldaten dem Ackerbau schenkte, demselben eine allgemeine und große Aufnahm wiederfahren, hingegen manches Staats naher Bankerot verhütet werden würde. Gesetzt, daß der sechste Theil der genannten Kriegesmacht aus Reuterey bestünde, und daß, ohne die Generalität, im Durchschnitt zu Friedenszeiten tausend Mann zu Fuß jährlich 48000, und tausend Mann zu Pferde jährlich 57000 Thaler zu unterhalten kosteten: so betragen die Unterhaltungskosten von 1½ Million Soldaten, jährlich 74,210000 Thaler, ohne die Kosten des Generalstabs, welche wenigstens auf 10 Millionen steigen werden. Es ist vorhin wahrscheinlich gemacht worden, daß der 81ste Mensch in Europa ein Soldat sey. Das gilt von dem ganzen Welttheil, denn sonst giebt es einzelne Staaten, in welchen der 25ste oder 26ste Mensch Soldat ist. Wenn Europa 122 Mil-

lionen Menschen hat, so sind darunter 3650000 männliche Personen, welche Kriegsdienste leisten können, und von diesen ist der 24ste ein wirklicher Soldat.

Nachrichten.

Unter den 2640 Stücken alter Münzen, welche der Obrist Guischardt, genannt *Quintus Icilius*, hinterlassen hat, betreffen 61, macedonische, klein asiatische, egyptische, sicilianische und andere Könige, 113, Völker, Länder und Städte, 292, römische Geschlechter (Consular-Münzen,) und die übrigen, römische Kaiser und ihre Familien. 189 Stücke der gesammten Münzen, sind von Gold, 1283 von feinem Silber, 113 von schlechtem Silber, (Billon) 1051 von Erz, und 4 von einer ungenannten Materie. Es sind seltene Stücke darunter, als, 3 Kupferne von Otto, zwey von erster und eine von mitler Größe, vom Didius Julianus eine goldene, 2 silberne, und 3 kupferne von der ersten Größe, 1 kupferne vom Pescennius, von mitler Größe, 2 kupferne vom Gordianus Afrikanus dem Vater, von der ersten Größe. Unter den Münzen auf alte Völker, Länder und Städte, sind verschiedene griechische. Ich habe schon vor acht Tagen angezeiget, daß diese Sammlung ungetrennt verkauft werden soll. Man kann zu Potsdam bey der verwitweten Frau Obristin nach derselben fragen.

Zu Wien ist am 8ten Jänner der Hof-Commerzien-Rath aufgehoben, ein paar Mitglieder desselben sind in die böheimische und östreichische Hofkanzley, die übrigen aber auf Pension gesezt, der Commercial-Fonds ist der Kammer übergeben, die Herschaft Buccari ist zu Croatien geschlagen, und die Intendenza ist mit der Landeshauptmanschaft zu Görz vereiniget worden. Man begiebt sich der bisher entworfenen Handels-Plane, und überläßt das ganze Handelswesen seinem Schicksal. Vermuthlich werden noch größere Veränderungen erfolgen. Es soll die Caroliner Straße in der Herrschaft Buccari die Gränze zwischen Crain und Croatien werden. Croatien, welches bisher nur eine Gespanschaft gehabt hat, soll nun 3 bekommen. Das große Erzbistum Gran in Ungarn, ist am ersten Jänner dieses Jahrs in 4 Theile zerstückt worden, nemlich in das Erzbistum Gran, Bistum Varallya in der Grafschaft Zips, Bistum Neusol, in den Bergstädten, und Bistum Rosenau in der Gömörer Gespanschaft in Ober-Ungarn. Lodomerien und Gallizien haben noch keine feste Verfassung: vermuthlich werden sie nach Böhmischer und Mährischer Art in Kreise vertheilet, und diese der Statthalterschaft zu Lemberg untergeben werden.

In Rußland werden seit dem Anfange des vorigen Jahrs, alte Gouvernements zerstückt, neue errichtet, die Provinzen verändert, Flüssen, Völkern und Ländern andere Namen gegeben, aus Dörfern Städte gemacht, u. s. w.

Bey allen diesen geographisch-politischen Veränderungen, ist niemand mehr zu bedauren, als der Erdbeschreiber, der es mit Geduld ansehen muß, daß sein mühsam aufgeführtes Geographisches Gebäude, stückweise abgebrochen wird, dem es schwer fällt, die Entwürfe des neuen Bauwesens zu bekommen, und der wenn er sie auch endlich erlangt, doch sehr ungewiß ist, ob sie lange Bestand haben werden?

Es ist im vorigen Jahrgang dieser Nachrichten, die rührende Begebenheit von dem Tode des gelehrten Predigers M. Heße, erzählt worden, welcher von Frankfurt an der Oder nach Greifswalde zum ordentlichen Professor der Theologie war berufen worden, und als er sich auf die Reise nach Halle begab, um daselbst Doctor der Theologie zu werden, zu Berlin unvermuthet starb, seine schwangere Wittwe aber mit 3 schon vorhandenen Kindern in einem hülfsbedürftigen Zustande hinterließ. Auf Bitte des Frankfurter Magistrats bewilligte das Königl. Oberconsistorium der Witwe sogleich ein Gnadenjahr, obgleich der Verstorbene schon seinen Abschied gesucht und erhalten hatte, verfügte auch daß der ihm bestimmte Nachfolger so lange in seinem bisherigen Amt bleiben konnte. Der neulich zu früh gestorbene ruhmwürdige General von Diringshofen, der gelehrte und edeldenkende Obrist und Commandeur, Freyherr von Eglofstein, und alle Hauptleute und Befehlshaber der Compagnien des zu Frankfurt stehenden Infanterie-Regiments, vereinigten sich zu dem großmüthigen Entschluß, daß sie von ihrer Besoldung, der nothleidenden Heßischen Witwe auf Lebenslang einen Jahrgehalt von 100 Thalern geben wollten, weil Ihr Mann ehedessen treuer und würdiger Feldprediger bey diesem Regiment gewesen war. Als der Königl. Schwedische Reichsrath und General-Gouverneur in Pommern Graf von Sinclair, durch den Consistorialrath und Professor Steinbart, den Todesfall und traurigen Zustand der hinterlassenen Familie erfuhr, schenkte Er der Wittwe nicht nur die 200 Thaler, welche ihrem Mann zum Reisegelde bestimmt waren, sondern Er bewilligte ihr auch aus der Casse der Universität anstatt eines Gnadenjahrs, auf 6 Jahre einen jährlichen Witwengehalt von 100 Thalern. Er empfahl auch die Witwe der Gnade Sr. Majestät des Königs von Schweden so kräftig, daß dieser huldreiche Monarch ihr über das obige auf Lebenslang noch einen jährlichen Gnadengehalt von 100 Thalern pommerschen Geldes ertheilte. Diese milde Vorsorge des Herrn Grafen von Sinclair, und diese Gnade des Königs von Schweden, gegen die Familie eines Gelehrten, der ihm noch nicht gedienet hatte, verdienet überall gepriesen, und nachgeahmet zu werden.

Titul und Register zum dritten Jahrgang sind fertig.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Sechstes Stück.
Am 5ten Februar 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Zum Andenken des verstorbenen göttingischen Professors Herrn Johann Philipp Murray.

Nicht nur die Universität zu Göttingen, sondern auch die gelehrte Welt, und insonderheit die Geschichtskunde, haben an dem Professor der Philosophie Herrn Johann Philip Murray, am 12ten Jänner einen bedaurenswürdigen Verlust erlitten. Er war der älteste Sohn des Herrn A. Murray, Doctors der Theologie, und Pastors an der deutschen Kirche zu Stockholm, und wo ich nicht irre, schon zu Schleswig geboren, von dannen sein Herr Vater nach Stockholm berufen wurde. 1748 wurde er zu Göttingen Magister, und legte sich damals, und in der nächstfolgenden Zeit, stark auf die schönen Wissenschaften, insonderheit auf die gute Schreibart und Beredsamkeit in der deutschen Sprache. Er ward also für vorzüglich geschickt erachtet, zweyter Secretär der deutschen Gesellschaft zu seyn, dazu er 1750 eingeführt wurde. Seine Beredsamkeit war lebhaft, aber sanft und angenehm, und seine feyerlichen Reden enthielten gemeiniglich viel ausgesuchte Gedanken, auch wahre Schönheiten. Unterschiedene derselben sind gedruckt. Er hat das Secretar

riat bey der deutschen Gesellschaft bis 1762 verwaltet, und das Gute welches sie gestiftet hat, ist ihm vorzüglich zu verdanken. Denn er ließ sich zu den Uebungen der Anfänger sehr herab, und gab sich große Mühe, um den Stil und Geschmack der Studenten zu bilden, welche mit der deutschen Gesellschaft in Verbindung traten, auch sonst sich seines besondern Unterrichts bedienten. Auch sein lateinischer Stil war gut, weil er in guter Bekanntschaft mit den alten Schriftstellern stund. Die Geschichtskunde erwählte er bald zum Gegenstande seines Fleißes, las, sammelte, und untersuchte viel zu derselben gehöriges, und erwarb sich von mehr als einem Theil derselben eine gründliche Kentniß. Schon 1753 disputirte er über unterschiedene so genannte Sätze, unter welchen auch dieser richtige Satz war: daß der Name der Slawen nicht einem Volk eigenthümlich, sondern mehrern gemein gewesen sey, die einerley Sprache geredet, und sich mit einander verbunden, um der Macht der Römer desto besser zu widerstehen.

Ob er sich nun gleich zur Ehre und zum Nutzen der göttingischen Universität viel und glücklich bemühete, und zu seinem Ruhm hervorthat, so gieng es ihm doch, wie verschiedenen andern, die auf derselben studirt haben, entweder Magistri oder Doctores geworden sind, nnd sich zu Professoraten und Besoldungen aufzuschwingen versucht haben, ich will sagen, er ward als ein gegenwärtiger, von Jahr zu Jahr vergessen, und es wurden ihm auswärtige vorgezogen, die ihn an Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit nicht übertrafen. Ich selbst war einer von diesen, und da ich 1754 als außserordentlicher Professor der Philosophie nach Göttingen berufen wurde, ärgerte ich mich darüber, daß Murray zu einer solchen Stelle noch nicht gelangt war, die er doch schon lange verdient hatte, und in welcher ich ihm den Vorzug vor mir, von Herzen gönnete. Allein er ward erst 1755 zum außerordentlichen Professor der

Philosophie ernannt, und nun machte er als öffentlicher Lehrer die deutsche gute Schreibart und Wohlredenheit, die deutschen Alterthümer, die Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften, die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, welche er durch Landcharten und Münzen erläuterte, eine Einleitung in alle historischen Wissenschaften, insonderheit Heraldik und Numismatik, und die Geschichte der vornehmsten europäischen Staaten, zu seinen Hauptsachen, auf welche er alle halbe Jahre neuen Fleiß verwandte, und dadurch tüchtig wurde, viel in denselben zu leisten. Es war nicht leicht, sich in Ansehung der meisten dieser Gegenstände Ansehn, Beyfall und Zuhörer zu verschaffen, weil sie von verschiedenen berühmten und ältern Professoren bearbeitet und gelehret wurden. Allein Herr Murray blieb doch niemals ohne Zuhörer, wenn auch andere mehr, wie er hatten, worüber er sie nicht beneidete. Doch ungeachtet aller seiner nützlichen und glücklichen Bemühung, es in den auserwälten Theilen der Wissenschaften, weit zu bringen, kam er in Rang und Besoldung nicht weiter. Der Premier-Minister von Münchhausen, welcher von der spätesten Nachwelt als zärtlicher Curator der göttingischen Universität, und großer Beförderer der Wissenschaften, mit Ehrerbietung genannt zu werden verdient, auch genannt werden wird, versahe es doch darinn, daß er den Zustand der Lehrer welche schon in Göttingen waren, gemeiniglich sehr langsam verbesserte, wenn er nicht in Gefahr gerieth, sie durch auswärtige Berufe zu verlieren. Starb ein ordentlicher Professor einer Facultät, so gedachte er selten an die außerordentlichen Professores welche schon da waren, sondern er suchte zu den erledigten Stellen auswärtige Gelehrte, und ließ die schon vorhandenen außerordentlichen Lehrer sitzen. Diese wurden durch solches gewönliche Verfahren misvergnügt und muthlos, und wenn man dieses in anderen Ländern mehr gewußt und geglaubt hätte, so würde man diese misvergnügten, unter welchen berühmte Männer waren, häufiger gesucht, auch erlangt haben. So schön es auch

lautet, wenn der sonst unvergleichliche Minister schrieb, wie 1761 an mich, als ich meinen Abschied ohne Capitulation nahm, „Sie wissen, daß allhier die Gewohnheit „nicht sey, geschickte und wohlverdiente Personen aus hie„sigen Diensten zu lassen:„ so hätte Er doch solche geschickte und wohlverdiente Gelehrte nicht so lange in schlechten, oder doch kaum mittelmäßigen Umständen sitzen lassen sollen, bis sie von auswärtigen gesucht wurden. Denn eines theils war es doch immer kränkend für dieselben, daß Er ihnen nur erst alsdenn eine höhere Stufe und größere Besoldung anbot, wenn ihnen auswärtige dergleichen antrugen, und anderntheils wurden diejenigen beleidiget, welche göttingische Gelehrte mit Anerbietung beträchtlicher Vortheile berufen hatten, wenn sie ihre schon angenommene Berufungschreiben zurück bekamen, weil man den Berufnen aus Hanover Verbesserungen angeboten hatte: welches häufig genug geschehen ist, hier aber nicht wohl durch Beyspiele bestätiget werden kann. Verlangte und erwartete man keine Anerbietung, sondern nahm man einen auswärtigen Ruf nach guter Ueberlegung an, so war dieses dem vortreflichen Minister unangenehm. Wie er in solchen Fällen gedacht habe, kann man aus folgenden Worten erkennen, welche er 1761 an mich schrieb: „Ew. — können mir nicht verdenken, daß ich „über ihren Verlust meinen regret bezeiget, und darüber „geklaget habe, daß sie die Vocation so fort angenommen, „ohne zu erwarten, ob Sie nicht aliunde bey uns zu sa„tisfaciren gewesen. Die Sache ist nun freylich gesche„hen, und nicht mehr zu ändern.„ Aber auf Herrn Murray wieder zu kommen, so nahm ich mir eben dazumal, als ich meinen Abschied genommen und schon erhalten hatte, aber noch nicht von Göttingen abgereiset war, die Freiheit, den Herrn Minister zu erinnern, daß er den Prof. Murray bisher gar zu sehr verabsäumet habe, und ihn zu bitten, daß er sich desselben besser annehmen mögte. Die damaligen Kriegs-Unruhen gaben Ihm eine scheinbare Entschuldigung an die Hand, und er antwortete mir in eben dem Briefe, aus welchem die

vorher angeführte Stelle genommen ist: „Den Herrn „Prof. Murray halte ich sehr werth, ich bitte aber zu „erwegen, wie ohnmöglich es sey, alle Leute bey den jetzi„gen Kriegeszeiten zu satisfaciren. Die hiesigen Klöster „sind totaliter ruinirt, wovon sonst dergleichen Beneficii„rung zu nehmen. Ich muß zu den ordinairen Ausga„ben Gelder aufnehmen, und bin also bey meinem besten „Willen nicht im Stande, so fort dasjenige zu thun, was „man sucht, und zu dessen Bewilligung ich zu einer an„dern Zeit geneigt seyn würde. Ich will jedoch thun, „was ich kan, allstets aber verbleiben Ew.„ — Er that auch an eben demselben Posttage etwas, denn er schrieb an den Prof. Murray, daß Er ihm eine Zulage von 60 Thalern gegeben habe. Jahr und Tag hernach fand ich ein Mittel, für Herrn Murray bey dem Herrn von Münchhausen noch etwas auszurichten. Nemlich, ich brachte ihn 1762 zum Inspector der Schule für Sprachen, Künste und Wissenschaften, welche ich zu S. Petersburg bey der Peterskirche anzulegen im Begrif war, in Vorschlag, und trug ihm diese Stelle im Namen des Kirchen-Convents mit 800 Rubeln Gehalt, und andern Vortheilen, an; bat aber, daß er nicht nach göttingischer weise über diesen Antrag mit dem Herrn Minister capituliren, sondern, nach meinem Beyspiel, ihn blos für sich überlegen, und mir den gefaßeten Endschluß melden möge. Da ich nun gewiß war, daß er solches thun würde, (wie er auch nachmals schrieb, „ich antworte Ihnen oh„ne alle Rückfrage, um darinn ihren Grundsätzen und „Beyspiel zu folgen:„) so achtete ich mich verpflichtet, auf den Fall, da er den Antrag ausschlagen würde, ihm eine Schadloshaltung für die unterlassene Capitulation zu verschaffen. Ich gab also einige Posttage später dem Hrn. Minister von Münchhausen Nachricht von dem was ich dem Professor Murray angetragen hatte, und setzte hinzu, wenn er, wie ich wünschte und hofte, den Antrag annähme, so wollten wir gute Studenten für die göttingische Universität ziehen. Murray war gerade zu dieser Zeit, ihm selbst unvermuthet, zum Secretär der

göttingischen Gesellschaft der Wissenschaften in Vorschlag gebracht worden, und nahm einiger erheblichen Ursachen wegen, meinen Vorschlag nicht an. Kaum hatte er wie dieses geschrieben, als Herr von Münchhausen meinen Brief erhielt, und schleunig den Prof. Murray nicht nur zum Secretär der Gesellschaft der Wissenschaften, sondern auch zum ordentlichen Professor der Philosophie ernannte. Er gab ihm auch eine kleine Zulage zu seinem bisherigen Gehalt, und Hoffnung zu einer größern. Des Herrn Murray empfindsame Seele, wurde durch dieses kleine Glück sehr erfreuet und ermuntert, welches ich durch rührende Stellen aus seinen Briefen zeigen könnte, wenn ich Raum für dieselben hätte. Wie treu er seine Pflicht die ihm bis 1770 als Secretär, und von diesem Jahr an, in welchem er das Secretariat niederlegte, als ordentlichem Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften oblag, erfüllet habe, beweisen die gelehrten Abhandlungen, welche er in derselben vorgelesen. Seine erste Abhandlung, über vier wächserne Original-Siegel englischer Könige, 1763, ist ein augenscheinlicher Beweis, daß er sich mit der Sphragistik schon verschiedene Jahre vorher beschäftiget gehabt habe. Zu einem Hauptgegenstande seiner gelehrten Untersuchungen, erwählte er die alte nordische Geschichte, und was mit derselben verbunden ist. Seine Abhandlungen, von drey nordischen Seereisen, des neunten Jahrhunderts, oder von den Reisen des Other und Wulfstan, welche König Aelfred in angelsächsischer Sprache beschrieben, 1765, und von den Runen, 1767 und 68, seine descriptio terrarum septemtrionalium saeculis IX, X et XI ex idea Adami Bremensis aliorumque scriptorum Germanicorum istius aevi, 1769 und 70, die commentationes de Britannia atque Hibernia, saeculis a sexto inde ad decimum, litterarum domiciliis, 1770, und de coloniis scandicis in insulis britannicis, et maxime Hibernia, 1770, welche letzte T. III. nov. commentar. Soc. Goetting. abgedruckt worden, die Antiquitates septemtrionales et Britannicae atque Hibernicae inter se comparatae, 1772 und 74, welche T. IV und V gedachter comment. stehen;

und die commentatio de re navali veterum septemtrionalium, 1773; sind so gelehrt, gründlich und bescheiden geschrieben, klären auch vieles von der alten nordischen Geschichte so gut auf, daß man sie den besten Schriften dieser Art zugesellen kann. Es sind aber wenige Gelehrte, selbst unter den Geschichtschreibern, welche den Werth solcher Untersuchungen einsehen, und nur große Liebhaberey kann jemand bewegen, lange Zeit und ungemein viel Mühe und Geduld, an solche Arbeiten zu verwenden. Unter den nordischen Gelehrten sind, wo nicht die meisten, doch noch viele, von ihren Hypothesen so eingenommen, daß sie sich schwerlich enthalten können, das was Murray gegen dieselben gesagt hat, wenn es auch fast erwiesen wäre, für widersinnig zu erklären. Unser deutsches gelehrtes Publicum aber, wird bald durch heimliche Ränke, bald durch Ansehn, so gestimmt, daß Warheit und Verdienst nicht allezeit bekannt werden. Unterdessen sind doch die erwähnten gelehrten Abhandlungen dauerhafte Denkmäler der ächten historischen Wissenschaft, Kunst und Geschicklichkeit des sel. Mannes, insonderheit in Ansehung der nordischen Geschichte und Alterthümer, und es ist zu hoffen, daß die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften, die noch nicht gedruckten, von welchen man bisher nur ausführliche Auszüge in den göttingischen Anzeigen gehabt hat, theils in ihre novos commentarios, theils in ihre deutschen Schriften, bringen werde. Im ersten Bande der letzten, stehet schon die Murrayische Abhandlung von dem ältesten norwegischen Geschichtschreiber dem Mönch Theodrich. Im vorigen Jahrgang dieser Nachrichten, ist seine gründliche Schrift von der nordischen Königin Philippa angeführet worden, welche er mit größerem Vergnügen, als die Abhandelungen aus der alten Geschichte ausgearbeitet hatte; doch war ihm die neueste Geschichte das angenehmste Feld. Noch verdienet sein Schreiben an den Syndicus Meermann, welches der Ursprung des jetzigen Leinenpapiers betrift, und in der von Herrn Synd. Jacob von Vassen herausgegebenen lateinischen

Sammlung stehet, angeführt zu werden, weil es von erheblichem Inhalt ist. Seine Arbeit an dem Achenwallischen Geschichtbuch, kenne ich noch nicht. Es ist auch zu vermuthen, daß unter seinen die schönen Wissenschaften betreffenden Samlungen und Ausarbeitungen, viel gutes sey, und der Welt mitgetheilet zu werden verdiene. Des Herrn Murray Werth und Verdienst, ist während seines Lebens zu wenig erkannt und belohnt worden: die Nachwelt wird seine Einsichten preisen, und im Himmel wird seine Rechtschaffenheit belohnet werden. Er hat der Göttingischen Universität innerhalb 27 Jahren Ehre und Nutzen gebracht, und ist einer ihrer würdigsten Lehrer gewesen, die sie von ihrem Anfang an gehabt hat. In der langen Zeit seines Aufenthalts auf derselben, hatte er sich an das dortige Land so stark gewöhnet, daß er es als sein zweytes Vaterland ansehen konnte, wie er es denn auch in dem Eifer demselben zu dienen, wirklich ansahe. Mit dem Amt, welches er darinn erlangt hatte, war er wohl zufrieden, allein der zu seiner und seiner Familie Nothdurft unzulängliche Gehalt, machte ihm viel Bekümerniß. Sein rechtschaffener u. uneigennütziger Sinn, hatte keinen Gefallen an den Kunstgriffen, welche andere Leute anwenden, um Ansehn und Geld zu erlangen. Er klagte zwar zuweilen vertrauten gegenwärtigen u. abwesenden Freunden, seine Nahrungssorgen, und die Muthlosigkeit, welche ihm die listigen Ränke anderer Leute verursachen wollten: allein er ermunterte sich selbst zur Zufriedenheit. Einige Hauptstücke seines Characters, drückt er selbst in einem Brief an mich also aus: „Niemand kan vor allen Unruhen und „Händeln so sehr ein Grauen haben, als ich. Ew. — kennen „mich auch zu gut, als daß Sie mir nicht die unwiderstehliche „Neigung zur Unabhängigkeit und Freiheit abgemerkt haben „sollten. Die schwerste Arbeit ist mir leicht, wenn ich sie „von selbst unternehme, und die leichteste Centner schwer, „wenn ich dazu gezwungen werde.„ Er war so arbeitsam, wie es einem Liebhaber und Kenner der Wissenschaften geziemet. Seine Ehrfurcht vor Gott war aufrichtig, seine Menschenliebe groß, seine Freundschaft zuverläßig; und seine Dankbarkeit zärtlich. Der im Sommer des 1774sten Jahres erfolgte Tod seiner Ehegattin, welche ihm vier Kinder hinterließ, verursachte ihm eine anhaltende Wehmuth, und allem Ansehn nach hat sie in der Verbindung mit häuslichem Kummer, und Betrübniß über unartige Menschen, sein gemeinnütziges Leben auf Erden verkürzet. Herr Hofrath Heyne, soll in der Gesellschaft der Wissenschaften, und Herr Hofrath Kästner, in der deutschen Gesellschaft, zu seinem Ruhm etwas abgelesen haben. Die vortreflichen Federn dieser großen Gelehrten, mögen diejenigen schadlos halten, welche das Denkmal, das ich dem sel. Mann hier freundschaftlich stifte, nicht völlig befriediget.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Siebentes Stück.
Am 12ten Februar 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Warschau und Dresden.

Herrn de la Chapelle gründliche und vollständige Anweisung, wie man das von ihm neu erfundene Schwimmkleid, oder den sogenannten Scaphander, nach untrüglichen Grundsätzen verfertigen und gebrauchen soll, um vermittelst desselben in allen Arten von Gewässern nicht nur gänzlich sicher vor dem Ertrinken zu seyn, sondern um sich auch willkürlich von einem Ort nach dem andern im Wasser fortbewegen zu können, ohne das Schwimmen gelernt zu haben. Von der Königl. Academie der Wissenschaften zu Paris untersucht, und mit derselben Genehmhaltung öffentlich bekannt gemacht. In einer freyen Uebersetzung aus dem Französischen. Durch Kupfer erläutert. 1776 in Octav, 19 Bogen und 2 Kupferblätter, jedes von einem halben Bogen. Wenn diese Schrift nicht eine für den Staat sehr nützliche Erfindung beträfe, so könnte sie in diesem Wochenblatt nicht angeführet werden. Nun aber dienet die in derselben beschriebene und abgebildete Schwimmrüstung von Korkholz, nicht nur zum Vergnügen und zur Erhaltung der Gesundheit, nicht nur zur Jagd und zum Fischfang, sondern auch dazu, daß vermittelst derselben

bewafnete Soldaten über einen Fluß und Wassergraben, und an das Land gesetzt, in offener See Schiffe ausgebessert, Floßhölzer in vollem Schwimmen gebauet, und die Menschen wenn ein Schiff sinken will, oder in Brand geräth, beym Leben erhalten werden können, noch anderer Vortheile zu geschweigen. Diese Vortheile sind so wichtig, daß eine Schrift, welche zu denselben Hofnung macht, viel Aufmerksamkeit verdienet. Aber hier ist mehr als bloße Hofnung. Die Erfindung des Herrn de la Chapelle, übertrift alle andere die vor ihm in dieser Sache gemacht und beschrieben worden, und er hat Grundsätze und Erfahrung also vereiniget, daß man Glauben an seine Schwimmrüstung fassen muß. Der Schneider Hirault zu Paris, liefert eine solche für 75 Livres, oder ungefähr 19 Thaler conventions Geld, warum sollte man dieses Geld nicht auch in Deutschland verdienen können? Der ungenannte Uebersetzer, liebet lange Titel, die sonst in Deutschland aus der Mode gekommen, und nur noch in England gebräuchlich sind. Er hat also den Französischen Titul des Buchs erweitert. Der Herr Abt erzählt die traurige Geschichte von 3 verunglückten französischen Schiffen, deren Mannschaft hätte gerettet werden können, wenn die Schiffe mit seiner Schwimmrüstung versehen gewesen wären. Die erste dieser Geschichten, enthält ein Beyspiel von europäischer Unmenschlichkeit, welches mich ungemein betrübet hat; daher ichs hier erzählen will. Ein französisches Schif, welches 1751 eine Ladung Reis von Madagascar nach der Insel Bourbon bringen solte, scheiterte durch Unvorsichtigkeit und Unwissenheit seiner Führer, an der so genannten Sandinsel. Außer den weißen Leuten oder Franzosen, waren auch schwarze Sclaven auf demselben, welche man heimlich von Madagascar mit fortgeführet hatte. Als das Schif in Gefahr kam, und jeder weißer Mensch auf seine Rettung bedacht war, vernagelte und verrammte man unbarmherziger Weise die Fallthüren, wel-

che von einem Verdeck auf das andere führen, damit die Schwarzen sich nicht retten konnten. Das Wasser drang in den Raum ein, in welchem sie eingeschlossen waren, und bey jedem Stoß der Wellen, fuhren einige Planken von einander, und nachher wieder zusammen, wodurch verschiedene Schwarzen zerquetschet wurden. Endlich sprengten die Wellen die Fallthüren auf, und die armen Schwarzen suchten nun auch ihr Leben in Sicherheit zu setzen. Eine Frau nahm ihr säugendes Kind auf den Rücken, sprang in die See, und schwamm glücklich nach der Sandinsel. Hier bauete der Ueberrest der Mannschaft, aus den Trümmern des Schifs, welche die Wellen an die Insel warfen, ein kleines Fahrzeug, zu dessen Verfertigung die Schwarzen die eifrigsten Dienste leisteten, weil sie hoffeten, daß es auch zu ihrer Rettung gebraucht werden sollte. Allein, wie erschracken sie, als die Weißen sich allein in das Fahrzeug begaben, vor den Augen der Schwarzen mit allen Lebens- und Hülfs-Mitteln davon fuhren, und Madagascar wieder aufsuchten, welches sie nach dreyßig und einigen Tagen erreichten. Die verlassenen und bedauernswürdigen schwarzen Männer, Weiber und Kinder, waren in dem kläglichsten Zustande, hatten nur frisches Quellwasser, und wenige Eyer der Wasservögel, zur Nahrung. Die Eyer nahmen bald ein Ende, und da sahen die stärkern sich genöthiget, die schwächern zu tödten und zu verzehren, und der kleine Ueberrest derselben flickte ein schwaches Flos zusammen, mit welchem er Madagascar kümmerlich erreichte. Wem schaudert nicht die Haut vor der europäischen Barbarey, welche an diesen armen schwarzen Leuten ausgeübet worden? Das Buch wird hier für 16 Groschen verkauft.

Wien.

Im December des verwichenen 1775sten Jahrs, sind hier bey Kurzböck in gr. Quart ans Licht getreten: Nummi veteres anecdoti, ex museis Caes. vindobonensi, Florentino M. Ducis Etruriae, Granelliano nunc caesareo, Festetisciano, Vitzajano, Savorgnano Veneto

aliisque. Collegit et animadversionibus illustravit Josephus Eckhel, thesauro caes. numorum veterum et rei antiquariae in universitate Viennensi docendae praefectus. 2 Alphabet, und 17 Kupfertafeln. Dieses prächtige Werk, bestehet in einer Sammlung von 400 Münzen, die bisher theils unbekannt gewesen, theils unrichtig beschrieben sind. Der Herr Verfasser hat Gelegenheit gehabt, aus den vornehmsten Cabinetten richtige Abzeichnungen von den Münzen zu entlehnen, welche er hier liefert und erläutert. Jede Münze ist mit Anmerkungen begleitet, und das Werk ist mit Fleiß und Gelehrsamkeit zum Stande gebracht, und verdienet also geschätzet zu werden: allein die Kupfer sind nicht schön. Es ist in der That befremdend, daß Wien keine grössere Meister in der Kupferstecherkunst hat. Das Buch kostet 5 Gulden.

Zu der Nachricht von den Lebensumständen des verstorbenen Prof. Popowitsch, welche der dritte Jahrgang enthält, gebe ich noch diesen Zusatz. So gering auch die Achtung war, welche dieser Gelehrte, wie er immer klagte, während seines Lebens zu Wien genoß, so groß hat sie sich beym Verkauf seiner Bücher-Sammlung gezeiget. Diese war zwar zahlreich, bestund aber aus nicht viel guten und vorzüglichen Büchern. Nichts desto weniger sind sie insgesamt vom achten Jänner dieses Jahrs an, theuer verkauft worden, und es schien als ob vielen daran gelegen sey, zum Besitz eines Buchs zu gelangen, welches dem verstorbenen Gelehrten zugehöret hatte.

Leipzig.

Deutsches Museum. Erstes Stück. Jänner 1776. Mit einem Kupfer. 5 Bogen in gr. Octav. Der Anfang dieser neuen periodischen Schrift, ist so beschaffen, daß er derselben Beyfall verschaffen kann. Es gehört aber nur etwas weniges für dieses Wochenblat, auf welches ich also meine Anzeige einschränke. Der gelehrte Herr Dohm hat S. 49-62

den Anfang seines Grundrisses einer Geschichte des fünften Welttheils geliefert, der viel Achtung verdienet. Wenn gleich schon andere geglaubet und gesaget haben, daß man in der Erdbeschreibung einen fünften Hauptheil der Erde annehmen, und zu demselben die in dem Südmeer zerstreueten Inseln rechnen müsse, ja wenn gleich der Präsident von Brosse diese gesammten Inseln schon unter drey Hauptnamen zusammen gefasset hat: so ist doch Herr Dohm der erste, welcher versucht hat, die Gränzen dieses so genannten fünften Welttheils vorzuschlagen und zu bestimmen, und dieses wird ihm immer zur Ehre gereichen. Man kann aber zweifeln, ob es nothwendig sey einen fünften Haupttheil des Erdbodens anzunehmen? Die grössesten Inseln welche man bisher im Südmeer entdeckt hat, sind, Neu-Holland, dessen östliche Küste die Engländer nun Neu-Süd-Wallis nennen, Neu-Guinea und Neu-Seeland. Die beyden ersten, liegen so nahe bey Asien, oder bey den zu Asien gerechneten Moluckischen Inseln, daß es ganz natürlich ist, sie auch noch zu Asien zu rechnen. Die dritte Insel liegt freylich schon weiter entfernt, und eben dieses gilt auch von verschiedenen kleinern Inseln: nichts desto weniger können sie eben so gut noch zu Asien gerechnet werden, als Island zu Europa, und man kann sich dadurch helfen, daß man Asien in das feste Land, und in die Inseln theilet. Die Inseln, welche gegen und um die Mitte des Südmeers liegen, sind, so viel wir sie bisher kennen, von keiner solchen Grösse und Erheblichkeit, daß man um derselben willen einen ganz neuen Welttheil annehmen sollte, sondern man kann sie entweder unter Asia, Afrika und Amerika vertheilen, oder Anhangsweise unter dem Namen der Inseln im Südmeer, abhandeln. Die Alten haben ein-

geführet, für Haupttheile des Erdbodens keine andere anzunehmen, als zusammenhangende Landstriche von einer ansehnlichen Ausdehnung, (ἠπειρους, continentes,) und die umliegenden Inseln demjenigen Haupttheil des festen Landes beyzulegen, dem sie am nächsten sind, und dieses Verfahren ist auch ganz vernünftig. Auf solche Weise sind die Inseln im mittelländischen Meer, im indischen Ocean, und andere, insonderheit auch die Inseln welche dem festen Lande von Asia, gegen Süden und Osten liegen, vertheilet worden, und dabey kann man es noch immer bewenden lassen. Wollte man aber durchaus einen fünften Haupttheil des Erdbodens annehmen, so müste man auch einen allgemeinen Namen für denselben erfinden. Ich vermuthete daß Herr Dohm auch diesen vorschlagen würde, er hat es aber unterlassen, und ob er gleich S. 54 von der Südsee-Welt redet, so scheinet es doch nicht, daß seine ernstliche Meynung sey, diesen Namen in Vorschlag zu bringen, welcher auch mit den Namen der bisher angenommenen vier Haupttheile, keine Aenlichkeit haben würde. Man könnte aber den Namen **Magellanica** um desto lieber erwählen, da einestheils **Ferdinand Magellanes** ganz gewiß bis auf den 52sten Grad der Breite gegen Süden gekommen ist, die von ihm benannte Meerenge und das Südmeer entdeckt, und dasselbige durchgesegelt hat, und anderntheils im 16ten und 17ten Jahrhundert die niederländischen Landchartenmacher schon gewohnt gewesen sind, dem gemuthmaßeten festem Lande, welches sie auf den Charten von der Erdkugel, den drey Erdtheilen Asia, Afrika und Amerika gegen Süden abschatteten, den Namen Terra Magellanica beyzulegen, wiewohl sie auch Terra australis incognita, sagten. In der Geschichte der Entdeckung der Länder oder Inseln, welche den fünften Erdtheil ausmachen sollen, folget Herr Dohm dem Präsidenten

de Brosse, und also auch in demjenigen, was derselbige von den Reisen und Entdeckungen des Amerigo Vespucci saget, worinn aber viel zu verbessern ist, wie man erkennet, wenn man des Herrn Rath Tozen Schrift von Christoph Colon dem wahren und ersten Entdecker der neuen Welt, S. 38. f. 45. f. 50. lieset. Ich kann mich aber nicht dabey aufhalten. Der siebende Artikel dieses ersten Stücks, ist ein Brief aus England an Herrn Hofrath Kästner, in welchem auch etwas von Herrn Forsters Reise nach dem Südmeer, vorkommt. Es wird auch hier S. 81 versichert, was man sonst schon gehöret hat, daß er mit Herrn Cook bis auf den 71° 10′ südlicher Breite gekommen sey. Man ist billig begierig, die nähern Umstände und Beweise dieser Schiffart, zu lesen, weil noch kein Schiff dem Südpol so nahe gekommen ist, und es bisher geschienen hat, als ob das Meer vom 60sten Grade an, beständig zugefroren sey, worüber der berühmte Herr Canonicus Pauw in seinen Recherches sur les Americains, p. 332. f. mit der ihm eigenen Scharfsinnigkeit urtheilet. Ganz am Ende, S. 96 ist die Anzeige merkwürdig und angenehm, daß Herr Forster eine eigene Beschreibung seiner Reise um die Erde, in englischer, französischer und deutscher Sprache, herausgeben, und ihr in der letzten gewisse Vorzüge ertheilen wolle, zu welchen auch dieser gehören wird, daß er das eigene was Herr Cook in seiner Reisebeschreibung hat, in Anmerkungen zu der seinigen liefert. Man siehet wohl, daß diese Anzeige zur Absicht habe, die Deutschen zu Herrn Forsters Reise begieriger, als zu der Cookischen zu machen, welches man auch wegen der Forsterschen Gelehrsamkeit wohl seyn kann. Es giebt auch ein gemeiner Matrose eine Beschreibung von dieser Reise heraus, von welcher gesagt wird, S. 83 daß sie schon ins Deutsche übersetzt werde. Wo denn? in Leipzig?

Landcharte.

In der hiesigen Akademie der Wissenschaften astronomischen Handbuch für das Jahr 1777, welches hier 1775 in groß Octav gedruckt worden, findet man des Herrn Oberbauraths und Professors **Lambert** mathematische Charte von Deutschland, oder, wie sie genennet wird, Tafel der Länge und Breite der vornehmsten Städte Deutschlands nach astronomischen Beobachtungen und richtigen Einschaltungsarten bestimmt, welche ein erheblicher Beytrag zu der Geographie von Deutschland ist. Es ist bekannt, daß **Tobias Mayer** 1750 seine mappam criticam Germaniae herausgegeben hat, bey welcher er die Absicht hatte, die Lage einiger, insonderheit der vornehmsten Oerter Deutschlands, festzusetzen, und eine Vergleichung der gemeinen Charten mit der verbesserten anzustellen. Seine Bestimmung ist nachher durch wirkliche Beobachtungen oft bestätiget, aber nicht leicht umgestoßen worden. Z. E. Von Göttingen fand er es selbst. Die Polhöhe von Basel war vor ihm in allen Charten auf 47° 40′ und noch höher angesetzt, **Mayer** setzte sie auf 47° 35′, und **Wenz** fand sie nachher von 47° 34′. Die Polhöhe von **Chur** setzte **Mayer** auf 46° 50′, und so hat Herr **Lambert** sie auch gefunden. Dieser ist nun noch weiter gegangen, und hat durch ein Mittel, welches er selbst S. 72 beschreibet, die Lage vieler solcher Oerter bestimmt, die in der Mayerschen Charte nicht vorkommen, auch durch zuverläßige genaue Beobachtungen nicht bestimmt waren. Seine Charte hat also in einem Raum von einer guten Quart-Seite weit mehr Oerter, als die Mayersche auf einem Bogen in dem gewönlichen Landchartenformat. Wenn die Haude und Spenersche Buchhandlung von dieser Charte eine Anzahl saubere Abdrücke auf großem und gutem Papier machen ließe, so würde sie vermuthlich von vielen Liebhabern gekauft werden, die jetzt nicht dazu gelangen können.

Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Achtes Stück.
Am 19ten Februar 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Anton Friedrich Büschings Beschreibung seiner Reise von Berlin über Potsdam nach Rekahn unweit Brandenburg, welche er vom dritten bis achten Junius 1775 gethan hat. Leipzig gedruckt bey Jacobäer, im Verlag der Haude und Spenerschen Buchhandlung zu Berlin. 1775, ein Alphabet in gr. Octav. Die Hauptabsicht dieser kleinen Reise war, die vortreflichen Schulanstalten zu besehen, welche der ruhmwürdigste Patriot Herr Domherr v. Rochow, zu Rekahn und Göttin, gestiftet hat, und welche vielen ächten Kennern des Schulwesens ausnehmend gefallen haben, auch in der That ein Muster guter Dorfschulen sind. Es wurde aber sogleich als diese Reise von acht Meilen und sechs Tagen, beschlossen ward, auch der Vorsatz gefaßt, das merkwürdige, was auf dem Wege nach dem Rittergut und Dorf Rekahn, von meinem Amtshause in Berlin an, vorkommt, genau zu beobachten und zu beschreiben. Da nun dieser Weg durch einen guten Theil der hiesigen Königlichen Residenzstädte, und durch Potsdam gegangen, auch Brandenburg, die alte Hauptstadt der Mark, besucht worden ist: so hat es an erheblichen Gegenständen der Untersuchung, nicht fehlen können.

Noch ist eine Nebenabsicht gewesen, den vielen Reisenden, welche jährlich Berlin und Potsdam, als zwey vorzüglich merkwürdige Städte in Deutschland, besuchen, eine Anleitung zu richtigen und wichtigen Begriffen von diesen Städten zu geben, welches desto nöthiger ist, da wenige Reisende wissen, wornach man die Wichtigkeit eines Orts schätzen müße, auch wenige Gelegenheit haben, gewisse Hauptsachen richtig zu erfahren. Die schönen Häuser und Straßen, die Annehmlichkeiten des Thiergartens bey Berlin, und der ganzen Gegend um Potsdam, die Reitze der Schauspiele und Concerte, die unvergleichliche Fertigkeit der Soldaten, die vortreflichen Kunstwerke der Porcellain-Manufactur, und andere Dinge solcher Art, erfordern nur offne Augen und Ohren, um richtig empfunden zu werden. Eine ganz andere Bewandniß aber hat es mit den Dingen, welche zu dem Innern des Staats gehören, auf Vergleichung und Erfahrung, auf Anschlag und Schätzung, und auf Urkunden, die wenigen in die Hände kommen, beruhen. Wer in Ansehung solcher Materien, eigennützigen Gastwirthen, unzufriedenen, unpatriotischen und undankbaren Mitbürgern des Staats, und politischen Kannengießern, trauet, der wird betrogen, und nimt eine Menge falscher Vorurtheile mit sich, die er in seinem Vaterlande und an andern Orten ausbreitet. Um diesen vorzubeugen und abzuhelfen, ist in diese Reisebeschreibung manches gebracht worden, das bisher in Büchern nicht vorgekommen ist, und welches hier aus pflichtmäßiger patriotischer Absicht stehet. Will aber jemand darüber Händel erregen, daß der Titul des Buchs die in demselben enthaltenen vielen geographischen, historischen, politischen, cameralistischen, ökonomischen und übrigen Materien, nicht ankündiget; will er behaupten, es sey unmöglich gewesen, innerhalb 6 Tagen so vielerley Dinge zu untersuchen und zu erfahren: will er einzelne Meynungen, Urtheile und Begriffe anfechten: so mag er zum voraus wissen, daß ich ihm nicht antwor-

ten werde. Ich bin froh, daß diese nicht geringe Arbeit zum Stande gebracht worden, kann mich nun nicht weiter um dieselbige bekümmern, weil ich andere Arbeiten zu besorgen habe, und muß sie also den Lesern zum beliebigen Urtheil und Gebrauch überlassen. Die Kupferstiche, bestehen in einer Reisecharte von Berlin über Potsdam bis Rekahn und Brandenburg, in einem Plan von dem Feldlager welches 1741 bey Crahne, Rekahn und Göttin gewesen, in einem neuen Grundriß von Brandenburg, und in einer Zeichnung von einem vortheilhaft eingerichtetem Bauerhause, welches Herr Keferstein, Lehrer der Mathematik an dem Rittercollegio bey dem Dom Brandenburg, erfunden hat. Das Buch kostet 1 Thaler.

Wien.

Specimen Genealogico-progenologicum, ad illustrandam augustam habsburgo-lotharingicam prosapiam, — Petro Leopoldo — oblatum a Rudolpho Coronino S. R. I. comite de Cronberg, — — Venetiis A. 1770, quod nunc novis genealogicis ac historicis accessionibus locupletavit, ad nostram vsque aetatem continuavit, ac edidit *Franciscus Carolus Palma,* Theol. in Univ. Vind. Baccalaureus. 1774 ein Alphabet im größten Quart-Format auf starkem Papier. Der gelehrte Schriftsteller Herr Graf von Cronberg, hat in diesem Buch gezeiget, daß das habsburgische und lothringische Haus, an dem Ethico Herzog in Alemannien und Elsas, einen gemeinschaftlichen Stammvater gehabt habe: er hat auch das Geschlechtregister des lothringischen Hauses von Eberhard dem vierten Herzog in Alemannien, bis auf Anton Herzog von Lothringen und Bar, und das Habsburgische Haus, von Guntram dem reichen, bis auf den Kaiser Ferdinand den ersten, ausgeführet: zuletzt aber eine gelehrte Erläuterung der Titel und des größern Siegels Kaisers Joseph des zweyten, und eine Ahnentafel für die Kinder des Großherzogs von Toscana, Peter Leopold, beygefüget, wel-

che aus einer allgemeinen, und 32 besondern Tafeln bestehet. Herr Palma hat in dieser neuen Ausgabe, die erstgenannten Genealogien nicht nur mit Zusätzen bereichert, sondern auch fortgesetzt, und zur Erleichterung des Gedächtnisses, sowohl das Lothringische als Habsburgische Haus in Stammtafeln gebracht. Am Ende hat er noch seine Abhandlung von den Titeln und Wapen der Kaiserin-Königin Maria Theresia, als Königinn von Ungarn, angehangen, (welche etwas ausführlicheres als dasjenige ist, was er in seinem Specimine heraldicae Hungariae P. I et II. davon gesagt hat,) auch eine Geschlechtstafel mitgetheilet, aus welcher erhellet, daß Maria Theresia mit dem einheimischen Kön. Ungarischen Arpadischem Hause, verwandt sey, nehmlich vermittelst des böhmischen Königs Ottocars des ersten Gemalin Constantia, welche eine Tochter des ungarischen Königs Bela des dritten war. Der Königliche ungarische Titul ist von Alters her dieser gewesen: Rex Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Sclavoniae, Ramae, Serviae, Gallitiae, Lodomeriae, Cumaniae et Bulgariae. Weil also auch die Titel von Gallicien und Lodomerien, darunter sind, so nimmt der Herr Verfasser Gelegenheit, die Geschichte dieser Länder neu und kürzlich abzuhandeln, um die 1772 erfolgte Besitznehmung derselben zu rechtfertigen. (Ich will hier beyläufig anmerken, daß zwar die Grafschaft Zips den ungarischen Ständen wiedergegeben worden, aber nicht Lodomerien und Gallicien, ob sie es gleich verlanget haben.) Er verweiset übrigens auf die 1772 zu Wien gedruckte Ausführung der Gerechtsame der Krone Ungarn auf diese Länder, von welcher ich hier auch beyläufig anführen will, daß dieselbige den Herrn Benczur zum Verfasser habe, welcher dazumal noch Rector des lutherischen Gymnasii zu Preßburg war, um dieser Deduction willen aber in eine bessere Stelle nach der Grafschaft Zips versetzt wurde. In Ansehung des Cronenberg-Palmischen Werks ist zu bemerken, daß in demselben weder von den Schöpfli-

rischen Untersuchungen, noch von der gelehrten historischen und kritischen Abhandlung des Herrn Baron zur Lauben, welche Tom. 35 der Memoires de l'Academie des Inscriptions, stehet, Gebrauch gemacht worden. Es ist aber die letzte Abhandlung von Wichtigkeit, weil sie aus einer vorhin unbekannt gewesenen Urkunde von 1153 beweiset, daß Adalbert Graf von Habsburg, Aeltervater Königs Rudolph des ersten, ein Sohn des Grafen Werner von Habsburg gewesen sey, wovon man vorher keine Gewißheit gehabt hat. Noch merke ich an, daß in dem Titul des Buchs ein Wort gebraucht worden sey, welches kein Wort ist, nemlich progonologicum. Es kostet 2 Thaler.

Lausanne.

Etat présent du Royaume de Portugal en l'année 1766, in Duodez 304 Seiten, 1775. Wer der Verfasser sey? wird nicht gesagt: allein einer der Herausgeber des Buchs, Herr Grasset, der zweymal in Portugal gewesen, versichert, daß man sich auf dieses Buch verlassen könne. Der Verfasser selbst saget in seiner Vorrede, man müsse nur Warheit in diesem Buch suchen. In der That, man kann zufrieden seyn, wenn alles wahr ist, was darinn stehet. Er erzählet, daß die Spanier weder eine richtige Landcharte, noch Nachrichten von Portugal hätten, und daß sie 1762 als sie Portugal bekriegten, nicht einmal einige Kentniß von den Landstraßen in demselben, gehabt hätten. Der Verfasser weiß also nicht, daß eben 1762 zum Behuf des Krieges wider Portugal, in Madrid nicht nur eine gute Charte von Portugal gestochen worden, welche D. *Pedro Rodriguez Campomanes* verfertiget hat, sondern daß eben derselbige zu gleicher Zeit eine noticia geografica del Reyno y caminos de Portugal, herausgegeben, welche eine kurze Beschreibung einer jeden Provinz, und eine genaue Beschreibung aller Landstraßen nach den Oertern, welche auf denselben liegen, und nach der Entfernung derselben von einander, enthält, die aus sehr ge-

ten Quellen gezogen worden, unter welchen das aus meiner Erdbeschreibung bekannte Werk des *Luiz Caetano de Lima*, ist. Außerdem gab in dem genannten 1762sten Jahr Herr **Thomas Lopez** zu Madrid eine allgemeine Charte von Portugal und 6 Charten von den einzelnen Provinzen des Reichs heraus, von welchen man im zweyten Jahrgang dieser Nachrichten S. 8x. eine Anzeige findet. Also hat man 1762 das spanische Kriegesheer, welches in Portugal einfiel, nicht ohne Wegweiser gelaßen, welches dem Herrn Verfaßer wenigstens 1775 hätte bekannt seyn sollen. Er rühmet aber die große Richtigkeit der Charte von Portugal, welche Herr **Thomas Jefferys** zu London herausgegeben hat. Jefferys hat 1762 von Portugal sechs Blätter geliefert, und dieselben mit einer geographischen und historischen Nachricht von diesem Staat begleitet. Meynet der Verfasser diese Charte, oder eine andere? Sein Buch hat vier Theile, der erste betrift Portugals Geographie, der zweyte, desselben Colonien, der dritte die Kriegesverfassung, und der vierte den Character der Nation und die Regierung. Der geographische Theil, ist offenbar ein Auszug aus dem Werk des Lima, daher desselben Uebereinstimmung mit meiner Erdbeschreibung rühret, doch hat der Verfasser Kriegesbegebenheiten von 1762 eingemischet, und am Ende der Beschreibung einer jeden Provinz, Anmerkungen über dieselbige gemacht, welche sich auf den Krieg beziehen. Die Summe der Einwohner in Portugal, welche er angiebt, und 2225000 beträgt, ist größer als die Limaische Zählung, in welcher hin und wieder Lücken sind. Was er in dem zweyten Theil von den portugiesischen Ländern und Oertern in Asia, Africa und America saget, ist zwar kurz, aber gut. Von Paraguay schreibet er: la sage republique du Paraguay, qui fait autant de honte aux Portugais & aux Espagnols, que d'honneur à l'humanité, aux Jesuites & aux Sauvages. Die Inseln Porto-Santo, Madeira, Açores, u. s. w. sind auch aus dem Limai-

schen Werk beschrieben. S. 105. saget der Verfasser, es sey gefährlich, nach Brasilien zu viel und zu wenig Truppen zu schicken. Das Beyspiel des standhaften Muths der englischen Colonien in Nordamerica, habe einen grossen Eindruck auf alle europäische Colonien in America gemacht, und sey die Ursach aller Unruhen in Mexico, Peru und Brasilien. Er schätzet aber die Einwohner aller auswärtigen portugiesischen Länder, auf 791000, davon nur der sechste Theil aus Potugiesen bestehe.

In dem dritten Theil, welcher von dem Kriegsstaat handelt, beschreibet der Verfasser die elende Beschaffenheit desselben bis 1762, da er von dem regierenden Herrn Grafen von Schauenburg-Lippe umgeschmolzen wurde. Er saget von diesem Herrn, in dessen Lande ich geboren zu seyn die Ehre habe, S. 126. Le Comte est le restaurateur du militaire. C'est un Prince aimable, spirituel, savant, brave & honnête, rempli d'excellentes intentions, très instruit sur les parties sublimes de la guerre, bon tacticien, bon ingenieur. Il deviendra un fort bon General à la tête des Portugais, & il se fera une grande reputation, s'il veut pour sa propre gloire se résoudre à ne pas les negliger, comme il fait, & retourner encore dans ce pays, y retablir toutes les parties qui sont desordonnées depuis son absence, & perfectionner l'oeuvre, qu'il a commencée avec beaucoup de zele & de succès. Nach seinem Bericht, S. 117 bestehet das portugiesische Kriegesheer aus 26000 Infanteristen, und 4000 Cavalleristen. Alle Bauern machen eine Landmiliz aus, die über 100000 Mann stark, und den Spaniern fürchterlich ist. Das vierte Kapitel dieses dritten Theils, welches der militairischen Topographie von Portugal gewidmet ist, zeiget daß der Verfasser dieses Buchs ein Officier sey, welches auch durch andere Stellen wahrscheinlich wird. In dem darauf folgenden fünften Kapitel, stellet er historische Betrachtungen über Portugals Kriege an, welche also beschliessen: Nous vivons dans un siecle éclairé & expérimenté. *La guerre est la scien-*

ce des fouverains. Les fyftemes font calculés, les projets font vérifiés. *Le grand* FÉDERIC donne des leçons aux fiecles a venir. Selon fon fyfteme, les rivières font les chemins naturels pour entrer dans un royaume, foit pour l'attaquer, foit pour le defendre. Leur cours indique les projets tant militaires que de fubfiftance. Tel eft fon principe fondemental prouvé par fa conduite dans les guerres qu'il a terminées glorieufement. Il ne peut fortir que des confequences avantageufes de cette hypothefe ferme & immuable. Das vierte Buch von dem National Character der Portugiesen, und von der Regierung des Staats, begreift alle übrige statistische Materien, nach welchen man in Ansehung dieses Reichs fragen kann, ist voller Anecdoten, und nimt den Leser für diesen Staat nicht ein. Die portugiesische Flotte bestehet aus 10 Schiffen von der Linie, und zwey mal so viel Fregatten. Von den Einkünften hat er gehöret, daß sie 70 bis 80 Millionen Livres betragen sollen. Bis 1761 waren in Portugal 22000 Schreiber für die verschiedenen Collegia: der Graf von Oeyras aber hat in dem genannten Jahr diese Blutsauger abgeschaft, und nur 32 wieder eingesetzt. Diesem Minister werden große Gaben, Einsichten und Verdienste zugeschrieben, und er wird mit dem Cardinal Richelieu verglichen. Die neueste Geschichte von Portugal, ist hier mit vielen Anecdoten erzählet, so daß das Buch Leser gnug an sich ziehen kann. Man hat weder ein neueres noch besseres Buch dieser Art, von Portugal. Es kostet 16 Gr.

Landcharte.

Map of the Empire of Germany, including all the states comprehended under that name: with the kingdom of Prussia, etc. by *L. De la Rochette.* London, 4 große Bogen, welche zusammen gesetzt werden können. Gestochen von Kitchin. Wahrscheinlicher weise ist die Charte von dem deutschen Reich, welche die Akademie der Wissenschaften zu Berlin auf 2 zusammengesetzten Bogen geliefert hat, bey dieser nach einem grössern Maasstab gezeichneten Charte, zum Grunde gelegt, und aus besondern Charten mit Oertern vermehret worden. Wir haben keine so gute Charte von gleicher Größe in Deutschland. Sie kostet zu London 10 Schill. 6 D.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Neuntes Stück.
Am 26ten Februar 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Kopenhagen und Leipzig.

Historisch-critische Untersuchung sämmtlicher Nachrichten von der ehemaligen, auf der pommerschen Küste befindlich gewesenen und so hoch berühmten Seestadt Jomsburg. 1776 in Quart, 6 Bogen, mit 3 kleinen Landcharten, verlegt von Christ. Gottl. Prost. Die Königlich Dänische Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen, gab die Preisfrage auf: ob die bey den nordischen Schriftstellern so berühmte Stadt Jomsburg, mit der ehemaligen Stadt Julin einerley gewesen sey? Herr Präpositus Haken zu Stolpe in Hinterpommern, sandte 1773 eine Beantwortung derselben ab, die auch richtig nach Kopenhagen kam, als sie aber aus der Stadt an Herrn H. aufs Land geschickt wurde, verloren gieng, und nicht auszufragen war. Herr Präp. Haken lieferte auf Verlangen seine Schrift noch einmahl, aber verbessert, und die Gesellschaft ertheilte ihr den Preis. Kaum ist dieses geschehen, so erscheint die angezeigte Schrift gedruckt, und ihr Verfasser erkennet sie für seine verloren gegangene, nicht aber für die zweyte verbesserte Schrift. Wie der Verleger jene bekommen hat, ist unbekannt, und was die Gesellschaft der Wissenschaften zum Druck derselben sagen wird, ist zu erwarten. Der Herr Verfas-

ser kann mit diesem Druck nicht zufrieden seyn, und es ist, so wie zu wünschen, also auch zu hoffen, daß er die Schrift umarbeiten, und aufs neue drucken lassen werde. Ich will ihren Inhalt kürzlich angeben und beurtheilen. Der Herr Verfasser leistet mehr, als die Gesellschaft verlanget hat, denn er bemühet sich nicht nur zu beweisen, daß Julin und Jomsburg zwey verschiedene Städte gewesen, sondern auch die Lage der Stadt Jomsburg zu bestimmen, und eine kurze zusammenhangende Geschichte derselben zu schreiben. Alles dieses ist mit vieler Geschicklichkeit geschehen, nur ist Schade, daß der Herr Verfasser nicht mit allen nöthigen Hülfsmitteln versehen gewesen. Es hat ihm insonderheit des *Snorre Sturlusons Heims-Kringla* gefehlt, welcher doch das meiste meldet, was wir von Jomsburg wissen. Schwarz in seiner Geographie des Norder Deutschlandes S. 341. gestehet, daß die Dänischen Schriftsteller die Stadt Julin unter dem Namen Jomsburg beschreiben, und in der That es ist unbegreiflich, daß sie von Julin nichts wissen und sagen sollten, wenn es nicht unter den Namen Jome (Snorre Sturluson Th. a. S. 31) und Jomsburg geschehen ist. Ich rede nicht von den neuern dänischen Geschichtschreibern, sondern von dem Snorre Sturluson, welcher im 12ten Jahrhundert geboren ist, und im 13ten geschrieben hat. Die Wahrscheinlichkeit wird dadurch vergrößert, daß M. Adam, ein Schriftsteller des eilften Jahrhunderts, in seiner Historia ecclesiastica lib. 2. c. 12 oder 66, von der Stadt Julin auch unter dem Namen Jumne redet, und saget, Jumne liege an der Oder, da wo diese die Pommern von den Wilzen trennt. Snorre nennet die Einwohner dieser Stadt Joms-Wikingar, das ist, Seeräuber von Jome. Es ist nicht einmahl nöthig anzunehmen, daß die Stadt sowohl Jome als Julin geheißen habe, ob es gleich gar nicht ohne änliche Beyspiele wäre, sondern man kann sagen, die Stadt habe Julin, das feste Schloß in derselben aber Jomsborg oder Jome geheißen, und die nordischen Schriftsteller wären gewohnt, nur den letzten Na-

men zu gebrauchen. Was Herr Präp. Haken gegen diese Meynung saget, bestehet in Schwierigkeiten, die nicht unbeantwortlich sind, hier aber doch nicht beantwortet werden können, doch will ich zur Probe eine anführen. Julin wird als eine Handelsstadt beschrieben, und Jomsburg als ein Ort der Seeräuber: kann beydes wohl beysammen stehen? Handelt man wohl nach einem Raubnest? Man kann antworten, allerdings, wie Salee, Algier, Tunis und Tripolis beweisen. Weil Herr Haken die Meynung des Prof. von Schwarz angenommen hat, daß Jomsburg nicht in Julin, sondern in einer andern Gegend von Pommern zu suchen sey: so trit er demselben auch darinn bey, daß dieser berufne Ort in der Gegend des Gollenbergs und der Stadt Cöslin, da wo jetzt das Dorf Jamund ist, gestanden habe. Man ist Herr H. Dank dafür schuldig, diese Gegend selbst besucht, und an statt der fehlerhaften schwarzischen Charte, von derselben eine bessere geliefert hat, deren genaue Richtigkeit er versichert. Von dem Fuß des Gollenbergs 1½ Viertel Meile, liegt ein Dorf Namens Jamund, welches von den gemeinen Leuten Jamen genannt wird. Nahe bey demselben ist ein süßer Landsee, höchstens 1¼ Meile lang, welcher ehedessen einen sehr schmalen Ausfluß in die Ostsee gehabt hat, der aber versandet worden, worauf er sich 1690 einen andern selbst eröfnet hat. Zwischen diesem See und der Ostsee, ist ein schmaler Strich Landes, der ehedessen breiter und mit Fichten bewachsen gewesen, jetzt aber ganz bloß ist. Herr H. bildet sich ein, daß auf dem sogenannten langen Berge, welcher eine gute Viertel Meile von Jamund, und etwas näher dem Gollenberge lieget, die eigentliche Jomsburg, oder das Schloß, die Stadt aber zerstreuet um den süßen See als um ihren Hafen, gestanden habe, über dem alten Ausfluß aber eine steinerne Brücke mit einer Fallthür und einem Thurm erbauet gewesen sey. Schwarz gab seine Meynung, daß Jomsburg hier gelegen habe, bloß für eine Muthmaßung aus, und ließ es dahin ge-

stellet seyn, ob sie den Liebhabern pommerscher Alterthümer gefallen würde, oder nicht. Hingegen der Herr Präpositus hält es für gewiß, daß man die Jomsburg an diesem Ort suchen müsse. Er hat einen Hügel auf der nach Jamund und dem Landsee zu liegenden Spitze des Gollenbergs durchgraben lassen, und Urnen in demselben gefunden, welche ihn in seiner Ueberzeugung gestärket haben. Hingegen hat er nicht untersucht, ob sich auf dem langen Berge von einer Festung, und an dem alten Ausfluß des Sees, von einer steinernen Brücke, Ueberbleibsel oder Spuren finden, auch nicht, ob der Landsee tief genug für See- und Kriegesschiffe nach alter Art, sey? Die ganze Meynung ist dadurch veranlaßet worden, daß das Dorf Jamund im gemeinen Leben Jamen genennet wird: der letzte Name aber ist doch offenbar aus dem ersten zusammen gezogen, und also nicht der rechte Name. Und wie kann die Vorstellung welche sich Herr H. von der Lage des Orts macht, mit seiner eigenen Beschreibung der Gegend bestehen? Er stellt sich nemlich vor, daß wenn die nordischen Völker von der Seeseite in diese Gegend gekommen wären, und vor sich Land, hinter demselben die Schiffe in dem See, welchen er einen Hafen nennet, und hinter diesem auf dem langen Berge das Schloß gesehen, und gewußt, daß alles dieses nur eine commune ausmache, so hätten sie sich eingebildet, auch zu Hause erzählet, Jomsburg sey eine große und über dem See erbauete Stadt, und diese übertriebene Nachricht sey von den nordischen Schriftstellern für wahr angenommen worden. Hier ist nichts als Muthmaßung, die um desto weniger Wahrscheinlichkeit hat, weil der Wald der auf dem in alten Zeiten viel breiter gewesenen Erdstrich zwischen der Ostsee und dem Landsee gestanden, von der Seeseite den Anblick der Schiffe und der Häuser der Stadt, wenn auch beyde daselbst vorhanden gewesen, gehindert haben würde, also daß man höchstens aus der See das Schloß auf dem langen Berge hätte sehen können, welches gewiß die Vorstellung von einer großen und über dem See erbauten Stadt, nicht veran-

lasset haben würde. Der Herr Präpositus gründet seine Muthmassung, daß die Jomsburg auf dem langen Berge gestanden habe, darauf, weil der Fuß desselben nach Jamund zu, noch jetzt Gardenhall genennet wird. Er verwandelt die letzte Sylbe in thal, und erkläret das zusammengesetzte Wort durch Burgthal. Er hätte aber nicht nöthig gehabt, die letzte Sylbe zu verändern, denn Hall heist Hof, und also kann er das Wort durch Burg- oder Schloß-Hof übersetzen. Wenn aber auch auf dem langen Berge eine Burg oder ein Schloß gestanden haben sollte, so ist doch noch nicht wahrscheinlich, geschweige erwiesen, daß hier die Jomsborg gewesen sey. Es verstehet sich von selbst, daß ich mein Urtheil niemanden anpreisen, geschweige aufdringen könne und wolle. Die von Wolf geschnittene Schaumünze, welche Herr H. von der Kön. Gesellschaft bekommen hat, stellet auf der Hauptseite das Bild des jetzigen Königs von Dänemark und Norwegen, auf der Kehrseite aber die nackte und mit Lichtstralen umgebene Warheit in einer Wolke vor, welche in der rechten Hand einen Lorberkranz und in der linken einen Scepter hat, mit der Umschrift Veritati luciferae allectae MDCCLXVIII. Das dritte dieser angeführten Worte, stehet unten im Abschnit über der Jahrszahl, ich verbinde es aber mit den beyden obern Worten, und verstehe die Umschrift so: der (in die Gesellschaft) aufgenommenen Warheit.

Nachdem ich so weit gekommen bin, schlage ich erst den achten Theil meines Magazins auf, um in demselben des nun verstorbenen Präsidenten von Keffenbrink, Geschichte der Stadt Julin ꝛc. nachzulesen, und finde, daß er ein altes und neues Julin annimt, jenes für einerley mit Wineta hält, und behauptet, daß die Jomsburg in Alt Julin gelegen habe. Er mag dieses wirklich bewiesen haben, oder nicht, (welches ich jetzt nicht untersuchen kann,) so hat er doch in dieser Abhandlung eine Gelehrsamkeit gezeiget, die ihm noch nach seinem Tode, selbst ohne Rück-

sicht auf die Hauptfrage, zur Ehre gereicht: Was sie zum Beweise seiner Meynung saget, kann zur Beantwortung der Hakenschen Einwürfe so gut gebraucht werden, als wenn eine Schrift sich auf die andere bezöge, welches doch nicht statt findet.

Leipzig.

Geschichte der englischen Kolonien in Nord-Amerika, von der ersten Entdeckung dieser Länder durch Sebastian Cabot, bis auf den Frieden 1763. Zweyter Theil, aus dem Englischen. 1776. in klein Octav 1 Alphabet 5 Bogen. Der erste Theil dieses Werks, ist in dem dritten Jahrgang St. 49 angeführet worden. Dieser zweyte, handelt die Provinzen New-York, Neu-Yersey, Pensylvanien, Maryland, Virginien, Carolina, Georgia, Florida, Louisiana, Canada, Terra di Labrador und Hudsons Bay, und Neu-Schottland, ab. Die Beschreibungen sind kurz, aber mit Urtheilen untermischt, und das Buch läst sich in der deutschen Uebersetzung gut lesen.

Frankfurt und Leipzig.

Historisch-statistische Notiz der großbrittannischen Colonien in Amerika, mit politischen Anmerkungen die gegenwärtigen americanischen Unruhen betreffend. 1776 in Octav 6 Bogen. Freylich will jetzt jedermann die künftige Republik der vereinigten nord-amerikanischen Provinzen, zum voraus kennen lernen, und also ist eine jede Schrift die dergleichen Kentniß verspricht, willkommen. Die gegenwärtige empfielet sich wegen der Güte ihrer Quellen, und wegen ihrer Kürze, rühret auch von einem geübten und lebhaften Schriftsteller her. Sie nimt aber Parthey, denn sie ist für das engländische Ministerium, und weißaget den Colonien keinen guten Erfolg ihres Versuchs, sich unabhängig zu machen. Sie beschließet mit den Worten: das Glück entscheidet das Schicksal der Menschen und des Staats, welche aber nicht philosophisch sind. Denn das Glück als wirkende Ursach, ist ein Unding. Es kostet diese Schrift 5 Gr.

Leipzig.

Neue Miscellanien, historischen, politischen, moralischen, auch sonst verschiedenen Inhalts. Drittes Stück. 1776 in Octav, 13 Bogen. Nur der erste und letzte Artikel kann hier angezeiget werden; jener ist ein nach einer sehr guten Manier verfertigter Auszug aus Stellers Beschreibung von Kamtschatka, dieser erhält einen Grundriß der Geschichte der Philosophie, und redet insonderheit von den Cynikern.

Von diesem letzten Artikel wird versichert, daß er aus dem Gedächtniß geschrieben sey, und daß der Herr Verfasser, ein junger Cavalier (Graf) keine Bücher zur Hand gehabt, aber eine große Belesenheit und ein vortrefliches Gedächtniß habe. Alles dieses bestätiget der Augenschein. Der junge Herr Graf ist gewiß ein vortreflicher Kopf, und hat sich mit der Geschichte der Philosophie bekannt gemacht. Es ist rühmlich, daß er sich lange geweigert hat, dem Verlangen einer Gesellschaft zu willfahren, und einen Grundriß der Geschichte der Philosophie, blos aus dem Gedächtniß zu entwerfen. Aber ob die Herausgeber der Miscellanien wohl gethan, daß sie seinen Aufsatz so wie er aus seiner Feder gekommen, drucken lassen? das ist eine andere Frage. Hätte man dem Herrn Verfasser Zeit gelassen, seinen Entwurf nach den Büchern aus welchen er die Philosophie erlernt hat, zu verbessern, so wären die eingeschlichenen Fehler des Gedächtnisses, weggeschaft worden. Dergleichen sind, z. E. daß die Philosophie des Pythagoras, von der Stadt Italica, in welcher er gelehrt habe, die italische heiße, S. 545. daß Buridans berühmte Frage so gelautet habe: wie sich ein gleich hungriger und durstiger Esel gerade in der Mitte zwischen Heu und Wasser, verhalten würde? S. 559. und verschiedene andere. Sonst schicket sich dieser Aufsatz nicht übel zu der Toiletten-Metaphysik, welche im zweyten Stück gefunden wird, und einen berühmten Universitäts-Lehrer zum Verfasser hat. Es ist zu wünschen, daß der erste Urheber dieser Miscellanien, welcher insonderheit in das erste Stück seine vortrefliche Erläuterung der Chesterfieldischen Maximen, gebracht hat, seine Hand

nicht davon abziehen, sondern fortfahren möge, das lesende Publicum durch seine große Kentnißen zu belehren und zu vergnügen.

Avis sur la Publication de l'Histoire Militaire de Flandres, depuis 1690 jusqu'à 1694 inclusivement, & par Supplément celle de la Campagne de Hollande en 1672, sous les ordres de M. le Maréchal Duc de Luxembourg. Nouvelle Edition en 4 Vol. in-fol. augmentée par le Sieur Julien. Prix 108 liv. en feuilles.

Le Sieur Julien, Géographe du Roi à Paris, Editeur de la nouvelle Edition de cet Ouvrage desiré depuis long-tems, a l'honneur d'informer le Public, qu'il est actuellement en état de le délivrer aux Amateurs.

Cette Histoire Militaire est faite sur les Mémoires manuscrits des Camps, Marches, Batailles & Sieges de M. le Maréchal Duc de Luxembourg, sur sa correspondance avec la Cour, sur celle des Officiers généraux employés sur la frontiere pendant ces mêmes années 1690-1694, & sur le Journal imprimé de M. Vaultier, Lieutenant d'Artillerie, & Chevalier de Saint Louis.

Cette Edition n'est tirée qu'à 500 Exemplaires.

Le premier Volume contient toute l'Histoire Militaire de la Guerre de Flandres depuis 1690—1694.

Les Volumes II. & III. contiennent 148 Cartes des Marches, Campemens, Batailles, Siéges & mouvemens des Armées du Roi, & de celles des Alliées pendant ces mêmes Campagnes de Flandres, mises au jour par M. le Chevalier de Beaurain, de qui le Sieur Julien les a acquises.

Le IV. Volume contient par Supplément la Campagne de Hollande en 1672, & renferme les Lettres de M. le Duc de Luxembourg, celles de M. le Duc de Duras, de MM. de Chamilly & autres Officiers Généraux des Armées de France à M. le Marquis de Louvois, avec les Réponses de ce Secretaire d'Etat au département de la guerre, ses négociations en Allemagne, & diverses rélations de Siéges & de Batailles.

Ce Recueil extrêmement interessant pour la politique & pour la guerre, a été copié sur les Originaux restés aux Dépôt de la Guerre de la Cour de France.

Die Herren Bremer zu Braunschweig, können den deutschen Liebhabern das Werk verschaffen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Zehntes Stück.
Am 4ten März 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Es ist im 23sten Stück des dritten Jahrgangs dieser Nachrichten, S. 178 und 179 eine kurze Anzeige von dem Werk, der weiß Kunig genannt, welches die Lebens-Geschichte Maximilians I enthält, und 1775 zu Wien in Folio gedruckt worden, geschehen, und ich erinnere mich nicht, seitdem irgendwo eine andere Anzeige von demselben gelesen zu haben. Desto gelegener kommt die ausführliche Bekanntmachung und Beurtheilung dieses Werks, welche der ordentliche Professor der Geschichte zu Frankfurt an der Oder, Herr Hausen, als Vice-Professor der Beredsamkeit, in einer Einladungsschrift zu einer öffentlichen und feyerlichen Rede, angestellt hat. Man kan diese Schrift, auch unter dem Titul: de claro libro *der weiss Kunig*, Auctore C. R. *Hausen* Hist. P. P. Francofurti ad Viadrum 1776, auf $2\frac{1}{4}$ Bogen in Quart, besonders bekommen. Die Handschrift des Werks, ist schon lange aus Lambecii commentariis de bibliotheca caesarea vindobonensi lib. 2. p. 894-897 der zweyten Ausgabe, welche Herr Bibliothekar Kollar herausgegeben hat, bekannt. Herr Prof. Hausen hat

in dieser sehr gut geschriebenen Schrift, erstlich die Geschichte des Buchs, vorgetragen, hernach desselben Inhalt angezeigt, und den zweyten Theil, welcher die Erziehung des Kaisers und seine häusliche Geschichte betrift, für den wichtigsten erkläret, drittens den Verfasser untersucht, und endlich das ganze Werk beurtheilet. Um nicht eine Recension von einer Recension zu machen, will ich mich bloß bey der Untersuchung aufhalten, wer der Verfasser des Werks sey? In der Kaiserl. Bibliothek zu Wien findet sich ein altes Verzeichniß der Bücher, welche K. Maximilian I selbst gemacht hat, unter welchen auch der weise Kunig ist. Lambeck lib. 2. p. 899. 900. Allein J. D. Köler, hat in seiner bekannten lateinischen Abhandlung von dem Buch Theuerdank genannt, behauptet, Maximilian I habe gar kein Buch geschrieben. Dieser Meynung tritt Herr Professor Hausen bey. Es giebt eine Art des Wortstreits in dieser Sache. Wäre die Frage diese: ob Maximilian seine Bücher eigenhändig geschrieben habe? so müste man sie mit nein beantworten: allein die Frage ist, ob er die Bücher welche ihm zugeschrieben werden, seinem Secretair Marcus Treitzsaurwein von Ehrentreitz zum Nachschreiben vorgesagt, auch das aufgeschriebene durchgesehen und hin und wieder eigenhändig etwas dazu geschrieben, habe? Dieses scheinet unleugbar zu seyn, und selbst aus Lambecks Commentariis zu erhellen. Was insonderheit den weisen Kunig anbetrift, so kann man Maximilian für dieses Buchs wahren Verfasser mit Zuversicht annehmen, erstlich, weil es mit unter denjenigen ist, die ihm nach dem alten bey der Bibliothek vorhandenen Verzeichniß, zugeschrieben werden. Es ist zwar aus Lambecks commentariis lib. 2. p. 899. nicht zu ersehen, wie alt dieses Verzeichniß sey? allein man muß doch annehmen, daß es alt sey. Zweytens, es stellet der voranstehende Kupferstich den Kaiser

also vor, als ob er vom Trohn seinem Secretär das Buch zum nachschreiben vorsage. Drittens, es stehen am Fuß des Trohns folgende Worte:

Merk, vil wird von mir geschriben,
Was Sachn und Krieg ich hab getriben,
Darumb schreib, wie ich dir sag,
So kumbt die recht Warheit an den Tag.

Viertens, Treitzsaurwein sagt in der Vorrede Maximilian habe dieses Buch 1514 vorbereitet, (d. i. als ein vorläufiges Werk verfertiget,) um daraus *mit lieblicher* Wohlsprechung der deutschen Sprach, *mit rechter* Ordnung der Menschenvernunft, und mit allen seinen nottürftigen Zugeherungen der Königlichen Warheit ein volkumenlich Werk zu machen, das sonst niemands on underweisung volbringen mag. Wer diese vier Stücke zusammen nimt und erweget, wird deutlich genug erkennen, daß Maximilian selbst als der Urheber des Buchs angesehen werden müße. Die Gegengründe des Herrn Professor **Hausen**, lassen sich vielleicht hinlänglich beantworten, wenigstens will ich diesem gelehrten Mann selbst, meine Antworten zur Prüfung übergeben. Sein erster Grund ist, es sey nicht wahrscheinlich, daß Maximilian von den großen Vorzügen seines Körpers und Geistes so viel rühmen würde, als doch in diesem Buch geschehen, wenn er selbst Urheber desselben wäre. Ich sehe nicht, warum sich solche Eigenliebe und Ruhmrätigkeit des Kaisers nicht denken lasse? a) Er hatte allerdings große natürliche Gaben, durch Fleiß erlangte Einsichten und Geschicklichkeiten, und einen wohlgebildeten Körper. Daß er dieser Vorzüge wegen selbst viel von sich hielt, war eine menschliche Schwachheit, die desto größer seyn muste,

a) Ich weiß wohl, daß Joh. Faber in der oratione funebri in mortem Maximiliani primi imperatoris, schreibet: fastum mentis ac elatum animum semper abhorruit, nec quosvis quam superbos magis habuit despectui.

da er ein mächtiger Kaiser war, und schon alt zu werden anfing, als er dieses Buch so weit brachte, wie wir es bekommen haben. Entwarf und beschrieb er doch selbst den Triumpf, der zur Ehre seiner grossen Thaten angestellet, und einen dreyfachen Triumpfbogen, der zur Ehre seiner kirchlichen Andacht und frommen Stiftungen, errichtet werden sollte. Lambeck, l. c. p. 898. 899. Herr H. meynet zwar, er sey zu bescheiden in Ansehung anderer Fürsten, und zu vorsichtig in Ansehung seiner Enkel, gewesen, als daß er solche Lobsprüche von sich selbst, bey seinen Lebzeiten hätte, drucken lassen sollen, (denn das war seine Absicht.) Allein die Eigenliebe, zumal eines mächtigen Fürsten, betrachtet nur sich selbst, und setzet sich über das Urtheil anderer Menschen weg. Auch die Unordnung in der Erzählung, die leeren Wiederholungen, und die Fehler in der Zeitrechnung, überzeugen den Herrn Professor, daß Maximilian das Buch nicht selbst gemacht habe. Jedoch, die beyden ersten Fehler waren fast unvermeidlich, weil das Buch zu verschiedener Zeit dictirt wurde; und die dritte Art der Fehler ist gar nicht unwahrscheinlich, sie können auch Schreibfehler seyn. Ferner, daß Treitzsaurwein selbst, am Ende des Werks den Kaiser anredet, und schreibt, er habe dieses Buch mit Schrift und Gemälden in Ordnung gebracht, er habe diese Arbeit vollbracht, streitet gar nicht mit der Meynung, daß Maximilian der Urheber des Buchs sey; sondern nachdem er seinem Secretär alles dictirt hatte, was er für gut gefunden, befahl er demselben, das Buch nun in gehörige Ordnung zu bringen, zum Druck fertig zu machen, und was sonst noch nöthig und ihm bekannt sey, hinzuzuthun: und nichts desto weniger war und blieb doch Maximilian selbst der Urheber des Buchs.

Berlin.

Les loisirs d'une Jeune Dame. 1776. Neun Bogen in Octav. Die Verfaßerin unterschreibet sich

unter der Zuschrift an des Prinzen Heinrich Königl. Hoheit, de L** de M**. Der letzte Name ist durch Montbar zu erklären. Sie hat unstreitig Talente für die Dichtkunst, und für die angenehme Schreibart, verdienet auch wegen dieser Sammlung ihrer poetischen und prosaischen Aufsätze, Beyfall und Ermunterung. In diesem Blat kan nur der fünfte Abschnit angeführet werden, in welchem sie die Reise beschreibet, welche sie mit ihrem Mann aus Languedoc nach Berlin gethan hat. Natürlich schöne Erzählungen, oft auch poetische Beschreibungen verschiedener Vorfälle, freye Urtheile, hin und wieder auch topographische Anmerkungen, werden die Leser der wenigen Blätter dieser Reisebeschreibung desto mehr unterhalten, wenn sie von strengen Arbeiten ermüdet sind. In Deutschland hat es der Verfasserin nirgends weniger als zu Leipzig gefallen, hingegen von Berlin macht sie viel rühmens.

Paris.

Hier sind im 1775sten Jahr zwey geographische Streitschriften herausgekommen, welche eine Anzeige verdienen.

Memoire sur une question de geographie pratique, si l'applatissement de la terre peut être rendu sensible sur les cartes, & si les geographes peuvent la négliger, sans être taxés d'inexactitude? Lu à l'academie royale des sciences en Juillet 1775. Par M. *Robert de Vaugondy*, Geographe ordinaire du Roi &c. 1775 in Quart 5 Bogen. Herr *Bonne*, maitre de mathematique, ingenieur-geographe, und Herr Rizzi-Zannoni, haben über diese Materie mit einander gestritten, und jener will in seiner Charte von dem mittelländischen Meer, welche er vor einigen Jahren herausgab, die eingedruckte Gestalt der Erde bey den Polen, merklich gemacht haben. Allein Herr Robert, welcher die angeführte Charte des Herrn Bonne, für entlehnt von dem Herrn D'Anville, und desselben Charten von dem Kriegs-Schauplatz zwischen den

Frankreich und Holland gestochenen, die deutschen, dänischen, schwedischen und rußischen, und einige italienische neuere Charten, unter denselben. Die Preise der Charten, sind auch angegeben, also wird vielen Landcharten-Sammlern mit diesem Verzeichniß gedienet seyn, welches 4 Sols kostet.

Von der grande carte de la France, levée par ordre du Roi, par Mrs. de l'Academie des sciences en 174 feuilles, sind 104 Blätter fertig. Jedes kostet 4 Livres 5 Sols. Einzelne Blätter werden für 4 Livres 10 Sols verkauft.

Folgende Charten, welche aber nicht in dem Bauerschen Verzeichniß stehen, habe ich neulich aus Paris bekommen.

Carte itineraire de la France, divisée par Gouvernements militaires & en ses provinces, contenant les routes royales & particulieres. Dressée sur la carte des triangles levée geometriquement par Mrs. de l'academie royale des sciences. A Paris chez *Bourgoin*, graveur. 1774, sechs große halbe Bogen, welche 4 Livres kosten. Sie sind nicht zur Zusammensetzung eingerichtet, können aber neben einander gelegt werden.

Carte de la *Picardie*, *Artois*, *Boulonois*, *Flandre Françoise*, *Haynaut* & *Cambresis*. Contenant toutes les paroisses, annexes & abbayes, avec les routes & chemins, d'apres la carte generale de la France en 177 feuilles de Mrs. de l'academie royale des sciences. à Paris chez *Bourgoin*, 1774. vier große halbe Bogen, welche 3 Livres kosten. Auf dem vierten Blat, ist zur Seite die genauere Abtheilung der Picardie, und ein Verzeichniß der Eroberungen welche Frankreich gegen Norden gemacht hat, angebracht worden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Eilftes Stück.
Am 11ten März 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Der churfürstl. sächsische Finanzstaat im Jahr 1770.

In dem 35sten Stück des dritten Jahrgangs dieser Nachrichten, ist der chursächsische Finanzstaat von einem ältern Jahr der neuern Zeit zu finden. Der von 1770, komt dem gegenwärtigen näher, und soll also hier mitgetheilet werden.

Einnahme.

I. Die Obersteuer-Casse, empfing

an Schock-Steuern nach 58 Pfennigen	856041 Thl.
an Quatember-Steuern nach 49 Quatembern	1014461 —
an Trank-Steuern, neuer Weinanlage und Brantwein-Steuer	216628 —
an Personen-Steuern	196463 —
an Fleisch-Steuern	135000 —
an Donativ-Geldern des Adels	30000 —
an Mahlgroschen-Geldern	32629 —
	2485222 Thl.

II. Die General-Accis-Casse, empfieng [illegible] Thl.

Anmerkung. Die Accise beträgt noch einmahl so viel, es werden aber die Hebungs-Kosten und gewisse andere Summen, davon abgezogen.

III. Die General-Kriegs-Casse, empfieng

aus der Ober- und Nieder-Lausitz	150000 Thl.
für Rationen und Portionen aus Sachsen	550000 Thl.
von den Fürsten zu Schwarzburg	11333 Thl. 8 Gr.
aus den Stiften Merseburg und Zeitz	88666 Thl. 16 Gr.
	800000 Thl.
IV. Das Commerz-Collegium	[illegible]30000
	5,915,222 Thl.

Ausgabe.

Die betrug 6,414771 Thaler, also 499549 Thaler mehr als die Einnahme. Einige Artikel derselben verdienen zur Probe angeführet zu werden. Die Ober-Steuer-Casse empfängt, wie oben gesagt worden, 135000 Thaler Fleisch-Steuer, welche in einem Pfennig von jedem Pfund Fleisch welches verkauft wird, bestehet. Diese Summe zahlet sie wieder zur Unterhaltung des Geheimenraths-Collegii und der übrigen hohen Collegien aus, als für welche sie allein bestimmt ist. Zu dem Tilgungs-Fonds der Schulden der Steuer-Casse, hatte sie 1,100000 Thaler zu zahlen. Zu den Ausgaben des Churfürsten, hatte sie 96250, zum Nadelngeld für die Churfürstin 4000 Thaler, und zu den Geschenken des Churfürsten, 30000 Thaler zu liefern. Die General-Accise-Casse hatte zu dem Tilgungs-Fonds ihrer Schulden, 150000 Thaler auszuzahlen. Die General-Kriegs-Casse, muste zur Unterhaltung

der Armee und des Kriegsraths-Collegii 2,200000 Thaler geben, da aber die ordentlichen Kriegssteuern nur 800000 Thaler betragen, so mußte die Ober-Steuer-Casse eine Million, und das Kammer-Collegium des Churfürsten, 400000 Thaler zu Hülfe liefern. Das eben genannte Kammer-Collegium hatte zum Tilgungs-Fonds seiner Schulden, 150000 Thaler, zu den Appanages des churf. Hauses 400000 Thaler, an Zinsen für die besondern Schulden des Hofs 250000 Thaler, zur Unterhaltung des Hofstaats des Churfürsten und der Churfürstin, der churfürstl. Brüder und Schwestern, und für die churf. Chatoulle, 600000 Thaler, zu zahlen.

Auf dem noch fortdauernden Landtage, sind am 15ten October vorigen Jahrs, von den Landständen 2,373576 Thaler verlangt worden, welches weniger ist als 1770 in die Obersteuer-Casse eingekommen, aber noch außerdem ein Beytrag zu dem Damm- und Ufer-Bau, ein Fonds zur Tilgung der Rückstände der vorigen Termine, Donativ-Gelder für den Churfürsten, ein Geschenk für die Churfürstin, und die Wiedererstattung des zum Land- und Steuer-Haus-Bau geleisteten Vorschußes. Die Landstände behaupten, daß das Land ohne ganz zu verarmen, die neuen Summen, welche der Hof fordert, nicht aufbringen könne. Hiervon wird zu Dresden und im ganzen Lande so viel öffentlich geredet, daß dasjenige was hier gesagt worden, eben so wenig, als das Finanzwesen in Großbritannien, ein Staats-Geheimniß ist.

Die Steuer-Capital-Schulden, für welche die Landstände haften, betrugen am Ende des 1774sten Jahrs noch 25,827749 Thaler. Von 1764 bis ans Ende der Michaelismesse 1775, sind von den Capital-Schulden 3,492281 Thaler abgetragen. Die Schulden der churfürstl. Kammer, machen ungefähr 6 Millionen, und eben so viel die Schulden des Hofes aus.

Etwas über die allgemeinen und besondern Anmerkungen vom einheimischen und fremden Handel, desgleichen von Abgaben, ꝛc. 1776 in Quart 8 Bogen. Die Schrift welche der mir unbekannte Verfasser widerleget, ist eben diejenige, welche ich im dritten Jahrgang und desselben 48sten Stück, S. 379 angezeiget habe. Ihr Urheber läst doch jenem Verfasser die Gerechtigkeit widerfahren, daß er gestehet, er habe viel Gutes, ja wie er sich ausdrückt, unendlich viel Gutes gesagt, und in verschiedenen Stellen gezeiget, daß er das Churfürstenthum Sachsen kenne, auch Einsicht in die Staatskunst besitze. Er hält aber dafür, daß er fast nur von Ausschweifungen handele, Sätze übertreibe, zum Beweis derselben oft Schlüsse anbringe, die sich widersprächen, auch dieselben bisweilen auf unrichtige Grundsätze baue, und den Verdacht erwecke, daß er tadelsüchtig, und mit der Regierung mißvergnügt sey. Er will also jene Stellen, welche entweder aus übertriebenem Eifer herrühren, oder keinen zureichenden Grund haben, oder den Regeln der Staatslehre entgegen seyn sollen, widerlegen und verbessern. Er sagt: „die Sätze bey welchen ich nichts erinnere, sind „alle aus guten Gründen hergeleitet, und unverwerf„lich; ja ich muß so gar sagen, daß der Verfasser mit „mir in den Hauptstücken einerley Meynung heget, nur „seine Begierde zu tadeln, und seine Liebe an allen Or„ten von Excessen zu reden, hat ihn verleitet, daß er „gemeiniglich dasjenige was er mit der einen Hand „bauet, mit der andern wieder einreißet.„ Der Verfasser der Anmerkungen, wird vermuthlich antworten, daß sein Gegner mit ihm in den Hauptstücken einerley Meynung habe, daß die Tadelsucht ihn nicht zum Schreiben gereitzet habe, daß er nicht bloß von Excessen rede, u. s. w.

Ehe der Verfasser die Anmerkungen beleuchtet, schickt er allgemeine Lehrsätze voran, die in der That erheblich und wichtig sind. Sie betreffen die Einwohner

eines Landes, die Auflagen, Geld, Credit, Circulation und Industrie. Bey der ersten Rubrik, saget er, das System vom Finanzwesen müße von dem Lande anfangen, und nicht von dem Landesherrn, weil dieser alles was er braucht, aus jenem ziehen muß. Je reicher das Land ist, desto mehr kann es seinem Herrn geben. Also sorget ein wahrer Finanzminister vorzüglich für die Aufnahm der Einwohner des Landes. Diese theilet der Verfasser in 4 Klaßen, in solche welche sich auf Ackerbau und Viehzucht legen, in die Fleißigen, das ist, in Kaufleute, Handwerker, Künstler und Gelehrte, in Reiche, und in Bediente des Staats. Von Armen weiß er nichts, denn sie müssen zu den Fleißigen gehören. Dieser Name der Fleißigen, ist nicht gut gewählet, denn die erste Klasse erfordert auch fleißige Leute. Wenn der Herr Verfasser saget, von den drey ersten Klassen komme die Einnahme her, und die letzte Klasse empfange die Einnahme, so ist solches zwar Theil wahr, aber auch dieses richtig, daß die Bediente auch zu der Staats-Einnahme das ihrige beytragen. Eben so wäre wohl bey dem was der Verfasser unter der zweyten Rubrik von den Auflagen schreibet, unterschiedenes zu erinnern, es erfordert aber zu viel Raum. Er theilet die Auflagen in Vermögensteuer, in Consumtionssteuer, und in solche welche anstatt persönlicher Dienstleistungen gegeben werden, und zeiget das fehlerhafte welches sich bey jeder Art findet. Er bemerkt, daß man sich irre, wenn man meynet, ein Land sey desto reicher, je mehr Geld es habe, und, vermöge dieser Meynung lehre, man müsse alles anwenden, wodurch Geld ins Land gezogen werde, und alles vermeiden, wodurch es aus dem Lande gehe. Der Finanzminister muß nicht (zunächst) das baare Geld, sondern die Sachen, für welche es gegeben wird, zu seiner Hauptabsicht machen. Ein Land das viel Sachen hat, die andere Länder gebrauchen, erlangt auch viel Geld. Wenn alle Staaten ihr Geld behalten wollten, so würde Handel und Wandel immer

politischen Arbeit. Der Verfasser sagt unter der [illegible] Rubrik auch viel Gutes, welches ich aber übergehen muß. Nur das folgende muß ich anführen. Er behauptet, K. August der zweyte habe die Kunst verstanden, das Geld in seinem chursächsischen Staat in Umlauf zu bringen und zu vermehren, auch den Flor des Landes, und seine eigne Einkünfte dadurch zu vergrößern. Er behauptet auch (mit einigen neuern bekannten Schriftstellern,) den gefährlichen Satz, daß Staatsschulden, welche nach wahren Finanzregeln eingerichtet sind, einem Lande zum Nutzen gereichten, aber der Mangel an Credit, sey desselben Verderben. Er saget von dem Credit viel erhebliches, welches man aber bey ihm selbst lesen muß. Zuletzt schliesset er seine vorläufigen Abhandlungen also: „nach dem ordentlichen Zirkel der menschlichen Handlungen, entstehet aus Bedürfnissen Fleiß, aus Fleiß „Reichthum, aus Reichthum Credit, aus Credit Borgen, aus Borgen Schuld, aus Schulden Veräusserungen; wenn nun die Gläubiger sich der Habseligkeiten „der Schuldner bemächtiget haben, so kan der Zirkel „wieder von vorn anfangen.“ Sehr tröstlich für die Schuldner und ihre Familien!

In des Herrn Verfassers Anmerkungen über die Anmerkungen, kann ich mich nur in etwas einlassen. Sie betreffen zuerst die sächsischen Landesschulden. Sein erwählter Gegner, hatte zum Beweise des schlechten Handels mit Fremden, angeführet, daß schon 1756 die Armuth in Sachsen eingerissen sey, ungeachtet blos die Bergwerke von 1707 bis 1756 eine Summe von 49 Millionen Thalern gebracht hätten, nemlich in jedem Jahr 1 Million. Dieses letzte giebt er zu, merkt aber an, daß das Antheil des Landesherrn an diesem Ertrag der Bergwerke, sehr gering sey, und daß überhaupt die Bergwerke mit den Landesschulden in gar keiner Verbindung stünden. Er leugnet auch, daß die Landesschulden mit dem Vermögen der Einwohner in Verbindung wären, denn ein Land [illegible] große Schulden, und doch sehr rei-

che Einwohner haben. Hingegen macht er einen Anschlag, wie viel Sachsen seit 1707 verloren habe, in welchem Jahr schon Landesschulden vorhanden waren. Er meynet, daß man es nebst dem verderblichen Krieg von 1740, auf 12 Millionen schätzen könne. Den Krieg von 1745, rechnet er mit seinem Gegner, auf 3 Millionen. Also würden die Landesschulden 1756 ohne diese Unglücksfälle, wenigstens um 15 Millionen geringer gewesen seyn. Der Krieg von 1756 bis 63 koste dem Lande, (was er dem Landesherrn gekostet, rechnet er nicht mit,) wenigstens 71 Millionen, und er meynet, daß das was die fremden Armeen in Sachsen verzehret hätten, lange so viel nicht ausmache, als was sie mitgenommen hätten. Ohne diesen letzten Krieg, würde Chursachsen nicht in seine gegenwärtigen kläglichen Umstände gerathen seyn, doch meynet er, der Verfasser vergrößere das Elend. Er will auch nicht zugeben, daß das Land durch einen seit 1707 mit Fremden geführten unglücklichen Handel arm geworden sey. Hingegen behauptet er, daß Sachsen so lange es freyen Handel und Wandel gehabt, Waaren verkauft und genommen habe, in einem guten Zustande gewesen sey. Seitdem aber, saget er, das heillose Principium die Oberhand gewonnen hat, daß kein Land mit dem andern Handel treiben, sondern daß ein jedes sich seine Bedürfnisse selbst verschaffen müsse, ist die Noth allgemein geworden, und es ist kein Land mehr in Europa, welches nicht über Mangel der Nahrung klaget. Sehr wahr! Er gestehet auch, daß die polnische Krone, die 1740 errichtete zahlreiche Armee, nebst vielen andern Umständen, dem Sachsenlande viel gekostet habe, und daß noch immer durch die sonderbar eingerichtete Bezahlung der Schulden, viel Geld aus dem Lande gehe.

Ich kan ihm nicht weiter folgen. Diese Proben werden schon zur Lesung der Schrift reitzen.

* * *

Am 14. Febr. dieses Jahrs ist zu Potsdam die erste Jahrrechnung der dasigen von Sr. Königl. Majestät

1774 gestifteten Armen-Anstalten, öffentlich abgenommen worden. Von der Beschaffenheit dieser Anstalten, findet man in meiner Reisebeschreibung S. 155-166 eine umständliche Nachricht. Sie gehören unstreitig zu den besten dieser Art, und zu den wohlthätigen Thaten des Königs, von welchen die Welt noch so wenig weiß, daß es scheinet, als ob sie erst der Nachwelt bekannt werden sollten. Seit der kurzen Zeit da meine Reisebeschreibung fertig ist, hat sich in Ansehung dieser Anstalten weiter nichts verändert, als daß sie der Oberaufsicht Sr. Excellenz des Königl. Staatsministers, Freyherrn von Zedlitz übergeben worden. Am Ende des vorigen Jahrs, gehöreten schon 223 Personen zu denselben." Der König hat zum Bau des Armenhauses, zur Anschaffung der Geräthschaften in demselben, und zum Fonds für dasselbige, 47208 Thaler mildest hergegeben. Es hat in dem ersten Jahr 5450 Thaler eingenommen, und 5197 Thaler ausgegeben. Es gereicht den Einwohnern zu Potsdam von allen Ständen, zum Ruhm, daß sie bisher so willig gewesen sind, zur Unterhaltung dieser Anstalt milde Beyträge zu liefern, und es ist zu hoffen, daß sie diesen Ruhm eifrig behaupten werden.

Von Berlin ist in Ansehung der Armen-Anstalten auch viel zu rühmen, man sehe auf die Milde des Königs, oder auf die Willfährigkeit der Einwohner zu wohlthätigen Beyträgen, oder auf die musterhafte und erbauliche Bemühung der ansehnlichen Mitglieder des Armen-Directorii, dieselben einzusammlen. Es rühret und erfreuet einen jeden Menschenfreund, wenn er jetzt abermals den Präsidenten, Geheimeräthe, Ober-Consistorialräthe, Hofräthe, Hofprediger und andere Assessoren, mit der Einsammlung freywilliger Beysteuern, auf den Straßen beschäftiget siehet. Hiervon zu einer andern Zeit ein mehreres.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Zwölftes Stück.
Am 18ten März 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

St. Petersburg.

Es ist nun Zeit, von der Beschreibung aller Nationen des rußischen Reichs, welche der hiesige Buchhändler, Carl Wilhelm Müller, verlegt, und Herr Adjunct Georgi verfertiget, die im dritten Stück versprochene ausführlichere Nachricht, zu liefern. Die erste Ausgabe von 25 ausgemahlten Kupfern, bildet die Nationen von dem finnischen Stamm ab, nemlich einen Lappländer, eine Lappländerin, einen finnischen Bauer und ein finnisches Bauerweib, eine Finnin in Feyertagskleidern vor- und rückwärts, eine esthländische Frau vor- und rückwärts, ein esthländisches Mädgen, ein ingermannländisches Bauerweib, eine Tscheremißin vor- und rückwärts in der Sommerkleidung, eine Tschuwaschin vor- und rückwärts, eine Morduanerin vor- und rückwärts, ein morduanisches Mädgen, eine mokschanische Morduanerin, ein mokschanisches altes Weib, eine Wotiakin, einen Ostiak vom Fluß Ob, einen ostiakischen Hermelinfänger, und eine Ostiakin vor- und rückwärts. Daß in diesem Werk die Nationen von einem Stamm, oder besser zu sagen, die Völker von einer Nation, zusammen genommen worden, ist sehr vernünftig, und für die Geschichte des menschlichen Geschlechts, die welche noch wenig gear-

[illegible] desto vortheilhafter, je mehr in dersel-ben darauf ankomt, daß die vielen Völker in welche es sich nach und nach getheilet hat, in National-Klassen zusammen gebracht werden, damit man sie desto beque-mer übersehen könne. Es ist aber dieses überhaupt kei-ne leichte Sache, und selbst in Ansehung der vielen Völker des grossen rußischen Reichs, ist man erst seit wenigen Jahren im Stande, eine solche Anordnung zu treffen. Die Völker von dem finnischen Stamm, ma-chen zwar, wenn man die dazu gehörigen Ungarn aus-nimt, heutiges Tages keine herrschende, sondern eine unterthänige Nation aus, haben sich aber weit ausge-breitet, und ob sie gleich zu der Cultur nicht gelanget sind, deren sich andere Nationen und Völker rühmen, (ein Theil der Finnen ausgenommen,) so sind sie doch merkwürdig genug, um beschrieben, abgebildet und gekannt zu werden. Die hier abgebildeten Personen, gehören zwar zu dem geringsten Stande, allein eines Theils fin-det kein Unterschied des Standes bey diesen Völkern Statt, (ein paar ausgenommen,) und andern theils ist der gemeine Mann zu der Bestimmung des National-Characters brauchbarer, und in der Kleidung, auf welche es bey diesen Kupferstichen vorzüglich angesehen ist, nicht so zur Veränderung geneigt, wie der mitlere und ho-he Stand unter andern Völkern. Es wird wohl nicht leicht jemand dieser Völker verschiedene Art sich zu kleiden und zu putzen, ohne Vergnügen und Belehrung be-trachten. Der Stof, dessen sie sich dazu bedienen, ist gering, aber die geschmacklosen Völker setzen die Schönheit in das bunte, die Tschuwaschinnen ausgenommen, de-ren Geschmack im Anzug gewiß mehr gefallen wird, als der Geschmack der Finnin, der alten Frau von den Mok-schanern, und einiger anderen. Wenn, wie zu hoffen ist, bey der Zeichnung der Leibeswuchs und die Gesichtsbil-dung wohl beobachtet worden: so sind diese Abbildungen noch nützlicher und angenehmer. Die Ausmahlung der Bilder, habe ich schon gerühmet. Die Beschreibung welche Herr Adjunct **Georgi** von den abgebildeten Völ-kern gemacht hat, ist ungemein gut gerathen, wenn sie

gleich hin und wieder einer Verbesserung benöthigt seyn sollte. Sie gehet auf den Namen, die Statur und Gestalt, Sprache, Lebensart, Sitten und Gebräuche, Kleidung, Wohnung, Religion, zuweilen auch auf die Größe und verschiedene andere Umstände der Völker, und enthält außer dem schon bekannten, welches hier nicht übergangen werden konnte, auch viel unbekanntes. Herr **Georgi** hat die Quellen seiner gewiß wohl ausgesuchten Nachrichten noch nicht angegeben, ohne Zweifel aber wird er sie nennen, wenn er mit dem ganzen Werk fertig seyn wird. Einige derselben sind mir bekannt, ich *will ihm* aber in der Nennung derselben nicht zuvorkommen. Ueber dem Anfang des Textes, stehet eine Vignette, welche den gottesdienstlichen Aberglauben der Lappen, und am Ende eine andere, welche die Begräbniß-Ceremonien der Tschuwaschen, betrift. Man kann zwar schon aus dem obigen Verzeichniß der Bilder ersehen, von welchen Völkern in diesem ersten Stück des Werks gehandelt werde, es wird aber doch nicht überflüßig seyn, dieselben besonders zu nennen. Sie sind, die **Lappen**, (Same, Some,) die **Finnen**, (Same, Suome,) die **Letten**, **Esthen** und **Lieven**, die **Ingrier**, (Ischorki, Ischorzi,) die **Tscheremissen**, (Mari,) die **Tschuwaschen**, die **Mordwinen**, (Mokschi und Ersan) die **Wotjaken**, (Udy, Udmurt,) die Teptiärei, (d. i. Leute die keine Steuer geben können,) ein vermischtes, seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts entstandenes Volk in Baschkirien, welches noch immer anwächset, und jetzt nur eine geringe jährliche Steuer, nemlich 80 Cop. für den mänlichen Kopf giebt; die **Wogulen**, (Mansi) und die **Ostiaken**, die alten **Permiaken** und **Sirjänen** mit darunter gerechnet. Alle diese Völker, reden im Grunde einerley Sprache, die aber bey den Tschuwaschen mehr tatarisch ist. Ich kann keine Auszüge aus der Beschreibung derselben liefern, wohl aber wahrscheinlich machen und hoffen, daß sie ihren Lesern sehr gefallen werde.

London.

Herr **Daines Barrington**, hat noch addenda zu

seiner Schrift, Probability of reaching the north pole. auf 2 Quartblättern drucken, und mir dieselben durch Herrn Prediger Woide überschicken lassen. Ich bin beyden gelehrten Männern dafür verbunden, und theile den Lesern dieses Wochenblats den Inhalt solcher Zusätze mit. Sie enthalten noch ein zuverläßiges Beyspiel eines Seefahrers, der bis auf 84 Grade 30 Min. nördlicher Breite, gekommen ist. Herr Maskelyne, königlicher Astronom, hat es am 14ten December vorigen Jahrs aufgeschrieben, und Herrn Barrington zugeschickt. Herr Stephens, der verschiedene Reisen nach Ostindien gethan, und sich der Mondtabellen zur Bestimmung der Länge geschickt zu bedienen gelernet hat, erzählte dem Herrn Maskelyne am 16ten März 1773, daß er ehemals zwey Reisen nach Spitzbergen um des Fischfangs willen gethan habe, und daß er auf der zweyten im Jahr 1754, zugleich mit einem holländischen Schiffe, durch einen Süd-Süd-Ost-Wind nach dem Compaß nord-nord-westlich bis in die Breite von 84½ Gr. getrieben worden, und in derselben um das Ende des Maymonats gewesen sey. Als sie Hakluyts Vorgebirge, oder den nordlichsten Theil von Spitzbergen verlassen hatten, sahen sie kein Land mehr, und kamen im Monat Junius zurück. Die Kälte war nicht sehr heftig, und sie hatten nicht viel mehr als ihre gewönliche Kleidung nöthig. Je weiter sie gegen Norden kamen, desto weniger Eis trafen sie an, und es stieß ihnen kein Treibeis auf. Wenn Nordwind wehete, war helles, und beym Südwind trübes, feuchtes und kaltes Wetter, doch konnten sie fast täglich die Höhe der Sonne um der Breite willen beobachten. Nordwärts von Spitzbergen fanden sie die See eben so ruhig, als sie zwischen dem Eise zu seyn pfleget. Das Eis welches sie antrafen, war nicht höher als das halbe Schif lang. Stephens hat das Eis oft geschmeckt, wenn das Seewasser abgeloffen, oder es trocken geworden war, und es allezeit ungesalzen gefunden. Das Seewasser fror wohl am Vordertheil des Schifs und am Takelwerke, aber niemals im Schiffe selbst, noch in den Pum-

pen. Ueber diesen Bericht macht nun Herr Barrington einige Anmerkungen. Er hat in der vorhergehenden Schrift S. 42 angeführet, daß 1754 die Herren Ware und Adams im Monat Junius bis zum 82½ und 83 Grad nordlicher Breite gekommen wären, und aus der jetzigen neuen Nachricht ersiehet man, daß Herr Stephens in eben diesem Jahr, und zwar schon im Maymonat, bis zum 84½ Grad gekommen sey. Hieraus scheinet zu folgen, daß der Versuch nach dem Nordpol zu schiffen, früh im Jahr angestellet werden müsse, ehe das Eis sich um Spitzbergen sammlet, welches, nach Herrn Barrington wahrscheinlichen Meynung, vornemlich aus den Flüssen komt, die sich in das Nordmeer ergießen, und um diese Jahrszeit noch nicht völlig aufgegangen sind. Das Eis, welches zu dieser Jahrszeit in der See schwimmet, ist vermuthlich ein Rest vom vorhergehenden Sommer. Zur Bestätigung dieser Meynungen dienet, daß 1773 da die Schiffe Carcase und Race Horse im Julius und August bey Spitzbergen durch ein unabsehliches Eisfeld aufgehalten wurden, vier Grönlandsfahrer schon im May und Junius einen Grad weiter nordwärts gekommen waren, wie in der Probability, S. 4. 45. 46 und 57 angeführet worden. Vermuthlich sahe Clipperton aus gleicher Ursach, als er mitten im Winter durch die Magellanische Meerenge segelte, kein Eis, da doch diejenigen welche mitten im Sommer südwärts des Vorgebirgs Horn segeln, viel Eis erblicken. Herr Barrington hat also durch Beyspiele aus den Jahren 1746, 51, 52, 54, 56, 59, 63, 66, 69, 71 und 73 bewiesen, daß das Nordmeer nordwärts von Spitzbergen offen gewesen ist, und Versuche bis nach dem Nordpol zu schiffen verstattet hat. Da also die Gelegenheit dazu nicht ungewönlich ist, so ist zu hoffen, daß sie nunmehr werde häufiger genutzet werden, nachdem das großbritannische Parliament durch eine Bill demjenigen großbritannischen Unterthan, welcher zuerst über den 89sten Grad kommen wird, 5000 Pf. St. und demjenigen welcher zuerst eine Gemeinschaft zwischen dem atlantischen Meer und der Südsee, in der nordlichen Halbkugel, in welcher

Richtung es auch sey, entdecken wird, 20000 Pf. St. versprochen hat.

Vielleicht verdienet sie der durch seine Reisen um die Erde berühmte Herr Capitain Cooke, denn dieser wird, wie mir Herr Woide berichtet, nächstens eine neue Reise unternehmen, den Omai, welchen Cap. Furneaux nach London gebracht hat, wieder in sein Vaterland führen, und hierauf eine Fahrt durch die Gegenden des Nordpols versuchen.

Im Gentleman's Magazin vom Jänner des jetzigen Jahrs, wird S. 15 von dem Tagebuch der letzten Reise des Schifs Resolution, oder des Herrn Cooks, geredet, und aus demselben unter dem 30sten Jänner folgendes angeführt. „Sie kamen vor einem hohen Eisfelde, „vorbey, und höreten ein wiederholtes schreckliches Kra- „chen, als wenn sich die ganze Erde spaltete. Sie wa- „ren damals in der Breite von 71 Gr. 10 Min. und von „dem Mastkorbe war nichts als ein erschrecklicher Anblick „von Eis und Meer zu entdecken. Von jenem konnte „man sich, so weit das Auge reichte, eine ganze mit Berg „und Thal abwechselnde Gegend vorstellen, und sich Län- „dereyen einbilden, welche allen Schein vom Anbau hat- „ten; allein da sie oft durch einen falschen Schein betro- „gen waren, und dieser zweyte Versuch Entdeckungen zu „machen, keinen bessern Fortgang versprach, als der erste; „so befahl der Capitain, zu großer Freude des Schifvolks, „das Schif nordwärts zu wenden.“ Es ist auch eine kleine von T. Bowen gestochene Charte von der südlichen Halbkugel beygefüget, und auf derselben der Lauf des Schifs Resolution abgezeichnet worden.

Das Journal of Capt. Cooke's Voyage in the Resolution, in the years 1772, 73, 74 and 75 on discovery to the southern hemisphere, und das Journal of Capt. Furneaux voyage in the Adventure in the years 1772, 73 and 74, sind von F. Newbery zusammen gedruckt in einem Octavbande welcher 5 Schillinge kostet.

Zu den neuesten Büchern gehören noch folgende:

Neue Ausgaben von *Edward Ives* voyage from England to India, und von *John Entick* General history

of the late war. Jene, welche in Quart ist, kostet gebunden 1 Pf. 5 Schil. diese welche aus 5 Octavbänden besteht, roh eben so viel, und gebunden 5 Schill. mehr.

The history of the American Indians, particularly those nations adjoining to the Missisipi, east-and-west-Florida, Georgia, south-and north-Carolina and Virginia, containing on account of their origin, language, manners, religious and civil customs, laws, form of gouvernement, - - by *James Adair*, in Quart, mit einer Landcharte. Kostet 15 Schillige.

The American Traveller, or, observations on the present state, culture and commerce of the british colonies in north America, and the further improvements of which they are capable, with an account of the exports, imports and returns of each colony respectively, — — in a series of lettres to the Carl of Dartsmouth. By an old an experienced trader. In Quart, 5 Schillinge.

Der berühmte Herr Bruce, ward im Februarmonat wieder in London erwartet. Seine Zeichnungen sind jetzt in der wichtigen Königlichen Sammlung von Zeichnungen, welche in Queen's House verwahret wird, und ihres gleichen nicht haben soll. Die Handschriften welche er von seinen Reisen mitgebracht hat, besitzt er noch selbst. Man hoft, er werde eine Beschreibung seiner Reise herausgeben. Einer seiner Bekannten meldete ihm vor einiger Zeit, daß jemand den Zweifel geäußert habe, ob er jemals in Habeßinien gewesen sey? Herr Bruce antwortete ihm: „Ihr Freund kan sich hiernach erkundigen, bey „den 12 englischen Schifcapitains, die mich in dem äthiopischen Hafen gesehen haben, bey dem Capitain auf welchen ich zu Gondar einen Wechsel gezogen habe, der in „London von dem Banquier Drummond ausgezahlt worden, und bey dem coptischen Patriarchen in Alexandria, mit welchem ich Briefe gewechselt habe. Und „wäre ich nicht in Habeßinien gewesen, woher hätte ich „denn meine äthiopischen Handschriften?„

Leipzig.

Deutsches Museum. Zweytes Stück. Februar 1776 in gr. Octav 6 Bogen. Auch dieses Stück hat sol-

Richtung es auch sey, entdecken wird, 20000 Pf. St. versprochen hat.

Vielleicht verdienet sie der durch seine Reisen um die Erde berühmte Herr Capitain Cooke, denn dieser wird, wie mir Herr Woide berichtet, nächstens eine neue Reise unternehmen, den Omai, welchen Cap. Furneaux nach London gebracht hat, wieder in sein Vaterland führen, und hierauf eine Fahrt durch die Gegenden des Nordpols versuchen.

Im Gentleman's Magazin vom Jänner des jetzigen Jahrs, wird S. 15 von dem Tagebuch der letzten Reise des Schifs Resolution, oder des Herrn Cooks, geredet, und aus demselben unter dem 30sten Jänner folgendes angeführet. „Sie kamen vor einem hohen Eisfelde, „vorbey, und höreten ein wiederholtes schreckliches Kra„chen, als wenn sich die ganze Erde spaltete. Sie wa„ren damals in der Breite von 71 Gr. 10 Min. und von „dem Mastkorbe war nichts als ein erschrecklicher Anblick „von Eis und Meer zu entdecken. Von jenem konnte „man sich, so weit das Auge reichte, eine ganze mit Berg „und Thal abwechselnde Gegend vorstellen, und sich Län„dereyen einbilden, welche allen Schein vom Anbau hat„ten; allein da sie oft durch einen falschen Schein betro„gen waren, und dieser zweyte Versuch Entdeckungen zu „machen, keinen bessern Fortgang versprach, als der erste; „so befahl der Capitain, zu großer Freude des Schifvolks, „das Schif nordwärts zu wenden." Es ist auch eine kleine von T. Bowen gestochene Charte von der südlichen Halbkugel beygefüget, und auf derselben der Lauf des Schifs Resolution abgezeichnet worden.

Das Journal of Capt. Cooke's Voyage in the Resolution, in the years 1772, 73, 74 and 75 on discovery to the southern hemisphere, und das Journal of Capt. Furneaux voyage in the Adventure in the years 1772, 73 and 74, sind von F. Newbery zusammen gedruckt in einem Octavbande welcher 5 Schillinge kostet.

Zu den neuesten Büchern gehören noch folgende:

Neue Ausgaben von *Edward Ives* voyage from England to India, und von *John Entick* General history

of the late war. Jene, welche in Quart ist, kostet gebunden 1 Pf. 5 Schil. diese welche aus 5 Octavbänden besteht, roh eben so viel, und gebunden 5 Schill. mehr.

The history of the American Indians, particularly those nations adjoining to the Missisipi, east-and west-Florida, Georgia, south-and north-Carolina and Virginia, containing an account of their origin, language, manners, religious and civil customs, laws, form of gouvernement, - - by *James Adair*, in Quart, mit einer Landcharte. Kostet 15 Schillige.

The American Traveller, or, observations on the present state, culture and commerce of the british colonies in north America, and the further improvements of which they are capable, with an account of the exports, imports and returns of each colony respectively, — — in a series of lettres to the Carl of Dartmouth. By an old an experienced trader. In Quart, 5 Schillinge.

Der berühmte Herr **Bruce**, ward im Februarmonat wieder in London erwartet. Seine Zeichnungen sind jetzt in der wichtigen Königlichen Sammlung von Zeichnungen, welche in Queen's-House verwahret wird, und ihres gleichen nicht haben soll. Die Handschriften welche er von seinen Reisen mitgebracht hat, besitzt er noch selbst. Man hoft, er werde eine Beschreibung seiner Reise herausgeben. Einer seiner Bekannten meldete ihm vor einiger Zeit, daß jemand den Zweifel geäußert habe, ob er jemals in Habeßinien gewesen sey? Herr **Bruce** antwortete ihm: „ihr Freund kan sich hiernach erkundigen, bey „den 12 englischen Schifcapitains, die mich in dem äthio„pischen Hafen gesehen haben, bey dem Capitain auf wel„chen ich zu Gondar einen Wechsel gezogen habe, der in „London von dem Banquier Drummond ausgezahlt wor„den, und bey dem coptischen Patriarchen in Alexan„drein, mit welchem ich Briefe gewechselt habe. Und „wäre ich nicht in Habeßinien gewesen, woher hätte ich „denn meine äthiopischen Handschriften?„

Leipzig.

Deutsches Museum. Zweytes Stück. Februar 1776 in gr. Octav 6 Bogen. Auch dieses Stück hat sol-

che gute Artikel, daß es demselben nicht an Lesern fehlen wird: es können aber hier nur zwey angeführet werden. Das Schreiben des Herrn Adjuncts Inochodzow an Herrn Hofrath Kästner aus S. Petersburg vom 2 Jul. 1775, betrift des Prof. Lowitz Untersuchungen in der Gegend von Dmitriewsk an dem Bach Kamyschenka, welcher in die Wolga fällt, und seinen bekannten unglücklichen Todt. Um ausfindig zu machen, wie die Wolga mit dem Don durch einen Kanal am bequemsten verbunden werden könne, verfuhr er mit solcher mathematischen Schärfe und Genauigkeit, daß seine Untersuchungen sehr langsam von statten giengen, zumal da die Quadranten oft beschädiget wurden, und er alle mechanische Arbeiten selbst übernehmen muste und wollte. Darüber ward er bey der damaligen bekannten Rebellion ein Opfer seines Eifers. Die Miscellaneen statistischen und historischen Inhalts, von Herrn Dohm, sind nur nützliche Brocken, welche Frankreich, England und Portugal betreffen. Die ersten sind die erheblichsten. Sie sagen etwas von dem unmäßigen Vortheil, welchen die Pächter der Königl. Einkünfte in Frankreich, ziehen, von der Anzahl der Geistlichen, von der Kriegesmacht, von den Kosten derselben, und von den Subsidien welche Frankreich in verschiedenen Jahren andern Staaten gegeben hat. Herr Dohm zeiget nicht an, warum man diese Angaben für zuverläßig halten müsse, hingegen bemerkt er einigemahl den Unterschied zwischen hier genannten Summen, und den von gleichen Jahren, welche im zweyten Theil meines Magazins vorkommen. Diese werden wohl durch jene nicht verdächtig gemacht, ja jene vielleicht nicht einmahl als Varianten bey diesen bemerkt werden können, zumahl da die in der Dohmischen Angabe ein paar mahl befindliche geringere Summen, nur ein Theil der in dem Magazin genannten Summen sind. Was von Portugal, aus den memoires instructifs pour un voyageur angeführet wird, scheinet jetzt entbehrlich zu seyn. Der Verfasser derselben, ist nicht der Baron von Neuhof, sondern ein schwedischer Edelmann gewesen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Dreyzehntes Stück.
Am 25sten März 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute, oder Unterricht für Lehrer in niedern und Landschulen, von Friedrich Eberhard von Rochau, Erbherrn auf Rekahn ꝛc. Neue ganz umgearbeitete Auflage, nebst einer Kupfertafel. 1766 in Octav 15 Bogen. Es ist angenehm, wenn man ein Buch anzuzeigen hat, dessen Werth schon ausgemacht ist. Der Herr Domherr von Rochau ist schon lange nicht nur als einsichtsvoller Patriot, sondern auch als Verfasser dieses Buchs bekannt, ob er gleich seinen Namen erst in der zweyten Auflage auf den Titul gesetzt hat. Ein Edelmann, und noch mehr ein Domherr, der an eine vernünftige und nützliche Einrichtung der Dorfschulen ernstlich ja Tag und Nacht gedenket, dergleichen selbst einführet, für dieselben brauchbare Bücher schreibet, sich selbst die Lehrer für seine Schulen bildet, und diese fleissig besucht, um nicht nur zu sehen, wie sein Plan vollzogen wird, sondern auch um gewisser maßen einen Mitarbeiter der Lehrer welche er bestellet hat, abzugeben, ja der zu seiner großen Mühe, noch ein beträchtliches Geld

zum Nutzen seiner Dorfschulen hergiebt: der ist wahrlich eine große Seltenheit, aber auch doppelter Hochachtung werth. Es ist nicht nöthig, hier umständlich zu zeigen, wie alles dieses in reichem Maaß von dem Herrn Domherrn von Rochau gesagt werden müsse, denn es ist schon in der Beschreibung meiner Reise nach Rekahn geschehen: ich will also nur von seinem Schulbuch reden. Dieses hat einerley Absicht mit dem Catechismus für das Landvolk, welchen Herr Hofrath Schlosser geschrieben hat, ist zu gleicher Zeit und ohne Zuziehung desselben gemacht worden, und soll den Schullehrern auf dem Lande eine Anleitung geben, wie sie die Köpfe ihrer Schulkinder nach und nach aufklären, und mit nützlicher Erkenntniß anfüllen können. Doch wird ihnen die gute Lehrart mehr im großen, als im kleinen gezeiget, und zum eigenen nachdenken und erfinden viel Veranlaßung und Raum gegeben. Niemand sage, daß dieses von den Dorf-Schullehrern mehr gefordert und erwartet heiße, als sie leisten können; denn Herr von Rochau hat seinen Plan und sein Buch nicht den jetzigen größtentheils unwissenden Schullehrern vom Handwerks- und Bedienten-Stande, gewidmet, sondern er verlangt, daß man vors erste wenigstens geschickte und fleißige Gymnasiasten und Candidaten zu Lehrern für die Landschulen erwählen, dazu vorbereiten, und durch guten Gehalt und Titul willig machen soll, sich dem Schuldienst gern und ganz zu weihen.

Es ist vollkommen gegründet, daß der Herr Domherr verlangt, man solle zuerst die Aufmerksamkeit und Wißbegierde der Kinder auf allerley weise zu erregen suchen, und die Beyspiele welche Er dem Lehrer in den Mund leget, sind hinlänglich, um denselben, wenn er selbst nachdenkt, auf mehrere zu bringen. Er hält auch für nöthig, daß man die Kinder von Ursach und Wirkung unterrichte, und es ist wahr, daß ohne diese Kentniß kein rechter Gebrauch der Vernunft statt finde,

auch in die Seele derselben sehr übel ein blinder Gehorsam gesetzt werde. Er steigt in diesem Unterricht bis zur ersten und einzigen Ursach aller Dinge, bis zu Gott auf, und es ist nicht unmöglich, nach den hier gegebenen Mustern, auch diesen vielleicht zu schwehr scheinenden Begrif, den Kindern zu erleichtern. Er fährt fort, sie auch vom Grunde zu unterrichten, und gebraucht auch den Ausdruck zureichender Grund, ohne ihn zu erklären, welches letzte doch selbst für manchen Lehrer nicht leicht seyn würde. Auch von Wahrheit, Gewißheit, Wahrscheinlichkeit, Irrthum, Glauben, Unglauben, Leichtgläubigkeit und Aberglauben; und von der menschlichen Seele, belehret er den Lehrer und durch ihn, desselben Schulkinder. Die Seele macht Er daran kenntlich, daß wir uns empfundener Dinge erinnern, oder ein Gedächtniß haben, und dieses nennet er die Grundlage alles Denkens, und also der menschlichen Vernunft. Unter den genannten philosophischen Rubriken, findet man Materien angebracht, die unleugbar, von ausgebreitetem Nutzen sind, auch den Kindern wohl faßlich vorgetragen werden können, wenn der Lehrer die für die Kinder verständliche Sprache verstehet, und die gelehrten Ausdrücke zu vermeiden, wenigstens zu zerlegen, und dadurch zu erklären weiß; als Wißbegierde, Sprachfähigkeit, unvergleichbar, u. s. w. Hierauf kommt es aber auch an. Der Unterricht in der Religion, und die nach der Bibel entworfene Tugendlehre, sind nicht nach der gemeinen Lehrart abgefaßet; ich kann aber hier so wenig das viele nützliche, als das noch unvollkommene in diesen Abschnitten, bemerken. Es folget ein Unterricht von der Gesellschaft und Obrigkeit, von Gesetzen und Soldaten, welcher insonderheit für die Königlichpreußischen Länder brauchbar gemacht worden ist. Es wird vielen Lesern vorkommen, daß er zum Theil nicht leicht sey, allein der folgende Abschnitt vom Verhältniß, ist doch noch schwerer, ob er gleich mit Bey-

spielen die aus dem gemeinen Leben genommen sind, reichlich genug angefüllet ist. Es komt hier abermals ungemein viel auf die Geschicklichkeit des Lehrers an. Was von der Höflichkeit im Umgang und in Reden, und vom Briefschreiben gesagt wird, ist leichter, und von ausgesuchtem Nutzen. Der Unterricht in der Arithmetik, ist, nach der Ueberschrift, zur Uebung des Verstandes eingerichtet, und dieses ist wahr, es ist auch wenig darinn zu verbessern. Etwas von Ausmessung der Flächen und Körper, und von den gewönlichsten Maassen und Gewichten, bestehet nur in Erklärungen der Namen, und ein paar Beyspielen: allein was von der Mechanik vorkomt, bestehet in einer Erklärung des Hebels, der Schraube und des Klobens. Was von dem Augenmaas und Betruge der Sinne, und von der Naturgeschichte gesagt worden, ist kurz und leicht. Die vorgeschlagenen Mittel zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit, sind gewiß sehr nützlich, und die letzten einfach. Der Herr Domherr verdankt sie grösstentheils dem Herrn Leibarzt Wagler zu Braunschweig. Zuletzt ist noch von der Landwirthschaft, in so fern sie ein Berufsgeschäft ist, und von Grundsätzen aller Arten derselben, sehr lehrreich gehandelt, auch ein Kupferstich von eben demselben Reckersteinischen Abriß eines vortheilhaft angelegten Bauerhofes, mitgetheilet worden, der in meiner Reisebeschreibung stehet, und wie seitdem bekannt geworden, zu S. Petersburg von der ökonomischen Geselschaft eine Preisbelohnung erhalten hat.

Aus dieser Anzeige erhellet, daß dieses Buch eine kleine Encyclopedie, oder ein kleines Elementarwerk für die Landschulen sey. Es scheinet zwar, als ob der Titul es für alle niedere Schulen bestimme, (für welche auch wirklich viel brauchbares in demselben zu finden ist:) allein es ist doch eigentlich den Landschulen gewidmet, wie der ganze Inhalt, deutlich

aber die Stelle S. 111 anzeigt, in welcher die Kinder also ermahnet werden: gehorcht ihm Gottes Ordnung willen, als Bauern und Soldaten eurem Herrn und Vorgesetzten mit willigem Gehorsam.

Utrecht.

Hadriani Relandi de spoliis templi Hierosolymitani in arcu Titiano Romae conspicuis, liber singularis. Arcum ipsum et spolia templi in eo sculpta tabulae in aes incisae exhibent. Editio nova. Prolusionem de variis Iudaeorum erroribus in descriptione huius templi praemisit, notasque adiecit *Ern. Aug. Schulze*, S. S. Theol. Doctor in Academia Viadrina. 1775 in klein Octav, 15 Bogen, und 7 Kupferstiche. Auch dieses relandischen Buchs Werth, ist längst ausgemacht. Es ist zum erstenmahl 1716 gedruckt, und hernach in Ugolini thesaurum antiquitatum sacrarum tom. 9 eingerückt worden. Jene besondere Ausgabe, traf man nicht oft mehr an, und dadurch sowohl, als durch die Nützlichkeit des Buchs, wurde Herr Doctor und Prof. Schulze zu Frankfurt an der Oder, veranlasset, die Veranstaltung einer neuen Ausgabe zu beschließen. Der berühmte holländische Theologe Herr Barkey, war ihm nicht nur zu einem Verleger, sondern auch dazu behülflich, daß Er die Anmerkungen bekam, welche Reland an den Rand seines Hand-Exemplars geschrieben hatte, er sorgte auch für gute Correctur. Herr Prof. Schulze hat nicht nur Anmerkungen zu dem relandischen Buch gemacht, sondern auch demselben die in der Aufschrift genannte Abhandlung vorgesetzt. Diese und jene zeugen von seiner hebräisch-antiquarischen Gelehrsamkeit. Was das relandische Buch selbst anbetrift, so will ich einiger Leser dieses Wochenblats wegen, das folgende anmerken. Zu Rom ist noch ein Triumpfbogen des Titus zu sehen, an dessen innern Seiten zwey halb-

erhobene Arbeiten angebracht worden, deren eine das Titus Beute aus dem Tempel zu Jerusalem, nemlich den goldenen Leuchter, den Tisch der Schaubrodte, ein paar Posaunen, und zwey Rauchfässer, abbildet. Diese merkwürdigen Alterthümer hat Reland sehr genau abzeichnen lassen, und in diesem Buch mit großer Gelehrsamkeit, wiewohl nicht ganz ohne Fehler, erläutert. Herr D. Schulze hat in Zusätzen zu Kap. 2 und 13 noch ein paar andere Dinge welche er in dieser halb erhobenen Arbeit zu erblicken meynet, angeführt, nemlich eine Gesetzrolle, und das goldene Stirnblech des Hohenpriesters: allein das erste scheint mir eine römische Fahne zu seyn, und der Kopf vor dem Schaubrodtische, komt mir wie der Kopf des Siegers über die Juden vor.

Landcharten von der Crim.

Es hat schon Gerhard Mercator eine Charte von dieser Halbinsel geliefert, unter dem Titul Taurica Chersonesus, nostra aetate Przecopsca, et Gazara dicitur. Es nimt aber die Crim den kleinsten Theil derselben ein, sie ist in Ansehung der Länge und Breite ganz falsch angelegt, und ihre Abbildung höchst unvollkommen. Blaeuw stach diese Charte nach, sie ward auch von andern so lange wiederholet, bis Wilhelm Sanson, um der alten Geographie willen eine neue Zeichnung von derselben machte, welche unter der Aufschrift Cimmeria, quae postea Scythia Europaea seu parva Scythia, 1665 zu Paris ans Licht trat. Sie hat auf derselben noch eine falsche Lage, und ihre Gestalt ist größtentheils unrichtig abgebildet, aber die Landenge, wo Or oder Perekop liegt, ist richtiger als auf den vorhergehenden Charten gezeichnet, und die lange und schmale Erdzunge, welche den faulen See von dem mäotischen oder asowschen See scheidet, ist hier zum erstenmahl unter dem Namen petrosum dorsum,

obgleich noch nicht richtig, zu finden. Als 1736 der Krieg zwischen den Russen und Türken angieng, kamen damals und in den nächstfolgenden Jahren verschiedene Charten von dem Krieges-Schauplatz heraus, welche aber die Crim insgesamt falsch vorstellten. Selbst diejenige, welche die beste zu seyn schien, und des schwäbischen Kreises und der Stadt Augsburg Ingenieur-Capitain Anton du Chaffat zu Augsburg gezeichnet hatte, gab die ganze Figur des Landes falsch an, insonderheit fehlte auch die vorhin erwähnte Erdzunge, daher von dem Einbruch des Feldmarschals Lascy in die Crim, eine ganz unrichtige Vorstellung gemacht war. Doch Carl von Frauendorf, damaliger rußischer Hauptmann, hatte auch eine Charte von der Crim aufgenommen, welche zwar die West- und Süd-Seite derselben unrichtig, aber die Ostseite ziemlich richtig, ja die angeführte Erdzunge recht gut vorstellte. Diese Charte wurde von der Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg unter dem Titul verus Chersonesi Tauricae seu Crimeae conspectus etc. ausgegeben, und nachher derselben gemäß die Abbildung der Crim auf einem Blat des rußischen Atlas, eingerichtet. Als der letzte Krieg zwischen den Russen und Türken angegangen war, bekam man abermals einen Krieges-Schauplatz nach dem andern, und muste sich wundern, daß nicht alle die zuletzt erwähnte petersburgischen Charten bey der Vorstellung der Crim zum Grunde gelegt hatten. Weil aber die Russen in diesem Kriege die ganze Crim eroberten, so hatten sie Gelegenheit richtigere Charten von derselben aufzunehmen, welche sie auch gebraucht haben, und auf solche weise haben wir zwey ganz neue Charten bekommen. Die erste, welche die Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg durch ihren Adjunct Herrn Schmidt der Welt mitgetheilet hat, habe ich im zweyten

Jahrgangs dieser wöchentlichen Nachrichten S. 349. 350 beschrieben, die zweyte aber ist hier zu Berlin vor einigen Tagen unter folgendem Titul fertig geworden:

Carte de la Crimée, levée pendant la derniere guerre de 1772 &c. dediée à son Altesse royale *Monseigneur le Prince Henri de Prusse*, Frere du Roi, par son très humble & très obeïssant serviteur *de Kinsbergen*, Capitaine de haut bord au service des provinces unies, & Chevalier de l'ordre militaire de S. George de Russie, le 18 Janv. 1776. Sie bestehet aus 4 Bogen, welche zusammen gesetzt werden können, ist unter der Aufsicht einiger hiesigen Freunde des Herrn von Kinsbergen, von dem rühmlich bekannten Kupferstecher Herrn Daniel Berger sehr schön gestochen, auch auf ansehnlichem Papier abgedruckt. Herr von Kinsbergen, der sich durch seine wider die Türken bewiesene Tapferkeit, einen berühmten Namen gemacht hat, und neulich als See-Hauptmann in russische Dienste getreten ist, hat diese Charte selbst aufgenommen, welches sehr zu ihrer Empfehlung dienet. Sie liefert von dieser merkwürdigen Halbinsel die erste Zeichnung ins große, und diese ist so eingerichtet, wie heutiges Tages die Charten zum Gebrauch des Krieges gezeichnet werden. Ihre Graduirung, ist zwar hier in Berlin nach der neuen Sanct Petersburgischen Charte, veranstaltet worden, übrigens aber weicht sie von derselben in verschiedenen Stücken ab. Der bergichte südliche Theil der Halbinsel, ist, wie es scheinet, mit vorzüglichem Fleiß gezeichnet. Man darf hoffen, daß die Charte so wohl für die Geschichte als Erdbeschreibung, sehr brauchbar sey. In Berlin kann man sie bey dem Landchartenhändler Herrn Schrop, und zu Braunschweig bey den Herren Bremer, Vater und Sohn, für zwey Thaler bekommen.

Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs.
Vierzehntes Stück.
Am 1sten April 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Eines Patrioten in Böheim politische Anmerkungen über sein Vaterland. *)

Wenn man die Grundverfassung eines Reichs, und den Character einer Nation, welchen die Gesetze derselben seit langer Zeit gebildet haben, verändern will, so ist es gefährlich, mit einer solchen Veränderung plötzlich zu Werk zu gehen, wenn gleich ihr Endzweck sehr gut ist.

Die Robothen (Frohndienste) in Böheim, haben seit verschiedenen Jahrhunderten den National-Charakter der dasigen Bauern gebildet; wenn man ihnen also weniger Abhängigkeit, und mehr Eigenthum verschaffen, und solchergestalt das Verhältniß zwischen den Herren und ihren Unterthanen abändern will: so müssen vorher den Bauern richtige Begriffe von der Freyheit und von dem Eigenthum beygebracht, so müssen die Herren und ihre Unterthanen zur neuen Verfassung vorbereitet werden, und alsdenn muß man in der Einrichtung selbst stufenweise fortschreiten.

Diese Klugheit ist in Böheim desto nothwendiger, je ungleicher der unterthänige Stand ist, je verschiede-

*) Ich rücke diese wichtigen Anmerkungen hier ein, ohne weiter Theil an denselben zu nehmen.

ner die Gesetze sind, welche denselben betreffen, und je weniger Einförmigkeit in dem Robothen-Fuß ist. Es ist, wo nicht unmöglich, doch wenigstens höchst gefährlich, diesen plötzlich nach einer algemeinen Richtschnur zu behandeln.

Der bisherige Robothen-Fuß ist unstreitig sehr gemißbraucht worden: man kann aber doch behaupten, daß die Robothen, in so fern sie nicht die gesetzmäßig vorgeschriebene Gränze des 1738 ausgegangenen Kaiserlich-Königlichen Roboth-Patents überschreiten, keinesweges die einzige Quelle des Verfalls der Contribuenten sind, welcher den sämtlichen Landes-Einwohnern schädlich ist, sondern er hat ganz andere Ursachen zum Grunde. Wäre das letzte nicht, so müsten die Bürger und die Frey-Bauern sich in der besten Contributions-Verfassung befinden, weil beyde keinen Robothen unterworfen sind, sie sind aber eben so verfallen wie die dienstleistenden Bauern. Von den vielen Ursachen dieses Verfalls des Bürger- und Bauern-Standes, sollen nur die wichtigsten angeführt werden.

Nach dem letzten Friedens-Schluß 1763, liquidirte und beschwor man die Kriegs-Beschädigungen, welche 13 Millionen Gulden betrugen, es wurden aber für 100 nur 2 Gulden 49 Kr. und noch dazu in Papier vergütet, so daß das Land 12 Millionen einbüßete. Nach dem eben erwähnten Friedensschluß, wurden auch die Supererogaten liquidirt und bewiesen, welche sich auf 10 Mill. 700000 Guld. beliefen. Es wurden aber nur 28 Guld. von 100 vergütet, und also entstund wieder ein Verlust von 4½ Million Gulden. Hierbey ist wohl zu merken, daß zur Ersetzung dieser Vergütung, eine neue Auflage eingeführet worden, die den Contribuenten weit mehr zur Last fällt, als wenn sie der Vergütung hätten entbehren müssen, nemlich der Vieh-Aufschlag, durch welchen die Vergütungs-Summe in 30 und etlichen Jahren wieder ersetzet werden soll. Er ward 1764 auf 153307 Guld. 27 Kr. gesetzt. An-

fänglich ward er durch ordentliche Sammler eingefordert, bald hernach aber auf das Vieh vertheilet. Hieraus entstehet nun der wichtigste Verlust für das Land, weil alles Vieh, das seit dem Anfang der fortdaurenden Viehseuche gefallen ist, und über 200000 Stück betragen mag, noch beständig versteuert werden muß. Die Kaiserl. Königl. Einkünfte, welche von dem Grafen H. ohnedem schon übertrieben waren, sind seit 1763 um 2109059 Guld. folglich fast um die Hälfte gesteigert worden. *) Die militärische Execution hat auf des einzigen Grafen Xaverii Marzini Gütern, in kurzer Zeit, allein 1700 Gulden gekostet, wie viel wird sie nicht im ganzen Lande seit 12 Jahren, da sie eingeführt ist, betragen? Die oben angeführte Viehseuche hat leicht einen Schaden von 3 bis 4 Millionen Gulden angerichtet, und das gestorbene Vieh muß, wie gesagt, noch immer versteuert werden. Also fällt alle Aufmunterung zur Viehzucht weg. Sehr viele Felder sind durch die seit einigen Jahren erfolgten Ueberschwemmungen verwüstet, zerrissen, und weggeschwemmet worden; und doch müssen sie alle wie vorher versteuert werden. Die privilegirte Lotterie, hat die ergiebigsten Quellen des National-Vermögens ausgetrocknet und verstopfet. Man hält dafür, daß die militärische Einquartirung zu stark sey. Die Anzahl der geistlichen und weltlichen privilegirten Bettler, wie auch der herumziehenden Comödianten und Gauckler, ist über die maßen groß. Die Classen-Steuer für die Pferde, ist seit 1763 erhöhet, und betrug 1770 ungefähr 510000 Gulden. Es ist eine übergroße Anzahl von Commercien- und Cameral-Bereutern vorhanden, welche, weil sie schlecht besoldet sind, auf Kosten des Landmanns leben. Der sogenante Armen Leute Aufschlag, auf Caffee, Zucker, Cacao und Gewürze, ist beschwerlich. Die Transport-Gebühren und der übermäßige Vorspann, drücken. Der Handel ist gesperret, wodurch der Bürgerstand in

*) 1770 betrug die ganze Landesfürstliche Einnahme aus Böheim 15,736063 Gulden 59⅝ Kr.

die äusserste Verlegenheit und in grosen Verfall gerathen ist, und die auf 4 pro Cent herunter gesetzten Zinsen, ruiniren vollends alle Stände. Das Salz ist unmäßig theuer, und also ist auch der Landmann nicht vermögend, sich das benöthigte Lecksalz zu verschaffen, er muß folglich weniger Schafe und Mastvieh unterhalten, und der arme Tagelöhner leidet auch empfindlich. Ehedessen kostete die Tonne Salz 5 Guld. 50 Kr. und dafür kamen jährlich 1,601833 Gulden 20 Kr. ein, nun gilt das Faß 7 Guld. und 1770 kamen 1,922200 Guld. für Salz ein. Zum grösten Nachtheil des Handwerksmanns, ist eine militärische Oekonomie errichtet worden. Den steuerbaren Contribuenten unter den Angeseßenen sind 6 Gulden zugelegt, welche von 53440 Angeseßenen, 320640 Gulden betragen. Von 738366 N. O. Faß Bier, die in Böheim vermöge der Rechnung jährlich gebrauet werden, müßen an außerordentlicher Tranksteuer, von jedem Faß 50 Kr. das ist jährlich 613638 Guld. 20 Kr., gegeben werden. Der Woll-Aufschlag ist namhaft, denn er beträgt 30000 Guld. Der Straßen- und Passage-Mauth ist beschwerlich. Die Anlage auf den Brantwein ist neu vermehrt. Ehedessen trug sie 18597 Guld. ein, nun 63700 Guld. Das Siegel- oder Stempel-Geld ist hoch getrieben, und jährlich von 240000 Guld. auf 720000 Guld. gestiegen. Die Verpachtung des Tabacks, welche von 145000 Guld. auf 480000 Guld. gestiegen, und viele andere dem Publico nachtheilige Verpachtungen und Monopolien, drücken sehr. Durch das neu eingeführte Gewicht und Maaß, sind dem Lande über 1½ Million Unkosten verursacht worden, und noch dienet es dem Publico zum nachtheiligen Unterschleif. Alle Stände müßen sowohl vom Mobiliar- als Immobiliar-Vermögen 10 pro Cent Erbsteuer erlegen. Noch gehöret zu den wichtigsten Ursachen des Verfalls der Städtischen und übrigen Contribuenten, die Verschwendung und Schwelgerey vieler vornehmen Personen, welche nicht nur den

armen Handwerksmann seine aufs genaueste bedungene Arbeiten von Jahr zu Jahr schuldig bleiben, sondern auch unterdessen Schulden mit Schulden häufen, bis endlich ein Bankerot entstehet, da denn nicht nur die treuherzigen Gläubiger, sondern auch die gekränkten Handwerksleute, in die äußerste Gefahr des Verlusts ihrer Forderungen kommen. Hierzu komt noch die eigennützige Wirthschaft der Beamten. Diese trachten zuerst ihre Cautions-Summe wieder zu erlangen, und ihren Herren, um sich in derselben Gnade zu erhalten, recht oft Beyträge zu ihrer Verschwendung zu liefern, sie mögen auch erworben seyn, wie sie wollen. Sie lassen die wohlhabenden Bauern sich von den Robothen loß kaufen, wodurch die übrigen desto mehr beschweret und gedrücket werden. Sie erpreßen wegen geringer Vergehungen von den armen Unterthanen gewiße Geld-Strafen, und leben davon mit ihren Familien prächtig, ob sie gleich mit Gehalt und Deputat höchstens mit 500 Guld. auf dem Papier stehen. Sie verüben noch hundert andere Ungerechtigkeiten, die allzu bekant sind, als daß es nöthig wäre dieselben hier anzuführen. Jetzt gehen viele Weber und andere Manufacturisten aus Böheim weg.

Dresden.

Herrn D. Wilhelm Baylies Kön. preuß. Geheimen Raths und Leibarztes — — Nachrichten über die Pocken-Inoculation zu Berlin, worinnen der Fall, den jungen Herrn van Blumenthal betreffend, nebst den Meinungen verschiedener berühmten Aerzte darüber, erzählt, wie auch die Beschaffenheit anderer änlichen Fälle, welche als Beyspiele von zweymaligen Pocken angeführt werden, geprüft wird. Aus dem Englischen auf Ersuchen des Herrn Verfassers übersezt von D. Johann Georg Krünitz. 1776 in gr. Octav 11 Bogen. Die Inoculation der Pocken, ist eine so wichtige politische Aufgabe geworden, daß selbst Staatsmänner die dahin gehörigen Schriften mit Aufmerksamkeit lesen, vornemlich wenn sie von erfahrnen Aerzten herrüh-

ren. Die gegenwärtige, welche aus der englischen Handschrift ihres Herrn Verfassers, von dem Herrn D. Krünitz, mit der ihm eigenen Geschicklichkeit übersetzt worden, ist nicht bloß als engländisch freymüthige Streit- und Vertheidigungs-Schrift, sondern auch wegen der Pocken-Inoculation selbst, merkwürdig. Denn ihr Verfasser behauptet, daß die Inoculation ein fast untrügliches Verwahrungsmittel vor dem Tode durch die Pocken sey, daß weder irgend eine bekannte alte Krankheit nach der Inoculation tödlicher werde, als sie vorher gewesen, noch auch eine neue gefährliche Folge sich nach derselben einfinde, und daß niemand die wahren Kinderpocken zum zweyten mahl bekomme, wie er denn auch die Beyspiele welche man hier und zu Potsdam von dem Gegentheil gehabt haben will, untersucht und bestreitet. Der Herr Verfasser erzählt S. 6. daß dazumahl als ein paar von dem sel. D. Meckel inoculirte Kinder in Berlin gestorben, die Inoculation hieselbst eine Zeitlang ganz unterblieben sey; das ist aber nicht geschehen, denn sogleich nach diesem Fall, ließ nicht nur der Königliche Staats- und Justitz-Minister Herr von Münchhausen zweyen seiner Kinder, sondern auch ich meinen beyden Söhnen, die Pocken mit dem glücklichsten Erfolg vom Herrn Meckel inoculiren, ohne gleiches Unglück als sich in andern Häusern zugetragen hatte, zu befürchten.

London.

Von der im 12ten Stück der diesjährigen wöchentlichen Nachrichten S. 95 genannten History of the American Indians — by *James Adair*, 1775, habe ich nun einige Bogen nebst der dazu gehörigen Landcharte, vor Augen. Der Verfasser bildete sich ein, daß die Nord-Amerikanischen einheimischen Völker von den Juden abstammeten, und nun suchte er Beweise für diese Meynung, deren er nicht weniger als 23 zusammen brachte. Und doch ist unter denselben nur ein einziger, welcher einigen Schein hat, nemlich dieser, daß diese Völker Gott unter dem Namen Johewah verehreten. Allein, ungeachtet zwischen diesem Namen, und dem Namen Jeho-

nah, einige Aenlichkeit ist, so ist doch diese noch lange nicht hinlänglich, die Meynung des Verfassers zu erweisen. Unter den Gründen welche gegen dieselbige angeführet werden können, ist dieser einer der vornehmsten, daß diese Völker nicht nur die Beschneidung nicht beobachten, sondern so gar sehr verächtlich von derselben urtheilen. Der Verfasser hat aber die Kraft dieses Gegenbeweises nicht gefühlet. Unterdessen läßt sich doch etwas nützliches von den einheimischen nord-amerikanischen Völkern aus diesem Buch sammlen, weil der Verfasser als Kaufmann und Resident unter denselben gewohnet hat.

Von dem Journal of the resolution's voyage in 1772, 1773, 1774 and 1775, on discovery to the southern Hemisphere, dessen auch im 12ten Stück S. 94 Erwähnung geschehen ist, wird in dem Critical Review for Nov. 1775 geurtheilet, es sey eine bloße Rhapsodie, aus verschiedenen Nachrichten zusammen gestückt, sehr unvollkommen in den Erzählungen, voller Erdichtungen, und ohn alles Verdienst. In demselben werde ein Berg abgebildet, der 17 (englische) Meilen über den Horizont erhoben seyn solle, welches freylich lächerlich ist. Auf der voranstehenden Charte sey der Antarctische Zirkel im 76 Gr. 30 Min. gezeichnet, ein großer Fehler. Die Kupferstiche wären erfunden, bis auf denjenigen nach, welcher die Einwohner der Insel Amsterdam vorstelle, und aus Dalrymple Sammlung von Reisen genommen sey.

Göttingen.

Geographie für Kinder von Georg Christian Raff. Mit einer Vorrede des Herrn Professors Feder. 1776, 1 Alphabet 6 Bogen in Octav. Die Materialien dieses Buchs sind entlehnt, ohne daß der Herr Verfasser angezeigt hat, woher? vermuthlich weil er gedacht, erfahrne Personen würden es ohne seine Anzeige errathen. Unter diese geborgten Materialien, sind viele Fehler gemischt. Die Lehrart ist sein Eigenthum. Sie bestehet darinnen, daß der Verfasser sich mit seinen kleinen Lehrlingen, welche

einige bey ihren Taufnahmen genannte Mägdlein und Knaben sind, über die europäischen Staaten (denn er gehet nur so weit als seine Quelle) unterredet, oder bald fraget und gefraget wird, bald antwortet und hintereinander lehret. Da bey Büchern welche für die ersten Anfänger einer Disciplin geschrieben werden, alles auf die Wahl der Sachen, und auf den richtigen und leichten Ausdruck ankömt, so ist der letzte mehrentheils getroffen, aber nicht die erste, denn solche kleine Lehrlinge als hier eingeführet werden, müßen noch nichts von den Summen der Einkünfte der europäischen Staaten, von Universitäten, von Manufacturen und Fabriken, u. s. w. hören, es ist auch nicht nöthig, daß sie so viel Oerter wissen, als hier vorkommen, und am wenigsten müßen sie angeführet werden, ganze europäische Nationen für faul, liederlich, ungeschickt, ꝛc. zu erklären. Wenn nun auch alles angeführte verbeßert wird, so kann doch das Buch nicht schlechthin mit Nutzen als ein Hand- und Lesebuch für die Anfänger in die Häuser eingeführt werden, denn es beziehet sich immer auf Landcharten, welche die Kinder ohne Anleitung nicht zu gebrauchen wissen, wenn sie dergleichen auch haben. Soll es aber ein Buch seyn, welches Lehrer in privat- und öffentlichen Schulen erläutern, so sind alle Anreden an die Kinder überflüßig, denn ein jeder Lehrer wird doch von selbst wissen, seine Schüler und Schülerinnen, bey ihren Taufnahmen und mit Zärtlichkeit zu nennen, es muß auch das was zu örtlich auf Göttingen und desselben Gegend eingerichtet ist, wegfallen. Sonst erkenne ich aus dieser Probe, daß der Herr Verfasser zum Unterricht der Kinder viel Geschicklichkeit besitze, und zweifle also auch nicht, daß er diesem Buch werde eine größere Brauchbarkeit verschaffen können. Er hätte sich nur nicht überreden lassen sollen, es so wie es jetzt ist, drucken zu lassen.

Berlin.

Herr Rector Georg Gottfried Küster, ein um die Geschichte der Mark Brandenburg wohl verdienter Mann, ist am 28 März 81 Jahr 1 Monat 14 Tage alt, gestorben.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Funfzehntes Stück.
Am 8ten April 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Zum Andenken des verstorbenen Herrn Carl Gottlob von Müßler, Königl. Preuß. geheimen Justizraths, auch Landraths des Nieder-Barnimschen Kreises, Erb- und Gerichtsherrn der Rittergüter Weissensee, Weichsdorf, Neu-Gersdorf und Marzdorf.

Das Andenken an verstorbene Personen von vorzüglichen Gaben und Verdiensten, muß erhalten werden, um die Lebenden zur Nachahmung ihrer nützlichen Thätigkeit zu ermuntern. Ihr Beyspiel der Geduld und Zufriedenheit, mit welcher sie in Widerwärtigkeiten ausgehalten haben, ist lehrreich, damit die nachlebenden den Aufenthalt auf Erden für das ansehen, was er wirklich ist, nemlich für einen Zustand der Prüfung und Zubereitung, auch das Vertrauen zu Gott haben, daß er keinen trost- und hülflos laße, der ihm ergeben ist. Darum will ich jetzt eine kurze Nachricht von den Lebensumständen des Herrn Carl Gottlob von Müßler, geben, welcher ein halbes Jahrhundert lang dem Königl. Preußischen Hause, und insonderheit der Mark Brandenburg, viele nützliche und rühmliche Dienste geleistet hat.

Seine Eltern waren, der Hochfürstliche Lobkowitzische Hofrath zu Sagan in Schlesien, Johann Gottlob von Nüßler, und desselben Ehegattin Frau Johanna Hedwig geborne von Myngen. Die Vorfahren beyder Eltern, waren aus Böheim gebürtig, und daselbst mit beträchtlichen adelichen Gütern ansäßig, welche sie aber in den Krieges- und Religions-Unruhen des vorigen Jahrhunderts verlohren. Insonderheit ist hier anzuführen, daß sein Aeltervater erst Oberst in Kaisers Ferdinand des zweyten Diensten gewesen; sich aber zu der Parthey des von den Böhmen zu ihrem König erwählten Churfürsten von der Pfalz Friderichs des fünften geschlagen, und 1620 in der berühmten Schlacht auf dem weißen Berge bey Prag umgekommen, worauf desselben Sohn, unsers Herrn geheimen Raths Großvater, Böheim und seine dasigen Güter verlassen, und sich erst nach Schlesien in den Schutz des evangelischen Herzogs von Lignitz, und hierauf nach der Oberlausitz begeben, woselbst der Vater unsers Herrn geheimen Raths 166[illegible] zu Lauban geboren worden. Dieser beschloß nicht nur zu studiren, sondern auch seiner Neigung zu folgen, und sich der Arzeney-Wissenschaft zu widmen. Es ist freylich weit gewöhnlicher, daß ein Arzt zur adelichen Würde erhoben wird, als daß ein junger Edelmann die Arzeneywissenschaft studiret, ein solcher Fall ist aber auch desto merkwürdiger. Als er 1702 Leibarzt des Fürsten Ferdinand August Leopold von Lobkowitz, Herzogs von Sagan, geworden war, begleitete er denselben auf seinen Feldzügen, war insonderheit in dem genannten Jahr mit bey der Belagerung von Landau gegenwärtig, und wurde mit dem damaligen römischen König Joseph bekannt. Da er sich nun auch nachgehends mit dem Fürsten von Lobkowitz zu Wien aufhielt, so ward ihm angetragen, Kaiserlicher Leibarzt zu werden, und zugleich Hofnung gemacht, die Güter seiner Vorfahren in Böheim wieder zu erlangen. Weil aber mit

dieser Anerbietung und Zusage die Bedingung verknüpft war, daß er von der evangelischen Kirche zu der römisch-katholischen treten sollte, so schlug er alles aus. Zu dieser Beharrung bey dem Bekentniß der evangelischen Lehre, war ihm seine Gemahlin nicht wenig behülflich, als welche die evangelische Lehre nicht nur eifrig bekannte, sondern auch durch ihren Wandel zierete. Da er nun die Gnade, mit welcher Joseph ihn beehrte, dazu nutzte, daß die Evangelischen zu Sagan eine Kirche erhielten, so verfolgte ihn der Religionshaß desto stärker, und versetzte ihn erst in die Gefahr von Gift zu sterben, und als er derselben kümmerlich entrissen war, brachte er ihn 1711 auf ein tolles Pferd, mit welchem er stürzte, und 47 Jahr alt, starb. Er lieget zu Sagan in der evangelischen Kirche begraben, zu deren Erbauung er so viel beygetragen hat, und es ist ihm in derselben ein ansehnliches Denkmal von Alabaster errichtet worden, welches außer den Nebensachen, sein sehr ähnliches Brustbild, nebst dem adelichen Nüßlerischen Wappen zeiget, auch eine Inschrift enthält, in welcher Er genannt wird, **Johann Gottlob Nißler von Nißler.**

Unter den vier Söhnen welche er hinterließ, war unser Geheimerath der dritte, und am 8ten May 1700 zu Sagan geboren. Der Fürst von Lobkowitz erbot sich, diese Kinder auf seine Kosten erziehen zu lassen: weil aber zu vermuthen war, daß sie würden zu der römisch-katholischen Kirche gebracht werden, so beschloß die fromme Mutter, Sagan mit ihren Kindern zu verlassen, welches sie auch 1714 heimlich bewerkstelligte, und sich anfänglich nach der angränzenden Niederlausitz begab, woselbst sie für ihr Geld Güter kaufte und bewohnte, die sie aber 1734 wieder verkaufte, und sich

in der Ober-Lausitz auf dem adelichen Gut Weichsdorf wohnhaft niederließ, welches ihrem ältesten Sohn, dem Königl. Polnischen und Churfürstl. Sächsischen Hauptmann von Nüßler, durch seine Gemalin, eine von Gersdorf, angefallen war, und nach seinem unbeerbten Tode, seiner Mutter zufiel. Hier starb sie 1759, liegt auch daselbst eben so wie ihr jüngster Sohn, der auch Hauptmann gewesen, begraben. Ihr zweyter Sohn, Johann Friderich von Nüßler, welcher im Dienst der General-Staaten Oberstlieutenant, und Grand-Major von Grafen Haag, auch Major von dem Hofe des Prinzen von Oranien gewesen, ist mit ihr in einem Jahr gestorben. Es hat also ihr dritter Sohn, unser von Nüßler, auf welchen wir nunmehr zurück kommen, am längsten unter seinen Brüdern gelebt, so wie er auch die meisten Veränderungen erfahren hat. Seine Mutter schickte ihn 1716 mit seinem Hofmeister, welcher der durch seine Kirchengeschichte wohl bekannte Johann Georg Heinsius war, nach Jena auf die Universität, woselbst er 2 Jahre lang die Philosophie, Mathematik, Geschichte und Rechte studirte, auch das Fechten und Tanzen lernte. Von hier gieng er nach Leipzig, blieb aber daselbst nur ein Vierteljahr, weil seine Frau Mutter auf den Rath der Frau Gräfin zu Lynar in Lübbenau, ihm den Befehl zuschickte, zu Michaelis 1719 nach Wittenberg zu gehen, woselbst der älteste Herr Graf zu Lynar studirte. Er setzte die Erlernung der Rechtsgelehrsamkeit und der Mathematik fort, befliß sich auch der Reitkunst. Unter des berühmten Weidlers Vorsitz, disputirte er über die Wiederkunft der Cometen, er wollte auch von dem Fleiße den er auf das allgemeine deutsche Staatsrecht gewandt, eine Probe, durch eine Disputation von Deutschlands Gränzen zur Zeit der Kaiser Karls des großen, Karls des fünften, und Karls des sechsten geben,

ja auch eine mathematische Disputation von der besten Art eine Festung unüberwindlich zu machen, halten: allein seine Frau Mutter wolte die Kosten nicht dazu hergeben. Nachdem er sich auch hatte in der practischen Rechtsgelehrsamkeit unterrichten lassen, verließ er die Universität, und suchte an einem fürstlichen Hofe entweder als Hofcavalier, oder als Stallmeister anzukommen: jedoch seiner Frau Mutter gefielen die Versuche, welche er dieserwegen zu Dresden und Bernburg machte, nicht, sie bewilligte auch nicht, daß er in preußische Kriegsdienste träte, welche ihm vom König Friderich Wilhelm, bey einer zufälligen Gelegenheit, selbst angeboten wurden, sondern sie ließ ihn nach Hause kommen, und veranlaßte, daß die ihr von vielen Jahren her gewogene Herzogin von Sachsen-Weißenfels-Dahme, Aemilia Agnes, geborne Gräfin Reuß, welche zu Drehna in der Niederlausitz ihren Wohnsitz hatte, ihn 1722 zu ihrem Hofcavalier berief. Er nahm diesen gnädigen Antrag an, weil seine im Calauischen Kreise belegenen Güter Duberau und Göritz, in der Nähe von Drehna waren, und er in der Sächsischen Oberamts-Regierung zu Lübben eine Stelle zu erlangen hofte. Die Herzogin ernannte ihn 1724 zu ihrem Kammerjunker, und als sie ihn 1725 in ihren Angelegenheiten an den Hof zu Merseburg schickte, eröfnete sich ihm daselbst eine Gelegenheit zur Verheiratung mit einer Hofdame, und eben dadurch zu einer Rathsstelle in der Oberamts-Regierung zu Lübben. Doch im Anfang des 1726sten Jahrs, als die Vermälung vollzogen werden sollte, wurde er durch sonderbare Umstände bewogen davon abzustehen, und hingegen bey dem Königl. Preuß. geheimen Rath und Kanzler Johann Peter von Ludewig zu Halle, um deßelben älteste Fräulein Tochter Anna Sophia anzuhalten. Sie ward ihm unter der Bedingung versprochen, wenn er zu Berlin eine Stelle in einem Justitz-Collegio erhalten würde. Der Kanzler reisete mit ihm nach Berlin,

machte daß er Hof- und Cammergerichts, auch Ravensbergischer Appellations-Rath wurde, und ließ ihn hierauf am 20. Dec. eben dieses 1726sten Jahres die Vermälung mit seiner Fräulein Tochter vollziehen. So kam also Herr von Nüßler, ihm selbst ganz unvermuthet, gewiß durch Gottes wunderbare Regierung, in Königl. Preuß. Civildienste, und nach Berlin. Mit welchem Fleiß er sich auf dieselben geleget, und mit wie viel Geschicklichkeit er sich darinn hervorgethan habe, ist daraus zu ersehen, weil er schon 1729 als geheimer Justitzrath auch in das Ober-Appellations-Gericht gesetzt wurde. Und wie viel Vertrauen man zu seiner Klugheit gehabt, erhellet daraus, daß König Friderich Wilhelm ihn am 16ten Dec. 1730 nach Hannover schickte, um seiner Gemahlin der Königin noch nicht zu Ende gebrachte Ahldensche Erbschafts-Sache, und übrigen Angelegenheiten, zur völligen Richtigkeit zu bringen. Er richtete 1731 die ihm anvertraueten Geschäfte nach Wunsch aus, brachte an Capitalien 70000 Thaler, und die fällig gewesenen Zinsen mit, und ward am 3ten May 1732 durch eine von dem König eigenhändig unterschriebene Urkunde, nicht nur von aller Verbindlichkeit und Verantwortung in Ansehung dieser Sache, freygesprochen, sondern es wurde auch in derselben versichert, „daß der König mit seiner Ausrichtung der ihm „anvertrauten und nun geendigten fürstlich Ahldenschen „Erbschafts-Commission, vollkommen zufrieden sey: daß „er so wohl den ihm ertheilten Königlichen Befehlen ge„horsamstes Genüge gethan, und seinen Pflichten nach „die Königl. Angelegenheiten auf das genaueste „und eifrigste beobachtet, als auch die erhobenen „Geldsummen baar und richtig geliefert und abgegeben „habe.“ So wie ihm die gute Ausrichtung dieses Auftrags zu vieler Ehre gereichte, also war es nicht weniger rühmlich für ihn, daß er noch während seines Aufenthalts zu Hannover, von den Königen von Preußen und Großbritannien zum Reichs-Kammergerichts-Aßeßor

wegen des niedersächsischen Kreises präsentiret wurde. Er reisete auch nach Wetzlar, und stellte sich dem Reichs-Kammerrichter Freyherrn von Ingelheim dar: es ward aber diese Präsentation von dem Bisthum Hildesheim angefochten, und die Stelle blieb unbesetzt. Herr von Nüßler kam also zurück nach Berlin, und verwaltete seine vorigen Aemter, aber nach wie vor ohne Gehalt, es war auch während seiner Abwesenheit der ihm gewogene Justitz-Minister von Plotho gestorben, an welchem er eine starke Stütze verlor. Unterdessen ward er doch mit einem andern Auftrag beehret, nemlich der König erwählte ihn, befahl ihm auch unter dem 27 Jänner 1739 eigenhändig, daß er sich nach Dessau begeben, und die Ehepacten zwischen dem Herrn Markgrafen Friderich Heinrich und des Fürsten Leopold zu Anhalt zweyten Prinzeßin Tochter Leopoldina Maria, bis zur Königl. Genehmigung entwerfen sollte. Auch dieses Geschäft richtete er zur völligen Zufriedenheit des fürstlichen Hofes aus, wohnte den Vermählungs-Feyerlichkeiten bey, ward bey allen Vorfällen sehr geehret, und brachte dem Könige die geschloßenen Ehepacten nach Potsdam. Als der Monarch 1740 gestorben war, und desselben Leichnam beygesetzt wurde, waren die geheimen Tribunalsräthe von Nüßler und von Rodenberg bey dem Leichenbegängniß als Deputirte des Tribunals gegenwärtig, und wurden hernach mit an die Königl. Tafel gezogen.

Im Anfang des Jahres 1741, schlug ihn der Groß-Kanzler Herr von Cocceji Sr. jetztregierenden Majestät zum zweyten Präsidenten der Ober-Amts-Regierung zu Breßlau, mit dem Charakter eines Kanzlers vor, er verbat aber diese Stelle, und empfahl zu derselben den Herrn geheimen Tribunalsrath von Benekendorf, der sie auch erhielt. In eben diesem Jahr, bekam er zum erstenmal 200 Thaler Gehalt, und am 16ten Dec. geruhete der König eine Vollmacht zu unterschreiben, vermöge welcher der General-Feldmarschall Carl Christoph Graf

von Schwerin zu Schwerinsburg, und der geheime Justiz-Ober-Appellations-Hof- und Kammergerichts Criminal- und Ravensbergischer Appellations-Gerichts-Rath Carl Gottlob von Nüßler, die Gränzen zwischen seinem Antheil an dem Herzogthum Schlesien, und demjenigen, welchen der König von Polen und Churfürst zu Sachsen, vermöge Traktats zu Frankfurt am Mayn vom 1 Nov. erhalten habe, einrichten und festsetzen sollten. Anstatt des Feldmarschalls, ward hernach der Generallieutenant von Marwitz zu diesem Geschäft verordnet, der Herr von Nüßler aber traf schon am 26sten Decemb. zu Neiße ein, und war zwar der ihm eigenen Thätigkeit gemäß in dem ihm anbefohlnen Geschäfte sehr fleißig, es gerieth aber nach einiger Zeit ins Stecken. Herr von Nüßler gieng im Junius-Monat nach Berlin zurück, und der König schloß am 28 Jul. 1742 zu Breßlau mit der Königin Maria Theresia einen Frieden. Jedoch eben dieser Friedensschluß gab Gelegenheit, ihn als ersten Bevollmächtigten zur Bestimmung der Gränze zwischen des Königs und der Königin Antheil an Schlesien zu gebrauchen, dazu er am 14 August des Königs Befehl erhielt, in welchem Se. Majestät versichern, daß Sie der völligen gnädigsten Zuversicht wären, er werde dieses Werk zu Dero gänzlichen Vergnügen und Zufriedenheit zum Stande zu bringen, sich äußerst bemühen. Er richtete auch das wichtige Werk mit vieler Klugheit aus, und bekam eine Zulage von 200 Thalern Gehalt, so daß er nun 400 Thaler hatte: hingegen ward ihm unterm 5ten Febr. 1743 seine Bitte um eine erledigte geheime Finanzraths-Stelle, abgeschlagen.

Als er nach dem Tode seines Schwiegervaters des Kanzlers von Ludewig, seiner Gemahlin Erbtheil gezogen hatte, kaufte er im May 1745 das Rittergut Weissensee, unweit Berlin, verlor aber in eben diesem Jahr seine Gemahlin, mit welcher er 10 Kinder, nehmlich 3 Söhne und 7 Töchter erzeuget hatte, von denen aber damals nur noch 3 Töchter lebeten. Die älteste ist

unverheirathet, und die zweyte als Gemahlin des Obristwachtmeisters von Schenkendorf, mit Hinterlassung eines Sohns, gestorben, und die dritte als Wittwe des Obristen von Lohmann, noch am Leben. Im Jahr 1748 nahm der Herr Großkanzler von Cocceji die große Veränderung der Justitzsachen vor, bey welcher der Justiz-Minister und Tribunals-Präsident von Arnim aus Verdruß abgieng, und die gesamten Geheimen Tribunals Räthe entlassen wurden, welches auch den Herrn von Näßler betraf, dessen Besoldung von 400 Thalern nun auch aufhörte. Er begab sich im Junio nach seinem Gut Weissensee, blieb aber doch nicht ohne öffentliche Geschäfte. Denn im folgenden 1749sten Jahr am 14ten April ward er von dem Könige befehligt, nach Hildesheim zu gehen, und der Reichscommißion in Sachen der katholischen und evangelischen Stände des Bisthums, oder, in der so genannten Wiesenhaverschen Sache, welche viele Jahre lang auf dem Reichstage verhandelt worden war, als churbrandenburgischer Commissarius, beyzuwohnen. Er bewirkte noch vor Ankunft des churbraunschweigischen Commissarii, einen gütlichen Vergleich, wegen dessen dazumahl in öffentlichen Schriften seine Geschicklichkeit und eifrige Bemühung gepriesen wurde. Nach Vollendung dieser Sache, gieng er, dem empfangenen Befehl gemäß, in der Königin Frau Mutter Erbschafts-Angelegenheiten, abermals nach Hannover, konnte aber diesmal nichts ausrichten, weil der zum gütlichen Vergleich nach Hannover eingeladene Graf von Barr, dem die so genannte Herzogin von Ahlden ihre ausstehende Capitalien als ein Legatum vermacht hatte, nicht erschien. Der Herr Minister Freiherr von Münchhausen, welcher den Herrn von Näßler hochachtete, hätte ihn gern als Mitglied des Ober-Appellations-Gerichts zu Zelle, zurückbehalten, er gieng aber wieder nach Berlin, ob er gleich hieselbst sein ärtliches Amt verloren hatte.

Es erfolgte aber in eben diesem 1749sten Jahre der Tod des Geheimen Staats-Ministers von Marschall, durch

welchen die Landraths-Stelle im Niederbarnimschen Kreise erlediget wurde. Der König ertheilte dieselbige dem Herrn von Nüßler, dem die Bestallung über dieses Amt unter dem 21sten Jänner 1750 ausgefertigt wurde. In demselben hat er dem Kreise und der ganzen Churmärkischen Landschaft, viele und erhebliche Dienste geleistet, aber auch folgende große Widerwärtigkeit erfahren. Der rußische General von Tschernischef verlangte 1760 im October von dem Niederbarnimschen Kreise 4000 Scheffel Mehl, welche innerhalb 4 Tagen geliefert werden sollten, mit welcher Forderung die Drohung verknüpft wurde, daß wenn die Lieferung nicht erfolge, der Landrath sowohl als der Kreis bestraft werden solle. Herr von Nüßler konnte und wollte seiner Pflicht gemäß dieses Mehl nicht aufbringen, daher die Russen sein Wohnhaus, Gut und Dorf Weißensee dergestalt ausplünderten, daß ihm dadurch ein Schaden von verschiedenen tausend Thalern verursacht wurde. Am 12ten Nov. 1761 vermählte er sich zum zweitenmale mit Fräulein Hedewig Sophia von Hoffmann, welche aber immer krank war, und schon am 4ten May 1762 starb. Als nach dem Hubertsburger Frieden unser siegreicher Monarch nach Berlin zurückkam, stellete Herr von Nüßler Sr. Majestät den Zustand des Landes, insonderheit des niederbarnimschen Kreises mündlich mit solchem Nachdruck vor, daß der gnädige Monarch bewogen wurde, verschiedenes zur Entschädigung und Wiederherstellung des Landes zu bewilligen und zu verordnen. Ueberhaupt sorgete er an seinem Theil für den Nutzen des ihm anvertraueten Kreises mit einem Eifer, der noch lange nach seinem Tode Dank und Hochachtung verdienet.

Die Zeit welche ihm die Landrathsgeschäfte übrig ließen, wandte er zu Andachts-Uebungen, zur Lesung alter und neuer Bücher und Schriften fast von allen Wissenschaften, und zum gesellschaftlichen Vergnügen an. Da er ein Mann nicht nur von ansehnlicher und angenehmer Gestalt, sondern auch von großer Fähigkeit und Geschicklichkeit, von vieler Gelehrsamkeit, Weltkenntniß, Erfahrung, und Klugheit, war, gut schrieb, und sehr gut sprach, im Umgang auf-

geweckt und lebhaft, und zugleich ungemein gastfrey war: so wurde er von sehr vielen Personen hohen und mittlern Standes besucht, er lud auch dergleichen sehr fleißig zu sich ein, und war beständig so eingerichtet, daß er auch die nicht vermutheten Gäste bewirthen konnte. Daher speisete er des Mittags selten bloß mit seinen Hausgenossen. Weil er gar nicht müßig seyn konnte, so wechselte er wachend mit Lesen, Schreiben, Dictiren und Sprechen beständig ab, und so fuhr er bis auf sein letztes Kranken- und Sterbebette fort, ja phantasirend dictirte er noch. In den letzten Jahren seines Lebens, hat er die Bibel, und die gewöhnlichen Andachts- und moralischen Bücher welche er gelesen, inwendig mit seinen Anmerkungen sehr stark beschrieben, auch über allerley practische Religions-Materien seine Gedanken sehr häufig auf Papier gebracht. Von dem Abschiede aus der Welt, sprach und schrieb er oft, und bereitete sich zu demselben, entschloß sich auch zur Geduld und Zufriedenheit, wenn es Gott gefallen sollte ihn einen beschwerlichen Ausgang seiner Pilgrimschaft auf Erden, erfahren zu lassen. Und diese christliche Gemüthsfassung ist ihm auch in seiner letzten langwierigen und schmerzhaften Krankheit sehr zu statten gekommen. Am Abend des letzten Tages im Märzmonat dieses Jahrs, erlösete ihn Gott von allem Uebel, und nahm ihn zu sich, worauf er schon lange mit freudiger Hofnung gewartet hatte. Das von Nüßlerische männliche Geschlecht ist mit ihm erloschen. Er hat von seinem Leben und vielen Erfahrungen, eine weitläuftige Abhandlung geschrieben, und mir anvertrauet, welche sehr viel merkwürdiges enthält, und also der Welt mitgetheilet zu werden verdienet. Sie wird vollkommener als dieser kurze Entwurf darthun, daß Er ein Mann von großen Eigenschaften und Vorzügen gewesen sey. Hatte er nicht auch Fehler? Allerdings, denn er war ein Mensch.

Auszug aus 6 verschiedenen Briefen von Hrn. D. J. R. Forster in London.

In Ansehung der in den Büschingischen wöchentlichen Nachrichten B. 3. S. 235. f. befindlichen Stelle von dem Erfolg unsrer Reise, ist unter andern folgen-

des zu bemerken. Wir glauben kein Land um den Süd-pol, und haben muthmaßliche Gründe dazu. Ueber das vermeynte Cap *Circumcision* sind wir, und auch Cap. Fourneaux, hinübergesegelt. Daß wir uns in der Lage desselben nicht irren, dafür sind uns die Beobachter und Berechner, die mit uns waren, imgleichen die Güte unsrer Uhren und übrigen Instrumente, Bürge. Roggewein hat Davis's Land nicht vergeblich gesucht, sondern war wirklich darauf gelandet; a) die Spanier sind nachher da gewesen im Jahr 1770, mit zwey Schiffen, dem *San Lorenzo* und der Fregatte Rosalia, unter dem Cap. *Don Filipe Gonzalez*. Wir haben es auch gesehen, und ich bin über 25 englische Meilen darauf herumgegangen; daß aber Byron und Carteret es nicht gefunden, liegt an andern Ursachen. *Quiros's Tierra del Espiritu Santo*, ist eine sehr mäßige Insel, die nicht einen Grad Breite von Norden zu Süden hat. *Nova Caledonia*, erstreckt sich nicht vom 10 bis zum 15 Grad Südl. Breite. Zu den ungegründeten Nachrichten gehöret, daß Cap. Cook Ursach gehabt habe, mit Hrn Forster, dem Vater, sehr unzufrieden zu seyn. Capitain Cook und ich sind gute Freunde. Er hat dem Admiralitäts-Collegio eine vortheilhafte Schilderung von mir gemacht, wodurch Lord Sandwich bewogen worden, mich, bald nach meiner Rückkunft, dem Könige persönlich vorzustellen, und mich demselben nachdrücklich zu empfehlen. Meinem Sohn ist gleiches wiederfahren. Ueberdies habe ich jezt des Cap. Cooks Journal in meinen Händen, und werde daraus und aus meinem eigenen, die Geschichte der Reise auf Befehl der Regierung schreiben, ein Vortheil den keine dergleichen Reise vorher b) gehabt, daß einer der Reisenden (Hauptpersohnen) zugleich der Geschichtschreiber der-

a) So hat er es wenigstens nicht gewußt, denn in der Beschreibung seiner Reise stehet: wir sahen zur größten Bestürzung unsers Admirals kein Land Davis: ich glaube daß wir neben dem Lande hingefahren, oder es muß allda kein Land seyn. B.

b) Ist unrichtig. B.

selben gewesen wäre. — — — Das Werk wird zwey Quartbände stark werden, davon einer dem Cap. Cook zufällt, und sein Journal enthält, der andre das meinige. Er läßet die Anmerkungen über die Naturgeschichte aus, und ich solche welche die Schiffarth betreffen. Ich setze eine chronologische Geschichte der Entdeckungen in der Südsee, vor meinen Theil, und füge am Ende einige allgemeine Anmerkungen über die Naturgeschichte und geographische Physic, desgleichen vollständige Wörter-Sammlungen der Südsee-Sprachen hinzu. In der deutschen Uebersetzung, welche ich selbst für Sie übernehmen will, gedenke ich, aus des Cap. Cooks Journal, alles die Navigation betreffende, weil solches für den deutschen Leser unbrauchbar, herauszulassen, das merkwürdigste davon in kurze Tabellen zu bringen, und was sich sonst in Cap. Cooks Tagebuch von gemeinnützigen historischen Sachen befindet, das will ich in Noten unter meinen Text bringen, damit der deutsche Leser beydes zusammen bekomme. Es kommen in allem zwischen 50 und 60 Kupfer dazu, die das was sie vorstellen sollen, nach der Wahrheit abbilden, denn ich habe alles und jedes genau und mit dem äußersten Fleiße getreu, nach der Natur zeichnen lassen, dahingegen unsre Vorgänger, die Herren Banks und Solander, der malerischen Einbildungskraft ihrer Zeichner gestattet haben, die Gegenstände zu verschönern, und, zum Beyspiel, einem Mädchen in otaheitischer Tracht, den Kopf eines hübschen englischen Frauenzimmers aufzusetzen. Das heißt aber, zumahl in wichtigern Gegenständen als ein Mädchengesicht ist, der Wahrheit zu viel vergeben, und dieser Vorwurf soll mich nie, auch nicht in dem kleinsten Umstande treffen. Sowohl die Menge der Kupfer, welche zu meiner Reisebeschreibung gehören, als auch der Fleiß, welchen ich auf die Ausarbeitung derselben wende, erlauben mir nicht, mit dem Druck sehr zu eilen, doch will ich das Publicum nicht über die Gebühr darauf warten lassen. Indessen wird es in der Zwischenzeit doch an elenden Scharteken nicht fehlen, die unter diesem oder

jenem Titel, des Schiffs Resolution Reise um die Welt, beschreiben werden. Dergleichen Erscheinungen sind hier, nach altem Brauch und Herkommen, unvermeidlich, und es wäre als ein unerhörtes Wunder anzusehen, wenn die Gewinnsucht einiger dafür bekannten Buchhändler, die gegenwärtige Gelegenheit ungenutzt vorbeyließe. Eine dergleichen Misgeburt, ist wirklich schon heraus, sie führet den Titul: *Journal of the Resolutions Voyage in 1772, 1773, 1774 & 1775. on Discovery to the Southern hemisphere. Also a Journal of the adventure & Voyage in the Years* 1772, 1773 & 1774. *With an account of the Separation of the two Ships and the most remarkable incidents that befel each. 8. London. Newberry,* Preiß fünf Schilling. — Der Verfasser ist ein irländischer Matrose, der, wie Sie ohne mein Erinnern, a priori schon vermuthen werden, keinesweges Beruf haben kann, Schriftsteller zu werden. Unter das unsinnige Zeug was er geschrieben hat, gehöret, nebst andern, daß ich auf einer Insel einen Berg erstiegen habe, der 17 englische, das ist, beynahe vier deutsche Meilen hoch gewesen. Er hat seine Erzählung auch durch Kupfer erläutert, die eben so wenig richtig und zuverläßig sind, als die erzählten Sachen selbst. Eines derselben hat er aus Dalrympels Sammlung von Reisen entlehnt, und das ist das einzige welches etwas taugt, nur bildet es nichts neues ab. Endlich ist auch eine Landcharte bey diesem Werk, auf welcher der antarctische Polarzirkel im 76½ Grad Südlicher Breite gezogen ist. Was brauchen Sie weitere Zeugnisse! Wollen Sie indeß noch mehr davon wissen; so lesen Sie die Anzeige, welche im Critical Review für den November 1775, darüber eingerückt ist. — Dem allen ohngeachtet wird Deutschland mit einer Uebersetzung dieser Scharteke, von Leipzig aus, heimgesucht werden. Der erste Bogen ist gleich hier übersetzt worden, die übrigen sollen in Deutschland selbst verdollmetscht werden, also hat das liebe Publicum die Schönheiten eines solchen Originals noch dazu in dem verschiedenen Styl zweyer Uebersetzer zu ge-

warten. Doch ich unterhalte sie zu lange von dem unbedeutenden Dinge. — — — Nunmehr bin ich mit meinem ersten Werk, welches auf unsre Reise Bezug hat, zu Stande gekommen, und gestern habe ichs dem Könige überreicht. — Es sind die *Characteres novorum generum plantarum*, die ich auf den Inseln des Süd-Meeres gefunden habe. Sie sind nach dem System des Ritters von *Linné* geordnet, nach der Weise dieses Naturkundigers in kurzen Sätzen beschrieben, und auf 78 Kupfertafeln sehr genau abgebildet. Mein Sohn hat die Zeichnungen davon, auf dem Schiff nach der Natur angefertiget. Das ganze Buch ist auf ein vortrefliches holländisches Papier, in sehr ansehnlichem Quartformat abgedruckt, und wird hier um 26 Schillinge verkauft, welches ohngefähr acht Thaler deutschen Geldes beträgt. Hiernächst habe ich jezt auch noch eine kleine Schrift: *de bysso antiquorum*, herausgegeben. Die Handschrift dazu war bereits im Jahr 1771 ausgearbeitet, allein, ehe ich vor dem Abdrucke desselben noch die lezte Hand daran legen konnte, überraschte mich die Reise nach der Südsee. — In der Folge werde ich auch die *descriptiones specierum novarum plantarum & novarum animalium* herausgeben, jedoch, wie billig, alles das herauslassen, was Hr. Banks bereits vor mir entdeckt hat (und an dessen Beschreibung und Abbildung er gegenwärtig arbeiten läßt) damit das Publicum nicht eine und eben dieselbe Sache zweymal kaufen dürfe. — — Ich muß noch etwas nachholen, welches ich zu melden lezthin vergessen hatte. Zugleich mit der Beschreibung unsrer Reise, wird auch ein Band von astronomischen Beobachtungen, und eine Nachricht von den Uhren die wir bey uns gehabt haben, herauskommen; er wird in gleichem Format und auf gleichem Papier mit unsrer Reisebeschreibung gedruckt, damit er, als ein dritter Theil könne dazu gekauft werden; allein er gehört nicht unmittelbar dazu, und am wenigsten für Ihre Deutschen Leser auf dem festen Lande. — — — Noch eins, in einem alten preußischen Geschichtschreiber entsinne ich

mich gelesen zu haben, daß irgendwo im 15ten Secul die Ostsee von Stockholm bis Danzig gefroren gewesen ist. - - - Weiß irgend einer Ihrer dortigen Gelehrten sonst noch eine Stelle, daß die See irgendwo ganz gefroren gewesen ist, der erweiset mir, durch Mittheilung derselben an Sie, einen besonderen Gefallen. Ich wollte dergleichen facta in meinen physikalischen Anmerkungen über die Entstehung des Eises, gebrauchen. — Der Capitain Cook, welcher in Monathsfrist von hier gehen, den Omiah, nach seiner Heimath der Insel Otaheite zurückbringen, und von dort aus versuchen sollte, über den Nordpol, oder nahe an demselben wegzusegeln, — liegt gefährlich krank. - - - Mein Freund Thom. Falconer Esq. in Chester, hat jezt eine neue Ausgabe des Strabo unter Händen. Die geographischen Noten welche er macht, sind schon bis zum XIten Buch fertig. Ich gebe die meinigen über Egypten dazu, und einige andere kommen hie und da ein. Er hat ein Mspt. einer alten lateinischen Uebersetzung vom Herrn Bayer im Escurial gelehnt bekommen. Ein Franzose war willens einen Strabo zu liefern, und hatte schon einen Band in 4to abgedruckt, und die Varianten eines Pariser Mspts dazu gebraucht, allein er hat die Arbeit aufgegeben, und sie Herrn Falconer überlassen, nebst den Varianten über den übrigen Theil des Strabo. *Danville* macht die Charten dazu, und das Buch soll zu Oxford in folio, in der Clarendanschen Presse, gedruckt werden. Die Varianten eines oder zweener Mspte in Oxford, werden dabey gebraucht, und die Welt kann sich etwas Gutes von dieser Unternehmung versprechen. - - - Wir erwarten jezt alle Tage einen neuen Band von Bryants Mythology. - - - Der berühmte Orme, der die Geschichte des Kriegs in Indostan schreibt, wird noch vor Eintritt des Sommers seinen zweyten Band liefern.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs

Sechszehntes Stück.

Am 15ten April 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Meine Einladungsschrift zu der alle Frühjahr gewöhnlichen öffentlichen Prüfung der Gymnasiasten und Schüler des grauen Klosters und der cölnischen Schulen, enthält die Lebensbeschreibung des Herrn Sigismund Streit, ehemaligen Kaufmanns zu Venedig, welcher in der Nacht vom 19ten auf den 20sten December 1775 zu Padua gestorben, und beynahe 89 Jahr alt geworden ist. Dieser denkwürdige Mann, war ein geborner Berliner, und eines Hufschmidts Sohn. Er gieng in seiner Kindheit in die Schule des grauen Klosters, und sollte nach dem Willen seines Vaters, auch nach der Meynung seiner Lehrer, studiren, fand aber dazu weder Kopf noch Neigung bey sich, sondern entschloß sich nach seines Vaters Tode, ein Kaufmann zu werden, und sein Glück in fremden Ländern zu suchen. Er begab sich also 1701 nach Altona an der Elbe, um sich im Schreiben, Rechnen und Buchhalten zu üben, trat daselbst 1704 als Lehrling in das Expeditionsgewerbe eines Kaufmanns, gieng nach vollendeten Lehrjahren zu Fuß erst nach Leipzig, und hierauf nach Venedig, woselbst er am Ende des 1709ten Jahrs ankam, und

einige Jahre lang Kaufmannsdiener in einem Comptoir war. 1715 wagte er es, selbst Commißions- und eigenen Handel anzufangen, und zwar bloß mit den wenigen hundert Thalern des ihm zugefallenen Erbtheils. Er arbeitete beständig, lebete äußerst sparsam, und vertrauete Gott, und auf diesem Wege, kam er, ungeachtet des Neides und Haßes der ihn verfolgte, und des oftmaligen Schadens den er litte, nach und nach zu einem ansehnlichen Vermögen.

Da er nun unverheirathet war, und unter seinen Anverwandten keinen fand, der Verstand und Lust hatte, die Familie durch Fleiß und Arbeit empor zu bringen, und also Unterstützung verdiente: so beschloß er, sein Vermögen zu frommen Stiftungen zu widmen. Außer denjenigen, welche er zur Ausbreitung der Kirche Gottes in andern Ländern gemacht, mir aber weiter nicht bekannt sind, hat er erhebliche Stiftungen für das Berlinische Gymnasium im grauen Kloster, in welchem er als Knabe gelernet hatte, gemacht, und zwar durch Schenkungen unter Lebendigen. 1752 fing er damit an, daß er den Witwen und Waisen der Lehrer des Gymnasii, 3000 Thaler, und den Lehrern und Schülern 10000 Thaler schenkte, welcher Capitalien Zinsen sie nach seinem Tode zu genießen anfangen sollten. Hernach errichtete er 1760 seine Hauptstiftung, denn er schenkte dem Gymnasio abermals 50000 Thaler, mit der Verordnung, daß diese Summe nach seinem Tode durch die Zinsen bis 125000 Thaler vergrößert, davon 16000 Thaler zu neuen Gebäuden, Büchern, Instrumenten, rc. angewandt, von den Zinsen der übrigbleibenden Summe aber der Gehalt der Lehrer des grauen Klosters verbessert, Freytische und Stipendia für junge Studirende bestritten, und noch andere Absichten ausgeführet werden sollten. Er behielt sich auf seine Lebenszeit die Zinsen von allen genannten Summen vor, doch hat er sich dieselben nicht nach Italien schicken lassen, sondern sie nach und nach dem Gymnasio geschenket, so daß die

Summe der Hauptstiftung schon beysammen seyn würde, wenn nicht viele tausend Thaler durch Bankerot, und auf eine andere Art, verloren gegangen wären. Doch bestehet das Capital der Hauptstiftung schon wieder aus 87000 Thalern, unter welchen die 13000 Thaler der beyden zuerst genannten Stiftungen, nicht mit begriffen sind. Da die Regierungen der europäischen Staaten kein Geld für Schulen übrig haben, so ist es allenthalben sehr erfreulich, wenn begüterte Privatpersonen denselben aufhelfen, und dadurch Wohlthäter des menschlichen Geschlechts werden. Gottlob! daß es doch von Zeit zu Zeit, auch hin und wieder, solche wohlthätige Personen giebt.

Von meinem **Unterricht in der Naturgeschichte, für diejenigen, welche noch wenig oder gar nichts von derselben wissen,** hat bey Wangens Wittwe eine neue Auflage gemacht werden müssen, welche vor wenigen Tagen fertig geworden. Ungeachtet verschiedener nützlicher Zusätze welche hinzugekommen, ist doch diese Ausgabe um 2 Bogen schwächer als die vorhergehende, weil kleinere Schrift dazu genommen worden, und kostet nur 6 Gr.

Greifswalde.

Abriß der schwedischen Reichshistorie von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, entworfen von Sim. Lagerbring, Kanzley Rath und Professor der Geschichte zu Lund. 1776 in Oktav 1 Alph. 7 Bogen. Die größere schwedische Reichsgeschichte des Herrn Verfassers, von welcher zwey Theile fertig sind, gefällt bisher nicht sehr, weil er sich zu lange bey theils fabelhaften, theils ungewißen Dingen aufhält; allein dieser Abriß wird desto mehr Beyfall finden, den er auch verdienet. Zwar ist der Anfang abermals nach altschwedischer Weise, die sich noch nicht ändern will: doch im Fortgang hat der Herr Kanzleyrath so viel wahres und nützliches in fruchtbarer Kürze, und mit einer bisher in Schweden noch nicht gewönlich gewesenen

Freymüthigkeit vorgetragen, daß man dieses Buch für den ersten, ja für einen recht guten Grundriß der schwedischen Reichsgeschichte erklären kann und muß. Ich sage für einen Abriß der Geschichte des Reichs, denn auf dieses hat der Herr Verfasser mehr als auf die Lebensbeschreibung der Könige gesehen, und daran recht und wohl gethan. Ungeachtet er in dem Buch selbst keine Quellen oder Zeugen anführet, so nennet er doch einige in der Vorrede, und erfahrne Leser verspüren überall, daß der Verfasser nicht nur mit guten Hülfsmitteln versehen gewesen sey, sondern auch dieselben gebraucht habe, doch hätte er in der neuesten Geschichte einige ausländische Nachrichten noch mehr kennen, oder, wenn er sie gekannt hat, gebrauchen müssen. Herr L. hat dieses Buch auf Verlangen des Kön. Bibliothekars Herrn Giörwell, für die schwedische Jugend geschrieben, es erstreckt sich bis auf die neueste Zeit, und ist 1775 unter dem Titul: *Sammandrag af Swea Rikes Historia, ifrån de äldsta til de nyaste Tider. Til ungdomens Tienst upsatt*, zu Stockholm auf 17 Octav Bogen gedruckt, von Herrn Professor Möller zu Greifswald aber nicht nur mit seiner bekannten Geschicklichkeit in die deutsche Sprache übersetzt, sondern auch mit kleinen nützlichen Zusätzen bereichert worden, die billig hätten kenntlich gemacht werden sollen. Er hat auch ein paarmahl etwas weniges von dem was der Verfasser geschrieben, weggelaßen, weil es nicht in einen Grundriß gehörete, dazu er noch ganz füglich hätte die französischen Verse rechnen können, welche S. 426 und 427 stehen. Der Herr Kanzleyrath urtheilet über Schwedens Beschaffenheit und Geschichte in der neuern Zeit, freyer, als bisher in Schweden gewönlich gewesen ist, und das macht sein Buch so wie für die Einheimischen lehrreich, also für die Ausländer angenehm. Er entdeckt oft die Triebfedern der Begebenheiten, und saget mit wenigen Worten viel. Von seinen freymüthigen Urtheilen einige zur Probe anzuführen, so saget er

S. 164 Schweden auf der Landcharte, und Schweden an und für sich selbst, wären zwey ganz verschiedene Dinge. Er will sagen, Schweden habe zwar einen grossen Umfang, aber nicht viel innere Stärke. S. 188 bekennet er, daß die Menge der Siege welche Carl der zwölfte erfochten, unnütze gewesen sey: denn sie habe zwar das Ansehen der schwedischen Waffen vermehret, aber dem Reich keinen einzigen wahren Vortheil verschaft. S. 269 schreibt er, aus dem gedruckten Urtheil welches über den Freyherrn von Görtz gefället worden, ersehe der Leser, daß er habe sterben sollen, man werde aber durchaus nicht überzeugt, daß er habe mit Recht sterben müssen. Sehr viele hätten dafür gehalten, daß er schon vor der Untersuchung zum Tode verdammt gewesen, daß also die Untersuchung blos zum Schein angestellet worden, und daß sein gröstes Verbrechen wohl dieses gewesen sey, daß er dem Herzog von Holstein mit Leib und Seel ergeben war. Das war aber seine Pflicht. S. 294 und 371 stehet, die schwedische Regierungsform von 1720, sey eine Zeitlang für den Gipfel aller menschlichen Vorsichtigkeit angesehen worden, welches man habe glauben müssen, ohne es begreifen zu können, vielmehr habe sie nothwendig Verwirrungen anrichten müssen. Den Verfall in welchen Schweden in der neuesten Zeit durch den Partheygeist, durch Neid und Habsucht gerathen, verschweiget er nicht, bekennet vielmehr S. XIX seiner Vorrede, daß man für Geld seine Denkungsart, Worte und Handlungen, mit einem Wort, alles verkauft habe, welches auch ausserhalb Schweden bekannt genug ist. Noch will ich anführen, daß er S. 448 sage, es sey unbegreiflich, wie Ausländer, und vielleicht gar einige Einheimische, auf die Gedanken verfallen können, als ob durch die neue Regierungsform von 1772, die Souverainität in dem Verstande, wie dieses Wort in Schweden genommen wird, eingeführet worden sey.

Es sind aber noch unterschiedene Stellen vorhanden, welche einer Verbesserung und Erläuterung bedürfen. S. 3 stehet, der rußische Hof herrsche über eine Welt von 57600 deutschen Quadratmeilen, wobey hätte hinzugesetzt werden müssen, in Europa, wie wohl der europäische Theil des rußischen Reichs jetzt noch größer ist. In dem Tagebuch von Peters des ersten Verrichtungen, wird das rußische Kriegsheer welches 1700 bey Narva von den Schweden geschlagen worden, noch lange nicht halb so stark als hier S. 181 angegeben, auch von des Zaren Abreise von demselben, eine ganz andre Ursach angeführet, als hier S. 182. 185 stehet. Daß der Brief des Groß-Admirals Apraxin, der den schwedischen General Lübecker 1708 zur übereilten Flucht brachte, (wie S. 214 und 215 erzählet wird,) erdichtet gewesen sey, weiß Herr L. eben so wenig als Nordberg, aus welchem er die Erzählung genommen hat. Man findet diese sonderbare Sache im ersten Theil meiner Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinen im rußischen Reich, S. 119. 120 aufgekläret. Daß Ostermann die schwedischen Minister bey der nystädtischen Friedens-Unterhandlung durch Species-Ducaten zum Schluß gebracht hat, ist zu S. 292. 293 eine nicht entbehrliche Erläuterung. s. mein Magazin Th. 2. S. 412. Die Engländer und Franzosen haben 1733 (nicht 1734) zu Portonovo auf der Küste Coromandel, nicht das schwedische Schiff, wie S. 307 stehet, sondern die schwedische Factorey ausgeplündert. Diese Begebenheit bekomt in dem zehnten Theil meines Magazins, der über einige Wochen ans Licht trit, ihre ausführliche Erläuterung, so wie auch aus eben demselben zu ersehen seyn wird, daß die Anmerkungen des französischen Ambassadeur Grafen von Casteja, über des Schwedischen Hofs Verfahren bey der Erneuerung des Tractats mit Rußland im Jahr 1735, nicht so ungegründet gewesen, als hier S. 322 gesagt wird. Die Ueberzeugung welche man nach S. 312 in Schweden von der Herkunft der Kaiserinn Katharina der ersten hat, ist gewiß ungegründet,

denn ihr Vater Namens Carl, war ein Leibeigener in Litauen, hieß nicht Raab oder Rabe, und war nicht schwedischer Regiments-Quartiermeister. s. mein Magazin Th. 2. S. 191. 192. Der rußische Kaiser Peter II, war nicht der Katharina Sohn, wie S. 327 stehet, sondern ihr Stiefsohn. Solcher Fehler sind noch verschiedene vorhanden, und der Herr Verfasser hat selbst vermuthet, daß sein Buch nicht fehlerfrey sey.

Halle.

Biographie Kaisers Carls des sechsten. Von Gottlob Benedict Schirach. 1776 in gr. Octav 1 Alphabet 3 Bogen. Der Herr Professor ist kein Anfänger in historischen, insonderheit auch biographischen Arbeiten. Er hat schon historische Briefe, und 6 Theile einer Biographie der Deutschen, herausgegeben, und beyde Werke enthalten sichtbare Proben von nicht gemeiner Geschicklichkeit. Es ist ihm viel an dem guten Vortrage gelegen, und dadurch will er sich von andern seiner Landesleute unterscheiden, weil man den Deutschen seltener einen guten Vortrag, als Richtigkeit und Gründlichkeit nachrühmet. Dem Ansehn nach siehet der Herr Verfasser hierauf vornehmlich, wenn er in seiner Vorrede, dieses Buch den ersten Versuch in seiner Art in Deutschland, nennet: denn sonst hat man schon drey deutsche Lebensbeschreibungen Carls des sechsten, welche er selbst nicht nur S. 308 anführet, sondern auf die er sich auch zuweilen beziehet. Er behauptet, es sey deutsche Wahrheit, daß man anstatt Jahrhundert Ludwigs des vierzehnten und funfzehnten, Jahrhundert Carls des sechsten sagen müsse. Am besten wird wohl seyn, diese schmeichelnden Benennungen ganz wegzulaßen, damit nicht noch mehrere Anspruch darauf machen. Der Herr Professor hat ganz Recht, wenn er saget, sein Buch würde bey größerer Weitläuftigkeit nicht Biographie geblieben seyn. Man muß nicht alles erzählen, was sich zur Zeit der Person, deren Leben man beschreibet, in der Welt zugetragen hat, ohne daß sie auf irgend eine Weise einen Einfluß in dasselbige gehabt hätte. Vielleicht könte selbst

aus dieser nicht weitläuftigen Lebensbeschreibung, hin und wider ohne Schaden etwas wegfallen. Er hat die Schriftsteller welche er gebraucht, unter dem Text angeführet, manchen aber habe ich vermißet. Herrn Häberlins Abriß einer umständlichen Historie der pragmatischen Sanction, hätte eben so wenig, als desselben vollständiger Entwurf einer politischen Historie des achtzehnten Jahrhunderts ungenannt bleiben sollen. Wenn es S. 349 heißet, es habe in dem Feldzuge von 1734 geschienen, als ob nur der Schatten des großen Eugens da sey, und der Held sich selbst überlebt hätte, so wird manchem Leser beyfallen, daß in den Königl. Memoires pour servir à l'histoire du Brandenbourg stehe: il n'y avoit plus dans cette armée, que l'ombre du grand Eugene. Il avoit survecu â lui même. Es sind aber diese Memoires nicht genannt. Außer gedruckten Büchern, hat Herr S. von zwey hohen Personen schriftliche Nachrichten gehabt, und dieselben sorgfältig genutzet. Mich dünkt etwas von denselben hin und wider, als S. 390 anzutreffen. Mir gefällt das Buch, ungeachtet unterschiedener verbesserlichen Stellen, von welchen ich einige anführen will. S. 347 lieset man, es wären 1734 zu den Kaiserl. Truppen 16000 Preußen gestoßen, ihrer waren aber nur 10000. Doch dieses kann ein Schreib- oder Druckfehler seyn. Warum der Krieg, welchen der Kaiser 1737 mit den Türken anfieng, so unglücklich ablief, hat der Herr Verfasser nicht hinlänglich entwickelt. Im zehnten Theil meines Magazins S. 9 ist freyer davon geurtheilet worden, welches man nun bald lesen wird. S. 339 hielt mich die Stelle, daß der Churfürst zu Sachsen August III an eben dem Ort zum König von Polen erwählet worden sey, wo Heinrich von Valois, so lange auf, bis ich unter dem Text die Histoire des rois de Pologne par Mr. Massuet angeführt fand, bey welchem diese Anmerkung sich leichter entschuldigen läst, als bey Herrn Prof. Schirach, dem nicht unbekant ist, daß alle polnische Könige an diesem Ort erwählet werden. Auch in diesem Buch hat der Herr Verfasser Schicksal und Glück oft als wirkende Ursach angeführet, wobey man nichts denken kann, und welches also auch nichts erkläret. Daß z. E. der General Graf Mercy immer unglücklich war, lag in seiner Beschaffenheit. Er schickte sich nicht zu einem commandirenden General, man hätte ihn also auch nicht dazu bestellen sollen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs

Siebenzehntes Stück.

Am 22ten April 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Ueber Sitten und Lebensart der Römer in verschiedenen Zeiten der Republik, von Johann Heinrich Ludwig Meierotto, Rector und Professor des Königl. Joach. Gymnasii zu Berlin. in Octav 1776. Erster Theil 16, zweyter Theil 15 Bogen. Der Herr Verfasser philosophiret in der Vorrede über die römischen Alterthümer ungemein gründlich und richtig. Er verlanget erstlich, daß man zu denselben weiter nichts rechnen und sammlen soll, als was für die Menschen überhaupt, und für alle Zeiten wichtig ist: zweytens, daß man die Zeiten wohl unterscheiden soll, weil Rom sich nicht immer gleich geblieben ist, sondern vielmehr oft und stark verändert hat: und drittens, daß man die Schriftsteller welche man anführet, zweckmäßig prüfen soll. Nachdem er diese drey Stücke hinlänglich erläutert und bestätiget hat, ziehet er daraus die richtige Folge, daß eher kein kurzer Begrif der römischen Alterthümer verfertiget werden könne, als bis durch die vereinigte Bemühung vieler Gelehrten das wichtige und brauchbare ausgesucht, und zu der nöthigen Gewisheit und Deutlichkeit gebracht worden. Um eine Probe von einer solchen Arbeit zu geben, unter-

sucht und beschreibet er den römischen Pöbel, das ist, den dritten Stand des Staats, welcher aus den Bürgern bestund, und zwar wie er ungefähr in dem letzten Zeitabschnit der Republik beschaffen gewesen, den Sallustius für seine Geschichte ausgesucht hat. Er handelt also in dem ersten Bändchen theils von der verschiedenen Nahrung des Pöbels, von seiner Theilnehmung an den Geschäften des Staats, von desselben gutem, freyem und feinem Betragen, von seiner Verbindung mit den Großen durch seine Vergnügungen, und von seinen Schauspielen: theils von der Simplicität der Römer vor dem zweyten punischen Kriege, sowohl in öffentlichen als häuslichen Geschäften, und im gemeinen Leben. In dem zweyten Bändchen beschreibet er die Neigung der Römer zum Pomp, von den punischen Kriegen bis zum Verlust der Freyheit, das feine in der Lebensart der vornehmen Römer, und die Geschichte des Luxus, liefert auch zum Beschluß eine Unterredung zwischen Plinio und Regulo, um den luxum der Privatpersonen unter den Kaisern des ersten Jahrhunderts in das Licht zu setzen. Die Abhandlung aller dieser Materien bestehet gröstentheils aus Stellen der alten Schriftsteller, welche wohl gewählet, und gut übersetzt sind. Dieses Buch ist gewiß eines der besten und nützlichsten welche auf die Ostermesse kommen. Es zeuget von Gelehrsamkeit, Verstand und Geschmack.

London.

Liber singularis de bysso antiquorum, quo ex aegyptia lingua, res vestiaria antiquorum, imprimis in S. codice Hebraeorum occurrens, explicatur. Additae ad calcem mantissae aegyptiacae V. Omnia cura et studio Joannis Reinoldi Forster LL. D. societ. reg. scient. vt et antiq. ap. Lond. sodalis. 1776 in gr. Octav, 133 Seiten. Der gelehrte und berühmte Mann, hat dieses Buch nicht nur vor seiner Reise um den Erdboden, sondern auch schon vor mehreren Jahren geschrieben, und zwar in der Absicht, um

der ägyptischen Sprache Liebhaber zu erwecken. Man hat schon aus seinen Epistolis ad Jo. Dav. Michaelis, huius specilegium geographiae Hebraeorum exterorum iam confirmantes iam castigantes, welche 1772 zu Göttingen verlegt worden, ersehen, daß er ein Kenner der ägyptischen oder coptischen Sprache sey, vermittelst welcher er damals die Geographie etymologisch zu erläutern suchte, auch wirklich manche entweder glückliche Erklärung, oder doch wahrscheinliche Muthmaßung vortrug. Als einen Forscher und Kenner der Natur hat er sich auch schon gezeiget, und also wird man auch in dieser neuen Schrift viel gelehrtes und nützliches suchen, dergleichen sie auch wirklich enthält. Er behauptet, daß die hebräischen Wörter Schesch und Buz oder Büz (griechisch βυσσος) einerley Sache, nemlich einen feinen baumwollenen Zeug andeuteten, von welchem der erste Name bis auf Salomons Zeit, der zweyte aber nachher gebraucht worden sey. Diese Erklärung ist freylich schon alt, es hat aber doch Olaus Celsius derselben in seinem Hierobotanico nicht beytreten wollen, sondern geglaubet, daß beyde vorhin genannte hebräische Wörter, eine Art des feinsten Linnen anzeigten. Herr Forster hat Celsium nicht angeführt. Er handelt auch von den feinen baumwollenen Zeugen, welche σινδων und οθονιον genannt worden, von den halbseidenen und halb leinenen, (subsericis) und von den ganz seidenen Zeugen, (sericis) und hält die Seres für einen Stamm der Hunnen, den die Tibetaner (in deren Sprache *Ser*, Gold heißet,) die goldene Horde genannt, und der in der kleinen Bucharey gewohnet habe. Er breitet sich auch über andere zu Kleidungen gebrauchte Materien aus, redet aber doch vornemlich von dem Byßus, und bemerket, daß das hebräische Wort Schesch, welches die Griechen durch Byssos übersetzt, von dem coptischen Uebersetzer der fünf Bücher Moses, durch Schenes ausgedruckt werde, und aus der ägyptischen Sprache hergeleitet werden könne, aus welcher er

auch das hebräische Wort Butz, und die griechischen Wörter Sindon und Othonion, ingleichen das hebräische Wort Schaatnes herführet, und von dem Gebrauch der Baumwolle in Egypten, ausführlich redet. Der fünffache Anhang, erkläret mit Hülfe der ägyptischen Sprache, die in der hebräischen Bibel vorkommenden Namen und Wörter Zaphnat Pänach, Abrech, Tebah, und Cerub, und den Topas der alten. Das Buch kostet 16 Gr.

Wien.

Es ist bekannt, daß Leibnitz 1713 und 14 hieselbst eine Akademie der Wissenschaften errichten wollte, sie kam aber nicht zum Stande. Vor etwa 15 Jahren, trug man einem gewissen Gelehrten auf, den Entwurf zu einer solchen Gesellschaft zu machen, welcher um Mittheilung des Leibnitzischen Plans bat, sich auch ausbedung, daß die Jesuiten von der zu errichtenden Akademie ganz ausgeschlossen werden sollten. Jener Plan war nicht zu finden, und diese Bedingung ward verworfen. Vor 3 Jahren ward dem berühmten Ex-Jesuiten Herrn Hell anbefohlen, eine Akademie zu entwerfen. Es kam zunächst darauf an, daß man hinlängliche Einkünfte für dieselbige verschaffte. Die Stände in den deutschen Erbländern, erkläreten, daß sie nichts dazu beytragen könnten: hingegen die Ungarischen Stände erboten sich, jährlich ein paar tausend Ducaten zu geben, wenn man festsetzen wollte, daß allezeit ein Drittel der Mitglieder aus Ungarn, und die Hälfte dieses Drittels, Protestanten, auch Ungarns Alterthümer, Geschichte und Sprachen, Gegenstände der Untersuchungen der Akademie seyn sollten. Der Kaiserlich-Königliche Hof, ging diese Bedingungen ein: allein es mußte noch zu einigen tausend Dukaten Rath geschaffet werden, weil man glaubte, daß die Akademie wenigstens jährlich 5000 Ducaten nöthig habe. Herr Hell sollte ein Mittel zur Erlangung derselben ausdenken, und er schlug das Kalenderwesen vor, dessen jährlichen Ertrag aus allen Kaiserlich-Königlichen Län-

dern, er auf 4000 Ducaten anschlug. Dieser Gedanke gefiel, und Herr Hell bekam Befehl, denselben auszuführen. Er machte schon 1773 den Anfang; aber nicht so, daß er einzelnen Buchhändlern und Buchdruckern die Calender auf gewisse Jahre überlassen hätte, sondern er wollte alle Calender im eigenen Verlage drucken lassen, und den Buchhändlern verkaufen. Diese Unternehmung war für ihn zu weitläuftig und kostbar, und also konnte er sich schon im vorigen Jahr nicht mehr helfen. Der edle von Tratner trug zu dieser Verlegenheit nicht wenig durch seinen so genannten Krakauer Calender bey, der in den österreichischen Landen sehr beliebt ist. Denn er ließ sich das Privilegium welches er auf denselben hatte, zu rechter Zeit erneuern, den Calender unter dem Titul des Krakauischen, in allen Formaten drucken, und verkaufte ihn wohlfeiler als Herr Hell seinen Calender. Er verstund auch den Handel beßer als Herr Hell, und also konnte dieser nicht fortkommen. Auf solche Weise ward auch aus der Akademie der Wissenschaften nichts. Es sind aber die ungarischen Stände nicht damit zufrieden, daß man sich des Vorhabens dergleichen zu errichten begiebet, sondern sie wollen den schon bewilligten jährlichen Beytrag verdoppeln, und in Ungarn auf eigene Kosten eine Königliche Gesellschaft der Wissenschaften stiften, welche aus lauter gelehrten Ungarn, halb Katholiken und halb Protestanten, bestehen soll. Es nimt freylich die Liebe zu den Wissenschaften in Ungarn je länger je mehr zu, und die vornehmsten Gelehrten zu Wien, sind aus diesem Königreich gebürtig, als Herr Hell selbst, Herr Kollar, u. a. m. Allein die ungarischen Stände thäten doch besser, wenn sie die einheimischen Universitäten, Gymnasia und Schulen nach dem Muster der besten protestantischen in Deutschland, verbesserten, und einzelne vorzügliche und fleißige Gelehrte ermunterten. Die Mitglieder der Akademien und Geselschaften der Wissenschaften unterwerfen doch ihre Arbeiten nicht der geselschäftlichen Prüfung und Verbesse-

rung, sondern sie arbeiten eben so für sich allein, wie andere Gelehrte, die nicht Mitglieder von Gesellschaften und Akademien sind, und erkennen nur das gelehrte Publicum für ihren Richter. Wer aber aus dem Titul eines Ehrenmitgliedes einer Akademie oder Gesellschaft der Wissenschaften etwas macht, und denselben so gut wie ein Ritterordens-Band hält, der wisse, daß einmahl ein armer Engländer seinen Verstand allen solchen Ehrenmitgliedern testamentlich vermacht hat.

Landcharten.

The American Atlas, or a geographical description of the whole continent of America. — By the late Mr. *Thomas Jefferys*. London 1775. Eine Sammlung von 29 Charten, welche R. Sayer und D. Bennett verleget haben. Sie bestehet aus lauter Nachstichen. Den Anfang macht eine Charte von ganz America auf 3 Bogen, welche zugleich die Südsee und einen Theil des Nordmeers, mit allen neuen Entdeckungen, enthält. Die alte Ausgabe der petersburgischen Charte von den rußischen Entdeckungen gegen America zu, welche man nicht hätte nachstechen sollen. Nord-America auf 2 Bogen, dem Friedensschluß von 1763 gemäß gezeichnet von Eman Bowen. Des Herrn D'Anville Charte von dem östlichen Theil des festen Landes von Nord-America, auf 1 Bogen. Die Brittischen Provinzen in Nord-America, von Samuel Dunn, ein halber Bogen. Eine große Charte von dem Fluß S. Laurence. Der Meerbusen S. Laurence. Die Insel S. John in demselben, vom Capitain Holland. New-Foundland von James Cook, Michael Lane, und andern. Die Sandbänke von New Foundland, nach Chabert, Cook und Fleurieu. Neu-Scotland und Insel Cap Breton, von Jefferys. Neu-England von Jefferys, eine große Charte die ich im vorigen Jahr angezeiget habe. Neu-York und Neu-Jersey, von Holland. Die mittlern brittischen Colo-

ken in Nord-America, von Lewis Evans. Pensilvanien von W. Scull, eine große Charte. Virginien und Marieland, von Josua Fry und Peter Jefferson, 2 große Bogen. Nord- und Süd-Carolina von Heinrich Mouzon und andern, 2 große Bogen. Die Küste von West-Florida und Luisiana, von Jefferys. Der Fluß Missisipi von Roß. Der Meerbusen von Honduras, von Jefferys. Süd-America von D'Anville, 2 große Bogen. Die Magellanische Meerenge, von *Don J'uan de la Cruz-Cano y Olmedilla*. Man kann alle diese Charten auch einzeln haben. Der Atlas ist vollständiger von Nord- als Süd-America, weil aber der Titul 48 Charten verspricht, so werden wohl noch mehrere folgen.

Alsace en 6 grandes feuilles, par l'Academie royale des sciences de Paris. 1771. Sie kostet nach dem Bauerschen Verzeichniß, 27 Livres.

Carte geometrique de la province de Bretagne, dediée & presentée a Mrs. les Etats, par *Ogée*, Ingenieur des ponts & Chaussées, & Ingenieur Geographe de la province. Cette carte à été levée par ordre des Etats avec approbation du conseil du Roy. Gravé par *Nion* en 1771, ecrit par C. D. *Beauvais* & par J. *Dezauche*. Imprimé par J. B. *Dutortre*. So lautet der Titul. Sie bestehet aus 4 großen Bogen, welche in Paris 12 Livres, zu Straßburg aber bey Herrn Bauer 15 Livres kosten. Es scheinet daß diese Charte sehr genau und vollständig sey.

Mappa geographica *Italiae antiquae*, jussu academiae reg. scient. et eleg. litt. descripta a *J. C. Rhode*, A. G.

Mappa geographica *Asiae minoris* antiquae, jussu Acad. reg. scient. et eleg. litt. descripta a *J. C. Rhode*, A. G.

Der Gedanke, mit diesen beyden Charten den Schul-Atlas welcher hier bey der Akademie der Wissenschaften

herausgekommen ist, zu vermehren, ist sehr gut, und die Feinheit der Schrift, der Jugend am Gebrauch derselben nicht hinderlich. Ich habe nicht wahrgenommen, daß bey der zweyten Charte die pocockische wäre genutzet worden. Ein jedes Blat kostet 3 Gr.

Regni Bohemiae circulus Rakonicensis ex Müllerianis aliisque recentissimis subsidiis chorographice designatus, vt et secundum statum politicum modernum expressus et in lucem editus ab Homannianis Heredibus. 1776. Von dem Werth dieser Special-Charten von Böheim, habe ich schon bey der Anzeige der vorhergehenden Blätter geredet.

Scandinavia, complectens Sueciae, Daniae et *Norvegiae regna*, ex novissimis subsidiis delineata, et ad leges projectionis stereographicae legitime reducta ab *Augusto Gottlob Boehmio*, — Norimbergae cura Homanniorum Heredum 1776. Ueber den ersten Anblick dieser Charte, habe ich mich gefreuet, weil die alte Charte von Scandinavien einer gänzlichen Umarbeitung bedurfte. Es hat auch Herr Böhme durch die Homannische Werkstätte schon einige gute Charten geliefert, und sein Scandinavien hat wirkliche Vorzüge vor dem alten. Allein er hat unerwartete Fehler begangen. Der erste welcher mir in die Augen gefallen ist, und den ich allein anführen will, ist die falsche Gränze zwischen dem schwedischen und rußischen Antheil an Finnland. Diese hat Herr Böhme aus der 1742 zu Stockholm gestochenen Charte von ganz Schweden genommen, ohne an die durch den Aboischen Friedensschluß erfolgte Veränderung zu gedenken. Es ist auch die Illumination mißrathen, denn der Seestrand einiger Länder, ist so dick mit rother Farbe eingefaßt, daß man die Namen nicht lesen kann, das schwedische Antheil an Pommern ist illuminirt, welches nicht geschehen seyn müste, die Gränzlinie zwischen Rußland und Litauen ist unnöthiger Weise mit Farbe bedeckt, und diese Farbe zu weit gegen Osten ausgedehnt, ꝛc.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Achtzehntes Stück.
Am 29sten April 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Des Hauses Oestreich Finanzstaat im Jahr 1770.

Einnahme Fl.	Kr.	Ausgabe Fl.	Kr.	Ueberschuß Fl.	Kr.
Böheim,					
15,736063.	$59\frac{6}{8}$	15,100091.	$2\frac{3}{8}$	635972.	$57\frac{3}{8}$
Mähren,					
5,793120.	$5\frac{3}{8}$	5,482857.	$31\frac{1}{8}$	324786.	$46\frac{2}{8}$
Schlesien,					
557209.	18	494515.	47	63292.	$7\frac{4}{8}$
Oesterreich unter der Ens,					
17,980938.	$14\frac{2}{8}$	16,241427.	$14\frac{1}{8}$	1,791107.	$55\frac{1}{8}$
Oestreich ob der Ens,					
5,033338.	$19\frac{3}{8}$	4,913915.	6	119423.	$13\frac{3}{8}$
Steyermark,					
5,889221.	$39\frac{7}{8}$	5,777325.	$57\frac{6}{8}$	119793.	$33\frac{4}{8}$
Kärnthen,					
2,386884.	$32\frac{4}{8}$	2,306806.	59	80595.	$33\frac{4}{8}$
Crain,					
2,089952.	43	2,086180.	46	36295.	3

Einnahme Fl. Kr.	Ausgabe Fl. Kr.	Ueberschuß Fl. Kr.
	Görz und Gradisca,	
4,357363. $41\frac{5}{8}$	37352. 25	4284. 3
	Tyrol,	
3,658712. 27	3,195118. 47	511667. 11
	Vorder-Oestreich,	
2,876177. 49	2,362875. 33	513302. 16
	Ungarn,	
18,004153. $18\frac{2}{8}$	17,055416. $21\frac{1}{2}$	1,002269. $51\frac{1}{2}$
	Siebenbürgen,	
3,941707. $17\frac{6}{8}$	3,743670. 8	198037. $9\frac{6}{8}$
	Italien,	
2,909171. 47	1,953877. $54\frac{4}{8}$	955293. $42\frac{1}{8}$
	Niederlande,	
3,184135. 54	2,432495.	753535. 38
90,398156. $6\frac{6}{8}$	83,544039. 44	7,085161. $54\frac{4}{8}$

Bey folgenden Ländern fand sich ein Abgang, bey Mähren 14524 Fl. 12 Kr. bey Schlesien 598 Fl. $36\frac{4}{8}$ Kr. bey Oestreich unter der Ens 51596 Fl. 55 Kr. bey Steyermark 7897 Fl. 47 Kr. bey Crain 32518 Fl. 6 Kr. bey Görz und Gradisca 20372 Fl. $46\frac{2}{8}$ Kr. bey Tyrol 48073 Fl. 31 Kr. bey Ungarn 53559 Fl. 54 Kr. bey den Niederlanden 1894 Fl. 44 Kr. Die Summe dieser Abgänge, welche 231036 Fl. $31\frac{6}{8}$ Kr. beträgt, von dem Ueberschuß abgezogen, war der wahre Ueberschuß, 6,854725 Fl. $22\frac{6}{8}$ Kr. Der Ertrag von Lodomerien und Gallicien ist hierunter noch nicht mit begriffen. Nach dem französischen, ist der östreichische Finanzstaat der gröste in Europa. Es sind aber noch Staatsschulden zu tilgen, wegen welcher eine eigene Schulden-Cassa errichtet worden, zu welcher Böheim, Mähren, Schlesien, Oestreich unter und ob der Ens, Steyermark, Kärnthen, Crain, Görz und Gradisca, Vorderöstreich

und die Vor=Arlbergische Geistlichkeit 1770 gesteuret haben 4,335072 Fl. 48¼ Kr. Ungarn, Siebenbürgen, die italienischen und niederländischen Provinzen, und Tyrol, entrichten diese Steuer nicht.

Au Chateau Saint Ange.

Unter Angabe dieses falschen Druckorts, ist 1776 auf 3 Bogen in Octav gedruckt worden, Vie de l'Abbé Laurent Ricci, dernier General de la ci-devant compagnie de Jesus. Traduite de l'original italien. Der Uebersetzer bittet die Leser um gütige Nachsicht in Ansehung der Fehler die er etwa in der Uebersetzung begangen haben mögte, weil sie in großer Geschwindigkeit gemacht worden sey, und saget, daß wenn diese Schrift gleich nichts neues und unbekanntes enthalte, so sey doch auch nichts bekanntlich falsches in derselben; sie sey auch ohne Bitterkeit geschrieben. Der Verfasser verspricht auch nicht lauter Anecdoten, doch fehlt es seiner Schrift nicht gänzlich an dergleichen. Daß er kein Anhänger der Jesuiten sey, ist leicht zu erkennen. Man hat schon eine deutsche Uebersetzung dieser französischen Uebersetzung der Schrift, unter dem Titul: Leben des Abt Ricci, gewesenen Generals der aufgehobenen Gesellschaft Jesu, Frankfurt 1776 in Octav, welche 4 Gr. kostet. Die französische Schrift kostet 6 Gr.

Hamburg.

Hier wird verkauft: Rettung der Ehre und Unschuld des weiland Kön. Schwed. Staatsministers und Herzogl. Schleswig=Holsteinschen geheimen Raths und Ober=Hofmarschalls Georg Heinrichs Freyherrn von Schlitz genannt Goertz, aus des Königs Carl des zwölften, des schwedischen Senats, der schwedischen Herren und Männer, Original= und andern Urkunden erwiesen. Mit 30 Beylagen. 1776, 1 Alph. 12 Bogen in gr. Octav mit grober Schrift. Man ist schon lange nicht nur außerhalb Schweden, sondern auch in diesem Kö-

nigreich selbst, überzeugt, daß der Minister von Goerz in Ansehung Schwedens den schmäligen Todt, mit welchem er belegt worden, nicht verdient habe. Dieses hat auch der ungenannte Verfasser des gegenwärtigen Buchs, überzeugend genug dargethan, ja er hat Goerzens Verdienste um Schweden erwiesen. Ueberhaupt erhält die Schwedische und nordische Geschichte in den Jahren 1715 bis 18, durch dieses gröstentheils aus goerzischen Papieren gezogene Buch, viel neues Licht, und verdienet also gelesen zu werden. Es kostet 20 Gr.

S. Petersburg.

Sanct Petersburgisches Journal. Januar 1776. Bey J. J. Weitbrecht. 4½ Bogen in gr. Octav. Dieses erste Stück der neuen Monatsschrift, enthält folgende Artikel: 1) **Eine Nachricht von der Zurückkunft der Kaiserlichen Familie aus Moscau nach St. Petersburg.** 2) **Kaiserliches Manifest vom 12 Nov. 1775 wegen der neuen Einrichtung der innern Reichsverwaltung, oder der Gouvernements des Reichs.** Der ganze Plan derselben, ist aus dem Rußischen ins Deutsche und Französische übersetzt worden, und wird vielleicht schon in der jetzt angegangenen Leipziger Messe erscheinen. 3) **Rede an die Kaiserin am ersten Tage der Friedensfeyer den 10ten Jul. 1775 im Namen des Senats und des ganzen Reichs, gehalten von Sr. Exc. dem General-Procureur Fürsten Wäsemskoi, nebst der im Namen der Kaiserin von dem Vice-Kanzler Grafen von Ostermann ertheilten Antwort. Aus dem Rußischen übersetzt.** Solche Anreden sind schon unter Kaiser Peter I und der Kaiserin Anna in änlichen Fällen geschehen. 4) **Beschreibung des öffentlichen Einzugs des türkischen Großbothschafters in Moscau, seiner solennen Visite bey dem Grafen Panin, und seiner öffentlichen Audienz bey der Kaiserin.** 5) **Auszüge, kleine Original-Auf-**

sätze und Anecdoten. Nemlich, eine Beschreibung der Stadt Philadelphia, und des gegenwärtigen Zustandes der Provinz Pensylvanien in Nord-America, aus Burnaby Reisebeschreibung: Anecdote aus des Herrn Grafen Lambert Memoire d'un mondain, von einer Frau von Löwenstern; Ehrendenkmal zweyer edlen Engländer aus Ives Reisebeschreibung: Beyspiel einer rühmlichen Mildthätigkeit, welche der Magistrat zu Metz bey der Wiedereinsetzung des Parlaments ausgeübet hat. 6) Oekonomische Vorschläge und Nachrichten, neue Entdeckungen, Erfindungen rc. 7) Kurzer Inbegrif der merkwürdigsten auswärtigen Neuigkeiten. 8) Nachricht von neuen Büchern. 9) An die Leser, wegen dieser Monatsschrift.

Dieses Journal ist für die Ausländer zu S. Petersburg ungefähr eben das, was ehedeßen die historischen, genealogischen und geographischen Anmerkungen über die Zeitungen, waren, welche einige Mitglieder der Akademie 1729 in Quartformat herauszugeben anfingen, und von welchen ich Fortsetzungen bis ans Ende des Jahrs 1742 habe.

Wien.

Hier haben einige unbekannte Gelehrte ein gelehrtes Oesterreich, oder ein alphabetisches Verzeichniß aller Schriftsteller in Oesterreich, die entweder geborne Oestreicher sind, oder in den Kaiserl. Königl. Staaten Aemter, oder in einer der östreichischen Provinzen ihren Aufenthalt haben, zu schreiben angefangen. Sie liefern den vollständigen Namen, den Geburtsort, und das Geburtsjahr derselben, und den Character ihrer Werke. Auch von den Künstlern geben sie Nachrichten. Die Ghelensche Buchhandlung hat Vorschuß auf das Werk angenommen. Der erste Theil, auf welchen 2 Fl. vorausgezahlt worden, enthält die jetzt lebenden Schriftsteller und Künstler, der zweyte, wird von den Verstorbenen handeln.

Zittau.

Mit dem jetzigen Jahr, hat hier schon der dritte Band des Eckardtischen historisch = monatlichen Tagebuchs der neuesten inn = und ausländischen Begebenheiten und Anmerkungen angefangen. Alle Monat komt ein Stück von 2 Bogen in Quart heraus. Es ist ein wahres Mancherley, mit welchem wohl vielen Leuten in der Lausitz gedienet seyn mag. Das erste Stück dieses Jahrs hat einen kleinen Grundriß von Zittau, und das zweyte dergleichen von Cottbus. Von beyden Städten sind auch kurze Beschreibungen geliefert worden. Ein jedes Stück hat auch die Abbildung eines adelichen Wapens, und eine kleine Geschichte der Familie, welche daßelbige führet.

Stettin.

Anzeige an das Publicum, eine herauszugebende Wochenschrift betreffend, am 1 März 1776. Ein halber Bogen in Octav mit lateinischen Buchstaben. „Eine Gesellschaft von Gelehrten hat den geisti-„gen Bedürfnissen ihrer Mitbrüder in Pommern nach-„gedacht, und gefunden, daß Vernunft und guter Ge-„schmack noch nicht so allgemein sey, als zur Ausrot-„tung des Vorurtheils, das, in Absicht der Musen, „wider diese Provinz obwaltet, erfordert wird. Man „hat über die beste Art, diese Bedürfniß zu befriedigen, „berathschlaget, und der Weg einer Wochenschrift dazu „ausgewählt.“ Dieser Anfang der Anzeige, ist nicht schön. Ihr Verfasser leistet auch nicht viel in der guten Schreibart, nichts desto weniger muß man hoffen, daß die Wochenschrift welche er ankündiget, lehrreich und angenehm seyn werde. Sollte es aber wohl in Pommern Leute geben, denen der Kopf im Busen sitzet? Der Verfasser setzet es voraus, wenn er S. 5 schreibet: ihr Männer und Jünglinge, **in deren Busen der himmlische Funken des Genies lodert.**

Berlin und Stettin.

Das Leben und die Meynungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker. Dritter und letzter Band. 1776. Nihil hac fabula verius. Der Verfasser hat seinen Entwurf nun ausgeführt, und zwar recht gut.

Hamburg.

Grundriß der allgemeinen Haushaltungswissenschaft. Zum Nutzen der Jugend entworfen von D. Anton Friederich Büsching. 1776 in kl. Octav, 2½ Bogen. Der Titul zeiget schon an, daß in diesem kleinen Buch nicht von der besondere Haushaltungskunst in Städten und auf dem platten Lande, die Rede sey. Es betrift bloß die Lehren und Regeln, wie Güter klüglich und gewißenhaft erworben, verwaltet und erhalten werden müßen. Man muß die Jugend auch in Ansehung der Haushaltungswissenschaft nicht erst durch Schaden klug werden lassen, sondern sie vor demselben durch frühzeitigen Unterricht zu bewahren suchen. Die Schrift kostet 2 Gr.

Landcharten.

Mappa generalis Gubernii Plescoviensis in quinque provincias divisi. Componente J. F. Schmidio Acad. Scient. petrop. Adiuncto. 1 Bogen.

Mappa geographica generalis Gubernii Kioviensis in X legiones divisi: Comp. J. F. Schmidio. 1 Bogen.

Es sind zwar die neuen Charten von den besondern Gouvernements des rußischen Reichs, nicht ohne Mängel und Fehler, aber doch sehr erwünscht. Insonderheit ist die Charte von dem Kiewschen Gouvernement, ein angenehmes Geschenk für alle Liebhaber der Erdbeschreibung. Was werden aber die bisher gestochenen neuen Charten von Rußland seyn, wenn die Umschmelzung oder Veränderung der Gouvernements so fortgehet, wie sie angefangen hat? Ein jedes Blat kostet zu St. Petersburg 35 Cop.

Zu Paris sind folgende neue Charten herausgekommen.

Tableau general & raisonné du globe terrestre, par *M. Brion*, Ingenieur-Geographe du Roi. 1 Bogen. Diese Charte von der Erd-Kugel, enthält nicht nur die neuen Entdeckungen gegen Norden und Süden, sondern auch etwas aus der mathematischen, und physicalischen Geographie, ja auch etwas weniges von der politischen. Um hierzu Raum zu gewinnen, hat Herr *Brion* die Abbildung der Halb-Kugeln der Erde, klein gemacht, nur alle 30 Grad einen Mittags- und Parallel-Zirkel gezogen, auch nur wenige Länder und Oerter angemerkt, welches auch hinlänglich ist, weil eine solche Charte nur die Lage der größern Theile des Erdbodens zeigen soll. Der Text betrift größtentheils die mathematische und physicalische Erdbeschreibung, aus der politischen aber ist etwas von der Bevölkerung des Erdbodens, welche auf 800 Millionen Menschen geschätzt wird, und von den verschiedenen Regierungs-arten gesagt worden. Alles dieses ist nicht ohne Fehler, doch kann man schon zufrieden seyn.

Tableau general de l'Europe, — Tableau general de l'Asie, — Tableau general de l'Afrique, — Tableau general de l'Amerique.

Alle 4 vom Herrn *Brion* und vom Jahr 1775, jede 1 Bogen in großem Format. Auch bey diesen Charten ist die Absicht, alles nur im Großen den Augen vorzulegen. Um die Charten her, stehet eine kurze tabellarische Beschreibung der abgebildeten Länder. An Fehlern fehlt es auch hier nicht, doch sind die Charten brauchbar und zu loben, auch die ersten in ihrer Art. Ich habe sie durch die Herren Bremer zu Braunschweig bekommen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Neunzehntes Stück.
Am 6ten May 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Hamburg und Leipzig.

Grundriß einer schönen Stadt, oder Bemerkungen was zum Anwachs und zur Erhaltung der städtischen Einwohner dienet. Nebst Verfolg der Vorrede von der Wirkung des Clima auf die Gesetzgebung rc. Zweyter und dritter Theil. 1776 in gr. Octav 336 Seiten, ohne die vorläufigen Stücke von 32 Seiten. Ich weiß nicht warum der Herr Justitzrath den Titel des nun geendigten nützlichen Werks verändert hat? Er hat demselben nicht nur seinen ruhmwürdigen Namen entzogen, sondern auch den Hauptworten, Grundriß einer schönen Stadt, andere Worte beygefügt, die nicht so gut passen, als diejenigen, welche der Titul des ersten Theils enthält; wenigstens fällt der Druckfehler übel in die Augen, da nach den Hauptworten oder anstatt und stehet. Denn jetzt scheinet es, als ob die Hauptworte durch die folgenden erkläret würden, welches doch die Meynung weder seyn kann, noch wirklich ist, wie aus dem Anfang des Vorberichts deutlich erhellet, in welchem gesagt wird, daß dieser Grundriß zeigen solle, wie man eine Stadt ver-

schönern, und den Anwachs und die Erhaltung ihrer Bürger befördern könne? In dem eben genannten Vorbericht, klaget sich der Herr Verfasser ohne Ursach selbst an: denn daß er diese Arbeit auch aus eigenem Triebe das Wohl seiner Mitbürger befördern zu helfen, unternommen hat, ist an sich nicht Selbstgefälligkeit. Wer wird sich wundern, daß ein Mann, der nicht nur selbst verschiedene Jahre lang auf eine rühmliche Weise Policey-Director einer beträchtlichen Stadt gewesen ist, sondern auch viele Städte gesehen, viel gelesen, und viel Anmerkungen gesammlet, auch selbst gemacht hat, eine schöne Stadt schildert? Er hätte auch, nach meiner unmasgeblichen Meynung, besser gethan, wenn er in diesem Vorbericht weder des Lobes, noch des bald ungerechten, bald unbilligen Tadels, womit der erste Theil dieses gemeinnützigen Werks belegt worden, gedacht hätte: denn des ersten bedarf er nicht, und der letzte schadet ihm nicht. Er zeiget die edle Gesinnung, welche seine Freunde und Kenner an ihm schätzen, durch die Versicherung, daß er dem empfangenen freundschaftlichen Rath Folge geleistet, und in diesen beyden Theilen seines Werks, die Lebhaftigkeit des Ausdrucks, in manchem Fall mehr gemäßiget habe, als vorhin. Es ist solches desto rühmlicher, da es ihm gewiß Ueberwindung seiner selbst gekostet hat, und die noch hin und wieder vorkommenden Lobsprüche, wird der Herr Verfaßer nicht für Schmeicheley, sondern für wahre Empfindungen seines Herzens erklären, welches auch derjenige für richtig anzunehmen verpflichtet ist, dem es nicht gefällt.

Ueber die vorläufige Abhandlung von der Wirkung des Clima auf die Gesetzgebung und Policey-Anstalten, habe ich meine Meynung schon gesagt. Das in dieser Materie unschickliche Wort Clima, bedeutet bald die Luft und Witterung, bald den Erdboden, bald das Volk welches denselben bewohnet, und in der That wird ihm keine eigentliche Wirkung auf die Gesetzgebung und Policey-Anstalten zugeschrieben, sondern die Meynung ist nur, daß die Gesetze und Policey-Anstalten sich nach

dem was hier Clima in jedem Fall bedeuten soll, richten, und demselben gemäß seyn müssen, woran niemand zweifeln kann und wird. Bey der Abhandlung dieser Materie, kommt alles auf die Richtigkeit sowohl der angeführten Beyspiele und Erfahrungen, als der daraus gezogenen Folgen an: ich kann mich aber nicht dabey aufhalten, sondern will von dem Buch selbst reden. Es hat dem Herrn Verfaßer deßelben beliebet, es den zweyten und dritten Theil zu nennen, welche man nicht für Bände, sondern nur für Abtheilungen ansehen muß, wie S. 1 und 185 zeigen. Das Wort schön, in dem Ausdruck schöne Stadt, wird in diesem Buch zwar oft in seiner eigentlichen Bedeutung, noch häufiger aber für gut genommen, so wie man in einigen Ländern sagt, das schmeckt und riecht schön, anstatt, es schmeckt und riecht gut. Dieser Bedeutung muß man eingedenk seyn, um den Verfasser richtig zu beurtheilen, der alles was zu guter Policey gehöret, mit berühret. In der ersten Abtheilung hatte er eigentlich von dem gehandelt, was zu der Schönheit, oder, wie man sagen kann, zu der äußern Schönheit einer Stadt im großen und kleinen gehöret: in den jetzt gelieferten beyden Abtheilungen aber, redet er von den Mitteln, die gebraucht werden müssen, um einer schönen Stadt Einwohner zu verschaffen, und um die Gesundheit und das Leben derselben zu erhalten, welches man, wenn man will, die innere Schönheit, oder besser, die innere Güte einer Stadt nennen kann. Man trift in beyden Abtheilungen einen Schatz von theils wichtigen, theils nützlichen Anmerkungen an, dergleichen kein anderes ähnliches Buch enthält. Findet jemand den Vortrag seinem Kopf und Geschmack nicht allenthalben gemäß, so bedenke er mit Gerechtigkeit und Billigkeit, daß ein jeder Schriftsteller seinen eigenen Kopf und Geschmack, folglich einen andern als der Beurtheiler habe. In einem solchen Wochenblat, als das meinige ist, können die 139 kleinen Abschnitte aus welchen die beyden letzten Abtheilungen

des Werks bestehen, nicht angezeiget, und noch weniger nach ihrem Werth beurtheilet werden.

Brandenburg und Leipzig.

Der Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen. Von Friedrich Eberhard von Rochow, Erbherrn auf Rekan ꝛc. in kl. Octav 112 Seiten, 1776. Das ist ein trefliches Büchlein für die Kinder auf dem platten Lande, welches sie zur Aufmerksamkeit, zum Nachdenken, zu nützlicher Erkentniß, zu fruchtbaren Grundsätzen, zu guter Gesinnung, und zu einem guten Wandel leitet. Alle Lehren sind theils in Lieder, theils und vornemlich in Erzählungen eingekleidet, welches ein reitzendes Mittel ist, ihnen Eingang zu verschaffen. Die Sprache ist faßlich. Der Herr Domherr erwirbt sich durch dieses Büchlein, welches das erste in seiner Art ist, ein großes Verdienst um den Stand, der in der That die Grundsäule des Staats ist, und dieses Verdienst ist desto größer, da er das Buch auf seine Kosten der Land-Jugend so wohlfeil verschaft, denn es kostet, wie auf dem Titul stehet, nur zwey Groschen. Hoffentlich wird sich jedermann bemühen, es in die Hände der Kinder zu bringen. Es bestehet aus 79 Artikeln. Der 76ste und 77ste mögten wohl einiger kleinen Verbeßerungen bedürfen, unter denen diejenige die nöthigste ist, welche die S. 109 beschriebene Größe des Straußes betrift. Dieser soll die Höhe eines Reuters auf einem großen Pferde übertreffen, welches weit über die Warheit hinausgehet. Ich bin ganz nahe bey unterschiedenen lebendigen Straußen gewesen, welche mir so eben über den Kopf wegsehen konnten, welche Höhe auch in meinem Unterricht in der Naturgeschichte angemerket worden.

Dessau.

Erstes Stück des philantropischen Archivs. Mitgetheilt von verbrüderten Jugendfreunden an Vormünder der Menschheit, besonders welche eine Schulverbeßerung wünschen und beginnen, auch an Väter und Mütter, welche Kinder ins

Deßauische Philantropin senden wollen. 1776, acht Bogen in Octav. Eine reizende Beschreibung der Basedowschen Schul- und Erziehungs-Anstalt. Ich habe von verschiedenen einsichtsvollen Männern, Kennern des Schulwesens, und zuverläßigen Zeugen, welche seit kurzer Zeit zu Deßau gewesen sind, gehöret, daß sie nicht nur alles wirklich gefunden haben, was in dieser Schrift versichert und beschrieben worden, sondern so gar noch ein mehreres. Man ist mit Recht begierig zu erfahren, ob diese Anstalt bey noch größerm Wachsthum eben das im großen leisten werde, was sie bisher im kleinen ausgerichtet hat? Am 12ten May wird in derselben eine öffentliche Prüfung anfangen, und große Aufmerksamkeit verdienen.

Magdeburg.

Nachrichten von der gegenwärtigen Einrichtung in Unterricht, Lehrart und Erziehung auf dem Pädagogio zu Kloster Bergen, von Friderich Gabriel Resewitz, Abt des Klosters. 1776 in Octav, 164 Seiten. Welcher Unterschied zwischen den ehemaligen Nachrichten von der Klosterbergischen Schulanstalt, und der jetzigen! oder vielmehr, wie stark weicht die gegenwärtige Einrichtung derselben, von der ehemaligen ab! Da aber die Veränderungen in der Welt unvermeidlich sind, so muß man wünschen, daß sie immer in Verbesserungen bestehen mögen. Die Klosterbergische Schule gehöret zu den vorzüglich guten, und kein Freund und Kenner des guten Schulwesens, wird diese Nachricht von derselben ohne Vergnügen lesen.

Berlin.

Die letzte lateinische Einladungsschrift des Joachimsthalischen Gymnasii zu der am 25sten März dieses Jahrs angestellten öffentlichen Prüfung der Gymnasiasten, enthält des Herrn Rectors und Profeßors **Meierotto** Nachricht von der Veränderung der Klaßen, welche im vorigen Jahr ihren Anfang genommen hat. Bis dahin hatte man den alten Zuschnitt beybehalten, nach welchem die lateinische Sprache die Hauptsache ausmachte, und in die Klaßen derselben andere Sprachen

und Disciplinen nur eingeschoben waren: nun aber hat man die Klaßen nach den Sprachen und Disciplinen abgetheilet, welche vernünftigere Eintheilung, dieser alten Schulanstalt, die dem gemeinen Wesen viele brauchbare Männer geliefert hat, zur neuen Empfehlung gereichen wird.

* * *

Ich habe hier vier Artikel welche Schulen und Schulsachen betreffen, hinter einander gesetzt. Alle gehen auf Verbesserung des Schulwesens, die ein Gegenstand ist, auf welchen man jetzt in vielen Ländern denket. Es kann wohl seyn, daß an den meisten Orten keine wahre, geschweige große und wichtige Verbesserung zum Stande gebracht wird, es ist aber doch gut, daß man das Fehlerhafte an den Schulgebäuden aufsucht und bemerkt, und sie so lange nothdürftig verbessert, bis man an statt der alten ganz neue aufführen kann. Möchten doch diese von lauter Meistern, nach wohl entworfenen und überlegten Planen aufgeführet, und von geschickten und treuen Aufsehern beständig in einem guten Stande erhalten werden! Mich belustiget und unterrichtet die Uebereinstimmung und der Unterschied in dem, was die verschiedenen Vorsteher der Schul- und Erziehungs-Anstalten, in Ansehung der Gegenstände des Unterrichts, der Hülfsmittel und der Lehrart, für vorzüglich nöthig und nützlich halten. Die Menschen sind von je her in ihren Einsichten, Urtheilen und Meynungen nicht übereinstimmig gewesen, sie werden es auch niemals werden. Mag es doch immer hin so seyn, denn das gemeine Beste kann auf verschiedene Weise besorget werden, wenn nur alle der Spur der Natur, und der besten alten Muster, folgen.

Verbesserung alter Artikel dieser wöchentlichen Nachrichten.

In dem zweyten Jahrgange St. 29. S. 225. habe ich Nachricht von der zu London 1725 in englischer Sprache gedruckten Beschreibung einer Reise um die Erdkugel gegeben, von welcher ich nirgends etwas gefun-

den, und die doch sehr merkwürdig zu seyn schien, daher ich auch in den neunten Theil meines Magazins einen Auszug aus derselben gebracht. Es hat mir aber Herr Doctor **Forster** neulich aus London bekannt machen laßen, daß er in dem brittischen Museo ein Exemplar derselben gefunden habe, in welches der berühmte Sloane eigenhändig geschrieben, daß diese Reise von einem gewiße *Defoe* erdichtet worden sey.

Einige eingelauffene Briefe sagen, der Artickel von Böheim, welcher im vierzehnten Stück der diesjährigen Nachrichten stehet, sey ganz wahr, doch behauptet einer meiner Freunde, daß die untere Hälfte der 106ten Seite also erläutert werden müße. Nach dem letzten Kriege habe der böheimische Adel um Bezahlung der Lieferungen, Kriegesfuhren, Einquartierungen ꝛc. sowohl für seine Güter, als für seine Bauern, gebeten. Beyde Rubriken wären vermischt gewesen, und es sey befolen worden, daß die Edelleute diese zwiefache Forderung ordentlich beweisen sollten. Alles was bewiesen worden, hätten sie vollkommen bezahlt erhalten, die meisten aber hätten das Geld, welches ihren Bauern zugehörte, für sich behalten, andre hätten ihren Bauern nur etwas weniges nach ihrem Belieben gegeben, und gesagt, sie hätten vom Hofe nicht mehr empfangen. Auf solche Weise wären die Bauern um das ihrige gekommen. Ich kan nicht entscheiden, wer von beyden Erzählern Recht habe.

In dem achten Stück des jezigen Jahrgangs, habe ich gelegentlich angeführet, Herr Benczur sey der Verfaßer der 1772 zu Wien gedruckten Ausführung der Gerechtsame der Krone Ungarn auf Gallizien und Lodomerien; und habe wegen dieser Deduction eine beßere Stelle in der Grafschaft Zips bekommen. Dieses hatte mir ein gelehrter Mann aus Preßburg erzählet, und als ich mich deßen zufälligerweise erinnerte, brachte ichs beyläufig an. Es ward aber von hamburgischen Zeitungsschreibern, die es aus meinen Nachrichten, ohne dieselben zu nennen, entlehnten, zu einem Haupt-Artikel gemacht, der von mehreren nachgeschrieben wurde. Nach

einiger Zeit, ward, ich weiß nicht in welcher Zeitung zuerst, erinnert, daß diese Nachricht unrichtig sey, denn die Deduction welche Herr Benczur in dieser Materie geschrieben habe, sey noch nicht gedruckt, er sey aber auf Kaiserlich-Königlichen Befehl von Käsmark in der Grafschaft Zips, wieder nach Preßburg, und zwar als Rathsherr der Stadt, gesetzt worden. Auch der altonaische Mercurius hat diese Verbeßerung meiner Nachricht in sein 60stes Stück mit folgenden Worten gebracht: Herr Büsching und viele andere Verfasser periodischer Blätter die ihm nachgeschrieben, haben einen Fehler begangen. — Diesmal, da von einem Fehler die Rede ist, weiß der altonaische Mercurius daß er in meinen wöchentlichen Nachrichten stehe, und von andern denselben nachgeschrieben sey: in vielen andern Fällen aber da Er selbst mir etwas richtiges nachgeschrieben, hat er meines Wochenblats keine Erwähnung gethan. So hat er es jetzt abermals im 70sten Stück mit meiner Nachricht von dem östreichischen Finanzstaat gemacht. Feiner Mercurius!

Berlin.

Die Erben des neulich gestorbenen Herrn Rectors Küster, haben in deßelben Bibliotheck rohe Exemplaria von seinen Antiquitatibus Tangermundensibus, Memorabilibus Coloniensibus, opusculis historiam marchicam illustrantibus, Speciminibus Marchiae litteratae, Accessionibus bibliothecae brandenburgicae, und von dem zweyten, dritten und vierten Theil des alten und neuen Berlin, gefunden, welche er hat auf seine Kosten drucken laßen. Sie sind erböthig, diese Schriften und Bücher den Liebhabern für Preise zu überlaßen, die weit geringer sind als dieienigen, welche der selige Mann angesetzt hat. Da sie nun insgesamt von nützlichem Inhalt sind, so ist zu vermuthen, daß diese Nachricht vielen angenehm seyn werde, und diese können sich entweder bey den Küsterschen Erben in dem Rectorathause, oder auch bey dem Herrn Küster, Inspector und ersten Prediger auf dem Friederichswerder, jedoch auf ihre eigene Kosten, melden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Zwanzigstes Stück.
Am 13ten May 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Herr Consistorialrath, Schloß- und Hofprediger Brüggemann zu Stettin, hat eine vollständige Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des Königl. Preuß. Herzogthums Vor- und Hinterpommern ausgearbeitet, in welcher er alle darinn befindliche Städte, Dörfer, Vorwerke und Mühlen, mit ihren Merkwürdigkeiten, angezeiget. In der allgemeinen Einleitung zu diesem Werk, giebt er Nachricht von den Landcharten, von der Lage und den Gränzen der Provinz, von den vornehmsten in derselben befindlichen Flüssen, von den öffentlichen Anstalten, in so fern sie sich auf die ganze Provinz beziehen, z. E. von den Landes-Collegiis, den verschiedenen Gerichten, den Haupt- und Provincial-Caßen, u. s. w. von dem natürlichen Zustande der Provinz, und ihren vornehmsten Producten, von dem Handel, und von der Geschichte des Landes, jedoch von der letzten nur einen ganz kurzen Abriß der vornehmsten Veränderungen in der Regierung des Landes. Hierauf folget eine topographische Beschreibung, in welcher nach der Ordnung der Kreise, die unmittelbaren und mittelbaren Städte, die Königlichen Aemter mit allen ihren Dörfern, Vorwerken und Mühlen, und zuletzt die adelichen Oerter eines jeden

Kreises, beschrieben werden. Bey einer jeden Stadt, hat er die Lage und Geschichte derselben, ihren gegenwärtigen innerlichen Zustand, die öffentlichen Anstalten, Kirchen, Schulen, Hospitäler, Armenanstalten, und besonders auch die gerichtliche und bürgerliche Verfassung, die besondern Stadtrechte, die bürgerlichen Abgaben, die Vorzüge, Freyheiten und Privilegien, nebst der Anzahl der Feuerstellen und der Einwohner, angezeiget, und in Ansehung alles hier angeführten, sein Augenmerk vornehmlich auf den gegenwärtigen Zustand einer jeden Stadt gerichtet, so daß er alles was zu der ältern Geschichte derselben gehöret, nur kurz berühret hat. Was die Königlichen Dörfer anbetrift, so ist bey einem jeden die Anzahl der Wirthe und der Hufen, auch größtentheils die Beschaffenheit und Güte des Ackers, der Wiesen, und der Weide, und ob die Natural-Dienste der Unterthanen, gemeßen oder ungemeßen sind, nebst andern dergleichen Merkwürdigkeiten, nach Beschaffenheit eines jeden Orts, kurz bemerket worden. Bey den adelichen Gütern, sind die dazu gehörigen Hufen rc. angegeben, es ist auch angemerkt worden, ob sie Lehn- oder Allodial-Güter sind? ja es sind die letzten Besitzer seit verschiedenen Jahren, wenigstens der gegenwärtige Besitzer, namentlich angeführt worden. Außerdem ist bey einem jeden Ort gesagt worden, ob er mater oder filia, oder eingepfarret sey? zu welchem Synodo er gehöre? wer die Gerichtsobrigkeit desselben, und Patron der Kirche sey? Endlich ist noch ein richtiger und genauer Meilenzeiger hinzugekommen, der die nächste Entfernung aller Städte in Pommern, jedoch ohne Rücksicht auf den Lauf der Posten, anzeiget.

Das Werk selbst, ist größtentheils aus archivischen Nachrichten gezogen, und zwar aus solchen, denen man einen hohen Grad der Glaubwürdigkeit nicht versagen kann. Der Grundstof zu der Beschreibung einer jeden einzelnen Stadt, Stettin ausgenommen, rühret entweder von dem Magistrat, oder von dem ersten Prediger des

Orts selbst her, und oft haben beyde ihre Kräfte vereiniget, um einen solchen Aufsatz so gut einzurichten, als es nach dem geringen Vorrath von schriftlichen Documenten, die nicht selten durch Brand und Krieg verloren gegangen, nur immer möglich gewesen ist. Von einem jeden Kirchspiel in dieser Provinz ohne Unterschied, sind ihm, nach einer mitgetheilten übereinstimmigen Vorschrift, zum Theil sehr ausführliche topographische Nachrichten, in den eigenhändigen Aufsätzen der Herren Prediger, mit vieler Bereitwilligkeit von den Herrn Präpositis, auch häufig mit den Verbeßerungen und Zusätzen der letzten, zugesandt worden. Aus der großen Menge der Materialien hat er blos diejenigen erwählet, von denen verschiedene einsichtsvolle Personen geurtheilet haben, daß sie für den grösten Theil der Leser, und bey dem Nachschlagen des Buchs, die brauchbarsten und nützlichsten seyn mögten; doch hat dieser Reichthum an Nachrichten dem Werk wenigstens diesen großen und wichtigen Vortheil verschaft, daß alles, worüber auch nur der geringste Zweifel entstund, völlig weggelaßen werden konte, weil noch immer genug übrig blieb, das dem Publico willkommen seyn konnte. Einige angesehene Männer, welche den Herrn Verfasser zuerst zu dieser Arbeit ermunterten, sind ihm auch zur Erlangung der Nachrichten behülflich gewesen, und haben ihm den freyen und uneingeschränkten Zutritt zu den Landes-Archiven des Herzogthums verstattet. Er hat sich entschließen müßen, das Werk, welches fünf bis sechs Alphabete in Quart stark werden wird, auf Vorschuß drucken zu laßen, und wird die Bedingungen in einer besondern Nachricht bekannt machen. Die Stücke welche ich von demselben gesehen, haben mich überzeuget, daß es eine der brauchbarsten und vollständigsten Länder-Beschreibungen sey, zwar vornemlich den Einwohnern des Herzogthums Pommern, aber auch andern Liebhabern geographischer Bücher, Nutzen und Vergnügen bringen werde. Ich wünsche also

sehr, daß das Werk bald und glücklich geliefert werden möge.

Brandenburg.

Hier sind vermuthlich die zwey Bogen in Quart gedruckt, welche den Titul haben: durch den ohnmasgeblichen Grundriß eines Plans zur Aufhelfung des Credits d. d. Berlin den 9 Martii 1776 veranlaßtes Gutachten eines märkischen von Adel. Der Herr Verfaßer des in diesem Titul erwähnten Grundrißes, ist auch ein märkischer Edelmann, und hat in demselben den märkischen Edelleuten die schlesischen Pfand-Briefe und allgemeine gegenseitige Verbürgung des Adels, zur Nachahmung empfolen, um dadurch den in Verfall gerathenen Credit ihrer Güter wieder aufzurichten. Ueber diese Materie, stellet jetzt der märkische Adel in den Kreissen unter sich Berathschlagungen an, weil der König sich gnädigst erklärt hat, daß Er dem Adel helfen wolle, wenn dieser nur erst darüber unter sich einig seyn werde, wie ihm am besten geholfen werden könne? Es hat also der Adel eines jeden Kreises, gewiße Personen aus seinem Mittel erwählet, um die geschehenen Vorschläge zu untersuchen und zu beurtheilen. Im Zauchischen Kreise, ist der Herr Verfasser dieser Schrift unter den Bevollmächtigten, und er hat den Aufsatz von seiner Meynung drucken laßen, um der Beschwerlichkeit des öftmaligen Abschreibens überhoben zu seyn, zumal da der erwähnte Grundriß, welchen er beurtheilet, auch auf 2 Fol. Bogen gedruckt worden. Dieser Weg den er betreten hat, verdienet Beyfall, und es kan nützlich seyn, wenn noch andere, welche diese Materie gründlich zu beurtheilen vermögen, ihn auch erwählen, zumahl wenn sie Gründlichkeit und Bescheidenheit in ihren Urtheilen eben so gut verbinden, als der Herr Verfasser dieser Schrift. Er untersucht zuerst die Ursachen, wegen welcher der Credit der Güther des hiesigen Adels gefallen ist? Staats- und Policey-Ursachen berühret er nicht, hingegen führt er an, die zunehmende Leichtsinnigkeit, den langsamen Gang der kostba-

ten Concurs-Processe, den Mangel richtiger Grundsätze der Schätzung der Güther, und den Mangel eines Grund- oder Lagerbuchs, welches den wahren Werth aller adelichen Güther zuverläßig bestimmt. Wie soll aber das letzte geschehen? Die Antwort ist vielleicht zu schwer. Er thut folgenden Vorschlag. Man soll, um den beständigen Werth eines Landguths ausfindig zu machen, durch dazu tüchtige Männer den Werth eines Morgen Landes nach seiner verschiedenen Natur, ja auch nach seiner etwa erfolgenden Verschlimmerung und Verbeßerung, in Gelde bestimmen, den Friderichs d'or zu fünf Thaler gerechnet, darnach ein jedes Guth in dem Lagerbuch schätzen, und höchstens bis drey Viertel des ganzen wahren Werths darauf leihen lassen; den Hypotheken-Rang aber alsdenn ganz aufheben. Er theilet die adelichen Schuldner in drey Klaßen, in solche, die nach abbezahlten Zinsen von den Einkünften ihrer Güter noch so viel übrig behalten, daß sie davon leben können, in solche, deren Schulden schon an die Hälfte des wahren Werths ihrer Güther steigen, und in solche, die schon so viel ja mehr schuldig sind, als der wahre Werth ihrer Güter beträgt. Den letzten weiß er gar nicht zu helfen: für die übrigen will er die Zinsen auf vier von hundert gesetzt haben, und behauptet, daß die Sicherheit, welche der im Grund- und Lagerbuch angezeigte wahre Werth des adelichen unbeweglichen Vermögens verschaffe, eben so groß, ja noch größer, als die Sicherheit aller Banken sey. Den Landschaftlichen Pfandbriefen, ist er nicht günstig, sondern macht und bestätiget die richtige Anmerkung, daß man die Wechsel der Kaufleute, und die Pfandbriefe der Schuldner, nicht mit einander vermengen müße. Auch die schlesische Verfassung findet er der Mark nicht gemäß: denn in Schlesien sind die adelichen Güther mehrentheils Eigenthum, in der Mark aber gröstentheils Lehn. Er sagt, so lange der hiesige Adel nicht die Lehns-Verbindung unter sich aufhebe, (welche Weisheit erst den En-

kein aufbehalten zu seyn scheine,) so lange könne er sich auch nicht für einander verbürgen. Durch diesen Satz, macht sich der Herr Verfaßer kentlich, der gewiß zu den aufgeklärtesten Köpfen unter unsern Edelleuten gehöret, ob es ihm gleich beliebet hat, sich der bunten juristischen Schreibart zu bedienen.

Wien.

La liberté de penser & d'ecrire, par Mr. *de Serione* 1776 in Octav, zwey Theile, bey Gräffer. Das Buch ist schön und einnehmend geschrieben, doch wird der Herr Verfasser für seine Hauptmeynung, daß die Freyheit zu denken und zu schreiben schädlich, und also unzuläßig sey, hoffentlich nicht viel Stimmen bekommen. Auch die Geschichte mag immerhin unabgehandelt bleiben, wenn sie nicht mit Freyheit beschrieben werden kann.

Frid. Wilh. Taubens Geschichte der engländischen Handelschaft, Manufacturen, Colonien und Schiffahrt, in den alten, mitlern und neuern Zeiten, bis auf das jeztlaufende Jahr 1776, im Grundriß entworfen. In Octav, bey J. P. Krausen. Ist eine reitzende Probe, wie der Herr Verfasser seine berühmte Abschilderung der engländischen Manufacturen — — welche 1774 herausgekommen, um- und ausarbeiten werde. In diesem Geschmack, ist die erhebliche Materie noch nicht abgehandelt worden. Ich werde noch einmal von diesem Buch reden.

M. Joh. Jac. Schatzens Kern der Geographie, aufs neue umgearbeitet und vermehret, durch Frid. Wilh. Taube. In Octav 1776 bey J. P. Krausen. Der Verlag dieses Buchs, ist von dem ersten straßburgischen Verleger, an den Wiener Buchhändler Felix Bader, und von diesem, an den dasigen Buchhändler Krausen gekommen, welcher es seit 1749 einigemahl mit allen seinen Fehlern wieder aufgelegt hat. 1775 ließ es der Buchhändler Koppe zu Rostock,

mit Herrn Prof. Joh. Joach. Schwabens Verbesserungen und Vorrede drucken, und ward darüber von Krausen verklaget. Dieser hat den vorhin genannten Herrn Hoffecretair Taube gebeten, das Buch auch von den Fehlern, die Herr Schwabe darinn gelassen, zu reinigen. So ungern auch dieser in der Geographie wohl erfahrne und geschickte Mann, sich mit solcher Arbeit abgegeben, so hat Er dieselbige doch endlich unter gewissen Bedingungen übernommen, auch zuletzt bewilliget, daß sein Name auf das Titulblat gesetzt würde. Durch seine Bemühung, ist von der großen Menge der Fehler, welche das Buch noch hat, keine geringe Anzahl ausgemerzet worden, so daß man wohl siehet, was Er hätte leisten können, wenn er Zeit und Lust gehabt hätte, das Buch ganz umzuschmelzen.

Die Anzahl der Grundriße von der Erdbeschreibung, wird von Jahr zu Jahr größer, weil viele Lehrer der Jugend glauben, es sey nichts leichter, als dergleichen aus den vorhandenen größern Werken zu machen, welches aber gewiß falsch ist. Weil ich davon überzeugt bin, so habe ich keinen solchen Grundriß geliefert, ob er gleich sehr oft in Briefen, auch einige mal öffentlich und mit Ungestüm von mir verlangt worden. Ich halte aber auch einen solchen Grundriß, oder, wie man gemeiniglich saget, ein Compendium, für unnöthig, weil die Landcharten die Stelle desselben himlänglich vertreten, ja noch besser sind. Ohne Landcharten kann doch den Kindern kein deutlicher Begrif von der Erdbeschreibung mitgetheilt werden: wo aber auch außer der platten Erdkugel, nur die vier Charten von den großen Erdtheilen vorhanden sind, da haben die Kinder einen für sie zureichenden Grundriß von der Erdbeschreibung, der Lehrer aber muß dieselben aus guten Büchern nützlich erläutern, und was er zur Erläuterung saget, durch fleißige Wiederholung dem Verstande und Gedächtniß seiner Lehrlinge einprägen. Können und wollen sich diese auch ein Buch zum nachschlagen anschaffen, so

nennet und empfielet er ihnen eines von denjenigen, welche die rechtmäßigen Kunstrichter für die besten halten. Dieser mein Rath, den ich mehr als einmahl gegeben habe, wird noch annehmlicher seyn, wenn sich ein mit den nöthigen Kentnißen eben sowohl, als mit hinlänglicher Zeit versehener Mann, die Mühe geben wird, die vorhin genannten fünf allgemeinen Charten, durch gute Wahl des Formats der Charten, und der in dieselben aufzunehmenden Länder und Oerter, wie auch durch den Unterschied der Schrift, durch beygefügte und am Rande erklärte Zeichen, und durch die regelmäßige Illumination, so zweckmäßig einzurichten, daß sie alles zeigen, was ein gutes Compendium enthalten kann. Alsdenn werden die Charten weit beßer als ein Compendium seyn, weil sie alles was in diesem vorkommen muß, den Augen in einem Zusammenhange zeigen, der das ganze ungemein aufkläret.

Verbesserung einer Stelle im 16ten Stück dieses Jahrgangs.

Auf der 136sten Seite, habe ich in Herrn Prof. Schirachs Biographie Kaisers Karl des sechsten, die Anmerkung für überflüßig gehalten, daß August der dritte an eben dem Ort zum König von Polen erwählet worden sey, wo die Wahl Heinrichs von Valois geschehen. Vor einigen Tagen aber habe ich wahrgenommen, daß diese Anmerkung nicht hätte für unnöthig erkläret werden sollen, weil wirklich der Wahlort dieser beyden Könige nicht der nach Heinrichs Zeit gewönlich gewesene, auch seit 1736 gesetzmäßig gewordene Platz zwischen Warschau und dem Dorf Wola, auf der Westseite der Weichsel, sondern auf der Ostseite des Stroms bey dem Dorf Kamien, gewesen, welches nicht weit von dem Dorf Prag liegt, dessen Herr Schirach Erwähnung thut.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Ein und zwanzigstes Stück.
Am 20sten May 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

In dem fünften Stück dieses Jahrgangs S. 39 habe ich gemeldet, daß der Hof-Commercien-Rath zu Wien aufgehoben sey. Ob sich gleich die politischen Zeitungen, dieses Artikels, nach ihrer Weise, bemächtiget haben, so muß man ihn doch an dem angezeigten Ort wieder nachlesen, um richtig zu wißen, wovon die Rede sey? Ein solches Collegium verdienet eben so wohl ein Denkmal, als eine merkwürdige Person; daher will ich zu deßelben Angedenken mittheilen, was ich vor einigen Jahren

von den bey den Kaiserlich-Königlichen Commerzial-Fonds 1770 eingehobenen und ausgegebenen Geldern,

erfahren habe.

Länder	Einnahme Fl.	Einnahme Kr.	Ausgabe Fl.	Ausgabe Kr.
In Böheim	207091.	13.	116220.	
Mähren	51409.	2.	49100.	
Schlesien	12020.	21.	12007.	
Oestreich unter der Ens	301917.	8.	342341.	36.
Oestreich ob der Ens	253113.	59.	251421.	3.
Steyermark	29221.	13.	37119.	
Kärnthen	21109.	45.	21000.	

Länder	Einnahme Fl.	Kr.	Ausgabe Fl.	Kr.
Crain	1002[illegible].	8.	129207.	20.
Görz und Gradisca	5912.	17.	4211.	14.
Tyrol	44527.	58.	38712.	12.
Vorder Oestreich	13111.	23.	12000.	
Ungarn	27728.	44.	35950.	58.
die Oestreichischen Niederlande	63178.		12120.	19½.
die Oestreichische Lombardey	54392.	15.	18979.	20.
	1,194940 fl.	26 Kr.	1080390 fl.	2½ Kr.

Diese Einkünfte, waren dem Hofcommerzienrath zur Verwaltung anvertrauet, welcher durch dieselben Manufacturisten, Fabrikanten und Handelsversuche, auch im Nothfall die Commerziencassen in den genannten Provinzen, welche unter den dasigen Commerzienconseßen stunden, unterstützte.

Mit dieser Nachricht, verbinde ich den Auszug aus einem am 19ten März dieses Jahrs zu Teschen in Ober-Schlesien geschriebenen Briefe, welcher ein paar Artikel in den wöchentlichen Nachrichten von dem vorigen Jahr, verbessert und erläutert. Er lautet so:

Die hiesige Stadt bestehet nicht aus lauter hölzernen Häusern, wie das 14te Stück der wöchentlichen Nachrichten von vorigen Jahr S. 108 zu sagen scheinet. In der Stadt selbst, sind 232 Gebäude, die öffentlichen mitgerechnt. Die meisten sind freylich nur an der Erde gebauet, doch haben 84 ein Stockwerk, und 3 haben zwey Stockwerke. Von diesen Häusern sind 57 ganz, 25 halb, und 23 nur zum Theil gemauert. Stadt und Vorstadt zusammen gerechnet, findet man hier 271 gemauerte, und 303 hölzerne Häuser. In dem 24sten Stück der wöchentlichen Nachrichten stehet, daß in der ersten hiesigen Meße kaum für 4000 Fl. Waaren ver

kauft wären, ich kann ihnen aber die gewiße Nachricht ertheilen, daß ein einziger Kaufmann, deßen Nahme mir entfallen ist, für mehr als 6000 Fl. Waaren verkauft habe. Nichts desto weniger zweifle ich selbst, daß die hiesige Meße einen erwünschten und dauerhaften Fortgang haben werde. Um für die Kaufleute in der nächstbevorstehenden Meße hinlänglichern Platz zu verschaffen, hat der Hof-Kriegesrath der hiesigen Besatzung befolen, daß die Officiers aus ihren bisherigen Wohnungen aus, und sich in einige große Zimmer zusammenziehen sollen.

Hannover.

Philosophische und politische Geschichte der Besitzungen und des Handels der Europäer in beyden Indien. Aus dem Französischen übersetzt, und mit einigen Verbesserungen und Anmerkungen versehen von J. Mauvillon, Profeßor der Kriegsbaukunst am Collegio Carolino zu Cassel. Erster Theil 1774. Zweyter und dritter Theil 1775, vierter Theil 1776. In groß Octav. Von dem französischen Original-Werk, habe ich im zweyten Jahrgange dieser Nachrichten geredet, und es ist so bekannt, daß es keiner neuen und weitläuftigen Anzeige desselben bedarf. Ein jeder Leser deßelben, und der Zeitungen und Nachrichten von neuen Büchern, weiß, daß der Verfasser nicht eine ordentliche und ausführliche, geschweige vollständige Geschichte, deßen was die Europäer in Asia und Amerika unternommen und ausgerichtet, geschrieben, sondern vorausgesetzt habe. Und weil seit der Entdeckung der Schiffart um das Vorgebirge der guten Hofnung, und des vierten Haupttheils der Erde, sich auf dem Erdboden alles verändert hat, und von Zeit zu Zeit noch mehr verändern wird: so will er in diesem Werk untersuchen, (wie er im Anfang desselben saget,) ob die vergangenen Veränderungen dem menschlichen Geschlecht nützlich gewesen? ob die künftigen Veränderungen dem menschlichen Geschlecht nützlich werden können? ob sie demselben mehr

Ruhe, mehr Tugend, und mehr Vergnügen verschaffen, deßelben Zustand vollkommener machen, oder immer nur ändern werden? Ueber diese und andere mit denselben verwandte Materien, hat er in reitzender Schreibart philosophirt. Es war nöthig, daß er dabey die Geschichte der europäischen Unternehmungen, und durch dieselben verursachten Veränderungen, nicht blos voraussetzte, sondern auch in Ansehung der Hauptsachen kürzlich erzählte, und daß er den jetzigen Zustand der Länder und Völker nicht nur in Europa, sondern auch in den andern Haupttheilen des Erdbodens beschrieb, folglich von ihren Eigenschaften, Sitten und Waaren handelte, und alles beurtheilte. Ob alle seine Erzählungen, Beschreibungen und Vorstellungen richtig sind? ob sein Urtheil von dem wie? warum? und wozu? jedesmal gründlich und annehmungswürdig? das muß der dazu tüchtige Leser, insonderheit auch der geschickte Uebersetzer und Herausgeber des Werks, nach Vermögen untersuchen und bestimmen. Herr Professor Mauvillon hielt es für seine Pflicht, nicht blos richtig und fließend zu übersetzen, sondern auch den Quellen der Nachrichten des Verfassers, so viel ihm möglich war, nachzuforschen, zu untersuchen, ob er sie mit Klugheit gewählet, und mit Sorgfalt gebraucht habe? dem Verfasser nachzuarbeiten, und wo er seine Erzählung und Vorstellung mangel- und fehlerhaft entweder gewiß gefunden, oder doch zu finden geglaubt, dieselbige zu verbeßern und zu ergänzen. Das ist nun freylich nicht die leichteste und bequemste, aber gewiß die nützlichste und rühmlichste Bemühung eines Uebersetzers, und Herr Mauvillon hat sich durch die seinige bisher wahre Ehre erworben. Es wäre ungerecht, wenigstens unbillig, nicht sowohl auf dasjenige was er wirklich zur größern Vollkommenheit und Brauchbarkeit des Werks geleistet hat, als vielmehr darauf acht zu haben, was er mangel- und fehlerhaftes übrig gelaßen, auch selbst versehen hat, und was er noch mehr hätte thun und liefern können? Ich enthal-

te mich also der Anmerkungen und Erinnerungen dieser Art, welche ich wohl machen könnte, und führe hingegen an, was er in Ansehung des Verfaßers entdeckt, und selbst gethan hat?

Er hat gefunden, daß der Verfaßer aus der allgemeinen Geschichte der Reisen, aus der allgemeinen Weltgeschichte, in welcher ein großer Abschnitt von den ostindischen Handels-Geselschaften vorkomt, aus Savary Handels-Lexicon, Dow und Hollwell Nachrichten von Bengalen, Ustaritz von Spaniens Handel, Ulloa und Juan von Peru und Chili, u. a. m. geschöpft habe. Diese Quellen sind nun freylich weder selten, noch insgesamt wichtig, ja sie sind zum Theil keine wahre Quellen: Herr M. merket aber an, daß der Verfaßer auch ungedruckte Nachrichten gehabt habe, nennet jedoch nur die von der ostindischen Handelsgesellschaft in Holland, welche dem Verfaßer von dem Herrn von Kniphausen mitgetheilet worden. Von Schweden hat er gewiß auch ungedruckte Nachrichten gehabt. So weit Herr M. die gedruckten Hülfsmittel des Verfassers entdecken und erlangen können, hat er sie verglichen, nach denselben viele Namen und Umstände richtig gemacht, die Rechnungen verbeßert, den Betrag des ausländischen Geldes in deutschem Gelde bestimmt, zwar viele kleine (auch in dem was Th. II. S. 399. f. von Rußland stehet, viele nicht kleine) Fehler stehen gelassen, größere aber, die er entweder gleich entdeckt, oder vermuthet hat, durch Bücher und Hülfe seiner Freunde wegzuschaffen gesucht, und seine nützlichen Zusätze entweder in Anmerkungen, oder wenn sie zu weitläuftig gewesen, anhangsweise als besondere Abhandlungen angebracht. Auf England, deßelben Handel und Colonien, hat er den meisten Fleiß gewandt, und dazu die engländischen Monatsschriften aufs beste genutzet. Kurz, durch seine Bemühung ist das Werk in der deutschen Sprache vollkommner geworden, als es in der französischen ist. Die starken Veränderungen welche der Verfaßer in der neuesten Ausgabe seines Werks vorgenom-

Ruhe, mehr Tugend, und mehr Vergnügen verschaffen, deßelben Zustand vollkommener machen, oder immer nur ändern werden? Ueber diese und andere mit denselben verwandte Materien, hat er in reitzender Schreibart philosophirt. Es war nöthig, daß er dabey die Geschichte der europäischen Unternehmungen, und durch dieselben verursachten Veränderungen, nicht blos voraussetzte, sondern auch in Ansehung der Hauptsachen kürzlich erzählte, und daß er den jetzigen Zustand der Länder und Völker nicht nur in Europa, sondern auch in den andern Haupttheilen des Erdbodens beschrieb, folglich von ihren Eigenschaften, Sitten und Waaren handelte, und alles beurtheilte. Ob alle seine Erzählungen, Beschreibungen und Vorstellungen richtig sind? ob sein Urtheil von dem wie? warum? und wozu? jedesmal gründlich und annehmungswürdig? das muß der dazu tüchtige Leser, insonderheit auch der geschickte Uebersetzer und Herausgeber des Werks, nach Vermögen untersuchen und bestimmen. Herr Professor Mauvillon hielt es für seine Pflicht, nicht blos richtig und fließend zu übersetzen, sondern auch den Quellen der Nachrichten des Verfassers, so viel ihm möglich war, nachzuforschen, zu untersuchen, ob er sie mit Klugheit gewählet, und mit Sorgfalt gebraucht habe? dem Verfasser nachzuarbeiten, und wo er seine Erzählung und Vorstellung mangel- und fehlerhaft entweder gewiß gefunden, oder doch zu finden geglaubt, dieselbige zu verbeßern und zu ergänzen. Das ist nun freylich nicht die leichteste und bequemste, aber gewiß die nützlichste und rühmlichste Bemühung eines Uebersetzers, und Herr Mauvillon hat sich durch die seinige bisher wahre Ehre erworben. Es wäre ungerecht, wenigstens unbillig, nicht sowohl auf dasjenige was er wirklich zur größern Vollkommenheit und Brauchbarkeit des Werks geleistet hat, als vielmehr darauf acht zu haben, was er mangel- und fehlerhaftes übrig gelaßen, auch selbst versehen hat, und was er noch mehr hätte thun und liefern können? Ich enthal-

te mich also der Anmerkungen und Erinnerungen dieser Art, welche ich wohl machen könnte, und führe hingegen an, was er in Ansehung des Verfaßers entdeckt, und selbst gethan hat?

Er hat gefunden, daß der Verfaßer aus der allgemeinen Geschichte der Reisen, aus der allgemeinen Weltgeschichte, in welcher ein großer Abschnitt von den ostindischen Handels-Geselschaften vorkomt, aus Savary Handels-Lexicon, Dow und Hollwell Nachrichten von Bengalen, Ustaritz von Spaniens Handel, Ulloa und Juan von Peru und Chili, u. a. m. geschöpft habe. Diese Quellen sind nun freylich weder selten, noch insgesamt wichtig, ja sie sind zum Theil keine wahre Quellen: Herr M. merket aber an, daß der Verfaßer auch ungedruckte Nachrichten gehabt habe, nennet jedoch nur die von der ostindischen Handelsgesellschaft in Holland, welche dem Verfaßer von dem Herrn von Kniphausen mitgetheilet worden. Von Schweden hat er gewiß auch ungedruckte Nachrichten gehabt. So weit Herr M. die gedruckten Hülfsmittel des Verfaßers entdecken und erlangen können, hat er sie verglichen, nach denselben viele Namen und Umstände richtig gemacht, die Rechnungen verbeßert, den Betrag des ausländischen Geldes in deutschem Gelde bestimmt, zwar viele kleine (auch in dem was Th. II. S. 399. f. von Rußland stehet, viele nicht kleine) Fehler stehen gelassen, größere aber, die er entweder gleich entdeckt, oder vermuthet hat, durch Bücher und Hülfe seiner Freunde wegzuschaffen gesucht, und seine nützlichen Zusätze entweder in Anmerkungen, oder wenn sie zu weitläuftig gewesen, anhangsweise als besondere Abhandlungen angebracht. Auf England, deßelben Handel und Colonien, hat er den meisten Fleiß gewandt, und dazu die engländischen Monatsschriften aufs beste genutzet. Kurz, durch seine Bemühung ist das Werk in der deutschen Sprache vollkommner geworden, als es in der französischen ist. Die starken Veränderungen welche der Verfaßer in der neuesten Ausgabe seines Werks vorgenom-

men, hat Herr M. von seinem zweyten Theil an, angegeben und angebracht. Daß er die Landcharten des Originalwerks weggelaßen, ist kein Fehler, den sie haben nichts vorzügliches.

Berlin.

Schauplatz der Zeugmanufacturen in Deutschland, das ist, Beschreibung aller Leinen- Baumwollen- Wollen- und Seidenwürker-Arbeiten, vornemlich wie sie in den Königl. Preußischen und Churf. Brandenb. Landen verfertiget werden. Mit allerhöchster Erlaubniß herausgegeben von Johann Gottfried Jacobsson. 4ter Band. Nebst zwey Kupfertafeln und einem Register über alle vier Bände. Bey August Mylius. 1776 in gr. Octav. Mit diesem Theil, hat der Verfasser sein nützliches Werk beschlossen, und sich den Ruhm erworben, daß er das Versprochene geleistet, weit ein Mehreres den Manufacturisten abgefragt, als aus Büchern geschöpft, alles deutlich vorgetragen, und insonderheit von den Manufacturen in den Königl. Preuß. Ländern, ein Mehreres und etwas besseres bekannt gemacht, als man vorher davon gehabt. In diesem Theil gehöret vornemlich dahin, die S. 592-611 gelieferte Tafel von allen in den Königl. Ländern jetzt vorhandenen Manufacturen und Fabriken, welche nicht nur genannt, sondern deren Oerter und Unternehmer zugleich angegeben worden. Diese Tafel hat eine große Vollständigkeit, doch ist sie in Ansehung Schlesiens mangelhaft. Das Register ist gut gemacht. Es hat den Verfasser veranlasset, an ein vollständiges Wörterbuch aller deutschen Kunstwörter in den Manufacturen und Fabriken zu gedenken, mit dessen Ausarbeitung er auch schon den Anfang gemacht hat. Dieses Buch kann ein erheblicher Beytrag zu einem Wörterbuch der deutschen Sprache überhaupt werden. Nach S. 578 ist das Kön. Seiden-Magazin zu Berlin, zum Vortheil der Manufacturisten mit einem Fonds von beynahe 100000 Thalern errichtet worden.

Göttingen.

Hier hat sich ein junger Gelehrter hervorzuthun angefangen, von dessen Fleiß und Geschicklichkeit, man desto mehr erwarten kann, da er in die Fußstapfen seines großen Lehrers des Herrn Hofraths Heyne trit. Ich meyne den Magister Herrn Johann Carl Volborth, aus Nordhausen, dessen deutsche Lobschrift auf Lorenz Rhodemann, und lateinische Inaugural-Disputation de olympo Thessaliae monte, Deorum sede, welche beyde in diesem Jahr geschrieben worden, ich vor Augen habe. Heute rede ich nur von der ersten. Des berühmten Rhodemanns Leben, handelt er nach einer andern Manier, ich will sagen, lehrreicher und angenehmer ab, als es 1741 von M. Carl Heinr. Lange zu Lübeck, in einem sehr gelehrten Buch, fast zu ausführlich beschrieben worden. Rhodemann, eines Bauern-Sohn aus Nieder-Sachswerfen unweit Nordhausen, geboren 1546, gestorben 1606, war ein ungemein arbeitsamer, und sehr gelehrter Mann, insonderheit hatte er es in der griechischen Sprache so weit gebracht, daß seine griechischen Gedichte ganz im Geist Homers geschrieben, ja zum Theil aus Irthum für Werke des Alterthums angesehen worden sind. Er sahe gründlich ein, daß das beste Mittel, es in wahrer Gelehrsamkeit, weit zubringen, dieses sey, wenn ein dazu fähiger Mensch, die alten griechischen und lateinischen Schriftsteller, so wohl in Ansehung der Sachen als Sprachen, so fleißig, nachdenkend und nachahmend lese, daß man ihm den Titul eines zweyten Homers, Virgils, Herodots, Xenophons, Cicero, Livius, Cäsar, u. a. m. wenigstens den Namen eines nicht unglücklichen Schülers und Nachahmers derselben, beylegen könne. Die Schrift des Herrn Volborths verdienet insonderheit von jungen Studirenden mit großer Aufmerksamkeit gelesen zu werden. Wenn er am Ende derselben fraget: wo ist die edle Simplicität, die Arbeitsamkeit, die frugale Industrie (warum ist dieses nicht deutsch gesagt?) jener Zeiten in diesem entnervtem Zeitalter? rc. so hat er nicht

ganz Recht, wenn er diese Tugenden eines Gelehrten für verloren, wenigstens für äußerst selten, zu achten scheinet, ich zweifle auch nicht, daß er selbst ein Beyspiel derselben seyn werde.

Elogium Jo. Phil. Murray, Philos. Prof. ord. qui ad meliores discessit a. d. 12 Jan. recitatum in consessu societatis die 20 Jan. 1776, a *Chr. G. Heyne*. 3 Bogen in Quart.

Der Erinnerung Herrn Joh. Philip Murrays, nach deßen den 12 Jan. 1776 erfolgten Ableben, in einer Versammlung der Kön. deutschen Geselschaft gewidmet, von Abraham Gotthelf Kästner, den 27 Jan. 1776. Ein Bogen in Quart.

In beyden schönen und lehrreichen Schriften, ist der gute Character, und die nützliche Gelehrsamkeit des seligen Mannes, meisterhaft geschildert worden. Daß sein Zustand zu Göttingen nicht so vortheilhaft und ansehnlich gewesen, als er von rechtswegen hätte seyn sollen, wird auch hier, aber, wie man leicht denken kann, mit mehr Zurückhaltung, als in diesen wöchentlichen Nachrichten Stück 6 gesagt. Ich weiß selbst nicht, wie ich bey der Ausarbeitung dieses Stücks, habe vergeßen können, daß Herr geheime Justitzrath Pütter, in seiner Geschichte der Götting. Univers. S. 179 die wichtigsten Lebensveränderungen des sel. Mannes kürzlich beschrieben habe.

Berlin.

Lebensbeschreibung des Herrn Sigismund Streit, vornehmen Kaufmanns zu Venedig, und grösten Wohlthäters des Gymnasii zum grauen Kloster in seiner Geburtsstadt Berlin, beschrieben von Anton Friderich Büsching. 1776, drey Bogen in Octav, bey Wangens Witwe. Es haben nicht alle diejenigen, welche meine im 16ten Stück dieser Nachrichten angezeigte Einladungsschrift, zu erlangen gewünscht, befriediget werden können, es ist auch zu vermuthen, daß noch mehrere die merkwürdige Geschichte und wichtigen Stiftungen dieses denkwürdigen Mannes kennen zu lernen wünschen werden. Dadurch bin ich veranlaßet worden, seine Lebensbeschreibung nicht nur noch einmahl und besonders drucken zu laßen, sondern auch durch nützliche Zusätze zu erweitern. Ein Anhang, enthält ein Verzeichniß der schönen Gemälde, welche er dem grauen Kloster geschenket hat. Die Schrift kostet 2 Gr.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs

Zwey und zwanzigstes Stück.

Am 27sten May 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Halle.

Magazin für die neue Historie und Geographie, angelegt von D. Anton Friedrich Büsching. Zehnter Theil. Mit einer Landcharte. 1776, 3 Alphabete in Quart. Bey Johann Jacob Curt. Den Anfang macht eine wahrhafte und freymüthige Beschreibung des Zustandes von Europa im 1737sten Jahr. Sie ist am Ende des Jahrs, von einem vornehmen Herrn aufgesetzt worden, freymüthig abgefaßt, und zeuget von einer großen politischen Kenntniß. Eine änliche Beschreibung eines jeden Jahrs unsers Jahrhunderts, würde sehr angenehm seyn. Ungefähr ein Drittel dieses Theils, betrift Schweden, und bestehet gröstentheils aus Artikeln in französischer Sprache, in welcher sie entweder ursprünglich verfaßet, oder in die sie aus der schwedischen Sprache übersetzt worden, doch sind auch deutsche Artikel untermengt. Der erste Abschnitt, enthält eine Erzählung der Gewaltthätigkeit, welche Franzosen und Engländer 1733 zu Portonovo auf der Küste Coromandel, an der dasigen schwedischen Factorey ausgeübet, auch 1734 an deutschwedischen

Schiff, durch welches jene war errichtet worden, auszuüben vergeblich versucht haben. Die 1731 privilegirte ostindische Handels-Gesellschaft in Schweden, beklagte sich über diese widerrechtliche Gewaltthätigkeit bey dem schwedischen, und dieser hinwieder bey dem französischen und englischen Hofe, er führte auch seine Gerechtsame, und die Ungerechtigkeit der Kränkung derselben, aus Grundsätzen des Völkerrechts, vortreflich aus, welches alles dieser Artikel vor Augen leget. Eine mächtigere Nation als die schwedische, hätte von diesem an ihr ausgeübtem Unrecht, Veranlaßung zu einem Kriege hernehmen können: der schwedische Hof aber ließ es bey Klagen und Beweisen bewenden, richtete also auch nur so viel aus, daß die Handelsgesellschaft 1740 aus England 2000 Pf. Sterling unter dem Namen einer Schadloshaltung bekam, wie in der Vorrede angeführet wird. Diese Sache, ist nach allen ihren Umständen, selbst den schwedischen Schriftstellern nicht recht bekannt, wie man wahrnimt, wenn man das wenige was Herr Kanzleyrath Lagerbring S. 301 seines Abrisses der schwedischen Reichshistorie, von derselben erzählet, mit dieser ausführlichen und gründlichen Staatsschrift vergleicht. Der zweyte Abschnitt, enthält schwedische Staats-Sachen in den Jahren 1735 und 36, nemlich den am $\frac{14}{25}$ Jun. 1735 mit Frankreich geschlossenen Subsidien-Tractat, und die am 5 August eben desselben Jahrs mit Rußland erneuerte Allianz, nebst den Klage- und Vertheidigungs-Schriften, welche darüber gewechselt worden. Unter diesen Schriften sind diejenigen vorzüglich merkwürdig, welche der französische Bothschafter Graf von Casteja dem schwedischen Ministerio übergeben, und von diesem hinwieder zur Antwort bekommen hat. Sie erschöpfen alle Feinheit der Staatskunst in gegenseitigen Anklagen und Entschuldigungen, insonderheit ist die Rechtfertigung des Grafen von Casteja, welche man deßelben politisches Testament nennete, ein politisches Meisterstück. Man

lernet aus diesen Schriften auch verschiedene Anecdoten, als, S. 107, daß 173-, während der Zeit, da Frankreich wegen des Friedens zu Wien Unterhandlung pflog, die Türken den Schweden eine Offensiv-Allianz wider Rußland angetragen, und sich erklaret haben, daß sie nicht nur ihre Schuldforderung, welche sie seit der Zeit Karls des zwölften hatten, fahren laßen, sondern auch so lange der Krieg währte, an Schweden jährlich 500000 Thaler Subsidien-Gelder geben wollten. Sie verlangten zugleich, daß Frankreich mit dem römischen Kaiser nur unter dieser Bedingung Frieden machen sollte, daß er Rußland nicht beystünde. Der dritte Abschnitt, gehet den Reichstag von 1738 und 39, und der vierte den Reichstag von 1751, an.

Hierauf folget eine **Nachricht von Woldemar Christian Güldenlöwe**, Grafen von Schleßwig-Holstein, Sohn des dänischen Königs Christian des vierten, von der Christina Munk, **Reise nach Rußland zur Vermälung mit des Zaren Michael Fedrowitsch Tochter Irene.** Das ausführlichste was man bisher von dieser Sache gewußt hat, stehet in dem 7ten Theil dieses Magazins, denn Herr Justitzrath **Schlegel**, ist mit seiner Geschichte Königs Christian des vierten noch nicht bis zu diesen Begebenheiten gekommen. Die alte Handschrift welche hier abgedruckt worden, hat ihr Titulblat und den ersten Anfang verloren, daher ihr Urheber nicht bekannt ist. Es ist aber wahrscheinlich, daß der Hofprediger des Grafen ihr Verfaßer sey. Ich habe zwar am Ende der Handschrift ein eigenhändiges Urtheil über dieselbige von **Wendelin Sybelista**, vieljährigem zarischem Leibarzt gefunden, nach welchem in dieser Erzählung viel unrichtiges seyn, und viel fehlen soll, mich aber dadurch nicht abhalten laßen, dieselbige dem Druck zu übergeben. Denn eines theils hat man noch zur Zeit nichts beßeres von dieser Sache, und anderntheils beziehet sich der Verfaßer dieses Berichts beständig auf Urkunden, welche seine

Erzählung bestätigten und erläuterten. Diese waren zwar nicht bey der Handschrift welche abgedruckt worden, ich habe aber alle Stellen in welchen sie genannt sind, stehen laßen, um selbst durch die bloße Anführung zu zeigen, daß diese Erzählung nicht unbrauchbar sey. Und in der That ist sie voller Merkwürdigkeiten, auch in Ansehung der Unterredungen, welche der Patriarch und einige andere rußische Geistliche, mit dem Grafen und deßelben Hofprediger über die Taufe angestellt, selbst für die Theologen reitzend.

Der nächstfolgende Abschnitt von Rußland, begreift unterschiedene Kapitel aus **Peter von Haven neuen und verbeßerten Nachrichten von dem rußischen Reich**, welche 1747 zu Kopenhagen in zwey Theilen in dänischer Sprache gedruckt worden. Diese Nachrichten sind in die deutsche Sprache noch nicht übersetzt, welches auch jetzt nicht mehr nöthig ist, weil wir neuere und beßere haben: doch sind einige Abschnitte noch jetzt brauchbar, und diese habe ich in einer von einem gütigen Freunde mitgetheilten Uebersetzung geliefert, hin und wieder verbeßert, auch zum Theil ganz umgearbeitet. Das letzte, ist vornemlich mit dem Abschnitt von der Geschichte des rußischen Handels, geschehen.

Der dritte Theil des Magazins, enthält die Beschreibung der ersten Reise, welche der rußisch-kaiserliche Collegienrath Herr D. **Johann Jacob Lerch**, 1733 nach Persien gethan hat: jetzt liefere ich seine **Beschreibung der zweyten Reise nach Persien**, welche er 1745 mit einer rußischen Gesandschaft angetreten. Man muß nicht glauben, als ob es jetzt nicht mehr nöthig sey, diese Lerchische Reise-Beschreibung drucken zu laßen, weil man vor ein paar Jahren die neuere Gmelinsche bekommen habe. Nein! jene hat noch jetzt ihren Werth, welches sowohl der Geschicht- als Erdbeschreiber, und zum Theil auch der Liebhaber der Natur-

geschichte, bekennen wird. Sie hat seit 1765 unter meinen Papieren gelegen.

Den Beschluß dieses Theils, macht meine Geschichte der beyden Gränzscheidungen in Schlesien, welche 1742 geschehen sind. Von der ersten, welche Schlesien zwischen Preußen und Chur-Sachsen theilete, aber nicht ganz zum Stande kam, und noch weniger Bestand hatte, ist durch gedruckte Schriften und Bücher, wenig oder gar nichts bekannt geworden, sie wird also hier zum erstenmahl, und zwar aus den Original-Urkunden beschrieben. Von der zweyten, welche Schlesien zwischen Preußen und Oestreich theilete, weiß man dem Ansehen nach schon alles, weil der Gränz-Receß von beyden hohen Mächten bestätiget, vollzogen und gedruckt worden: allein man weiß die Geschichte derselben noch nicht, und diese habe ich aus dem Tagebuch des ersten preußischen Bevollmächtigten, des neulich gestorbenen geheimen Raths von Nüßler, abgehandelt, auch anhangsweise aus den Papieren des Major von Schubarth, gewesenen zweyten preußischen Bevollmächtigten, und aus andern zuverläßigen Nachrichten, von Schlesiens Größe nach schlesischen und deutschen Quadratmeilen, von deßelben Anbau in Ansehung der Zahl der Dörfer und Städte, und von der Bevölkerung, imgleichen von seiner Steuer-Indiction, wie sie bis gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts gewesen, geredet. Bey der Verwandelung der schlesischen Quadratmeilen in so genannte deutsche, hat mir der Ober-Baurath und Profeßor Herr Lambert geholfen, welches auch in der Abhandlung dankbarlich angezeiget worden. Diesem letzten Abschnitt ist eine ziemlich große Charte beygefüget worden, welche die Gränze zwischen dem preußischen und östreichischen Schlesien zeiget. Mein ältester Sohn, hat dieselbige nach Anleitung einer größern Zeichnung entworfen. Es kostet dieser Theil 2 Thaler.

Die Basedowsche Unterweisungs- und Erziehungs-Anstalt zu Dessau, oder das Philontropinum, ist einer Ehre theilhaftig geworden, die wohl niemals einer andern Schule wiederfahren ist. Es haben sich nämlich zu der am 13, 14 und 15ten May angestellten Einweihung und Untersuchung derselben, ansehnliche und gelehrte Männer, nicht nur aus dem Fürstenthum Anhalt, sondern auch aus Berlin, Potsdam, Leipzig, Dresden, Halberstadt, Magdeburg, Hamburg, und vielen andern Oertern, in großer Anzahl eingefunden, so daß es das Ansehn gehabt, als ob zu Dessau eine Messe der schönen Wissenschaften (mercatura bonarum artium) gehalten würde. Ich will den Lesern dieses Wochenblatts etwas von demjenigen mittheilen, was mir ein gelehrter und glaubwürdiger Freund davon erzählet hat. Er traf 16 Pensionisten, und 6 sogenannte Famulanten an, welche zur öffentlichen Prüfung aufgestellet wurden. Wenn man etwa die Uebersetzung aus lateinischen Schriftstellern in die deutsche Sprache, ausnimmt, so entdeckte er nichts eigentlich zu dieser Handlung vorbereitetes, vielmehr ward den Zuhörern die Wahl gelaßen, über welche Materien aus der Arithmetik, Geometrie, Geographie, Historie und Naturlehre, die Kinder geprüfet werden sollten? Die Fertigkeit und Richtigkeit mit welcher sie in lateinischer und französischer Sprache von der erlangten Erkentniß Rechenschaft ablegten, war bewundernswürdig, nur hätte das Latein oft ächter und reiner seyn können. Ungemein rührend und erbaulich (beßernd) war die dreyfache gottesdienstliche Uebung, welche den Anfang der Handlungen eines jeden Tages machte. An dem ersten Tage, ward eine solche gehalten, die für die Jugend eine Grundlage des Unterrichts und der Erbauung in dem Glauben an Gott, aus dem Anblick der Natur, und aus dem Gefühl des Gewißens ist, und

durch den Glauben und das Beyspiel der Erwachsenen unterstützt wird. An dem zweyten Tage, erfolgte eine Belehrung und Uebung in der Religion der Natur und des Gewißens für die Erwachsenen, (welche alle Sonntag angestellt wird:) und an dem dritten Tage, eine gemeinchristliche Unterweisung und Gewißens-Uebung für Alte und Junge, insonderheit für die letzten. Alles dieses ist schon gedruckt, wird vermuthlich bald in jedermanns Hände kommen können, und alsdenn einen jeden verständigen und unpartheyischen Leser überzeugen, daß hier das Sinnliche und Vernünftige vortreflich verbunden sey. Man kann vielleicht sagen, daß hier wahre Gedanken und Empfindungen, in die rührende gottesdienstliche Form der vereinigten evangelischen Brüder, eingekleidet sind, welches den grösten Beyfall verdienet. Die auch schon gedruckte Rede, mit welcher Herr Profeßor Basedow am ersten Tage die gesamten Handlungen eröfnet hat, ist so kräftig und aufrichtig zugleich, daß sie gewiß Eindruck gemacht haben wird. An jedem Tage ward um 9 Uhr angefangen, und um 12 Uhr geendiget, der Beschluß aller Feyerlichkeiten aber mit dem Basedowschen Gesang, **Herr Gott dich loben wir**, welchen der fürstliche Musik-Director in Noten gesetzt hat, gemacht. **Des regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau Durchlaucht**, ist an allen dreyen Tagen, und Deroselben **Frau Gemalin Hoheit**, am ersten und dritten Tage, bey den Feyerlichkeiten gegenwärtig gewesen, und beyde hohe Personen, haben durch Ihre Leutseligkeit und Gnade die Herzen aller Fremden gewonnen, so wie Sie überhaupt wegen Ihrer ausnehmenden Eigenschaften, von allen welche Sie kennen zu lernen das Glück haben, verehret werden. Die vornehmsten Fremden, sind an zweyen Tagen an die Fürstliche Tafel gezogen, an dem dritten aber in dem Gasthofe auf des Fürsten Kosten bewirthet worden.

Landcharten.

Zu Paris ist 1774 auf 3 Bogen, welche zusammengesetzt werden können, an das Licht getreten: *Carte de la partie septentrionale de l'empire Otoman*, dediée à Monseigneur le Comte de Vergennes — — par — *Rizzi Zannoni*, Pr. Ingenieur geographe de la marine. Perrier sculpsit. Bourgoin scripsit. Der Stich der Charte ist sehr schön, und sie fällt angenehm und ansehnlich zugleich, in die Augen. Zu dem Angenehmen, rechne ich die Illumination nicht mit, als welche nur bunt, aber nicht methodisch ist. Die Charte zeiget den grösten Theil des schwarzen Meers nebst dem Asowschen, und die rund umher liegenden Länder, man erblickt auch auf derselben einen großen Theil der Westseite des Caspischen Meers, das Land zwischen dem schwarzen und caspischen Meer, und außer einem Theil von dem astrachanschen Gouvernement, noch andere südliche Stücke des rußischen Reichs, nebst der Krim. Von ihrer innern Güte, will ich nächstens reden. Man kann sie zu Straßburg bey Herrn Bauer und Treuttel, Buchhändlern, für den pariser Preis bekommen, nemlich für 12 Livres.

Zu Frankfurt am Mayn, hat Herr Ingenieur-Capitain-Lieutenant J. W. Jäger von seiner carte topographique d'Allemagne das 22, 23, 25, 26 und 27ste Blatt geliefert, von welchen ich auch nächstens besonders reden werde. Man kann diese, und alle bisher fertige 35 Bogen dieser großen Charte, auch zu Braunschweig bey den Herren Bremer, Vater und Sohn, bekommen.

Anmerkung.

Im 30sten Stück der Leipziger neuen Zeitung von gelehrten Sachen, ist aus dem funfzehnten Stück dieser wöchentlichen Nachrichten, dasjenige angeführet worden, was S. 128 von des Herrn Falconer neuen Ausgabe der Geographie des Strabo stehet, aber mit dem Fehler, daß die Anmerkungen welche Herr Doctor Forster dazu hergegeben, mir zugeschrieben worden, obgleich S. 123 stehet, daß der ganze daselbst angehende Abschnitt, aus Herrn Forsters Briefen genommen sey.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Drey und Zwanzigstes Stück.
Am 3ten, Junius 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von Schlesiens Größe, Anbau und Bevölkerung.

In dem vorhergehenden Stück, ist der zehnte Theil meines Magazins angekündiget, von dem letzten Abschnitt deßelben aber wenig gesagt worden, weil es an Raum fehlete. Jetzt will ich daraus anführen, was die Ueberschrift dieses Artikels verspricht. Der Major von Schubart, welcher die Wielandischen Charten von den schlesischen Fürstenthümern zum Stich ausfertigte, hat die Größe von ganz Schlesien auf 890 schlesische Quadratmeilen, die Größe des Preußischen Antheils an Schlesien und der Grafschaft Glatz aber auf 841 schlesische Quadratmeilen, berechnet. Die letzten machen 642 gemeine deutsche Quadratmeilen aus. Jetzt sind in diesem Raum 53, immediat- und 108 mediat-Städte, zusammen 161 Städte, und 5015 Dörfer, die seit 1771 angelegten 92 neuen Colonisten-Dörfer mitgerechnet. Also kommt daselbst auf 4 geographische Quadrat-Meilen eine Stadt, und auf jede geographische Quadratmeile kommen fast acht Dörfer. 1755 waren in diesem preuß. Schlesien 1162355 Menschen. Anstatt dieser Summe, hat sich in dem Magazin S. 515. ich weiß nicht

wie? die Zahl 1372754 eingeschlichen, welche die Summe der Menschen von 1774 bis 75 ist. Es sind also im vorigen Jahr in jeder Quadratmeile, eine in die andere gerechnet, 2138 Menschen gewesen, welches eine gute Bevölkerung ist. In der Beschreibung meiner Reise nach Rekahn, habe ich S. 312 angenommen, daß das preußische Schlesien nach der in diesem Lande gewönlichen Schätzung, 700 Quadratmeilen groß sey, da denn auf eine Quadratmeile 1922 Menschen, das ist, 563 mehr als in der Mark Brandenburg, kommen. Anstatt dieser beyden letzten Zahlen, lieset man in der Reisebeschreibung die fehlerhaften Zahlen 1921 und 481, welche verbeßert werden müßen. In eben dieser Reisebeschreibung ist S. 327. 328 angemerkt worden, daß 1773 und 74, ein Jahr in das andere gerechnet, in Schlesien zu allen Lebenden sich verhalten haben,
die Verheirathenden wie 1 zu 46 bis 47,
die Getauften, wie 1 zu 22,
die Begrabenen, wie 1 zu 27 bis 28,
daß in Schlesien mehr Leute geheirathet haben, als in der Mark Brandenburg, und daß in jenem Lande auch die Fruchtbarkeit, jedoch auch die Sterblichkeit größer gewesen sey, als in der Mark Brandenburg.

Das böheimische oder östreichische Antheil an Schlesien, ist 102 schlesische Quadratmeilen groß, welche beynahe 77 deutsche Quadratmeilen ausmachen. Nach der 1671 geschehenen Verminderung der Steuer-Indiction betrug die Steuer des ganzen Landes Schlesien, noch 6,609872 Thaler. Was ein jeder Theil des Herzogthums dazu beygetragen, kommt hier in einer 1680 aufgesetzten Abhandelung von dem schlesischen Steuerwesen, vor.

Göttingen.

Disp. de Olympo Thessaliae monte, deorum sede. Quam ad adipiscendos summos in philosophia honores sine praeside in diem 26 Martii 1776 eruditorum examini submittet auctor *Jo. Car. Verborth.*

4½ Bogen in Quart. Eine mit großer Belesenheit, mit Verstand, und in guter Schreibart abgefaßete Schrift. Der erste Theil ist geographisch, und der zweyte mythologisch. Der Herr Verfaßer untersucht zuerst, ob der Berg Olympus zu Macedonien oder Thessalien gehöret habe? Er nimt das letzte an, sucht aber den Unterschied der Meynungen der Schriftsteller darinn, daß die Gränzen von Macedonien unter den Königen Philip und Alexander weiter als in den vorhergehenden Zeiten ausgedehnet worden. Es wird wohl am sichersten seyn, daß man sich an den Pausanias hält, welcher in seinem sechsten Buch schreibet, eine Seite dieses Berges sey in Macedonien, und die andere in Thessalien, woraus aber das nicht folget, was Herr V. daraus schließet, nemlich, daß der Olympus ein Gebirge von beträchtlicher Ausdehnung gewesen sey, sondern nur, daß er recht auf der Gränze zwischen diesen beyden Ländern gelegen habe. Πλευρὰ τȣ͂ ὄρȣς, die Seite eines Berges, hat bey den Griechen eben dieselbige Bedeutung, welche sie in unserer Sprache hat, wie außer vielen Stellen, auch aus Dicäarchi Beschreibung des Berges Pelii, S. 29 in Hudsons geographiae veteris script. graecis min. ersehen werden kann. Die Landcharten entscheiden in Ansehung seiner Lage und Ausdehnung nichts, weil keine einzige an Ort und Stelle aufgenommen worden. Die Höhe des Berges, verdienet vorzüglich untersucht zu werden. Die meisten alten Schriftsteller sagen, daß sein Gipfel von den Vögeln nicht erreicht werde, und höher als die Wolken, also über die Gegend des Windes und Regens erhoben sey. Xenagoras will durch Meßung herausgebracht haben, daß die Höhe 10⅙ Stadien, das ist, wie Herr Hofrath Kästner in seiner S. 15. 16 eingerückten Berechnung bestimmt hat, 5816 pariser Schuhe, betrage. Es ist keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß diese Meßung richtig sey, wenn man sie aber annimt, so macht die Höhe des Berges ungefähr

ein Viertel einer so genannten deutschen Meile, oder etwas mehr als eine engländische Meile aus, welches letzte ich in meiner Erdbeschreibung Th. I. S. 1581 gesagt habe, davon Herr v. den Grund nicht hat finden können, (S. 18) nun aber erkennen wird. Von der Höhe des Berges, hätte noch dasjenige angeführet werden können, was Nicephorus Gregoras, ein griechischer Schriftsteller des vierzehnten Jahrhunderts, in seiner Historia Byzantina von derselben beyläufig anmerket. Er saget nemlich B. 4. Kap. 9. Abschnit 1 von dem Olympo und Parnasso, daß beyde Berge ihre Spitzen bis in die dicken Wolken erhöben, und B. 14. Kap. 8. Abschn. 3 rechnet er den Olympum und Caucasum zu den Bergen, welche sich über die Wolken erstreckten, und bis an die Gränzen des Aethers reichten. Diese Beschreibung kommt mit derjenigen überein, welche die Dichter, als, *Lucanus* B. 2. v. 271. *Claudianus* de Mall. Theod. Conf. v. 207. f. *Statius* Theb. 2. v. 35. gemacht haben. Wenn beym Seneca in dem Trauerspiel Agamemnon v. 335 der pinifer Olympus vorkommt, (wie S. 24 angeführet wird,) so kann diese Benennung nur von den untern Gegenden des Berges gelten, denn auf dem Gipfel können keine Bäume seyn, da der Brocken, welcher nur 2933, oder nach einer andern Meßung, 3021 Fuß hoch ist, auf seinem Gipfel keine Bäume, sondern nur niedrige Sträuche hat. Diese Anmerkung kann auch bey der Stelle S. 36 gebraucht werden, in welcher der Herr Magister annimmt, daß der Berg Olympus in Natolien, an dessen Fuß die Stadt Bursa liegt, höher als der Thessalische Olympus sey, welches nicht statt findet, weil er auf seinem Gipfel mit Tannen bewachsen ist, wie er S. 35 aus dem Wheler anführet, diese Bäume aber sind vermuthlich Schuld daran, daß der Schnee sich auf dem Berge erhält. Den mythologischen Theil der Abhandlung übergehe ich, und führe nur noch an, daß der Herr Verfasser vom §. 33 an, auch die übrigen Berge nenne,

welche den Namen Olympus geführet haben. Unter diesen ist nun der eben erwähnte mysische Olympus der vornehmste, von welchem noch dieses hätte gesagt werden können, daß ehedeßen Klöster auf demselben gewesen, und daß auch noch eines auf demselben sey. **Joh. Zonaras** in seinen Annalibus B. 18. Kap. 9. **Leo Grammaticus** in seiner chronographia Vol. IV. der Byzantinischen Geschichtschreiber S. 398. 400. der venedigen, oder S. 502 und 505 der pariser Ausgabe, gedenken dieser Klöster.

Leipzig.

In der Weygandischen Buchhandlung ist zu haben: **Geschichte der Engländer und Franzosen im östlichen Indien. Ein Versuch von Christian Wilhelm Dohm. Erster Theil.** 1776, 13 Bogen in Octav. Auch dieses Buch zeiget, daß des Herrn Dohm gelehrter und geschickter Kopf, Wahrheit, Ursach und Wirkung zu erforschen, auch deutlich und angenehm vorzutragen wiße. Man würde sehr irren, wenn man muthmaßete, er habe aus des Abt Raynal Geschichte der Besitzungen und des Handels der Europäer in beyden Indien, einen Auszug gemacht. Nein, Herr Dohm hat andere Quellen gehabt, und was er daraus genommen, nach seiner eigenen Weise bearbeitet. Da er nun außerdem blos auf dasjenige gesehen hat, was einem Deutschen in Ansehung des ostindischen Handels der Engländer und Franzosen, nach seinem Urtheil, wichtig und nützlich seyn kann: so weicht sein Buch von Büchern anderer Schriftsteller in dieser Materie, insonderheit von dem raynalschen Werk stark ab. In diesem ersten Theil, ist die Geschichte der Engländer in Indien vom Jahr 1600 da die ostindische Handels-Gesellschaft gestiftet worden, bis 1745, und die Geschichte der Franzosen in Indien, ist vom Jahr 1503, da das erste französische Schif die Reise dahin versuchen wollte, auch bis 1745, geführet worden. In den beyden folgenden Theilen, wird erst die verbundene Geschichte der Fran-

zosen und Engländer in Indien von 1745 bis 1762, und hernach die besondere Geschichte einer jeden dieser Nationen von 1762 bis auf die jetzige Zeit, vorkommen. Weil Herr Dohm das Buch mit einem kritischen Verzeichniß aller ihm bekannten Quellen und Hülfsmittel zur neuern indischen Geschichte, Geographie und Statistik, beschließen will, so giebet er in der Abhandlung selbst, die Schriftsteller, auf welche er seine Erzählungen gegründet hat, nicht ordentlich, (welches doch den historischen Lesern angenehm seyn würde,) sondern nur in gewissen Fällen an. Es ist freylich bekannt genug, daß in dem ersten Bande der Sammlung alle Reisebeschreibungen, die ersten Reisen der Engländer nach Ostindien, gesammlet, und daß in dem 26sten Theil der allgemeinen Welthistorie, die Geschichte der engländischen und französischen Handlungsgesellschaft, aus verschiedenen daselbst genannten Werken, gut abgehandelt worden: allein, wenn auch Herr Dohm die letzte vor Augen gehabt hat, so wünschte man doch die vorhin erwähnte eigene Anzeige von ihm selbst. Unterdessen hat er unter der großen Menge der Materialien, eine gute Wahl getroffen, und alles so vorgetragen, daß der Leser in der Aufmerksamkeit und im Nachdenken unterhalten wird. Von den Ländern und Oertern in Asien, welche in dem Text vorkommen, giebt er in den Anmerkungen die nöthigen und nützlichen geographischen Erläuterungen. Herr Dohm fürchtet, als ein schon geübter Schriftsteller, daß ungeachtet er sich bemühet hat, nichts zu übersehen, sich dennoch seinem Blick etwas zu seinem Plan gehöriges, entzogen haben mögte, er versichert auch mit Beyfallswürdiger Bescheidenheit, daß jede Ergänzung und Verbesserung, und ein jeder Rath, ihm angenehm seyn werde. Im gegründeten Vertrauen zur dieser Erklärung, mache ich folgende Anmerkungen. Da sich bey Herrn Dohm die Anlage zu einem vorzüglichen Geschichtschreiber, Geographen und Statistiker findet, so ist zu wünschen, daß er sich einer rei-

nen deutschen Schreibart befleißigen, oder nach dem Beyspiel unserer besten ältern Schriftsteller, von allen fremden und undeutschen Wörtern enthalten möge. Die Abhandlungen, in welchen man die Erzählungen, mit Anmerkungen, Urtheilen und kurzen Betrachtungen durchwebet, laßen sich allerdings angenehm lesen, ein lebhafter Kopf kann aber leicht zu weit darinn gehen, wie die Anmerkung S. 58. und 59. und die S. 53. versuchte Erklärung, wie die Europäer in Asien zu Barbaren werden? zu beweisen scheinet. Die S. 54 und 55 angeführten Ursachen der Barbarey, sind so einleuchtend und hinlänglich, daß man das S. 53 erwähnte Clima, ganz füglich übergehen kann. S. 46 kommt ein Urtheil vor, welches niemand von der ganzen holländischen Nation, sondern, vermöge des Zusammenhangs, von den Holländern auf Amboina, von welchen die Rede ist, verstehen muß. Der Zweydeutigkeit wäre vorgebeuget worden, wenn Herr Dohm an statt den, gesetzt hätte, diesen unmenschlichen Holländern. Die Größe der Inseln Sumatra und Java, S. 15 und 20 scheinet nicht richtig angegeben zu seyn, und von den Goldbergwerken auf der ersten Insel, hätten die Augenzeugen Hesse und Vogel, gehöret werden müssen. Der letzte erzählet auch S. 331 wie sich die Engländer 1684 und 85 auf Sumatra ausgebreitet haben. Es wäre gut gewesen, wenn Herr Dohm bey dem ersten Abschnitt dieses Theils, nicht bloß Engländer, sondern auch Schriftsteller anderer Nationen verglichen hätte, z. E. die niederländische Geschichte von Aitzema, wenigstens die von Wagenaar: denn dadurch würde er verschiedenes noch besser vorzustellen Gelegenheit bekommen haben, wie ich durch einige Proben zeigen will. S. 57. 59. sagt er, daß die Engländer nach der an ihren Landesleuten ausgeübten Grausamkeit auf Amboina, keine Rache unternommen, sondern es dabey bewenden lassen hätten, daß sie bey den Generalstaaten um Genugthuung angehalten. Allein Wagenaar erzählet Theil 5

S. 31 verschiedenes, was die Engländer 1626 und 27 aus Rache gethan, insonderheit den Schaden, welchen sie den Niederländern an Schiffen und Gütern zugefügt hätten, und Herr Dohm führet selbst S. 6, die Summe des von den Niederländern berechneten Schadens an. Vorzüglich merkwürdig ist, was Wagenaar S. 15 saget, nämlich, daß die amboinische Sache beyde Nationen so gegen einander aufgebracht habe, daß die daraus entstandene Feindschaft noch nicht ganz verschwunden sey. Ferner ist aus Wagenaar S. 445 zu ersehen, daß die völlige Freiheit zum Handel nach Indien, welche Cromwel ertheilet hat, und deren eigentlichen Zeitpunct Herr D. nicht weiß, (S. 61.) vermuthlich 1651 gegeben worden sey. Er erzählet auch Seite 451 daß die ostindische Compagnie in den Niederlanden, 3 englische Schiffe, welche bey Bantam gelegen, weggenommen, aber auf des englischen Residenten Downing dringendes Ansuchen, 50350 Pf. St. dafür bezahlet habe. Bey Herrn Dohm fehlet auch S. 64 das 1662 zwischen England und den Niederlanden geschlossene Bündniß, vermöge dessen jenes von diesen in den Besitz der moluckischen Insel Poleron gesetzt, und die zwischen der ostindischen Gesellschaft noch obwaltende Streitigkeiten, von Commissarien abgethan werden sollten. Wagenaar S. 471. Die Insel Poleron kan 1664 wohl noch nicht wieder von den Holländern weggenommen worden seyn, weil damals der angefangene Krieg wohl schwerlich schon in Indien bekannt war. Doch ich lasse es bey diesen Anmerkungen um destomehr bewenden, da Herr Dohm vielleicht von einer und der andern sagen könnte, daß sein Plan dieselbige nicht erfordere. Es ist Schade, daß in diesem wohlgerathenen Buch so viel Druckfehler sind, als S. 14, die Zahl 36989, anstatt 36980 Pf. St. S. 20. Havkios anstatt Hawkins, S. 39 Courthog anstatt Courthop. u. a. m. Es kostet 12 gr.

* * *

Ich warne jedermann in Ober-Deutschland vor der Subscription auf den angekündigten neuen diebischen Nachdruck meiner Erdbeschreibung, unter der zuverläßigen Versicherung, daß einem jeden Subscribenten es sogleich bey dem Empfang des Nachdrucks gereuen werde, denselben durch seine Subscription befördert zu haben. Die Zeitungsschreiber in Ober-Deutschland, machen sich um das Publicum verdient, wenn sie diese Warnung ausbreiten helfen, wie die Erfahrung bestätigen wird.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Vier und zwanzigstes Stück.
Am 10ten Junius 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Frankfurt und Leipzig.

Nordische Nebenstunden. Das ist, Abhandlungen über die alte Geographie, Geschichte und Alterthümer Nordens. Herausgegeben von J. B. Scherer, Pensionär Sr. allerchristlichsten Majestät beym Collegio der auswärtigen Sachen in Versailles. Erster Theil. 1776 in Octav 19 Bogen, bey Johann Georg Fleischer. Außer 4 lateinischen Artikeln, die hernach besonders vorkommen werden, lieset man hier 17 deutsche, von Kara Kitai, Chanbeliq und Touran, von dem Fluß Amur, und von der Barabinischen Step, von den weißen Kalmaken, von dem Fluß Jenisei und von Narym, von dem Ursprung des Gebrauchs der Glocken, von der heiligen Zahl 9, von dem Namen Luze oder Lutsche, welchen die Jakuten den Rußen geben, von den Teleuten, von Kasak und Belt, von der Wahl der Protkar, von besondern Leichen-Ceremonien, von der Bedeutung des Worts Nemetz, von der Flucht der Cananiter nach Afrika, und von der Aufschrift zum Andenken derselben, von der Aufschrift Si-ngnan-fou, von tatarischen Grabmälern, von dem Ursprung der

Hunnen, und von steinernen Statuen auf Grabhügeln in der Nogayischen Step. Ohne davon zu reden, daß hier Artikel vorkommen, welche dem Titel des Buchs nicht gemäß sind, so will ich sogleich erinnern, daß ein guter Theil dieser Artikel schon gedruckt gewesen sey, welches aber Herr S eben sowohl, als den wahren Verfaßer derselben verschweiget. Der zehnte Artikel S. 78-87 was Kasak sey und bedeute? stehet als eine Anmerkung in seiner deutschen Uebersetzung der Nestorischen Jahrbücher der rußischen Geschichte, S. 112-114 die lange Anmerkung von den Sibirischen Tatarn, S. 195-197 stehet eben daselbst S. 214. 215 was S. 150-155 von Trinkgeschirren aus den Hirnschaalen der Feinde, gesagt wird, kommt eben daselbst S. 92. 93 schon vor, und der 15te Artikel von dem Wort Nemez, S. 154-160 ist auch daselbst S. 99-101 zu finden. So wenig aber Herr S. in den Nestorschen Jahrbüchern bekannt hatte, daß er diese Artikel aus des verstorbenen petersburgischen Profeßors Joh. Eberh. Fischer ungedruckten Noctibus petropolitanis, und eben deßelben auch ungedrucktem Sibirischem Lexico, (von welchen Büchern er Abschriften hat,) gezogen habe: eben so wenig saget er es auch hier. Aus eben diesen Handschriften, sind alle übrige deutsche Artikel gezogen: da nun Fischers Handschriften schon guten Theils in seiner gedruckten sibirischen Geschichte gebraucht worden, so stehet auch gleich der erste Artikel von Kara Kitai, in Fischers Einleitung zu der sibirischen Geschichte §. 7. f. die Anmerkung S. 18 von dem Wort Wolost, in der Sib. Gesch. Th. 1. S. 221. 222. der vierte Artikel von dem Fluß Jenisei, eben das. S. 388. 389. der fünfte von Narym, und Ueschtak, eben das. S. 228. 291. 140. u. s. w. Wer dieses lieset, wird hoffen, daß Herr S. in der Vorrede Ursachen angeführet habe, warum er die schon gedruckten Artikel hier wieder abdrucken laße? es ist aber nicht geschehen, ja er hat in der Vorrede auch dieses verheelet, daß Profeßor Fischer

der Urheber der meisten in diesem Bande befindlichen Artikel sey. Er saget weiter nichts, als daß er dieselben nach der Zurückkunft in sein Vaterland, unter seinen gesammleten Nachrichten und Ausarbeitungen gefunden habe, und sie nicht verloren gehen lassen wolle. Mehrentheils hat er diese Artikel von Wort zu Wort aus Fischers Büchern gezogen, bisweilen hat er etwas durch Veränderung verschlimmert, (zum Beyspiel S. 1. anstatt figürliche Bedeutung, gesetzt, figurirte Bedeutung,) und manchmal hat er etwas unerhebliches eingeflickt. Von dem letzten eine Probe zu geben, so rücket er S. 80. 81 in die Fischersche Abhandlung von dem Wort Kasak, ein, wie er denken und sich verhalten wolle, wenn man seine Uebersetzung der rußischen Chroniken, nicht verlangen werde? Solche Stellen benehmen ihm den Vorwand, daß er zwar den Verfaßer der Artikel dieses Buchs nicht genannt, aber auch sich selbst nicht für denselben, sondern nur für den Herausgeber ausgegeben habe: denn man erkennet ihn hier deutlich, und wird also zu dem Irthum verleitet, daß alles vorhergehende und nachfolgende auch von ihm sey. Er rühmet sich zwar in der Vorrede der Freundschaft des Professors Fischer, hänget auch deßelben 1747 aufgesetzte lateinische Erzählung von seinen Mühseligkeiten und Widerwärtigkeiten, die er auf der Reise in Sibirien ausgestanden, der Vorrede an: aber wie undankbar und unverantwortlich der Gebrauch sey, den er von desselben Handschriften macht, darf ich den Lesern nicht erst sagen. Ohne mich bey der fehlerhaften Schreibart des Herrn Scherers, und bey dem unrichtigen und seltsamen, welches er in die Fischerschen Aufsätze gebracht hat, aufzuhalten, weil dazu viel Raum nöthig wäre, will ich von den eingerückten lateinischen Schriften etwas sagen. S. 107 - 134 stehen catalogi duo codicum manuscriptorum graecorum qui in bibliotheca synodali moscoviensi asservantur, und noch ein angehängter Catalogus tertius, cod. graec. manuscript.

qui in bibliotheca typographica moscoviensi jacent; welche 1722 Athanasius Schiada verfertiget hat, und 1723 zu Moscau gedruckt worden. Mit diesen Verzeichnissen wird einigen gedienet seyn, doch hat Herr Matthäi, Rector der Gymnasien, welche unter der moscovischen Universität stehen, seit einigen Jahren angefangen, uns gründlicher und nützlicher mit den griechischen Handschriften der Synodal-Bibliothek bekannt zu machen. S. 203-248 hat Herr S. Olavi Hermelini disquisitionem de origine Livonorum, wieder abdrucken laßen. Da er fast gar keine litterarische Kentniß besitzet, wie ich ehedeßen durch Proben gezeiget habe, so weiß er auch S. 204 von diesem Hermelin weiter nichts, als das wenige zu sagen, was er auf eine fehlerhafte Weise aus Jöchers gelehrten Lexico gezogen hat. Er saget von ihm, daß er anfänglich schwedischer Historiographus gewesen sey, da doch selbst der Titul der Disputation ihn hätte eines beßern belehren können. Er widerholet die irrige Sage, daß Hermelin in der Schlacht bey Pultawa umgekommen sey, und versichert, daß er sich durch die diss. de antiquo Sueonum jure et imperio in Livoniam, und de origine Livonorum, besonders bekannt gemacht habe, da doch die erste Schrift niemals ans Licht getreten ist, auch keine Disputation, sondern ein Tractat seyn sollte. Von dem vielen was Herr Bacmeister im 9ten Bande der müllerschen Sammlung rußischer Geschichte, und nach demselben Herr Gadebusch in der Abhandlung von livländischen Geschichtschreibern, von des Hermelin Geschichte und Schriften gesaget, weiß er nichts: also ist ihm auch unbekannt, daß die Disputation de origine Livonorum zum erstenmahl 1693, und zum zweytenmahl 1717 gedruckt worden, und daß Herr Gadebusch von derselben geurtheilet, sie bezeuge zwar Hemelins große Belesenheit, er zweifle aber daß sie Beyfall in der Hauptsache finden werde. Den Beschluß macht, vita Theophanis Procopovitsch. Wer

der Verfasser dieses Aufsatzes sey? saget Herr S. nicht, (vermuthlich aber hat ihn Prof. Fischer gemacht, wie ich aus dem Latein schliesse,) er weiß auch nicht, daß Fehler darinn sind, z. E. daß dieser berühmte Mann nicht wie hier stehet, 1677 geboren, und 1728 gestorben sey, sondern daß er 1681 die Welt erblickt, und 1736 wieder verlaßen habe, wie aus den beßern Nachrichten zu ersehen, die Herr Staatsrath Müller in dem fünften Bande seiner Sammlung rußischer Geschichte, und nach demselben der Herausgeber des Procopowitschischen Tractatus de processione spiritus sancti, in der vorangesetzten Lebensbeschreibung des Erzbischofs, geliefert haben.

Aus der Vorrede, ist weiter nichts zu lernen, als daß das rußische Reich eine unmenschliche Größe habe, S. XII. übrigens ist sie wider mich gerichtet, und mit ausgesuchten Schimpf- und Schmähworten dergestalt angefüllt, daß man sie als ein Meisterstück in der Kunst zu schimpfen ansehen kann. Ich habe in dem zweyten Jahrgange dieser Nachrichten zwey Bücher angezeiget, die Herr Scherer herausgegeben, nemlich Stöllers Beschreibung von Kamtschatka, und Nestors oben schon genannten Jahrbücher der rußischer Geschichte. Wer erst diese Anzeigen, und hernach die Vorrede des neuen schererischen Buchs lieset, wird mich der Antwort überheben. Meine erheblichsten Erinnerungen bey dem ersten Buch, hat Herr S. nicht beantworten können, und was er im schimpfenden Ton zu beantworten sucht, mißlingt ihm. Ich nenne den Steller beständig Stöller; denn ob ich gleich sehr wohl weiß, daß er sich in Rußland selbst auf die erste Weise geschrieben habe, und in seinen daselbst gedruckten Schriften beständig so genannt worden sey, also auch dem Herrn Scherer wegen dieser Schreibart den Vorwurf nicht mache, welchen er erdichtet: so ist doch ganz gewiß, daß seine Familie in Deutschland, und also auch sein Bruder, welcher Rath und Leibarzt zu Sangerhausen

war, sich Stöller genannt habe. Es kann wohl seyn, daß Krascheninnikow erst am 1. März 1740 die Rückreise aus Kamtschatka nach Jakuzk angetreten hat: und ob ich gleich sage, „Krascheninnikow muste zurück „kommen, als der 1739 von Jeniseisk dahin abgeschickte „Stöller in Kamtschatka eintraf,„ so schreibe ich doch nicht, daß er so gleich habe zurückreisen müßen, wie Herr Scherer abermals erdichtet. Er leugnet, daß er Herrn Staatsrath Müller habe tadeln wollen, und es ist in der Stelle seiner Vorrede, welche ich anführe, ganz unleugbar geschehen, denn sie greift Herrn Müllers Vertheidigung in meinen wöchentlichen Nachrichten, an. Dieser Angriff war mir sehr unangenehm, daher schrieb ich, er müße diesen Gelehrten nicht tadeln und meistern wollen, von dem er rußische Geschichte und Geographie lernen könne. Dieses ist nun abermals unwidersprechlich gewiß, auch Herrn S. nicht schimpflich. Es wäre doch wunderlich, wenn man von einem Gelehrten der in seinem Fach mit verdienten Ruhm arbeitet, nicht lernen, und daß solches geschehen sey, gestehen wollte. Die wahren Gelehrten lernen von einander, sie erlangen auf solche Weise den grösten Theil ihrer Gelehrsamkeit, und ich habe auch von Herrn Müller viel gelernet. Herr Scherer macht zwar dem Herrn Staatsrath Müller bey dieser Gelegenheit ein Compliment, allein es ist sehr kaltsinnig, und er setzet ihm den verstorbenen Profeßor Fischer nicht sowohl an die Seite, als vielmehr entgegen. Herr Fischer hatte Gelehrsamkeit, und schrieb in gutem Latein, kam aber Herrn Müller an Wissenschaft nicht gleich. Er hat Herrn Müllers Sibirische Geschichte unter seinem eignen Namen ans Licht gestellt, (doch ist die Einleitung von ihm selbst,) so wie nach seinem Tode Herr S. die Fischerischen Handschriften unter seinem eignen Namen drucken läst. Von der Schererischen Uebersetzung der Nestorschen Jahrbücher, habe ich gesagt, daß sie für die gegenwärtige Zeit nützlich sey, man müße aber zweifeln ob er den Text völlig

verstanden und richtig übersetzt habe? doch sey die Uebersetzung von dem sechsten Bogen an besser als in den fünf ersten Bogen, welches man vielleicht dem Herrn Magister Breitkopf zu danken habe. Dieses letzte erkläret Herr Scherer für eine Verläumdung, und ich kann auf das strengste beweisen, daß es Wahrheit ist. Und daß die Scherersche Uebersetzung fehlerhaft sey, zeiget Herr Inspector Bacmeister, in dem mir eben zu Gesicht kommenden ersten und zweyten Stück des vierten Bandes seiner rußischen Bibliothek, durch verschiedene Proben, die nur aus einigen Seiten gezogen sind. Eben derselbige hat auch den von Herrn Scherer verschwiegenen Quellen seiner Amerkungen zu der Uebersetzung des Nestors, nachgeforschet, und dieselben angegeben. Was er wegen dieses Zeugnisses der Wahrheit zu erwarten habe, kann ihn meine Erfahrung lehren. Herr S. giebt zum Beschluß zu verstehen, daß ein gelehrter Mann, mit welchem er auch in Briefwechsel stehet, ihm aus meinen Briefen etwas mitgetheilet habe. Dieser Hochachtungswürdige Mann, hat nicht wohl daran gethan, es ist aber geschehen, und nun zu erwarten, ob die falschen Nachrichten von dem Herrn Staatsrath Müller, welche der erwähnte Gelehrte von dem Herrn Scherer bekommen hat, dem Publico werden mitgetheilet werden? In diesem Fall muß ich denselben eben so stark öffentlich widersprechen, als es schon in Briefen geschehen ist, zumal da ich in denselben mit vorkomme. Als Zeuge und Retter der Wahrheit etwas zu leiden, (wenn es ja ein Leiden ist, von andern geschimpft und gescholten zu werden,) bin ich allezeit willig gewesen. Jetzt verdienet nur ein Umstand berührt zu werden. Ich soll geschrieben haben, Herr S. nenne den Herrn General (richtiger, den wirklichen Geheimenrath) Bezkoy, mit Unrecht Bezky. Es ist zwar wahr, daß dieser um Rußland verdiente Mann sich in französischen Briefen Bezky nennet, aber es ist auch ganz gewiß, daß er eigentlich Bezkoy heißet, und ordentlicher Weise sich so schreibet.

Herr S. giebet spöttisch vor, ich glaubte alles zu wis-

sen, insonderheit bildete ich mir ein, der einzige meradehafte große Kenner der nordischen Geschichte zu seyn. Ich bin selbst besser als sonst jemand überzeugt, daß dessen was ich nicht weiß, unbeschreiblich viel ist. Was ich von der Geographie, Historie und Statistick der nordischen Reiche, insonderheit des rußischen, weiß, ist in Ansehung dessen, was man davon wissen kann, sehr wenig, aber mehr als dasjenige, was den meisten Gelehrten in den südlichern europäischen Ländern davon bekannt ist. In vielen Fällen kann ich eher sagen, daß etwas nicht sey, als daß und wie es sey? Manches aber weiß ich mit völliger Gewißheit, und alsdenn behaupte ich es auch derselben gemäß, wie in dem zweyten Jahrgange dieser Nachrichten, die Materie von Peter des ersten Verordnung wegen der Trohnfolge im rußischen Reich.

Herr S. drohet mir S. XII seiner Vorrede, wenn ich fernerhin seine Bücher anzeigen würde. Das ist vergeblich, denn ich bin nicht furchtsam, wohl aber meiner Sache gewiß. Er drohet mir insonderheit mit der Rache, daß er in meiner Erdbeschreibung Fehler aufsuchen und anzeigen wolle. Das ist eben so viel, als einem Fisch mit dem Wasser drohen. Ich habe oft öffentlich, (wie in dem ersten Stück des jetzigen Jahrgangs dieser Nachrichten,) und unzählige mahl in Briefen, um Verbesserung der Fehler in meiner Erdbeschreibung gebeten; also muß sie mir lieb und angenehm seyn. Hr. S. warnet mich, ferner ein unglücklicher Beleuchter seiner Schriften zu seyn. Ich bin es noch nicht gewesen, und diesmal wird er selbst gestehen, daß die Beleuchtung glücklich sey, weil sie das ins Licht setzet, was er mit Dunkelheit umhüllet hat. Uebrigens wäre es wohl etwas sehr überflüßiges, wenn ich meine Wissenschaft und meinen persönlichen Character, gegen Hrn. S vertheidigen wollte, die beyde so vielen Menschen bekannt sind. Weil der Mann, der mein Widersacher seyn will, sich in dem angezeigten Buch, und in desselben Vorrede, als sehr klein und schwach darstellet: so hat er sich selbst schon bestraft. Das Buch kostet 18 Gr.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Fünf und Zwanzigstes Stück.
Am 17ten Junius 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Kopenhagen.

Dänische Reisebeschreibungen und andere denkwürdige Handschriften in der Sammlung zur Dänischen Geschichte ans Licht gestellet und erläutert, und nun übersetzt durch Johann Heinrich Schlegel, Kön. Dän. Justizrath, Professor und Historiograph. 1776 in gr. Octav, 388 Seiten. Herr Justizrath Schlegel, hat verschiedener Personen, und auch meinen Wunsch erfüllet, und die Stücke seiner nützlichen Sammlung zur Dänischen Geschichte, welche in der alten Landessprache geschrieben, und selbst den jetzigen Dänen nicht durchgehends verständlich sind, in die deutsche Sprache übersetzt; nemlich des Gesandten und Admiral Ove Giedde Beschreibung der ersten dänischen Schiffart nach Ostindien, von 1618 bis 1622, und Bericht von seinen Unterhandlungen mit dem König von Ceilon, und dem Naiken von Tanjour; Jona Carisii Beschreibung der Reise Königs Christian des vierten um ganz Norwegen bis an die rußische Gränze, im Jahr 1599; Einnahmen und Ausgaben der Reiche Dänemark und Norwegen im Jahr 1602; K. Christian des vierten Anmerkungen welche er in seine Schreib-Calender von 1607, 1608 und 1621 geschrieben; und

sen, insonderheit bildete ich mir ein, der einzige unwahrhafte große Kenner der nordischen Geschichte zu seyn. Ich bin selbst besser als sonst jemand überzeugt, daß dessen was ich nicht weiß, unbeschreiblich viel ist. Was ich von der Geographie, Historie und Statistick der nordischen Reiche, insonderheit des rußischen, weiß, ist in Ansehung dessen, was man davon wissen kann, sehr wenig, aber mehr als dasjenige, was den meisten Gelehrten in den südlichern europäischen Ländern davon bekannt ist. In vielen Fällen kann ich eher sagen, daß etwas nicht sey, als daß und wie es sey? Manches aber weiß ich mit völliger Gewißheit, und alsdenn behaupte ich es auch derselben gemäß, wie in dem zweyten Jahrgange dieser Nachrichten, die Materie von Peter des ersten Verordnung wegen der Trohnfolge im rußischen Reich.

Herr S. drohet mir S. XII seiner Vorrede, wenn ich fernerhin seine Bücher anzeigen würde. Das ist vergeblich, denn ich bin nicht furchtsam, wohl aber meiner Sache gewiß. Er drohet mir insonderheit mit der Rache, daß er in meiner Erdbeschreibung Fehler aufsuchen und anzeigen wolle. Das ist eben so viel, als einem Fisch mit dem Wasser drohen. Ich habe oft öffentlich, (wie in dem ersten Stück des jetzigen Jahrgangs dieser Nachrichten,) und unzälige mahl in Briefen, um Verbesserung der Fehler in meiner Erdbeschreibung gebeten; also muß sie mir lieb und angenehm seyn. Hr. S. warnet mich, ferner ein unglücklicher Beleuchter seiner Schriften zu seyn. Ich bin es noch nicht gewesen, und diesmal wird er selbst gestehen, daß die Beleuchtung glücklich sey, weil sie das ins Licht setzet, was er mit Dunkelheit umhüllet hat. Uebrigens wäre es wohl etwas sehr überflüßiges, wenn ich meine Wissenschaft und meinen persönlichen Character, gegen Hrn. S vertheidigen wollte, die beyde so vielen Menschen bekannt sind. Weil der Mann, der mein Widersacher seyn will, sich in dem angezeigten Buch, und in desselben Vorrede, als sehr klein und schwach darstellet: so hat er sich selbst schon bestraft. Das Buch kostet 18 Gr.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs

Fünf und Zwanzigstes Stück.

Am 17ten Junius 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Kopenhagen.

Dänische Reisebeschreibungen und andere denkwürdige Handschriften in der Sammlung zur Dänischen Geschichte ans Licht gestellet und erläutert, und nun übersetzt durch Johann Heinrich Schlegel, Kön. Dän. Justizrath, Professor und Historiograph. 1776 in gr. Octav, 388 Seiten.

Herr Justitzrath Schlegel, hat verschiedener Personen, und auch meinen Wunsch erfüllet, und die Stücke seiner nützlichen Sammlung zur Dänischen Geschichte, welche in der alten Landessprache geschrieben, und selbst den jetzigen Dänen nicht durchgehends verständlich sind, in die deutsche Sprache übersetzt; nemlich des Gesandten und Admiral Ove Giedde Beschreibung der ersten dänischen Schiffart nach Ostindien, von 1618 bis 1622, und Bericht von seinen Unterhandlungen mit dem König von Ceilon, und dem Naiken von Tanjour; Jons Carisii Beschreibung der Reise Königs Christian des vierten um ganz Norwegen bis an die rußische Gränze, im Jahr 1599; Einnahmen und Ausgaben der Reiche Dänemark und Norwegen im Jahr 1602; K. Christian des vierten Anmerkungen welche er in seine Schreib-Calender von 1607, 1608 und 1621 geschrieben; und

ein Stück eines Briefes vom Jahr 1474, über den Versuch, welchen K. Christian I bey dem Kaiser Friderich III abgelegt hat. Sie gehören wirklich zu den Quellen nicht weniger erheblicher historischer Nachrichten von verschiedener Art, können auch zu nützlicher Vergleichung alter und neuer Sitten, Gebräuche, Ausgaben rc. angewandt werden. Um zu zeigen, wie sich die Staats-Einnahmen verändert haben, will ich die Einkünfte aus einigen Aemtern in den Jahren 1602, wie sie in dem vierten Abschnit angegeben worden, mit den Einkünften aus eben denselben im Jahr 1769, vergleichen:

	1602	1769
Amt Kopenhagen	9508 Thaler	21161 Thaler
— Rothschild	6774 —	49057 —
— Ringsted	4653 —	27099 —
— Nyborg und Tranekier	7351 —	83449 —
— Colding	11500 —	61774 —
— Aggerhuus	14286 —	458686 —
Island	5298 —	13406 —

Es kostet diese Sammlung 18 Gr.

Herr Justitzrath Schlegel, hat neulich auch das vierte Stück des zweyten Bandes seiner genannten Sammlung zur dänischen Geschichte, Münzkentniß, Oekonomie und Sprache, geliefert, durch welches der zweyte Band voll geworden, über den ein Register angehängt ist. Es bestehet aus 4 Artikeln. Der erste, enthält eine Abhandlung über eine seltene silberne Schaumünze, welche auf Christian des ersten Einzug in Rom, vermuthlich eben daselbst 1474 gepräget, oder vielmehr gegoßen worden, und hier in einem Kupferstich beygefüget ist. Herr S. giebet nicht nur derselben eine hinlängliche Erläuterung, sondern auch selbst von der Reise des Königs nach Rom, einen umständlichen Bericht, den er aus verschiedenen glaubwürdigen Nachrichten zusammen getragen hat, und welcher

ausführlicher als derjenige ist, den er in der Geschichte des Oldenburgischen Stamms Th. 1. S. 43 ertheilet hat. Der zweyte Artikel, begreift 8 Urkunden, welche die zur Verlobung und Vermälung K. Christian II mit Elisabeth von Oestreich und Burgund, 1514 abgefertigte Gesandtschaft, betreffen. Die Vermälung geschah in dem genannten Jahr durch Vollmacht, und im folgenden Jahr ward eine neue Gesandschaft zur Abholung der Gemalin, nach den Niederlanden geschicket. Die Einleitung zu den Urkunden ist gelehrt und nützlich, und die Urkunden zeigen den damaligen Zustand einiger Höfe; auch unterschiedene merkwürdige Sitten und Gebräuche. Der dritte Artikel, begreift eine Nachricht von der reichen Verlaßenschaft der verwitweten Königin von Dänemark Sophia, gebornen Prinzeßin von Mecklenburg, aus Archiv-Urkunden. Sie betrug die unerwartet große Summe von 2,825, 295 Rthlr. ohne die kostbaren nicht mit in die Theilung gekommenen Kleider und übrigen Sachen zu rechnen. Dieser Artikel kann zu mancher nützlichen Anmerkung über die Pracht gegen das Ende des 16ten und im Anfang des 17ten Jahrhunderts, Anlaß geben. Der vierte Artikel, redet von dem Isländer John Olafson, welcher 1622-25 nach Indien gereiset ist. Dieses angenehme Stück, kostet 12 Gr.

Icones rerum naturalium quas in itinere orientali depingi curavit *Petrus Forskol*, Prof. Havn. Post mortem auctoris ad regis mandatum aeri incisas edidit *Carsten Niebuhr*. Kopenhagen 1776 in gr. 4, zwey Bogen Verzeichniß, und 43 Kupfertafeln. Das ist nun der Rest der Forskolschen Ueberbleibsel. Es werden diese Abbildungen verschiedener Pflanzen und Thiere, den Kennern der Naturgeschichte gewiß angenehm seyn, und diese werden auch dem Herrn Hauptmann Niebuhr danken, daß er sich des zwar wenigen aber nützlichen, welches sein Reisegefährte hinter-

lassen, so treulich angenommen, und es der Welt unter deßelben Namen mitgetheilet hat. Das Werk kostet 4 Thaler.

Berlin.

Im Verlage der Buchhandlung der Realschule, ist gedruckt, die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen, von Joh. Peter Süßmilch. Zweyter Theil, vierte verbeßerte Ausgabe, genau durchgesehen und näher berichtiget, von Christian Jacob Baumann, Prediger zu Lebus, 1775. Dritter Theil, welcher Anmerkungen und Zusätze zu den beyden ersten Theilen, nebst einer Abhandlung von Witwen-Verpflegungs-Gesellschaften, enthält, von C. J. Baumann, 1776. Von dem zweyten Theil, ist weiter nichts zu sagen, als daß er mit gleicher Sorgfalt wie der erste abgedruckt worden. Desto mehr aber ist von dem dritten ganz neuen Theil zu melden, der mit dem Register über alle 3 Theile, 736 Seiten stark ist, ohne 68 Seiten Tabellen, und 16 Seiten Vorrede. Man hat ihn ganz dem Fleiß und der Geschicklichkeit des Herrn Predigers Baumann zu danken: denn die Zusätze welche Süßmilch zu dem 25sten Kap. seines Buchs hinterlaßen hat, und hier S. 637-666 stehen, machen nicht viel aus. Herr B. gehet das süßmilchische Werk von Anfang an durch, macht Anmerkungen und Zusätze zu demselben. Bald bestätiget er die süßmilchischen Bemerkungen und Schlüsse, bald bestimmt er dieselben genauer, und schränket sie ein. Hin und wieder bringet er ganz neue Anmerkungen an, welche insonderheit mit dem zwanzigsten Kapitel anfangen. Bey dem zwey und zwanzigsten Kapitel, welches von der Ordnung der Sterbenden nach dem Alter handelt, hat er die Mängel der bisher darüber vorhandenen Tabellen, und die noch auszufüllenden Lücken, aber auch noch mehr Arten des nützli-

chen Gebrauchs derselben gezeiget, und den Unterschied der Methode des Halley und Deparcieux, oder der wahrscheinlichen und mitlern Dauer des menschlichen Lebens, deutlicher aus einander gesetzt. Das erste Kapitel vermehret er durch Verzeichniße theils solcher Bücher und Schriften welche Listen getaufter, getraueter und verstorbener Personen, enthalten, und den Gebrauch derselben zeigen, theils solcher, welche die Bevölkerung als einen Gegenstand der Staatsklugheit betrachten, und die Mittel und Hinderniße derselben angeben, theils solcher, welche den Zustand der Bevölkerung in verschiedenen Ländern, und zu verschiedenen Zeiten, untersuchen. Am grösten ist der Zusatz den er zu dem 23sten Kap. von den Witwen-Verpflegungs-Gesellschaften, gemacht hat, denn er erstreckt sich von S. 432 bis 605, und bestätiget unter andern das Urtheil, welches Herr Kritter von der Calenbergischen und Bremischen Gesellschaft gefället hat, in deren Einrichtung beyde viel Nachtheiliges gefunden zu haben behaupten. Herr B. glaubet, daß die calenbergische schwehrlich so lange bestehen werde, bis der Beytrag von einem simplo auf 8 Pf. steiget, wofern nicht bald eine gründlichere Einrichtung auf die künftige Zeit getroffen werde. Von Trauer- und Todten-Caßen hat er S. 606-619 auch einen Zusatz geliefert.

Es ist unläugbar, daß das nützliche und wichtige süßmilchische Buch, durch Herrn Baumanns geschickte Bemühung noch nützlicher und wichtiger geworden sey, wenn gleich nicht alle neue Sätze welche er behauptet, richtig befunden werden sollten. Zweyerley aber würde sehr angenehm seyn. Erstlich wenn die Verbesserungen und Zusätze in dem süßmilchschen Buch an den gehörigen Orten angebracht wären, da man jetzt den dritten Theil beständig neben den beyden ersten Theilen legen muß, um die Zusätze und Verbesserungen zu bemerken. Jene Einrichtung würde den Käufern der neuen Auflage lieb gewesen seyn, und die Besitzer der er-

sten Auflagen, hätten sich zu dem jetzigen dritten Theil durch Subscription melden können. Zweytens, wenn Herr B. die süßmilchischen Tabellen hätte bis auf die jetzige Zeit fortsetzen können, insonderheit von den Königl. Preußischen Ländern. Er hätte zu diesem Ende selbst noch mehr gedrucktes nutzen können, als er wirklich gethan hat. Z. E. er hat keinen Gebrauch von den Verzeichnißen getaufter, gestorbener und getraueter Personen bey den ausländischen Gemeinen in Rußland, welche in meinen gelehrten Abhandlungen und Nachrichten aus und von Rußland St. 1, und in meiner Geschichte der evangelischen Gemeinen im rußischen Reich, stehen, gemacht: er hat sich der summarischen Tabelle über alle 1769 in den Königlich-Dänischen Staaten in Europa gezählte Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, welche der achte Theil meines Magazins enthält, nicht bedienet: insonderheit hat er auch die Beschreibung meiner Reise von Berlin nach Rekahn, zur Fortsetzung, Ergänzung und Verbesserung des süßmilchischen Werks nicht angewendet, welches aber vermuthlich daher rühret, weil er mit seiner Arbeit schon fertig war, als dieses Buch an das Licht trat. Ich will nur eine kleine Probe von demjenigen geben, was näher bestimmt werden kann. S. 54 und 57 stehet, daß in Ost-Preußen das Verhältniß der Sterbenden zu den Lebenden wie 1 zu 37 bis 38 sey: allein 1775 war es wie 1 zu 29, und in diesem Jahr übertrafen die gebornen, die gestorbenen um 4370. S. 56 und 57 meynet Herr B. es sey das gewönlichste Maas der Sterblichkeit in Pommern, 1 von 37 bis 38, in der Churmark, 1 von 35, in der Neumark 1 von 37: allein 1775 war es in Pommern 1 von 30½, in der Churmark ist es in der neuesten Zeit gewesen, 1 von 30, in der Neumark 1 von 34, in der ganzen Mark 1 von 32½. In dem Herzogthum Magdeburg, soll die Sterblichkeit größer seyn, 1775 aber war sie 1 von 30, und in Halberstadt und Hohnstein 1 von

331. Zu S. 139 merke ich an, daß 1775 in Ost-Preußen die Getauften zu den Lebenden sich verhalten haben wie 1 fast zu 22. Zu S. 141 f. daß 1775 sich die Gestorbenen in allen Königlichen Landen zu den Lebenden wie 1 zu 30, die Getauften zu den Lebenden wie 1 fast zu 24, und die Heirathenden zu der Zahl aller Menschen, wie 1 zu 55 verhalten haben. In der Churmark, muß man die Gestorbenen dreißig mahl, nicht fünf und dreißig mahl, nehmen, um die Lebenden herauszubringen. Von der Vermehrung der Menschen, könnte zu S. 157 manches erhebliche und angenehme hinzugesetzt werden. Z. E. 1769 wurden in den damaligen gesammten Königl. preußischen Staaten 58164 Menschen mehr geboren als starben. 1775 hat Schlesien 210349 Menschen mehr gehabt als 1756, ungeachtet des in der Zwischenzeit darinn geführten schweren und langen Krieges. u. s. w. Der zweyte Theil kostet 1 Thlr. 8 Gr. der dritte 1 Thlr. 16 Gr.

Liste des astronomes connus, actuellement vivans, par ordre alphabetique des lieux de leur demeure. Precédé de reflexions d'un usage plus general, & suivie de quelques supplemens au Recueil pour astronomes. Par l'auteur de ce recueil. 1776 in gr. Octav, 3 Bogen. Zu finden bey dem Verfaßer, und in dem Haude und Spenerschen Buchladen. Herr Profeßor Bernoulli hatte große Lust, diese seine Schrift eine Topographie astronomique zu nennen, er that es aber nicht, weil er fürchtete, dieser Titul würde für viele etwas räthselhaft seyn. Das Verzeichniß der Astronomen welches er liefert, wird nicht nur denen welche Er genannt hat, lieb seyn, sondern ist auch ein nützlicher Beytrag zu der Geschichte der Astronomie. Vermöge deßelben wird diese Wissenschaft sehr stark bearbeitet, denn ich habe in diesem Verzeichniß über 500 Astronomen gezählet, die nach demselben jetzt zugleich leben. Man muß aber merken, daß sie nicht alle eigentliche Gelehrte sind, (überhaupt macht der Herr Verfaßer 14 Klaßen der Astronomen:) es mag

sich auch sonst wohl hin und wieder ein Fehler eingeschlichen haben, wenigstens ist mir der Astronom Sorde zu Kopenhagen, zweifelhaft, und es scheinet, daß das wegen seiner Ritter-Akademie berühmte Städtchen auf Seeland, zu einem Mann geworden sey. S. 13 macht Herr B. Hoffnung zu zwey litterarisch-astronomischen Werken, von denen man wegen seiner ausgebreiteten Kenntniß viel erwarten kann, zu welchen ihm auch die Beyträge, um welche er bittet, zu wünschen sind. Diese Schrift kostet 4 Gr.

Preßburg und Pest.

Unter Angabe dieser Oerter, hat der Buchhändler Kurzböck zu Wien, im jetzigen Jahr meinen **Unterricht in der Naturgeschichte**, von der ersten Ausgabe nachgedruckt, und den Titul mit diesen Worten vermehrt: **erläutert durch 39 Kupfer, und zum Vergnügen der Kinder herausgegeben.** Diese Kupferstiche sind keine andere, als diejenigen, welche sich in dem zu Nürnberg aus dem Französischen übersetzt in drey Theilen gedrucktem **Handbuch der Naturgeschichte**, befinden. Da nun diese auf halben Bogen der Länge nach abgedruckt sind, so hat der Nachdrucker meines Buchs auch dieses in demselben Format auf 10 Bogen geliefert, und dazu Schreibpapier genommen. Er verkauft das Exemplar für 1 Thaler 8 Gr. und mit illuminirten Kupfern für 4 Thaler. Ich kann niemanden rathen, diesen unrechtmäßigen Nachdruck zu kaufen, denn eines Theils ist vor einem viertel Jahr in dem rechtmäßigen Verlage eine neue beträchtlich vermehrte Auflage des Buchs erschienen, und andern Theils gehören und passen die Kupferstiche nicht zu dem Buch. Sie betreffen nur einen kleinen Theil der darinn genannten und beschriebenen Thiere, und bilden hingegen andere ab, die in meinen Plan nicht gehörten, und deren ich also keine Erwähnung gethan habe. Vielleicht veranstaltet die rechtmäßige Verlegerin meines Buchs, eigene Kupferstiche zu demselben.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Sechs und zwanzigstes Stück.
Am 24sten Junius 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Herr Professor Bernoulli, deßen Liste des astronomes connus, actuellement vivans, in dem vorhergehenden Stück dieser Nachrichten angezeiget worden, hat mich in Rücksicht auf diese Anzeige, mit folgendem Briefe beehret.

„Ew. — haben wohl Recht, daß sich in dieses Verzeichniß hin und wieder Fehler eingeschlichen haben „mögen: ich kann auch nicht sagen, daß ich dieselben „bey dieser geringen Schrift mit äusserster Sorgfalt „zu vermeiden gesucht hätte. Ew. — wären wegen „ihres Briefwechsels mit Männern die entweder selbst „Astronomen, oder doch mit dergleichen bekannt sind, „am besten im Stande, mir zu einer größern Richtigkeit „und Vollständigkeit, wie auch zu den in der Vorrede „begehrten Nachrichten, zu helfen, und ich nehme mir „die Freyheit sie ergebenst darum zu ersuchen. Was „dem Astronomen Sorde anbetrift, so gestehe ich, daß „mir selbst in Ansehung deßelben ein Zweifel eingefallen sey, weil mir wohl bekannt war, daß diesen Namen „eine Stadt in Dänemark führe. Meinen Gewährsmann kann ich nicht mehr nennen, denn ich habe mir

„selten die Schriften angemerkt, aus welchen ich alle „diese Namen gezogen. Bey sehr bekannten Astro„nomen, wäre es eine überflüßige Mühe gewesen, und „von den weniger bekannten, hofte ich erst durch dieses „Verzeichniß nähere Umstände zu erfahren. Unterdes„sen glaube ich, den Sorõe in den Philosophical-Trans„actions gefunden zu haben. Mit dem bey Kopenhagen „genannten Karup, könnte es eine gleiche Bewandniß „haben, wie mit dem Sorõe, denn Karup ist auch „der Name eines Kirchdorfs im Stift Aarhaus. Doch „weil Ew. — bey diesem Astronomen keinen Zweifel „geäußert haben, so ist er ihnen vielleicht bekannt: und „warum sollte nicht auch Sorõe ein Mann seyn kön„nen, da viele Personen einerley Namen mit Oertern „haben? Erlauben Sie, daß ich mich bey dieser Gele„genheit erkundigen darf, ob Ihnen von folgenden „Astronomen etwas, und insonderheit dieses, ob sie „noch leben, bekannt sey? Sie sollen, dem jüngsten „Herrn Caßini zufolge, 1761 den Durchgang der Ve„nus an den bey ihren Namen angeführten Oertern be„obachtet haben: weil ich aber keine spätere Nachrichten „von ihnen gefunden, so habe ichs nicht gewagt, sie in „mein Verzeichniß zu bringen.

Bourdeaux. Desmarets.
Calmar. Dyckström.
Chalons. Lestres.
Dillingen. Hauser.
Ingolstadt. Kratz.
Laubach. Schottl.
Lissabon. Ciera.
Madrit. Rieger.
Paris. Belleri und Merville.
S. Petersburg. Krasilnikow u. Kurganow.
Tornea. Lagerborn.
Wetzlar Bar. Ehrmann.
Wien. Lysogorsky.

„Daß Herr Bugge, welcher zu Drontheim eben „diesen Durchgang beobachtet hat, noch lebe, und eine „Zeitlang sehr mit geographisch-astronomischen Dingen „beschäftiget gewesen sey: habe ich erst vor wenigen Ta„gen aus dem zu meinem wahren Vergnügen heraus„gekommenen Anhang zu den Wiener Ephemeriden für

„das Jahr 1776, erfahren, so wie ich auch in demselben „wohl ein Dutzend mir noch nicht bekannt gewesener „Astronomen gefunden habe. Zum Beschluß ersuche „ich sie, in ihrem Blatt anzuzeigen, daß ich in meinem „Recueil pour les Astronomes, mit Fleiß und Sorg„falt alle mir vorgekommene Beobachtungen, welche „zur richtigen Bestimmung der geographischen Länge „und Breite dienen, angemerkt habe, so daß mein Re„cueil nicht bloß für die Astronomen brauchbar ist."

Den Herrn Professor Bernoulli, macht nicht nur sein vortreflicher Kopf, und seine große Gelehrsamkeit, sondern auch sein Herz, zu einem sehr schätzbaren Mann, und also wünsche ich Ihm alle diejenigen Nachrichten, welche Er in dem obigen Brief, und in der Vorrede zu seiner Liste verlangt, ich werde mich auch gern dieserwegen selbst bemühen. Wegen des dänischen Astronomen Sorøe, kann ich weiter nichts sagen, als was ich schon davon gesagt habe, nemlich daß er mir zweifelhaft sey. Doch gestehe ich, daß die bloße Uebereinstimmung dieses Namens mit dem Namen einer Stadt, denselben nicht zweifelhaft mache. Denn es giebt in Dänemark, eben so wie in andern Ländern, Personen, die eben so wie gewiße Oerter heißen, und den oben angeführten Namen Tarup, führet wirklich ein so genannter Gevollmächtigter in der dänischen und norwegischen Kammerkanzley zu Kopenhagen, welcher vielleicht in des Herrn Bernoulli Liste gemeynet ist. Herr Bugge den er nennet, ist vermuthlich der Ober-Landmeßer und Land-Inspector Herr Thomas Bugge, bey dem Landmeßungs-Comtoir zu Kopenhagen. Sein erwähntes *Recueil*, ist allerdings, so wie die Astronomie, auch für die Geographie erheblich, und ich werde dieses ruhmwürdigen Werks auch in diesen wöchentlichen Nachrichten zu gedenken Gelegenheit haben.

Berlin und Halle.

Unter Nennung dieser Oerter, ist am 1. Jun. auf einem Quartblatt eine Anzeige erschienen, die eine Zeitung aus der alten Welt, ankündiget, welche am 1

October d. J. zum ersten mahl ausgegeben werden, und wöchentlich aus 4 Stücken, jedes von einem halben Bogen, bestehen, auch mit den nöthigen Landcharten versehen seyn soll. So wie unsere gewönliche Zeitungen gleichzeitige Begebenheiten aus allen Theilen der Erde bekannt machen: also sollen diese Zeitungen, erhebliche Begebenheiten die sich vor Alters zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten des Erdbodens zugetragen haben, erzählen: doch nicht, wie die Zeitungen von der neuen Zeit, wahres und falsches durch einander, sondern lauter wahres, lauter gewißes, daher auch der fabelhafte Zeitraum (der Völker) übergangen werden soll. Man soll also aus dieser Zeitung z. B. ersehen können, was sich im Jahr der Welt 3500 zu Babylon und Jerusalem, zu Memphis und Athen, zu Rom und Carthago, u. s. w. zu gleicher Zeit zugetragen hat; ja man soll von den Ursachen und Folgen, und von der Erheblichkeit der erzählten Begebenheiten, unterrichtet werden. Diese Unternehmung ist wichtig, aber fast zu schwehr. Denn wenn gleich die Meynung nicht ist, daß man Begebenheiten erzählen wolle, die sich entweder an einem und eben demselben Tage, oder in einerley Woche, oder in einerley Monat, in verschiedenen Gegenden des Erdbodens zugetragen haben, sondern daß man zufrieden seyn wolle, wenn die angeführten Begebenheiten den Jahren nach zusammen treffen: so wird man doch wenige zuverläßige und wichtige Begebenheiten der alten Zeit, die sich in einem und eben demselben Jahr zugetragen haben, finden. Es kann das Jahr 3500, welches in der Nachricht genennet worden, zur Probe dienen. Gesetzt der Herr Verfaßer der Nachricht hat Petavii Zeitrechnung angenommen, so mögte ich wohl wissen, ob er etwas wissenswürdiges angeben könne, das sich in dem Jahr der Welt 3500 zu Babylon und Jerusalem, zu Memphis und Athen, zu Rom und Carthago, und noch an mehreren Orten des Erdbodens zugetragen? Dem sey wie ihm wolle, so ist die Anzeige geschickt abgefaßet, und die Gelehrten, welche sich vermöge dersel-

den, zur Ausarbeitung dieser Zeitung verbunden haben, werden etwas gemeinnütziges und preiswürdiges leisten, wenn sie ihre Zusage erfüllen. Es soll diese Zeitung in 3 Sprachen, nemlich in deutscher, französischer und lateinischer, in jeder besonders geliefert werden, und auf das Vierteljahr in jeder Sprache, werden zu Berlin bey dem Kaufmann auf dem Mühlendam Herrn Labe, 18 Gr. Vorschuß bezahlt, Auswärtige aber wenden sich an die Postämter ihrer Oerter, und zahlen denselben für ein Viertel Jahr 1 Thlr. 6 Gr. und die Postämter verschreiben die Exemplaria von dem hiesigen Kön. Hof-Post-Amt.

Quedlinburg.

J. A. Strothe, des Fürstl. Gymn. zu Quedlinburg Rectors, **Bezeugung der Warheit von der öffentlichen Untersuchung des Philantropinum zu Dessau am 13, 14 und 15 May. 1776** in Octav, 2 Bogen. Die Liebe zu der Wahrheit, hat den gelehrten und geschickten Schulmann, und Vorsteher einer vorzüglichen Schule, gedrungen, dasjenige was er selbst unmittelbar erfahren hat, in diesen Blättern aufrichtig, freymüthig und urtheilend zu erzählen. Dieser dem Philantropino sehr vortheilhafte Bericht, stimmet mit demjenigen überein, welchen ich aus dem Munde eines hiesigen berühmten Gelehrten und hochgeschätzten Collegen, im 22sten Stück dieser Nachrichten geliefert habe, er ist aber umständlicher, ausführlicher, und durchgehends mit klugen und beyfallswürdigen Urtheilen verbunden, so daß er recht viel Leser verdienet. Zum Ueberfluß berufet sich der Herr Rector, deßen Zeugniß mir wichtig ist, auch auf seinen berühmten Vorweser im Amt, den jetzigen Oberprediger Herrn Rambach, welcher mit bey der Untersuchung gegenwärtig gewesen ist, und mit ihm in diesem Zeugniß vollkommen übereinstimmt. Er hätte noch mehrere zuverläßige Zeugen nennen können, und es findet wohl nicht der geringste Zweifel mehr statt, daß das Philantropinum in kurzer

Zeit mehr geleistet habe, als jemals eine andere Schule, und daß es eine aller Unterstützung würdige Anstalt sey.

Der gelehrte Herr Rector Stroth, hat in diesem Jahr auch eine wohlgerathene und empfehlungswerthe chrestomathiam graecam für die Jugend herausgegeben, von welcher aber in dieser Zeitung nicht geredet werden kann.

Weimar.

Antologia poetica italiana, di Cristiano Giuseppe Iagemann, — Tomo I. 1776, in Octav 1 Alph. 12 Bogen. Die gute Wahl der Gedichte, welche Herr Hof-Bibliothekar Jagemann zu Weimar, getroffen hat, überlaße ich andern zu preisen, und bemerke nur, daß Er auch das Leben der grösten italienischen Dichter, aus welchen diese Blumenlese gezogen ist, beschrieben, und nicht nur den Character, sondern auch die besten Ausgaben ihrer Werke, angegeben habe. Also findet man hier Nachrichten von Dante, Petrarca, Pulci, Bojardo, Sannazaro, Ariosto, Folengo und Tasso, und diese Dichter sind es auch, deren unsterbliche Gedichte er entweder ganz, oder stückweise mittheilet. Es ist zu wünschen, daß der Herr Hofbibliothekar seine große Stärke in der italienischen Sprache, man mag auf Uebersetzungen in dieselbige oder aus derselben sehen, und seine starke Kenntniß der italienischen Litteratur, zu Deutschlands Nutzen noch auf verschiedene andere weise anzuwenden Gelegenheit bekommen möge. Einer meiner unmasgeblichen Vorschläge würde seyn, daß er Baretti italian library, aus der englischen Sprache in die deutsche übersetzte, verbeßerte und vermehrte. Dieser erste Theil seines nützlichen Werks, welches Hoffmann zu Weimar verlegt hat, kostet 1 Thlr. 8 Gr.

Greifswalde.

Don Carlos und Alexei, Luines und Buckingham, ein Versuch in verglichenen Lebensbeschreibungen von E. Toze. 1776, 1 Alph. 2 Bogen in klein Octav, bey A. F. Röse. Ein sehr wohlgerathener

Versuch, nach plutarchischer Art, der den Wunsch erreget, daß der Herr Verfaßer fortfahren möge, mit der ihm eigenen Geschicklichkeit auf eine änliche Weise zu arbeiten. Bey dem Leben des Zarewitsch Alexei, ist wenig zu erinnern. S. 50. f. könnte noch angemerkt werden, daß der erste Lehrer deßelben, den er vor dem Baron von Huyssen, also vor 1703 gehabt, und der auch ein Deutscher gewesen, als ein Mann von schlechter Aufführung entlaßen worden: daß man diesen Umstand eben sowohl als die gut abgefaßete Anweisung, wie der Zarewitsch unterrichtet werden solle, in der Relation von dem gegenwärtigen Zustande des moscowitischen Reichs, Frankfurt 1706 in Octav, S. 108. f. finde: daß der Zar Peter diesen seinen Sohn auch auf seinen Reisen in Rußland, mit sich genommen habe, als 1702 nach Archangel, u. s. w. (Magazin Th. 4. S. 511. Th. 10. S. 318. f.) daß Baron Huyssen zwar 1705 nach Deutschland geschickt worden, aber von 1708 an wieder Informator und Gefährte des Zarewitsch gewesen sey, auch deßelben Vermälung mit der Braunschweigischen Prinzeßin Charlotte Christine Sophie, dem Zar vorgeschlagen, und zu Wolfenbüttel angetragen habe: (Magazin Th. 10. S. 318. f.) daß Zar Peter I diesem seinen Sohn nicht zuweilen, sondern nur einmal die Regierung des Reichs aufgetragen habe: (Magazin Th. 4. S. 203.) daß an dem Mißvergnügen in der Ehe des Zarewitsch, auch die Gemalin, und wie sehr wahrscheinlich ist, durch Veranlaßung der Prinzeßin von Ostfriesland Juliane Louise, Schuld gewesen sey: daß der Sohn, welchen sie ihm geboren, nicht etliche Jahre nach 1715, (welches sein Geburtsjahr war,) sondern erst 1727, unter dem Namen Peters des zweyten, den Trohn bestiegen habe. Das Buch kostet 16 Gr.

Göttingen.

Neuer Briefwechsel historischen und politischen Inhalts, Heft I und II. acht Bogen in gr. Octav, 1776 im Verlage der Vandenhoeckschen Buchhandlung. Herr Prof. Schlözer, setzet den im vorigen Jahr gemachten

Versuch, in dieser Schrift fort, ja er führet ihn nun recht aus. Er liefert Briefe von historischem und politischem Inhalt, Nachrichten aus Büchern, meist ausländischen, und andere noch nicht gedruckte. Mit dem allerneuesten, verbindet er neues und altes. Vier Hefte, jedes von 4 Bogen, sollen ein Bändchen ausmachen, ein allgemeines Titulblatt und ein Register bekommen. In dem letzten, sollen erst die Bücher genannt werden, aus welchen er etwas genommen hat. Ein jedes Heft kostet 4 Gr. In dem gegenwärtigen, findet man allerhand nützliche Dinge. Einige mahle begegnet er mir, und bey diesen Artikeln will ich etwas anmerken. Was S. 2-4 von der Bevölkerung Klein-Rußlands stehet, ist aus Rudan Nachrichten von diesem Lande genommen, welche schon in 9ten Theil meines Magazins übersetzt stehen. Das Verzeichniß von der Königl. preussischen Armee, in den Jahren 1774 und 75, welches S. 9-17 gelesen wird, giebt an, daß sie in jenem Jahr 172820, in diesem 178820 Mann stark gewesen sey. Dieses stimmt mit meiner Angabe im fünften Stück der diesjährigen Nachrichten, nicht überein, als welche versichert, daß das Kriegesheer 200000 Mann stark sey: man kann sich auch hierauf verlaßen, und für gewiß annehmen, daß es diese Stärke schon 1775 gehabt habe. Die Erläuterung welche S. 17-20 den Böhmischen Unruhen aus dem dasigen Contributionswesen ertheilet wird, stehet tief unter derjenigen, welche man im 14ten Stück dieser wöchentlichen Nachrichten gelesen hat. Hingegen dienet der Artikel von dem schwedischen Fräulein Taube, S. 75-79 zur Erläuterung einer Stelle in dem zehnten Theil meines Magazins S. 202. Der Besoldungsstaat eines rußischen Feldregiments, welcher S. 100 f. vorkommt, ist der alte, aus welchem im zweyten Theil meines Magazins S. 482 ein Auszug zu finden ist: seit einigen Jahren aber ist der Sold größer, so daß man ihn nach diesen Listen nicht mehr angeben kann. Nur noch eine Anmerkung. Der Titul, Habsburgische Staaten, S. 1. ist eben so unschicklich für die Staaten des Hauses Oestreich, als wenn man die preußischen Staaten, die Hohenzollerischen, und die dänischen Staaten, die Oldenburgischen, nennen wollte.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Sieben und Zwanzigstes Stück.
Am 1sten Julius 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Ursachen des Krieges zwischen Großbritannien und deßelben nord-amerikanischen Colonien.

Es hat dieser Krieg zwey Haupt-Ursachen, eine rühret bloß von den 12 Pflanzörtern her, die andere von den engländischen Staats-Ministern. Gleich nach dem Pariser Frieden von 1763, fiengen die Amerikaner an, sich nach einem freyen Kaufhandel zu sehnen, und also zu wünschen, daß sie sich von dem Zwange, mit welchem sie durch die Schiffarts-Acte Karls des Zweyten von 1660, und durch andere Parlements-Acten, belegt waren, allmälig loßreißen könnten. Die Maasregeln, welche das engländische Staats-Ministerium dawider nahm, gaben dieser Sehnsucht Nahrung, und sie artete endlich in ein geheimes Verlangen aus, sich der großbritannischen Bothmäßigkeit, wenigstens in Zoll- und Handels-Sachen, ganz zu entziehen. Gewiße unruhige und listige Köpfe, die theils von dem Königl. Hofe gekränkt zu seyn glaubten, und deswegen mißvergnügt waren, theils gern im Trüben fischen, und ihr Ansehn bey den Amerikanern vergrößern wollten, theils von fremden Mächten erkauft, oder vielleicht von den Feinden der Staats-Minister gedungen waren, unterhielten und stärkten dieses heimliche Verlan-

gen, und flößeten dem grossen Haufen den Argwohn ein, daß der Hof den Amerikanern ihre Freyheit rauben wolle, und nur auf Gelegenheit warte, sie zu Sclaven zu machen. Das gewaltsame Verfahren der Königl. Statthalter in einigen Pflanzörtern, befestigte diesen Verdacht, und machte das Schreckbild für diese in dem Schoos der Freiheit geborne Leute noch fürchterlicher. Das großbritannische Ministerium erstickte diesen glimmenden Funken nicht so gleich in der Geburt, sondern es bließ denselben noch mehr an, bald durch unzeitiges Nachgeben, bald durch unzeitige Schärfe, bald durch Verstopfung des althergebrachten Schleichhandels zwischen den großbritannischen und spanischen Colonien in Amerika und Westindien. Zuletzt, als das Feuer schon in helle Flamme ausbrach, glaubte man, dasselbige mit den Donnerstrahlen und Schreckschüßen der Parlamentsacten, leichter und geschwinder, als mit Carthaunen- und Kanonenschüßen dämpfen zu können. Das diente aber weiter zu nichts, als daß die Amerikaner Zeit gewonnen, sich fest unter einander zu verbinden, und in guten Vertheidigungs-Zustand zu setzen. **Lord North**, ältester Sohn des Grafen von Guilford, den die Zeitungsschreiber unrichtig den ersten Minister nennen, wurde durch falsche Berichte und Vorstellungen gewißer Krieges-Befehlshaber und Königlicher Statthalter in Amerika, zu falschen Maßregeln und Entwürfen verleitet. Da dieser Minister ein Mann von großer Fähigkeit, Einsicht und Beredsamkeit ist, auch das völlige Vertrauen des Königs besitzet, und als Präsident der Finanzkammer, die Schlüßel zu dem Geldkasten hat: so kann es ihm an Mitteln und Wegen nicht fehlen, die meisten Glieder des Ober- und Unterhauses, zu welchem letzten er selbst als Deputirter der Stadt Banbury in Oxford Shire, gehöret, leicht zu gewinnen und zu bewegen, so daß sie die Ausführung seiner Entwürfe und Maßregeln, ohne weitere Prüfung kräftig unterstützen. Wenn ein Unglück ge-

schehen ist, so pfleget ein jeder weise genug zu seyn, die Mittel anzugeben, durch welche es klüglich und leicht hätte abgewendet, wenigstens vermindert werden können. Oestreich und Spanien erkennen jetzt, aber zu spät, wie leicht der Abfall der Helvetier, Holländer und Portugiesen hätte verhütet werden können. Frankreich siehet nun ein, wie es 1685 seine reformirten Landeskinder nebst den Manufacturen hätte im Lande erhalten können.

Das obige habe ich aus der Vorrede zusammen gezogen, welche

der K. K. Hof-Secretär Herr Friderich Wilhelm Taube, seiner Geschichte der engländischen Handelschaft, Manufacturen, Colonien und Schiffarth in den alten, mittlern und neuern Zeiten, bis auf das laufende Jahr 1776,

vorgesetzt hat. Diese Geschichte ist in letztverwichener Leipziger Ostermeße von dem Wiener Buchhändler Johann Paul Krause auf 10 Bogen in gr. Octav geliefert worden, und wird für 12 Gr. verkauft. Des Herrn Verfaßers Abschilderung des engländischen Handels, welche 1774 an das Licht trat, ist abgegangen, und muß zum zweyten mahl gedruckt werden. Er will sie verbeßern und vermehren, findet aber beydes sehr schwer, weil der engländische Handel sich ganz verändert hat. Er konnte nur das erste Hauptstück für die Oestermeße ohne Uebereilung fertig schaffen, und beschloß, daß er daßelbige von dem Buch absondern, und besonders herausgeben wolle. Auf eine allgemeine Betrachtung über die Handelsgeschichte, das ist, über die Wichtigkeit und Schwierigkeit derselben, und über den Mangel einer pragmatischen Handelsgeschichte, folget im ersten Abschnitt eine historische Nachricht von dem Ursprung und Wachsthum des engländischen Handels, welcher das weitläuftigste Stück ist, und in dem zweyten Abschnitt eine kurze Geschichte der engländischen Schiffarth in den

mittlern und neuern Zeiten. Den Beschluß machen allgemeine Betrachtungen über Großbritanniens vortheilhafte Beschaffenheit zum Handel, und über seine Grundsätze in Ansehung deßelben. Man erwarte hier keinen Auszug aus diesem gelehrtem, wohlgeschriebenem und nützlichem Buch, denn es ist sehr reich an wesentlicher Materien, und Herr T. hat gelegentlich noch andere nicht zu seinem Zweck gehörige Anmerkungen und Nachrichten angebracht, und dadurch gezeiget, daß seine Belesenheit sich weiter als die Hauptmaterie des Buchs erstreckt. Der Vortrag ist deutlich, und mit Betrachtungen und Urtheilen vermischt, und enthält also die Leser in der Aufmerksamkeit. Wenn man dieses Buch mit anderen von ähnlichem Inhalt vergleicht, wird man den Vorzug des ersten nicht verkennen. Meine Wünsche in Ansehung deßelben wären insgesamt erfüllet worden, wenn es dem Herrn Verfasser gefallen hätte, die deutsche Genauigkeit in Anführung der Zeugniße und Quellen aller erwählten Materien, zu beobachten, und sich niemals auf sein Gedächtniß zu verlaßen. Es ist nicht der Mühe werth, es fehlet mir auch jetzt an Raum, verbeßerliche Stellen anzuführen, doch kann ich nicht umhin bey S. 139 anzumerken, daß man deswegen nicht zu des Herrn Phipps Feinden gehöret, wenn man behauptet, er habe 1773 nicht den rechten Weg nach dem Nordpol genommen.

Hannover.

Der Kirchenstaat des Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg, und dazu gehöriger Herzogthümer und Graffschaften, nach seinen Inspectionen und Einpfarrungen, (beßer Pfarren oder Kirchspielen,) aus Privat-Nachrichten zusammen getragen, und in alphabetischer Ordnung entworfen, von Christoph Barthold Scharf, Amtmann zu Dannenberg, 1776, bey den Gebrüdern Helwing, 1 Alph. in Quart. Wenige Amtmänner beschäftigen sich auf die Weise, wie der geschickte

Verfasser dieses Buchs, welcher eben deswegen desto mehr Ruhm verdienet. Er liefert erstlich ein Verzeichniß aller (786) Pfarren in alphabetischer Ordnung, nach den General- und Special-Inspectionen unter welchen sie stehen. Zweytens, ein Verzeichniß aller Patronen in alphabetischer Ordnung. Drittens, ein Hauptverzeichniß aller Pfarren, welches zugleich anzeiget, in welchen Aemtern oder Gerichten sie liegen, wer Patron ist, welche Filialdörfer und Capellen dazu gehören, und unter welchen Aemtern und Gerichten diese stehen. Man siehet, daß dieses Buch auch eine geographische Brauchbarkeit hat: der Herr Verfaßer aber hat noch ein anderes Werk handschriftlich fertig, welches alle Städte, Flecken und Dörfer der Chur-Braunschweigischen Länder in alphabetischer Ordnung angiebet. Ich habe dergleichen Verzeichniß auch, wünsche aber, daß Herr S. zu dem seinigen einen Verleger bekommen, und daßelbige als eine churbraunschweigische Topographie an das Licht stellen möge. Der angezeigte Kirchenstaat, kostet 16 Gr.

London.

Travels inte the inland parts of Africa, containing a description of the several nations for the space of 600 miles up the river Gambia — to which is added Capt. Stibbs's voyage up the Gambia, in the year 1723, to make discoveries, with an accurate map of that river, taken on the spot, and many other copper-plates. — *By Francis Moore*, Factor for several years to the royal african company in England. Second edition. 1776. Kostet gebunden 6 Schilling. Das Buch ist 1738 zum ersten mahl gedruckt, und sein Inhalt aus dem dritten Bande der Sammlung aller Reisebeschreibungen, bekannt.

The general Gazetterer, or compendious Geographical Dictionary. — By *K. Brookes* M. D. The *third edition* corrected and improved. 1776. Mit 9 Charten, nemlich von der ganzen Erde, von

den 4 großen Theilen derselben, von England, Deutschland und Frankreich. Kostet gebunden 7 Schilling. s. den zweyten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten S. 103. Der Verfaßer hat auch ein neues Lehrgebäude der Naturhistorie herausgegeben.

Göttingen.

Bey Joh. Christian Dietrich ist gedruckt, *Abulfedae descriptio Aegypti* arabice et latine. Ex codice Parisiensi edidit, latine vertit, notas adiecit *Jo. Dav. Michaelis*, Stellae polaris eques, Regis M. Britanniae consiliarius aulicus et Professor philosophiae Goettingensis. In klein Quart. Eigentlich bestehet das Buch aus 2 Theilen, der erste, Abulfedae descriptio Aegypti, genannt, nach einer Abschrift welche sich in der Königl. Bibliothek zu Paris befindet, abgedruckt, ist schon 1773 auf 36 Seiten aus der Preße gekommen, ganz arabisch, und nur mit einigen lateinischen Anmerkungen, welche den Unterschied der Leseart betreffen, versehen. Der zweyte Theil, von 134 Seiten, bestehet aus einer lateinischen Uebersetzung der Abulfedaischen Beschreibung Egyptens, und vornemlich aus Anmerkungen zu derselben, und hat den im Anfang dieses Artikels angeführten Titul, welcher zugleich auf beyde Theile des Buchs paßet. Der selige Professor Reiske, ein eben so dienstfertiger, als gelehrter und arbeitsamer Mann, bot mir 1769 seine lateinische Uebersetzung der Erdbeschreibung des Abulfeda, welche er 1746, folglich schon als Jüngling, und zwar innerhalb 45 Tagen gemacht hatte, zum beliebigen Gebrauch bey meinen geographischen Arbeiten an. Die Willfährigkeit dieses guten Mannes, rührte mich, und weil ich den Schatz nicht für mich allein behalten, auch Herrn Reiske, der mit seinen Bücherarbeiten wenig verdienet hat, für diese nützliche Uebersetzung gern einige Bezahlung verschaffen wollte: so that ich ihm den Antrag, daß ich selbige in mein Magazin bringen wolle. Das ließ er sich gern gefallen und so kam auch die Beschrei-

bung, welche Abulfeda von Egypten gemacht hat, nach der Reiskischen Uebersetzung, in mein Magazin, in welchem sie Th. 4. S. 189. f. stehet. Herr Ritter und Hofrath Michaelis, hat sich das Verdienst erworben, nicht nur der erste zu seyn, der die ganze Abulfedaische Beschreibung von Egypten arabisch herausgegeben, (denn Gagnier hat nur ein abgebrochenes Stück davon drucken laßen,) sondern auch eine neue lateinische Uebersetzung von derselben zu liefern, welche richtiger und schöner als die reiskische ist, und vornemlich Anmerkungen dazu zu machen, welche die reiskischen übertreffen, und die abulfedaische Beschreibung ungemein aufklären. Es ist zwar wahr, daß ihm Herr D'Anville, ein wahrer und vorzüglicher Geograph, in seinen Memoires sur l'Egypte, welche 1766 gedruckt, und von Reiske nicht gebraucht worden, vortreflich vorgearbeitet habe, welches er auch mit Dank bekennet: allein er hat doch die vornehmsten von dem Herrn D'Anville genützten Reisebeschreiber, als Wansleben, Lucas, Pococke, Norden, rc. selbst nachgeschlagen, ja sich der neuesten Reisebeschreibung des Herrn Hauptmanns Niebuhr bedienen können, welche auch in Ansehung Egyptens reichhaltig ist. Da nun alles was Herr Michaelis bearbeitet, wegen seiner weitläuftigen und gründlichen Gelehrsamkeit, nützlich ja wichtig wird: so sind auch diese Anmerkungen sehr erheblich und schätzbar, und einige derselben geben kleine gelehrte Abhandlungen ab. Unterdeßen hätten sie doch nützlich und beträchtlich vermehret werden können, wenn Herr M. alle Reisebeschreiber, welche von Egypten gehandelt haben, gelesen, ja wenn er nur des Herrn Granger, oder wie er eigentlich hieß, Tourtechot, Beschreibung seiner 1730 durch Egypten angestellten Reise, stärker als Herr D'Anville, gebraucht hätte. Das Buch kostet 1 Thlr.

Der sel. Herr Professor Joh. Phil. Murray, hat nicht lange vor seinem frühen Tode, ein historisches, statistisches und geographisches Buch in Druck zu

geben angefangen, dessen Unterbrechung allerdings zu bedauren ist. So viel ich aus den wenigen mir mitgetheilten Blättern erkennen kann, ist die Absicht gewesen, erstlich eine genaue Tafel über Achenwalls Geschichte der vornehmsten europäischen Staaten, deren vierte Auflage Herr Murray 1773 herausgegeben hatte, zu verfertigen, welche nöthigenfalls bey Vorlesungen die Stelle des achenwallischen Buchs vertreten könnte, und den Nutzen derselben durch genealogische Tafeln, welche in diesem Buch fehlen, zu befördern. Zweytens, die Geschichte der europäischen Staaten, welche Achenwall übergangen hatte, im Grundriß zu liefern, wie ich denn den wohlgerathenen Grundriß der Geschichte von Preußen, und den übrigen Staaten des Churhauses Brandenburg, vor Augen habe. Drittens einen geographisch-statistischen Entwurf der historisch abgehandelten Länder beyzufügen. Hiervon habe ich auch eine gute Probe au dem Entwurf der Staaten des Königs von Preußen in Händen, welche sich ganz auf meine Erdbeschreibung gründet. Einem Gelehrten, der sich verschiedene Jahre mit der Geschichte und Geographie gründlich beschäftiget hat, würde es nicht schwehr fallen, den Murrayischen Plan auszuführen, und dazu selbst die Papiere des seligen Mannes für eine billige Bezahlung zu erhalten; es ist auch zu wünschen, daß sich ein solcher finden möge.

Neue Landcharten.

Clarici Landcharte von dem K. K. Erbgut, Schloß, Hafen, Insel und Gegend Mesola. 2 Blätter, Wien 1776 zu finden bey dem Buchbinder Sebastian Härtel für 2 Fl.

Eb. des. Landcharte, auf welcher Venedig, die Inseln Malamocco und Erasmo, — — die venetianische Laguna, des Herzogthums Venedig, die Paduanische, Trevisanische und vincenzische Provinzen — vorgestellet werden. Wien 1776, 3 Blätter, auch bey Härtel für 3 Fl.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Acht und zwanzigstes Stück.
Am 8ten Julius 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin und Königsberg.

Bey G. J. Decker und G. L. Hartung, ist in diesem Jahre die zweyte Auflage von des Herrn Oberhofpredigers und Prof. der Theologie zu Königsberg D. Johann Aug. Stark Buch, genannt Hephästion, auf 190 Seiten in Octav ans Licht getreten. Es hat dieser gelehrte und gut gesinnete Mann, seinem Buch, welches von der Religionserkentniß der Griechen, Römer und Juden handelt, den Namen eines Priesters der Egypter vorgesetzt, weil er dafür hält, daß diese Völker viel von den Egyptern gelernet und angenommen haben. Er will zeigen, daß Gott sich jederzeit aller seiner Menschen väterlich angenommen habe, (S. 11) und findet es durchaus dem Begrif von Gott, dem Vater aller Menschen, nicht gemäß, zu glauben, daß vor Alters nur die Juden, und nach denselben nur die Christen, wahre Begriffe von Gott und den Mitteln ihm wohlgefällig zu werden, gehabt, und noch haben. (S. 9.) Er hält vielmehr dafür, daß die göttliche Warheit allenthalben wie aus einem Füllhorn, ausgeschüttet sey, daß von derselben hie und da etwas, dem einem Volk aber mehr, und dem andern weniger, nach Beschaffenheit seiner Lage, zugefallen sey.

P

und daß die christliche Religion mit vorzüglich schönen Stralen der göttlichen Warheit prange. (auch S. 9) Es bestehet sein Buch aus zwey Abschnitten, der erste, handelt von der (Religions-) Erkentniß des Heidenthums, S. 12-74. der zweyte, von der (Religions-) Erkentniß des Judenthums, S. 75-190. Der erste Abschnitt, schränket sich in der That, obgleich die Ueberschrift es nicht saget, auf die Egypter, Griechen und Römer ein. Seine Hauptsätze sind diese. Die äussere Religion dieser Völker, oder die Religion ihrer Dichter, deren Mährchen der Pöbel für Warheiten hielt, war thöricht und verwerflich, aber man darf nicht zweifeln, daß die klugen in dem innern ihrer Religion Beförderung der Vernunft, der Tugend und der Gemüthsruhe gefunden haben, daher sie derselben so eifrig angehangen. Dieses innere der Religion, machten die so genannten Geheimnisse aus, welche in die kleinern und grössern abgetheilet wurden, von welchen jene eine Zubereitung zu diesen waren. Zu den kleinern muste man eingeweihet seyn, wenn man nicht für einen ruchlosen Menschen gehalten werden wollte, zu den grössern wurden nur sehr wenige gelassen. Herr Stark sucht durch Zeugnisse alter Schriftsteller zu beweisen, daß in den Geheimnißen die wichtigsten Lehren vorgetragen worden, welche die Menschen gut und glückselig machen können, ja daß in den grössern Geheimnissen auch die Lehre von dem einigen wahren Gott sehr rein mitgetheilt worden sey. Das vornehmste Zeugniß, welches er für das letzte anführet, ist das bekannte Gedicht des Orpheus, welches Eusebius hat: allein es ist in der That sehr verdächtig, und wo nicht von dem Eusebius selbst, doch von dem Aristobulus, oder von einem andern Juden, dem Orpheus entweder ganz oder zum Theil angedichtet worden. Man wird schwerlich nur wahrscheinlich machen, geschweige erweisen können, daß in den Geheimnißen in Ansehung der Gottheit etwas besseres als dieses vorgetragen worden sey, daß die Götter welche die öffentliche Religion verehre, und zwar selbst die nun der ersten

Klaße, weiter nichts als vergötterte Menschen wären, denn Cicero schreibet Tuscul. quæst. lib. I. c. 13. daß dieses die Eingeweiheten wüsten. Ich fürchte, daß der Herr Oberhofprediger wenigstens in Ansehung der Lehre von Gott, zu viel von den Geheimnißen hoffe, stimme aber darinn vollkommen mit ihm überein, daß Gott kein Volk jemals vernachläßiget habe, daß er alle seine Menschen, auch die so genannten Heiden, liebe, daß er von keinem mehr fordere, als er ihm gegeben hat, daß ihm ein jeder, der ihn nach seiner Einsicht verehret und recht thut, angenehm sey, (S. 72. 74.) und setze noch hinzu, daß man Grund habe zu glauben, Gott laße zu, daß die meisten Menschen (selbst unter den Christen) abergläubisch sind und bleiben, weil ihr Leben auf Erden nur der erste Zustand ihrer Dauer, nur ihre Kindheit ist. In dem zweyten Abschnitt, setzet sich der Herr Oberhofprediger dem unter den Christen sehr alten und gemeinen Vorurtheil entgegen, als wenn die Juden ein in Religions-Sachen sehr aufgeklärtes und erleuchtetes Volk, und als wenn ihre Stammväter, oder die sogenannten Patriarchen, schon mit sehr vollkommenen Einsichten versehen gewesen wären. Mich dünkt, daß Er in den Hauptsachen Recht habe, wenn gleich nicht alle seine Erklärungen und Begriffe Beyfall verdienen sollten. Es ist aber zu vermuthen, daß die Titular-Theologen und Zänker ihn insonderheit wegen dieses Abschnitts angreiffen, seine Meynung unrichtig vortragen, und aus seinen Worten Folgen erzwingen werden, die er doch verwirft, und die seinen eigenen Erklärungen widersprechen. Es ist dieses auch zum Theil schon öffentlich geschehen, und Herr Stark hat sich in der neuen Vorrede dagegen sehr gründlich und hinlänglich, vertheidiget. Er wird wohl thun, wenn Er sich mit solchen Zänkern gar nicht einläßt, wohl aber seinen Plan ausführet, und auch von der Religions-Erkentniß der Indianer, Perser, Sabier, Muhammedaner und Christen, handelt. Das angezeigte erhebliche Buch, welches viele Leser verdienet, kostet nur 10 Gr.

Leipzig.

Christ. Gottlob Hilscher hat verlegt, und im jetzigen Jahr drucken laßen, *Petri Caroli Guilielmi L. B. ab Hohenthal Librum de Politia*, adspersis observationibus de causarum politiæ & justitiæ differentiis, ein Alphabet in gr. Octav. Der gelehrte Herr Verfasser, welcher wie es recht ist, den Ruhm des väterlichen Namens durch sich selbst zu erhalten und zu vergrößern sucht, schrieb am 28. Sept. 1774 zu Leipzig eine Disputation von 10 ½ Bogen, de ambitu politiæ, eiusque a justitia discrimine; welche ein anderer ruhmwürdiger Edelmann, Herr Carl Georg von Raumer, unter seinem Vorsitz vertheidigte. Diese akademische Schrift, hat er nun weiter ausgeführt, und in ein ordentliches Buch verwandelt. Er hat sich bemühet, den großen Umfang der Policeywißenschaft in fruchtbarer Kürze vor Augen zu legen, die Materien welche zu derselben gehören, wohl zu ordnen, richtige und deutliche Begriffe von denselben zu geben, die oft verschiedenen Meynungen der Gelehrten zu vergleichen und zu beurtheilen, auch vollständig und genau anzuzeigen, in welchen besondern Schriften und andern Büchern, davon gehandelt worden, und endlich dasjenige, was in verschiedenen Ländern, insonderheit in den Chursächsischen und Königlich preußischen wirklich eingeführet worden ist, anzugeben, ja wohl gar Auszüge aus den Verordnungen mitzutheilen. Alles dieses ist mit großem Fleiß und sichtbarer Geschicklichkeit geschehen, und wenn der Herr Baron fortfahren wird, so lange Er lebet, wo nicht seine Hauptsache, doch wenigstens eine vorzügliche Nebensache aus der Policeywißenschaft zu machen, und diesem Buch alle mögliche Richtigkeit und zweckmäßige Vollständigkeit zu verschaffen, so wird er einen ansehnlichen Rang unter den Meistern und Schriftstellern in dieser Wissenschaft, erlangen. Das Buch kostet 20 Gr.

Frankfurt an der Oder.

Bey Carl Gottlieb Strauß, findet man M. Johann Heinrich Heynatz, Rectors zu Frankfurt an der Oder, auserlesene Erzählungen aus der biblischen

Geschichte. 1776, zehn Bogen in Octav. Es haben schon verschiedene versucht, zum Nutzen der Kinder die Geschichten der Bibel auf eine unserer guten Art zu erzählen gemäße Weise, vorzutragen, ihnen auch selbst dadurch oder doch mit wenigen Worten, die nöthige Erläuterung zu geben, und durch entweder eingemischte oder angehängte Anmerkungen und kurze Betrachtungen, den sittlichen Gebrauch derselben zu befördern. Wenn solche Versuche von Männern angestellet werden, welche nicht nur die Bibel, sondern auch die Kunst gut zu erzählen, verstehen; so verdienen sie eine dankbare Aufnahme. Es sind aber diese Versuche in der That nicht leicht, und der gelehrteste und geschickteste Mann darf nicht hoffen, daß er es vielen Gelehrten recht machen werde. Denn wenn auch alle mit seinem Erzählungs-Ton zufrieden seyn sollten, so wird doch einer bey der Wahl der Begebenheiten, und ein anderer bey der Erklärung derselben, etwas zu erinnern finden: einer wird glauben, daß er zu oft, der andere daß er zu selten Sittenlehren einmische, u. s. w. Des Herrn Heynatz Büchlein, im ganzen genommen und beurtheilt, gehöret, nach meiner Meynung, zu den wohlgerathenen Versuchen dieser Art, ob ich gleich in Ansehung einzelner Begebenheiten und Erklärungen, anders denke, als Er. Ueberhaupt werden auch über dieses Buch verschiedene Urtheile gefället werden. Zum Beyspiel. Einige werden es loben, daß der Herr Verfasser die drey ersten Kapitel des ersten Buchs Mose auf die gewöhnlichste Weise verstanden hat, auch glaubet, daß Gott selbst dem Abraham in menschlicher Gestalt als ein Wanderer von zwey Engeln begleitet, erschienen sey, hingegen misbilligen, daß er die sogenannten Besessenen zur Zeit des Herrn Jesu, für kranke oder rasende, und nicht für Leute in welchen böse Geister gewesen sind, erkläret hat. Andere, wie ich, werden in den ersten beyden Stücken von ihm abgehen, in dem letzten aber mit ihm übereinstimmen. u. s. w. Allein dieser Unterschied der Einsichten und Meynungen, wird wohl allezeit bleiben. Das nützliche Buch kostet nur 5 Gr.

Eben dieser Mann von bekannter Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, hat jetzt hier zu Berlin bey dem Hofbuchdrucker Decker auf 2½ Bogen in gr. Octav, seine deutsche Rede bey der Einführung des Herrn Christian Gotthelf Krüger zum Subrector an der Oberschule zu Frankfurt an der Oder, nebst des letztern lateinischen Antritsrede, drucken laßen, und in derselben den gewißenhaften Schulmann und seine Vorzüge, mit ächten und lebhaften Farben, frey und lehrreich geschildert, und dadurch aller vernünftigen Leute Beyfall verdienet. Der neue Herr Subrector, hat in seiner Rede behauptet, daß ein Lehrer mit seinen Schülern beständig philosophiren müße, welches sehr wahr ist.

Straßburg.

Die dasigen Buchhändler Bauer und Treuttel, haben neulich von der Geographie universelle de Mr. Büsching, den achten Band, welcher der vierte der Beschreibung von Deutschland ist, geliefert. Er enthält den bayerischen und fränkischen Kreis, nebst einem Theil des obersächsischen, welcher letzte in dem Churfürstenthum Sachsen, und in der Mark Brandenburg, bestehet. Ich sehe, daß man weder Fleiß noch Kosten sparet, um diese Uebersetzung gut zu liefern: die besten Uebersetzungen haben aber allezeit Unvollkommenheiten. Die so genannte Typographische Gesellschaft zu Lausanne, hat schon vor Jahr und Tag einen Nachdruck dieser Uebersetzung angekündiget, und theils Verbeßerungen und Zusätze, theils unschädliche ja nützliche Abkürzungen, ingleichen einen Zusatz von den drey übrigen Haupttheilen der Erde, nebst dreyßig und einigen Landcharten versprochen. Solche Unternehmungen der Buchhändler, sind theils wiederrechtlich, theils alsdenn am wenigsten Beyfalls würdig, wenn sie eigenmächtig verfahren, und den noch lebenden Verfaßer des Buchs gar nicht zu Rathe ziehen. Es kostet dieser Theil der Uebersetzung, so wie ein jeder anderer, 1 Thl. 8 Gr.

Göttingen.

Litteratur des deutschen Staatsrechts. Vom

Geheimen Justizrath Pütter zu Göttingen. Erster Theil, 1776, ein Alphabet acht Bogen in groß Octav. Ob es gleich ein Fehler seyn würde, wenn jemand seine ganze Gelehrsamkeit in Litteratur setzen wollte: so kann doch kein wahrer Gelehrter ohne Litteratur seyn. Der vortrefliche Verfasser dieses Buchs, ist schon lange als ein vorzüglicher Lehrer des deutschen Staatsrechts berühmt, jetzt zeiget er sich auch als ein grosser Kenner der Litteratur dieses Theils der Gelehrsamkeit, und liefert ein Buch, für welches ihm sehr viele danken werden. Die Gerechtigkeit welche er andern alten und neuen Publicisten, insonderheit auch dem Herrn Staatsrath Moser wiederfahren läßt, wird gefallen. Dieser in seinem Fach grosse Mann hat darinn seines Gleichen nicht gehabt, es wird es ihm auch Niemand gleich thun, sondern seine beyden großen und unsterblichen Wercke über das deutsche Staatsrecht, werden immer die einzigen in ihrer Art, und die Meere bleiben, aus welchen viele kleine Publicisten ihre geringen Waßerbehältnisse undankbarer Weise anfüllen werden. Herrn Pütters Buch kostet 1 Thaler 4 Gr.

Paris.

Herr D'Anville, hat abermals etwas nützliches und angenehmes geliefert, nemlich Antiquité geographique de l'Inde, & de plusieurs autres contrées de la haute Asie, Paris 1775 in Quart, 238 Seiten, mit Charten, für 18 Livres, und Memoire sur la Chine, Paris 1776 in Octav 47 Seiten für 1 Liv. 8 S.

Herr Abt Grosier, bietet Histoire de la Chine, ou les grandes Annales de cet Empire, traduites du texte chinois, par le feu pere de Mailla Jesuite, an, welche in 12 Quartbänden gedruckt werden sollen. Er hat davon einen Prospectus drucken lassen.

Neue Landcharten.

Herr Tobias Conrad Lotter zu Augsburg, hat die Charte von Neu-England, welche ich im dritten Jahrgang dieser Nachrichten S. 349 beschrie-

ben habe, im jetzigen Jahr auf 4 Bogen nachgestochen. Dieser Nachstich ist zwar nicht so schön als die Original-Charte, aber doch gut, und wird hier zu Berlin bey Herrn Schropp für 1 Thaler verkauft.

Lattré zu Paris, hat den Grundriß von der Stadt und von dem Hafen Boston, auf einem Bogen im gewönlichen Landchartenformat, und zugleich auf einem kleinen halben Bogen, eine Charte von der Gegend um Boston, geliefert. Beyde Stücke, sind Nachstiche englischer Originale, und kosten zu Berlin bey Herrn Schropp 1 Thaler 4 Gr.

Bey eben diesem hiesigen Landchartenhändler, kann man auch den Nachstich von des Doctor **Mitchel** 1755 zu London gestochnen großen Charte von Nord-Amerika, welchen le Rouge 1756 zu Paris auf 8 grossen Bogen veranstaltet hat, für 4 Thaler 12 Gr. eben dieses *Rouge* Recueil des Plans de l'Amerique septentrionale, à Paris 1755 für 1 Thaler, und die Cote de Barbarie, welche le Rouge 1775 auf 8 kleinen halben Bogen ausgegeben, für 1 Thl. 16 Gr. bekommen.

Nördlingen.

Carl Gottlob Becken hat 1775 auf 3½ Bogen in kl. Octav gedruckt, **Samuel Gottlob Friderich Haas, Lehrers am evangelischen Seminario zu Oettingen, Anleitung zu einer angenehmen geographischen Lehrart.** Der Herr Verfaßer behauptet, daß man der Jugend in den geographischen Lehrstunden solche Materien vortragen müße, als in meiner **Erdbeschreibung** und **Vorbereitung** enthalten sind, aus welcher letzten er auch einen catechetischen Auszug mittheilet. Es gefällt ihm, mir große Lobsprüche beyzulegen, diese aber haben des berühmten Herrn Magisters und Rectors Hager Eifersucht erreget, wie ich aus deßelben geographischen Büchersaal, B. 3. St. 5. S. 381. ersehe. Ich bin sehr wohl zufrieden, daß der Herr Rector von diesen Lobsprüchen sich so viel zueigne als ihm beliebt, ja wenn sie Ihn in seinen alten Tagen zufriedner und vergnügter machen können, so trete ich sie ihm mit Vergnügen ganz ab.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Neun und Zwanzigstes Stück.
Am 15ten Julius 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von der Bevölkerung des deutschen Reichs.

Die Bevölkerung der Provinzen, aus welchen das deutsche Reich bestehet, ist sehr verschieden. In den Landen des Churhauses Braunschweig-Lüneburg, kamen 1756 nur 1071 Menschen auf eine Quadratmeile. Ich habe berechnet, daß 1774 in der ganzen Mark Brandenburg, ohne die Soldaten, 1359, und mit den Soldaten, in der Churmark, 1646 Menschen, auf eine Quadratmeile gekommen sind. In Schlesien sind jetzt 1922 Menschen in einer Quadratmeile, in den Ländern des Churhauses Sachsen, 2239, und in dem Bistum Osnabrück, nach des Herrn Justitzraths Mösers Angabe, fast 4000. Also kann man des ganzen Deutschlands Bevölkerung, nicht nach der Bevölkerung eines einzelnen Theils deßelben bestimmen, denn bey diesem Verfahren würde jene bald zu klein, bald zu groß angegeben werden. Die sicherste Angabe wäre freylich diese, wenn in einerley Jahr die Einwohner aller zu dem deutschen Reich gehörigen Provinzen, mit aller Genauigkeit gezählt, und alsdenn zusammen gerechnet würden. Da aber dieses nicht zu erwarten ist, so will ich hier ein Mittel angeben, welches fast eben so gut als das gewünschte ist. In dem östreichischen Kreise, in Böheim und

Mähren, und in dem östreichischen Antheil an Schlesien, in allen preußischen Ländern in Deutschland, Schlesien mitgerechnet, in allen Ländern der Churhäuser Sachsen und Braunschweig-Lüneburg, sind jetzt ungefähr 14½ Millionen Menschen. Da nun diese Länder zusammen genommen, ungefähr 7300 deutsche Quadratmeilen groß sind, und also weit mehr als die Hälfte des deutschen Reichs ausmachen, deßen Größe ungefähr 12000 deutsche Quadratmeilen beträgt: so kann man nach dieser Summe gar wohl die Summe aller Menschen in Deutschland berechnen. Man kann also annehmen, daß im Durchschnitt zwey Millionen Menschen auf tausend Quadratmeilen, folglich auf ganz Deutschland vier und zwanzig Millionen Menschen kommen, welches ich auch in meiner Erdbeschreibung angenommen habe, und bisher die gewönliche Schätzung gewesen ist, außer daß Süßmilch geglaubet hat, man könne wohl 25 Millionen und darüber annehmen.

Nürnberg.

Von dem **Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Litteratur**, welches Herr **Christoph Gottlieb von Murr** im vorigen Jahr anfieng, sind im gegenwärtigen, der zweyte und dritte Theil gedruckt, und von **Johann Eberhard Zeh**, verlegt worden. Der sich über viele Fächer der Gelehrsamkeit ausbreitende, sehr belesene, und einen weitläuftigen Briefwechsel unterhaltende Herr Verfaßer, füllet diese periodische Schrift mit sehr viel nützlichen, angenehmen, und erheblichen Materien an, welche unter den drey Haupt-Rubriken, Kunstgeschichte, Kunstnachrichten oder Bücher, und Litteratur, mitgetheilet werden. In dem zweyten Theil, sind mir folgende Artikel die erheblichsten. **Versuch einer nürnbergischen Kunstgeschichte vor den Zeiten Albrecht Dürers**, oder von 1285 bis 1504, erstes Stück, welches die **Bildhauer-Formschneider- und Kupferstecher-Kunst** betrift, und überhaupt zu der Geschichte dieser Künste, ein erheblicher Beytrag ist,

auch S. 95 einen Beweis von gutem Lumpenpapier aus dem Jahr 1319, enthält. Herr von Murr hält es mit denen, welche die Erfindung der eigentlichen Formschneiderey von den Kartenmachern herleiten, theilet bey S. 103 den Holzschnit mit Figuren und Schrift von 1423, welcher in der Bibliothek der Karthause zu Buxheim bey Meinmingen gefunden wird, und zwar nicht wegen seiner Schönheit, (denn die Zeichnung, insonderheit der Thiere, ist schlecht,) sondern wegen seines hohen Alters, sehr merkwürdig ist, in einem genauen Nachdruck mit, beschreibet auch S. 113 einen Holzschnitt, der wenigstens 1443 gemacht ist, und verschafft also einen zuverläßigen Beweis, daß es schon vor 1450 Formschneider gegeben habe, an welchem es bisher gefehlt hat. Nun wird wohl niemand mehr einen Lorenz Koster für den Erfinder der Karten und Holzschnitte ausgeben. In Ansehung des Ursprungs der Kupferstecherkunst, bringet Herr von Murr auch viel merkwürdiges bey. In dem ersten Theil, hatte er zwey erhebliche Beyträge zur Sprachenkunde geliefert, von welchen der erste die albanische, der zweyte die aymarische Sprache in Peru, betrift: den letzten setzet er in diesem zweyten Theil fort, und er bestehet in einer Predigt, welche der gewesene Jesuit Bayer, in dieser Sprache gehalten hat, der eine lateinische Uebersetzung beygefüget worden. Der Beschluß dieser Predigt, ist in dem dritten Theil zu finden, in welchem sich unter der Rubrik, Kunstgeschichte, dasjenige was ihm Herr Enschede zu Harlem mitgetheilet hat, unterscheidet. Unter der Rubrik, Litteratur, findet man vornemlich des eben genannten Herrn Bayers sehr lesenswürdige Beschreibung seiner Reise nach Peru, die auch besonders ausgegeben worden, und von welcher ich nächstens reden werde, imgleichen des Herrn von Murr Nachricht von Keplers Handschriften, die durch seine Vermittelung an die Akademie der Wißenschaften zu S. Petersburg, gekommen sind. Ich beschliesse diese kurze Anzeige mit einem

Wunsch. Herr von Murr hat in dem ersten Theil dieses Werks, von der neuen zu Florenz 1771 und 72 veranstalteten Ausgabe von *G. Vasari* Vite de' piu eccellenti pittori, scultori e architetti, Nachricht gegeben. Es würde vielen damit gedienet seyn, wenn er dieses Hauptbuch in die deutsche Sprache übersetzte, und da wo es nöthig und nützlich ist, mit Anmerkungen bereicherte: ich zweifle auch nicht, daß sich so viel Pränumeranten oder Subscribenten dazu finden würden, daß diese Uebersetzung mit allen Kupferstichen des Originals, versehen werden könnte. Von seinen Journal, kosten der zweyte und dritte Theil 1 Thaler 8 Gr.

Leipzig.

Bey Siegfried Lebrecht Crusius ist zu finden, Supplement zu Philip Daniel Lipperts Daktyliothek, bestehend in tausend und neun und vierzig Abdrücken. 1776 auf holländischem starken Schreibpapier in gr. Quart, 1 Alphabeth. Das ist der vortrefliche Beschluß des ruhmwürdigsten Werks, welches das Andenken des grossen Künstlers, seines Urhebers, auf die späteste Nachwelt bringen wird. Ich rede nicht so wohl von dem Buch, deßen Titul ich angegeben habe, (wiewohl auch dieses viel Ruhm verdienet,) als vielmehr von den neuen Abdrücken auserlesener geschnittener Steine, welche der berühmte Mann aus einer sächsischen mit Hausblase versetzten Talkerde verfertiget, und von welchen er das tausend in saubern Schränkchen, welche die Gestalt eines Folianten haben, für den sehr mäßigen Preis von dreyßig Ducaten verkauft. Ich habe von diesem neuen Tausend, und von dem was Herr Prof. Lippert in der Vorrede zu dem Buch saget, schon verschiedenes im zweyten Jahrgange dieser Nachrichten S. 241 f. vorläufig bekannt gemacht, welches der berühmte Mann mir selbst in einem Briefe meldete, und mich zugleich mit einer Anzahl Abdrücke aus diesem Supplement, gütig beschenkte. Alle Kenner und Liebhaber der schönen Kunst, werden dieses Supplement mit dem gro-

sten Dank annehmen, und dem kunstreichen Mann alles erdenkliche Gute dafür wünschen, daß er sich durch sein hohes Alter nicht hat abschrecken laßen, aus der grossen Menge neuer Abdrücke von geschnittenen Steinen, welche ihm von vielen Personen zugeschickt worden, die schönsten auszusuchen, und in diese Zugabe zu seiner Daktyliothek, zu bringen. Was er in der Vorrede von dem Vorzuge der Abdrücke, vor den Kupferstichen von geschnittenen Steinen, saget, ist vollkommen gegründet. Er bedauert auch mit Recht, daß wenige von denen welche seine Abdrücke hochschätzen, im Stande sind, dieselben zu kaufen, und es ist insonderheit zu beklagen, daß sie nicht für die Schulen angeschafft werden können, weil es denselben an dem Kaufgelde fehlet. Daher habe ich in meiner Geschichte der geschnittenen Steine, S. 121 gewünschet, daß Herr Professor Lippert zum Nutzen der Gymnasien und Universitäten, die Abdrücke von den allerschönsten Stücken, deren kaum hundert seyn würden, besonders ablaßen mögte. Herr Hofrath Heyne, sagte in der Anzeige meines Buchs, (Götting. Anzeigen von 1774 S. 892) daß diesen Wunsch mehrere haben würden, daß aber Herr Lippert mit demselben nicht wohl zufrieden seyn dürfte. Und das ist auch der hochachtungswürdige Mann nun öffentlich nicht, ja er führet S. XVI der Vorrede, meinen Wunsch (ohne mich zu nennen,) aus dem ihm etwas unsicher gewordenen Gedächtniß unrichtig an, macht auch über einen Ausdruck meines Buchs, eine überflüssige Anmerkung, da wir einander nicht nur nicht widersprechen, sondern ich mich auch schon in diesen Nachrichten, an dem oben genannten Ort, also erkläret habe, daß Er mir in einem Briefe seine vollkommene Zufriedenheit bezeigte. Jedoch, ich nehme dieses dem ehrwürdigen Alten so wenig übel, daß ich ihm vielmehr, außer einem starken Abgang seiner Abdrücke, noch viel gesunde, munterere und vergnügte Jahre, sowohl zur Belohnung seiner großen Verdienste um die schöne Kunst,

als zur fernern Beförderung derselben, von Herzen wünsche. Das Buch kostet 1½ Thaler.

Berlin.

Bey dem Herrn Verfaßer selbst, und bey Haude und Spener, ist zu finden, *Recueil pour les Astronomes*, par *Mr. Jean Bernoulli*, Astronome royal. Tom. I. 1771. Tome II. 1772. Tome III. 1776. in gr. Octav. Der Herr Verfaßer, liefert eigene und fremde kleine astronomische Abhandlungen, Auszüge aus neuen astronomischen Büchern, und bloße Anzeigen von anderen, imgleichen litterarische Nachrichten, welche astronomische Neuigkeiten betreffen. Wenn man es nicht sonst schon wüste, so dienete dieses Werk zu einem überzeugenden Beweise, daß Herr Profeßor Bernoulli ein gründlicher Kenner der wichtigen Astronomie, und ein richtiger und bescheidener Beurtheiler der Bemühungen, Werke und Schriften anderer Astronomen sey, auch in einem starken Briefwechsel mit denselben stehe. Ich gedenke dieses nützlichen Werks, vornemlich wegen der darinn enthaltenen Ankündigung neuer Bücher, bey welcher Herr B. auch diese Absicht hat, daß er für die Liebhaber der Erdbeschreibung, die angestellten Beobachtungen, welche zur Verbeßerung der Landcharten dienen, und für die Liebhaber der Schiffarthskunst, alle dahin gehörige und ihm bekannt gewordene neue Bücher und Schriften, anzeigen will. Mit dieser litterarischen Anzeige, ist vielen gedienet, doch werden diese dem Herrn Profeßor noch mehr danken, wenn er künftig aus Büchern und Schriften dasjenige was ihnen nützlich seyn kann, auch kürzlich anführet, z. E. die gefundene oder berechnete Länge oder Breite eines Orts: denn es haben nicht alle die Gelegenheit, solche Bücher und Schriften selbst in die Hände zu bekommen. Der dritte Theil des Werks, welcher der neueste ist, kostet 1 Thaler 8 Gr. und der vierte soll schon im nächstfolgenden Jahr an das Licht treten, welches den Astronomen eine angenehme Zusage seyn wird.

Frankfurt und Leipzig.

Johann Georg Fleischer hat drucken lassen, P. S. Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs, in einem ausführlichen Auszuge. 1 Theil mit vielen Kupfern, in gr. Octav, 1 Alph. 4 Bogen, 1776. Ob dieser Auszug mit des Herrn Prof. Pallas, und der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, Bewilligung, gedruckt worden sey? wird der Verleger wißen. Der ungenannte Urheber desselben, saget in der Vorrede, daß er das Hauptwerk nicht zusammen gezogen, sondern nur aus demselben weggelaßen habe, was nicht Naturgeschichte, sondern nur Topographie eines angebauten Landes war, nemlich die Beschreibung der kleinen Städte, Gränzfestungen, verfallenen Hüttenwerke ꝛc. Die Mineralgeschichte habe er ganz beybehalten, das botanische und zoologische fast ganz, es fehle auch in diesem Auszuge kein einziges zur Naturgeschichte nöthiges Kupfer des Originals, sie wären auch insgesammt in ihrer natürlichen Größe nachgestochen worden. Ich fürchte daß er nicht alle Liebhaber befriedigt habe, er hat auch für die Bequemlichkeit der Leser, weder durch Ueberschriften, noch durch Marginalien, noch durch Unterschied der Schrift, gesorget. Es kostet dieser Theil 1 Thaler 12 Gr.

Hannover.

Tagebuch eines Predigers, enthaltend die Seereise der Hannöverschen Truppen nach der Insel Minorca. 1776 in Octav 4 Bogen, bey C. G. Kindscher. Der ungenannte Verfasser, hat dieses Tagebuch, wie man aus S. 19 erkennet, nur für sich, und für seine Verwandten und Freunde, aber nicht für das Publicum geschrieben. Die Seefahrt ist ihm etwas ganz neues, und denen welchen er sein während derselben geführtes Tagebuch zugeschickt hat, auch unbekannt gewesen. Man hätte es also auch bloß in das Familien-Archiv legen, und nicht drucken laßen sollen. Selbst die Beschreibung von Gibraltar, welche

S. 48 - 57 stehet, ist weder vollständig noch richtig genug, und von dem Herrn Prediger eben so wenig, als das ganze Tagebuch, für das Publicum aufgesetzt worden. Es werden aber mit diesem Tagebuch besondere **Nachrichten und Merkwürdigkeiten von Gibraltar, ausgegeben**, welche auf einem Bogen gedruckt worden, und am 4. Januar 1776 zu Gibraltar von einem andern Mann der mit den Churbraunschweigischen Truppen dahin gereiset ist, aufgesetzt worden. Dieser Bogen enthält mehr für das Publicum, als jenes Tagebuch. Von dem Strom, welcher aus dem Atlantischen Meer in das Mittelländische gehet, wird angemerkt, daß er ziemlich schnell sey, ungefähr so wie die Weser. Der Verfasser hat zu Gibraltar etwas ungewöhnliches, nemlich einen Juden angetroffen, der eine Katholische Frau hat, und der seine mit derselben erzeugte Kinder in der Reformirten Religion, (vermuthlich in der Religion der engländischen Kirche,) erziehen läst. Das ist auf alte Weise, eine merkwürdige Religionsduldung. Beyde Schriften kosten zusammen 4 Gr.

Frankfurt an der Oder.

Im April dieses Jahrs, vertheidigte hieselbst Herr **Ernst Carl Wieland**, aus Breslau, seine zur Erlangung der Magisterwürde geschriebene Disputation, de pactis bellicis inter gentes, welche 7 Bogen stark ist. Es ist diese eine erhebliche Materie aus dem Völkerrecht, welche ein nicht kleines Buch erfordert, wenn sie nicht nur nach Grundsätzen vorgetragen, sondern auch aus der Geschichte ausführlich erläutert, ja wenn selbst den berühmtesten Kriegesbündnißen die nöthige Erläuterung gegeben werden soll. Man pfleget sonst die Bündniße welche sich auf den Krieg beziehen, überhaupt in Defensiv- und Offensiv-Bündniße abzutheilen, allein der sehr fleißige und geschickte Herr Verfaßer dieser Abhandelung, hat fünf Arten der Krieges-Bündniße festgesetzt, und auf eine Weise vorgetragen und erläutert, die ihm Ehre bringt.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Dreyßigstes Stück.
Am 22sten Julius 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Einige neue Reisebeschreibungen von Spanien.

Voyage d'Espagne fait en l'année 1755, avec des notes historiques, geographiques & critiques, & une table raisonnée des tableaux & autres peintures de Madrid, de l'Escurial, de Saint-Ildefonse, &c. Traduit de l'Italien par *le P. de Livoy*, Barnabite. à Paris 1772, gr. Duodez 2 Theile. Briefe eines Italiäners über eine im Jahre 1755 angestellte Reise nach Spanien. Nebst einem Verzeichniß der vornehmsten auf dieser Reise angetroffenen Gemählde. Aus der französischen Uebersetzung des P. Livoy. Leipzig 1774 in gr. Octav. Der Pater Norbert Caimo aus Mayland, ein nicht abergläubischer Mann, beschrieb 1755 u. 56 seine durch Spanien und andere Länder angestellte Reise, in Briefen an einen Freund, welche dieser unter dem Titul: Lettere d'un vago italiano ad un suo amico, nebst seinen eigenen Anmerkungen, in 4 Theilen in Octav, drucken ließ. Der Verfasser bekümmerte sich vorzüglich um Gemälde, hieng auch seinen Briefen ein starkes Verzeichniß derselben an. Er tadelte und lobete die Spanier mit guter Einsicht. Sein Buch bekam der Pater Livoy in die Hände,

und übersetzte einen Theil der Briefe, welche die Reise durch Spanien betreffen, mit großer Flüchtigkeit in die französische Sprache, ließ aber sowohl aus den Briefen als aus dem Verzeichniß der Gemälde, weg, was ihm nicht gefiel, nannte auch nicht einmahl den Namen des Urhebers des Buchs, den Herrn **Caimo**. Er fand einen ihm ähnlichen deutschen Uebersetzer, welcher seiner flüchtigen Uebersetzung nicht einmahl die kurze Nachricht vorsetzte, mit welcher **Livoy** seine Uebersetzung anfängt, ja von dem Ursprung des Buchs nicht die geringste Nachricht gab.

Don Petro Antonio de la Puente, Reise durch Spanien, oder Briefe über die vornehmsten Merkwürdigkeiten in diesem Reiche. Aus dem spanischen übersetzt. Mit Erläuterungen und Zusätzen von Johann Andreas Dieze, Prof. der gelehrten Geschichte zu Göttingen. **Erster Theil** Leipzig 1775 in gr. 8. Als des **Caimo** Briefe ans Licht traten, wurden sie durch einen vornehmen Spanier, der eben damals in der Lombardie war, (vermuthlich durch einen Gesandten,) an den Madriter Hof geschickt, um diesen zu veranlaßen, daß er dieselben widerlegen laßen mögte. Das geschah nun zwar nicht sogleich, allein Herr **de la Puente**, kam aus Italien, woselbst er die Bau- und Maler-Kunst nebst andern Künsten studiret hatte, mit vorzüglichen Kentnißen zurück, und ihm ward aufgetragen, eine Reise durch Spanien vorzunehmen, und in seiner Beschreibung derselben den **Caimo** zu widerlegen. Das hat er nun 1769, jedoch mit großer Bescheidenheit gethan. Er folget dem **Caimo** in verschiedenen Gegenden nach, widerlegt und verbessert ihn, wo es nöthig ist, giebt ihm aber auch entweder ausdrücklich, oder stillschweigend Recht, wenn er seinem Tadel keine tüchtige Gründe entgegen stellen kann. Er hat und erreicht noch mehr Absichten, denn er beschreibet die Gebäude und öffentlichen Werke, siehet insonderheit auf alles was die Malerey und die Bildhauerey ange-

het, und macht eben sowohl das schlechte als das schöne, kentbar. Ein gleiches thut er in Ansehung der Denkmäler des Alterthums, des Landbaues und des Forstwesens. Allenthalben zeiget er sich als einen Liebhaber des Vaterlandes, jedoch auch der Warheit, und daher rühren viele freymüthige Urtheile über seine Landesleute, derselben Geschmack, u. s. w. Er hat seiner Reisebeschreibung, eben so wie Caimo, die Briefform gegeben. Der Freund an den sie gerichtet sind, ist auch der Herausgeber derselben, und hat hin und wieder sowohl seine eigene, als des Verfaßers nachgeschickte Anmerkungen, beygefüget. Zu diesen sind noch des deutschen Uebersetzers Anmerkungen gekommen, jedoch so, daß sie nicht unterschieden worden, ja Herr Prof. Dieze hat viele kleine Verbeßerungen sowohl in dem Text, als in den Noten angebracht, ohne Redens davon zu machen. Dem zweyten Theil will Er eigentlich die auf dem Titul versprochenen Erläuterungen und Zusätze beyfügen, und diese werden außer einem urtheilenden Verzeichniß der vornehmsten Reisebeschreibungen von Spanien, Nachrichten von dasigen Mahlern, Künstlern und Akademien der bildenden Künste, nebst andern nützlichen Dingen, enthalten. Des Herrn Dieze bekannte Kenntniß der spanischen Sprache und Litteratur, läßt viel Gutes erwarten. Die Puentische Reisebeschreibung, ist in der That erheblich, und weil ihr Urheber nicht nur ein Spanier, sondern auch ein Kenner der Kunst ist, zuverläßig, und für die Geschichte der schönen Kunst sehr brauchbar. Dieser erste Theil derselben kostet 18 Gr.

Travels through Portugal and Spain, in 1772 and 1773, by *Richard Twiss*, Esq. with copperplats and an appendix. London 1775 in gr. 4. Reisen durch Portugal und Spanien im Jahr 1772 und 1773 von Richard Twiß, Esq. Mitglied der Kön. Soc. der Wißenschaften, mit Kupfern, einer Charte, und einem Anhange. Aus dem englischen übersetzt, und

mit Anmerkungen von C. D. Ebeling, Aufseher der Handlungs-Akademie in Hamburg. Erster Band. Leipzig 1776 in gr. 8. Herr Twiß hat Reisebeschreibungen, geographisch-statistische Bücher und Landcharten von Portugal und Spanien gekannt und gehabt, er hat insonderheit außer *Baretti* journey through Portugal and Spain, die vorhin genannten Bücher der Herren Caimo und *de la Puente* fleißig genutzet, ohne die Dienste, welche ihm die beyden letzten Bücher zur Anfüllung seiner Reisebeschreibung geleistet haben, zu rühmen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß er verschiedenes beobachtet und angemerket habe, welches für die Erdbeschreibung und Geschichte der Künste gebraucht werden kann. Wenn man aber dasjenige was er den genannten Schriftstellern und einigen andern zu danken hat, abziehet, die Plüerschen Nachrichten von Spanien, welche in meinem Magazin stehen, kennet, auch weiß, daß das geographische und viel statistisches von Spanien, außer diesen Büchern, aus *Juan Antonio de Estrada* Poblacion general de España, von 1747, und *Fr. Xavier de Garma y Salcedo* Theatro universal de España, von 1738, weit richtiger und vollständiger, als aus den meisten, insonderheit ausländischen, Reisebeschreibern, gezogen werden könne: so kann man zweifeln, ob es der Mühe werth gewesen sey, das ganze Twißische Buch zu übersetzen? Man ersiehet auch aus der Vorrede des Herausgebers der deutschen Uebersetzung, daß er dieses erkannt, und anfänglich nur die Absicht gehabt habe, in die Plüerschen Nachrichten von Spanien, welche er ans Licht stellen will, auch das merkwürdigste aus dem Twißischen Buch zu bringen. Ich will weder etwas aus der Twissischen Reisebeschreibung ausziehen, noch in derselben nach Masgebung der guten und seltenen Bücher und Nachrichten von Portugal und Spanien, welche ich besitze, etwas verbessern, sondern nur folgende Anmerkungen von den Kupferstichen machen. Die Charte von Spanien und Portugal,

giebet nur die Lage der Provinzen, den Weg welchen Herr T. genommen hat, und eine mäßige Anzahl Oerter an. Ein anderer Kupferstich zeiget die berühmte Waßerleitung zu Segovia, aber undeutlich, und drey andere, liefern Aussichten. Was die Arbeit des Herausgebers an dieser von zwey ungenannten verfertigten Uebersetzung anbetrift, so bestehet sie darin, daß er die Namen in der Landcharte verbeßert, und ziemlich viel Anmerkungen zu dem Buch gemacht hat. Diese sind größtentheils litterarisch, verbeßern den Text, nennen Bücher, in welchen dieses und jenes beßer und vollständiger als von Twiß abgehandelt worden, und geben deßelben Verzeichniß von Büchern die Portugals und Spaniens Beschreibung betreffen, eine größere Richtigkeit und Vollständigkeit, zeigen auch wohl an, wo Twiß die vorhergehenden Reisebeschreibungen ausgeschrieben hat. Hieraus ist zu ersehen, daß sie nützlich sind, oft aber erforderten sie auch neue Anmerkungen. Es war mir lieb, als ich bey der ersten Eröfnung des Buchs S. 133 das oben genannte Werk des Estrada angeführet fand, denn ich hofte, es würden aus demselben viele Stellen des Twißischen Buchs verbeßert worden seyn: ich habe solches aber nicht gefunden, und daraus geschloßen, daß der Herausgeber dieses Buch nicht gehabt habe. Zur Probe, was bey verschiedenen Anmerkungen hinwider angemerket werden könnte, mag das folgende dienen. Von der Anzahl der Einwohner in Lissabon, hätte mit dem was in dem ersten Theil meines Magazins stehet, meine Erdbeschreibung Th. 1. S. 38 verglichen werden müßen, in welcher letzten angeführet worden ist, daß man 1748 daselbst ungefähr 270000 Seele gezählet habe. Von den spanischen Münzen, S. 82 ist ein eigenes Buch vorhanden, welches den Titul führet, *Norte fixo*, y Promptuario seguro, para la mas clara y breve inteligencia del valor de todas las monedas usuales y corrientes del continente de España, — arreglado a la ultima real pragma-

tita expedida en 16 de Mayo de 1737 — Compuesto por D. *Joseph Innocencio Aparici*, en Madrid 1741. Es ist in kl. Octav 334 Seiten stark. Von den Ritterorden in Spanien, derselben Commenthureyen und Einkünften, stehet die vollständigste Nachricht in dem oben genannten Theatro des Fr. X. de Garma y Salcedo, T. II. aus welchem unter andern S. 60 zu ersehen, daß der Ritterorden von San-Tiago nur 85 Commenthureyen habe, daß aber die höchste, 144522 Reales de Vellon eintrage. Wenn ich in der Erdbeschreibung sage, Sevilla habe 28000 Häuser, und jetzt kaum so viel Einwohner, so gründe ich mich auf Estrada, T. II. p. 12. und vermuthe, daß viel Häuser ledig stehen mögen. Estrada schreibet also: Se contaban en esta republica antes mas de 50000 vecinos, al presente 28000. Perdio de su esplendor, y comercio, por la casa de contratacion, que passaron a Cadiz año 1726. — Se cuentan 28000 casas y 300 edificios. Die so genannten Reise-Routen in Portugal und Spanien, welche S. 342 zusammen gesucht worden, findet man vollständig in des *Campomanes* Noticia geografica del regno y caminos de Portugal, von welcher Twiß S. 6 nicht gut saget, daß sie nur einen Band ausmache, weil sie nur 16 Bogen in kl. Octav Format stark ist, und in dem Itinerario español, des Joseph Matthias Escrivano 1758 zu Madrid, mit einer kleinen Reisecharte durch Spanien, auch in dem S. 353 gut angeführtem Itinerario des Campomanes von 1761, mit einer grössern Reisecharte. Doch, ich sehe, daß diese Anmerkungen zu viel Raum kosten, laße sie also fahren, und bedaure in Ansehung dieses ersten Theils nur die vielen Druckfehler welche sich eingeschlichen haben, und nicht angemerkt worden sind. Ich hoffe daß auch die 22 Fuß welche der von Twiß gesehene Elephant, nach S. 13 hoch gewesen seyn soll, zu den Druckfehlern gehören werden. Nun noch etwas von dem zweyten Theil. Dieser soll

meines seligen Freundes des Pastors Plüer Reisen durch Spanien, mit anderen dahin gehörigen, und unter seinen Papieren gefundenen Nachrichten, enthalten. Es ist bekannt, daß ich seine wichtigsten, und welches wohl zu merken, von ihm selbst ausgearbeiteten Nachrichten von Spanien, in mein Magazin gebracht habe. Wenn es auch Recht wäre, die unter denselben befindlichen Reisen durch Spanien, nachdrucken zu laßen, wie wohl es dieses nicht ist, so können die aus seinen Papieren gezogenen Zusätze, und so genannten Verbeßerungen, weder das was sie heissen, noch erheblich seyn, weil er sie sonst nicht selbst zurückgelassen haben würde, und was ist alsdenn dem Publico mit denselben gedienet? So viel ich weiß, hat er seine Reisenachrichten von Valencia, Murcia und Alt Castilien, nicht selbst ausgearbeitet, denn sonst hätte er sie mir gewiß geschicket, damit sie in mein Magazin aufgenommen, und ihm bezahlt würden. S. 244 stehet, es solle auch das merkwürdigste aus der Beschreibung von Murcia die Herr Capdevilla aufgesetzt, und zu welcher Herr Mayans Anmerkungen gemacht hat, eingerückt werden: ich habe aber diese für mich aufgesetzte Beschreibung, eben so wie die von Jaen und Valencia, welche ich durch Plüers Hand von diesen Gelehrten empfangen, für meine Erdbeschreibung schon gebraucht, kann man also noch etwas erhebliches erwarten? Endlich ist es auch nicht Ehre genug für den deutschen Mann Plüer, daß man seine Nachrichten von Spanien, der Reisebeschreibung eines Engländers anhangsweise beyfügen will. Er war mein vertrauter Freund, hätte er von seinen mir noch nicht zugeschickten Papieren selbst eine gute Meynung gehabt und mir gemacht, so würde ich sie gewiß bey seinem Leben verlangt und empfangen, auch nach seinem Tode gesucht, und zum Nutzen seiner Erben, meinem Magazin einverleibet haben. Das nicht ausgearbeitete aber erst auszuarbeiten, und das Spanische erst in das Deutsche

zu übersetzen, dazu hatte ich keine Zeit. Es kostet der erste Theil der Twissischen Reisen 1 Thaler 16 Gr.

Kurze Nachrichten.

In dem neunten Stück der diesjährigen Nachrichten, habe ich des Herrn Präp. Haken Preißschrift von Jomsburg angezeiget, welche der Buchhändler Christian Gottlob Pröst zu Kopenhagen, hat drucken laßen, ohne daß man gewust, wie dieser die Handschrift bekommen, da der Verfasser derselben, sie an den Secretair der Societät der Wissenschaften, Herrn Staatsrath von Hielmstierne geschickt hat. Der Buchhändler löset dieses Räthsel also auf. Das Packet mit der Handschrift, welches mit M. H. bezeichnet war, wurde gewöhnlicher massen nach der Zollkammer zu Kopenhagen gebracht, aber vergessen und nicht abgeholt. Also ward sie nach einiger Zeit, nemlich am 30. Jun. 1775, eben so wie andere liegen gebliebne Packete, auf der Zollkammer für Königl. Rechnung öffentlich verkauft, und von dem Buchhändler Herrn Peter Steinmann, erstanden. Von diesem hat sie Herr Pröst gekauft, und dieses seltsame Schicksal der Handschrift, durch ein Zeugniß der Königl. Zollkammer zu Kopenhagen, glaubhaft bewiesen.

Der Hofbuchdrucker und Buchhändler Joseph Kurzböck zu Wien, versichert, daß er nicht der Nachdrucker meiner Naturgeschichte sey.

Derjenige Freund zu Berlin, welcher Campomanes Itinerario de las carreras de Posta, Madrit 1761 in 8. von mir geliehen hat, wird inständig gebeten, mir dieses Buch zurück zu geben.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Ein und Dreyßigstes Stück.
Am 29ten Julius 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Kurze Geschichte der freundschaftlichen Verbindung zwischen Rußland und Preußen.

Die Rede ist nicht von der alten nachbarschaftlichen Verbindung zwischen Rußland und Preußen, ob sie gleich dem letzten Staat seinen Namen verschaft hat. Denn es ist gewiß, daß vor Alters, als die Litauer in Curland, Schamaiten und einen östlich an diesem liegenden nicht breiten Strich Landes eingeschränkt waren, alles übrige Land, welches nachmals den Titul des Großherzogthums Litauen bekommen hat, zu Rußland gehöret habe, und also auch das Land an dem obern Fluß Niemen oder Meinel: (a) es ist auch wo nicht ganz zuverläßig, doch höchst wahrscheinlich, daß so wie Pommern den Namen von seiner Lage am Meer bekommen hat, also Porußia, oder Pruzia, oder Preußen, das neben Rußland liegende, oder an Rußland

(a) *Christophori Hartknoch* respublica Polonica lib. I. cap. 9. §. 1. Eben derselbige erinnert in einer Anmerkung zu Petri de Dusburg chron. Prussiae p. 69. und in seinen diss. sel. p. 64. daß noch damals in einem grossen Theil von Litauen die rußische Sprache geredet werde, ja daß in eben derselben auch die Urtheile und öffentlichen Acten in den litauischen hohen Gerichten ausgefertiget würden.

gränzende Land, bedeute. (b) Ob nun gleich von dem 13ten Jahrhundert an, die Litauer das ganze von ihnen benannte Großfürstenthum, den Russen entrissen, und eben so wohl als die Polen, Rußlands Gränze gegen Westen eingeschränkt, folglich daßelbige auch von Preußen getrennet haben: so sind doch, als Ost-Preussen unter dem Markgrafen Albrecht 1525 ein besonderes Herzogthum geworden war, zwischen demselben und Rußland gar bald Unterhandlungen entstanden: und dieser erste preußische Herzog, hat schon einen Vertrag mit dem rußischen Zar Iwan Wasiliewitsch errichtet. (c) Das Verhältniß beyder Staaten gegen Polen und Schweden, insonderheit gegen das erste, hat ihre Unterhandlungen gewißer maßen nothwendig gemacht. Die stärksten fiengen unter dem Zar Alexei Michailowitsch, und Churfürsten Friderich Wilhelm, an. Jener schickte an diesen schon 1654 einen Abgeordneten mit einem Briefe, welcher den zwischen ihm und den Polen entstandenen Krieg betraf, und versprach, daß seine Truppen und die Kosaken keine Streifereyen nach Preußen vornehmen sollten. Der Churfürst ließ 1655 den Lazarus Kittelmann an den Zar, welcher damals zu Wilna in Litauen war, abgehen, welcher Schutzbriefe für Preußen zurück brachte. (d) Im nächstfolgenden Jahr, kam wieder ein Abgeordneter von dem Zar zu Königsberg an, welcher die Zusage wiederholte, daß Preußen vor allen Streifereyen sicher seyn sollte, aber auch bat, daß der Churfürst den Schweden keine Hülfe leisten möchte, wenn es zwischen denselben und den Russen zum Kriege käme, und zugleich ein engeres Bünd-

(b) Herr Staatsrath Müller in dem fünften Bande seiner Sammlung rußischer Geschichte, S. 387 hält diese alte Meynung für unzweifelhaft. Hartknoch in seinen diss. sel. de var. reb. pruss. p. 63. 64 hat sie für wahrscheinlich erkläret. (c) Pufendorf de rebus gestis Friderici Wilhelmi, lib. 6. §. 31. T. I. p. 335. (d) Ebenders. l. c. lib. 5. §. 62. T. I. p. 290. 291.

niß mit dem Zar, anbot. Dieser erheblichen Angelegenheiten wegen, fertigte der Churfürst sogleich den Baron Jonas Casimir von Eulenburg als Gesandten nach Moscau ab, der einen von dem Zar eigenhändig unterschriebenen Vertrag (bis dahin etwas ungewöhnliches,) zum Stande brachte, vermöge deßen zwischen beyden Fürsten eine ewige Freundschaft seyn, auch weder der Zar, noch einer seiner Nachfolger auf dem Thron, jemals des Churfürsten Länder anfallen, oder den Feinden deßelben helfen sollte, so wie hinwieder der Churfürst ein gleiches dem Zar versprach. (e) In den folgenden Jahren, wurden die Unterhandlungen zwischen dem Zar und Churfürsten fortgesetzt, insonderheit weigerte sich dieser 1660 den Polen wider den Zar Hülfe zu leisten, und dem mit diesem errichteten Bündniß zu entsagen. (f) 1673 schickte der Zar seinen General-Major Paul Menes an den Churfürsten, um denselben zu ermuntern, daß er mit ihm und den Polen gemeinschaftliche Sache wider die Türken machen mögte. Der Churfürst ließ gleich darauf den Joachim Scultetus als seinen Gesandten zum erstenmahl an den Zar abgehen, welcher letzte sich erklärte, daß künftig die Gesandten des Churfürsten an seinem Hofe gleiche Ehre mit dem röm. Kaiserlichen und mit den Königlich Schwedischen und Dänischen Gesandten, genießen sollten, weil er die Freundschaft des Churfürsten hochschätze, und zu erhalten suche. (g) Eben dieser Scultetus wurde 1675 zum zweyten mahl als Churf. Gesandte an den Zar abgefertiget, um denselben zu bewegen, daß er Schweden bekriegen mögte. Ob nun gleich der Zar dazu nicht zu bringen war, so wünschte er doch, der Churfürst mögte es für kein geringes Zeichen seiner Freundschaft und Zuneigung gegen ihn ansehen, daß er seine Truppen an der Liefländischen Gränze stehen läße, um

(e) *Pufendorf* l. c. lib. 6. §. 31. 32. insonderheit p. 326. Tom. I. (f) Ebenders. l. c. lib. 9. §. 7. (g) Ebenders. lib. XI. §. 109. T. I. p. 868.

Schweden zu nöthigen, daß es seine liefländischen Truppen nicht nach Pommern schicke. (h) Bald darauf starb Zar Alexei Michailowitsch, welches deßelben Trohnfolger Feodor Alexejewitsch dem Churfürsten Friderich Wilhelm 1676 durch einen eigenen Gesandten bekannt machen, und ihm seine Freundschaft versichern ließ. (i) Der Churfürst beschickte den Zar in eben demselben Jahr auch durch einen Gesandten, welcher Hermann Dieterich Heß war, den er aber weder damals, noch 1677 da er zum zweytenmahl abgeschickt wurde, als residirenden Minister in Moscau behalten wollte, sondern meynete, daß die Unterhandlungen durch Briefe geschehen könnten. (k) Bis dahin waren dem rußischen Hofe die residirenden Minister etwas fremdes und unbekanntes, daher der Zar in eben demselben Jahr auch einen angekommenen dänischen Gesandten nicht beständig behalten wollte, sondern einen Secretair nach Kopenhagen abfertigte, um sich zu erkundigen, weswegen der Gesandte in Moscau bleiben solle? (l)

Zar **Peter der erste**, bat den Churfürsten **Friderich den dritten** 1695, daß er ihm einige Feuerwerker und Kanonirer überlaßen mögte, deren er sich bey der Belagerung von Asow bedienen könnte; und der Churfürst schickte ihm zwey Feuerwerker und 4 Kanonierer, (m) welche auch mit bey dem triumphirlichen Einzuge waren, den der Zar 1696 zu Moscau hielt. (n) Im folgenden 1697sten Jahr, trat dieser seine berühmte erste Reise, im Gefolge seiner großen Gesandschaft, an,

(h) Scultetus eigene Beschreibung dieser Gesandschaft, stehet in dem neunten Theil meines Magazins, S. 3176. (i) *Pufendorf* l. c. lib. 14. §. 12. T. II. p. 1046. (k) Ebenders. lib. 15. §. 15. T. II. p. 1122. 1123. (l) mein Magazin Th. 7. S. 336. (m) Ihre Namen hat Jo. Georg Korb in seinem Diario itineris in Moscoviam nobilis domini de Guarient et Rall, p. 320. 221. (n) Bayer in Müllers Sammlung rußischer Geschichte, Th. II. S. 199.

bey welcher er den Titul eines Ober-Commandeur zu führen beliebte. Der Churfürst begab sich selbst nach Königsberg in Preußen, um daselbst den Zar und desselben Gesandtschaft mit großer Pracht zu empfangen und zu unterhalten; welches auch zu desselben vollkommenen Zufriedenheit geschahe. Die Gesandten dankten dem Churfürsten, im Namen ihres Herrn, für die oben erwähnten Feuerwerker und Kanonirer, deren sich der Zar bey der Belagerung von Asow mit Nutzen bedient habe, und der Churfürst versicherte, daß er bereit sey, dem Zar mit viel mehreren als den überschickten Feuerwerkern, an die Hand zu gehen. (o) Der Zar welcher mit seiner Gesandtschaft über Berlin nach den Niederlanden reisete, blieb von dieser Zeit an in freundschaftlicher Verbindung sowohl mit dem Churfürsten Friderich, welcher 1701 die Königl. Würde annahm, als mit deßelben Nachfolger in der Regierung. Er unterhielt sich mit König Friderich dem ersten durch einen neuen persönlichen Besuch, den er bey demselben 1709 zu Marienwerder in Preußen abstattete, bey dieser Gelegenheit ein Schutzbündniß mit dem Könige errichtete, und diesen mit dem eisernen Degen freundschaftlich beschenkte, welchen er in der Schlacht bey Pultawa getragen hatte, dafür Er von dem Könige den goldenen mit Diamanten stark besetzten Degen, welchen er eben an der Seite trug, zum eben so freundschaftlich gemeynten Gegengeschenk empfieng. (p) Als der Zar 1711 auf der Rückreise aus dem Carlsbade und aus Sachsen, durch Kroßen gieng, ließ ihn der König daselbst

(o) Der damalige Churf. Ceremonienmeister Joh. von Beßer, hat in seinen Staats- und Lob-Schriften Th. II. S. 539. f. die ansehnliche Aufnahme dieser Gesandschaft, umständlich beschrieben, kürzer aber wird von derselben in Christian Heinrich Gürthers Leben Friedrichs des ersten S. 75. f. gehandelt. (p) Tagebuch Peters des Großen in Bacmeisters Beyträgen zur Geschichte dieses Monarchen B. 1. S. 283. 284. Gürthers Leben Friderichs I. S. 399.

durch seinen Kronprinzen prächtig bewirthen. (q) 1713 am 25 Febr. starb der König; der Zar war eben damals zu Salzdalum im Fürstenthum Wolfenbüttel, und reisete sogleich als er diese Nachricht bekam, zu dem neuen König Friderich Wilhelm, um demselben seine Freundschaft zu bezeigen, der ihn auch am 27. Febr. zu Schönhausen in tiefer Trauer empfing, und bis zum 3ten März daselbst bewirthete. (r) Dem Zar war daran gelegen, das gute Vernehmen mit dem neuen Könige zu erhalten, und ließ sich also 1714 durch den König von Dänemark nicht bewegen, mit Friderich Wilhelm zu brechen, (s) welcher sich auch 1715 mit dem Zar enger verband, Stralsund belagern half, (t) und 1716 mit dem Zar eine Unterredung zu Danzig hatte. (u) Mit einem Wort, alle drey Könige von Preußen, haben so wie Churfürst Friderich Wilhelm, zum besondern Augenmerk gehabt, sich die Freundschaft des Rußisch-Kaiserlichen Hofes zu versichern, und dieselbige auf alle mögliche Art und Weise zu unterhalten, (v) sie ist auch an Seiten des Russischen Hofes beständig erwiedert, und nur zweymahl durch die Ränke gewisser Personen auf einige Zeit unterbrochen worden. Das erstemahl geschahe solches 1741, denn obgleich im Anfang desselben die Großfürstin und Regentin Anna auf den Rath ihres Premier-Ministers und Feldmarschalls Grafen von Münnich, mit König Friedrich dem zweyten ein Bündniß schloß, und beyde Theile einander an statt der in den vorhergehenden Verträgen verabredeten Hülfstruppen von 6000 Mann, nunmehr 12000 versprachen: so war doch dieser Vortrag kaum geschlossen, da aus Wien der Mar-

(q) Tagebuch ꝛc. S. 399. Hürther S. 431. (r) In dem Tagebuch ꝛc. S. 436 stehet der falsche Name Steinhausen, anstatt Schönhausen. (s) Mein Magazin Th. 9. S. 306. (t) Ebendas. S. 309. 310. (u) Ebendas. S. 315. (v) Mit diesen Ausdrücken fing sich 1757 eine öffentliche Königl. Preuß. Erklärung an.

quis de Botta, und aus Dresden der Graf Moritz Carl zu Lynar, als Gesandte zu S. Petersburg ankamen, welche die Regentin Anna überredeten, jenes Bündniß fahren zu lassen, und hingegen dem von dem Wiener und Dresdener Hofe wieder den König von Preußen geschloßenem Bündniß beyzutreten, wobey der Prinzeßinn heftige Liebe zu dem sächsischen Gesandten, die stärkste Triebfeder war. (w) Es ward aber wegen der Regierungsveränderung, die noch in eben demselben Jahr erfolgte, dieses Bündniß nicht vollzogen, und König Friedrich der zweyte hatte das Vergnügen, mit der Kaiserinn Elisabeth während der ersten Jahre ihrer Regierung in sehr gutem Vernehmen zu leben, so gar daß sie auch mit demselben durch den Grafen von L'estocq wegen der Reise des Prinzen von Holstein, nachmahligen Großfürstens und Kaisers von Rußland, wegen desselben Vermählung, und wegen der Vermählung des Trohnfolgers von Schweden, sich unterhandelte und verabredete. (x) Allein nachdem sie den Grafen Alexei Petrowitsch Bestuschef Rumin zum Großkanzler gemacht hatte, welcher dem Kön. Preuß. Hause sehr abgeneigt war, wie er mir 1765 selbst mehr als einmahl bekannt hat, (y) ließ dieser sich bald von den wieder den König verbundenen beyden Höfen gewinnen, und flößete auch seiner Monarchin eine wiedrige Gesinnung ein, davon die Folgen zu bekannt sind, als daß dieselben hier zu erzählen nöthig wäre. Kayser Peter der dritte, hat die uralte Freundschaft zwischen Rußland und Preussen wieder hergestellt, Kaiserinn Katharina die zweyte, dieselbige verstärket, und der Großfürst Paul Petrowitsch versiegelt dieselbige jetzo bey seinem persönlichen Besuch, welcher dem Könige, desselben Hause und Staaten, unbeschreibliches Vergnügen bringet.

(w) mein Magazin Th. I. S. 30. Th. III. S. 503. 504. (x) Ebendas. Th. II. S. 436. (y) Ebendas. Th. II. S. 420.

Des Herrn Consistorialraths Brüggemann zu Stettin Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des Kön. preuß. Herzogthums Vor- und Hinter-Pommern, von welcher ich im zwanzigsten Stück der diesjährigen Nachrichten geredet habe, wird wenigstens 6 Alphabet in Quart stark werden, und soll den Pränumeranten für 3 Thaler gelaßen werden, von welchen jedoch nur eine Hälfte voraus, und die andere nachgezahlt wird. – Zu Berlin nehmen die Haude- und Spenersche Buchhandlung, und Herr Cammergerichts-Protonotarius Haas, Pränumeration an.

Zu Wien ist des dasigen Herrn Hof-Secretairs Lande Geschichte des englischen Handels, von welcher das 27ste Stück dieser Nachrichten handelt, unter die verbotenen Bücher gesetzt, welches sie vermuthlich zum Nutzen des Verlegers den Liebhabern zum Kauf kräftig empfelen wird. Das gelehrte Oestreich, oder Verzeichniß aller in den K. K. Staaten jezt lebenden Schriftsteller und Künstler, welches in dem letzten Meß-Catalogo als ein schon fertiges Buch stehet, ist noch nicht fertig. Der Verfaßer deßelben ist Herr Prof. Luca zu Linz. Herr Martin Dobrizhofer ist mit seinem Werk von Süd-Amerika, von welchem ich in dem zweyten Jahrgange S. 358 Nachricht gegeben, nun fertig, und sucht einen Verleger zu demselben. Er hat aber fast alles weggestrichen, was ganz Süd-Amerika angehet, und desto ausführlicher von den Missioniern in Paraguay gehandelt.

Kaum ist die Handschrift dieses Stücks in die Buchdruckerey geschickt worden, so empfange ich aus S. Petersburg von des Herrn Doctor und Prof. Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des rußischen Reichs, den lang gewünschten dritten Theil, deßen Vorrede vom $\frac{10}{21}$sten Februar dieses Jahrs, und der noch stärker als der zweyte ist. Er ist auch reich an Kupfern und Landcharten, angenehmen, nützlichen und erheblichen Nachrichten, und hat ein Register über alle drey Theile. Ich werde nächstens ausführlicher von demselben reden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Zwey und dreyßigstes Stück.
Am 5ten August 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Halle.

Der Geschichtforscher. Herausgegeben von Johann Georg Meusel. Zweyter Theil. Bey Gebauers Wittwe und Joh. Jacob Gebauer, 1776 in gr. Octav 12 Bogen. Der erste Artikel, bestehet aus kritisch-geographischen Untersuchungen über Roth-Rußland, oder vielmehr nur aus der vorläufigen Anzeige derselben. Ihr Verfasser nennet sich nicht, ich habe aber sogleich erkannt, daß sie von dem Herrn Prof. Schlözer herrühren, dessen Geist und Ausdruck allenthalben kenntlich ist. Er arbeitet schon lange an einer zusammenhangenden Geschichte von Roth-Rußland, oder beßer, er sammlet mit Critik die Materialien zu derselben, und theilet hier die Rubriken der sechs Abtheilungen mit, unter welche er die gesammleten Materialien gebracht hat. Vorher bestimmet er den Umfang der Länder, welchen die Namen Roth- und Weiß-Rußland zukommen, und verspricht von diesem sowohl, als von den Namen Weiß-Roth-Schwarz-Süd-Nieder-Klein-Groß-Königlich-Rußland, und Moskovien, eine bestimmtere Erläuterung, wenn er nemlich aus den hier genannten 17 Schriftstellern,

die zwischen den Jahren 1360 und 1660 von Roth und Weis-Rußland geographisch gehandelt haben, nach der Zeitordnung wird Auszüge gemacht, und diese mit einander verglichen haben. Diese Bemühung wird allerdings einen beträchtlichen Nutzen schaffen, und es wird sehr angenehm seyn, wenn Herr Schlözer auch die wahren Ursachen der Namen roth- weis und Schwarz-Rußland, rc. erforschen und anzeigen wird. Ich bin vor vielen Jahren auf die Muthmaßung gerathen, daß sie von der Farbe der gemeinen Kleidung der Einwohner hergenommen sind. Sein gegenwärtiger Aufsatz von fünf Blättern, enthält nichts den Geschichtforschern unbekanntes, aber kein Schriftsteller hat die Menge gesammleter Materien so gut unter einen Gesichtspunct gebracht, und so deutlich und schön vorgetragen, als Herr Schlözer. Wenn er S. 2 schreibet, dieser Landstrich soll von nun an Roth-Rußland heissen, so ist gewiß, daß solcher Landstrich diesen Namen auf den Landcharten von Polen schon führe, ausgenommen, daß die Brzeskische Woiwodschaft oder die Landschaft Podlesie, auf denselben zu Weis-Rußland gezählet wird. Hingegen bestimmt Herr Schlözer die Gränze des Landstrichs, welcher von nun an den Universalnamen Weis-Rußland führen soll, anders als die Landcharten, denn er saget, er liege zwischen den Flüssen Memel und Desna, von welcher Einschränkung mir die Ursachen unbekannt sind.

Der zweyte Artikel, enthält des Herrn Prof. Christoph Schmidt zu Braunschweig, Beyträge zu der russischen Geschichte aus den Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Er gedenket des Peyerle Handschrift, von der er am Ende des ersten Theils seiner rußischen Geschichte einen Auszug geliefert, und des Busso Handschrift, (welche Kelch bey seiner liefländischen Geschichte gebraucht hat,) vollständig herauszugeben, und hat bey der Aufsuchung mehrerer Abschrif-

den derselben, in der Wolfenbüttelschen Bibliothek noch andere Papiere gefunden, welche die Geschichte des Demetrius oder Otrepiew betreffen, und diese will er in dem sogenannten Geschichtforscher nach einander liefern. Das ist nun recht gut, und Herr Schmidt hat das hier abgedruckte erste Stück, welches ein 1606 geschriebener Brief der Geistlichen zu Moscau an Herr Ostroschki ist, mit nützlichen Anmerkungen versehen: allein die Art der Bekanntmachung der Nachrichten von dem Demetrius, welche er erwählt, ist nicht die beste, denn sie zerstreuet was beßer verbunden würde, und giebt zu unnöthigen Wiederholungen Anlaß. Der dritte Artikel, bestehet in des Herrn Reg. Rath Springer geographischem Bericht von der sogenannten Arminiusburg in Westphalen, in welchem der Platz wo die Irmensul gestanden hat, genau beschrieben wird. Der vierte Artikel, enthält etwas von schwäbischen Bundessachen von 1500 bis 1532: der fünfte, des Herrn Rectors Longolius Einfälle über die Siegel der Geistlichen, auf welchen Reuter erscheinen: der sechste, Urkunden, welche das Augustiner-Kloster zu Neustadt an der Orla, betreffen: der siebente, noch mehr Beyträge zu dem schwäbischen und fränkischen Münzwesen im mittlern Zeitalter: der achte, Herrn Hofr. J. P. Langens diplomatische Blumenlese, welche aus Anmerkungen bestehet, die Er aus lauter ungedruckten Urkunden bey Betrachtung einzelner Stellen gemacht hat, und die wirklich einen mannichfaltigen Nutzen haben. In dem neunten Artikel, findet man Nachrichten und Urkunden, welche die Geschichte der Freyheit und Unabhängigkeit der Stadt Freyburg in der Eidgenoßenschaft, in ein vollkommenes Licht setzen, von Herrn Fäsi. Kaum ist ein Freystaat dergleichen durch so gerechte und anständige Mittel geworden, als dieser. Einer seiner Oberherrn entzog sich ihm, und überließ ihn seinem Schicksal, und der letzte Ober- und Schutzherr setzte ihn durch eine feyerliche

Urkunde in die vollkommenste Freyheit. Das findet man hier, und zugleich des Herrn Fäsi kurze Geschichte der Stadt Freyburg bis auf diesen Zeitpunct. In dem zehnten Artikel, erläutert Herr Rector Schwabe zu Buttstädt, einige 1774 bey Fluhrstädt im Fürstenthum (nicht Herzogthum) Weimar ausgegrabene Alterthümer. Der eilfte Artikel, ist des verstorbenen Pfarrers J. G. Biedermann Erläuterung und Beweis zu seinen genealogischen Tabellen des gräflichen Hauses Castell, gewidmet. So fehlerhaft und oft unzuverläßig auch dieses Mannes großes genealogisches Werk von Franken immer seyn mag, so ist es doch schätzbar, zumal wenn man es vollständig hat, deßen sich wenige selbst öffentliche Büchersäle, rühmen können. Ich habe es ehedeßen von dem röm. Kaiserl. geheimen Rath Baron von Kinkel vollständig geschenkt bekommen, mir auch das 1771 gedruckte Register angeschaft. Man lieset hier mit Verwunderung, wie arbeitsam Biedermann gewesen, und welch ein genaues Tagebuch er von allen Vorfällen so klein sie immer seyn mogten, geführet. Es ist doch immer Schade, daß die überaus zahlreichen Handschriften des Mannes, so liederlich zerstreuet worden. Was hier aus denselben von dem gräflich Castellischen Hause mitgetheilt wird, ist der Aufbewahrung sehr werth. Es kostet dieser Theil des Geschichtforschers 16 Gr.

S. Petersburg.

P. S. Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des rußischen Reichs. Dritter Theil vom Jahr 1772 und 73 in gr. Quart, 4 Alph. 11 Bogen, nebst 53 Kupfertafeln. 1776. Das ist der ruhmwürdige Beschluß der sehr wohl gerathenen Beschreibung einer sechsjährigen mühseligen Reise durch einen sehr großen Theil des grösten Reichs auf Erden, welcher das Verdienst nicht abgesprochen werden kann, daß sie sehr viel nicht nur zur geographischen Kenntniß des rußischen Reichs, sondern auch zu der Völkergeschichte und Erwei-

ferung aller Theile der Naturgeschichte, beytrage. Wer es derselben nicht ansiehet, daß Herr P. sich aufs stärkste, selbst mit Aufopferung der Kräfte des besten Lebensalters, bemühet habe, auf dieser langwierigen Reise Zeit und Gelegenheit so nützlich als möglich anzuwenden, der ist entweder blind, oder ungerecht. Doch dieses unvergängliche Denkmal seiner geschickten Bemühungen, wird eben so wenig bey der späten Nachkommenschaft, als bey seinen verständigen und gerechten Zeitgenoßen, ohne Hochachtung und Dankbarkeit bleiben. Es ist leicht zu erachten, daß aus einem so starken und reichen Bande, hier nur sehr wenig angeführet werden könne: ich schränke mich also nur auf solche Nachrichten und Bemerkungen ein, welche mir vorzüglich erheblich zu seyn scheinen. Die schon bekannte große Fruchtbarkeit des Bodens um Krasnojarsk, am Jeniseistrom, welcher nicht einmahl Dünger zuläst, und doch den Sommerroggen zehnfältig, den Winterroggen achtfältig, und die Gerste zwölffältig liefert, und die große Wohlfeiligkeit der hiesigen Lebensmittel, (40 Pfund Roggenmehl kosten noch nicht einen guten Groschen, eine Kuh einen Rubel, ein Reh, 4 bis 5 Gr. rc.) werden hier (S. 5. 6) bestätiget. Die Rhapontik, welche im Gebirge um Krasnojarsk wild wächset, könnte, wenn sie beßer behandelt würde, so groß, schön, fest und vielleicht auch so kräftig, als die sinesische Rhabarber seyn. (S. 9) Milchweißer sinesischer Rhabarber. (S. 157) Der Auszug aus den Anmerkungen, welche der Student Sujef 1771 auf seiner Reise bis an die Mündung des Stroms Ob, und bis an das Eismeer, aufgeschrieben, ist merkwürdig. (S. 14. f.) Das Eis bricht auf dem Ob nie vor dem Ende des Maymonats, nach altem Stil. Die Menge des Federwildes welches sich im Sommer bey Beresow (ungefähr unter dem 64 Grad) aufhält, ist unbeschreiblich groß, und übertrift alle Vorstellung. Es sind auch unsäglich viele Schnepfen darunter. Der Fischfang ist auch überaus reich. Es kom-

men hier einige Gartengewächse fort. Der nördliche Saum von Sibirien gegen die Küste des Eismeers zu, ist auf einige hundert Werste breit ein mit Moos überwachsener waldloser Morast, über welchen man im Sommer nicht reisen könnte, wenn er tiefer als eine Spanne aufthauete. Allein das gefrorne Erdreich oder das Eis, findet sich gemeiniglich gleich unter dem Moose, man kann also mit den leichten samojedischen Schlitten darüber hin fahren, und die Rennthiere haben festen Fuß, doch ermüden diese im Sommer so bald, daß man selbst mit abgewechselten Rennthieren, an einem Sommertage nur 20 bis 25 Werste (3½ Meilen) reisen kann. Als Herr Sujew von Obdorskoi Gorodok gerade gegen Norden nach dem Eismeer zu reisete, um das Eismeer in der Gegend des Karischen Meerbusens zu erreichen, fand er, daß die Landcharte aus dem rußischen Atlas, (ich setze hinzu, auch die neue Charte von der Mündung des Jenisei bis an das weiße Meer,) diese Gegend unrichtig abbilde: denn er erreichte das Eismeer weit von dem Karischen Meerbusen, der auf der Landcharte viel weiter gegen Westen gesetzt werden muß, weil er von dem Ort, wo der Bach Lesnaja in das Eismeer fällt, (und Herr Sujef war,) gegen Westen wenigstens fünf bis sechs starke Tagereisen entfernet ist. (S. 27) Das Wasser des Eismeers, war am $\frac{1}{2}\frac{2}{8}$ Jul. bey ziemlich warmer Witterung durchdringend kalt, (S. 28) und am $\frac{22}{1}$ $\frac{\text{Jul.}}{\text{Aug.}}$ trieb ein Nordwind so viel Eis herzu, daß man das Meer so weit das Auge sahe, mit demselben bedeckt erblickte. Weil aber das Meer am Strande seicht, und hingegen das Treibeis viele Klaftern dick ist, so blieb ein breiter Strich Waßers am Strande vom Eise frey. (S. 30. 31) Die Uralsche Gebirge-Kette endet sich an der Nowa Zemlia gegen über liegenden Küste des Eismeers, und wenn man sie aus dem Karischen Meerbusen ansiehet, zeiget sie sich sehr hoch und mit Wolken bedeckt. (S. 30) In der Nacht vom 29 bis 30 Jul. (8 bis 9 Aug.) fror es in dasiger Gegend

schon Eis. Es sind auch in Sibirien die nordlichen Winde, welche aus dem Eismeer kommen, mitten im Sommer unmäßig kalt. (S. 273) Bis an das Eis-Meer, findet man Knochen von Elephanten, Naßhörnern und Büffeln. (S. 35. 37. 97) Die Ostiaken erhitzen und verwahren ihr Gesicht gegen die Kälte dadurch, daß sie unter den geliebten Schnupftabak, die schärfste alkalische Asche mischen, die Nase recht voll davon ziehen, und die Löcher mit geschabten Weidenbast verstopfen, da denn der häufige scharfe Saft das ganze Gesicht entzündet. (S. 49) Von den Obischen Ostiaken, von den Samojeden, (S. 38-78) und von den Sinesen welche auf der rußischen Gränze bey Kiachta wohnen, (S. 114. f.) hat Herr Pallas viele und gute Nachrichten. Die Sinesen haben sich zwar über die Russen im Handel ein Uebergewicht zu verschaffen gewust, (S. 132) allein die Russen bringen doch bey ihnen die sibirischen Pelzwerke, welche der Hauptgrund der Handlung sind, im Tausch immer fast doppelt so theuer, als sie ihnen beym Einkauf zu stehen kommen, an, und solchergestalt können sie nicht nur die Frachtkosten, sondern auch den schweren Zoll von 20 bis 25 Procent stehen, und doch noch einen beträchtlichen Vortheil haben. (S. 135) Es giebt Bälge Kamtschatkischer Seeottern oder so genannter Seebiber, von welchen das Stück den Sinesen für 140 Rubel verkauft wird. Herr P. hat S. 136-153 ein Verzeichniß der rußischen und sinesischen Waaren, mit welchen zu Kiachta gehandelt wird, und ihrer Preise, mitgetheilet. Unter den Waaren der Sinesen, sind auch so genannte sinesische Bibeln. (S. 149) (Ein Bibeln Sammler, der dieses lieset, würde sich sehr irren, wenn er seine Sammlung dadurch zu vermehren hofte, denn unter diesem ungeziemenden Namen, verkauft man wollüstige Figuren, die in Rußland viel Abgang finden.) 1770 hat der Kiachtische Zoll der hohen Krone 550000 Rubel eingetragen, (S. 154) ungeachtet verschiedene Waaren Zollfrey sind. Von dem Aberglauben der Si-

wesen, welche bey einer Feuersbrunst anstatt dieselbige zu unterdrucken, nur den Feuergott, welcher sich, nach ihrer Meynung, ihre Häuser zum Opfer erwählet hat, zu besänftigen suchen, lieset man hier (S. 158) ein merkwürdiges Beyspiel.

(Die Fortsetzung wird folgen)

Berlin.

Discours adressé a S. A. I. Monseigneur le Grand Duc, dans l'assemblée solemnelle de l'academie royale des sciences & belles lettres du 24 Juil. 1776 par le Secretaire perpetuel. Ein halber Bogen in gr. Octav. Man verlangt und erwartet bey einer solcher Gelegenheit weiter nichts, als schmeichelnden Witz, einen leichten Gang und angenehme Wendungen der Rede, und Herr geheime Rath Formey hat seine meisterhafte Geschicklichkeit auch diesmal zur allgemeinen Zufriedenheit gezeiget.

Landcharte.

Carta geografica della Sicilia prima o sia *regno di Napoli*, disegnata da *Gio. Ant. Rizzi Zannoni*, — e fatta incidere per ordine del Re delle due Sicilie in Parigi nel 1769. Germain e Perrier incisero, G. André scrisse. 4 Bogen in dem größten Format. Diese Charte ist eine der besten welche Herr Zannoni gezeichnet hat, und ungemein ansehnlich und schön. Der angeführte Titul zeiget, daß sie nicht mehr neu sey, ich habe sie aber erst vor ein paar Tagen vollständig erlangt, und vorhin nur halb gehabt. Die Berge sind perspectivisch gezeichnet. Die Namen der Provinzen stehen außerhalb derselben auf der Gränze, daher es anfänglich scheinet, als ob sie ganz fehlten. Die Länge und Breite des Landes, ist ganz anders, als auf den ältern Charten, welche sie auch an der historischen Richtigkeit und Genauigkeit weit übertrift. An dem Papier ist nichts gesparet. Bey den Buchhändlern Bauer und Treuttel zu Straßburg, kostet sie 14 Livres.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs

Drey und dreyßigstes Stück.

Am 12ten August 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

S. Petersburg.

Pallas Reise — Dritter Theil. Ich setze die in dem vorhergehenden Stück abgebrochene Anzeige von diesem Werk, fort. Zwischen den Städten Udinsk und Selenginsk, und der letzten gegen Süden, also nicht weit von der Sinesischen Gränze, sind um das Jahr 1766, Polacken als Colonisten angesetzt worden, welche fleißige Leute bey dem Ackerbau in dieser Gegend viel Schwierigkeit finden. (S. 164. 166. 167. 257) Man hat auch rußische Colonisten in diese Gegenden geschicket; (S. 257) und überhaupt unweit der Gränze der unter Sinesischem Schutz stehenden Mongoley, oder in dem Selenginskischen Gebiet, viel kleine Colonisten Dörfer angelegt. (S. 268. 269) Allein, so vortreflich auch an sich die Kayserliche Veranstaltung ist, daß in den rußischen Provinzen bey den Edelleuten anstatt der Rekruten, Bauern zur Bevölkerung Sibiriens ausgehoben werden, so unverantwortlich ist man doch gutentheils in Ansehung der Wahl der Leute und ihrer Ansetzung zu Werk gegangen, davon die Colonisten im Tomskischen Gebiet, ein lesenswürdiges Beyspiel sind. (S. 459. 460) Die Geistlichen von der abgötischen Lat-

maischen Religion, bemühen sich eifrig, unter den Chorinzischen Buräten Glaubensgenoßen zu machen, welches ihnen auch gelinget. S. 177. Eine Art wilder Pferde in Daurien, welche die Mongolen Dsiggetei (Langohr) nennen, und die eigentlich weder Pferde, noch Esel, noch Maulthiere, sondern eine besondere Art, von unbeschreiblicher Geschwindigkeit, und unbezwinglicher Wildheit, sind, ist für die Naturgeschichte merkwürdig. (S. 217 f.) Diejenigen Stämme der Tungusen, welche von den Rußen Konnye Tungusi, das ist, Pferde-Tungusen, genannt werden, sich selbst aber den allgemeinen Namen Donki oder Ouwönki, beylegen, haben fast gar keinen Bart, und Herr P. versichert, daß viele derselben an das Ausraufen der Haare in ihrem Leben nicht gedacht haben. Er sahe einen siebenzigjährigen Mann, der im Gesicht so glatt wie ein vierzehnjähriger Knabe war. (S. 238. 239) Diese Tungusen, welche an den Flüßen Argun, Onon und Ingoda, wohnen, haben eine außerordentlich große Fertigkeit im Reiten und Schießen mit dem Bogen, sind auch sehr herzhaft, und werden daher von den Mongolen gefürchtet. Im größten Galop den die Pferde laufen können, treiben sie die Pferde mit der Peitsche an, lenken dieselben nicht mit dem Zügel, (denn diesen laßen sie hangen,) sondern bloß mit dem Leibe, spannen den Bogen, schießen, und treffen einen mit der Spitze in die Erde gesteckten Pfeil. Sie wißen auch mit einem Bein im Sattel zu hangen, in vollem Sprung den Leib seitwärts zu werfen, umzuwenden, und rückwärts zu schießen, ohne das Pferd im Laufen zu stören. Nach der Schatzungsliste, könnten sie 4868 Mann stellen, wenn sie alle beritten gemacht würden. (S 241) Sie verehren die Sonne als die vornehmste Gottheit, und das Feuer als das Ebenbild derselben. Zur Annehmung der Lamaischen Religion, laßen sie sich nicht so leicht bewegen, als die Buräten. (S. 243) Daß mancher Tunguse durch Zwang und Betrug zur Taufe gebracht

werde, hat Herr P. nicht ganz verschwiegen. (S. 241) Das eigentliche unter rußischer Bothmäßigkeit stehende Daurien, oder der Nertschinskische District, begreift außer etwa 16000 Buräten und Tungusen, an rußischen Einwohnern kaum 11800 männliche Köpfe, von welchen über 10000 unter dem Argunschen Hüttenamt stehen, und fast 3000 Colonisten sind um das Jahr 1757 angesetzt worden. Also hat die ganze jenseits des Sees Baikal liegende Landschaft, welche 700 Werste lang, und 2 bis 500 Werste breit ist, nur ungefähr 43000 erwachsene Mannspersonen, welches eine sehr geringe Bevölkerung ist. (S. 276) Die Einimpfung der Blattern, ist schon zu Irkutzk und Jakutzk, und in den von diesen Städten abhangenden Gebieten, jedoch nicht mit der nöthigen Vorsichtigkeit eingeführet. (S. 302) Unter Udinskoi Ostrog an dem Fluß Uda, welcher sich in die obere Angara ergießet, stehen 16 kleine heidnische Völker, die zusammen nur 553 schatzbare Mannspersonen zählen. Am merkwürdigsten sind die Stämme der Samojeden, welche zwischen dem obern Jenisei und Uda-Fluß wohnen, und in dieser Gegend zurückgeblieben sind, als der größere Theil der Nation gegen Norden bis an das Eismeer flüchtete. Sie führen die Namen der Koibalen, Karagassen, Kaimaschen, Moitoren und Sojoten, welche letzte außerhalb der rußischen Gränze wohnen. Was Herr P. von ihnen sowohl überhaupt, als insonderheit von ihrer Sprache, berichtet, ist um der Völkergeschichte willen schätzbar. (S. 304. 305. 373 - 378) Ich erblicke auch auf des Herrn Profeßors Charte von einem Theil der Tobolskischen und Irkutzkischen Statthalterschaft, in den obersten Gegenden des Flußes Jenisei, einen Landsee Namens Madshar, welcher das Andenken der Madsharen oder Ungern erhält. Auf den hohen Felsen und Schneebergen der Gebirge dieser Gegenden, giebt es noch die großen Steinböcke, welche bey den dasigen Tataren Töghe, bey den Mongolen aber Tak-

zu heißen, so daß Strahlenberg dieselben mit Recht unter die sibirischen Thiere gerechnet hat, und von dem ältern Gmelin ohne Grund darüber getadelt worden ist. Herr P. hat 2 gefrorne Steinböcke gesehen. (S. 393) Ich merke hierbey an, daß man an dem Namen Takja leicht irre werden könne, weil er von den Kalmücken einer Art wilder Pferde beygelegt wird, welche Herr P. S. 511 beschreibet. Die in der Gegend von Krasnojarsk von ihm gefundene fast 1600 Pfund schwere Maße von drusigt gewachsenem und gediegenem Eisen, ist sehr merkwürdig, (S. 411-417) und jetzt zu S. Petersburg zu sehen. Die S. 418 und 419 angeführte Erfahrungen, daß das Quecksilber im December 1772 bloß von dem natürlichen Frost geronnen oder gefroren, verdienen auch bemerkt zu werden. Man ist auch Herrn P. Dank schuldig, daß er S. 420-454 die Beschreibung welche ihm der Student Sokolof von seiner Reise längst der mongolischen Gränze, lieferte, eingerückt hat. Die Anmerkung von Ut-Murt, oder dem Namen den sich die Wotiaken selbst beylegen, (S. 476) ist angenehm, weil man aus derselben erkennet, daß die Sylbe Ut oder Wut, von den Rußen in Woti und Wotjaki verwandelt worden: allein es ist Schade, daß Herr P. eben so wenig als andere erforschet hat, was dieses nomen appellativum bedeute? Murt bedeutet in der wotischen Sprache einen Mann. Es sind wenige Gegenden in Rußland, woselbst der Ackerbau mit mehrerm Eifer getrieben wird, als in dem Landstrich an der Wolga und Kama in der Kasanischen Statthalterschaft, und die Tatarn thun sich darinn vorzüglich hervor. (S. 491) Von dem veränderten Zustande der Jaikischen Kosaken, läse man gern ein mehreres, als S. 517 stehet. Die starke Ausdünstung des Caspischen Sees, ist S. 530 sehr gut durch die änliche des Kamyschsamärischen Sees, erläutert worden. Die Sandwüste zwischen der Wolga und dem Fluß Ural, (ehedeßen Jaik,) hat noch niemand so gut beschrieben, als Herr Pallas. (S. 532, f.) Die Kalmü-

ken, welche ehedeßen ihre vornehmste Frühlings- und Herbst-Weide in derselben gehabt, haben ihr den Namen Naryn, d. i. schmaler Sand gegeben, und daraus haben die Rußen Ryn-peski, der Sand Ryn, gemacht. Die Anmerkung, daß sie vor Alters ein Seeboden gewesen sey, oder daß sich der caspische See ehedeßen über dieselbige erstreckt habe, ist erheblich und neu, wiewohl Herr P. sie den Kalmückischen Schriftgelehrten zuschreibet. (S. 535) In dieser Wüste, traf er die Tataren aus der Kuban an, welche sich Randurau nennen, und ehedeßen bey der entwichenen Horde der Kalmücken, sich aufhielten. Sie machen etwa 1000 Gezelte aus, und es ist ihnen der District an der Achtuba zwischen Tschigit und dem Kaspischen See, angewiesen. Sie gleichen völlig den Krimischen und Bessarabischen Tataren. Viele sind von der Sonnenhitze so schwarz, wie die Indianer. Sarepta, die bekannte Colonie der vereinigten evangelischen Brüder, fand Herr P. 1773 in sehr gutem Zustande, allein im folgenden Jahr wurde sie sehr verwüstet. Die Nachricht welche er (S. 560-567) von derselben ertheilet, verdienet noch nach der Gmelinschen gelesen zu werden, doch meynet er Grund zu haben, die ökonomische und weltliche Ordnung derselben mehr, als ihre sittliche Beschaffenheit zu rühmen. (S. 567) Sehr erheblich sind die Beweise, welche er davon angiebt, daß das Waßer der kaspischen See ehedessen über die ganze jaikische, kalmückische und wolgische Steppe gegangen sey, ja daß zwischen dem Don und der Wolga, das hohe Land längst der Sarpa, so wie zwischen der Wolga und dem Jaik, die Höhen des sogenannten Obtschei Sirt, die alten Ufer des kaspischen Sees, der jetzige See aber nebst dem schwarzen Meer, nur große Busen eines großen Meers gewesen sind, welches die krimische, cumanische, wolgische und jaikische Steppe, und die Ebenen der großen Tatarey bis über den See Aral hinaus, bedeckt, und mit einem schmalen und seichten Kanal, deßen Spuren der Fluß Manytsch zeiget, die nordliche Ecke des Caucasus umfloßen hat. Die ganze Abhand-

lung dieser Materie (S. 569-580) ist wichtig. Ich habe schon in dem ersten Jahrgange dieser Nachrichten S. 343-344 von dieser pallasischen Entdeckung etwas gemeldet. Die Nachricht von den deutschen Colonien im Saratofschen Gebiet, auf beyden Seiten der Wolga, (S. 608-628) ist auch sehr erwünscht, zumal da sie durch eine eigene Landcharte von diesen Colonien, aufgekläret worden. Er hat auch den bekannten und reichen Salzsee Altan, (in gemeiner Sprache Elton oder Jelton) besucht, beschrieben, (S. 630-635) und einen Vorschlag gethan, wie sich die Vereinigung der Ströme Don und Wolga, in der Gegend von Zarizyn noch wahrscheinlicher als bey Kamyschenka, zum Stande bringen laßen würde. (S. 656. 657) Ich muß diesen Artikel endigen, und kann also nur noch anführen, daß unter den zahlreichen Kupferstichen dieses Bandes, auch fünf Landcharten sind, die selbst vor den neuesten Charten der Akademie, welche diese Gegenden betreffen, auf verschiedene weise einen Vorzug haben.

Berlin.

In der Wangenschen Buchdruckerey ist gedruckt, das Sistem der Ewigkeit zur Erkenntniß Gottes. Nebst den wichtigsten aus diesem Sistem gefloßnen Entdeckungen, zur Erweiterung der Wißenschaften, und einer daraus hergeleiteten Auflösung der von der Königl. Akademie der Wißenschaften in Berlin aufgegebenen Preißfragen vom Erkennen und Empfinden. Bekannt gemacht durch Christian Gottlieb Berger, der Arzneywissenschaft Doctor. 1776 in gr. Octav, 13½ Bogen. Mir ist nicht nur fast alles neu und unbekannt, was in diesem Buch stehet, sondern auch so dunkel, daß vermuthlich selbst die eigene mündliche Erklärung des Herrn Doctors, unzulänglich seyn würde, es mir begreiflich zu machen, wenn ich auch Zeit hätte, mich in seinen Unterricht zu begeben. Ich übergehe alles, wodurch der Herr Verfaßer die Theologie, Philosophie, Physik und andere Wissenschaften aufzuklären sucht, weil es nicht zu dem Zweck dieses Wochenblatts gehöret. Ich bin aber gewiß, daß ein jeder Leser des Buchs, etwas das ihm neu ist, darinn finden werde.

und will zur Probe nur etwas anführen. Auch in diesem Sommer, hat der Hagel, so wie alle Jahr, viel Schaden verursacht, und nicht wenige Leute, wenn sie an einem unerträglich heißen Tage, haben Eis aus der Luft fallen gesehen, sind dadurch zu der Frage veranlaßet worden: woher dieses Eis komme? Sie können von dem Herrn D. **Berger** lernen, daß die Erde mit einem dicken Eishimmel umgeben sey, von dessen innern zackigen Felsenfläche, die obern Sturmwinde etwas abreißen, welches undurchsichtig wird, indem es sich der Erde nähert, und das ist der Hagel. S. 50. 51. Doch ich bleibe hier nur bey der Aufklärung stehen, welche die Geographie und Historie in diesem Buch vermittelst des Systems der Dreyeinigkeit, bekommt. Die Verwandschaft der deutschen Sprache mit der griechischen und lateinischen, legt Herr **Berger** selbst in geographischen Namen ganz witzig vor Augen. Der Name **Oder**, ist das griechische Wort ὕδωρ, Waßer, und das v in dem Namen Viadrus, ist das griechische υ. **Mayn** heißt der gekrümmte, von μαινω, μαινομαι, ich rase, bin thöricht, und μαιναξ, etwas krummes. Denn bey den Rasenden und Thoren, und bey dem der krumme Wege wählet, da er die geraden gehen kann, ist ein Mangel der Lichts und Verstandes, und kein Strom macht solche Krümmungen als der Mayn. Mavo heißt auch ich fließe. Die **Weser**, ist so viel als Wäßer, oder Waßer. **Elbe**, Elve, Alveus, ein Fluß; ελυω, alvo, weiset in allen Bedeutungen auf eine Bewegung. **Donau** von δονεω, ich bewege schnell; **Rhein**, von ῥεω, ich fließe. S. 100-101. Aber nun zu höhern historischen und geographischen Untersuchungen. S. 124. f. Ein sehr merkwürdiges Bild der Dreyeinigkeit, ist Noah und seine drey Söhne. Im Ganzen, kann keine größere Aehnlichkeit gefunden werden, als die ist, welche man unter den Namen dieser drey Altväter, und ihrem Verhältniß gegen die drey Grundkräfte, Licht, Luft und Feuer, Verstand, Glaube und Willen, findet. Die Nachkommen Japhets, sind das Mittel zwischen den Semiten und Hamiten, und gehören also im eigentlichsten Verstande

der [illegible], das ist, der [illegible] in der Eigen-
heit, dem Original der Luft und des Waßers, an. Selbst in
der Richtung welche die Söhne Noah bey ihrer Trennung
nahmen, findet man das Bild dieser drey Kräfte. Die
Semiten giengen nach Morgen, besetzten den größten
und mittägigen Theil von Asien, das ist, das warme
heiße Land, und nahmen ihren Platz am obersten und
vordersten Theil der Erde. Das Bild des Lichts im Licht,
(das ist, die Sinesen,) giengen nach dem äusersten Morgen.
Die Japhiten giengen in der Mittel- und Seiten-Linie
nach Europa, das heißt, das viel Wasser hat, in sich nimt,
und breiteten sich alsdenn nach Morgen und Abend (Elasti-
cität) aus. Die Hamiten giengen nach Abend, und be-
setzten Africa, das heißt, sehr feurig, hitzig. Der Unpar-
theyische findet in den Asiaten, insonderheit in den Sinesen,
das treueste Bild des Lichts, der Luft und des Feuers. Im
Ganzen kann niemand das Bild des Lichts in den sanftmü-
thigen, tief- und scharfsichtigen Sinesen, bis auf den ernst-
haften Araber, das Bild der Luft und des Wassers, der
Beweglichkeit und Thätigkeit in den Europäern, (haben sie
nicht von Luft und Wasser den meisten Gebrauch gemacht?)
und das Bild des Feuers, der Schnelligkeit rc. in den Nach-
kommen Hams, verkennen. In der sinesischen Sprache, dem
Bilde des Lichts in der Luft, ist kein r, der dem Feuer ganz
eigene Buchstabe, der vielleicht am häufigsten in der Spra-
che der Caffern fehlt, welche ein in Sprache und Lauf erstau-
nend schnelles Volk sind, das Bild des Feuers im Feuer.
Eben so merkwürdig ist, daß die Sinesen von oben nach
unten schreiben, denn das ist der Weg des Lichts. -- Die Cha-
ractere der Sinesen, sind eine erstaunenswürdige Erfindung,
ein Meisterstück des menschlichen Verstandes, allein übertrof-
fen von der Buchstabenschrift, der Erfindung Gottes. --
Noah und Sem zogen nach China. Ham ist der Melchise-
deck, und der Heiden Jupiter Hammon; Japhet residirte
wahrscheinlich zu Athen. Der große Lama in der Tatarey
ist wahrscheinlich Sem, den der Betrug, weil er alt wurde,
unsterblich gemacht hatte. *Ma-gog*, sind die Japaner, *Ma*[illegible]
dai, vielleicht die Mantschu. *ThuBaL*, Sitz am Tobol,
MeSeCh, *MoSCau*. *ThiRaS*, *TRacS*, *TuRcS*. Von
Gomer hat Comorra in Ungarn den Namen, von Ascen-as,
achsen, die Sachsen, die Eskimos mit eingeschlossen. Das
erste Land welches sie besetzten, war Schlesien. Des Ri-
phat Sitz wird eine Burg am *cRaPaT*-ischen Gebirge ge-
wesen seyn. *Thogarma* hat man in *Tho* und *Garma* getren-
net. Tho-iten, Tho-izen, ist gleich Thoentschen an statt
Thogarmaten: To-iten, Tuiten, Tviten, Twizen, Zwizen,
Swizen, Schweitzer. Wohnsitz des Altvaters *ThoGarMa*, *Ti-
GuRuM*, Zürch, aus *TuReGuM*, *TuReCh*, *ZuRCh*, g und r
sind versetzt. Aus Garma hat man Germania gemacht. rc.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Vier und Dreyßigstes Stück.
Am 19ten August 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von der jetzigen Bevölkerung der chursächsischen Länder.

Der Herr Generallieutenant von Gersdorf, in seinen allgemeinen und besonderen Anmerkungen vom einheimischen und fremden Handel, welche im dritten Jahrgange St. 47 S. 379 angezeiget worden, saget S. 137, daß 1722 in allen chursächsischen Ländern, 1,632606 Einwohner gezählet wären. Des Herrn geheimen Kammerrath von Heinecke Etwas über diese — — Anmerkungen vom — — Handel, (s. diese Nachrichten St. 11. S. 84. f.) erstreckt sich nicht bis auf die Gegend dieser Stelle, über welche wir also deßelben Urtheil nicht haben. Ich habe aber irgendwo gelesen, (wo ich nicht irre, in der gothaischen gelehrten Zeitung,) daß anstatt der Jahrzahl 1722, die Zahl 1772 gesetzt werden müße. Diese Verbesserung verursacht einen Zweifel. Das 1772ste Jahr, war dem Churfürstenthum Sachsen höchst schädlich. Krankheiten, Hungersnoth und Auswanderung, zogen demselben einen schrecklichen Verlust an Menschen zu, den man fast auf 150000 Personen schätzen will. Es ist also kaum glaubwürdig, daß die chursächsischen Länder in demselben die genannte Anzahl der Menschen ge-

habt haben, wenigstens nicht gegen das Ende des Jahrs. Doch dem sey wie ihm wolle, so wird es den Lesern dieses Wochenblatts angenehm seyn, zu wißen, wie viel Menschen 1775 in den gesammten Ländern des Churfürsten zu Sachsen, gezählt, oder vielmehr angegeben worden? Die Summe hat 1,695226 betragen, und unter derselben sind auch die zu dem Kriegsstaat gehörige Personen mit begriffen. Wenn man nun die Größe aller dieser Länder auf 729 deutsche Quadratmeilen rechnet, so sind 1775 auf eine Quadratmeile 2325 Menschen gekommen, also 86 mehr, als ich im 29sten Stück der diesjährigen Nachrichten für die gegenwärtige Zeit angenommen habe. Weniger Herren Länder in Deutschland, sind so gut bevölkert, und vergleicht man diese Volksmenge mit derjenigen, welche die nordischen Länder haben, so ist sie sehr groß, da so gar in Esth- und Liefland um das Jahr 1773 auf eine Quadratmeile nur 346 Menschen, oder auf 1800 Quadratmeilen nur 623360 Menschen gekommen sind. Zu dem sächsischen Kriegesstaat, gehörten 21951 Köpfe, und derselben Frauen, Kinder und Bediente beyderley Geschlechts, betrugen 15611: also machten alle übrige Menschen 1657664 Köpfe aus. Von diesen waren 791793 männlichen, und 865871 weiblichen Geschlechts: also war das letzte Geschlecht um 73878 Köpfe stärker, als das erste. Woher dieses unregelmäßige, ja fürchterliche Uebergewicht? Man muß den Grund deßelben theils in dem letzten Kriege, theils in der 1772 erfolgten stärkern Auswanderung der Manns- als Frauenspersonen suchen. Ich mögte wißen, wie viel Menschen in den Städten, und wie viel auf dem platten Lande gefunden worden? Denn es scheinet daß beyde jetzt nicht in dem rechten Verhältniß stehen. Als der Mahlgroschen eingeführet wurde, rechnete man daß der vierte Theil der Menschen in den Städten wohne, allein bey der Zählung, welche der Herr General von Gersdorf angiebt, sollen die Einwohner der Städte nur den fünften Theil aller Einwoh-

ner den [illegible] ausgemacht haben. Ich weiß, daß viele städtische Einwohner auf das platte Land gezogen sind, es sind aber auch Einwohner der Städte aus dem Lande gegangen, und also die Städte noch mehr als das platte Land in Verfall gerathen. In der Mark Brandenburg haben die Städte in Ansehung des platten Landes, zu viel, in des Churhauses Sachsen Ländern aber, zu wenig Einwohner.

* * *

Es gereuet mich nicht, gewünschet und vorgeschlagen zu haben, daß Engelbert Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan, nach deßelben ursprünglichen Handschrift, richtig und schön abgedruckt, auch ein jeder dazu gehöriger Kupferstich neu gestochen werden, und Deutschland zu dieser kostbaren Unternehmung hülfreiche Hand bieten mögte. Das ursprüngliche Werk des Verfaßers, gereicht unserer Nation zur Ehre, und unterscheidet sich nicht selten von der engländischen und französischen Uebersetzung, mit denen man sich bisher hat behelfen müßen, und erlangt durch die geschickte Bemühung des Herrn Dohms, eines Landesmanns von Kämpfer, eine höhere Stufe der Brauchbarkeit. Jetzt kann ich den Lesern dieses Wochenblatts die Nachricht geben, daß der Druck des Werks nicht nur wirklich im Gange sey, sondern auch recht schön gerathe. Die meyersche Buchhandlung zu Lemgo, hat dazu neue und schöne Schrift gießen laßen, und sie druckt das Werk auf weißem holländischem Schreibpapier im gewöhnlichen Quartformat, ab. Herrn Dohms Anmerkungen, welche unter dem Text stehen, sind insgesammt von nützlicher Art. Die Kupferplatten sind zu Nürnberg unter Herrn Lichtenstegers Aufsicht gut gestochen, und eben so groß als in der engländischen und französischen Uebersetzung. Ich habe von denselben und von dem gedruckten Text, eine Anzahl Bogen vor Augen, und kann also zuverläßigen Bericht davon abstatten. Da das Werk gewiß und schön geliefert wird, so ist zu ver-

muthen, daß sich noch mancher entschließen werde, fünf Thaler in Golde auf daßelbige voraus zu bezahlen, und dadurch nicht nur die Herausgebung des Werks zu befördern, sondern sich auch daßelbige für seinen Büchervorrath zu verschaffen.

In dem neun und zwanzigsten Stück dieser Nachrichten, wünschte ich, daß Herr von Murr zu Nürnberg, des Vasari Lebensbeschreibung der vornehmsten Mahler, Bildhauer und Baumeister, aus der italienischen Sprache in die deutsche übersetzen, und da wo es nöthig und nützlich ist, mit Anmerkungen bereichern mögte. Dieser Wunsch bezog sich zwar auf die Ausgabe des Werks, welche 1771 und 72 zu Florenz in 7 Theilen in Quart erschienen ist, doch zweifelte ich nicht, Herr von Murr würde auch die zu gleicher Zeit mit dieser gedruckte Turinsche Ausgabe, wegen ihrer eigenthümlichen Abhandlungen und Lebensbeschreibungen, zum Nutzen der Deutschen gebrauchen. Neulich hat Er mir versichert, daß ihm dieser Vorschlag angenehm sey, und daß er sich der Arbeit gern unterziehen wolle, wenn sich ein guter Verleger zu derselben finde. Sollte sich nicht einer der vornehmsten deutschen Buchhändler entschließen, den Verlag eines so hochgeachteten Werks, welches in Italien so oft, und seit 1760 dreymal ansehnlich gedruckt worden, zu übernehmen, zumal wenn er Vorschuß darauf bekäme?

Hamburg.

Anton Friedrich Büschings Auszug aus seiner Erdbeschreibung, erster Theil, welcher Europa und den nordlichen Theil von Asia, enthält. Vierte Auflage. 1776 in Octav, 3 Alphabete 6 Bogen, bey Carl Ernst Bohn. Seit 1771, da die dritte Ausgabe dieses Buchs erschien, hat sich die europäische Geographie ungemein verändert, und diese Veränderung hat mir die unangenehmste Mühe verursacht. Denn seine alten Werke nicht bloß verbeßern, sondern ganz umarbeiten zu müßen, und dieses nicht einmahl nach

Wunsch thun zu können, weil entweder keine dazu hinlängliche Nachrichten zu erlangen gewesen, oder weil die neuen Einrichtungen noch nicht zur Festigkeit gekommen sind; kann wahrlich recht niederschlagen. Es wird zwar einer und der andere Leser sagen, warum schiebet ihr die neuen Auflagen der Geographien nicht so lange auf, bis alles zur Richtigkeit und Gewißheit gekommen ist: allein wer diesen Einwurf macht, verstehet den Buchhandel nicht. Läßt es der Verleger an Exemplarien eines Buchs, welches gesucht wird, fehlen, so hat er so gleich gewinnsüchtige Nachdrucker zu befürchten, welche nicht nur ihm und dem Verfaßer, sondern auch dem Publico großen Schaden thun, weil sie durch ihren strafbaren Nachdruck die größere Vollkommenheit des Buchs hindern, wenigstens lange aufhalten. Die Veränderungen, welche mit verschiedenen Ländern des deutschen Reichs vorgegangen sind, haben weit leichter angebracht werden können, als die Veränderungen einiger andern Staaten. Die vereinigten Staaten Polen und Litauen, sehen nun viel anders aus, ja sie haben noch keine festgesetzte Form. Preußen, macht nun eine ganz andere Figur. Es trit ein neuer Staat unter den Namen Galicien und Lodomerien auf, der noch nicht so gestaltet ist, als er werden soll. An der Netze, hat sich ein Land zu bilden angefangen, welches bisher der Netzedistrict genannt wird, aber einen andern Namen haben muß, der vielleicht Netzeland seyn kann. Denn, hat man Deutschland, England, Finnland, von Völkern benennet, warum sollte man nicht auch einen Staat von dem Fluß an welchem er lieget, benennen? Als meine Erdbeschreibung zum erstenmahl an das Licht trat, war das rußische Reich in 16 Gouvernements abgetheilet, diese neue Ausgabe des Auszugs leget 24 vor Augen, und kaum ist sie fertig, so wird mir aus Rußland gemeldet, daß nächstens von dem moscowischen Gouvernement, außer der Twerschen, noch 3 Statthalterschaften abgesondert, und von den Städten Kaluga, Rjasan und Wolodimer benannt werden sollen. Weil in Rußland sehr wenige

Städte sind, so werden seit ein paar Jahren verschiedene Dörfer zu Städten gemacht, und das wird wohl so fortgehen, wenn gleich die neuen Städte ein Dorfmäßiges Ansehen behalten. Da ich mich für verpflichtet halte, meine geographischen Bücher, so oft sie wieder aufgelegt werden müssen, nach allem Vermögen vollkommener zu machen: so habe ich auch bey dieser neuen Ausgabe des Auszugs, weder Mühe noch Kosten gespart.

Rostock.

In den dasigen gemeinnützigen Aufsätzen aus den Wißenschaften, für alle Stände, zu den Rostockschen Nachrichten, hat Herr M. Georg Justus Heinrich Niehenk, Pastor an der Nicolai-Kirche, von dem 49sten Stück des 1775sten Jahrs an, bis in das 13te Stück des 1776sten Jahrs, den Artikel meiner Erdbeschreibung, welcher von der Stadt Rostock handelt, verbeßert und erweitert. Das was zur Verbeßerung deßelben dienet, macht wenige Zeilen aus, das übrige gehöret zu einer genauen und vollständigen historischen Topographie, zu welcher es aber noch nicht hinreicht. Für meine Erdbeschreibung habe ich daraus einige Zusätze genommen.

S. Petersburg.

Ihro Kaiserlichen Majestät Catharina der zweyten — Verordnungen zur Verwaltung der Gouvernements des rußischen Reichs. Aus dem Rußischen übersetzt von C. G. Arndt. 1776 in Quart, 1 Alphabet 3 Bogen. Die Kaiserin hat bemerkt, daß verschiedene Gouvernements für ihre Größe weder mit zureichenden Personen zu ihrer Verwaltung, noch mit einer hinlänglichen Anzahl von Gerichtshöfen, versehen sind. Ein einziges Collegium, hat zugleich die Gouvernements-Regierung, die Finanzsachen, die Polizey, und alle peinliche und bürgerliche Rechts-Sachen, zu versehen. Eben so ist es auch mit den einzelnen Provinzen und Districten in einem Gouvernement beschaffen, so daß in der Kanzley eines einzigen Woywoden, Sachen von ganz verschiedener Art verhandelt werden. Daraus entstehet

große Verwirrung, Nachläßigkeit, Verzögerung, und Ungerechtigkeit, der betrügerischen Ränke welche dadurch veranlaßet werden, nicht zu gedenken. Die Monarchin hat also diese sehr genaue Vorschrift bekannt gemacht, wie jedes Gouvernement nach allen seinen Theilen beschaffen seyn, und was jede Person die zu den mannichfaltigen Geschäften in demselben gebraucht wird, thun soll. Es soll aber ein Gouvernement nur aus 3 bis 400000 Personen männlichen Geschlechts bestehen, damit es ordentlich verwaltet werden könne. In jedem wird ein besonderes Collegium unter dem Namen des Collegii der allgemeinen Fürsorge, errichtet, welches unter andern dafür sorgen soll, daß in allen Städten und volkreichen Dörfern öffentliche Schulen für freywillige Kinder sind, welche das erste im Lesen, Zeichnen, Schreiben, Rechnen, und wenn sie zu der griechisch-rußischen Kirche gehören, auch in den ersten Anfangsgründen der Religion, unterrichtet werden sollen. Arme Kinder sollen umsonst, vermögende aber für eine mäßige Bezahlung unterwiesen werden. Die Schulen sollen Vormittags 2 Stunden, und Nachmittags eben so lange dauern. Die Kinder sollen nicht mit Leibesstrafen belegt werden. Anhangsweise ist zum Muster der Etat der neuen und auf 11 Kreise gesetzten Statthalterschaft Twer, beygefüget, welcher für alle Bediente, 120953 Rubel, und für das Commando Soldaten 5459 Rubel erfordert. Diese Vorschrift ist ungemein lesenswürdig, es ließen sich auch viel erhebliche Anmerkungen darüber machen, wenn man Platz dazu hätte. Wenn es möglich ist, zu verschaffen, daß sie ausgeführet und beobachtet wird, so wird sie die heilsamsten Wirkungen haben.

Landcharten.

Von der *Carte topographique de la France*, levée par ordre du Roi, par *Mrs.* de l'Academie des sciences, welche aus 174 zusammenhangenden Bogen, im größten Format, bestehen wird, waren neulich schon 104 große Bogen fertig, so daß man hoffen darf, dieselbige in einer mäßigen Anzahl Jahre vollendet zu se-

hen, weil die Arbeit an derselben unaufhörlich fortgesetzt wird. Herr Julien zu Paris, verkauft das Blatt für 4 Livres, aber nicht einzeln. Die Herren Bauer und Treuttel zu Straßburg, haben in ihrem Landchartenverzeichniß das Blatt für 4 L. 5 S. angesetzt, und verkaufen auch einzelne Blätter, es kostet aber alsdenn ein jedes 4 L. 10 S. So kann man z. E. die Bogen 171. 161. 162. 163. 164. 165 welche das Elsas abbilden, bey ihnen besonders für 27 Livres bekommen. Sie haben aber keinen besondern Titul. Wer sich die ganze Charte nicht anschaffen kann, dem wird es doch angenehm seyn, ein und das andere Stück derselben zu besitzen, um sich und andern von dem ganzen großen Werk, welches seines gleichen bisher nicht gehabt hat, noch vermuthlich jemals bekommen wird, einen Begriff zu machen. Sonderbar ist, daß die Charte weder innere noch äußere Gränzen, weder Namen von Provinzen, noch von Gouvernements hat, sondern in einem Zusammenhange so lange fortgehet, bis sie sich endet. So ist z. E. das Elsas auf keiner Seite umgränzt, sondern die Charte höret gegen Süden, Osten und Norden in dem angränzenden Helvetien und Deutschland auf, ohne die Gränzen anzugeben. Es sind zwar an den Gränzen Provinzial-Namen genannt, aber nicht ohne Fehler. Z. E. auf der Nordseite stehet neben einander, Principauté de Deux-Ponts, und Duché de Deux-Ponts: warum zweyerley Benennungen von einem Lande, da es an der ersten richtigen, genug wäre? Gegen Süden, an der Gränze von Helvetien, stehet, Principauté de Porrentrui, welches Fürstenthum aus der bischöflich Baselschen Stadt Bruntrut, oder Pruntrut, Porentru, gemacht worden ist. Das erste Blatt der Charte, hat Paris zum Mittelpunct, und begreift von Westen gegen Osten einen Strich von 20000, von Norden gegen Süden aber einen Strich von 12500 Toisen. Es ist das erste, welches an das Licht getreten, und schon 1756 gestochen. Auch hier ist keine Provinz genannt, sondern man erblickt nur Flüsse, Wege, Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser rc.

Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Fünf und dreyßigstes Stück.
Am 26ten August 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Nürnberg.

Bey Johann Eberhard Zeh, ist zu finden, Romani, eines edlen Wallachens landwirthschaftliche Reise, durch verschiedene Landschaften Europens. Eine getreue Uebersetzung mit Anmerkungen von Johann Friderich Mayer, Pfarrer zu Kupferzell. Th. I. 1775. II. 1776 in Octav. Die Vorrede des so genannten Uebersetzers, fängt also an: „Der goldene Spiegel ist aus dem Scheschianischen, und diese Reise aus dem Wallachischen übersetzt. Beyde Uebersetzer hatten bey ihren Uebersetzungen wohl einerley Ursach und Absicht. — — Diese Reise ist ein einzelnes aus einem mannichfaltigen gebildet, und alles wechselt so ab, wie Bäume, Aecker, Wiesen, Seen, Weinberge, Häuser, Gärten, auf einer Reise immerhin abwechseln. — Sie wird dem Leser gefallen, und sollte sie ihm nur als Roman etwa nicht mißfallen, und er liest und befolget sie, so mag der Titul Roman, Reise, oder Gedicht seyn, das gilt nun gleich viel. Was gesagt ist, ist allemal Wahrheit.„ Es wäre dieses eigene deutliche Bekenntniß des Herrn Verfassers, daß sein edler Wallache Romani, und deßelben Reise, erdichtet sey, nicht einmahl nöthig gewesen: denn ein jeder aufmerk-

samer und erfahrener Leser entdecket es von selbst gar bald. Doch kann man dem Buch den Ruhm nicht versagen, daß es viel Warheit enthalte, und sehr lehrreich sey, auch die Aufmerksamkeit der Leser mehrentheils wohl unterhalte. Die Schreibart ist zwar oft rauh, aber kräftig. Die Unterscheidungszeichen, Punctum, Colon ꝛc. weiß der Verfasser noch nicht recht zu setzen. Zur eignen Beurtheilung der Leser dieses Wochenblatts, insonderheit der Brandenburger, setze ich folgende Stelle aus dem ersten Theil S. 201. f. hieher. „Wenn ich den Nationalcharacter dreyer Völker, der Sachsen, der Braunschweiger und der Brandenburger, nämlich der alten, zwischen der Elbe und der Weser, nochmals überdenke, so sehe ich in den erstern die Athenienser, in den zweyten die auflebende Macedonier, unter dem Philippus, und in den letztern die Spartaner, in macedonischem Muthe, unter dem Alexander, von atheniensischer Weisheit geleitet. — — In Brandenburg spricht jedweder im Kriegeston: alles ist Mann, Ernst, ein ganzes, all, voll, rund und da. Die Wissenschaften sind durchaus so geformt, daß sie nutzen, und was nicht nutzet, und nur gelehrter Tand ist, ist verachtet von jedem, und jeder schämt sich seiner als Spott. Eine an Sachsen angränzende Nation, aber eine Nation ganz ferne von dem weichen Character der Sachsen. — — Ein in seiner Lebensart frugaler König, ein auf alles aufmerksamer Regent, ein Fürst, der sich auf alle Vorfälle beständig fertig und bereit hält, wo die Trommel stets aufwecket, die Rüstung jedem schon anlieget, setzt alles in den Umstand und in die Gewohnheit, sich wider alles zu decken, wenn andere unterdeßen träumen, überrascht, übermannt, und sehr leichte zerstreuet werden: So lange Brandenburg an die Reihe seiner Könige, solche Könige, wie seine zween letztern, ansehet, so lange wird diese Nation in ihrem Character bestehen, und des Reichs Wohlfart wird ohne Aufhalt allezeit zunehmen: Frugalität, Fertigkeit und Ordnung sind dieses Reichs [illegible]

heit reicheste Quellen; Es fällt gewiß, so bald zwo oder nur eine verstopft werden. Es wird von seinen Königen abhängen. Ich erstaunte gar oft bey den Siegen dieses Volks, und glaubte Wunderwerke zu hören; aber seitdem ich den König gesehen habe, hören bey mir Wunderwerke auf; Er bleibet mir nur noch allein als Wunderwerk übrig, wenn ich die große Maschine seiner Heere in ihrer wunderbaren Ordnung, davon er allein das Triebwerk und Gewicht ist, überdenke; aber auszudenken gar nicht verstehe, viel weniger begreife, was vermag nicht der Geist eines Menschen, wenn er auf seinen Zweck von vielen unterstützt wird, und diese auf denselben von ihme ständlich geübet werden? Hier übt sie Lehre, Beyspiel, Strenge und Gnade des Königes, und seine Heere sind so, wie ein Mann, immer nur eins: der König und alle seine Soldaten; alle Soldaten und ihr König: Ich wüste nicht wenn der Donner einer Canone alle seine Generale auf einmahl erschlüge, ob nicht jedweder Officier so gleich wieder General wäre, und ob nicht jedweder Soldat eben so gut wieder Officier seyn könnte. Frage man da nur nicht mehr nach Wundern, wo die Kunst die ganze Natur zum Wunder geformt hat: Man habe acht, wenn auf die Zukunft dieß Wunder auf irgend ein Reich losbricht, so wird es allen, die sich ihme entgegen gestellet haben, so seyn, als wenn tausend gespannte Wetter in ihren Blitzen und Donnern in einemmahl loßschlagen, und um sich herum alles erschüttern, betäuben, die festesten Mauern aus ihren Gründen herausheben und umwerfen. Die Ordnung ist die Stärke des Brandenburgischen Staats, sein Leben und Bestehen, und diese Ordnung fand ich nicht nur bey seinen Waffen, ich fand sie auch auf der Gerichtsstube und bey der Policey. So wirksam auch die fertigste Wendung: Rechts her steller euch! da auf eine ganze Armee ist, so von zauberischer Kraft ist auch der Wink des Königs in Rechtssachen auf die Richter seiner Staaten; das machts, alle Di-

casterien sind mit den ausgesuchtesten Männern von dem Canzlisten an, bis auf den Großkanzler tüchtig und hinlänglich besetzt: Hier kauft man kein Amt, die Gunst schiebet da keinen Untüchtigen ein, und hier machet kein Ungeschickter durch Heurathen sein Glück: Was also hier sehr leichte geschiehet: der abgekürzte Proceß, das ist bey andern Gerichtshöfen ohnmöglich; — Brandenburg ist Sandfeld, auf welchem vormals erkältende Sümpfe, wüste Gegenden, alles unfruchtbar verstellten; Sachsen ist das tragbarste Gefilde, fett Land von den fruchtbarsten Auen und Aeckern: Wie groß war nicht mein Verwundern in der Theurung der zu Ende gehenden sechziger und bey dem Anfang der siebenziger Jahre? Aß man damals das Pfund Brod in Berlin für einen Groschen und niemand kam um; so war es in Sachsen nicht um drey, nicht um vier Groschen zu kaufen, und eine Menge des besten Volks starb aus Hunger überall weg. Ueberwiegender Beweiß, daß die Policey der Brandenburger, die Policey anderer, bey weitem übertrift, und hätten diese Sandländer das fette Land der Sachsen in der Theurung durch unzählbare Zufuhren an Getreide nicht noch gerettet, so wäre halb Sachsen verschmachtet und halb Sachsen wäre verhungert und gestorben.„ Das Buch kostet 2 Thlr. 8 Gr.

Leipzig.

Die Dykische Buchhandlung verlegt: **Versuch einer historischen Erdbeschreibung für die Jugend.** 1776 in Octav, 4 Alphabete. Der mir unbekannte Verfaßer, wünscht und hofft, so wie der Herren **Gatterer**, **Böhme** und **Meusel**, also auch meinen Beyfall für sein Werk. Daß ich den meinigen, gut gerathenen Büchern dieser Art, gern ertheile, zeiget unter andern Beyspielen, mein Urtheil von des Herrn Prof. Volz Grundriß der Erdbeschreibung, in dem ersten Jahrgange dieser Nachrichten: allein an diesem Versuch wird deßelben Verfaßer selbst künftig sehr viel auszusetzen finden. Ueberhaupt ist er nach Hübnerischer Manier ge-

schrieben, die allerdings zu ihrer Zeit viele Liebhaber gehabt, ja auch noch wohl hat, und kostet 2 Thaler.

Carlsruhe.

Essais prealables sur la Typometrie, ou le moyen de dresser les cartes geographiques à la façon des imprimeurs, par *Auguste Gottlieb Preuschen*, Diacre à la cour de Bade. 1776 ein halber Bogen in Octav. Diese Anzeige, verdienet große Aufmerksamkeit, ob sie gleich nur die Sache saget, und (welches nicht nöthig war,) vertheidiget, ohne die Art und Weise, wie sie bewerkstelliget wird, zu erklären. Es ist bekannt, daß man erst in der neuesten Zeit darauf verfallen ist, Noten zu drucken, und daß es, ungeachtet viele daran gezweifelt, recht wohl von statten gehet. Nun ist Herrn Hofdiaconus Preuschen zu Carlsruhe, auf die Erfindung gerathen, Landcharten wie Bücher zu setzen und zu drucken. Um eine Probe von dieser Kunst zu geben, läßt er jetzt durch den geschickten Herrn Hase zu Basel, die Charte von Sicilien setzen, und ich habe davon einen Satz vor Augen, der zwar noch ohne Namen ist, und nur Berge, Wald, Flüße, Wege, das Zeichen einer Stadt und eines Flecken, und Gränzen zeiget: aber in der That die Erwartung so übertrift, daß ich nach dem Anblick dieser Probe, so klein sie auch ist, die Erfindung für thunlich und gut halten muß. Man darf auch gar nicht zweifeln, daß sie von Zeit zu Zeit werde vollkommener gemacht werden. Ihr Nutzen ist klar. Vermittelst derselben werden Charten geschwinder und wohlfeiler geliefert, und leichter als die in Kupfer gestochenen, verbeßert werden können. Ich wollte vorschlagen, daß man diese Kunst zunächst zu einem ähnlichen Taschenbuch der Erdbeschreibung anwenden mögte, als Joh. Ulrich Müller 1692 in seiner geographia totius orbis compendiaria, geliefert hat, nemlich, daß die obere Hälfte der Octav-Seite, zu einem Chärtchen von einem Lande, und die untere Hälfte, zu einer geschickten Erläuterung deßelben, angewendet würde:

Diese letzte, wüste nichts von demjenigen ...
len, was das Chärtchen deutlich anzeiget, ...
nur in andern wichtigen und nützlichen Anmerku...
stehen. Das könte für die Schulen und Reisen...
brauchbares und wohlfeiles Büchlein werden.

S. Petersburg.

Einrichtung einer in S. Petersburg für ... befälle gestifteten Gesellschaft. 1775 in Q... Bogen. Auch in dieser großen Stadt, sind seit ... Jahren Gesellschaften zur Lieferung der Begrä... sten für ihre sterbende Mitglieder, errichtet word... in Deutschland schon sehr häufig, und seit kur... auch in Berlin mit starker Nacheiferung aufs ... richtet worden, und wenn sie Bestand haben, ... nützlichsten Anstalten gehören. Diejenige, we... gegenwärtiger Schrift angekündiget und besc... wird, auch wirklich schon im Gange, obgleich noc... vollständig ist, gehet ins Große; denn sie setzet d... zahl der Theilnehmer auf 550 Personen, welch... beyden Geschlechten, verheirathet und unverhei... Witwer und Witwen seyn können, nicht unter 20, ... Anfang der Gesellschaft nicht über 53, und we... vollzählig ist, nicht über 40 Jahre alt seyn müßen... Antrit 10 Rubel, und bey jedem Sterbefall 2 ... geben, von welchen Beyträgen den Erben des V... benen 1000 Rubel gezahlt werden. Wenn bey... Personen, und ihre Frauen, das Antritsgeld un... Beytrag doppelt bezahlen, können sie ihren Kindern ... Rubel verschaffen. Die Gesellschaft versammlet s... der deutschen evangelischen Katharinen-Kirche auf ... Wasili-Ostrow, welche dafür bey jedem Sterbefall ... den gesamleten Geldern 50 Rubel bekommt, der ... von den Eintrittsgeldern 4000 Rubel für 4 Pro... Zinsen geliehen werden. Die Gesellschaft ist weder ... S. Petersburg, noch auf gewiße Nationen und ... chen, eingeschränkt. Mich dünkt, ich erkenne in di... Nachricht die geschickte Hand des Herrn Past. Grö...



N
W
O
S
Tagerfelden
Warmbach
R
Kayser Augst
Kloster
Olspurg
Gibenach
Fulinsdorf
US
rici maioris
CAM
NSEM
m
USCHENII
n
HAASII
tricum
XVI
ten

Von dem Sanct Petersburgischem Journal, deßen erstes Stück oder Jenner, im 18ten Stück dieser Nachrichten angezeigt worden, habe ich nun auch den Februar, März, April und May dieses Jahrs. In dem Februar, fängt S. 30 eine kleine Chronik von Moscau, an, welche aus dem rußischen des wirklichen Staatsraths Herrn Alexander von Sumarokow übersetzt, und im Märzmonat geendiget ist. Der Herr Verfaßer hat sich schon lange als Dichter in der rußischen Sprache gezeiget, auch vor wenigen Jahren in die Geschichte einzulaßen angefangen, und erst den Aufruhr der Strelzi im Jahr 1682, hernach die Empörung des Stenko Razin von 1667 bis 1671, in besonderen kleinen Schriften beschrieben. Nun hat er eine kleine Chronik von der Stadt Moscau herausgegeben, welche mit derselben Stifter, dem Großfürsten Georg, mit dem Zunamen Langhand, (Dolgoruky) anfängt, und mit Fedor Alexejewitsch beschließet. Es ist immer, wo nicht gefährlich, doch bedenklich, wenn die Dichter sich mit der Geschichte abgeben; doch bey der Erzählung des Ursprungs der Stadt Moscau, ist Herr Sumarokow nicht so begeistert worden, als Herr Prof. Schlözer, wie man erkennet, wenn man des letzten Erzählung am Ende seiner kleinen Geschichte von Rußland, mit der Sumarokowschen vergleicht. Beyde Erzählungen sind auch in verschiedenen Stücken verschieden, wer aber die Quelle nicht hat, aus welcher beyde geschöpft haben, kann nicht urtheilen, weßen Erzählung vorzuziehen sey? Die ganze kleine Chronik, ist nur 18 Seiten stark, und doch ist nicht die Hälfte eine Chronik der Stadt Moscau. S. 41 scheinet es, als ob der Herr Verfaßer den ersten Dimitri für den wahren Prinzen, und nicht für den Mönch Otrepiew, halte. S. 80 des Monats Februar, wird ange-

merkt, daß 1775 zu S. Petersburg 4969 Kinder geboren, und nur 3107 Personen gestorben sind. Der getraueten Ehepaare sind 991 gewesen. In dem Märzmonat, ist S. 14. f. die aus dem moscowischen Calender gezogene Nachricht, von dem ersten Bischof der slawischen und chersonischen Eparchie, Herrn Eugenius Bulgaris, merkwürdig. Eben daselbst stehet S. 19. f. ein Verzeichniß aller rußischen Eparchien nach ihren Klaßen, und aller in denselben befindlichen Klöster und Kirchen, welche aus dem moscowischen Calender gezogen ist. In allen 33 Eparchien, sind nur 460 Klöster, aber 20535 Kirchen. Im Aprilmonat, lieset man S. 18. f. neueste Nachrichten von Kamtschatka von 1773, aufgesetzt von dem dasigen Hauptmann und Befehlshaber Smalew, welche aus den Abhandlungen der freyen rußischen Gesellschaft zu Moscow, gezogen sind. Sie sind durchgehends merkwürdig. Der Preis der nach Kamtschatka gebrachten Lebensmittel und Waaren, ist entsetzlich hoch, ein Pud (40 Pf.) Roggenmehl 3 bis 4 Rubel, ein Pud Weitzenmehl 6 bis 10 Rubel, ein Pud Gersten-Grütze 8 bis 12 Rubel, ein Pud Butter 8 bis 16 Rubel, ein Pud gesalzen Rindfleisch 4 bis 6 Rubel, ein Rieß gemeines Papier 40, ja im Jahr 1770 bis 100 Rubel, ein Pfund Siegellack 10 Rubel. Herr Professor Pallas giebt S. 26. f. Nachricht von sibirischen Bäumen und Sträuchen, welche für Lustwälder und Gartenhecken in nordlichen Gegenden brauchbar sind. In dem Maymonat ist S. 1. f. des Herrn Professor Güldenstedt Beschreibung der Hafen am asowschen, schwarzen und weißen Meer, der wichtigste Artikel, von welchem ich in dem nächsten Stück reden will.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Sechs und Dreyßigstes Stück.
Am 2ten September 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

S. Petersburg.

Sanct petersburgisches Journal. May. 1776. 5 Bogen in gr. 8. Der erste Artikel dieses Stücks, ist der erheblichste. Er bestehet in Herrn Prof. Güldenstädts Nachrichten von den Häfen am asowschen, schwarzen und weißen Meer, welche in dem diesjährigen geographischem Calender in rußischer Sprache stehet, (s. S. 78. 79 dieses Jahrgangs,) hier aber nach des Herrn Verfaßers deutschem Aufsatz geliefert werden. Er hat dieselben theils aus Büchern, theils aus eigener Erfahrung gesammlet, und will zunächst mit denselben den rußischen Kaufleuten dienen, welche auf den genannten Meeren Schiffart und Handel unternehmen wollen. Er versichert, daß die bisher geglaubte Gefährlichkeit der Schiffart auf dem schwarzen Meer, nicht von der natürlichen Beschaffenheit desselben, sondern von der schlechten Banart der türkischen Schiffe, und von der Unwißenheit ihrer Seeleute, herrühre, welche bey stürmischem Wetter nicht die hohe See, sondern die untiefen Küsten suchen. Hingegen hat diese Schiffart den Vorzug, daß sie durch keine Seeräuber gestöret wird. Es ist zwar wahr, daß in diesem Meer die Seewürmer den Schiffen schädlicher als in anderen Meeren

Meeren sind; man hat aber auch vor kurzer Zeit ein gutes Verwahrungsmittel gegen dieselben erfunden. Die großen Ströme Don und Dnepr, welche ganz zu Rußland gehören, und sich in diese Meere ergießen, haben an ihren Ufern alles zum Schifbau nöthige Holz, und verschaffen die Bequemlichkeit, daß die rußischen Landeswaaren auf denselben bis in die Häfen an ihren Mündungen, so wie von hier die fremden Waaren zurück gebracht werden können. Die Waßerfälle in den untern Gegenden des Dnepr, sind nicht sehr gefährlich, können auch leicht fahrbar gemacht werden, und hindern schon jetzt nicht, das zum Schifbau nöthige Holz den Dnepr hinab zu flößen. Alle eigenthümliche Waaren der Krim, (welche hier genannt werden,) kann man mit großer Bequemlichkeit nach den vortreflichen Häfen zu **Genikala**, **Kaffa** und **Balaklawa**, von welchen der erste den Rüßen gehöret, und in eben diese Häfen kann man hinwieder die rußischen Waaren bringen, welche hier Abgang finden, und auch namentlich angeführet werden. An den Küsten des eigentlichen schwarzen Meers, sind 15 Häfen, welche von der Meerenge, die das asowsche und schwarze Meer verbindet, an, also auf einander folgen, **Taman**, auf der Insel dieses Namens, **Sotschuk-Kala**, jetzt der Hauptort in Abchasien, **Iskuriah**, oder **Isgauer**, auf der Gränze zwischen Abchasien und Mingrelien, **Poti** oder **Foti**, am Fluß Rion oder Fachs, **Batumi** oder **Batum**, an der Mündung des Flußes Tscharuch, **Conieh** (oder **Gonie**, **Guni**, **Kune**) der letzte Ort am schwarzen Meer den Georgier bewohnen, welche zu der Provinz Guria gehören, **Rizeh** oder **Risso**, **Terabesan** oder **Tarabosan**, **Kerrson** oder **Chirisonda**, eine große Stadt, **Sinup** oder **Sinop**, **Amasreh** oder **Amastro**, ein Dorf, **Tios** oder **Tilios**, **Warna**, **Kilia** oder **Kilia nowa**, an dem linken Ufer des nordlichsten Arms der Donau, **Akkerman** oder **Belgorod**, an der rechten Seite der Mündung des Dnestr. Von allen diesen Oertern, giebt Herr G. Nach-

nicht, doch so, daß er vornemlich auf den Handel siehet. Die Fortsetzung dieser Nachrichten, wird der Junius dieser periodischen Schrift enthalten. Es ist Schade daß denselben nicht auch das Chärtchen von dem schwarzen Meer, welches der Calender in rußischer Sprache hat, in lateinischer Schrift beygefüget, und zugleich verbeßert worden ist. In der rußischen Ausgabe, sind nur Terabesan, Sinup, Warna und Akkermen als Städte gezeichnet, da doch mehrere Oerter diese Eigenschaft haben. Der zweyte Artikel, bestehet in dem Leben des Großfürsten Alexander Michailowitsch, nach Anleitung der rußischen Geschichte des Fürsten Schtschersbatowo, welches sehr merkwürdig ist. Die übrigen Artikel gehören nicht in dieses Blatt.

Amsterdam.

Relation ou Journal d'un officier françois au service de la confederation de Pologne, pris par les Russes, & relégué en Siberie. Tagebuch eines französischen Officiers in Diensten der polnischen Konföderation, welcher von den Rußen gefangen, und nach Sibirien verwiesen worden. Aus dem Französischen. In Octav. Das Originalbuch und die Uebersetzung deßelben, sind in diesem Jahr in Deutschland gedruckt worden, ungeachtet Amsterdam auf den Titeln stehet. Schwerlich wird ein Leser dieses Buch eher weglegen, bevor er es ganz durchgelesen hat. Der Verfaßer deßelben, Herr August Thesby von Belcour, trat 1769 als Obrister über ein Infanterie-Regiment in die Dienste der polnischen Conföderirten, wurde aber schon in eben diesem Jahr nebst 5445 andern Köpfen, ein Gefangener der Rußen, und über Kiew, Tula, Casan, nach Tobolsk geführet, woselbst er bis in den October 1773 bleiben mußte, da er die Erlaubniß erhielt, so wie die übrigen Kriegsgefangenen, nach Polen zurück zu gehen. Er langte 1774 zu Warschau an, von den andern Kriegsgefangenen aber waren damals nur 1979 Köpf zurückgekommen, die übrigen aber unter die sibirische Milit

gesteckt. Der Herr Verfaßer schreibet von allen Dingen gerade zu, ohne die geringste Zurückhaltung. Er nennet die Personen, deren schlechten Character er beschreibet, fast alle mit Namen, er schildert so viel Unordnung, Ungerechtigkeit, Habsucht, Grausamkeit, innere Schwäche, rc. daß man beym Lesen starke Gemüthsbewegungen empfindet. Vorausgesetzt, daß alles wahr sey, so hat der Herr Verfaßer freylich Ursach über Härte zu klagen: allein es scheinet doch daß er manches wo nicht übertreibe, doch zu wenig entschuldige, er hat auch allenthalben bey den schlechten, auch gute Leute und Menschenfreunde angetroffen. Die Herren Jalenief und Pallas, welche er zu Tobolsk gesprochen hat, empfangen S. 68 und 69 der deutschen Uebersetzung, verdienten Ruhm. Was er von Städten, Provinzen und Völkern in Rußland, saget, ist nicht ohne Fehler, einige Namen sind unrichtig, und einige Anekdoten, z. E. von Kanonen und Glocken, welche verurtheilet worden, die Knute zu empfangen, und hierauf nach Sibirien gebracht zu werden, (S. 73) sind schwer zu glauben, ob er gleich die Richtigkeit derselben versichert: allein, es ist doch alles weit richtiger und beßer, als was jemals ein Franzose von Rußland geschrieben hat. Insonderheit übertrift es des Herrn von Voltaire Erzählungen in seiner histoire de l'empire de Russie, und des Abt *Chappe d'Auteroche* Voyage en Siberie, gar sehr, welche schlechte Bücher der Herr Obrist auch nicht ungerüget läßt. (S. 282. 164.) Ich kann von den vielen merkwürdigen Dingen, welche das kleine Buch enthält, fast nichts anführen, doch will ich dasjenige, was von der Recrutirung für die rußischen Kriegesheere, und für die Bevölkerung Sibiriens, (S. 98. 144. 125-129) auch von den nach Sibirien verwiesenen Personen, (S. 130-138) erzählet, von dem Character der gemeinen Russen, (S. 146 und 149) und von der erschrecklichen Bewegung, welche der Bösewicht Pujatschew im innern des Reichs verursacht hat, (S. 173. 178. 188. 195. f. 208. f. 223) gesagt wird, zum

lesen empfehlen. Das französische Buch kostet 18, die deutsche Uebersetzung, 16 Gr.

Berlin.

Was ich vor acht Tagen unter der Ueberschrift Carlsruhe, von der Erfindung Landcharten zu setzen und zu drucken, bekannt gemacht habe, hat mir folgenden Brief eines wegen seiner Kunst- und Gelehrten-Kentniß berühmten Mannes, verschaft, deßen Mittheilung den Lesern dieses Wochenblatts gewiß angenehm seyn wird.

Ew. — Nachricht von der Erfindung einer Art, Landcharten so wie Schrift zu setzen und zu drucken, bestätigt die Möglichkeit, daß zweyerley Personen an verschiedenen Orten auf einerley Gedanken kommen können. Es ist bereits länger als zwölf Jahre, daß ich eben diese Sache unter Händen habe, mit welcher ich aber aus verschiedenen Ursachen nicht an das Licht habe kommen wollen; hauptsächlich deswegen, weil das Werk, dazu ich es bestimmt hatte, noch nicht zu erscheinen reif war.

Die Möglichkeit, Landcharten wie Schrift zu setzen, siehet ein jeder ein, der den Mechanismus der Druckerey verstehet. Ich habe mich fast vierzig Jahre damit beschäftigt, zu untersuchen, wozu solcher angewendet werden könne, und ich habe meine verschiedenen Entwürfe davon, die ich dem mechanischen Theile meiner unter der Feder habenden Geschichte der Buchdruckerkunst, vorbehalten hatte, so wohl Kunstverständigen, als auch Liebhabern und fremden Reisenden gezeigt, die mich mit ihren Besuchen beehret haben. Der Entwurf zum Landchartendruck, war mit unter diesen, und hat nicht meine Offenherzigkeit, aus solchen Sachen kein Geheimniß zu machen, Gelegenheit gegeben, andere zu der Ausführung dieses Grundrißes anzutreiben, und mir in der Anwendung zuvorzukommen; so wiederhole ich gern, daß es möglich sey, daß zweyerley Personen an verschiedenen Orten, zu einer Zeit, einerley Gedanken haben können.

Ich will die Ursachen anführen, welche mich bewogen haben, diesen Einfall im Größen nicht auszuführen.

Man denke sich eine Form Schrift, die so groß ist, als eine Landcharte in gewöhnlichen Format, und diese ganze Größe mit gegoßenen Buchstaben angefüllt, so entstehet ein Klumpen Metall, der zwey Zentner und mehr wiegen muß. Wer soll diesen tragen, damit handthieren, und alle die Beschäftigungen damit vornehmen, die man gemeiniglich mit gesetzten Formen in der Druckerey vornimmt? nicht zu gedenken, daß alle unsere Pressen weder an Größe, noch Kräften zureichen würden, sie zu bearbeiten. Hernach, da wir der Sauberkeit der itzigen gestochenen Landcharten gewohnt sind, dürften diese gedruckten Charten bey aller Mühe, gleichwohl nur das Ansehn eines saubern Holzschnitts erlangen, und ungefähr so ausfallen, wie die Charten im Münster oder Ptolemäus, und daher die Kosten, die jemand daran gewendet hätte, wenn die Neuigkeit vorbey wäre, vergebens aufgewendet seyn. Die mögliche und nützliche Anwendung dieses Einfalls, dürfte also nur auf kleine Charten eingeschränkt werden müssen, die in Büchern vorkommen können. Zu diesem Gebrauch hatte ich sie mir vorbehalten; meine bisherigen andern Beschäftigungen, die bey einer Druckerey von 16 Pressen, und der übrigen Aufsicht bey der Gießerey und beym Buchladen, nicht geringe seyn können, haben mich bisher abgehalten, Ew. —— davon Eröfnung zu machen, welches aber nunmehr geschehen soll.

Herr Haas, ein junger geschickter Schriftgießer in Basel, der Anspruch auf die Druckerey macht, die man ihm aber nicht zugestehen will, und welchen man bereits als einen denkenden Kopf über den Mechanismus seiner Kunst, aus demjenigen kennet, was er in dem 19ten Theil der Encyclopedie von Yverdon, bey dem Artikel Fonderie des Caracteres, hat einrücken lassen, ob solches gleich von keinem großen Nutzen für die Druckerey, und eigentlich nur eine weitere Ausdehnung dessen ist, was Fournier in seinem Manuel typographique, schon vorgetragen hat, wird sich mit Eifer damit beschäftigen, da er

zugleich selbst Stempel schneidet. Er wird aber auch unvermuthete Schwierigkeiten finden, die ich aus eigner Erfahrung weiß, und der Lauf der Flüsse, und die beste Art, solche mit den viereckigten Körpern seiner Buchstaben auf eine geschickte und das Auge des Lesers nicht beleidigende Art anszudrücken, wird seine Kunst schon üben, wie es mir wiederfahren ist; anderer Dinge z. E. schief oder diagonal, und in Zirkel und Bogen laufender Linien nicht zu gedenken, die in den großen Landcharten vorkommen. Vermuthlich wird er bey seinem großen Landchartendruck auch die Anwendung der Münzpresse bey der Druckerey, anstatt der bisher gewöhnlichen Wein-Kelter-Presse, welche mit einem einzigen Druck eine ganze Form druckt, da die unsrige zwey Drucke dazu braucht, versuchen, deren Erfindung er sich gleichfalls zueignet, ob ihm gleich diese Ehre von dem Schlossermeister Heinel zu Lörrach, streitig gemacht wird.

Ich bin also abermals in Gefahr, durch mein obschon wohlbedächtiges Zaudern, die Ehre einer Erfindung zu verlieren, oder wenigstens mit andern zu theilen, wie es mir bey dem Notendrucke hat geschehen wollen, darauf jedermann Anspruch macht, der es nur versucht hat, es nachzuahmen; denn es war natürlich, da man solche nachahmen wollte, und die einzelnen Körper nicht selbst hatte, so muste man selbst nachdenken die Sache zu Stande zu bringen; aber deswegen ist auch keine Copie das geworden, und hat nicht das Compendium erreicht, welches das Original nach geometrischen Regeln und Grundrissen hat, und allein hat. So begierig ich aber auch bin, die Probe der Haasischen Versuche zu sehen, so will ich gleichwohl auch beweisen was ich gesagt habe, die so lange vergraben gelegene Sache wieder hervorsuchen, und Ew. — — zur Beurtheilung übersenden; es wird alsdenn darauf ankommen, wie brauchbar Dieselben solche finden werden. Ich bin ꝛc.

Leipzig den 28. Aug.
1776.

Joh. Gottlob Imanuel Breitkopf.

Von dem Alter des spanischen Wachses.

Herr Hofrath Gatterer, setzt es in das Jahr 1640, allein Herr Oberarchivar Spieß zu Plassenburg, bemerkte, daß schon 1574 Briefe mit spanischem Wachse besiegelt worden. Dergleichen finden sich auch fast bey allen Familienarchiven. Den sichersten Beweis, fand ich dieser Tage in Samuel Zimmermanns newen Titularbuch, (Jngolstadt, 1579. 4.) S. 112.

„Hart Sigelwax zu machen, so man Hispanisch War „nennet. Darmit man Brief versigeliere, die ohne Zer„brechung des Sigils niemandts öffnen kann, das wirdt „also gemacht: Nembt schön clar Dannen- oder Spie„gelharz, aufs weisest so es zu bekommen, zerlast es auff „geringem Kolfewr, so es wol zergangen, nembt es vom „Fewr, vnd rühret in ain Pfundt des Hartzes 4 Lot „klein abgerieben Maler Zinober, lasset es also mit ain„ander erkalten, oder giessets in ain kaltes Wasser, so „habt ihr ain schöns rots, hartes Sigelwax.

„Wolt ihr es schwarz haben, thut Kühnruß oder „schwarzen Augstein dareyn. Also macht ihrs mit „Schmalta oder Lasur blaw, mit Bleyweiß weiß, mit „Bleygelb, oder Auripigmento, gelb.„

Jm J. 1580 bediente man sich des rothen und schwarzen span. Wachses sehr häufig, und nach 1597 wurde es fast allgemein bey Standespersonen.

Nürnberg. von Murr.

Landcharte.

Durch die in dem ersten Artikel dieses Stücks angeführten güldenstädtischen Nachrichten, und die denselben in dem geographischen Calender beygefügte kleine Charte, bin ich veranlaßet worden, des Herrn Zannoni Carte de la partie septentrionale de l'empire Otoman, deren St. 22. S. 184 schon Erwähnung geschehen ist, anzusehen, und habe gefunden, daß das Stück derselben, welches die Gegend des schwarzen Meers betrift, mit der Güldenstädtischen Charte sehr übereinstimmt. Jene weicht von dieser in Ansehung der Oerter nur darinn ab, daß sie den Namen des Orts welchen diese Serschuk-Kala nennet, Sunjach schreibet, ihn auch in eine andere Gegend setzt.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Sieben und dreyßigstes Stück.
Am 9ten September 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Genauere Beschreibung der Lopezischen Charten von Spanien.

Das Verzeichniß dieser Charten, stehet in dem ersten Jahrgange dieser Nachrichten St. 46 und 48, es wird aber nützlich seyn, sie etwas genauer zu beschreiben, und dadurch selbst die Landesbeschreibung von Spanien etwas aufzuklären. Ich fange mit der Charte von ganz Spanien an, ob sie gleich nach der Zeitordnung später auftreten sollte.

Mapa general de España. — Por D. Tomas Lopez, Madrid 1770.

Ein großer Bogen im gewönlichen Landcharten-Format. Madrid stehet hier unter der Länge von 12° 47′ 30″ von der Insel Ferro an gerechnet, welche Herr Lopez in seiner Descripcion de la provincia de Madrid pag. 104 vermöge einer 1732 zu Madrid von dem Herzog von Solferino beobachteten gänzlichen Mondsfinsterniß, festgesetzt hat, so daß seine Charte auch hierinn von allen andern unterschieden ist. Außerdem gehet sie darinn von allen vorhergehenden Charten ab, daß sie nicht Alt- und Neu-Castilien, Leon und Andalusien, als Provinzen von Spanien, sondern anstatt die-

ser alten Namen, die jetzt im Lande selbst gewöhnlichen kleinern Provinzen, in welche jene alte vertheilet worden, angiebet. Es ist zwar gewiß, daß noch in neuern Zeiten selbst Landesbeschreiber von Spanien die alten angeführten Benennungen beybehalten haben, als, Fr. Xavier de Garma y Salcedo, Juan Ant. de Estrada, und Herr Thomas Lopez selbst in seinem Atlas geographico del Reyno de España, welcher ein kleines Taschenbüchlein ist; so daß ich wohl entschuldiget werden kann, wenn ich nach dem Beyspiel derselben diese Titel auch in den bisherigen Ausgaben meiner Erdbeschreibung gebraucht habe. Allein es ist doch gewiß, daß Alt-Castilien, Neu-Castilien, Leon und Andalusien, jetzt nur historische Namen sind, oder Namen die um der Historie und ältern Geographie willen bemerket werden, so wie in Preußen die Namen Samland, Nadrauen, Bartenland, Natangen, Galinderland ꝛc. und in Holstein, die Namen Wagrien, Stormarn ꝛc. und daß sie in der neuen Geographie nicht mehr gebraucht werden müßen. *Geron. de Ustariz* hat sie schon nicht mehr in seiner Theorie & pratique du commerce & de marine, welche in spanischer Sprache 1724 zum erstenmahl an das Licht trat, sondern anstatt derselben p. 80-82 die 18 Provinzen welche anstatt dieser 4 Namen in der jetzigen Landesbeschreibung von Spanien üblich sind, auch in die allgemeine Geographie eingeführet werden müßen, damit man die Staatsverfaßung von Spanien richtig kenne, und die Schriftsteller welche derselben gemäß reden, verstehe. Des Herrn Lopez Charte von Spanien, kann dazu behülflich seyn, denn auf dieser erblickt man anstatt **Neu-Castilien**, die Provinzen **Madrid**, **Toledo**, **Guadalaxara**, **Cuenca** und **la Mancha**, anstatt **Alt-Castilien**, die Provinzen **Burgos**, **Soria**, **Segovia** und **Avila**, anstatt **Leon**, die Provinzen **Leon**, **Palencia**, **Zamora**, **Toro**, **Salamanca** und den größtentheil von **Valladolid**, anstatt **Andalucia**, die Provinzen **Sevilla**, **Cordova** und

Jaen. Die übrigen Theile Spaniens, haben noch ihre alten Namen und Gränzen, aber die Provinzen welche zu der Krone Aragon gehören, sind durch eine rote Einfaßung von den Provinzen der Krone Castilla unterschieden. Ueberhaupt ist deutlich zu sehen, daß die Charte neu entworfen und gezeichnet sey, daher sie auch alle andere allgemeine Charten von Spanien übertrift, unter andern auch diejenige, welche Herr S. G. Longchamps 1770 zu Paris mit einem spanischen Titul herausgegeben, und dem jetzigen Könige von Spanien zugeeignet hat, dadurch er aber wohl kein Vergnügen verursacht haben kann. Wo ich nicht selbst irre, so ist dieses auf der guten Lopezischen Charte ein Versehen, daß die Provinz Asturias nicht von der Provinz Leon abgesondert ist.

Herr Lopez hat beschloßen, einen vollständigen Atlas von Spanien herauszugeben, welcher außer der allgemeinen Charte, von jeder Provinz eine besondere Charte enthalten soll. Diese Arbeit gereicht ihm zum großen Ruhm, insonderheit wenn er keine andere als richtige und genaue Charten liefert. Er ist mit diesem Werke noch lange nicht zum Stande gekommen, was er aber bisher davon geliefert hat, besitze ich bis auf ein paar Blätter nach, und kann es also nach dem Augenschein beschreiben.

Mapa de la provincia de Madrid. 1773.

Ehe Herr Lopez diese Charte heraus gab, stach er schon eine *Mapa de las Cercanias de Madrid*, oder, eine Charte von den Gegenden um Madrid. Diese trat 1760 zum erstenmahl, auf einem ziemlich großen Bogen, an das Licht, und reichte gegen Süden bis Toledo, gegen Norden über Buitrago weg, so daß man die Lage von allen Königlichen Lustschlößern, folglich auch vom Escorial und von Aranjuez, so wie die von Madrid ausgehenden vornehmsten Landstraßen, auf derselben erblicken kann. Allein die Charte war nicht genau ausgearbeitet, daher gab er sie 1763 zum zweytenmahl ganz verändert heraus. Er schränkte sie zwar gegen alle vier Gegenden der Welt etwas ein, aber er zeigte die Berge,

Ebenen, Hölzungen, Bäche und kleinen Oerter, als Klöster ꝛc. genauer an. Er begleitete diese Charte mit einem Buch, genannt descripcion de la provincia de Madrid, 1763, im kleinsten Octavformat 14 Bogen. In der Vorrede saget er, daß diese Charte aus einer großen 1740 trigonometrisch und sehr genau aufgenommenen topographischen Charte gezogen sey. In dem Buch selbst, handelt er erst kürzlich von ganz Spanien, nemlich von deßelben Namen, Gränzen, Gebirgen, Flüßen und Fruchtbarkeit, von den hohen Collegiis, von den Erzbistümern, Bistümern, und Provinzen. Hernach redet er ganz genau von der Provinz Madrid, und allem Zugehör derselben, begehet aber den großen Fehler, daß er die umliegende Gegend von Madrid, welche auf dieser Charte abgebildet ist, für einerley mit der Provinz Madrid hält, zu welcher er also gewißermaßen zu viel, und gewißer maßen zu wenig, rechnet: zu viel, indem er Stücke der benachbarten Provinzen dahin ziehet, wie man denn hier auch eine genaue Beschreibung von dem Kön. Kloster San Lorenzo findet; zu wenig, indem er den District Almonacid, der zu der Provinz Madrid gehöret, wegläßet. Endlich lernte er, was eigentlich die Provinz Madrid sey, und bildete sie 1773 auf der angezeigten Charte ab. Sie bestehet aus 2 Districten, nemlich aus dem Partido de Madrid, und aus dem Partido de Almonacid de Zorita. In dem Umfange des ersten, lieget ein Stück der Provinz Toledo, hingegen liegen ein paar Stücke der Provinz Madrid, im Umfange der Provinz Segovia. Der zweyte lieget von dem ersten abgesondert, und am Tajo-Strom, zwischen den Provinzen Guadalaxara, Toledo und Cuenca. In dem District Madrid ist etwas gezeichnet, welches auf der Charte von den Gegenden um Madrid noch nicht stehet, auch nicht stehen konnte, nemlich der neue schiffbare Kanal an dem Fluß Manzanares, und die neuen königlichen Wege von Madrid nach Aranjuez, und nach Pardo, Escorial und San Ildefonso. Die Charte bestehet aus einem Bogen von mittler Größe.

Mapa de la provincia de Toledo. 1768.

Herr Lopez saget in dem Titul, sie gründe sich auf die besten gestochenen und geschriebenen Charten, und auf Nachrichten einheimischer Personen. Ich habe sie mit der aus 4 Bogen bestehenden großen Charte von dem Erzbistum Toledo verglichen, welche J. F. Leonard 1681 gezeichnet und zu Madrid gestochen hat, und gefunden, daß sie genauer als dieselbige sey. Diese Provinz bestehet aus den Districten (Partidos) Toledo, Alcala, Ocaña, Talavera und Alcazar de San Juan. Der District Alcala, wird durch ein durchhinstreichendes Stück der Provinz Guadalaxara, in 3 Theile zerrissen, und einige Oerter des Districts Ocaña, liegen in dem Umfange der Provinz Cuenca, so daß sie auf dieser Charte nicht sichtbar sind. Sie ist ein Bogen von mittler Größe.

Mapa de la Provincia de Guadalaxara. 1766.

Sie gründet sich wie Herr Lopez versichert, auf die besten gestochenen und geschriebenen Charten, und auf astronomische Beobachtungen. Es bestehet diese Provinz, aus dem District (Partido) Guadalaxara, aus den Gebieten (Tierras) Jadraque, Hita und Buitrago, und aus den Districten Siguenza und Colmenar viejo. Ein abgesondert liegendes Stück des letzten, in welchem 3 Flecken (villas) liegen, ist an einem bequemen Ort besonders abgebildet, allein fünf andere Flecken, welche in der Provinz Cuenca zerstreuet liegen, müssen in der Charte von dieser Provinz aufgesucht werden. Ein Bogen von mittler Größe.

Mapa de la Provincia y Obispado de Cuenca, 1766.

Bey dieser Charte, lieget theils die chorographia del obispado de Cuenca, welche Bartolome Ferer Pertussa gezeichnet hat, und 1692 zu Madrid gestochen worden, (die ich auch in meiner Sammlung habe,) theils eine geschriebene Charte des Gregorio Lopez, zum Grunde. Es bestehet diese Provinz, aus der Herrschaft Molina, und aus den Districten (Partidos) Cuenca, Huete und San Clemente. Der Flecken Tumilla welcher hieher

gehöret, muß auf der Charte von dem Königreich Murcia aufgesucht werden. Die Charte bestehet aus 1½ Bogen von mittler Größe.

Provincia de la Mancha. 1765.

Ein Bogen von mittler Größe. Herr Lopez sagt, er habe diese Charte vermittelst der besten gestochenen und geschriebenen Hülfsmittel, zum Stande gebracht, auch astronomische Beobachtungen zu Hülfe genommen. Die Provinz besteht aus den Districten (Partidos) Ciudad-real, Infantes und Alcaraz.

Obige fünf Provinzen machen das ehemalige Königreich Neu-Castilien aus. Von den vier Provinzen, die den Umfang des vormaligen Königreichs Alt-Castilien begreifen, hat Herr Lopez bisher nur Segovia und Avila abgebildet, von Burgos und Soria aber fehlen noch seine besondern Charten, wenigstens habe ich dieselben noch nicht.

Mapa de la Provincia de Segovia. 1773.

Vier Bogen, welche zusammengesetzt werden können. Herr Lopez versichert, daß er die besten Hülfsmittel zu dieser Charte von Personen bekommen habe, die in dieser Provinz wohnen. Es bestehet diese Provinz aus der Grafschaft Chinchon, welche abgesondert lieget, und von den Provinzen Madrid und Toledo eingeschloßen ist, aus den Districten (Partidos) Yscar, Peñaranda, Pedraza, Fuentidueña, Riaza, Coca, Ayllon, Maderuelo, Montejo, Fresno und Aza, aus den Sechsteln (Sexmos) San Martin, Cabezas, Valcorva, Lozoya, Montemayor, Trinidad, Santa Eulalia, San Lorenzo, San Millan, Casarrubios, Posaderas, Ontalvilla, Nava-manzano, und la Mata, aus den Achteln (*Ochavos*) Cantalejo, la Sierra und Castillejo, Pradena und Bercimuel, und aus den Tesorerias Cuellar und Sepulveda. Auf dieser Charte, ist auch der große Canal de Castilla abgezeichnet, welcher sich von der Stadt Segovia an, neben den Flüßen Eresma und Adaja, bis in den Duero erstreckt, und von welchem Don Fernando de Ulloa einen genauen Plan aufgenommen hat.

Mapa de la Provincia de Avila. 1769.

Ein Bogen von mittler Größe. Die Hülfsmittel haben ihm Personen welche in dieser Provinz wohnen, mitgetheilet. Die Provinz bestehet aus der Tierra de Avila, Tierra de Arevalo, Sexmo Santo Tome, Sexmo de Santiago, Sexmo San Pedro, Sexmo Cobaleda, Sexmo San Vicente, Sexmo Serrezuela, und noch einem andern, deßen Name in der Charte vergeßen worden. Die Charte zeiget zugleich die Gränze des Bistums Avila an.

Zu den Provinzen Burgos und Soria, gehört die Landschaft Rioja, von welcher Herr Lopez die

Mapa de la Rioja, 1769

geliefert hat. Einheimische Personen haben die Hülfsmittel zu dieser Charte von einem Bogen mittler Größe, mitgetheilt. Man siehet aus derselben, wie diese Landschaft in die obere und untere, Rioja alta y Baja, abgetheilet ist: jene gehöret zu der Provinz Burgos, diese zu der Provinz Soria. Dazu kommt noch Rioja Alavesa jenseits des Flußes Ebro, an der Son-Sierra de Navarra.

Von den 6 Provinzen, welche ehedeßen unter dem Königreich Leon begriffen worden, habe ich nur erst die Provinz Zamora.

Mapa de la Provincia de Zamora. 1773.

Ein Bogen von mittler Größe. Sie ist aus Nachrichten entstanden, welche dem Urheber der Charte von einheimischen Personen mitgetheilet worden, und ein Stück derselben ist aus der Charte von dem Königreich Leon, genommen, welche der Brigadier Julian Giraldo verfertiget hat. Sie zeiget die Partidos del Pan, del Vino, de Sayago, de Carvajales, de Alcañizas, de Mombuey und de Tabara. Zwey Flecken und fünf andere Oerter dieser Provinz, liegen im Umfange der Provinz Valladolid, müßen also auf der Charte von derselben, gesucht werden.

Von den drey Provinzen, aus welchen Andalucia (eigentlich Vandalucia, von den Vandalen also ge-

nannt,) bestehet, sind schon besondere Charten vorhanden.

Mapa del Reyno de Sevilla. 1767.

Vier Bogen von mittler Grösse, welche zusammengesetzt werden können. Herr Lopez giebt seine Hülfsmittel zu dieser Charte nicht an, mich dünkt aber, sie sey ein Nachstich der grossen Charte, welche Franc. Lobet 1748 aufgenommen hat, aber nach einem etwas kleinerem Maasstabe, und mit dem Vorzuge, daß sie nicht nur graduirt ist, sondern daß auch die Provinz in ihre Theile abgetheilet worden, an welchen beyden Stücken es jener grossen Charte, welche ich auch besitze, fehlet. Die kleinern Theile heissen Tesorerias, und sind Tesoreria de Sevilla, de Carmona, de Ecija, de Estepa, de Osuna, de Marchena, de san Lucar, de Xerez, de Cadiz und de Antequera, (welche aber nach andern Nachrichten die ich habe, weder zu dieser noch irgend einer andern spanischen Provinz gehöret,) dazu noch der Campo de Gibraltar kommt. Bey dieser Gelegenheit will ich anführen, daß Herr Lopez auch einen *Plano geometrico de la ciudad de Gibraltar*, und eine *Mapa topographica de los payses y costas que forman el Estrecho de Gibraltar*, 1762 herausgegeben habe, welche letzte aber eigentlich ein Nachstich der änlichen Charte ist, die 1736 von den Homannischen Erben zu Nürnberg geliefert worden.

Mapa del Reyno de Cordova. 1761.

Ein Bogen von mittler Grösse. Ich habe diese Charte mit der Descripcion del Obispado de Cordoba verglichen, welche der Priester Ludewig David Hoffrichter, ein Deutscher, 1673 dem damaligen Bischof gewidmet, und Joach. Lopez Olahe zu Cordova gestochen hat, und gefunden, daß jene ein Nachstich von dieser, aber schöner sey. Es sind keine Theile der Provinz angegeben.

Mapa del Reyno de Jaen. 1761.

Auch ein Bogen von mittler Grösse. Herr Lopez versichert, daß er die neuesten und besten Hülfsmittel gebraucht habe, ohne dieselben zu nennen. Auch auf dieser Charte, ist keine Abtheilung der Provinz zu sehen.

(Die Fortsetzung wird folgen.)

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Acht und dreyßigstes Stück.
Am 16ten September 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Ursache des Todes Königs Karl des zwölften von Schweden.

Eine Falkonetkugel, welche ihn bey der Belagerung der Stadt Frederikshald (Friderichshall) in Norwegen, nach Nordbergs Bericht an den rechten, nach de la **Motraye** Erzählung an den linken Schlaf getroffen, soll die Ursache seines Todes gewesen seyn. Der schwedische Hofbericht damaliger Zeit, gab einer Falkonetkugel gerade zu die Schuld, de la **Motraye** aber saget, man habe geglaubet, eine Falkonetkugel müße den König getroffen haben, weil die Wunde 4 Finger breit gewesen sey. Herr von **Voltaire** in dem Leben des Königs, schreibet, die Wunde sey 3 Finger breit gewesen, und durch eine halbpfündige Kugel verursacht worden. Diese Erzählungen sind nicht glaubwürdig: denn die ganzen Falkonets, schiessen 2 bis 3 pfündige, und die halben, einpfündige Kugeln, welche gewiß den Kopf welchen sie treffen, zerschmettern. Noch mehr, der Kernschuß eines halben Falkonets gehet nur 494 rheinländische Schuhe weit, und der Ort, wo der König sich aufhielt, als er getödtet wurde, war von der Festung Friedrichsstein, und von den Schanzen bey Friderichshall, viel weiter entfernet. Herr **Wraxal** hat 1774 die Kleider welche der erschoßene König getragen, in dem Zeughause zu Stockholm besehen, und wahrge-

nommen, daß der Huth da wo er die Schläfen bedeckt, nur etwa einen Quadratzoll durchlöchert sey. Nachher hat der Reichsrath Herr Graf Liewen zu ihm gesagt, er habe als damaliger Page des Königs, der ihm in der Nacht, in welcher er getödtet worden, aufgewartet, den Leichnam deßelben gesehen, und sey überzeugt, daß die Wunde im Schlaf, von einer Pistolenkugel entstanden sey. Der Knall von dem Schuß, sey näher bey dem Könige, als der Knall von den feindlichen Kanonen, auch ganz anders als der Knall einer Kanone gewesen. Schon 1718 erzählten schwedische Ueberläufer den Norwegern, daß die Wunde kaum für eine Flintenkugel groß genug gewesen sey, und daß man die Vorladung des Schußes in derselben gefunden habe, und daraus schloßen die Norweger, daß der König von einem seiner Leute mit einer Pistole erschoßen worden sey, wie Herr Prof. Gebhardi in seiner Geschichte der Reiche Dänemark und Norwegen, anführet. Die Ueberläufer berichteten auch, der König sey mit halb gezogenen Degen todt gefunden worden, oder wie Herr von Voltaire meldet, die Hand des Königs habe an dem Degengefäß gelegen. Es scheint aus allem, was angeführet worden, zu folgen, daß der König, als er, ungeachtet der Dunkelheit, seinen Mörder, der eine Pistole auf ihn gerichtet, erblickt, seinen Degen habe ziehen, und sich wehren wollen. Nach des Herrn Wraxal Meynung, hat er den Degen erst nach empfangenem Schuß gezogen, weil der Handschuh von der rechten Hand, inwendig blutig ist, und weil sich auch da wo der Griff des Degens ist, an dem Gürtel Blut befindet, woraus er schließet, daß er nach empfangenem Schuß zuerst nach der Wunde am Kopfe, und hierauf mit der blutig gewordenen Hand nach dem Degen gegriffen habe, in diesem Augenblick aber verschieden sey. Diese Erklärung ist mir nicht wahrscheinlich. Nordberg und Herr von Voltaire, sagen, die beyden Franzosen Megret, Ingenieur, und Siquier, General-Adjutant des Königs, wären zu nächst bey ihm gewesen, de la Motraye aber nennet nur den ersten, und auch Herr Kanzleyrath Lagerbring saget, Megret habe ganz nahe bey dem Könige

geseßen, Siquier aber habe sich gleich nach dem Schuß gezeiget. Dieser letzte Umstand, hat, wie Herr Wraxal aus dem Munde des Herrn Grafen Liewen gehöret haben will, dem Siquier (deßen Name in Sicquier, Sickert und Sicker verwandelt worden ist,) den Verdacht zugezogen, daß er den König erschoßen habe, so wie die Voltairische Anekdote von des Megret kaltsinnigen Worten nach dem Tode des Königs, „das Spiel ist zum Ende, laßet uns nur fortgehen,„ diesen in den Verdacht gebracht hat, daß er vorher schon gewust, man wolle den König erschießen. Herr Lagerbring hat die hieher gehörige Anekdote, daß ein vornehmer Officier in dem Lager des Königs, vorausgesagt habe, der König werde am letzten November sterben, und daß diese Rede allgemein bekannt gewesen, auch wie es scheine, dem Könige zu Ohren gekommen sey, weil er an dem Morgen seines Todestages, ehe er in die Laufgräben geritten, eine große Menge Papiere verbrannt habe. Herr von Voltaire saget, als nach dem Tode des Königs, in Deutschland sich das Gerücht ausgebreitet, daß Siquier denselben erschoßen habe, sey diesem solches Gerücht sehr nahe gegangen, und er habe zu ihm, dem Herrn von Voltaire, gesagt: ich soll den König getödtet haben? Nein! meine Ehrfurcht für diesen Held war so groß, daß wenn ich ihn auch hätte tödten wollen, ich doch nicht dreiste genug dazu gewesen seyn würde. Nichts desto weniger schrie dieser Mann 1722, als er zu Stockholm wahnsinnig, und deswegen bewacht wurde, sich selbst als den Mörder des Königs aus, wie Nordberg in einer Anmerkung, und de la Motraye erzählen. Sie haben aber so wenig als andere der Außage des Rasenden Glauben beygemeßen, vielmehr hat de la Motraye ihn selbst durch die Größe der Wunde von aller Beschuldigung zu befreyen gesucht. Daß er dem Erbprinzen von Heßen-Cassel, nachmaligem schwedischem Könige Friderich, sehr ergeben gewesen, wie Herr von Voltaire bemerkt, daß er demselben die erste Nachricht von dem Tode des Königs, nach de la Motraye Bericht, und ebendieselbige nebst dem Hut des

Königs auch nach Stockholm gebracht, wie Herr Lagerbring erzählet, ist so wenig zu seiner Beschuldigung, als zu dem Verdacht, hinlänglich, daß der Prinz Friderich, wo nicht Antheil an dem Morde gehabt, doch vorher von demselben etwas gewust habe. Herr Lagerbring saget, dazumahl habe jedermann geglaubet, es sey weder ein dänischer noch ein schwedischer Schuß gewesen, durch welchen der König getödtet worden. Die ersten Worte sind sehr gewählt, und man muß dafür halten, daß Hr. L. selbst nicht umhin könne, den mörderischen Schuß für einen schwedischen zu erklären, wenn folgende Geschichte wahr ist, welche man zu Stockholm erzählet. Vor gewißen Jahren lud der — von Cr. unterschiedene Verwandte und Freunde zu sich zum Essen ein; ehe man sich aber an die Tafel setzte, brach er in die gröste Heftigkeit aus, klagte sich selbst als den Mörder des Königs Karl des zwölften an, zeigte oder beschrieb einen Schrank, in welchem man dasjenige, was er aus des todten Königs Taschen gezogen, finden würde, und öfnete hierauf ein Fenster, um sich aus demselben zu stürzen. Die erschrockene Versammlung hielt ihn zwar auf, er starb aber einige Tage hernach in der Raserey, und die angewiesenen Sachen wurden gefunden. Diese Anekdote, scheinet der Schlüßel zu den abgebrochenen Worten des Herrn Ingham zu seyn, welche er 1772 am sechsten September, also wenige Tage nach der Veränderung der Regierungsverfaßung, auf dem Ritterhause zu Stockholm gesprochen: „Es ist eine erschreckliche Muthmaßung, ein Schandfleck, deßen völlige Vertilgung ich wünsche, daß das Leben unsers Nordischen Helden, des K. Carl des Zwölften — — — doch ich erschrecke. etc. Die ausgelaßenen Worte, sind vermuthlich ungefähr diese: durch die Hand eines Schweden verkürzet worden. Herr Ingham wird am besten wißen, ob er dieses habe sagen wollen, und die erzählte Anekdote wird zu neuen Untersuchungen Gelegenheit geben, um entweder ihre Warheit zu bestätigen, oder ihre Falschheit zu beweisen. Es sind noch Widersprüche in den Nachrichten übrig.

Beschluß der Beschreibung der Lopezischen Charten von Spanien.

Mapa del Reyno de Granada. 1761.

Es soll sich diese Charte, welche aus 2 Bogen von mittler Größe bestehet, auf die besten und neuesten Nachrichten gründen, woran ich aber zweifle: denn die Provinz ist nicht in ihre Districte abgetheilet, und obgleich ein paar derselben genannt worden, als Alpujarra, und Hoya de Baza, so haben sie doch keine Gränzen. Unterdeßen übertrift doch diese Charte diejenigen, welche Blaeuw, Vischer und Nolin von dieser Provinz in Gesellschaft einer andern, geliefert haben, sehr weit.

Mapa del Obispado y Reyno de Murcia. 1768.

Ein Bogen von mittler Größe. Herr Lopez hat die falsch gezeichnete und schlecht gestochene Charte von dem Bisthum Kartagena, welche Philippus Vidal et Pinilla zu Madrid 1724 auf 2 Bogen stechen laßen, und die ich besitze, umgearbeitet, und noch andere Nachrichten, welche ihm von Murcianern mitgetheilet worden, zur Hülfe gehabt, insonderheit die geschriebene Charte von der Küste der Provinzen Valencia und Murcia, welche D. Carlos Desnaquy aufgenommen hat. Auf solche Weise ist diese beßer gezeichnete und deutlicher gestochene Charte, zum Stande gekommen, die auch noch diesen Vorzug hat, daß sie die Districte zeiget, aus welchen das Königreich bestehet. Diese sind die Districte (Partidos) Murcia, Villena, Chinchilla, Hellin, Ziezar, und Segura. Sie ist aber nicht ohne Fehler, unter welchen insonderheit dieser unangenehm ist, daß der District Murcia, in welchem auch die Städte Cartagena und Lorca liegen, keinen Namen hat. Nur die Theile des Districts, la Huerta und el Campo de Murcia, sind benannt.

Mapa del Reyno de Valencia. 1762.

Zwey Bogen von mittler Größe. Herr Lopez hatte schon die Charte von dem Königreich Valencia, vor sich, welche Francisco Antonio Cassaue, ein Jesuit, mit großem Fleiß aufgenommen hat, und 1693 zu Va-

lencia auf 2 großen Bogen gestochen worden. Ich habe sie in meiner Sammlung, sie ist sehr genau, und überhaupt sehr gut, daher folget Herr Lopez derselben mit Recht: er hat aber doch seiner Copey Vorzüge zu verschaffen gewust, ungeachtet er die Prospecte von 2 Städten und 3 Häfen, welche die große Charte hat, weggelassen. Denn deßen nicht zu gedenken, daß er die Provinz anstatt der 2 Goviernos und 2 Tenencias, in welche sie zu Cassaus Zeit abgetheilet war, in ihre jetzigen 13 Goviernos eingetheilet hat: so hat er die Gegend am Meer nach des *D.* Carlos Desnany geschriebenen Charte von der Küste der Provinzen Valencia und Murcia, eingerichtet, auch die Graduirung der Charte, vornemlich in Ansehung der Länge der Stadt Valencia, (für welche er 17° 30′ Entfernung von der Insel Ferro annimmt,) verbeßert. Kurz vor der lopezischen Charte, ist die *Mapa del Arzobispado de Valencia*, 1761 zu Valencia von Hypolito Ricarte gestochen worden, welche Thomas Villanova verbeßert hat. Sie macht einen ziemlich großen Bogen aus, und ist, wie es mir scheinet, aus der Charte des Cassaus gezogen, jedoch mit Weglaßung vieler Dörfer und andern kleinern Oerter. Die 13 Goviernos in welche diese Provinz abgetheilet ist, sind von Valencia, Castellon, Peniscola, Morella, Alcira, Cofrentes, Montesa, S. Phelipe, Denia, Alcoy, Xixona, Alicante, und Orihuela, benannt.

Mapa de la Provincia de Estremadura, 1766.

Zwey Bogen von mittler Größe. Herr Lopez hat diese Charte aus einer geschriebenen Charte, aus Nachrichten die ihm von Einheimischen Personen zugeschickt worden, und aus einigen astronomischen Beobachtungen, verfertiget. Jene Charten haben D. Luis Joseph Velazquez und D. Luis Venegas entworfen. Die Provinz ist in ihre Districte abgetheilet, welche sind, Partido de Badajoz, de Llerena, de Merida, de la Serena, de Truxillo, de Caceres, de Alcantara, de Plasencia.

Von Cataluña

hat Herr Lopez noch keine Charte geliefert, wenn er aber eine an das Licht stellet, so wird sie vermuthlich aus 4 Blättern bestehen, weil die Provinz ansehnlich und stark bewohnt ist, auch schon große Charten von derselben vorhanden sind, als, die Nueva descripcion geographical del principado de Cataluña von Joseph Aparici, Barcelona 1720 auf 4 großen Bogen, und El principado de Cataluña — — von dem Grafen von Darnius, welche Marcos Lemelin 1726 zu Barcelona auf 2 Bogen gestochen hat, aber wegen der auf den Seiten angebrachten Grundriße der Städte und Festungen, zu sehr zusammendruckt, auch zu schwarz und unrein ist.

Mapa del Reyno de Aragon 1765.

Vier Bogen von mittler Größe. Es ist diese Charte auf die berühmte und seltene Charte von dem Pyrenäischen Gebirge, welche Rousset auf 8 Blättern geliefert hat, und auf die Charten von Aragon, welche Juan Baptista Labaña, P. Seyra, d'Anville (1719 auf 2 Blättern,) und andere gemacht haben, gebauet. Die Provinz ist in ihre Districte oder Corregimientos abgetheilet, welche sind, Corregimiento de Zaragoza, de Borja, de Tarazona, de Calatayud, de Daroca, de Albarracin, de Tervel, de Alcañiz, de Barbastro, de Huesca, de Benavarre, de Jaca, und de las cinco villas.

Mapa del m. n. y. m. l. Señorio de Vizcaya. 1769.

Ein Bogen von mittler Größe. Einige einheimische Personen, haben dem Herrn Lopez die nöthigen Hülfsmittel zu dieser Charte mitgetheilet, insonderheit Herr Guillermo Bowles.

Mapa de la m. n. y. m. l. provincia de Guipuzcoa. 1770.

Ein Bogen von mittler Größe, zu welchem auch einheimische Personen geholfen haben, auch eine geschriebene Charte von der Seeküste, die von Feldmeßern aufgenommen worden, Dienste geleistet hat.

Mapa de la m. n. y m. l. provincia de Alava. 1770.

Ein Bogen von mittler Größe. Die Hülfsmittel zu dieser Charte, hat Herr Lopez auch von Einheimischen bekommen. Die Provinz bestehet aus den Quadrillas de Vitoria, de Salvatierra, de Ayala, de Guardia, de Zuya, de Mendoza. Die mitten in derselben liegende ansehnliche Grafschaft Treviño, gehöret zu der Provinz Burgos.

Mapa de la Isla de Mallorca y de la Cabrera. 1773.

Zwey kleine Bogen. Die besten Hülfsmittel zu derselben, rühren von den Herren Francisco Garma und Juan de Landaeta her. Man siehet hier keine Abtheilung in Districte.

Mapa del Reyno de Navarra. 1772.

Vier kleine Bogen. Sie gründet sich auf die Charte des Herrn Joseph de Horta, und andere, und theilet die Provinz in ihre Merindades ab, welche sind Merindad de Pamplona, de Estella, de Tudela, de Sanguessa, und de Olite. Ein jeder dieser Districte, hat seine Unterabtheilungen an Thälern, Cendeas, u. s. w.

Die Charten welche Herr Lopez seit ein paar Jahren, zur Fortsetzung seiner Sammlung herausgegeben haben mag, besitze ich noch nicht.

Duisburg.

Diss. inaug. iur. *de anno clamoris* Quam pro summis in vtrobue iure hon. capessendis. Solenniter ventilandam sistit *Christoph. Berph. Greveler*, d. xi Maji 1776. Accedunt relationes de codice hactenus incognito speculi saxonici, iuris caesarei, legum Tremoniensium et Goslariensium, de iure provinciali Saraepontano rarissimo ac praestantissimo, ex suppellectili literaria consiliarii intimi de Eichmann, vt plurimum desiderio satisfiat, nec non observatio de auctoritate legis speculorum. 5 Bogen in 4. Von dem Schreyjahr selbst, wird hier so wenig Geschrey gemacht, daß der ganze Text füglich auf eine Octavseite gebracht werden kann. Es kommt also das meiste auf die Anmerkungen an, in welchen die im Titul erwähnten literarischen Nachrichten stehen, die ohne Zweifel von dem Herrn geh. Rath von Eichmann selbst herrühren, und verschiedenen Gelehrten angenehm seyn werden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Neun und dreyßigstes Stück.
Am 23ten September 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von der Bevölkerung der Staaten des Hauses Oestreich,

oder, der östreichischen Monarchie, welchen Ausdruck man zu Wien liebet. So weit ist man daselbst noch nicht gekommen, daß man die Menschen alle Jahr zählte, wie in den Kön. preußischen Staaten geschiehet. Nur in den italienischen und niederländischen Staaten, muß ein jeder Pfarrer die Seelen seines Kirchspiels jährlich zählen, und nebst der Anzahl der Getauften, Gestorbenen und Copulirten einschicken. Der Fürst von Kaunitz, hat vor ein paar Jahren von der Volksmenge in der östreichischen Lombardey, zwey Tafeln auf einem Bogen im Homannischen Landcharten-Format in Kupfer stechen laßen, von welchen eine das Verzeichniß der Menschen im östreichischen Antheil an Mayland, und die andere die Menschen im Herzogthum Mantua, enthält. Aber leider! kann man diese ordentlichen und schönen Tafeln nicht bekommen, denn es sind nur 50 Abdrücke von der Kupferplatte gemacht, und hierauf ist sie zerschlagen worden. Doch, da sie alle Jahr verbessert und umgestochen werden sollen, so mögte man mit der Zeit des Vergnügens theilhaftig werden, einen Ab-

druck von denselben zu erhalten. In Ungarn und den verbundenen Ländern, in Siebenbürgen, in Galizien und Lodomerien, ist noch keine Zählung der Menschen angestellet worden, wohl aber in den gesamten deutschen Ländern. Man hat aber alle zu der Geistlichkeit und zu dem Kriegesstaat gehörige Personen beyderley Geschlechts, auch alle Juden und Türken, in Wien auch alle fremde Minister mit ihren Leuten, und den ganzen Reichshofrath, übergangen. Man kann also noch nicht mit einiger Genauigkeit bestimmen, wie hoch die Summe aller Menschen steige? das kann man aber wohl mit Zuversicht sagen, daß der Anschlag von 19,600000 Köpfen, welchen Herr Prof. Schlözer im Anfang des ersten Hefts seines neuen Briefwechsels, und von mehr als 20 Millionen, welchen vor einigen Monaten zu Göttingen ein Herr von Bruckenthal, in einer feyerlichen Rede, gemacht hat, zu groß sey. Zwar ist jenem Gelehrten ein Verzeichniß mitgetheilet worden, nach welchem in den Staaten des Hauses Oestreich, ohne die italienischen und niederländischen, 15,400000 Menschen seyn sollen: man kann sich aber nicht darauf verlaßen, denn die meisten Summen sind zu groß. Z. E. Mähren soll 1½ Million Menschen haben, welches um eine halbe Million zu viel ist: Galizien und Lodomerien 2½ Millionen, und man rechnet wahrscheinlicher nur 1½ Million. Wenn unter Nieder- und Ober-Oesterreich, wie es scheinet, das Land unter und ob der Ens verstanden wird, so ist die Summe der Menschen von 2,200000, wohl um 200000 zu hoch. Die Summe für Böheim von 2½ Million, war selbst vor wenigen Jahren etwas zu groß, denn, (wie in dem 2ten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten S. 183 angemerkt worden,) man hat 1771 daselbst 1,194999 Köpfe vom männlichen Geschlecht gezählet, welche bey einer gleichen Anzahl Köpfe vom weiblichen Geschlecht, nur 2,389998 Menschen geben. Und wenn gleich das weibliche Geschlecht zur Zeit der Zählung etwas zahlreicher als das männliche gewesen, so kann doch der Ueberschuß nicht 1,11112 betragen haben.

Hingegen ist die Volksmenge in den italienischen Staaten zu geringe angeschlagen, denn man hat 1774 daselbst 1,314152 Menschen, und also 114152 mehr, als hier gemuthmaßet wird, gefunden. Man hat Ursach zu glauben, daß das Haus Oestreich nicht über 15 Millionen Menschen beherrsche. Unterdessen ist diese Summe ansehnlich genug, und es ist allerdings wahr, daß nächst Rußland und Frankreich, keine andere europäische Macht so viel Unterthanen hat, als das Haus Oestreich. Herr Prof. S. schreibet am genannten Ort S. 1. er habe irgendwo gelesen, daß in Ober- und Nieder-Oestreich, (beßer in dem Lande unter und ob der Ens,) wenigstens 1 Million Menschen sey. Es wäre keine Sünde gewesen, zu sagen, daß es in meiner Erdbeschreibung stehe, denn daselbst ist dieser Irthum in der Zahl begangen worden.

Berlin.

Der überall als ein vorzüglicher Meister in der Buchdruckerkunst bekannte jüngere Herr Breitkopf, hat eine Probe der Preuschenischen Erfindung und Haasischen Ausführung des Landchartendrucks, gesehen, aber gefunden, daß sie weiter nichts sey, als der Abdruck einiger geschnittenen Stempel, so wie sie der Stempelschneider mit Lampen- oder Kienruß auf ein Chartenblatt zur Probe mit der Hand abdruckt, und die hier zu wiederholten mahlen an einander gesetzt worden, wobey die Hand allerdings sehr biegsam gewesen. Herr B. bleibet also bey seiner Ueberzeugung, daß eine Landcharte durch solche viereckichte metallne Körper, als die gegoßenen Buchstaben sind, nicht zusammengesetzt werden könne, weil immer ein Stück der einen Figur der andern in den Weg komme, welches der Mechanismus der Buchdruckerey nicht gestatte, wenn man gleich mit allen Kunstgriffen der Gießerey, mit Hohl- und Unter-Schnitten zu Hülfe kommen wolle. Daher urtheilet er auch, daß dieser Carlsruher und Baselsche Versuch typographischer eingerichtet werden müße, wenn er beßer von statten gehen solle. Herr Breitkopf hat seine eigenen vor ver-

schiedenen Jahren gemachten Versuche wieder zur Hand genommen, und ist jetzt wirklich beschäftiget, denselben gemäß eine Charte zum Stande zubringen, von welcher ich ehestens etwas zu sehen hoffe.

Es ist hier zu Berlin in der berühmten Buchdruckerey des Herrn Hofbuchdruckers **Decker**, ein geschickter Mann, Herr **Christian Fridrich Priezsch**, welcher von der Unternehmung des Herrn Haas zu Basel gehöret hat, und sehr begierig gewesen ist, eine Probe von derselben zu sehen. Nachdem er diese zu Gesicht bekommen hat, urtheilet er auch, wie Herr **Breitkopf**, daß die Zeichen einzeln mit der Hand auf das Chartenblättchen gedruckt wären, und daß die wahre Erfindung, Landcharten wie Bücher zu setzen und zu drucken, aus derselben noch nicht erhelle. Ueberhaupt siehet er die Sache für so schwer an, daß er glaubet, wenn sie auch wirklich erfunden würde, man zwar vermittelst derselben sehr richtige, aber weder wohlfeile noch schöne Landcharten bekommen könne.

„Man denke sich, saget er, die ungeheure Mannig„faltigkeit der Zeichen. Die Vorstellungen der Wälder, „Berge, großen Städte, kleinen Städte, Dörfer, Vestun„gen, Sümpfe, ꝛc. würden zwar nur ein einfaches Zeichen „zu jeder Art erfordern, aber die mannichfaltigen Krüm„mungen der Flüsse, der Wege, der Gränzen, der Seekü„sten, und noch viel andere Krümmungen, würden eine er„staunliche Menge Zeichen nöthig haben, die so man„nigfaltig seyn müsten, als man sich nur immer die ganz „und gar verschiedenen Krümmungen vorstellen kann. „Nicht weniger Zeichen würden die vielfachen, zur Be„stimmung der Grade, in allerhand Rundungen laufen„de Linien erfordern. Eine jede Charte, die gesetzt wer„den sollte, würde besondere Schwierigkeiten zeigen. „Jede Charte müste für beständig stehen bleiben, also mü„sten auch zu jeder so viel Zeichen gegossen werden, als dazu „nöthig sind. Denn sie mit eben denselben Materialien „aufs neue zu setzen, würde sehr mühsam seyn. Und wie lan-

„ge brauchte man wohl Zeit eine Charte zu setzen? wenig-
„stens ein halbes Jahr, und der Setzer müste zugleich in
„der Geographie sehr bewandert seyn. Nun überdenke
„man die Kosten für die Stempel zu schneiden, für Gie-
„ßerlohn, für den Satz, für Papier, und für eine dazu
„besonders erbauete Presse, für Druckerlohn, u. s. w.
„Sie würden gewiß ein Capital erfordern, welches
„schwerlich jemand an eine Sache wenden wird, von
„welcher er nicht weiß, ob sie den Beyfall des Publi-
„kums erhalten werde. Die Erfindung auch nur für
„kleine Charten in Büchern zu gebrauchen, würde bedenk-
„lich seyn, weil zu einer kleinen Charte eben dieselben
„Zeichen, und eben dieselben Bemühungen erforderlich
„sind, als zu einer großen, auch ein auf solche Art ge-
„drucktes Buch, wenigstens zweymal theurer seyn wür-
„de, als wenn die Charten in Kupfer gestochen, und
„besonders hineingedruckt werden. Dazu kommt noch,
„daß der Kupferstich das Buch weit mehr verschönert.
„Die Einwendung die Herr Breitkopf macht, daß die
„Buchdruckerpressen das große Format nicht fassen kön-
„ten, würde vielleicht dadurch gehoben, wenn man eine
„hinlänglich große Presse dazu machen ließe. Herr
„Hofbuchdrucker Decker hat eine, in welcher man wohl
„ein noch größeres Format drucken kann. Was die Last
„der Formen betrifft, so müsten, wenn einer sie nicht
„tragen könnte, zwey anfassen. Das Drucken müste
„durch die Schwere des sogenannten Tiegels, und über-
„haupt durch eine besondere Einrichtung der ganzen Ma-
„schine erleichtert werden, wie solches die eben erwähn-
„te Presse in der Deckerschen Officin beweiset. Und
„denn käme es hauptsächlich darauf an, daß Herr Breit-
„kopf eine Methode erfände, wie man sie geschwind se-
„tzen könnte: denn darauf beruhet die ganze Wohlfeilig-
„keit des Preises. Herr Breitkopf ist ohnstreitig der
„einzige in der Welt, der die Sache glücklich zum Stan-
„de bringen kann. Ihm hat man die Erfindung No-
„ten zu drucken, zu verdanken; und denn würde er sei-
„nen Namen unsterblich machen, wenn er einen Weg

„erfinden würde, die Landcharten mit leichter Mühe zu „setzen. Ein jeder, der das Innere der Buchdrucker„kunst kennet, würde erstaunen, eine gedruckte Land„charte zu sehen. Die Erfindung der Noten war groß, „aber die Erfindung Landcharten wie Bücher zu drucken, „bedeutet unendlich mehr.„

Bis hieher war nicht nur ich, sondern auch schon der Setzer gekommen, als ein zu Carlsruhe am 9ten Sept. geschriebener Brief von dem Herrn Hofdiacono Preuschen anlangte, deßen Hauptinhalt hieher gesetzt werden muß.

„Es scheinet daß Herr Breitkopf mich bey dem Landchartendruck übersehe, (*) ungeachtet E. H. in Dero Anzeige mich als Erfinder deßelben angegeben haben. Ich nehme mir also die Freyheit, zu melden, daß ich seit drey Jahren mich mit dieser Sache in meinen Nebenstunden anhaltend beschäftiget habe, und zuweilen noch beschäftige, nachdem ich einmahl gleichsam durch einen Zufall auf meine so genannte Typometrie geleitet worden bin. Kaum hatte ich die Entdeckung gemacht, so eröfnete ich dem Herrn Haas zu Basel mein Vorhaben, mit dem gemessenen Auftrage, mir nach einem gewissen Schema die entworfene Typen zu schneiden und zu gießen. Er versprach mir solches unter einem billigen Accorde, ich aber machte mit demselben zuletzt eine gemeinschaftliche Sache daraus. Hätte nun Herr Haas, der sich um diese Erfindung wirklich sehr verdient macht, den ersten Gedanken davon gehabt; so weiß ich nicht was ihn hätte bewegen sollen, sich mit mir deswegen einzulassen, da er mich von Person nicht einmal kennet, ich aber weder als Künstler, noch als Freund mit demselben in einiger Verbindung gestanden habe. Ja selbst Herr Haas ist der erste gewesen, der mir im Anfang, ehe er noch den Vorschlag und die Möglichkeit meines angegebenen Mechanismus gründlich zu prüfen Zeit hatte,

(*) Ist nicht geschehen, sondern Herr B. schreibet noch in dem letzten Briefe seine Muthmaßung, wie etwa Herr Haas des Herrn Hofdiaconi Preuschen Erfindung auszuführen versucht habe?

sehr erhebliche Einwendungen gemacht hat. Ew. H. können daraus abnehmen, wie wenig wir beyde uns des Verdachts, dem Herrn Breitkopf von seiner Kunst etwas entweder abgesehen oder nachgeahmet zu haben, schuldig machen. Aus einigen dem Herrn Haas, von Herrn Breitkopf aus eigner Erfahrung angekündigten, und an sich nicht ungegründeten Schwierigkeiten, ist es mir im Gegentheil sehr deutlich, daß unsre Systeme in recht wesentlichen Stücken von einander abweichen. Die nunmehr beynah ausgefertigte Probe, wird ihn gar bald überzeugen, daß wir Flüsse bilden, Gränzen anlegen, und Diagonale ziehen können, ohne dem Mechanismus Gewalt anzuthun, oder uns von dem Original zu entfernen. Die Specialcharte von Sicilien nach Jaillots Ausgabe, ist, wie ich glaube, zu dem ersten Versuch nicht nur groß genug, sondern enthält auch so mannigfaltige Linien und Wendungen der Gränzen und Küsten, daß Herr Breitkopf durch den nähern Augenschein wird genöthiget werden, seine Zweifel zurück zunehmen, uns hingegen mehr als Kindercharten und Holzschnitte zuzutrauen. Zwar kann ich von dem wahren Grade der Feinheit im Ganzen noch nicht vollständig genug urtheilen; indem ich bisher noch nichts, als ein gedrucktes Stück, und zwar nicht einmal auf ordentlichem Papier, gesehen habe; jedoch aus dem Wenigen, welches ich gesehen habe, nehme ich einen gewissen Grund zu glauben, daß ein Holzschnitt in allem Betracht nachstehen, und der Chartendruck selbst, wenn ja etwas von der Vermuthung des Herrn Breitkopfs uns treffen mögte, wenigstens die Mittelstraße zwischen einem feinen Holzschnitt, und einem Kupferstich halten wird. Nachdem aber Erdbeschreiber mehr auf die Richtigkeit des Inhalts, als auf die Feinheit des Stichs sehen, wenn die beyden Zwecke in ihrem ganzen Umfange nicht immer zu gleicher Zeit erreicht werden können: so wird meine sogenannte Typometrie dennoch zu allen Zeiten ihre Liebhaber finden, und nicht ganz ohne Nutzen bleiben.

wäre das Wesentliche, was meine Versuche brauchbar und thunlich macht, und ihnen die wahre Gestalt einer Kunst giebt, von mir nicht völlig entdeckt worden: so würde ich es nicht wagen, die Welt mit vorläufigen Versprechungen und blossen Vorspiegelungen aufzuhalten; sondern ich würde vielmehr meine mislungene, meine halbgerathene, meine unvollendete Versuche, entweder durch die Nacht einer ewigen Vergessenheit bedecken, oder wäre ich eitel genug, mich nicht anders, als in der Stille damit abgeben, zuletzt aber einem Riesen meine Zwerge aufopfern.„

Hamburg.

Bey dem Buchhändler Carl Ernst Bohn, ist von meiner Vorbereitung zur gründlichen und nützlichen Kentniß der geographischen Beschaffenheit und Staatsverfassung der europäischen Reiche und Republiken, eine jetzt fertig gewordene neue Auflage zu finden, welche die fünfte rechtmäßige, und 13 Bogen in Octav stark ist. Der Zusatz, rechtmäßige, beziehet sich auf den unrechtmäßigen Nachdruck des Buchs, welcher 1773 in Ober-Deutschland von einem ungenannten gewinnsüchtigen Buchhändler veranstaltet worden. Das Buch ist mit unterschiedenen auserlesenen Anmerkungen bereichert, Veränderungen die seit der Zeit des Drucks der vierten Auflage vorgegangen, sind angemerkt, insonderheit sind auch die Tafeln von der Größe, Bevölkerung, Einkünften und Kriegesmacht der europäischen Staaten, verbeßert worden. Wer die letzten in Ansehung einzelner Artikel noch nicht richtig genug findet, laße sich solches nicht befremden. Selbst die Regierungen gewisser Staaten, wissen die Größe und Bevölkerung derselben nicht genau, und andere machen daraus, und aus den übrigen Materien, große Geheimnisse. Die französische Uebersetzung dieses Buchs, welche nun zu Straßburg bey dem Buchhändler Stein fertig geworden, werde ich nächstens anzeigen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Vierzigstes Stück.
Am 30ten September 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Urtheil über die Rosartischen Ingenieurs Schachteln.

In dem 68sten Stück der so genannten deutschen Chronik, die zu Ulm gedruckt wird, stehet ein Artikel, welcher vermuthlich aus einer niederländischen französischen Zeitung genommen worden. Er lautet also: „die Buchdruckerey, sollt einer glauben, wäre jetzt „zu ihrer Vollkommenheit gediehen, aber siehe da, Herr „Rohard, (es soll Rosart heißen) in Brüssel, über„reichte dem Herzoge von Lothringen eine Schachtel, „die eine völlige Druckerey enthält, wodurch man die „Figuren der verschiedenen Kriegsübungen mit leichter „Mühe aufs Papier bringen kann. Wie sehr wird da„durch die langwierige und mühsame Arbeit der Officiers „verkürzet, wenn sie ein Lager, Schlachtfeld, verschie„dene Colonnen, Artillerie, Wälder, Flüße, Berge, „Hügel, aufzeichnen sollen. Gewiß eine eben so herrli„che Erfindung, als der Breitkopfische Notendruck."

Diese Rosartische Erfindung, bestehet bloß in Stempelabdrücken, die mit der Hand einzeln abgedruckt werden. Man kann sich bey derselben nichts anders vorstellen, als die ähnliche Schachtel des Pitschierstechers, der die einzelnen Theile der Wapen, welche oft vorkom-

men, sammt der Schrift vor sich stehen hat, ein Stück nach dem andern heraussucht, und in sein Petschaft einsenkt. Es ist aber leicht einzusehen, daß diese Arbeit, eine Figur nach der andern aus der Schachtel zu suchen, anzuschwärzen, und mit der Hand aufs Papier zu drukken, dem Ingenieur weder angenehm, noch förderlich seyn werde, und daß dadurch, weder reine noch zusammenhangende Risse entstehen können. Also würde die Erfindung höchstens eine Nothhülfe für einen Ingenieur seyn, der nicht zeichnen könnte, ein solcher läßt sich aber nicht denken. Man kann sie mit jener Erfindung paaren, durch Buchstaben, die durch dünne Bleche gebrochen sind, schön zu schreiben, wenn man sonst nicht schön schreiben kann. Zu meinem Notendruck, paßet sie gar nicht, und der Verfasser obigen Artikels, hat ohne Zweifel die holländische Art des Notendrucks im Sinn gehabt, wo die Noten mit einzelnen Stempeln in zinnerne Platten geschlagen werden, dergleichen Herr Hummel nunmehr in Berlin auch angelegt hat.

Herr Rosart ist ein geschickter Stempelschneider und Schriftgießer in Brüssel, und seine Ingenieur-Schachteln, werden daher keine Stempel, sondern wie die Buchstaben in der Druckerey, gegossene Figuren seyn, die er auf diese Art vervielfältigen kann, wenn sein Einfall Beyfall finden sollte. Herr Rosart ist auch einer von denen, die meine musikalischen Notencharactere copirt haben, und sich derselben Erfindung zueignen, ob gleich die Seinigen 10 oder 12 Jahre nach den Meinigen zum Vorschein gekommen sind. Er war vorher als Stempelschneider bey den Herrn Enschede zu Harlem, die durch ihren nachherigen Stempelschneider Fleischmann ebenfalls meine Notencharactere copiren ließen, und für ihre Erfindung ausgaben. Beyde zankten sich nachher öffentlich darüber, welcher von ihnen am ersten daran gedacht habe? wie man in ihren gedruckten Schriftproben lesen kann. Aber Herr Fournier hat in seinem Manuel typographique S. 50 — 53 beyden Theilen ihre fal-

schen Anmaßungen erwiesen, und beyder gelieferte Proben zeigen die unvollkommenen Copien der Meinigen, nur gar zu deutlich.

Wenn indessen Herr Rosart seine nachgeschnittene Notencharactere genauer gekannt hätte: so würde er gefunden haben, daß wirklich eine Art militärischer Risse in denselben verborgen liege, die, wenn sie künftig mit dem Satze der Landcharten vereiniget wird, wenigstens bey dem Druck militärischer Bücher, von einigem Nutzen seyn könnte. Schon im letzten Kriege habe ich damit in einem solchen Buche einen Versuch zu machen Gelegenheit gefunden, der, so unvollkommen er auch ist, doch einen Begriff von der Möglichkeit machen kann. Da ich noch ein paar Abdrücke davon habe: so gebe ich mir die Ehre E. H. dieselben zu übersenden; künftig werde ich Ihnen vielleicht einen vollkommenern Versuch vorlegen können. Leipzig, den 19. Sept. 1776.

J. G. J. Breitkopf.

Hamburg und Leipzig.

Der Buchhändler Frid. Ludw. Gleditsch hat verlegt, **neue Nachrichten von denen neu entdeckten Insuln in der See zwischen Asien und Amerika, aus mitgetheilten Urkunden und Auszügen verfaßet von J. L. S. 1776,** in Octav 11 Bogen. Der Titul dieses kleinen Buchs, sollte bestimmter anzeigen, daß in demselben von den durch die Rußen zwischen der nordöstlichen Ecke von Asia, und nordwestlichen Ecke von Amerika entdeckten Inseln, die Rede sey. Ich weiß weder wer der Herr S. ist, welcher diese Schrift herausgiebt, noch wie er zu diesen Nachrichten gekommen ist? Es scheinet aber, daß der Herausgeber selbst sie S. 9 für einen Auszug aus demjenigen, was Herr Staatsrath Müller zu Moscau schon von dieser Materie zusammengetragen hat, erkläre. Ich weiß wohl, daß der Herr Staatsrath von den Schiffarten der Rußen gegen den Nordpol, und nach den americanischen Inseln, außer vielen Land- und See-Charten, auch

geschriebene Nachrichten in solcher Menge hat, daß sie viele Riese Papier ausmachen, und daß er noch im jetzigen Jahr, insonderheit von den Entdeckungen gegen America, aus Irkutzk, Ochozk und Kamtschatka, große Stöße von Nachrichten bekommen hat:— allein nöthigere und ihm ausdrücklich anbefohlne Geschäfte, haben ihn bisher gehindert, aus diesen Papieren eine ausführliche Geschichte der Entdeckungen zu machen. Doch hofte er im Junio dieses Jahrs, daß er nun bald dazu kommen, auch dieses wichtige Werk innerhalb Jahrszeit zum Stande bringen werde, welches sehr zu wünschen ist. Der Herausgeber der gedruckten Nachrichten, von welchen ich jetzt rede, spricht mit Hochachtung von dem Herrn Staatsrath Müller, und drückt sich bald im Anfang also aus. „So viel ist gewiß, daß einige neue „Geographen mit Unrecht America näher gegen Osten „(soll heißen, gegen Westen) zu rücken, und Sibirien „um viele Grade abzukürzen, lehren. Vielmehr bestä„tigen sich die getreuen Müllerschen Nachrichten und „Muthmaßungen über die Lage jener entferntet Gegen„den immer mehr und mehr, und sie werden gewiß im all„gemeinen am Ende über die Verläumdungen der Unwis„senden, und über die Hirngespinste müßiger und ein„gebildeter Stubengelehrten, siegen, so wie sich schon jetzt „die Muthmaßungen dieses Gelehrten, in Absicht der „Lage der Küsten des Penschinischen und Ochozkischen „Meerbusens, völlig bestätiget haben. Die Ausbrei„tung von Asien gegen Osten bis über 200° der Länge, „ist fast außer Zweifel, und bestätiget sich durch alle neue „Bestimmungen. Daß aber America auf der Breite „zwischen 50 und 60 Graden, nirgend näher, als die „von Bering und Tzirikof berührten Küsten, nemlich „höchstens bis an den 230sten Grad der Länge liegen „könne, bestätigen die neuesten und alle ältere Schiffar„ten nach den nunmehr entdeckten Inseln. Man stoße „sich nicht an die falsche Lage und Eintheilung dieser In„seln, welche im petersburgischen geographischen

„Calender für das Jahr 1774 auf dem beygefügten „Chärtgen gegeben worden, auch nicht an die alte Ent„deckungs-Charte, welche meist aus mündlichen Nach„richten entstanden zu seyn scheinet. Die neuesten Schif„farten geben dem neuen Archipel (Archipelago) eine „ganz andere Lage und Richtung. Hier hat man vors „erste etwas genaueres und richtigeres, als diese gedruck„te Nachricht enthält, und die Verbeßerung vieler dar„in befindlichen Fehler.„ Wer sich deßen, was in diesen wöchentlichen Nachrichten von den rußischen Entdeckungen vorgekommen ist, erinnert, wird diese ausgezogenen Stellen verstehen. Unterdeßen ist mir der wahre Ursprung dieser Nachrichten etwas räthselhaft, ich weiß auch nicht, ob ich die darinn vorkommenden Fehler, vornemlich in den Namen, für Schreib- oder Druckfehler ansehen soll? Es scheinet, daß sie von beyderley Art sind, ich kann aber keinen Raum auf die Anzeige derselben verwenden. Vor der Hand, ist die Schrift angenehm, weil sie viel noch nicht öffentlich bekanntes enthält. Die Schiffarten und Entdeckungen welche sie beschreibet, fangen 1745 an, und hören 1771 auf. Unter den Leuten, welche Schiffarten entweder zu Entdeckungen, oder zum Handel mit den entdeckten Inseln unternommen haben, sind Barbaren und Menschenfreunde gewesen, und unter den neuentdeckten Völkern sind sehr rohe Menschen, von welchen 50, 100, ja 200 bis 300 beysammen in einer geräumigen Grube in der Erde wohnen, und von Wohlanständigkeit, Zucht und Ehrbarkeit, eben so wenig als die Thiere wißen. Sie wißen sich aber schon des von erschlagenen Rußen erbeuteten Schießgewehrs zu bedienen. Die Küsten von America, sind weiter von Kamtschatka, und überhaupt von der nordostlichen Gegend von Asien entfernet, als man seit verschiedenen Jahren geglaubet hat, und die Anzahl und Lage der vielen Inseln zwischen beyden Erdtheilen, ist auf der Charte welche die petersburgische Akademie der Wissenschaften 1773 herausgab, und auf der Stählin-

schen, sehr fehler- und mangelhaft abgebildet, wird auch wohl sobald noch nicht mit erwünschter Richtigkeit vorgestellet werden. Man rechnet, daß die Insel Unalaschka oder Agunalaschka (die auf 200 Werste lang seyn soll) nicht viel nördlicher, als die Mündung des Flußes Kamtschatka liege, und von derselben fast gerade gegen Osten, 1500 bis 2000 Werste entfernt sey: alsdenn hat man noch weit bis zu den folgenden nordöstlich liegenden Inseln, unter welchen fast unter dem 61sten Grade die Insel Kigalga, und viel über 100 Werste von derselben, ein großes Land Namens Aläschka seyn soll, dessen Ausdehnung man noch nicht genau kennt. Einer Namens Glottow fand 1763 von der Insel Umnak, (welche nahe bey Unalaschka liegt,) gegen Osten 8 Inseln, welche von einander 20, 50, 70, 80 bis 100 Werste entfernet sind. Die äußerste unter denselben gegen Osten, heißet Kadjack, deren Einwohner erzählten, daß von ihnen nicht mehr weit zu der Küste eines weit ausgedehnten und waldigten festen Landes sey. Allein die Rußen sahen gegen Osten nur die kleine Insel Autunak, etwa 30 Werste von Kadjak. Nach den Schifferrechnungen, ist die geographische Länge der Insel Kadjak fast 230 Grade, so daß die von Bering berührte Küste des festen Landes von Amerika, nicht weit mehr davon entfernt seyn kann: näher aber dem festen Lande, muß die nordlich von Kadjak belegene große Insel Aläksa seyn, von welcher gegen Nordost eine große Landecke, welche Atachtuk genennet wird, von dem festen Lande ausschießen soll. Hier ist neue Untersuchungs-Materie für den Herrn Landvogt Engel, der das feste Land von Amerika gegen Westen bis auf den 180sten Grad der Länge ausdehnet. Welcher Unterschied der Meynungen! Nach Herrn Engels Meynung, gehet das feste Land von Amerika schon unter dem 180sten Grade der Länge an, und die Russen wollen es noch nicht einmahl unter dem 230sten Grade der Länge gefunden haben. Das ist ein Unterschied von 50 Graden, und weil er so groß

ist, darf man keine Vereinigung der Meynungen erwarten.

Potsdam.

Es ist keine Stadt von ungefähr gleicher Größe vorhanden, welche der Stadt **Potsdam** an Schönheit gleichet. Sie verdienet also auch einen eignen Geschichtschreiber, und wenn dieser künftig mit allen dazu nöthigen Eigenschaften und Hülfsmitteln begabet und versehen, auftrit, so wird er gewiß des Rectors der dasigen Stadtschule und adjungirten Predigers Herrn Magister **Samuel Gerlach, gesammlete Nachrichten von Potsdam**, nicht ungelesen laßen. Das erste Stück derselben, ist 1750, das zweyte 1754, das dritte aber im Augustmonat des jetzigen Jahrs auf 3½ Bogen in Quart gedruckt worden, und vor denselben ist ein Paar anderer zur potsdammischen Geschichte gehöriger Schriften hergegangen. Die gesammleten Nachrichten von Potsdam, betreffen theils die Herren welche der Ort nach einander gehabt hat, theils den Aufenthalt der ältern Churfürsten zu Brandenburg an demselben, theils die Besuche, welche unterschiedene fürstliche und königliche Personen hieselbst abgeleget haben, seitdem die Stadt ein Wohnsitz des Churfürsten Friedrich Wilhelm, und der folgenden drey preußischen Könige gewesen. Alles dieses ist nach Art der Chroniken abgehandelt worden. Zu der Absicht des Herrn Verfaßers war es nicht nöthig, alles aus den ersten Quellen zu schöpfen, doch würden die Geschichtforscher lieber die ersten Zeugen, als neuere Schriftsteller in den Anmerkungen angeführt sehen. Auch selbst in Ansehung neuer Begebenheiten, ist eine Wahl der Zeugen nöthig. Ich weiß nicht, ob man sich auf Faßmanns Leben Königs Friderich Wilhelm gut berufen könne? wenigstens hat der gute Faßmann Unrecht, wenn er, so wie aus ihm Herr Gerlach, berichtet, daß im September des 1718ten Jahrs der rußische Zar Peter I mit seiner Gemalin Catharina zu Potsdam gewesen sey. Denn in dem ganzen 1718ten Jahr ist der Zar in seinen Staaten, und vom 20 Julius an, auf seiner Flotte gewesen, von welcher er über Reval

nach S. Petersburg gieng, woselbst er am 15tem Sept. ankam, und bis an das Ende des Jahrs blieb, wie aus des Augenzeugen Webers verändertem Rußland Th. 1. S. 307. f. zu ersehen. Doch ich habe keinen Raum, die Richtigkeit aller historischen Angaben in dieser Schrift, zu untersuchen. Die S. 3 und 18 angeführten Anagrammata, und S. 25 eingerückten Devisen und Aufschriften, hätten wegbleiben können und sollen. Eines verdienet noch berühret zu werden. Der Herr Verfaßer untersucht S. 3 in der Anmerkung auf neue die Bedeutung des Namens Pozdupimi, welchen Potsdam in dem bekannten Schenkungsbriefe Kaisers Otto des dritten vom Jahr 993, führet, ohne zu sagen, warum er abermals auf diese Materie komme? Herr Prediger Schindler zu Werben in der Lausitz, hat ihm gemeldet, die Sille Po, bedeute in der wendischen Sprache bey oder unter, und werde vor den Buchstaben *d* und *t* des Wohlklangs wegen Poz oder Pots ausgesprochen; dup heiße eine Eiche, in der vielfachen Zahl Dupimi: also bedeute der Name Pozdupimi, unter den Eichen. Herr G. meynet, daß ein jeder mit dieser Erklärung zufrieden seyn könne. Das kann man aber wohl nicht, denn mich hat auch ein wendischer Prediger in der Lausitz, nemlich Herr Leske, bisheriger Prediger zu Königswartha, belehrt, daß unter, in der wendischen Sprache Pod, und daß Eichen, in eben derselben Dubami, nicht dupimi, und am wenigsten tupimi, heißen. Da nun der Name beym Kettner, Potzdupimi, und beym Erath, Poztupimi, geschrieben wird; so will die Erklärung welche Herr G. mittheilet, nicht paßen. In meiner Reisebeschreibung nach Rekahn, stehet S. 122 daß der Abt Bessel den Namen im Chronico Gottvicensi, *Potzdambuni* geschrieben habe, und hier will ich noch anmerken, daß in der wendischen Sprache Pod, unter, und ztom, (welches wie schtom ausgesprochen wird,) ein Stamm und ein Baum, folglich Podztomom, unter dem Baum, und Podztomami, unter den Bäumen, heiße. Die Deutschen haben das wendische ztom, leicht in dam verwandeln können, wem aber dieses nicht gefällt, dem überlaße ich die Wahl, ob er Potsdam von dem wendischen Wort Podam, ich übergebe, herleiten will? Ich habe alles dieses dem erwähnten Herrn Pastor Leske zu danken, denn ich selbst weiß, außer einigen wenigen Wörtern, nichts von der wendischen Sprache.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Ein und vierzigstes Stück.
Am 7ten October 1776.

Berlin, bey Haude und Speyer.

Von der Besoldung des rußischen Kriegsstaats.

Im 26sten Stück der wöchentlichen Nachrichten dieses Jahrs, S. 216, habe ich beyläufig gesagt, daß der Sold des rußischen Kriegsstaats seit einigen Jahren erhöhet worden sey. Dieses will ich jetzt bestätigen. Es würde zwar wohl verschiedenen Lesern nicht unangenehm seyn, hier eine kurze Geschichte des von Zeit zu Zeit veränderten Soldes der rußischen Kriegesbedienten zu lesen: allein ich muß mich mehr als einer Ursach wegen auf das folgende einschränken. Von den Strelzi, der ersten ordentlich eingerichteten Militz in Rußland, welche Zar Iwan Wasiliewitsch eingeführet, Zar Peter der erste aber wegen ihrer 1698 unternommenen Empörung, ganz aufgehoben hat, merket Weber in seinem veränderten Rußland Th. I. S. 179 an, daß ein jeder gemeiner Mann jährlich 7 Rubel und 12 Scheffel Hafer, nebst freyer Wohnung, und Erlaubniß nach Gefallen zu handeln, gehabt habe. Sie dieneten aber bloß den Zaren zur Wache, und der Stadt Moscau zur Besatzung, und an ihrer statt wurden die Garde-Regimenter errichtet, bey welchen ein gemeiner Soldat noch einmal so viel, als ein gemeiner Soldat bey den

Feld-Regimentern, ein Officier aber den Sold des Officiers unter den Feldregimentern hat, dem er im Range gleich ist. Peter der erste bestimmte den Officieren von seiner Nation, ja auch den Officieren von den sogenannten Alt-Deutschen in seinem Staat, einen geringern Gehalt, als den neuen deutschen Officieren, welche Er unter seinem Kriegsheer hatte, und seine Verfügung dauerte so lange, bis unter der Regierung der Kaiserin Anna, der Generalfeldmarschall Graf von Münnich es dahin brachte, daß die Officiere von der rußischen Nation und die Alt-Deutschen, den seit Peters des ersten Zeit in Dienst genommenen neu-deutschen Officieren, gleich gemacht wurden. Den geringsten Sold haben die Besatzungsregimenter in den Provinzen, denn bey diesen bekam unter der Kaiserin Elisabeth, ein Obrister jährlich nur 200 Rubel, ein Obristlieutenant 120, ein Premier-Major 100, ein Hauptmann 60, ein Lieutenant 45, ein Fähnrich 30, ein Sergeant 6 Rubel 30 Kop. ein gefreyter Corporal 5 R. 19 Kop. ein Corporal 4 R. ein Grenadier und Musketier 3 R. 37½ Kop. außer Grütze, Mehl und Salz, so daß ein ganzes Besatzungs-Regiment jährlich nur 15000 Rubel zu unterhalten kostete. Es bestehen aber diese Regimenter aus alten Leuten, welche nicht mehr im Felde dienen können, und denen dieser Sold anstatt eines Gnadengehalts, in Gegenden wo die Lebensmittel sehr wohlfeil sind, gegeben wird. Noch einmahl so viel Gehalt als die Officiere dieser Regimenter, bekommen die Officiere der Regimenter welche an der Ostsee in Besatzung liegen, und dreymal so viel Gehalt als die ersten, die Officiere der Feld-Regimenter. Von den letzten ist hier eigentlich die Rede. Bis in die ersten Jahre der Regierung der Kaiserin Catharina, bekam bey einem solchen Feldregiment jährlich

	Sold	für Rationen	in Summa
ein Obrister	600 R.	96 R. 90 Kop.	696 R. 90 Kop.
ein Obristlieut.	360 R.	62 R. 70 Kop.	422 R. 70 Kop.
ein erster Major	300 R.	62 R. 70 Kop.	362 R. 70 Kop.

	Sold	für Rationen	in Summa
ein zweyter Major	260 R.	24 R. 50 Kop.	284 R. 50 Kop.
ein Hauptmann	200 R.	24 R. 50 Kop.	224 R. 50 Kop.
ein erster Lieut.	120 R.	18 R. —	138 R. —
ein zweyter Lieut.	100 R.	16 R. 50 Kop.	116 R. 50 Kop.
ein Fähnrich	100 R.	16 R. 50 Kop.	116 R. 50 Kop.
ein Soldat	6 R.		
und Proviant			

Im Jahr 1763 verordnete die Kaiserin eine Commißion zur Verbeßerung des Kriegsstaats, welche einige Jahre währete. Diese fand für gut, und die Kaiserinn genehmigte es, daß ein Soldat jährlich einen Rubel mehr haben solle. Während des letzten Krieges mit den Türken, erhöhete die Kaiserin durch einen eigenhändigen Befehl an den Senat vom 15 May 1772, die Rationen für den ganzen Kriegsstaat, und zwar also, daß da sie vorhin nur auf 6 Monate, und für jede 90 Kop. bezahlt worden, sie nun für 8 Monate im Jahr, und jede mit 1½ Rubel bezahlt werden sollten. Diese Verbeßerung hat mit dem September 1772 angefangen. Sie legte auch den Soldaten alle Monat ein halb Garnetz Grütze zu, ein Garnetz aber ist der achte Theil eines Tschetwerts. Dieser letzte ist verschieden, denn der nowgorodsche ist größer als der moskowsche. Der gesammte Proviant eines Soldaten, wird 4 Rubel werth seyn, so daß er nebst dem baaren Gelde jährlich 11 Rubel hat. Die angeführte Verbesserung der Officiere, ist nicht unerheblich, denn es hat nunmehr jährlich

	Sold	für Rationen	in Summa
ein Obrister	600 R.	204 Rubeln	804 Rubeln
ein Obristlieutenant	360 R.	132 Rubeln	492 Rubeln
ein erster Major	300 R.	132 Rubeln	432 Rubeln
ein zweyter Major	260 R.	96 Rubeln	356 Rubeln
ein Hauptmann	200 R.	96 Rubeln	296 Rubeln
ein erster Lieutenant	120 R.	48 Rubeln	168 Rubeln
ein zweyter Lieut.	100 R.	36 Rubeln	136 Rubeln
ein Fähnrich	100 R.	36 Rubeln	136 Rubeln

Die Generäle haben folgende Besoldung:

	Sold	für Rationen	in Summa
ein Generalfeldm.	7000 R.	2400 Rubeln	9400 Rubeln
ein General en Chef	3600 R.	960 Rubeln	4560 Rubeln
ein Generallieut.	2160 R.	600 Rubeln	2760 Rubeln
ein Generalmajor	1800 R.	480 Rubeln	2280 Rubeln
u. ein Brigadier hat	840 R.	360 Rubeln	1200 Rubeln

Die Officiere bekommen auch Knechte (Dentschiken) aus den Rekruten, aus welchen sie durch Prügel (Battoggen) und Ermunterungen, ihre Köche, Gärtner, Bediente, Kutscher und andere Leute, welche sie nöthig haben, machen, und deren jedem die hohe Krone jährlich 6 Rubel 30 Kop. Geld, und gewißen Proviant giebt, für deren Kleidung aber ihre Herren sorgen. Ein General-Feldmarschall bekommt solcher Knechte 16, ein General en Chef 12, ein General-Lieutenant 10, ein General-Major 8, ein Brigadier 7, ein Obrister 6, ein Obrist-Lieutenant 4, ein Major 3, ein Hauptmann 2, von den übrigen Officieren jeder einen.

Haag und Paris.

An dem ersten Ort bey P. F. Gosse, und an dem zweyten bey Jullien und Boudet, ist zu finden. Histoire militaire de Flandres, depuis l'année 1690 jusqu'en 1694 inclusivement; -- -- dediée & presentée au Roi par le Chevalier de Beaurain, Geographe ordinaire du Roi — Seconde edition augmentée de la campagne de Hollande en 1672. Vier Bände in gr. Folio 1776. Ein schönes und prächtiges Werk in Ansehung des Formats, Drucks und Papiers, der eingedruckten Schaumünzen und historischen Kupferstiche, und der vielen Landcharten. Der Inhalt ist zunächst für Officiere sehr reitzend und lehrreich: denn er bestehet in einer urtheilenden Beschreibung fünf berühmter Feldzüge, in welcher die Krieges-Unternehmungen genau geschildert sind, alles aber durch eine große Menge Landcharten und Plane erläutert ist. Den Geschichtschreibern reicht es auch vielen und guten Stoff zur Beurtheilung und Erzählung der Kriegesbegebenheiten

dieser Zeit dar, welcher verglichen mit den Nachrichten der Gegenparthey, die Geschichte der Begebenheiten zu einer großen Deutlichkeit bringen kann. Ich will hier nicht wiederholen, was die französische Nachricht welche im 9ten Stück dieses Wochenblatts S. 72 stehet, von diesem Werk saget, sondern dasjenige anführen, was ich in meinem eigenen Exemplar vor Augen habe. Zu dem ersten Bande, haben die eigenen Nachrichten und Anmerkungen, welche der Marschal Herzog von Luxemburg von seinen 5 letzten Feldzügen in den Jahren 1690 bis 94 aufgeschrieben hat, sein Briefwechsel mit dem französischen Hofe, und die Briefe der Generale, welchen etwas auszurichten anbefohlen war, die Materialien geliefert. Der zweyte Band bestehet aus 63, und der dritte aus 84 Charten und Planen, welche der Chevalier de Beaurain verbeßert und vermehret hat. Sie bilden nicht nur die Länder und Gegenden, welche der Schauplatz des Krieges gewesen sind, sondern auch die Märsche, Stellungen und Schlachten der Kriegesheere ꝛc. ab. Der vierte Band, ist bey dieser neuen Auflage hinzu gekommen, und betrift den berühmten Feldzug im Jahr 1672, in welchem auch der Herzog von Luxemburg das französische Kriegesheer anführete, welches die vereinigten niederländischen Staaten, durch seine schnellen Eroberungen in die gröste Gefahr der Zertrümmerung zu setzen schien. Von diesem Feldzuge ist hier zwar keine ordentliche Geschichte, aber eine große Anzahl Briefe mitgetheilet worden, welche der **Herzog von Luxemburg**, der **Herzog von Duras**, der **Herr von Chamilly** (ein vortreflicher Kopf und sehr thätiger General,) und andere Generale des französischen Kriegesheers, an den **Marquis de Louvois**, Staats-Secretär im Krieges-Departement, geschrieben haben, und dieser als Antworten abgeschickt hat, man findet hier auch unterschiedene Briefe Königs Ludewig des 14ten, desselben

Verträge mit dem Churfürsten von Cöln und Bischoff von Münster im Jahr 1672, genaue Beschreibungen des Landes zwischen Dorsten und Lipstadt, zum militairischen Zweck, mit einem Wort, eine neue Quelle zur Erläuterung der höchstmerkwürdigen Begebenheiten, welche 1772 in den Niederlanden vorgefallen sind. Die hiesige Haudisch - Spenersche Buchhandlung hat Exemplaria von diesem wichtigen Werk, und verkauft eines für 32 Thaler.

Paris.

Bey dem Buchhändler Moutard ist zu haben: *Abrégé elementaire de la Geographie universelle de l'Espagne & du Portugal — Par M. Masson de Morvilliers.* 1776 in gr. 12 S. 452. Der Herr Verfaßer hat vorher ein Abrégé élémentaire de la Geographie universelle de la France, avec carte, in 2 Theilen in 12, welches 5 Livres gilt, und ein Abrégé de l'Italie, avec carte, in 12 welches 2 Livres 10 S. gilt, geliefert. In Ansehung dieses neuesten Theils seines geographischen Werks, welcher Spanien und Portugal abhandelt, saget er selbst, daß er sehr wenig geschriebene Nachrichten von diesen Reichen gehabt, sondern aus dem Martiniere geschöpft habe. Nun können erfahrne Personen sich leicht vorstellen, was sie hier zu suchen haben. Er nennet seine Geographie von Italien, ein depouillement de voyageurs, und beklaget, daß es keine Reisebeschreibungen über Spanien und Portugal gebe. Sollte ein Mann der so wenige Hülfsmittel hat, und kennet, eine Geographie schreiben? Uebrigens handelt er auch die außerhalb Europa liegenden Länder dieser Staaten ab.

Augsburg.

Atlas für die Jugend, und alle Liebhaber der Geographie, nach D. Büschings Lehrart eingerichtet. Nebst einer Abhandlung von der Erd- und Himmels - Kugel, mit XXIV illuminirten kleinen Landkarten nach Delisle. Bey Conrad

Etage. 1776 in klein Octav, 1 Alphabet 7 Bogen. Die Chärtchen, welche Herr de l'Isle gezeichnet hat, zeigen nur die Gestalt, Gränzen, Provinzen, Flüße und Berge der Staaten, und sehr wenige Oerter, enthalten auch gar keine Namen, sondern diese müssen in der Erklärung aufgesucht werden. Solche von Joh. Bapt. Homann zuerst herausgegebene Charten, sind gut, damit ein Schüler auf denselben wiederholen könne, was er von der Erdbeschreibung gelernet hat, und Homann hat es darinn am besten gemacht, daß er die Anfangsbuchstaben aller Namen der Länder, Meere, Flüße, angemerkten Oerter ꝛc. in die Charten gesetzt. Allein, ich zweifle, daß solche Charten zur allerersten Erlernung der Erdbeschreibung bequem und angenehm sind? Der Text, welcher die Chärtchen erläutert, ist besser als derjenige, welchen der Atlas des enfans mittheilet, den der Piarist Herr Szybinski (nicht wie hier in der Vorrede stehet, in Frankreich, sondern) in Polen, in die polnische Sprache übersetzt hat. (s. den ersten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten S. 380.) Der Ungenannte, welcher ihn gemacht hat, saget auf dem Titulblat, daß er denselben nach meiner Lehrart eingerichtet habe; ich habe aber keinen Unterricht in der Erdbeschreibung in Fragen und Antworten geschrieben. In der Vorrede schreibet er richtiger, er habe sich bey der Umarbeitung des Buchs meiner Erdbeschreibung bedienet, und ohne dieselbige, so zu sagen, keinen Schritt gethan. Ich sehe wohl, daß er meine Erdbeschreibung und Vorbereitung gebraucht hat, aber mit Beybehaltung vieler französischen, und Einmischung noch mehrerer eigenen Fehler, es kann auch gegen die Wahl der Materien viel gegründetes gesaget werden, und für alle Liebhaber der Geographie, ist der Atlas nicht, wenn es gleich der Titul versichert. Das Buch kostet 1 Thlr. 8 Gr.

Frankfurt an der Oder.

Am 16ten März dieses Jahrs, vertheldigte hier zur Erlangung der Magisterwürde, Herr Samuel Detsy,

ein Ungar, seine Diss. hist. phys. de successivo telluris habitabilis incremento, welche auf 9 Bogen in Quart gedruckt worden. Um den Ursprung und das Wachsthum des Erdbodens zu zeigen, betrachtet er die sichtbaren Spuren der Veränderungen desselben, welche auf der Oberfläche wahrgenommen werden, weil diese die Stelle der Geschichtbücher vertreten, und gehet folgender massen zu Werk. Erstlich träget er die vornehmsten und merkwürdigsten Hypothesen von dem Ursprung und den Veränderungen des Erdbodens vor, und prüfet dieselben, nemlich die Burnetische, Woodwardische, u. Whistonische. Zweytens untersucht er, welche unter denselben die wahrscheinlichste sey? nemlich die letzte. Drittens, sucht Er zu beweisen, daß die Erde nicht auf einmahl, sondern nach u. nach aus dem Waßer, mit welchem sie bedeckt war, hervorgekommen und gewachsen sey. Er nimt nicht nur nicht an, daß die große Ueberschwemmung zur Zeit Noah, den ganzen Erdboden betroffen habe, sondern er schränket sie so gar auf Palästina, Syrien und Mesopotamien ein, welches letzte wohl nicht leicht jemand von denen die ihm das erste zugestehen, annehmen wird. Am besten gefällt ihm die Hypothese, welche Leibnitzens Protogäa in den actis erud. Lips. von 1693 vorträget, nemlich diese, daß unsere Erde, so wie die übrigen Planeten, ein abgerißener Theil der Sonne, und nach und nach, durch natürliche Mittel, in den Zustand gekommen sey, in welchem wir sie jetzt finden, daß sie folglich auch weit älter sey, als man gemeiniglich annimmt. Von dem Augenblick der Absonderung der Erde von der Sonne, bis zu ihrer Erkältung, wären 46,575342 Jahre, und 170 Tage, und von der Trennung von der Sonne bis zu ihrer Tüchtigkeit Pflanzen hervorzubringen, und eine Wohnung der Menschen und Thiere zu seyn, 48,525,342 Jahre und 170 Tage, verfloßen. Er untersucht auch, wie der Erdboden nach und nach aus dem Waßer, welches ihn bedeckte, hervorgekommen sey. Es ist nicht zu vermuthen, daß des Herrn Magisters Abhandlung in allen Stücken Beyfall finden werde: ja es sind Meynungen in derselben, welche nicht anzunehmen man Grund hat: nichts desto weniger muß man ihm den Ruhm zugestehen, daß er viele physikalische und mathematische Wißenschaft besitze, und überhaupt ein Mann von nicht gemeiner Gelehrsamkeit, ja daß in seiner Schrift viel wahres sey.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Zwey und vierzigstes Stück.
Am 14ten October 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Titul des jetzigen Monarchen der Osmanen oder so genannten Türken.

Wir Sultan Sohn eines Sultan, Chakan Sohn eines Chakan, Sultan Aebdul Hamid Chan, Sohn des siegreichen Sultan Aehmed Chan, durch die unendliche Gnade des Schöpfers der Welt und ewigen Wesens, und durch die Vermittelung und großen Wunder des Muhämmed Mustáfa, des vornehmsten unter den Propheten, über welchem der Segen Gottes ruhe: Diener und Herr der Städte Mecca, Medyna und Kuds, gegen welche die ganze Welt ihr Angesicht wendet, wenn sie betet, Padischah der drey großen Städte Istambol, Edren, und Brusa, welche alle Fürsten mit Neid ansehen, wie auch der Städte Scham und Mysr, des ganzen Aerebistan, Mághrib, Barca, Cairoan, Háleb, Irak Aereb und Aegem, Básra, Lahsa, Dilem, Ráka, Musúl, Parthien, Dijaribekr, Cilicien, Wilajeti árzy Rum, Siwas, Edena, Karaman, Wan, der Barbarey, Hábes, Tunis, Tyrabolos, Scham, Kybrys, Rodos, Kandia, Mora wilajeti, Akden-yz, Karaden-yz, und derselben In-

ßen und Küsten, Anadoli, Rumili, Baghdad, Kürdistan, Griechenland, Türkestan, der Tatarey, Tscherkassiens, beyder Landschaften Kabarda, Gürgistan, der Ebenen von Kyptsak, des ganzen Umfangs der Länder der Tataren, Kefe, und aller umher liegenden Gegenden, des ganzen Bosna, und deßelben Zugehörs, der festen Stadt Belgrad, Sirf wilajeti, und aller dazu gehörigen Schlößer, Festungen und Städte, des ganzen Arnauth Wilajeti, des ganzen Iflak und Boghdan, und derselben Zugehörs und Gränzen, und vieler andern Landschaften und Städte rc.

Man findet den sultanschen Titul hin und wieder, aber nirgends ganz richtig, weil ihn die Dolmetscher nicht recht verstehen und erklären. Er ist auch bey einem jeden Sultan anders eingerichtet, davon aber die Ursachen hier nicht untersucht werden können. Der obige, ist der Titul des jetzigen Sultan, und aus einem Schreiben deßelben von diesem Jahr genommen; aus deßen französischen Uebersetzung mir der Titul mitgetheilet worden. Allein diese Uebersetzung hat gewönlicher maßen andere Namen als in dem Original stehen: daher habe ich in der deutschen Uebersetzung die türkischen Namen, so weit sie mir bekannt sind, gebraucht. Einige Namen und Stellen sind unverständlich. Es wird der Mühe werth seyn, den Titul kürzlich zu erläutern, überhaupt aber anzumerken, daß ich die Namen der türkischen Aussprache gemäß geschrieben habe.

Wir Sultan, Sohn eines Sultan. Die Osmanen, welche wir wider ihren Willen Türken nennen, haben zwar in ihre Sprache die Wörter Imperator und Käjsär aufgenommen, sie gebrauchen aber dieselben von ihrem Monarchen nicht, sondern dieser nennet sich Sultan, welchen Titul zuerst die Fürsten von der Dynastie der Gazneviden eingeführet haben. Er bedeutet einen Herrn, einen König, rc. und ist mit dem persischen Titul Schah, und

tatarischem Khan, gleichgültig. Man pfleget den Monarchen der Osmanen auch Groß-Sultan und Großherrn zu nennen, welches zwar unnöthig, aber doch beßer ist, als türkischer Kaiser.

Chakan, Sohn eines Chakan. Ohne Zweifel stehet im türkischen Original, Khakan oder Chacan Ibnül Chacan, welches in der französischen Uebersetzung durch monarque fils de monarque, ausgedruckt ist, und im Lateinischen übersetzt zu werden pfleget, imperator filius imperatoris. Der Ehrentitel Khakan, ist unter den Osmanen, Mogoln, ꝛc. von alten Zeiten her den höchsten Fürsten beygelegt worden. In der deutschen Uebersetzung der Geschichte der Unterhandlungen des Belgrader Friedens von 1739 welche der Abt Laugier herausgegeben hat, S. 228 ist der änliche Titul des Muhämmed folgender maßen übersetzt worden: Sohn der Sultane, Sohn der Könige. Diese Uebersetzung ist unrichtig. Der Sultan und Khakan rühmet sich, daß er auch der Sohn eines Sultan und Khakan sey.

Sultan Aebdul Hamid Chan. Aebdul oder Aebdulla, ist der Name, welcher sonst Abdalla geschrieben wird. Wegen nöthiger Kürze übergehe ich die eigenthümlichen Namen, und erinnere nur von dem Wort Chan oder Khan, daß sich zwar auch wohl Hofbediente und Statthalter über Landschaften, diesen Ehrentitul anmaßen, daß er aber ursprünglich einen großen und mächtigen Herrn anzeige, und daß unter den grösten Monarchen in Asien solche gewesen, die keinen andern als diesen Titul gebrauchet haben.

Durch die unendliche Gnade des Schöpfers der Welt, und ewigen Wesens. Unsere europäischen Fürsten schreiben, von Gottes Gnaden, die Monarchen der Osmanen aber gebrauchen in ihrem Titul, außer den hier vorkommenden, noch wohl mehr ehrerbietige Ausdrücke von Gott.

und durch die Vermittelung ꝛc. die Türken, nennen so wie andere morgenländische Völker, keine hohe und vornehme Person, und auch Muhämmed den Stifter des Islam, niemals ohne Beyfügung eines Wunsches. Sie pflegen dem Muhämmed noch mehr Ehrentitel beyzulegen.

Diener und Herr. Der osmanische Monarch nennet sich aus Ehrerbietung zuweilen bloß einen Diener dieser heiligen Städte, Khadem oder Chadim al Haramain, oder el Háremein, zuweilen auch Hami al Haramain, den Beschützer der beyden heiligen Oerter. Er führet aber diese Titel als König von Egypten, und Sultan Selim, Sohn des Bajessid, hat dieselben zuerst angenommen.

Mecca und Medina. Beyde Städte der arabischen Landschaft Hedschas, sind bekannt genug. Jede hat besondere Titel. Die erste wird entweder die ehrwürdige, oder die große und vortrefliche, oder die Mutter der Städte, nemlich in so fern sie der Mittelpunct und Hauptsitz der Religion ist: die zweyte wird die herrliche, die Stadt des Propheten, genannt.

Kuds, oder Kudsi Serif. Ist Jerusalem, welche Stadt gemeiniglich den Zunamen Mübarek, das ist, die gesegnete, bekommt. Der Name Kuds, bedeutet das Heiligthum, den heiligen Ort, der Name Kudsi Serif, die heilige und edle.

gegen welche die ganze Welt ihr Angesicht wendet, wenn sie betet. In türkischer Sprache heisset es kürzer, welche die Kibleh (die Araber sagen Keblah oder Kebleh,) der ganzen Welt sind, und das Wort, bedeutet einen Ort, gegen welchen man sich mit seinem Gesicht wendet. In allen muhammedanischen Tempeln ist die Kebleh oder Kibleh für die Betenden bezeichnet. Muhämmed erwählte und verordnete anfänglich die Stadt Jerusalem zur Kebleh, weil sie dergleichen für die Juden und Christen war: hernach verordnete er, daß die Caa-

da, oder der Tempel zu Mecca, die Kebleh seyn solle.

Padischah. Dieses Wort ist aus Pad, Beschützer, und Schah, König, zusammengesetzt, und ein sehr geachteter Ehrentitul bey den asiatischen Monarchen, als, dem Sultan der Osmanen, dem Schah der Perser, dem Mogol der Indianer. Die Sultane der Osmanen, sind mit demselben so sparsam, daß sie ihn nur einem und dem andern christlichen Potentaten beylegen, und gemeiniglich einen christlichen Monarchen Cral, das ist, König, nennen, welches Wort slavonisch ist, und eigentlich Kiral heißet. Der römische Kaiser, heißet Ruma Imperator. In dem letzten Frieden von 1774 hat sich die rußische Kaiserin Art. 13 ausbedungen, daß sie in allen öffentlichen Schriften, und bey aller Gelegenheit, von den Türken in ihrer Sprache genannt werden solle: Temamen Rußielerin Padischah, von ganz Rußland Kaiserin.

Der drey großen Städte Istambol, Edren und Brusa. Die erste ist Constantinopel, welche Stadt die Türken auch Costhanthinah und Costhantiniah, nennen, die zweyte ist Adrianopel, die dritte heißet auch Bursa, und liegt in Anadoli, welche alle Fürsten mit Neid ansehen. Constantinopel hat eine unvergleichliche Lage, allein die beyden andern Städte, wird niemand den Türken beneiden. Das türkische Wort Häsret, bedeutet Verlangen und Neid.

Die Fortsetzung dieser Anmerkungen wird in dem nächsten Stück folgen.

Berlin.

Veranlassende und rechtfertigende Gründe der von dem Königlichen Lehnhofe des Herzogthums Cleve verfügten Sequestration über die von ihm zu Lehn gehende unmittelbare Herrschaft Gehmen. 1776, drey Bogen in 4. Beynahe hätte ich dieser hier gedruckten merkwürdigen Schrift vergessen. Gottfrid

und Godwin, Vater und Sohn, edle Herren von Gehmen, trugen entweder 1280 oder 1286, dem Grafen Dirich IX von Cleve, ihre unmittelbare Reichsherrschaft Gehmen zu Lehn auf, und zwar zu einem Mann- und Ligischen Lehn, nachgehends aber verwandelte der Lehnsherr selbst, dieses Lehn in ein Zütphensches, so daß es nun auch auf die nächsten Anverwandten, und nach Erlöschung des Mannsstamms, auf die weiblichen Erben fallen konnte. Mit Heinrich edlen Herrn von Gehmen, ging 1502 der männliche Stamm seines Hauses aus, und die Herrschaft kam an desselben Tochter Cordula, Gemahlin des Grafen Johann IX von Schauenburg, bey welchem gräflichen Hause sie bis 1635 verblieb, da Graf Jobst Hermann von Schauenburg ohne Leibeserben starb. Denn obgleich desselben Vaterbruders Sohn, Graf Otto der sechste, die Herrschaft sogleich in Besitz nahm, auch von dem clevischen Lehnhofe die Belehnung über dieselbige erhielt: so ward sie ihm doch durch des genannten Grafen Jobst Hermanns Mutter Schwester Agnes, Aebtißin zu Elten und Breden, geborne Gräfin von Limburg-Styrum, entrissen, als welche mit dem verstorbenen Grafen von Schauenburg näher verwandt zu seyn behauptete, auch von dem Lehnhofe wirklich die Belehnung erhielt. Sie überließ aber die Herrschaft 1640 ihrem Vetter Grafen Otto Herrmann von Limburg-Styrum, durch dessen Hülfe sie zum Besitz derselben gekommen war, und die Nachkommen desselben sind bis auf diese Zeit Besitzer der Herrschaft geblieben. Graf Friderich Carl von Limburg-Styrum, starb am 31 Dec 1771 ohne Kinder, und sein Bruder der Bischof zu Speier nahm Besitz von der Herrschaft Gehmen, ward auch am 26. Oct. 1772 von dem clevischen Lehnhofe mit derselben belehnt. Jedoch am 28 August 1775 entsagte er bey dem Reichskammergericht der Erbschaft seines verstorbenen Bruders, worauf sowohl die Grafen von Limburg-Styrum-Bronkhorst, als die Gräfen von der

Lippe-Detmold-Bückeburg und Alverdissen, (besser die Grafen von Lippe-Detmold und von Schauenburg-Lippe, bückeburgischer und alverdißenscher Linie,) Anspruch an die Herrschaft Gehmen machten, und sich bey dem Lehnhofe meldeten. Der Graf von Lippe Detmold setzte sich am dritten Jänner des jetzigen Jahrs durch Soldaten in den Besitz des Schloßes Gehmen, worüber sich die dasigen speierschen Beamten bey dem clevischen Lehnhofe beschwerten. Dieser befahl, daß die lippischen Soldaten das Schloß räumen sollten, während der Zeit aber daß dieser Befehl ergieng, bemächtigten sich die speierschen Beamten des Schloßes und der lippischen Besatzung, durch Hülfe der Einwohner der Herrschaft. Diese gegenseitige Gewaltthätigkeiten, veranlaßeten den Lehnhof zu Cleve, die Herrschaft so lange in Beschlag zu nehmen, bis er werde die Ansprüche aller Prätendenten entschieden haben. Die Rechtmäßigkeit dieser Handlung, wird hier durch verschiedene Gründe vertheidiget, und behauptet, daß dem Reichskammergericht die Erkenntniß in dieser Sache nicht zukomme. Es hat diese gut geschriebene Deduction, der Königl. geheime Krieges-Rath Herr **Joh. Christ. Wilh. von Steck**, verfertiget, welcher bey dem Cabinets-Ministerio in den deutschen Reichssachen arbeitet. Er übergehet die Geschichte der alten Dynasten von Gehmen, und den ehemaligen Umfang der Herrschaft, zu welcher noch 1538 die Bauerschaften **Wirthe, Kruckelick, Nichteren, Badinghe, Wesecke, Rampodorf, Vehlen, Loen, Heidene** und **Gescher** gehöreten, von welchen das Bistum Münster die meisten an sich gezogen oder gebracht hat, er läßt sich auch in die Geschichte des Streits, welcher im vorigen Jahrhundert zwischen den Grafen von Limburg-Styrum und dem Bischof von Münster, über die Reichs-Unmittelbarkeit der Herrschaft geführet worden, nicht ein. Alles dieses war freylich zu der Absicht dieser Schrift nicht nothwendig, doch würde gut gewesen seyn, wenn einige Hauptschriften und Bücher angeführet wären, welche diejenigen, denen daran

gelegen ist, nachschlagen könnten. In denselben gehöret, außer Hamelmanns und Teschenmachers Werken, die 1683 gedruckte kurze, gründliche und wahrhafte Deduction der uralten und wohlhergebrachten Unmittelbarkeit der freyen Reichsherrschaft Gehmen, und bey Ermangelung derselben, der fünfte Theil von Fabers Staats-Kanzley, auch Johann Hobblings Beschreibung des Stifts Münster, mit J. D. von Steinen Anmerkungen, insonderheit S. 45-48. 128. 129, 342-352. Ich habe S. 7. Z. 15 den Druckfehler bemerkt, daß Graf Otto der sechste von Schauenburg, ist Otto der neunte genannt worden. Wenn in meiner Erdbeschreibung stehet, die Herrschaft Gehmen sey bey dem gräflich-Schauenburgischen Hause bis 1640 geblieben, da die alten Grafen von Schauenburg mit Otto dem sechsten ausgestorben; so ist solches theils in Ansehung des wirklichen Besitzes, der sich weiter als 1635 (welches Jahr Herr von Steck annimt,) erstreckt hat, theils in Ansehung des Rechts, wahr.

Kopenhagen.

Kennen Ew. — in Deutschland einen Gelehren, der Lust hat einen Versuch zu machen, um die allerältesten persischen Inschriften zu erklären? Bisher hat man nicht gewußt, was man aus den persepolitanischen Aufschriften machen soll? ja, man hat sie so gar für Hieroglyphen gehalten. Nach meinen Abschriften, bestehen sie aus drey verschiedenen Alphabeten, von welchen eines, wenn ich mich recht erinnere, nur 32 Buchstaben hat. Sonderbar ist, daß gemeiniglich Aufschriften von allen dreyen Alphabeten neben einander stehen, die zugleicher Zeit in den Stein gehauen worden. Alle befinden sich in dem Pallast, den Alexander zerstört hat, und sind gewiß so alt, als der Pallast oder Tempel selbst. Wenn jemand ihre Entzieferung versuchen wollte, so würde ich ihm meine Abschriften senden. Ich habe auch einen Theil einer neuen persischen Aufschrift abgeschrieben, die auch so alt ist, daß man das Alphabet schwerlich kennen wird.

Niebuhr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Drey und vierzigstes Stück.
Am 21ten October 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Anmerkungen über den Titul des Sultan der Osmanen.

Padischah — der Städte Scham und Misr. Unter Scham, wird die Stadt Demeschk oder Damaschk, lat. Damascus, verstanden, welche die Hauptstadt in einem ansehnlichen Gouvernement ist. **Misr**, oder **Mysr**, ist der Name der Hauptstadt von Egypten, welche sonst **Kahira** genannt wird. Es wird aber auch dieser Name, wiewohl nicht in diesem Titul, von dem Lande Egypten gebraucht.

Des ganzen Aerebistan. Das ist, des ganzen Arabien. Gemeiniglich stehet in dem Titul: *we küllija yklimi Aerebistan*, des ganzen Clima von Arabien. Es ist ein leerer Titul, denn der Sultan der Osmanen hat in Jemen, welches wir gemeiniglich das glückliche Arabien nennen, nichts, in dem peträischen Arabien, oder in der Landschaft Hedschas, hat er nur die Stadt und den Hafen Dschodda oder Dschidda, am arabischen Meerbusen, und nach Mecca, Medina und Janbo schicket er zwar einige Janitscharen, diese Städte aber stehen unter der Herrschaft des Scherif zu Mecca. In dem wüsten Arabien,

hat er nichts, außer auf dem Wege nach Mecca hin und wieder ein kleines Kastel mit wenigen Soldaten, zur Beschützung der Karavanen.

Magbrib. So nennen die Osmanen Afrika, und haben diesen Namen von den Arabern angenommen, bey welchen Magreb, den Occident, das ist, den westlichen Theil ihrer ehemaligen großen Monarchie, nemlich Afrika, und zugleich Spanien, Portugal, und die Inseln im mittelländischen Meer, von Candia bis an die Meerenge bey Gibraltar, bezeichnet.

Barca. Ist der Name eines Strich Landes in Afrika, und einer verfallenen Stadt in demselben. Er lieget zwischen Egypten und Tyrabolos oder Tripoli, am mittelländischen Meer.

Cairoan oder Cairavan. Ist die ehemalige Landschaft Cyrenaica in Afrika, es wird auch die Stadt Cyrene also genannt.

Häleb. Eine bekannte Handelsstadt in Syrien, der Hauptort in einem besondern Gouvernement des osmanischen Reichs.

Irak Aer b und Aegem, das ist, des arabischen und persischen Irak. In der französischen Uebersetzung, ist Irak durch Chaldäa übersetzt worden: es ist aber eigentlich das Land auf beyden Seiten des Tigerstroms. Wenn man bey den morgenländischen Schriftstellern Irak schlechthin oder allein genannt, findet, so ist allezeit Irak Aereb, wie die Osmanen sagen, oder Erak Arabi, wie die Araber sagen, das ist, das arabische Irak darunter zu verstehen, oder das alte Chaldäa, welches die Araber auch wohl Erak Babeli, das babylonische Irak, nennen. Durch diese Zunamen wird es von Irak Aegem, oder wie die Araber sagen, Erak Agemi, von dem persischen Irak, das ist, von dem alten Aßyrien und Parthien, unterschieden. Die Araber nennen einen Barbaren Agem, insonderheit aber geben sie einem Perser diesen Namen. Bisweilen werden im Orient

unter Arab und Agem nicht nur die Araber und Perser, sondern alle Nationen auf dem Erdboden begriffen. D'Herbelot schreibet, le Sultan des Turcs prend la qualité de *Soltan al arab u al agem*; qui signifie le Roy de toutes les nations du monde: diese Bedeutung findet aber hier nicht statt.

Basra. Diese nicht weit vom Schat ül Areb, oder vereinigtem Tiger und Euphrat, und etwa 4 deutsche Meilen von dem persischen Meerbusen, entlegene Stadt, haben die Osmanen den Arabern, und die Perser im jetzigen Jahr wieder den Osmanen weggenommen.

Lahsa, oder Lachsa. Ist eine Stadt in der zu dem wüsten Arabien gehörigen Landschaft Hedschar, für deren Oberherrn sich der Sultan der Osmanen ausgiebt, ob er es gleich wirklich nicht ist: denn sie gehöret gewißen arabischen Stämmen.

Dilem. So heißet eine Landschaft in Persien, auf der mittäglichen Seite des caspischen Meers, welches von derselben das Meer von Dilem genennet wird.

Räka, oder Rakka, nach einer verdorbenen Aussprache Aracta, und in der französischen Uebersetzung des Sultanschen Tituls, *Ricca*. So heißet eine zerstörte Stadt am Euphrat, welche die Hauptstadt im Diar Modhar war, der ein Theil von Dschesira oder Mesopotamien ist.

Musul oder Mosul, eine Stadt am Tiger, der Hauptort in einem Gouvernement des osmanischen Reichs, welches zu Dschesira oder Mesopotamien, gehöret. In der französischen Uebersetzung des sultanschen Tituls, ist dieser Name durch Ninive übersetzt, weil die alte berühmte Stadt dieses Namens, in dieser Gegend gestanden hat.

Parthien. Dieser Name stehet in der französischen Uebersetzung des sultanschen Tituls, und ich habe ihn beybehalten, weil ich nicht gewiß gewußt, welcher türkische Name hieher gesetzt werden müße? Ich ver-

muthe aber daß Schehrzur, oder nach der türkischen Schreibart, Schehrizur, gemeynet sey, weil dieses Gouvernement mit in dem Titul des Sultans der Osmanen zu stehen pfleget, und zu dem persischen Irak gehöret, welches das alte Aßyrien und Parthien begreift.

Dijaribekr, oder **Diarbekir**, **Diarbekr**. Ist ein Gouvernement des osmanischen Reichs, welches auf beyden Seiten des Tigerstroms liegt, und von der Stadt gleiches Namens benannt wird. In der französischen Uebersetzung des sultanschen Tituls, stehet an statt desselben, *Mesopotamie*, welches in so fern richtig ist, daß dieses Gouvernement einen Theil von Mesopotamien oder al Dschesira, ausmacht.

Cilicien. Hier ist wieder ein nicht türkischer Name, aus der französischen Uebersetzung. Ich vermuthe, daß in dem türkischen Original Zülkâdrije stehe, und daß die kleine Landschaft **Dulgadir Ili**, in Klein-Asien, gemeinet sey, nicht aber **Karaman**, davon gleich hernach.

Wilajeti Arzy Rum. Unter diesem Namen ist des osmanischen Reichs Gouvernement Arzerum, welches wir gemeiniglich Erzerum nennen, zu verstehen. *Wilajeti* heißet eine Landschaft. In der französischen Uebersetzung des sultanschen Tituls, stehet, Armenie majeure, zu welchem freylich Arzerum gehöret hat.

Siwas. Ein Gouvernement des osmanischen Reichs, welches die ehemalige Landschaft Pontus begrift, und deßen Hauptstadt Siwas, vor Alters Sebaste hieß, welchen letzten Namen die französische Uebersetzung des sultanschen Tituls hat.

Adena. So sprechen die Osmanen den Namen Adana aus, welcher einer Stadt in einem davon benannten Gouvernement in Klein-Asien, zukomt.

Karaman, oder **Wilajeti Karaman**. Ist ein Theil des alten Cilicien, nebst andern benachbarten Districten.

Wan. Ein Gouvernement des osmanischen Reichs, welches von der Hauptstadt **Wan** an dem großen Landsee Wan, den Namen hat, und zu dem alten Groß-Armenien, gehöret.

Der Barbarey. Dieser Name stehet in der französischen Uebersetzung des sultanschen Tituls. Den im türkischen Original stehenden Namen, kann ich nicht errathen. Ich weiß zwar wohl, daß die Araber diesen Strich Landes **Berber** nennen, ob aber die Osmanen eben dieses Wort gebrauchen? ist mir unbekant.

Häbes, Ist Abessinien oder **Aethiopien**, woselbst aber der Sultan nichts zu befehlen hat.

Tunis, Tyrabolos. Sind bekannte Städte und Staaten in der sogenannten Barbarey, die unter dem Schutz des Sultan stehen. Die letzte nennen wir gemeiniglich **Tripoli.**

Scham. Hier ist Syrien gemeynet, welches eben so wohl als die Stadt Damaschk, Scham heißet.

Kybrys. So nennen die Osmanen die Insel **Cypern.**

Rodos. Ist die bekannte Insel, welche vor Alters **Rhodus** hieß.

Kandia. Diesen bekannten Namen der Insel, brauchen auch die Osmanen, sie nennen dieselbige aber auch **Ghirit Adassi**, das ist, Insel Creta.

Mora Wilajeti. Die Halbinsel **Morea.**

Akden-yz, das mittelländische **Meer**, insonderheit der Archipelagus, welchen die Osmanen **das weiße Meer,** auch **Adalar Denghizi**, das Meer der Inseln, nennen.

Kara Den-yz. Ist das **schwarze Meer.** d'Herbelot schreibet diesen Namen **Cara Denghiz.**

Anadoli, lat. Natolia. Jener türkische, und dieser lateinische Name, ist aus dem griechischen ἀνατολὴ gemacht worden: es wird aber nicht ganz Klein-Asia, sondern nur der westliche Theil deßelben also genannt.

Rumili. Wird unter uns gemeiniglich Rumelien genannt.

Bağhdad. Die Stadt Bagdad am Tiger, ist die Hauptstadt von einem Gouvernement, welches den grösten Theil von dem oben genannten arabischen Irak begreift. Nach den Zeitungen, sollen die Perser dieser Stadt im jetzigen Jahr auch erobert haben. Die französische Uebersetzung des sultanschen Tituls, hat hier den unrichtigen Namen Babylone.

Kurdistan, das ist, das Land der Kurden. Der Theil desselben welchen der Sultan besitzt, macht das oben genannte Gouvernement Scherizur aus.

Griechenland. Ich weiß nicht, wie der türkische Name lautet, den die französische Uebersetzung des sultanschen Tituls durch la Grece ausgedruckt hat.

Türkestan. In der französischen Uebersetzung stehet Turcomannie. Türkestan, oder das Land der Türken, wird bald in einer weiten, bald in einer engen Bedeutung genommen: in jener, bedeutet es alles Land jenseits des Flusses Gihon oder Oxus gegen Persien, in dieser, das Land jenseits des Flusses Sihon oder Jaxartes, und das Land zwischen diesen beyden Strömen, heisset Mawarannaher. Der Sultan führet den blossen Titul von Türkestan in beyden Bedeutungen.

Der Tatarey. Sonst heisset es in dem sultanschen Titul: der Reiche, welche die Jäger der Feinde, die Tataren bewohnen.

Tscherkassiens. Ist ein leerer Titul, denn der Sultan hat den Tscherkässen nichts zu befehlen.

Beyder Landschaften Cabarda. In der französischen Uebersetzung des sultanschen Tituls, stehet: de deux Caban. Wenn auch Cuban anstatt Caban stünde, so wäre doch der Name nicht rich-

kig. Die vorher genannten Tscherkässen bewohnen die Landschaft Cabarda, welche in die obere und untere, oder große und kleine, abgetheilet wird. In der letzten fließet der Fluß Cuban, von welchem die Namen cubanische Tatarey, und cubanische Tataren, herrühren. Der Sultan hat auch hier nichts zu gebieten, hingegen ist 1774 in dem Friedensschluß von Kutschuk Kainarschi, Art 21 zwischen den Rußen und Türken verabredet worden, daß man der Bestimmung des crimischen Chan überlaßen wolle, wie weit beyde Cabarden von dem rußisch-kaiserlichen Hofe abhangen sollten?

Gürgistan. Wird von uns gemeiniglich Georgien genannt. Ein Theil desselben stehet unter osmanischer Oberherrschaft.

Die Ebenen von Kyptsak. Auf türkisch ywe deschti Kyptsak. Das Wort Descht, zeiget ein ebenes Feld an. In der Ebene Kiptschak oder Kaptschak, pflegten vor Alters die tatarischen Chane von der großen goldenen Horde, ihr Hauptlager aufzuschlagen. Sie hat den Namen von einem angenommenen Sohn des Ogusch Chan, welcher die Völker zwischen dem Don, der Wolga und dem Jaik, bezwang, und von welchem nicht nur die ganze Gegend benennet wird, sondern die Kiptschaki, auch den Namen führen, welche theils unter den Baschkiren, theils unter den Kirgis Kaisaki wohnen. Also gehören heutiges Tages die Ebenen von Kiptschak zu dem rußischen Reich, insonderheit zu desselben Astrachanschen Gouvernement.

Des ganzen Umfangs der Länder der Tataren. So habe ich die undeutlichen Worte der französischen Uebersetzung der Sultanischen Titulatur, de tout le sifinak à l'entour des provinces des Tartares, gegeben. Vielleicht erfahre ich in der zukünftigen Zeit ihren richtigen Verstand.

Kefe. Ist die Stadt in der Krim, welche wir gemeiniglich Kaffa nennen, und die dem crimischen Chan gehöret.

und aller umherliegenden Gegenden. Hier ist wieder eine dunkle Stelle in der französischen Uebersetzung, welche ich nicht verstehe: et tous les oymacans la aux environs.

des ganzen Bosna und desselben Zugehörs, der festen Stadt Belgrad. Diese Stelle bedarf keiner Erläuterung.

Sirf wilajeti ꝛc. Ist Serwien, in welchem die Festung Belgrad lieget.

des ganzen Arnauth Wilajeti. Im Französischen: de toute l'Albanie.

Des ganzen Iflak und Boghdan. Jenes ist die Wallachey, dieses die Moldau.

Wie die Länder, welche zu dem osmanischen Reich gehören, nach einander an deßelbige gekommen sind, hat Herr D'Anville in seinem l'empire Turc, sehr gut beschrieben, und in diesem kleinen Buch eine Beschreibung des osmanischen Reichs geliefert, welche die einzige in ihrer Art ist. Ich habe dieselbige in der deutschen Uebersetzung durch Anmerkungen und Zusätze noch brauchbarer zu machen gesucht, und kann sie bey dieser Gelegenheit abermals mit großem Recht empfehlen. Daß das persische Reich jetzt dem osmanischen Reich Städte und Landschaften entreißet, ist ganz unerwartet, zeiget aber wie sehr schwach jetzt der Staat der Osmanen sey.

In den hiesigen Zeitungen ist neulich bekannt gemacht worden, daß mit dem Anfang des bevorstehenden Jahrs hieselbst gelehrte Anzeigen an das Licht treten sollen. Die Herren Verfasser sagen, daß sie die Erleichterung nicht ganz verschmähen wollten, welche ihnen meine Nachrichten, vorzüglich in Ansehung geographischer und statistischer Schriften, darböten. Ich verbitte diese Leutseligkeit, ja ich ersuche sie, meine Nachrichten ganz zu verschmähen; oder, welches einerley ist, für gewiß anzunehmen, daß sie nicht zur Erleichterung der neuen gelehrten Anzeigen geschrieben werden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Vier und vierzigstes Stück.
Am 28ten October 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Die Erfindung, Landcharten wie Bücher zu setzen und zu drucken, oder, wie Herr Hofdiaconus Preuschen zu Carlsruhe sie genannt hat, die Typometrie, ist wirklich vorhanden. Ich habe von dem eben genannten Erfinder derselben, am 20sten dieses Monats eine Probe empfangen, welche mir ein unbeschreiblich großes Vergnügen verursacht hat, sie ist auch schon von vielen hiesigen Gelehrten, mit Bewunderung und Wohlgefallen betrachtet worden, und ich wünschte, daß ich sie allen Lesern dieses Wochenblattes mittheilen könnte. Vielleicht kann Herr Hofdiaconus Preuschen so gütig seyn, und mich mit so viel Abdrücken seiner Probe versehen, als für die Käufer dieses Wochenblats nöthig sind. Es bestehet diese Probe in einer Charte von dem Helvetischen Canton Basel, welche auf eine Seite eines großen Quartblats gebracht worden, zwar noch etwas rohes und steifes hat, aber doch alle Hofnung, die man von dem ersten Versuch in einer so schweren Erfindung haben kann, weit übertrift. Die kleine Charte enthält fast alles, was in Walsers größern Charte von dem Canton Basel, welche die Homannischen Erben gestochen haben, zu finden ist, Gränzen, Landstraßen, Berge, Flüße, Oerter, Namen und Zeichen der

letzten. Die Schrift ist von verschiedener Art, und deutlich. Man muß sich wundern, daß die Flüße schon so gut angelegt sind. Dem grösesten, nemlich dem Rhein, sind seine Krümmungen eben so richtig, wie auf der großen gestochenen Charte gegeben, nur hat er die Schattirung und Inseln noch nicht, welche die gestochene Charte zeiget. Die Bäche, welche sich in die Flüße ergießen, haben hier gröstentheils erspart werden können, weil das Format der Charte kleiner ist. Die Berge und Wälder sind noch nicht schön genug vorgestellet, hingegen die Landstraßen und die Gränzen sind fast so gut, als in der gestochenen Charte abgebildet. Ueberhaupt ist dieses Blat, um eine Probe zu liefern, sehr beschleuniget, und von dem Herrn Hofdiacono Preuschen noch nicht verbeßert worden. Wenn dieses geschehen seyn, und es alsdenn illuminirt werden wird, so darf man erwarten, daß der Anblick angenehm genug seyn werde. Herr Hofdiaconus Preuschen ist also mit der Bekanntmachung seiner Erfindung, dem Herrn Breitkopf zuvorgekommen, ob dieser gleich schon vor mehrern Jahren einen Entwurf zum Landchartendruck gemacht hat. Er würde mir von demselben schon vor Michaelis dieses Jahrs eine Probe zugeschickt haben, wenn er nicht, als er die erste kleine Probe von dem Preuschen- und Haasischen Versuch gesehen, die Meynung gefaßet hätte, daß man zu Carlsruhe und Basel dem Zweck noch nicht so nahe sey, als er im Anfang geglaubt, ja wenn er nicht die Absicht gehabt hätte, mir etwas ziemlich vollkommenes vorzulegen. Wahrscheinlicher Weise ist die Breitkopfische Erfindung von der Preuschenischen in der Manier unterschieden, welches sich zeigen wird, wenn die Proben beyder Erfindungen neben einander geleget werden können. Herr Hofdiaconus Preuschen hat in dem Briefe, welcher sein Probeblat begleitete, von seiner Erfindung und von der Kunst, verschiedenes gesagt, welches von vielen gelesen zu werden verdienet, daher ich den Brief

hieher setze, in der Hofnung, daß Er solches nicht mis-billigen werde.

Carlsruhe, den 12ten October 1776.

„Ich habe die Ehre Ew. — — die in einem kleinen „Format verlangte Probe meiner Typometrie, mit der „aufrichtigsten Versicherung zu überschicken, daß sie kein „Produkt eines Manualdrucks ist. Die auf ihre letz-„te Berichtigung wartende Charte von Sicilien, hat in-„zwischen ruhen müßen. Jedoch kann man aus die-„sem kleinen Stück alles, nur keine Meersgränzen, er-„sehen. Es wird aber die darinn bestätigte Möglich-„keit, Flüße zu bilden, wenn ich die parallelischen Schat-„tenstriche ausnehme, in Ansehung der Seeküsten kei-„nen Zweifel übrig lassen. Wegen der gesamten und „noch übrigen typometrischen Schwierigkeiten, muß „überhaupt die Charte von Sicilien den Ausschlag ge-„ben. Aus dieser Ursache ist zu wünschen, ja, ich und „mein Gehülfe erwarten es auch, daß Herr Breitkopf „ebendieselbige Jaillotsche Charte von Sicilien zum „Beweise seiner Erfindung erwähle, weil sich in dersel-„ben alle typometrische Schwierigkeiten vereinigen, und „ohne den Besitz des ganzen Geheimnißes nicht heben „laßen. Die verschiedenen Unvollkommenheiten welche „in der beyfolgenden kleinen Probe erscheinen, rühren „theils von der Geschwindigkeit her, mit welcher sie „durch des Herrn Haas abgerichteten Lehrling, ver-„fertiget worden, theils von dem Mangel der Correctur, „welche ich wegen Kürze der Zeit noch nicht habe vor-„nehmen können. Die gedoppelte Linie am Rhein-„strom, beweiset, daß wir uns auf Individual-Char-„ten noch nicht ganz eingerichtet haben: wir werden „aber diesem Mangel bald abhelfen, und Ew. — sol-„len nächstens ein verbeßertes Blat bekommen.

„Uebrigens hat Herr Priezsch die Breitkopfischen „Zweifel wegen der Größe der Maße, und wegen der „geglaubten unmöglichen Anwendung der Weinkelter-

„preße, glücklich gehoben. Hätte sich derselbe überdieß „an die in Landcharten übliche Modification der Ingenieurzeichnung erinnert, und unter derselben kein in „allen Absichten treffendes Portrait, sondern vielmehr „eine figurirte Tabelle verstanden, so würden ihm die „immer veränderlichen Bestimmungen der geographi„schen Objecte, und die sich deswegen gedachte unend„liche Mannichfaltigkeit der dazu erforderlichen Typen, „eben so wenig als die Presse, ein Bedenken verursa„chet haben. Daß aber dem ungeachtet der Typome„ter sich in der Zukunft eben so gut als der Kupferste„cher dabey helfen werde, das darf ich nach meinem „System gar wohl hoffen. Und gesetzt, es bliebe man„ches in diesem Stück noch zur Zeit zweifelhaft; so wür„de man doch eine Ungerechtigkeit begehen, wenn man „die Typometrie aus diesem Grunde verwerfen wolte. „Denn eine jede Kunst, welche kaum aus dem dunkeln „Reiche der Möglichkeit hervortrit, und die Merkmale „ihrer Kindheit nicht verläugnet, kann der Natur nach „dasjenige noch nicht seyn, was sie in mehrern Jahren, „ja ich will sagen in Jahrhunderten seyn wird, wenn „viele geschickte Köpfe und Hände solche, wie die Buch„druckerkunst, vervollkommnen.

„Wenn endlich Jemand bey der itzt gewöhnlichen „Buchdruckermethode keine wohlfeilere Charten erwar„tet, dem Kupferstecher eine größere Geschwindigkeit in „seiner Zeichnung einräumet, und zum Absetzen einer „Charte einen vollkommenen Erdbeschreiber erfordert: „so urtheilet er an sich ganz recht. Ich gedenke aber „meinen Zweck in Ansehung des wohlfeilen Preises, der „Geschwindigkeit und Setzkunst, auf einem ganz an„dern Wege zu erreichen. Denn da das von mir mit „der Typometrie erfundene Geolabium, einen Me„chanismus enthält, nach welchem eine Person das „Original dictiret, und drey andere in Folio, in „Quart und Octav, zu gleicher Zeit in dem streng„sten mathematischen Verhältnisse, ohne Mathe-

„matiker und Erdbeschreiber zu seyn, setzen: so „wird kein Mensch weder an der geschwinden und rich„tigen Ausfertigung, noch an dem versprochenen wohl„feilen Preise der Charten zweifeln, zumal da der Ty„pometer nebst dem, was seine Kunst mit der Buch„druckerey gemein hat, mehr in Tagen, als der Kupfer„stecher in Wochen zu leisten fähig ist.„

Leipzig.

Don Pedro Antonio de la Puente Reise durch Spanien, oder Briefe über die vornehmsten Merkwürdigkeiten in diesem Reiche. Aus dem spanischen übersetzt. Mit Erläuterungen und Zusätzen, von Johann Andreas Dieze, Professor der gelehrten Geschichte zu Göttingen. Zweyter Theil. 1775 in gr. Octav, 286 Seiten. Der Druck dieses Theils ist zwar im vorigen Jahr angefangen, aber wegen einer Krankheit, die Herrn Prof. Dieze im vorigen Winter traf, erst im Sommer dieses Jahrs vollendet worden, daher der Theil auch erst auf die eben geschloßene Michaelismesse gekommen ist. Wenn man dasjenige ausnimmt, was im Anfang von der Verschönerung der Residenzstadt Madrid und ihrer Gegend, welche der jetztregierende König veranstaltet hat, und von dem neuen Wege nach dem Escorial, am Ende aber von einer kurzen Reise aus Escorial nach Guisando stehet, ausnimt, so betrift alles übrige bloß das Escorial. Es war aber wohl der Mühe werth, von dieses außerordentlichen Gebäudes Bauart, äußern und innern Einrichtung und Ausschmückung, und allem was es merkwürdiges enthält, eine ausführliche Beschreibung zu machen, welche auch durch den Verfaßer eben so geschickt als zuverläßig geliefert worden. Herr Professor Dieze hat diesem Theil einen sehr nützlichen Anhang gegeben, welcher in einem Verzeichniß der vornehmsten Reisebeschreibungen von Spanien, bestehet. Die meisten hat Er selbst vor Augen und in Händen gehabt, und also desto zuverläßiger und brauchbarer beschrieben.

Die Anzahl derselben ist zwar nicht so groß, als von einigen andern europäischen Ländern, insonderheit von Italien, aber doch beträchtlich genug, und vornemlich für Herrn Masson de Morvilliers sehr lehrreich, der neulich geschrieben hat, daß es keine Reisebeschreibungen von Spanien und Portugal gebe. (s. diese Nachrichten S. 334) Das wenige, was mir zur Ergänzung des Diezischen Verzeichnißes, ohne weitläuftiges Nachschlagen, beyfällt, bestehet im folgenden. Die erste Ausgabe der engländischen Uebersetzung von der Gräfin von Aunoy Reisebeschreibung, welche hier S. 271 angeführet wird, nemlich die von 1697, war schon die vierte. Der Verfaßer der Memoires instructifs — ist ein Schwede gewesen, denn T. I. p. 213 der französischen Ausgabe, und Th. I. S. 211 der deutschen Uebersetzung, erzählet er, daß der Marquis de Fronteira in seine Unterredung mit ihm, habe einfließen laßen: Vous êtes un Gentilhomme Suedois. Zu den Reisebeschreibungen von Spanien, gehören noch die zwey folgenden. Merkwürdige Reisebeschreibung durch Teutschland, Italien, Spanien, Portugal, England, Frankreich und Schweiz ꝛc. durch Johann Limburg, von Roden. Leipzig 1690 in 12. Seine Nachrichten von Spanien, stehen S. 500-623. *Lettres sur le voyage d'Espagne; par M.* **** à Pampelune 1756 in kl. Octav.

Berlin.

Nouvelles litteraires de divers pays. Avec des supplemens pour la liste & le necrologe des Astronomes. Par l'auteur du recueil pour les astronomes. Premier cahier. 1776, vier Bogen in groß Octav, zu finden bey dem Herrn Verfaßer selbst, und in dem Haude und Spenerschen Buchladen.

Hier macht unser berühmter Astronom Herr Prof. Bernoulli, nicht nur einen Anfang, sein Verzeichniß der Astronomen zu ergänzen, und zu verbessern, sondern auch andere Neuigkeiten, welche die Astronomie

und Astronomen betreffen, mitzutheilen. Er hat keine geringere Absicht, als mit der Zeit ein Verzeichniß bloß von Astronomen zusammen zu tragen, das der *France litteraire*, und dem gelehrten Deutschland, ähnlich sey, und weil Er die dazu dienlichen Nachrichten mit dem größten Eifer sammlet, so kann man sehr viel von Ihm erwarten. Er gedenket in dem Verzeichniß der Astronomen nicht nur diejenigen stehen zu lassen, welche Er einmahl, nach Masgebung der gemachten vierzehn Klassen, in dasselbige aufgenommen hat, sondern auch noch alle diejenigen hinein zubringen, welche auf den Universitäten die Astronomie zugleich mit den übrigen mathematischen Wissenschaften lehren. Man muß gestehen, daß viele unter denselben den Titul der Astronomen eher verdienen, als solche Personen, welche zuweilen durch ein groses Fernglas so nach dem Himmel sehen, wie sie durch ein kleines die Leute, insonderheit die Frauenspersonen, begucken. Und auf solche Weise kann das Verzeichniß ansehnlich vergrößert werden, weil es nicht nur auf unsern deutschen Universitäten, sondern auch in den Gymnasien sehr gewöhnlich ist, daß Professores, Magistri und andere Docenten, über die kurzen Lehrbücher aller mathematischen Wissenschaften, dergleichen das Wolfische, Kästnerische und Clemmische ist, und also auch über die Astronomie, lehren. Wenn ich aber einmahl ein Verzeichniß aller Geographen schreiben sollte, so werde ich dem Herrn Professor B. nicht nachahmen, und alle diejenigen, welche junge Leute in der Geographie unterrichten, hineinbringen, da nach meiner Meynung, nicht einmahl die unzählbaren Compendiographisten dahin gehören. Die litterarischen Neuigkeiten, welche der Herr Verfaßer gesamlet hat, verdienen eine dankbare Aufnahme. Unter denselben stehet S. 13 auch folgende. Herr Prof. Lichtenberg zu Göttingen, hat bey der Bestimmung der Länge der Stadt Osnabrück, dafür gehalten, daß man in Ansehung der Länge der Stadt Berlin auf 43 Secunden in Zeit ungewiß sey. Herr Prof. Bernoulli leugnet die-

ses, und versichert, daß der Unterschied zwischen dem Berliner und Pariser Mittagskreise, nicht unter 44′ 0″ und nicht über 44′ 10″ sey, und daß man dieses Maas festsetzen könne, ohne zu fürchten, daß man mehr als 2 bis 3 Secunden irren werde. Er hoffet auch, daß man in den hiesigen Ephemeriden nicht ferner 44′ 25″ annehmen werde, und versichert, daß er bey seinen ganz neuen Beobachtungen, die Breite von Berlin 52°-31′ 30″ gefunden habe. Also stimmt der Herr Profeßor genau mit dem Herrn de la Lande überein. s. den ersten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten S. 96 10. Nach S. 15 arbeitet Herr Rizzi-Zannoni jetzt an einer neuen allgemeinen Charte von Deutschland, in Ansehung welcher Herr B. wünschet, daß er die Länge der Stadt Nürnberg zu größerer Gewißheit bringen möge. Nach S. 22 hat Herr Mallet zugleich mit Herrn Marc Pictet, eine Charte von dem Genfer See aufgenommen, welche nächstens erscheinen, und wegen des auf dieselbige verwandten großen Fleißes, sehr gut seyn wird. Die Lebensbeschreibung dreyer umgekommenen Astronomen, *Pierre Antoine Veron*, welcher mit dem Herrn von *Bougainville* nach Isle de France schifte, *Jacques Michel Tabary Mersais*, welcher sich auf der Rückreise von Madagascar aus des Herrn Kerguelin Schif in das Meer stürzete, und G. M. Lowitz, zu deßen Geschichte sich Herr B. dieser wöchentlichen Nachrichten bedienet hat, verdienen gelesen zu werden. Es ist aber in der dritten S. 50 der rußische Hauptmann Herr Kindermann, welcher vermuthlich ein Sohn des vormaligen rußischen Generals dieses Namens ist, mit dem schon lange gestorbenen sonderbaren deutschen Schriftsteller Kindermann, verwechselt worden. S. 51 findet man noch eine kurze Lebensbeschreibung des wegen seiner großen Fertigkeit in astronomischen Rechnungen bekannten Christoph Sigismund Schumachers, und S. 59 werden die astronomischen Verdienste Königs Ludewigs XV von Frankreich, gepriesen. S. 61 habe ich mit großem Vergnügen die Gerechtigkeit bemerkt, welche Herr Prof. B. gelegentlich dem verstorbenen Präsidenten der pommerschen Regierung zu Stettin Herrn von Keffenbrink, widerfahren läßt, wenn er denselben un homme de grand merite nennet.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Fünf und vierzigstes Stück.
Am 4ten November 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Helvetiens Größe und Bevölkerung.

Es ist 1775, an einem ungenannten Ort, auf 2½ Bogen in gr. 8 eine Abhandlung über die Größe der ganzen löblichen Eidgenoßenschaft überhaupt, und des Cantons Zürich insonderheit, gedruckt worden, deren ungenannter Verfaßer sich selbst als einen Züricher bezeichnet, und durch diese Schrift als einen belesenen und geschickten Mann zeiget. Er redet erst von dem Unterschiede der Schriftsteller in Bestimmung der Größe der Länder, und vergleicht die Templemansche mit derjenigen, welche sich in meiner Erdbeschreibung befindet, wobey es aber nicht ganz ohne Versehen abgegangen ist. Denn wenn er schreibet, daß Templeman die Größe des rußischen Reichs in Europa auf 103 1550 englische Quadratmeilen berechne, (welche 64471 deutsche Quadratmeilen ausmachen:) so hat er nicht wahrgenommen, daß Templeman Liefland und Ingermanland noch besonders ausmeße, welche Landschaften doch mit zu dem rußischen Reich in Europa gehören, welches also nach diesem Maas noch größer seyn würde. Bey der Templemanschen Angabe der Größe der vereinigten Niederlande, hat er nicht un-

tersucht, ob auch die Generalitäts-Lande mit gerechnet worden? Daß die Templemanschen Maaße von den in meiner Erdbeschreibung befindlichen merklich verschieden sind, ist gewiß, ich mögte aber wohl wißen, wo die neuern und genauesten Vermeßungen der europäischen Staaten zufinden wären, die nach unserm Verfaßer vorhanden seyn, und mit welchen jene Maaßen verglichen werden sollen. Der Verfaßer hat Recht, daß so lange die Landcharten die wahre Ausdehnung der Länder nicht richtig angeben, auch keine genaue Berechnung ihrer Größe nach Quadratmeilen, möglich ist: allein dieser Mangel ist nicht die einzige Ursache des Unterschieds in der Berechnung, sondern diese beruhet auch auf dem Unterschied wie dabey verfahren wird. Viele Länder haben eine sehr unregelmäßige Gestalt, laufen in Spitzen und Ecken aus, sind von andern Ländern unterbrochen, ꝛc. und es kostet also große Mühe, dieselben mit einiger Genauigkeit auszumeßen. Um zu zeigen, wie sehr mancher Schriftsteller fehle, saget der Verfaßer, der deutsche Uebersetzer der Introduction generale — des Herrn geheimen Raths von Beausobre, stolpere erbärmlich, wenn er den Flächen Inhalt des Canton Bern auf 460 deutsche Quadratmeilen schätze, der doch beynahe um die Hälfte kleiner sey. Er hat seine Ausmeßung Helvetiens auf folgende Weise angestellt. Er zeichnete auf Horn ein Viereck, deßen jede Seite die Länge des Stunden-Maaßes hatte, welches die noch nicht in Kupfer gestochene große Geigersche Landcharte von dem Züricher Gebiet, angiebt. Eine jede Seite dieses Vierecks, theilete er wieder in 100 Theile ab. Wenn nun die Geigersche große Charte mathematisch richtig ist, und der Ungenannte bey der Auflegung seines gevierten Stundenmaaßes gar kein Versehen begangen hat: so hat er den Flächen Inhalt des Züricher Gebiets richtig berechnen können. Allein wer kann für die Richtigkeit dieser beyden Bedingungen stehen? Weil die Züricher Stunde auf 15000 dasige

Schuhe geschätzet ist, so hat der Herr Verfaßer ausgerechnet, wie viel Züricher Schuhe auf eine geographische Meile gehen? Da er nun die zur Ausmeßung der großen Geigerschen Charte von dem Züricher Gebiet eingerichtete Quadratstunde, auch zur Ausmeßung des ganzen Helvetiens auf der mayerschen Charte, welche die Homannischen Erben 1751 lieferten, angewandt hat: so siehet man wohl daß eine beständige Verwandelung der Maaße nöthig gewesen ist: und es wäre sehr viel, wenn sich dabey kein erheblicher Fehler eingeschlichen hätte. Eines scheinet mir gewiß zu seyn, nemlich daß er bey dieser Ausrechnung die geographische oder deutsche Meile zu groß angenommen habe: denn er hat sie zu 22875 pariser Schuhen gerechnet. Wenn sie aber auch diese Größe in dem Aequator hat, so ist sie doch im Mittagskreise von Helvetien kleiner, in welchem sie nicht viel über 22828 pariser Schuhe haben wird. Je größer aber seine geographische Meile war, desto kleiner muste die Anzahl der Quadratmeilen für Helvetiens Flächen Inhalt werden, und wegen aller bisher vorgetragenen Zweifel, scheinet es erlaubt zu seyn, die Größe von 955 oder beynahe 956 geographischen Quadratmeilen, welche er Helvetien giebet, noch lange nicht für zuverläßig zu halten. Die Templemansche Ausmeßung von 805 Quadratmeilen, ist offenbar zu klein. In meiner Erdbeschreibung, ist Helvetien nach der ältern Homannischen Charte, 1090 geographische Quadratmeilen groß, geschätzet worden, welches mir jetzt zu viel, und nach der neuern Mayerischen und Homannischen Charte 856 Quadratmeilen das rechte Maas zu seyn scheinet.

Um von Helvetiens **Bevölkerung** desto zweckmäßiger reden zu können, macht der Herr Verfaßer einen weitläuftigen Eingang, der viel Gutes, aber auch viel einer Verbeßerung benöthigtes enthält. Ich will aber nur bey der Hauptsache, bey Helvetien stehen, bleiben. Dieses soll stärker als alle andere europäischen Staa-

ten, nur England ausgenommen, bevölkert seyn. Das ist unrichtig, wenn es wahr ist, daß man im Anfang des 1768sten Jahrs in Helvetien auf 1,847500 Menschen gerechnet hat, welcher Anschlag eher zu groß als zu gering seyn wird. Ist Helvetien nur 856 geographische Quadratmeilen groß, so kommen auf eine Quadratmeile im Durchschnitt doch nur 2158 Menschen. In diesem Fall, ist es nicht viel stärker bevölkert, als vor Jahr und Tag das preußische Schlesien. (s. diese Nachrichten oben S. 186) Zum Beschluß, preiset der Herr Verfaßer Helvetiens Kriegesmacht, welche wenigstens 400000 Mann betragen, und einen ungemein großen Vorzug vor einer jeden andern europäischen Kriegesmacht haben soll. Ja, wenn alle männliche Personen in Helvetien, welche Waffen tragen können, auch wirkliche Soldaten wären, und seyn könnten, und wenn die Kriegskunst in Helvetien auf gleiche Weise studiret würde, wie in einigen andern europäischen Staaten!

Riga.

A. Andersons historische und chronologische Geschichte des Handels, von den ältesten bis auf jetzige Zeiten. Aus dem Englischen übersetzt. Vierter Theil. 1776 in gr. Octav 614 Seiten. Dieser Theil erstreckt sich von 1550 bis 1625, und enthält in der beliebten Zeitordnung viel erhebliches, welches dem künftigen Verfaßer einer systematischen Handelsgeschichte, manche Mühe ersparen, und den Weg zu genauern Untersuchungen eröfnen wird. Ein wahrer Geschichtforscher wird sich aber auf Herrn Andersons gesammlete Nachrichten nicht schlechthin verlaßen. Denn der Schreib- und Druckfehler nicht zu gedenken, so müßen auch viele Nachrichten, Urtheile und Anmerkungen, näher untersucht werden. Es mag diesmal eine einzige Probe hinlänglich seyn, dieses zu beweisen. Als ich das Buch aufschlug, fiel mir S. 557 in die Hände, was daselbst bey dem Jahr 1620 von der Dänen Schiffart nach Ostindien stehet. Ich weiß nicht, worauf der Verfaßer sich gründet, wenn er schreibet, daß 1612

die ersten Dänen nach Ostindien gekommen wären. Es ist zwar gewiß, daß schon vor 1616, da die ostindische Handelsgesellschaft zu Kopenhagen gestiftet wurde, dänische Unterthanen mit holländischen Schiffen nach Ostindien gegangen sind, allein eine eigentliche dänische Schiffart nach Ostindien, ist zuerst im letzten Viertel des 1618ten Jahrs, der eben erwähnten Stiftung von 1616 gemäß, angefangen worden. Herr Anderson führt fort, es wären aus Dänemark 5 Schiffe dahin geschickt, und von 2 Kriegsschiffen begleitet worden. Hoyer in seiner Dännemärkischen Geschichte S. 384, weiß nur von 4 abgeschickten Schiffen. Holberg in seiner dänischen Reichshistorie Th. 2. S. 686 saget, es wären 5 Kriegsschiffe und eine Fregatte dahin gesandt. Herr Prof. Gebhardi in seiner Geschichte der Königreiche Dänemark und Norwegen Th. 2. S. 267 hat 5 Schiffe der Handelsgesellschaft, ein Kriegsschif und eine Jagd. Slange in seiner Geschichte Königs Christian IV, nach des Herrn Justitzraths Schlegels Ausgabe Th. 3. S. 92 redet nur von 5 reich beladenen Schiffen, und in des Gesandten und Admiral Giedde Beschreibung dieser Schiffart, über welche er den Befehl hatte, stehet gleich anfänglich, es sey eine Flotte von fünf Schiffen ausgerüstet worden, um nach Ostindien zu segeln, und er sey zum Befehlshaber derselben bestellt worden. Diese letzte Nachricht ist ohne Zweiffl die zuverläßigste. Nach der Andersonschen Erzählung sind die Dänen durch die Portugiesen genöthiget worden, die Insel Ceilon unverrichteter Sache zu verlaßen; hingegen aus Giedde Bericht ist gar nicht zu ersehen, daß die Portugiesen die Dänen zum Abzuge von Ceilon genöthiget haben, wohl aber, daß der König von Candy sich nicht mit ihnen nach ihrem Wunsch einlaßen wollen, weil er sie für zu schwach gehalten, die Portugiesen aus Ceilon zu verjagen. Das ganze Andersonsche Werk auf diese Weise zu prüfen, wäre eine Arbeit, die nicht leicht ein einziger Gelehrter übernehmen würde. Am ersten wird es dadurch zur Vollkommenheit gelangen, wenn arbeit-

same, geschickte und mit allen Hülfsmitteln ausgerüstete Männer, einzelne Materien der Handelsgeschichte genau untersuchen werden. Es kostet dieser Theil 1 Thaler.

Leipzig.

Das sogenannte deutsche Museum, welches hier in der Weygandischen Buchhandlung ans Licht tritt, ist bisher so fortgesetzt worden, daß es sich mit jedem Stück aufs neue zur Lesung empfolen hat. Es ist meine Sache nicht, den Inhalt solcher periodischen Schriften ordentlich anzuzeigen, da ich von den vielen neuen historischen, statistischen und geographischen Büchern, welche ich mir in und zwischen jeder Messe anschaffe, nur wenige bekannt machen kann. Ich will diesmal nur aus dem 7ten Stück etwas anführen. S. 625. f. kommen des röm. Kaiserl. Hof-Secretärs Herrn F. W. Taube Gedanken über die Verschönerung der Städte, mit einer historischen Nachricht, wie seit 1763 die vornehmsten Städte in Europa sich allmählig vergrößert und verschönert haben, vor, welche der ausgebreiteten Nachforschung und Kenntniß dieses gelehrten Mannes Ehre bringen. Von der Verschönerung der Städte London und Wien, weiß er am meisten zu sagen. Von Berlin saget er weiter nichts, als daß der König diese Stadt zu der prächtigsten in Europa zu machen suche: es kommt aber S. 640 in einer Anmerkung etwas unrichtiges von derselben vor. Es wird nemlich beyläufig gesagt, daß sie nur 125000 Einwohner habe, und daß hier Wohnhäuser leer stünden. Das letzte ist falsch, wenn nicht von einem oder dem anderen schlechten Hause das ungebauet werden soll, die Rede ist. Aus meiner Reisebeschreibung S. 40. ist zuverläßig zu ersehen, daß 1774 in Berlin 134414 Menschen gewesen sind, und 1775 zählte man 136137. S. 655 hat Herr Dohm sein nützliches und angenehmes statistisches und historisches Mancherley fortgesetzt. Der erste Artikel deßelben, rühret von dem Herrn Stiftsamtmann Oeder her,

welcher die in den möserschen Phantasien befindliche Berechnung der Größe und Bevölkerung des Stifts Osnabrück prüfet, und wahrscheinlich macht, daß nach dem Verhältniß der Osnabrückschen Meile zu der geographischen, daß Stift 56 geographische Quadratmeilen groß sey, und auf jede derselben nur 2083, ja vielleicht nur 1706 Menschen kommen. (s. diese wöchentliche Nachrichten S. 11) Herr Dohm redet in dem zweyten Abschnitt von dem spanischen Finanzwesen unter K. Karl II; im dritten von der in Spanien umlaufenden Summe des Goldes und Silbers aus Ustariz, und der vierte Abschnitt enthält statistische Varianten, oder eine Vergleichung deßen was ein gewißer englischer Schriftsteller 1772 von der Bevölkerung der europäischen Staaten geschrieben hat, mit andern Nachrichten und Angaben. Es fehlet mir an Raum Anmerkungen dabey zu machen. Herr Dohm ist neulich Profeßor der Statistick und Finanzwißenschaft zu Caßel geworden, und hat in diesem Amt viel Zeit zu seinen Liebhaberey-Arbeiten übrig. Das ist erfreulich, weil man auf diese Weise von dem vortreflichen Kopf und großen Fleiß dieses gelehrten Mannes, viel nützliches und erhebliches erwarten kann.

Verbesserung einer Stelle in dem 43sten Stück.

Es ist mir in der Erklärung des Sultanschen Tituls, welche das 42 und 43ste Stück enthält, etwas unrichtiges entwischt, welches ich erst nach dem Abdruck wahrgenommen habe, und hier verbessern will, damit es niemanden verführe. In meiner Abschrift der französischen Uebersetzung des Sultanschen Tituls, stehen die Worte des deux Caban. Anstatt derselben habe ich gesetzt, beyde Landschaften Cabarda, und S. 350. 351. diese Worte erläutert. Es scheinet, daß ich die Kuban mit der Cabarda verwechselt habe, es ist aber nicht geschehen, sondern weil Caban ein fehlerhafter Name ist, und wenn er auch in Kuban verwandelt würde, dennoch so viel ich weiß, keine doppelte Kuban vorhanden ist, wohl aber eine doppelte Cabarda; so

habe ich dafür gehalten, daß diese letzte gemeynet sey. Es hat sich aber doch dieser Fehler eingeschlichen, daß ich die Flüße Kuban und Kuma im schreiben mit einander verwechselt habe, ob mir gleich sonst der Unterschied derselben sehr wohl bekannt ist. Es entspringt zwar die Kuma in der Cabarda, allein der Kuban entsteht und fließt außer derselben, und giebt so wohl einem Strich Landes, als den Tataren, welche ihn bewohnen, den Namen. Wäre in dem Sultanschen Titul die Kuban gemeynet, und nicht die Cabarda, so wäre doch auch gewiß, daß der Sultan nichts in der Kuban zu befehlen habe, und in dem Tractat von Kutschuk Kainarschy, Art. 3. hat er sich aller Rechte oder Ansprüche auf alles was in der Kuban und auf der Insel Taman liegt, begeben. Beyläufig will ich zu S. 351 noch anmerken, daß vermöge einer geschriebenen Nachricht, welche ich besitze, auch unter den Tataren in der Kuban, ein Stamm Namens Kiptschak sey.

Landcharten.

Atlas regni Bohemiae, consistens in quindecim mappis, edentibus Homannianis Heredibus. Norimbergae 1776. Mit der letzten Charte, welche den Prachiner Kreis abbildet, ist neulich dieser allgemeiner Titul auf einem großen halben Bogen geliefert worden, welcher außer den angeführten Worten, auch das Verzeichniß der 15 Blätter enthält. Man ersiehet daraus, daß die Homannische Landcharten-Werkstäte, aus den 12 neu gelieferten Blättern von eben so viel Kreisen, und aus ihren alten Blättern von ganz Böheim, von der Gegend um Prag, und von dem Egerschen und Elnbogener Kreise, nun ein ganzes, nemlich einen Atlas von Böheim gemacht habe, der nur 2 Thaler, und also weit weniger als die Müllerschen besondern Charten, deren Copie er ist, kostet. In so fern ist alles gut, nur ist Schade, daß der Atlas, wie ich zu anderer Zeit gesagt habe, der jetzigen Verfaßung und Beschaffenheit dieses Königreichs nicht gemäß ist, und noch mehr muß man bedauren, daß des Herrn Commercienraths Bock neue Charte von Böheim auf 4 zusammenhangenden Bogen, nicht schon durch den Stich gemeinnützig gemacht worden. S. den zweyten Jahrgang dieser Nachrichten S. 55. 280.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Sechs und vierzigstes Stück.
Am 11ten November 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von der Bevölkerung der Herzogthümer Mailand östreichischen Antheils, und Mantua.

Unvermuthet habe ich das Vergnügen gehabt, eine von den großen und schönen in Kupfer gestochenen Tafeln über die Bevölkerung der österreichischen Lombardey, (s. St. 39. S. 313.) zu bekommen, nemlich diejenige, welche das Herzogthum Mailand betrifft. Da ich aber heute für dieselbige nur diese halbe Seite erübrigen kann: so theile ich nur folgenden Auszug mit. Es sind im Herzogthum Mailand österreichischen Antheils,

1772 bis 73.	—	1,110078	gezählte Lebendige.
1773 bis 74.	—	1,110152	
1772 bis 73.	—	42750	geboren.
1773 bis 74.	—	42656	
1772 bis 73.	—	39591	gestorben.
1773 bis 74.	—	38100	
1772 bis 73.	—	8209	getraute Ehepaar.
1773 bis 74.	—	9369	

Die Rechnung gehet von Ostern 1772 bis dahin 1773, und von Ostern 1773 bis dahin 1774. Zählt man zu der Summe der Lebendigen in dem letzten Jahr, oder zu 1110152, die Summe der Lebendigen in dem Herzogthum Mantua, welche 204000 betrug; so kommt

für die ganze österreichische Lombardey die Summe de. 1314152 Menschen heraus, welche ich S. 315. angegeben habe.

Chemnitz.

M. Johann Georg Hagers, Rectors zu Chemnitz, geographischer Büchersaal zum Nutzen und Vergnügen der Liebhaber der Geographie eröfnet. Des dritten Bandes erstes bis siebentes Stück. 1775 und 76. Ich habe diese periodische Schrift von ihrem Anfang an gekauft, und weil ich sie für nützlich erkannt, auch fortgesetzt. Der Herr gelehrte Rector, redet von alten und neuen geographischen Büchern und Charten, siehet auch auf den Endzweck, welcher in dem zweyten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten St. 23. S. 177 angeführet worden. Von einigen neuen Büchern, zeiget er nicht nur den Inhalt an, sondern macht auch solche Auszüge aus denselben, als wenn er sie den Lesern seines Büchersaals entbehrlich machen wollte. Einen solchen hat er im ersten Stück dieses Bandes aus des Herrn D. Oelrichs historisch-geographischen Nachrichten von Pommern geliefert, indem er die in denselben befindlichen Verzeichnisse geographischer Bücher und Landcharten, abgeschrieben, wodurch zwey Bogen angefüllet worden. Eben so verfährt er auch mit meinem Magazin: denn er ziehet nicht nur aus demselben alles heraus, was er für die politische Geographie brauchbar ansiehet, sondern er schreibet auch ganze Abschnitte ab, und saget, daß es um deswillen geschehe, damit die Leser gereitzet werden mögten, sich das Werk anzuschaffen. Ich fürchte aber, daß man glauben werde, es geschehe, damit er seinen Büchersaal ohne große Anstrengung des Kopfs, vollmachen möge: denn wenn er z. E. mit der Materie welche er aus dem fünften Theil meines Magazins nimmt und abschreibet, 3½ Bogen anfüllet, so hat er sich die Arbeit an dem dritten Stück, welches nur aus 5 Bogen bestehet, augenscheinlich sehr erleichtert.

In dem neuesten oder siebenten Stück, liefert er nicht nur ein Verzeichniß aller in diesen wöchentlichen Nachrichten angezeigten Landcharten, welches er nach den in alphabetische Ordnung gebrachten Ländern eingerichtet hat, und 24 Seiten einnimmt: sondern er macht auch einen Auszug aus der Vorrede zu dem ersten Jahrgang, und füget außer einem Ruhm, noch zwey Urtheile von diesem Wochenblat bey. Eines betrift den Preis desselben, den er viel zu hoch angesetzt findet. Aber er weiß nicht, wie viel die Buchhandlung welche dasselbige verlegt, für die Exemplaria welche versendet werden, bekommt. Das andere gehet auf meine Art und Weise, von Büchern, Schriften rc. zu urtheilen. Er wünscht, daß sie oft nicht so gar freymüthig seyn mögte, sagt, daß andere sie dictatorisch und hart nenneten, und führet insonderheit das Urtheil in der Vorrede zu dem sechsten Bande der Lemgoer auserlesenen Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur, an. Des letzten hätte er nicht gedenken müßen, weil es von einem kenntlichen Feinde herrühret: es leuchtet auch ihm und einem jeden Leser deutlich in die Augen, daß es bisher ein paar Mitarbeiter an dieser Bibliothek gegeben habe, welche oft Gelegenheit gesucht, mich unhöflich anzutasten. Erdichtete doch einer derselben, in eben dem sechsten Bande welchen der Herr Rector anführet, ich begegnete dem Herrn Rector Hager in meinen Schriften öfters übel, ob er gleich nicht im Stande ist zu beweisen, daß es auch nur ein einziges mahl geschehen sey. In dem neuesten Stück dieser Bibliothek, hat Herr 27 abermals auf meine Urtheile in diesen wöchentlichen Nachrichten einen verachtungsvollen Blick gethan. Und wer ist denn dieser 27, der sich so hoch setzet, und auf mich herabsiehet? Herr D. Christoph Schmidt, genannt Phiseldeck, Professor zu Braunschweig. Das hat er so wenig als ich, 1759 gedacht? Was die Freymüthigkeit anbetrift, so gehöret sie freylich zu meinen Fehlern,

hart aber will ich niemals gern seyn, und das dictatorische in der gelehrten Welt, komt mir eben so thöricht vor, als der geographische Despotismus, deßen vor wenigen Tagen ein Ungenannter diese wöchentliche Nachrichten in der Hamburgischen neuen Zeitung St. 174 mit Unrecht beschuldiget hat. Andere Recensenten urtheilen, und ich auch; ich glaube auch daß ich in geographischen Sachen eine Stimme geben könne, weil ich seit vielen Jahren mich mit der Geographie etwas beschäftiget, auch Nachrichten und Hülfsmittel für dieselbige gesammlet habe, die nicht jedermann hat. Daß ich irren könne, und wirklich irre, davon bin ich so sehr überzeugt, daß ich wider die Gewohnheit aller andern Recensenten, meine Irthümer, wenn ich sie wahrnehme, öffentlich bekenne und verbeßere, wie den Lesern dieses Wochenblats bekannt ist. Uebrigens halte ich mich nicht für den einzigen Erdbeschreiber, sondern erkenne auch andere dafür, (wie ich denn zum Beyspiel Herrn D'Anville mehr wie einmahl als einen solchen gerühmt, ja noch S. 223 dieses Jahrgangs ihn einen wahren und vorzüglichen Geographen genannt habe,) kann und will es auch nicht hindern, daß andere sich um diesen Theil der historischen Gelehrsamkeit verdient machen, ja ich kann es nicht einmahl wehren, daß meine eigene Geographie von vielen auf eine undankbare weise ausgeschrieben wird. Will aber jemand tadeln, daß ich mich zuweilen darüber beschwehre so ist wohl nicht nöthig, daß ich mich gegen denselben verantworte. In Ansehung des Herrn Raths Toze, habe ich nichts unhöfliches geschrieben, sondern der Recensent in der Hamburger neuen Zeitung, giebt meinen bescheidenen Worten in der Vorrede zu meiner **Vorbereitung**, einen Sinn, den sie weder haben, noch haben sollen. Denn ich habe diesem berühmten Gelehrten niemals verweisen können noch wollen, daß er sich nicht für meinen Schüler bekenne, weil er es niemals gewesen ist, hingegen lese ich seine historischen Werke mit eben so vielem Nutzen, als Vergnügen.

Hamburg.

Gottfried Schütze, Doctors und Profeßors in Hamburg Lobschrift auf die Weiber der alten deutschen und nordischen Völker. Neue durchaus verbeßerte und vermehrte Ausgabe. 1776 in Octav, 14½ Bogen. In der Heroldschen Buchhandlung. Was jetzt Lobschrift heißet, hatte ehedeßen den Namen einer Schutzschrift, es hat aber der Herr Verfaßer diese Schrift, aus dem zweyten Theile seiner bekannten Schutzschriften', (welcher auch schon in dem Bücherverzeichniß von der Michaelis-Meße des jetzigen Jahrs stehet,) herausgenommen, damit er nicht zu dicke werde, und sie besonders drucken lassen. Man ist dem Herrn Verfaßer großen Dank schüldig, daß er aus alten und neuen Schriftstellern, so viele die alten deutschen und nordischen Weiber betreffende Stellen, mit Mühe gesammlet hat. Der Text ist kaum $\frac{1}{16}$ des eigentlichen Buchs, alles übrige bestehet in Anmerkungen, welche gedachte Stellen enthalten, die, wenn sie gut unterschieden, wohl überdacht, und sowohl unter sich, als mit zuverläßigen Nachrichten von den Weibern anderer alten und neuen Völker, verglichen werden, vortreflichen Stof zu theils nützlichen, theils angenehmen Betrachtungen geben. Der philosophische Geschichtschreiber, welcher künftig die Geschichte der Menschen bearbeitet, wird sich viele Sammlungen wünschen, die derjenigen änlich sind, welche uns hier die Belesenheit und der Fleiß des Herrn Doctors Schütze geliefert hat. Seine Art des Vortrags, ist bekannt, und gefällt gewiß vielen. Ich überlaße der eigenen Beurtheilung dieses gelehrten und freundlichen Mannes, ob es nicht besser gewesen seyn würde, anstatt des oft vorkommenenden zweydeutigen Ausdrucks, meine mütterlichen Vorfahren, welcher bisweilen mit dem Ausdruck, unsere mütterliche Vorfahren, abwechselt, einen andern zu gebrauchen? Bald hätte ich mich daran gestoßen, daß ein rechtgläubiger

Doctor der Theologie S. 60 bey seiner glücklichen Unwißenheit in Ansehung der Rechtshändel, schwöret. Das Buch kostet 12 Gr.

Halle.

Johann Potters griechische Archäologie, oder Alterthümer Griechenlandes. Aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von Johann Jacob Rambach, Oberprediger zu S. Nicolai in Quedlinburg. Erster Theil mit Kupfern 1775, 3 Alphabet weniger 2 Bogen, Zweyter Theil mit Kupfern 1776, 2 Alphabet 6 Bogen in gr. 8. Potter hat zwar dieses Werk als Jüngling geschrieben, allein er hat es als Mann verbeßert. Es ist nicht das einzige in seiner Art, aber doch das beste. Allerdings ist in demselben bald etwas zu verbeßern, bald zu ergänzen: das hat es aber mit allen, auch guten Büchern, gemein, und der gelehrte und geschickte deutsche Uebersetzer deßelben, erwirbt sich das Verdienst, daß er einen grossen Theil dieser Fehler und Mängel verbeßert und ersetzt. Dieses zeigen seine Anmerkungen und Zusätze, für welche ihm insonderheit die Lehrer der Schulen, welche sich das Werk anschaffen können, sehr danken werden. Um einige von den Mängeln des potterschen Werks anzuführen, so hat er im ersten Buch nur von Athen, aber gar nicht von den übrigen griechischen Städten und Republiken gehandelt, und überhaupt in dem ganzen Werk mehr auf jene, als auf diese gesehen, daher auch seine Archaeologia mit größerm Recht attica, als graeca heißen könnte. Herr Oberprediger Rambach ist dadurch bewogen worden, Th. I. S. 373-446 einen starken Anhang von den übrigen griechischen Republiken, ja selbst von Carthago, einzurücken. Ein anderer Mangel ist, daß Potter nicht von den Göttern der Griechen gehandelt hat. Diesem will Herr R. in einem dritten Theil abhelfen, und in demselben auch von der Eintheilung der Zeit bey den

Griechen, von ihren Münzen, Maaßen und Gewichten, von ihrer Athletik und Tanzkunst, von ihren Schauspielen und übrigen Spielen, von ihrer Sprache und Schreibkunst, von ihrer Musik und Litteratur, handeln. Von diesen Zusätzen kann man mit Recht viel Gutes erwarten, und Herr R. wird sich insonderheit um das Pottersche Werk durch dieselben so verdient machen, daß man sie hoffentlich selbst in England dankbarlich aufnehmen, und für die dortigen künftigen Ausgaben des Werks gebrauchen wird. Noch ist ein merklicher Mangel, daß Potter eben so wenig als andere Schriftsteller von den griechischen Alterthümern, den Ursprung und Fortgang und die Dauer gewißer Gebräuche und Sitten, genug untersucht und bestimmt hat. Freylich ist diese nützliche Untersuchung und Bestimmung sehr schwehr, daher auch Herr R. in Ansehung derselben der künftigen Zeit und Arbeit das meiste überlaßen hat. Ich will nur noch eines anführen. Ich schlug neulich im ersten Theile S. 851. f. dasjenige auf, was Potter von den Eleusinischen Geheimnißen, und Herr Rambach vorher S. 834. f. von den Mysterien überhaupt, geschrieben hat, fand aber das nicht was ich suchte. Es wird nicht genug bestimmt, was man in den größern, und was man in den kleinern erfahren hat. Es giebt Gelehrte, welche glauben, Cicero habe de legibus lib. 2. c. 14 gesagt, was man in den kleinern, und Tuscul. quaest. lib. I. c. 13 was man in den größern Geheimnißen lernen könne: es giebt auch solche, welche dafür halten, daß man in den größern den richtigsten Unterricht von dem einigen wahren Gott bekommen habe. Ich bin von allem diesem nicht überzeugt, und hätte um desto mehr gewünscht, daß in dem Potterschen Werk an den angeführten Orten hievon gründlicher und bestimmter wäre gehandelt worden. Beyde angezeigte Bände, kosten, 4 Thl. 12 Gr.

Leipzig.

Quibus caussis commotus Henricus I Rex Germanorum vrbem Misenam condiderit. Scripsit M. *Gotfridus Augustus Arndt*, Coll. B. M. V. Soc. Est lectionum æstivorum prolusio. 1776. Zwey Bogen in Quart. Man siehet sogleich bey dem ersten Anblick dieser Schrift, daß ihr Herr Verfasser gutes Latein schreibe, und die ersten Quellen aus welchen die Nachrichten geschöpft werden müssen, kenne, und wird dadurch zur Lesung dieser gelehrten Schrift gereitzet. Ihr Inhalt ist, die Stadt Meißen sey erbaut worden, um die Daleminciscben, Milzienischen und Böhmischen Slaven, imgleichen die Ungarn, theils zu bezähmen, theils von Deutschland abzuhalten, kurz, um Deutschland Ruhe und Ansehn zu verschaffen.

Landcharte.

The theatre of war in North America, with the roads and a table of the distances. London printed for R. Sayer and J. Bennett. 1775. Ein großer Bogen, welcher einen Schilling kostet. Eine Landcharte, welche ein sogenannter Kriegs-Schauplatz seyn soll, muß genauer seyn, so daß man auf derselben den kriegenden Heeren in allen ihren Unternehmungen folgen, und sich dieselben deutlich vorstellen kann. Dazu ist diese Charte zu klein, und ihre Stelle kann ein jedes anders Blatt von Nordamerica vertreten. Das beste an derselben ist, daß sie die Entfernung der vornehmsten Oerter in den nordamericanischen Colonien, anzeiget, auch von denselben und ihrer Bevölkerung, einen kurzen Begriff giebt. Ich finde auf der ehedessen in diesen wöchentlichen Nachrichten (1775. S. 392) angezeigten Charte von Neu-York, und von einem Theil der Landschaften Pensilvanien und Neu-England, alle Oerter, welche jetzt in den Berichten von den Unternehmungen der engländischen Land- und Seemacht, vorkommen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Sieben und vierzigstes Stück.
Am 18ten November 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Schreiben eines Reisenden an den Verfaßer dieses Wochenblatts.

Ich habe mich lange genug als ein aufmerksamer und forschender Reisender in den verschiedenen Provinzen des östreichischen Kreises aufgehalten, um ihnen einige zuverläßige und brauchbare statistische und geographische Nachrichten von denselben mittheilen zu können. Sie sollen sich bald auf ihre Erdbeschreibung, bald auf ihre wöchentlichen Nachrichten beziehen; sie sollen beyde bald bestätigen, bald erläutern, bald auch verbeßern, und so hoffe ich die Zusage zu erfüllen, welche ich ihnen geleistet habe.

Der östreichische Kreis, ist im ganzen genommen, ein eben so fruchtbarer als ansehnlicher Theil Deutschlands, doch ist er reichlicher mit Wein, als mit Getreide und Vieh versehen. Mit Wein, könnte er ganz Deutschland versorgen: es gehen auch jährlich an 50000 Eimer östreichischen Weins die Donau hinauf ins Reich, und er wird oft für ungarischen getrunken. Gebirgwein, deßen Sie in Ihrer Erdbeschreibung Th. I. B. I. S. 298 gedenken, nennet man in Wien denjenigen Wein, welcher etliche Meilen um diese Hauptstadt her, insonder-

derheit am Kalenberg, und an deßelben weitern Höhen auf beyden Seiten, wächset. Zu dem Donau- oder Land-Wein, gehöret nicht nur derjenige, welcher in den nördlichen Kreisen wächset, sondern auch gröstentheils der Wein aus dem Kreise ob dem Wienerwalde. Es ist den Landständen schon vor ein paar hundert Jahren mit Recht sehr daran gelegen gewesen, daß der ungarische Wein, dem östreichischen Wein keinen Abbruch thun mögte, sie haben also schon damals von den Landesfürsten folgende Stücke ausgewirkt, welche noch itzt beobachtet werden. Es soll gar kein ungarischer Wein auf der Donau nach Oestreich gebracht werden, daher muß aller ungarische Wein welcher hieher komt, an der Gränze des Erzherzogthums Oestreich aus den Schiffen geladen, und auf der Achse nach Wien gebracht werden. Der ungarische Wein soll nicht einmahl durch Oestreich auf der Donau in das Reich geführt werden: doch dieser Punct ist 1775, nach einem hitzigen Federkriege, wieder aufgehoben worden. Es soll der ungarische Wein in Oestreich mit hohen Zöllen und Accisen belegt werden. An dieser starken Auflage fehlet es auch nicht, doch haben die Bürger der Stadt Wienerisch-Neustadt ein besonderes Privilegium: denn weil ihre Weinberge fast insgesämt in Ungarn liegen, so ist ihnen erlaubt eine bestimmte Anzahl Eimer, (welche ich nicht genau habe erfahren können,) zollfrey einzuführen. Was Sie S. 305 ihrer Erdbeschreibung um die Mitte sagen, ist so zu erklären: es ist jetzt nur verboten, aus Wiesen und Aeckern Weinberge zu machen, damit der Weinbau, der Viehzucht und dem Ackerbau keinen noch größern Abbruch thue. An Getreide, fehlet es dem östreichischen Kreise dergestalt, daß er selbst in den fruchtbarsten Jahren nicht so viel bauet, als seine Einwohner nöthig haben. Es muß ihm also das benachbarte Königreich Ungarn aus der Noth helfen, welches auch jährlich auf 600000 östreichische Metzen herein schicket, davon Wien allein den sechsten Theil gebrau-

chet. Mit Vieh, wird der östreichische Kreis auch aus Ungarn versorget. Sie werden nicht irren, wenn sie annehmen, daß nach demselben aus Ungarn jährlich ungefähr 100000 Ochsen, und über 40000 Schweine kommen. Bloß die Stadt Wien verzehret jetzt alle Jahr 39000 ungarische Ochsen, da sie vor dem letzten Kriege, als sie weniger volkreich war, nur 30000 Stücke gebrauchte. Es kommen aber nicht alle Ochsen und Schweine blos aus Ungarn, sondern guten Theils aus den türkischen Ländern an der Donau, es gehen auch viele Stücke durch den östreichischen Kreis weiter hinein in das deutsche Reich und nach Italien. Außer dem Getreide und Vieh, führet Ungarn auch Fische, Heu, Stroh, Obst, und andere Lebensmittel in diesen Kreis ein. Die Schafzucht hat sich seit der Zeit sichtbarlich verbeßert, da spanische Schaafe hieher gebracht worden, wie sie im zweyten Jahrgang ihrer wöchentlichen Nachrichten angeführet haben. Hingegen will es mit der Pferdezucht gar nicht recht fort. Sie haben zwar S. 303 ihrer Erdbeschreibung gesagt, daß man 1763 angefangen habe, dieselbige auf landesfürstliche Kosten zu verbeßern, es ist auch der Versuch wirklich gemacht worden: allein 1774 ist er wieder ins Stecken gerathen, und die landesfürstlichen Stutereyen sind insgesamt aufgehoben. Das ist für diese Länder ein großer Schade, denn es gehen jährlich große Summen für Pferde nach Ungarn, Siebenbürgen, und England, und für Reuterey-Pferde, nach Nieder-Sachsen. Es ist wahr gewesen, was Sie S. 299 der Erdbeschreibung von dem Schaden geschrieben, den das häufige Wild dem Landmann verursacht habe: aber nun ist es anders. Der Kaiser, als er Mitregent seiner Frau Mutter ward, gedachte mit Erbarmung an das Elend, in welches die Menge des Wildes den Landmann versetzte. Er ließ in allen Ländern des Hauses Oestreich die wilden Schweine fast ganz ausrotten, die Menge der Hirsche, Rehe und Haasen aber so vermindern, daß sie nicht mehr

schädlich sind. Er befahl auch den Geistlichen und Edelleuten, daß sie für ihre Hirsche und Rehe Thiergärten anlegen musten, und Er verstattete einem jeden, dieselben zu schießen, wenn sie sich heraus begäben. Alle diese Einrichtungen sind für den bedrängten Landmann eine unbeschreiblich große Wohlthat gewesen.

Allein der Landmann, insonderheit derjenige, welcher von den großen Städten weit entfernt wohnet, ist dennoch so armselig, daß man nicht leicht in andern deutschen Ländern gleichen Grad der Dürftigkeit, der Noth und des Elendes antreffen mögte. Dieses gilt insonderheit von den Landleuten in Inner-Oestreich. Man kan vielerley wahre Ursachen ihres nothvollen Zustandes angeben. Selbst ihre Trägheit, oder Abneigung von Fleiß und Arbeit, ist Schuld daran. Man sagt, sie sey den Bauern in diesen Ländern natürlich, und es mag nicht ganz unrichtig seyn: aber wie kann der Bauer Lust zur Arbeit haben, da ihn die Erfahrung lehret, daß er durch dieselbige nicht einmahl die Abgaben hinlänglich erwerben könne, zu welchen er verpflichtet ist? Diese Abgaben, welche bald an den Landesfürsten, bald an die Geistlichen, bald an die Edelleute entrichtet werden müßen, sind fürchterlich groß, und werden mit Strenge eingetrieben. Können die Bauern der Edelleute, Geistlichen und übrigen Besitzer der Landgüter, die Abgaben nicht aufbringen, wie sie denn solches fast niemals zur rechten Zeit vermögen, so müßen ihre Gutsherren ihnen Vorschuß thun, wenn sie nicht wollen, daß die Bauerhöfe leer stehen sollen. In Böheim ist es eben so, als woselbst es Edelleute giebt, welche immer mit 20 bis 30000 Gulden im Vorschuß für ihre Unterthanen sind. Das ist der Nutzen des Collectirungsrechts, welches die Besitzer adelicher Güter von ihren alten Gerechtsamen noch übrig behalten haben. Sie werden mich fragen, ob sie denn sonst keine Rechte und Gerechtigkeiten mehr haben? Ja, sie haben auch noch die Erbgerichtsbarkeit, das Jagd- und

Bergwerks-Recht, und einige andere: aber sonst haben die Landstände seit 1750 kein Ansehn mehr. Auf die armseligen Bauern wieder zu kommen, so werden sie auch von den Bettelmönchen geplagt, welche noch immer zu zahlreich sind, ungeachtet seit 1770 so viele und scharfe Verordnungen zur Einschränkung der Ordensgeistlichen beyderley Geschlechts, ergangen sind. Die Bettelmönche sammlen, ja sie erpreßen von dem armen Landmann Getreide, Obst, Wein, Butter, Flachs, Eisen, und noch andere Sachen. Die meisten Bauern haben ihre Höfe und Ländereyen von dem Adel und der Geistlichkeit gepachtet, denn der Landesfürst besitzt sehr wenige Kammer- und Domainen-Güter, doch sind diese durch die eingezogenen Güter des aufgehobenen Jesuiter-Ordens etwas vermehret worden. Nur in den zu der Krone Böheim gehörigen Ländern sind die landesfürstlichen Kammergüter beträchtlich: aber eben daselbst ist der Landmann noch schlimmer daran, und bloß in Tyrol wird er mit einiger Gelindigkeit behandelt. Der jetzige schwehre Contributions-Fuß, ist zwischen 1750 und 55 von dem Grafen von Haugwitz nach und nach in dem ganzen östreichischen Kreise eingeführet worden, und hat die goldne Zeit aus diesen Ländern vertrieben. Vermöge deßelben, muß dem Landesherrn jährlich der vierte Theil von dem Ertrag aller Grundstücke bezahlt werden. Die übrigen Auflagen nehmen ein Viertel weg, also bleibet für den Landmann nur die Hälfte übrig. Die Einwohner der Städte haben auch ihre große und mannigfaltige Last: ich will aber nur einer einzigen gedenken. Außer den Wacht-Feuer- und Brunnen-Geldern, muß in allen östreichischen Städten von der eingenommenen Hausmiethe, der siebente Gulden an den Landesfürsten erlegt werden. Darf man sich also wundern, wenn die Hausmiethe zu Wien theurer ist, als in London und Paris?

Ich ersehe aus dem 39sten Stück ihrer wöchentlichen Nachrichten von diesem Jahr, daß sie die Sum-

me von beynahe oder ganz 20 Millionen, auf welche die Menschen in den Staaten des östreichischen Hauses geschätzt worden, auf 15 herunter gesetzt haben. Ich glaube, daß ihre Zahl die gröste sey, die man annehmen könne. Von der Bevölkerung der Länder des östreichischen Kreises, kann ich ihnen das folgende melden, wenn sie es nicht schon wißen. Als in den Jahren 1771 und 72 alle Einwohner (die Soldaten, Geistlichen, Fremde, auswärtigen Minister mit ihren Leuten, Juden, Türken und der Reichshofrath zu Wien ausgenommen,) gezählt, und durch Officiere aufgeschrieben wurden, fand man im Lande unter der Ens, nicht mehr als 800000, im Lande ob der Ens beynahe eben so viel, in ganz Inner-Oestreich nicht viel über 1 Million Menschen. Von Ober-Oestreich oder Tyrol, und von den Vorder-Oestreichischen Ländern, ist mir die Summe nicht so genau bekannt geworden: Sie erkennen aber aus dem was ich angeführet habe, daß das Verzeichniß welches dem Prof. Schlözer zu Göttingen mitgetheilet worden, in jenen Ländern 1,100000 Menschen zu viel rechne. Ich werde diese Nachrichten, wenn sie Ihnen gefallen, bald fortsetzen, bis dahin aber ja allezeit verbleiben rc.

Hereford und Gotha.

A Description of Patagonia, and the adjointing parts of South America, — — *By Thomas Falkner*. Hereford 1774. in 4. Beschreibung von Patagonien und den angränzenden Theilen von Südamerika, aus dem Englischen des Herr Thomas Falkner. Nebst einer neuen Charte der südlichen Theile von Amerika. Gotha 1775. in gr. 8. bey C. W. Ettinger. In diesem Buch wird das Land von Südamerika beschrieben, welches sich von dem Plata-Fluß bis an die Magellanische Meerenge erstreckt, ja es wird auch von der Terra del Fuego, und von den Malouinischen- oder Falklands-Inseln einige Nachricht gegeben. Eine genaue Beschreibung der natürlichen

Beschaffenheit des Landes, gehet voran, und hierauf werden die Einwohner geschildert. Zu diesen gehören auch die Puelchen, unter welchen der Verfasser Leute angetroffen hat, die 7 Fuß 6 Zoll groß gewesen. Daß die unabhängigen Nationen dieses südlichsten amerikanischen Landes, gar sehr von dem Brantewein und von den Kinderpocken aufgerieben werden, ist eben so merkwürdig, als die noch fortdaurende Grausamkeit der Spanier, welche sie gelegentlich gegen dieselben ausüben. Herr Falkner ist eigentlich nur der Herausgeber dieses Buchs, und Verbesser der Ordnung und des engländischen Ausdrucks, denn die neuen, genauen, und sehr schätzbaren Nachrichten, welche dasselbige enthält, hat er von einem ungenannten Mann bekommen, der sich beynahe 40 Jahre lang in diesem Lande aufgehalten hat. Von der beygefügten Landcharte, muß ich besonders reden, weil sie sich von andern Charten unterscheidet. Die gute deutsche Uebersetzung dieses Buchs, welche erst in der Jubilatemesse des jetzigen Jahrs erschienen, obgleich auf dem Titul 1775 stehet, kostet 1 Thaler.

London.

Gewiß nicht hier, ob es gleich das Titelblat angiebt, sondern wie mir es vorkommt, in Schweden selbst, sind im jetzigen Jahr gedruckt, Memoires pour servir a la connoissance des affaires politiques et economiques du royaume de Suede, jusqu'a la fin de la 1775me Année. Tomes II. beyde von 431 Seiten in Quart. Ein solches statistisches Werk ist in Schweden noch nicht vorhanden gewesen, ja man hat dergleichen noch von keinem einzigen europäischen Staat. Der ungenannte Verfasser, saget in der Vorrede, daß er sich über 7 Jahre in Schweden aufgehalten, diesen Staat sehr genau untersucht, in dieser Absicht sich mit verschiedenen erfahrnen Personen bekannt gemacht, viele Staatsschriften gesammlet, und die besten schwedischen Werke gelesen haben. Alles dieses bestätiget auch der Augenschein. Das Titulkupfer des ersten Theils, bildet den jetzt regierenden

König ab, zwey andere Kupferblätter sind den schwedischen Ritterorden gewidmet, und 43 Tafeln betreffen die verschiedenen statistischen Materien. Ich kündige das wichtige Werk heute nur an, und werde in dem nächsten Stück dieses Wochenblatts ausführlicher von demselben reden. Es kostet 3½ Thaler.

Landcharte.

Prodromus tentaminis typometrici maioris, *rempublicam Basiliensem* secundum *Aug. Gottl. Preuschenii* nec non *Guillielmi Haasii* systema typometricum describens. Basileae 1776 ein großes Quartblat. Da ist nun das höchst merkwürdige Chärtchen, von welchem ich in dem 44sten Stück geredet habe, vollendet und illuminirt. Die Schattirung des Rheins, welche in dem ersten Versuch noch fehlte, ist recht gut gerathen. Mich dünkt, es müße sich eine große Anzahl Liebhaber zu dieser ersten Probe einer gedruckten Charte finden, und mit Vergnügen 3 franz. Livres, oder 1 Fl. 22 Kr. für dieselbige bezahlen. Man kann sie für diesen in Ansehung der Mühe, Kunst und Seltenheit sehr geringen Preis, zu Straßburg bey dem Buchhändler Herrn Bauer bekommen. Wenn die zweyte und größere Probe-Charte von Sicilien, zum Stande gebracht seyn wird, so wird man die gedruckten Charten für einen sehr wohlfeilen Preis liefern können. Die Hofnung welche ich den Lesern dieser wöchentlichen Nachrichten zu freyen Exemplarien von dieser Charte gemacht habe, muß ich jetzt zurück nehmen.

* * *

In Rücksicht auf des 44sten Stücks Seite 360, merke ich an, daß Herr Prof. Bernoulli durch Herrn Hofraths Kästner Aufsatz in dem zweyten Stück des deutschen Museums, veranlaßet worden, die Kindermänner zu verwechseln.

Der Nachdrucker meiner Naturgeschichte, soll der Buchhändler Christ. Gotth. Hauffe zu Nürnberg seyn, welcher das Handbuch der Naturgeschichte verlegt, und deßelben Kupferstiche auch in mein Buch gebracht hat.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Acht und vierzigstes Stück.
Am 25ten November 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Statistische Nachrichten von Schweden, gezogen aus den

Memoires pour servir à la connoissance — du royaume de Suede, welche in dem vorhergehenden Stück überhaupt angezeigt worden. Zu einem ordentlichen, regelmäßigen und urtheilenden Auszuge, habe ich keinen Raum, ich muß es also dabey bewenden lassen, daß ich aus jedem Abschnitt etwas weniges anführe. Der erste Abschnitt des Werks, ist ein Abregé de l'histoire de Suede, S. 1-46 aus welchem nichts neues zu ersehen, er ist aber gut abgefaßet. Der Tod des Königs Karl XII, wird S. 32 einem Flintenschuß zugeschrieben, und gesagt, daß sich Siquer dieser That verdächtig gemacht habe. Der zweyte Abschnitt, enthält Auszüge aus den Verträgen zwischen Schweden und andern Mächten. S. 47-57. Der dritte, zeiget die Veränderungen in der Regierungsform, welche sich von 1720 bis 1772 zugetragen haben. S. 58-106. Er ist erheblich, weil er gründlich und freymüthig abgefaßet ist, doch hat der Herr Verfaßer S. 88. 83 von den Namen einiger thätigen Personen nur die Anfangsbuchstaben hingesetzt, daran eine überflüßige Bedenklichkeit Schuld ist.

Der vierte Abschnitt, betrift die Kriegesmacht zu Lande und zu Waßer, S. 107-138. Alles ist sehr genau in Ansehung der Stärke, Schwäche und Kosten, beschrieben. Das Kriegsheer zu Lande, ist für die Jahre 1772 bis 76 auf 46,295 Köpfe festgesetzt, welche nebst der Fortification und Ammunition, jährlich 1,114,456½ hamburgische Bank-Thaler kosten, jeder zu 6 Thaler Silbermünze gerechnet. Die Truppen allein, kosten 6,50131⅓ Bank-Thaler. Es fehlten aber 1774 am Ende des Septembers, 5175 Mann. Ein jeder Officier wird nach den Diensten die er wirklich leistet, bezahlt. Wenn also ein General der zugleich Obrister ist, wirklich als General ein Commando hat, so genießet er auch den Sold eines General, sonst wird er nur als Obrister seines Regiments besoldet. Im Felde, hat ein Feldmarschall monatlich 700 Thaler Silbermünze, und 16 Portionen, ein Feldzeugmeister 500 Th. S. M. und 12 Portionen, ein General 400 Th. S. M. und 12 Portionen, ein General-Lieutenant 300 Th. S. M. und 10 Portionen, ein General-Major 210 Th. S. M. und 8 Port. u. s. w. Im Jahr 1766 bestund die Flotte, aus 30 Schiffen von der Linie, 9 Fregatten, 59 Galeeren, 6 Galioten, 4 Brigantinen, 7 Pramen, 4 Halbgaleeren, 3 Schaluppen, 21 Transport-Schiffen. Seit der Zeit sind 3 Schiffe von der Linie, und 4 Fahrzeuge mit Rudern und Segeln, hinzugekommen. Die Unterhaltungskosten der ganzen Flotte, beliefen sich 1772 auf 1807150 Thaler Silbermünze. Die Seeleute sollten zwar 13000 Mann ausmachen, allein es sind wirklich kaum 7000 vorhanden. Der jetzt regierende König, bemühet sich sehr, bey dem Kriegesheer die alte Zucht wieder herzustellen, auch Nacheiferung in demselben zu erwecken, welche bisher durch die Schwierigkeit auf eine andere Weise als vermittelst der sogenannte Accorde höher zu steigen, fast ganz erstickt worden. Der fünfte Abschnitt enthält alle Verordnungen, welche seit 1748 in Ansehung der Ritterorden ergangen sind. S. 139-172.

Der sechste Abschnitt S. 173-207 redet von der innern Verwaltung des Königreichs Schweden, und von desselben allgemeinen Oekonomie. Faggot hat Schweden und Finnland 9000 schwedische Quadratmeilen groß gerechnet, jede zu 1½ deutschen, also 13500 deutsche Meilen. Die lappländischen Wüsten ungerechnet, so können von den genannten schwedischen Quadratmeilen nur 5032¾ gebauet werden, welche zu 7532 deutschen Quadratmeilen ausmachen sollen. 1775 hat man 2170 gräfliche, freyherrliche und adeliche Familien gezählet. In allen Städten hat man 1760 gefunden 76701 Personen männlichen, und 85438 Personen weiblichen Geschlechts, zusammen 162139 Menschen, ohne Adeliche, Geistliche, Kron- und Stadt-Bediente. Schweden hat 103 Städte. 1754 zählte man 2,285,599, 1769 aber 2,571,823 Menschen, so daß die Anzahl der Menschen in 15 Jahren war mit 286224 vermehret worden. Bis 1773 ist die Volksmenge nicht vergrößert worden. Von 1757-1771 hat man bey der geometrischen Ausmeßung des Königreichs, in Schweden 7000, und in Finnland 816 Charten aufgenommen. Nach einem mittlern Anschlage von den Jahren 1768 bis 72, hat Schweden außer dem Getreide welches gebauet worden, jährlich noch 440000 Tonnen fremden Getreides eingeführet, davon eine jede 2 hamb. Bank-Thaler gekostet, und in den fruchtbarsten Jahren, sind wenigstens 388000 Tonnen nöthig gewesen, so lange das Brantweinbrennen frey war. Als dieses verboten wurde, führte Schweden 1773 und 74 jährlich nur 306411 Tonnen, und 4335 Ohmen französischen Brantweins ein, davon jeder Ohm 20 schwedische Bank-Thaler kostete. 1774 hat man zwar 10 bis 20000 Tonnen Getreide aus, hingegen ungefähr 140000 Tonnen wieder eingeführet. Man rechnet sehr wahrscheinlich, daß es in Schweden wenigstens 600000 Personen gebe, welche Brantwein trinken. Vermöge eines Circular-Schrei-

dens vom 18 May 1775, sollte es erlaubt seyn, in einem gemeinen Jahr in ganz Schweden 300000 Tonnen Getreide zu verdistelliren, wenn der Krone von jeder Tonne 10 Thaler Silbermünze gegeben würden. Zu diesem Ende sollte eine Gesellschaft privilegirt werden, und ihr Privilegium vom 1 Jän. 1776 angehen: es fanden sich aber nicht genug Theilnehmer, worauf der König das Brantweinbrennen für ein Regale erklärte.

Der siebente Abschnitt, ist den öffentlichen Abgaben und Einkünften gewidmet. S. 208-240. Die Regierungsveränderung im Jahr 1772, hat in Ansehung derselben nichts geändert. 1772 haben die gesamten Einkünfte 10,901,105 Thaler S. M. die Ausgaben aber 11,586,678 Thaler S. M. betragen: also haben jene zu diesen nicht zugereicht, sondern der Staat hat seine Schulden vermehren müssen. Die grossen Summen der Ausgaben sind:

für den Hof	2104735	Th.	S. M.
für den Senat und die Regierung	1,828614	—	—
für den Civil-Staat	514083	—	—
für den Kriegsstaat	3,757,619	—	—
für die Flotte	1,812,151	—	—
für den außerordentlichen Staat	1,569,496	—	—

Die erste Summe, für den Hof, erwächset aus folgenden Artikeln.

für den Hof des Königs	1037526	Th.	S. M.
für die verwitwete Königin welche 130000 Reichsthaler betragen.	400000	—	—
für den Herzog von Südermannland	270000	—	—
für den Herzog von Ostgothland	100000	—	—
für die Prinzeßin	71000	—	—
für das Schloß	33250	—	—
zum Bau des Schloßes	163776	—	—
für die Marställe zu Ströms-Holm und Kungsör	12005	—	—
für die Hof-Fahrzeuge	17178	—	—

Der achte Abschnitt, S. 241-287 beschreibet den Zustand der schwedischen Bergwerke, überhaupt. Das Goldbergwerk zu Aedelfors, hat geliefert 1770 zu 374, 1771 zu 1565, 1772 zu 805, 1773 zu 840 und 1774 zu 546 Ducaten Gold, bringt also die Kosten nicht auf. Zu Sahla ist das wichtigste Silberbergwerk, welches eingetragen hat 1770, 1743 Mark 1 Lot, 1771, 1928 Mark 2 Lot, 1772, 1725 Mark $6\frac{1}{2}$ Lot, 1773, 1817 Mark $10\frac{1}{2}$ Lot. An Bley hat Schweden von 1769 bis 70 nur 9 Schifpfund gewonnen, und muß aus England jährlich ungefähr 960 Schifpfund kommen laßen. Das Kupferbergwerk bey Fahlun, hat aufgebracht 1770 nur 4441 Schifpfund 4 Lispf. 2 Mark, 1771, 4530 Schifpf. 19 L. 19 M. 1772, 4666 Sch. 16 L. 11 M. 1773, 4907 Sch. 6 L. 8 M. Von 1765 bis 68 hat man 144 Sch. 9 L. Vitriol gemacht. An Alaun, hat man ausgeführt 1770, 2960 Tonnen, 1773, 2767 T. 1774, 2420 T. An Stangeneisen werden jetzt nur ungefähr 300000 Schifpfund ausgeführet, dafür die Ausländer auf der Stelle 1914750 hamb. Bank-Thaler bezahlen. Die größere Ausfuhr hindert das rußische Eisen, welches eben so gut, und eben so wohlfeil als das schwedische ist, und davon seit 1768 jährlich 270 bis 280000 Schifpfund aus Rußland gegangen sind.

Der neunte Abschnitt, betrift den Nutzen welchen Schweden von seinen Wäldern hat. S. 288-293. 1770 betrug der Werth des Harzes und Pechs, der Pottasche, Asche, Bretter, Balken, und Latten, welche Schweden ausführte, 1,744132½ Thaler Silber-Münze, oder 387585 Bank-Thaler.

Der zehnte Abschnitt, S. 294-377, ist dem schwedischen Activ- und Paßiv-Handel gewidmet. 1768 konnte man die gesamte Ausfuhr auf 11,730998½ Thaler S. M. oder 3,927997 Bank-Thaler, und die Einfuhr auf 7605875 Thal. S. M. und mit dem Schleichhandel, 24 Tonnen goldes höher, rechnen, so daß Schwe-

nun ein Uebergewicht von 1725123 Th. S. M. oder 575041 Hamb. Bank-Thalern hatte. Allein seit der Zeit hat die Unbeständigkeit des Wechselcours, die Theilnehmung der Ausländer an der ostindischen Handelsgesellschaft, und die Ausfuhr vieler Landes-Producten, welche zu Stockholm durch Commißion bloß zum Vortheil der Ausländer geschiehet, Schweden in einen Verlust gestürzet, welcher vermuthlich größer ist, als der vorhin genannte Vortheil. Der ostindische Handel wirft jährlich ungefähr 1,070210 Thaler S. M. Vortheil ab. Die Städte Stockholm und Gothenburg, treiben fast den ganzen schwedischen Handel.

Der eilfte Abschnitt, handelt von den schwedischen Manufacturen. S. 378-392. Man zählte 1761 in ganz Schweden 18600 Manufacturisten, und 1771 nur ungefähr 9000. Die schwedischen Manufacturen haben von 1727 bis 64 für 104,906840 Th. S. M. Waaren verfertiget, daran die Nation 58,125114 Th. S. M. verdienet hat. Allein die Uneinigkeit der Partheyen im Reich, hat die Aufnahme des Ackerbaues, der Manufacturen, und der innern Stärke des Reichs, gehindert. Seit 1708 haben die Manufacturisten wegen des niedrigen Wechselcours, und wegen der hohen Zinsen, die sie an die Bank für die geliehenen Capitalien geben müßen, den Preis ihrer Waaren erhöhet, sind aber doch guten Theils zu Grunde gegangen, hingegen der Schleichhandel hat zugenommen, und jedermann trägt an seinem Leibe die Zeichen der Schwäche und Unvollkommenheit der schwedischen Manufacturen.

Der zwölfte Abschnitt S. 393-431 handelt das schwedische Münz-Wechsel- und Schulden-Wesen ab. Unter den Summen, welche vom Anfange des jetzigen Jahrhunderts an nach Schweden gekommen sind, waren 1727 an englischen Subsidien 150000 Pf. Sterl. K. Friderich hat aus Hessen kommen laßen 6,500000 Reichsthaler, die französischen Subsidien haben von 1739 an 22 Jahre lang jährlich 10,000 Thaler, und von 1757 bis 61 überhaupt 8 Millionen Livres betragen. Zu

Groschen sind von 1731 bis 62 geprägt worden, 151803¾ Ducaten, 474143¾ Speciesthaler, 431048½ Carolinen, 3570016½ Thaler an Silber Courant-Geld. Die Kronschulden betrugen 1770 noch 11,737146 hamburger Bank-Thaler. Seit der Regierungsveränderung im Jahr 1772, ist der König darauf bedacht, Geld zu verschaffen. Er hat also nicht nur den Rest der 3 Millionen Thaler, welche die Stände 1769 zu leihen bewilligten, aufgenommen, sondern auch in Holland noch ein Darlehn von 2 Millionen Gulden gesucht. Um nun Speciesgeld in Umlauf zu bringen, will man mit dem Jahr 1777 anfangen, die Besoldungen der Officiere und Civil-Bedienten zum Theil in Species-Thalern zu bezahlen. Man will die Bank-Zettel zurück nehmen, und nur die von 100 Thalern und darüber im Cours laßen. Die Bank will einem jeden der es verlangt, für große Zettel, Kupferplatten, und für kleine, Kupfermünze zahlen. Die Ausfuhr der Kupferplatten soll weiter mit keiner andern Abgabe beschweret seyn, als mit derjenigen, welche von dem gemeinen Kupfer erlegt wird. Die neuen Bankzetteln sollen nicht auf Kupfermünze, sondern auf Bankthaler eingerichtet werden, und der kleinste von 10 Thalern seyn. Jetzt laufen für 6 Millionen Reichsthaler Bankzetteln umher, und man hoft daß die Realisation derselben werde mit 3,330000 Bank-Thalern in Silber und Kupfermünze, werkstellig gemacht werden können. Es sollen also monatlich 180000, folglich innerhalb Jahreszeit 2 Millionen Bankthaler, gepräget werden, und man schmeichelt sich mit der Hofnung, daß diese Summe, in Verbindung mit dem Kupfer, welches die Krone unter dem Namen des Zehnten bekomt, den erwünschten Zweck werde erreichen laßen. Diesen Plan soll der Staats-Secretair Herr Liliencranz gemacht haben: es giebt aber Tadler deßelben. Diese leugnen, daß die Bank reich sey, und behaupten hingegen, daß die Ausländer, in deren Händen ein so großer Theil der Actien, der Papiere des Staats-Comptoir, ja selbst die meisten grossen Bankzetteln wären, ihre Capitalien zurück nehmen

werden; sobald man durch die Realisirung ihnen nicht mehr das Mittel von den Veränderungen des Wechselcours Vortheil zu ziehen, verstatten werde. Sie glauben auch vorherzusehen, daß die ausgedachten Mittel der Bank einen tödlichen Stoß für den Credit der Nation geben werden.

Berlin.

In dem 40sten Stück der diesjährigen Nachrichten, S. 322 schrieb Herr Breitkopf, die Herren Gebrüder Enschede zu Harlem, hätten durch Fleischmann seine Notencharactere nachmachen lassen, und diese Copien für ihre Erfindung ausgegeben. Der noch lebende jüngere Bruder, Herr Johann Enschede, ein berühmter Letterugießer und Buchdrucker, dessen Profe van Letteren, welche in seiner Lettergießerey gegossen worden, 1768 in einem sehr sehenswürdigen und angenehmen Buch ans Licht getreten, beschweret sich hierüber, und zeiget, daß er und sein verstorbener Bruder in der Vorrede zu den 48 Haerlemse Zangen, oder Holländischen Liedern, welche sie 1760 ausgegeben, ausdrücklich geschrieben: Herr Breitkopf zu Leipzig, habe 1755 ein musikalisches Stück mit gedruckten Noten herausgegeben, welche Erfindung sie und alle Kenner der Buchdruckerkunst nach Billigkeit bewundert hätten. Ihr Lettern-Stempelschneider Johann Michael Fleischmann, (ein denkwürdiger Deutscher, der 1701 zu Nürnberg geboren, und 1768 zu Amsterdam gestorben ist,) habe dieses musikalische Werk unternommen, sich vornemlich nach dem Leipziger Muster gerichtet, und es innerhalb zwey Jahren zu Stande gebracht. Da nun dieses wirklich in der Vorrede stehet, und ich dieselbige nebst des Herrn Enschede Erklärung, dem Herrn Breitkopf mitgetheilet habe: so hat mir dieser, so wie es recht, billig, und von ihm zu erwarten war, geantwortet, er sey mit dieser Erklärung sehr zufrieden, und nehme seinen Ausdruck, der Herrn Enschede beleidiget hat, zurück, er wolle sich auch bey andern ehemaligen Bekanntmachungen des Herrn Enschede, welche nicht so lauteten, wie die vorhin erwähnte, ja eine eigene erste Erfindung der Notencharactere zu versichern schienen, nicht länger aufhalten. Was des Herrn Enschede Notencharactere anbetrift, so sind sie ungemein fein und zärtlich, wie die Probe in der vorhin erwähnten Profe zeiget; und Herr Breitkopf giebt zu, daß sie die seinigen an Feinheit der Linien und Notenstiele, übertreffen, aber er siehet dieselbige, so wie die Magerkeit aller Zeichen, welche deutlich und leicht in die Augen des Lesers fallen sollen, für eine Unvollkommenheit an, und beruft sich auf das Urtheil derer, welche nach jenen und seinen Noten spielen sollen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Neun und vierzigstes Stück.
Am 2ten December 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Sur le patriotisme, consideré comme objet d'education dans les etats monarchiques. Discours de reception prononcé dans l'academie royale des sciences & belles lettres, par *Charles Abraham B. de Zedlitz, Ministre d'Etat du Roi,* Avec la reponse du Secretaire perpetuel de l'Academie, le conseiller privé *Formey.* 1776 in groß Quart 6 Bogen, bey Christian Friedrich Voß. Eine lebhafte Anhänglichkeit an die Gesetze, Sitten, Verordnungen, Vortheile und den Ruhm der Gesellschaft in welcher man lebet, macht die patriotische Gesinnung aus. Sie ist eine Leidenschaft, und kann wie die Liebe, die Quelle grosser Tugenden, als, des Gehorsams, der Wirksamkeit, und der Selbstverleugnung, der Glückseligkeit und reinsten Zufriedenheit, aber auch schrecklicher Laster, als, der Unverträglichkeit und Grausamkeit, werden. Sie kann allenthalben seyn, wo eine Gesellschaft ist: hier aber ist insonderheit von der löblichen patriotischen Gesinnung die Rede, welche sich in einem monarchischen Staat finden muß. Montesquieu saget, in einem monarchischen Staat sey die Ehre die Triebfeder des Bürgers deßelben, es ist aber beßer wahre Tugend in die Stelle derselben

zu setzen. Diese kann auch durch Leidenschaft angefeuert werden, aber sie muß dieselbige regieren und mäßigen. Bey dem ruhigen Zustande einer wohl eingerichteten Monarchie, ist die patriotische Gesinnung eine sanfte Leidenschaft. Der Republikaner opfert nur einen kleinen Theil seiner natürlichen Freiheit auf, er behält sich die wichtigsten Rechte bevor, das Recht eines uneingeschränkten Eigenthums, und der Selbstvertheidigung. Er nimt unmittelbar Theil an allem woran der Staat Antheil nimt. Hingegen der Bürger eines monarchischen Staats, erwartet von demjenigen, welchem er einen Theil seiner Freiheit und Rechte überlaßen hat, die Sicherheit seines Lebens, seiner Familie und seines Glücks. Er verläst sich auf denjenigen, welcher der Gefahr entgegen gehen wird, die er zu befürchten hat, oder die er abwenden will. Alles was man von ihm erwartet, ist, daß er der Thätigkeit seines Beschützers und Vertheidigers keine Hinderniß in den Weg lege. Er siehet alles was sich in dem Staat zuträgt so an, wie der Landmann ein Ungewitter welches sich nähert. Dieser nimt mit Unruhe wahr, daß es über das Eigenthum seines Nachbars weggehet, aber er vertrauet dem, welcher den Blitz regieret, und nur alsdenn wenn er siehet daß die Flamme in der Gegend wüte, oder wenn der Befehl seiner Obrigkeit, und die Ueberzeugung daß er nützliche Dienste leisten könne, ihm Hülfleistung auflegt, wendet er alle seine Kräfte an, um dem Unglück Einhalt zu thun. Das Vertrauen zu seinem Herrn, und zu denjenigen welche deßelben Stelle vertreten, die Erkentlichkeit für die Sicherheit deren er sich erfreuet, der freye Gehorsam gegen deßelben Befehle, die Unterwerfung unter das Schicksal, welches ihm die öffentlichen Gesetze und Verordnungen zuziehen, die Thätigkeit in dem Wirkungskreise, in welchen er gesetzt worden: dieses alles macht die Gesinnung eines ächten Patrioten in einem monarchischen Staat aus.

Es ist eine wichtige Angelegenheit des Landesherrn, daß er diese patriotische Denkungsart auszubreiten suche. Aber, ist dieses auch nöthig? ist es nicht hinlänglich, wenn der Landesherr den Staat nach deßelben Verfaßung regieret? Die Gewohnheit wird den Unterthanen ihren Zustand erst erträglich, und hernach angenehm machen. Die Regierungsgewalt wird ihnen die Macht nehmen, den Staat durch die Hitze eines eiteln Enthusiasmus zu schaden. Man wird dem Landesherrn gehorchen, und die Unterthanen werden glücklich seyn, ohne daß man nöthig hätte so viel Vorbereitungen zu machen. Das sind abscheuliche Grundsätze, nach welchen wir Gott Lob! nicht beherschet werden, und die wir also nach Verdienst verabscheuen dürfen. Ein guter Fürst will über Menschen herschen, die ihm aus Zuneigung gehorchen, und aus Erkentlichkeit dienen. Da aber in den monarchischen Staaten die meisten Einwohner gleichgültig gegen das gemeine Beste, träge in Ansehung deßen was sie nicht unmittelbar angehet, und die Originale der satyrischen Bilder sind, welche die neuern Republikaner schildern: so muß die patriotische Gesinnung eingeflößet werden, man muß sie lehren, so wie man die Religion lehret. Die monarchische Regierung, ist im Kleinen, was die Regierung der Welt im Großen ist. Ein festgesetzter Entwurf, gemacht von dem höchsten Wesen, vollzogen durch die unterthänigen, mit Weisheit verbundenen, und mit Regelmäßigkeit in Bewegung gesetzten Kräfte, welche nach allgemeinen Gesetzen zum Besten des ganzen wirken, das ist das Rrgiment der Vorsehung, und diesem ist die monarchische Regierung änlich. Der Lehrer der Religion, und der Lehrer der patriotischen Gesinnung, haben einerley Pflichten zu beobachten, sie müßen auch einander unterstützen. Es findet keine patriotische Gesinnung ohne Religion statt. Wer eine Vorsehung glaubet, und sich derselben Führung mit völliger Unterwerfung überläßt, der ist gewiß ein vortreflicher Bürger des Staats.

Der Lehrer der Religion hat bey dem Unterrichtswelchen er ertheilet, diesen großen Vorzug, daß er alle Menschen als einander gleich, als Brüder, als solche, die einerley Pflichten und einerley Hofnung haben, betrachtet. Er hat also nur einen Bewegungsgrund zu entwickeln, nur eine Triebfeder zu spannen. Hingegen der Lehrer der patriotischen Gesinnung, muß die Bürger des Staats auf den verschiedenen Stufen, auf welchen sie stehen, betrachten: er muß also bey seinen Lehrlingen eine verschiedene Methode gebrauchen, sonst untergräbt er den Grund der monarchischen Regierung, und vernichtet den Geist der Unterwürfigkeit.

Der Unterricht welcher der Jugend gegeben werden muß, um derselben patriotische Gesinnung beyzubringen, ist theils ein allgemeiner, theils ein besonderer: jener ist für alle Bürger, dieser für die verschiedenen Klaßen derselben. Der allgemeine Unterricht, muß in den ersten Jahren der Kindheit angefangen werden, und sich da enden, wo der junge Mensch sich zu einer gewißen Lebensart entschließet. Der Lehrer der Religion muß ihn durch zweckmäßigen Unterricht vorbereiten, auch in der bürgerlichen Geselschaft gelaßen, zufrieden mit seinem Schicksale, anhänglich und erkenntlich zu seyn. Der Lehrer der patriotischen Gesinnung muß zuerst die Pflichten die man gegen seines gleichen, gegen seine Eltern, Freunde, und Bedienten zu beobachten hat, lehren, hernach muß er vorläufige Ideen von einem Landesherrn, von Bürgern und Unterthanen beybringen. Das ist nicht genug, sondern er muß auch seine Schüler frühzeitig zur Ausübung der Tugenden eines Bürgers des Staats leiten, sie also zur Erduldung, zur Unterwerfung, zur Gelaßenheit und zum Gehorsam gewöhnen. Die Eltern müßen ihn unterstützen, von ihren Kindern pünctlichen Gehorsam verlangen, ohne ihnen die Gründe der Befehle zu sagen, ohne Belohnungen zu versprechen, und ohne Strafen zu drohen. Sie müßen die Kinder anhalten, Vortheile und Vergnügun-

gen fahren zu laßen, sobald als ihre Lehrer gut finden, ihnen dieselben zu nehmen. Selbst bey ihren Spielen müßen sie Gehorsam lernen. Sie werden dadurch weder misvergnügt, noch niedergeschlagen werden, wenn man ihnen nur Vertrauen und Liebe zu ihren Vorgesetzten einzuflößen weiß. Diese aber müßen sich sorgfältig vor aller Ungerechtigkeit hüten. Die Lehrer in den Schulen, müßen bey dem Unterricht, den sie in der Geographie und Historie ertheilen, die verschiedenen Regierungsformen, und derselben Wirkungen, bekannt machen. Sie müßen in einigen auffallenden Beyspielen zeigen, daß man in Republiken oftmals Unterdrückung, und in den Monarchien Freiheit finde, daß die Bürger in der Monarchie mehr Sicherheit genießen, als sie in den Republiken erwarten können. Der Lehrer der Moral muß das vollenden, was der Lehrer der Geschichte und Erdbeschreibung angefangen hat. Er ist gemeiniglich eben derselbige, welcher die Religion lehret. Was er seinen Lehrlingen von dem Verhältniß der Menschen gegen Gott saget, das paßet in seinem Maas auch auf den Landesherrn. Und solchergestalt hat in Ansehung des wesentlichen, der Schulmeister auf dem Lande, und der Hofmeister des Prinzen, einerley Geschäft.

Der besondere Unterricht der Jugend, muß auf die drey verschiedenen Klaßen der Bürger eines Staats gehen, welche sind, 1) die Land- und Arbeits-Leute und Handwerker, 2) die Künstler, Gelehrte und andere zu Aemtern geschickte Personen, und 3) die Standespersonen. Er muß einer jeden Klaße die nöthige Anweisung zu ihren Pflichten geben. Diese muß bey den Leuten der ersten Klaße angehen, wenn sie die Schule verlaßen, und bey jungen Leuten der beyden letzten Klaßen, wenn sie in die Gymnasia und auf die Akademien kommen. Bey den ersten, kommt alles auf die Prediger an, welche ungemein viel Gutes stiften können, auch wirklich stiften werden, wenn man bey ih-

der Wahl und Bestellung sorgfältiger seyn wird. Von den Leuten der ersten Klaße, verlangt man nur Gehorsam, von der zweyten Klaße, aufgeklärten Verstand. Es ist unendlich viel daran gelegen, daß die letztern gut erzogen werden, und dieses Geschäft wird am besten den philosophischen Sittenlehrern anvertrauet. Diese müßen der Jugend den Unterschied zwischen Freyheit und Frechheit zeigen, die Eindrücke welche die Beschreibung des goldnen Zeitalters Griechenlands und Roms machen kann, verbeßern, zur Thätigkeit ermuntern, das Verlangen nützlich zu seyn, erwecken, den Unterschied zwischen Ehre und Nutzen, lebhaft lehren, und überzeugend darthun, daß das Verdienst nur nach dem Guten das man stiftet, geschätzt werde, so daß Wilhelm Böckel, welcher die Heeringe einzusalzen erfunden hat, sich ein größeres Verdienst erworben habe, als der Verfaßer der Henriade, daß der Ventilator des Hales, und der Blitzleiter des Franklin, mehr als ganze Bibliotheken von dramatischen Stücken werth sind, u. s. w. Der Moralist muß ferner zeigen, daß es eine Donquichottische Thorheit sey, allem Uebel abhelfen zu wollen. Er muß vor der Projectsucht warnen, u. s. w. Auf die dritte Klasse junger Leute passet das meiste, was in Ansehung der zweyten Klasse gesagt worden. Sie müssen thätig werden, Verlangen tragen nützlich zu seyn, und die Verdienste recht abzuwägen wissen. Der Adel hat in einem monarchischen Staat die schwersten Pflichten zu erfüllen, es muß also für denselben noch ein Sporn hinzu kommen, nemlich der Sporn der Ehre, den die Geschichte darbeut. Der Lehrer muß die jungen Edelleute vor der Geringschätzung der beyden andern Klassen bewahren und warnen.

Durch die Menge der wichtigen und nützlichen Gedanken, durch den schönen Vortrag derselben, und durch die lehrreiche und angenehme Erläuterung, vermittelst ausgesuchter Beyspiele und Fälle, ist diese Schrift erheblich, merkwürdig und lesenswürdig geworden. Sie kostet 6 Gr.

Halle.

Carl Renatus Hausen, ordentlichen Lehrers der Geschichte, und Bibliothecarius auf der Universität Frankfurt, Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechts. Des dritten Theils zweyter Abschnitt, welcher die neue Universalhistorie enthält. 1 Alphabet 22 Bogen in gr. Octav. Dieser Abschnitt des Geschichtbuchs, ist schon in verwichener Michaelismesse erschienen, obgleich auf dem Titel die Jahrzahl 1777 stehet. Der Herr Professor hat die Geschichte Italiens von 554 bis 887 fortgesetzt, während welcher Zeit es anfänglich von den Longobarden, und hernach von den Franken beherrscht worden. Er hat, nach dem Muster des vorhergehenden Abschnitts, erst die Begebenheiten erzählet, hernach aber die Sitten und politische Verfassung während des abgehandelten Zeitraums, vorgetragen. Hierauf hat er die Geschichte von Frankreich und England eingeschaltet, und bis auf jetzige Zeit fortgeführt. Was er von der Geschichte und Verfassung Italiens sagt, ist mit grossen Fleiß unmittelbar aus den Quellen geschöpft: die Geschichte Frankreichs aber aus Daniel, und die Geschichte Englands aus Hume, gezogen. Das erste ist zu loben, und das letzte nicht zu tadeln. Der Trockenheit des Vortrags im Buch, wird der Herr Professor bey der mündlichen Erläuterung vermuthlich abhelfen. Es kostet dieser Abschnitt des Werks 18 Gr.

Leipzig.

Johann Friedrich Christ, ehemaligen öffentlichen Lehrers der Dichtkunst auf der Universität zu Leipzig, Abhandlungen über die Litteratur und Kunstwerke, vornemlich des Alterthums, durchgesehen und mit Anmerkungen begleitet von Johann Karl Zeune. 1776. in gr. Octav, 1 Alph. 1½ Bogen. Wenn der Archäologe Christ, dieses Buch selbst, und zwar in lateinischer Sprache herausgegeben hätte, oder, wenn es so wie es jetzt durch des Herrn Prof. Zeune

Bearbeitung ans Licht trit, schon vor 10 und mehr Jahren gedruckt wäre; so würde es mit größern Beyfall aufgenommen worden seyn, als nun zu erwarten ist, da wir schon mehr Hülfsmittel zu der litterarischen Archäologie, und an kleinen Lehrbüchern derselben, das schön geschriebene ernestinische haben. Es ist aber doch dieses christische Lehrbuch für Studirende brauchbar, zumahl da der Herausgeber, die Schreibart verbessert, auch das Buch in vielen Stellen zweckmäßig ergänzet hat, welches aber noch nicht hinlänglich geschehen ist. Es kostet 18 Gr.

Gotha.

Der hiesige Buchhändler Carl Wilhelm Ettinger, verlegt das sogenannte Gothaische Magazin der Künste und Wissenschaften, dessen ersten Bandes erstes Stück, welches im jetzigen Jahr gedruckt worden, und 16 Bogen in gr. 8. stark ist, ich vor Augen habe. Nach demselben zu urtheilen, so haben gelehrte und geschickte Männer die Ausfertigung dieser periodischen Schrift übernommen, welche erhebliche und nützliche Abhandlungen zu liefern im Stande sind. Unter den sechs Artikeln dieses ersten Stücks, muß des ersten, nach dem Endzweck dieses Wochenblatts, vorzüglich Erwähnung geschehen. Er betrift den National-Character der Italiener, und rühret ohne Zweifel von dem guten Kenner Italiens her, der sich 16 bis 18 Jahre in diesem Lande aufgehalten, und von welchem man schon in dem deutschen Mercur einige Briefe von Italien und den Italienern mit Beyfall gelesen hat. Dieser erfahrne Mann, macht sich in seinen lesenswürdigen Aufsätzen kenntlich genug; ich glaube auch in dem zweyten Artikel, welcher Fragmente einer Geschichte der Kriegeskunst enthält, einen sehr belesenen und an nützlichen Kentnissen reichen preußischen Obristlieutenant, zu erkennen. Herr Prof. Hirschfeld, hat sich als den Verfaßer des dritten Artikels von der Verwandschaft der Gartenkunst und Mahlerey, ausdrücklich genannt, und das mögten die Urheber der übrigen Artikel auch nur gethan haben. Es kostet dieses erste Stück, in blau Papier geheftet, 8 Gr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Funfzigstes Stück.
Am 9ten December 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

London.

Summary Observations and Facts collected from late, and authentic accounts of Russian and other navigators, to show the practicability and good prospect of success in enterprises to discover a northern passage for vessels by sea, between the Atlantic and pacific oceans, or nearly to approach the north pole; for which the offers of reward are renewed by a late act of Parliament. 1776 in gr. Quart 5 Bogen. Der ungenannte Verfaßer dieser Schrift, ist Herr von Val Travers, ein geborner Schweitzer, Resident des Churfürsten von der Pfalz am großbritannischen Hofe, welcher, wie man sagt, des Herrn Landvogts Engel Correspondent ist, und demselben die engländischen Nachrichten und Schriften, welche die Schiffart durch das Nordmeer betreffen, überschickt. Dieser Umstand ist nicht überflüßig, denn er erkläret die große Uebereinstimmung des Herrn Verfaßers mit den Meynungen des Herrn Landvogts Engel, ungeachtet er desselben mit keinem Wort Erwähnung gethan hat, welche Unterlassung vorsetzlich und absichtlich seyn muß. Alles was in dieser Schrift vorkomt, ist in Deutschland schon lange bekannt, aber es

verdiente den Engländern in diesem Zusammenhange vorgetragen zu werden, um ihre Aufmerksamkeit auf das Nordmeer zu unterhalten und zu befördern, zumahl da Herr Cap. Cook auf seiner Rückreise von den Südländern, daßelbige zu besuchen beschlossen hat, welches auch sehr zu wünschen ist. Den rußischen neuen Entdeckungen zwischen Asia und Amerika, welche beyde Erdtheile viel weiter von einander entfernen, als man bisher geglaubet hat, und welche insonderheit die erdichteten Straßen Anian und Bering, von welchen der Herr Verfaßer als von wirklichen Dingen redet, ganz aufheben, trauet der Herr Resident nicht, er hat aber zu diesem Mißtrauen keinen Grund. Ich habe vor einigen Tagen das ungemein große Vergnügen gehabt, durch gütige Mittheilung des rußisch Kaiserlichen Kammerjunkers und Directors der Akademie der Wißenschaften zu S. Petersburg Herrn von Domaschnev, die noch nicht vollendete neue allgemeine Charte von dem rußischen Reich zusehen, welche im Anfange des künftigen Jahrs, wenn die Akademie ihr Jubelfest feyret, ausgegeben werden wird. Sie bestehet, so wie die hier gestochene Charte von Rußland, aus 3 zusammenhangenden Bogen, und hat diesmal blos in Ansehung der äußersten nordöstlichen Gegenden des ungeheuer großen Staats, meine Aufmerksamkeit an sich gezogen. Die Halbinsel Kamtschatka, hat eine merklich andere Gestalt bekommen, liegt aber größtentheils zwischen dem 175sten und 180sten Grade der Länge. Die äußerste nordöstliche Gegend des festen Landes von Asien, gehet über den 205ten Grad weg, und hat eine ganz andere Gestalt, als ihr bisher gegeben worden. Sie ist mehr geründet, zwar sehr ausgehackt, und hat also viele Vorgebirge und Meerbusen, aber das Tschuktschische Vorgebirge ist mehr zurückgezogen als ehedessen, und hat überhaupt eine andere Form. Es zeigen sich zwar ungefähr 16 kleine Inseln näher und ferner um dieses nordöstliche Ende, aber diesen gegen

Osten ist ein grosses und weites Meer, welches nichts von Amerika sehen läst. Zwar zeiget sich zwischen dem 230sten und 235sten Grade eine Reihe Inseln, welche sich mehrentheils von Norden gen Süden erstreckt, und deren nördliches Ende etwas höher hinauf als die nordöstliche Ecke des festen Landes von Asia gesetzt worden ist; aber so wie dieselben weit von dem festen Lande der nordöstlichen Ecke von Asien entfernet sind, also ist auch denselben gegen Osten nichts als Meer zu sehen, ungeachtet die Gradnirung der Charte über den 235sten Grad der Länge hinaus gehet. Ueberhaupt macht die Charte von dieser Gegend eine ganz andere Vorstellung, als die vor einigen Jahren gestochenen Charten von dem sogenannten nordischen Archipelago verursacht haben, und als man überhaupt bisher davon gehabt hat. Es ist sehr rühmlich, daß die Akademie so wie sie bessere Nachrichten einziehet, dieselben mittheilet, sollten sie auch ihren vorhergehenden Nachrichten widersprechen. Mein Verlangen diese Charte bald zu erlangen, ist unbeschreiblich groß, und unter den Lesern dieses Wochenblats werden vermuthlich einige eben so begierig nach derselben seyn.

Paris.

Memoires sur les pays de l'Asie & de l'Amerique, situés au nord de la mer du sud. Accompagné d'une Carte de comparaison des plans de M. M. Engel & de Vaugondy, avec le plan des cartes modernes. Par *J. N. Buache*, Geographe ordinaire du Roi. 1775 in gr. Quart, 3 Bogen. Ich habe diese Schrift erst vor einigen Tagen erlangt. Der jüngere Herr Buache, bestreitet in derselben mit Bescheidenheit die Meynungen der Herren Engel und Robert de Vaugondy von der Lage des nordöstlichen Endes von Asia, und nordwestlichen Endes von Amerika, welche auch aus diesen wöchentlichen Nachrichten bekannt sind, und vertheidiget hingegen die Richtigkeit der neuern Charten, in Ansehung der Ausdehnung welche sie der nordöstlichen Gegend von Asia gegen Amerika, geben, hält es

mit Herrn Staatsrath Müller, und mit den Beobachtungen der Russen, auf welche sie ihre Angabe der Lage der Halbinsel Kamtschatka gründen, wendet auch die bekannte Lage des Vorgebirgs Mendocin auf der westlichen Küste von Amerika, gegen Norden von dem Vorgebirge S. Lucar in Calefornien, zur Widerlegung der Herren Engel und Robert an. Die königl. Akademie der Wissenschaften giebt in dem beygedruckten Auszuge aus ihren Registern, dem Herrn Büache, so wie den Russen in Ansehung der festgesetzten Lage der Halbinsel Kamtschatka, Recht, hält aber die Lage aller übrigen Länder dieser Gegend, noch für ungewiß. Auf der kleinen Charte, hat Herr Büache die Systeme der Herren Engel und Robert de Vaugondy, und der neuen rußischen Charten, zugleich abgebildet: allein die vorhin erwähnte neue Charte von dem rußischen Reich, wirft vieles von dem was man bisher geglaubet und gesagt hat, übern Haufen, so daß nun für Zweifel und Einwürfe, für Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten, ein neuer Raum eröfnet worden, welcher so groß als das weite Meer ist, welches jetzt zwischen Asia und America in den weitesten Gegenden gegen Norden, brauset, oder vielmehr schon lange gebrauset hat, ob es gleich die Geographen, mich selbst mit eingeschlossen, nicht geglaubet haben.

Stolberg am Harz.

Hier hat Herr Fried. Andr. Stroth, Rector des Quedlinburgischen Gymnasii, sein Specimen animadversionum in librum Herodiani, neulich auf 3½ Bogen in Quart als eine Einladungsschrift drucken lassen. Er beurtheilet in derselben die verschiedenen Lesearten in Herodians Geschichtbüchern, welche die Herren Zanetti und Bongiovanni aus griechischen Handschriften der Marcus-Bibliothek zu Venedig, gesammlet haben. Das ist nun mit der schon rühmlich bekannten Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit des Herrn Rectors geschehen, und Liebhaber dieser Art der Kritik, werden seinen Meynungen, wo nicht allezeit, doch sehr

häufig beytreten. Ich habe diese gelehrte Schrift nicht unangeführt lassen wollen, bin aber des Endzwecks dieses Wochenblatts eingedenk, und will also weiter nichts von derselben sagen, hingegen den Wunsch äußern, daß bald eine beßere kritische Ausgabe der erheblichen Herodianschen Geschichtbücher ans Licht treten möge. Herr Rector Irmisch zu Plauen, hat dergleichen vor nicht langer Zeit angekündiget, es ist aber der Mühe werth, hier derjenigen gelehrten Arbeit zu gedenken, mit welcher der vor wenigen Tagen zum Prediger bey der hiesigen Hofgerichts-Kirche in der Hausvogtey angesetzte Herr J. F. C. Löffler, ein junger Mann von vieler Wissenschaft und Geschicklichkeit, sich bisher in Neben-Stunden beschäftiget hat. Sie kann am besten in seinen eigenen Worten beschrieben werden.

„Ich hatte mir vorgenommen, eine neue Ausgabe „des Herodians zu veranstalten, welche nicht nur das „Brauchbare der vorigen Ausgaben enthalten, sondern „sich auch von jenen durch einige eigenthümliche Vorzü„ge auszeichnen sollte. Ich bemühete mich daher vor„züglich, dieser Ausgabe eine solche Einrichtung zu ge„ben, bey der die vorigen Ausgaben so viel als möglich „entbehrlich würden; damit der Gelehrte, wenn er „über den Ursprung der Lesearten urtheilen wollte, nicht „nöthig hätte, neben dieser noch alle vorigen Ausgaben „zur Hand zu haben. Ich wollte daher zur Berichti„gung des Textes die vorzüglichsten Ausgaben vergle„chen, von denen mir keine mehr fehlte, als die erste „Aldinische vom Jahr 1503, und die Juntinische vom „Jahr 1517. Diese beyden Ausgaben hat selbst Syl„burg nicht gebraucht. Vielleicht aber ist die erste Al„dinische entbehrlich, weil Sylburg die zweyte Aldi„nische vom Jahr 1524 verglichen hat. Und ich ver„muthe, daß die Juntinische keinen eigenen Text ent„halte, weil diese Druckerey die Gewohnheit hatte, die „Aldinischen Ausgaben ohne Verbeßerungen zu wie„derholen. Bey der Recension des Textes, wollte ich „den Stephanischen zum Grunde legen; doch nicht

„ohne alle Abänderungen. Dieser Text ist so ziemlich „ohne alle Verbesserung von den nachfolgenden Her„ausgebern wiederholt worden. Sylburg selbst hat „ihn, bis auf einige sehr unerhebliche Aenderungen, bey„behalten. Der einzige englische Herausgeber (vom „Jahr 1678, und zum zweytenmal 1704) hat sich er„laubt, hin und wieder Stephans und Sylburgs „Muthmaßungen in den Text aufzunehmen; aber oh„ne alle kritische Genauigkeit. Denn er zeigt es nicht „immer an, wo er eine Muthmaßung in den Text auf„genommen hat, und man ist also nicht im Stande, „diese Muthmaßungen von wirklichen durch Hand„schriften bestätigten Lesearten zu unterscheiden. Oft „erwähnt er auch nicht einmal die wahrscheinlichsten „Muthmaßungen, z. E. Buch 3. Kap. 1. am Ende wo „Sylburg statt ἀρχὴν, lesen will ἄρχειν. Ueberdem „ist sie voll der gröbsten Druckfehler (obgleich e theatro „Sheldoniano). Also wollte ich den Stephanischen „Text mit kritischer Gewissenhaftigkeit bessern: es „möchten mich fremde oder eigene Muthmaßun„gen, Politians Uebersetzung, oder die venetianische „Handschrift, darauf leiten. Ferner wollte ich die „Anmerkungen Stephans, Sylburgs und Schot„tus, die grőstentheils die Berichtigung des Textes be„treffen, zwar nicht in ihrer ganzen Ausdehnung bey„fügen, aber doch in einem bündigen Auszuge, bey „dem man nichts Erhebliches vermißte: und sie mit „meinem Urtheil begleiten. Die Böclerischen An„merkungen scheinen mir grőstentheils entbehrlich zu „seyn, weil sie außer einer Wiederholung der Stepha„nischen, Sylburgischen und Schottischen Noten, „fast nichts als politische Gemeinplätze und Deklama„tion enthalten.

„Hiernächst wollte ich dieser Ausgabe, unter jener „Einrichtung, noch durch folgende Bemühungen eini„ge Vorzüge zu geben suchen.

1) „Wollte ich Politians Uebersetzung genauer ver„gleichen, als selbst Stephan und Sylburg ge-

„chen haben, um den Lesarten nachzuspüren, denen „er bey seiner Uebersetzung gefolgt ist. Denn Politians Uebersetzung ist eine wichtige Quelle von Lesearten, weil diese Uebersetzung eher gemacht und gedruckt worden ist, als der griechische Text vom Aldus herausgegeben wurde. Sie vertritt also die „Stelle einer Handschrift.

b) „Wollte ich die Anmerkungen anderer Gelehrten, die „hin und wieder in Ausgaben anderer Schriftsteller, „oder in andern Büchern z. E. den holländischen Observat. Miscell. zerstreuet liegen, sammlen, an den „gehören Orten einschalten, und beurtheilen.

c) „Wollte ich vorzüglich die Lesarten der venetianischen Handschrift, die in dem Catalogus dieser Bibliothek stehen, vergleichen, und zur Berichtigung „des Textes anwenden.

d) „Wollte ich die noch ungedruckte Uebersetzung des berühmten Bergler, statt der Politianischen beydrucken lassen. Der sel. Rector Leisner ist bekanntermaßen schon willens gewesen, sie drucken zu lassen, und „nach der Probe zu urtheilen, die er davon bekannt „gemacht hat, scheint sie allerdings eine ergiebige Quelle brauchbarer Muthmaßungen und richtiger Erklärungen zu seyn. Ich hatte Hofnung sie aus der Leipziger Rathsbibliothec, durch die Gütigkeit des Hrn. D. „Müllers, Prokonsul in Leipzig und durch Hrn. Ober-„Consist. Rath Tellers Vermittelung, zu erhalten.

e) „Endlich wollte ich den Herodian sorgfältiger, als „die vorigen Herausgeber, mit dem Dio Cassius vergleichen. Diese Vergleichung ist zwar beyläufig „theils von dem vortrefl. Reimarus, beym Dio Cassius, theil vom Casaubonus und Salmasius bey „den Kaisergeschichtschreibern, angestellt worden, aber „nie bey einer Ausgabe des Herodians selbst. Diese „Vergleichung würde zu vielen Aufklärungen des Herodians Gelegenheit geben, so wie auch zur Bestätigung oder Wiederlegung der Urtheile jener Männer „über die Glaubwürdigkeit dieses Schriftstellers, und

„über die Wahrheit mancher einzelnen Begebenheiten. „Hierbey würde ich die Streitfrage über die Glaub„würdigkeit des Herodians im Leben des Kaisers Alex„ander Severus, untersucht, und den Vorwurf, den „man ihm so oft über seine zu große Nachläßigkeit in „den Zeitbestimmungen gemacht, durch Darlegung sei„nes Plans, näher zu bestimmen und aus einander „zu setzen, gesucht haben.„

Dresden.

Hier sind die wichtigen Memoires pour servir à la connoissance — du royaume de Suede, von welchen ich im 47 und 48sten Stück dieser Nachrichten gehandelt habe, gedruckt, und also eben so wenig in Schweden, als in London. Ich würde dieses errathen, und selbst den Verfasser derselben gewußt haben, wenn bey dem Exemplar des Werks welches ich gekauft habe, deßelben Zuschrift an den Churfächsischen geheimen Cabinets-Minister, Grafen von Sacken, befindlich wäre. Es ist gewiß, was man hier gemuthmaßet hat, nemlich daß Herr Johann Georg Canzler, churfl. sächsischer Ober-Rechnungsrath zu Dresden, dieses Werk verfertiget, und in Schweden selbst mit gröster Mühe und Sorgfalt ausgearbeitet habe. Er ist nemlich von der Mitte des Monats Junius 1768, bis in den November 1775, bald als chursächsischer Legations-Secretair, bald als Chargé d'Affaires an dem schwedischen Hofe gewesen, und hat sich während dieser Zeit alles verschaft, was zur gründlichen Kentniß der innern Verfaßung des schwedischen Reichs, nöthig ist. Den großen Werth seines Werks, wird man selbst in Schweden nicht läugnen, sollte man gleich daselbst glauben, oder auch wirklich finden, daß er hin und wieder geirret habe. Man ist also diesem erfahrnen und geschickten Mann für dieses sehr brauchbare Werk den grösten Dank schuldig, den ich ihm auch an meinem Theil dafür abstatte.

* *

Ich kann den Lesern dieses Wochenblatts versprechen, daß sie mit dem Anfang des künftigen Jahrs die Preuschenisch-Haasische, und eine Breitkopfische gedruckte Charte, umsonst bekommen sollen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Ein und funfzigstes Stück.
Am 16ten December 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Zweytes Schreiben eines Reisenden an den Verfasser dieses Wochenblatts.

Diesmal werde ich Ihnen einige Anmerkungen über den östreichischen Handel, mittheilen. Was Sie in der neuesten Ausgabe des dritten Theils ihrer Erdbeschreibung davon melden, müßen sie von einem sehr guten Kenner deßelben erhalten haben, denn es ist dazumahl als es geschrieben und gedruckt worden, bis auf einige kleine Umstände nach, wahr gewesen. Allein der Inhalt ihres Werks ist unbeschreiblich vielen Veränderungen unterworfen, und in den östreichischen Ländern insonderheit, haben bisher keine Einrichtungen langen Bestand gehabt. Doch ich sehe, daß Sie im vierzehnten Stück des dritten, und im fünften Stück des vierten Jahrgangs dieses Wochenblatts, von den großen Veränderungen des östreichischen Handelswesens schon geredet haben, und will das was sie schon gesagt, genauer ausführen. Sie haben S. 318 der Erdbeschreibung ganz richtig bemerkt, daß Wien der Mittelpunct des östreichischen Handels sey: allein die Anzahl der dasigen einheimischen Kaufleute, welche den Großhandel treiben, und Niederleger genannt werden, ist durch einen Schreib-

oder Druckfehler um 8 zu groß, denn es sind derselben nur 40. Man läßt sie aber aussterben, weil ihre Privilegien zu groß sind, und ernennet keine neue. In ihren Platz treten nun die bürgerlichen Großhändler. Die Türken und türkischen Unterthanen, oder, mit ihnen zu reden, die Osmanen und osmanischen Unterthanen, haben das Vorrecht, allenthalben mit türkischen Waaren im großen, aber nicht im Kleinen, (auf den Jahrmärkten ausgenommen,) frey und ungehindert zu handeln, und bey der Einfuhr nur fünf pro Cent Zoll zu entrichten. Weil sie sich aber zu stark einnistelten, weil sie den ganzen levantischen Handel an sich zogen, und die östreichischen Unterthanen, welche zehn, zwanzig bis fünf und zwanzig pro Cent Zoll bezahlen, ganz verdrengten: so ist nicht nur allen einheimischen Kaufleuten die Zollfreyheit von fünf pro Cent, (Caffe und einige andere Waaren ausgenommen,) bewilliget, sondern es sind auch die osmanischen Unterthanen durch das Patent vom 10 December 1774 auf mancherley Art eingeschränkt worden. Sie müßen neinlich entweder die Quittungen über das dem Sultan bezahlte Kopfgeld jährlich aufweisen, oder ganz aufhören zu handeln, wenn sie nicht östreichische Unterthanen werden, ihre Familien aus dem osmanischen Reich kommen lassen, und den Eid der Treue schwören. Das letzte haben viele Griechen, Raitzen und Armenier gethan. Die meisten östreichischen Waaren, welche nach der Türkey gehen, sind, allerley Glaswaaren, (als Spiegel, Hängeleuchter, Trinkgläser, Korallen, Fensterscheiben, rc.) imgleichen grobe Tücher und Zeuge, mancherley hölzerne Waaren, Spielzeug für Kinder, Schießgewehr von aller Art, Uhren, Tabacksdosen, östreichische Thaler, die zu Wien aus spanischen Thalern gepräget worden, und in dem ganzen osmanischen Reich gangbar sind. Vornemlich bringt man dahin Eisen in Stangen, vielerley grobe und feine Eisen- und Stahl-Waaren, als Messer und Sensen, aus welchen letzten die Türken

zum Theil Säbel schmieden. Sie werden es genau genug treffen, wenn sie die ganze Ausfuhr aus den östreichischen Ländern in die türkischen, im Durchschnitt jährlich auf 6 Millionen Gulden rechnen: allein die Einfuhr aus den türkischen Ländern in die östreichischen, beträgt wohl 9 Millionen Gulden. Nun ist zwar wahr, daß von den eingeführten Waaren für eine Million Gulden weiter in das römische Reich gehen: Oestreich verlieret aber doch jährlich zwey Millionen Gulden in dem türkischen Handel, und diesen Verlust verursacht vornemlich die viele Wolle aus der Wallachey und aus Natolien, und die Menge der Baumwolle, welche Oestreich gebraucht. Die türkischen Kaufleute setzen davon allein zu Wien jährlich für 5 Millionen Gulden ab. Von den fünf Handelsgesellschaften welche Sie S 300 anführen, haben vier ein Ende mit Schrecken genommen, weil ihre Vorsteher den Handel nicht verstunden, und es sind viele Leute dadurch an den Bettelstab gerathen. Nur die Fiumer Handelsgesellschaft ist noch übrig, bedeutet aber seit 1775, da ihr schädlicher Alleinhandel aufhörte, nicht viel.

Sie wißen, und haben selbst schon gemeldet, daß kein Commerzrath, und kein Commerz-Conseß mehr vorhanden ist, (der Siebenbürgische ausgenommen,) daß auch die Commerz-Casse aufgehoben ist, und daß also keine Vorschüsse, keine Unterstützungen, keine Geldbeyträge mehr gegeben werden. Es kann in den östreichischen Ländern der Handel nicht blühen, denn das System wird zu oft verändert, die Monopolia sind zu häufig, und der Landesherr ist der stärkste Kaufmann, der sowohl selbst, als durch Pächter einen unermeßlichen Alleinhandel mit Metallen, Mineralien, und andern Bergwerks-Producten, mit Salz, Salpeter, Spiegeln, wollenen Zeugen, Porcellain, Taback und andern Waaren in- und außerhalb Landes treibet. Ich bin rc.

Nürnberg.

Am Ende des 42sten Stücks der diesjährigen Nachrichten, habe ich den Theil eines vor 6 oder 7 Monaten

von dem Herrn Hauptmann Niebuhr empfangenen Briefs abdrucken lassen, in welchem er Gelehrten, welche die ältesten persischen Inschriften zu Persepolis zu entziffern versuchen wollen, seine Abschriften derselben freygebig anbietet. Seitdem habe ich einige Bogen von dem vierten Theil des wegen der Mannichfaltigkeit nützlicher Materien angenehmen Journal, welches Herr von Murr heraus giebt, bekommen, dessen vierter Abschnitt diesen Inschriften gewidmet ist. Herr Niebuhr hat dem Herrn von Murr einige zu dem zweyten Theil seiner Reisebeschreibung gehörige Proben dieser alten Inschriften mitgetheilet, welche diejenigen an Deutlichkeit und Schönheit weit übertreffen, die man bey Kämpfer, Chardin, und le Brün findet. Drey bestehen aus einem sehr einfachen, zwey aus einem zweyten, und zwey aus einem dritten mehr zusammengesetzten Alphabet, wie Herr N. schreibt. Er glaubet nicht, daß man zwischen diesen Schriftzügen und den phönicischen Buchstaben viel Aenlichkeit finden werde. Er hat noch andere alte persische Aufschriften abgeschrieben, die von den Schriftzügen in welchen der Zend Avesta geschrieben ist, und von denen welche die sogenannten Feueranbeter noch jetzt gebrauchen, verschieden sind. Herr von Murr macht unterschiedene gelehrte Anmerkungen über diese Inschriften, durch welche sie zwar nicht erkläret werden, die aber doch gelesen zu werden verdienen. Er trit der Meynung bey, daß die Ruinen an welchen diese Inschriften stehen, nicht, wie Le Brün glaubte, von dem Pallast der persischen Könige gewesen, den Alexander angezündet hat, sondern daß sie von Tempeln und Wohnungen der Priester sind. So alt diese sind, so alt sind aller Wahrscheinlichkeit nach auch die an denselben befindliche Inschriften, und sie gehen vielleicht über die Zeit des Cyrus hinaus. Sie bestehen aus keilförmigen gespitzten Strichen, und stehen theils einzeln, theils sind sie mit einander entweder schräg, oder horizontal, oder senkrecht verbunden. Sie müssen in der ältesten persi-

schen Sprache nach ihrer Verbindung eine Bedeutung gehabt haben, welche aber, wie es scheinet, schon zu Alexanders Zeit unbekannt gewesen. Sie sind einwärts gegraben, länger als ein Zoll, und wo nicht mit Gold ausgefüllet, doch wahrscheinlicher Weise vergoldet gewesen. Der einfachen Zeichen sind nur zwey, eins siehet wie ein Schwalbenschwanz, das andre gewönlichere aber fast wie ein Nagel aus: das erste ist in der That aus zween der letzten zusammen gesetzt. Sowohl nach einfachen, als nach zusammengesetzten Zeichen, stehet ein Punct: daher glaubet Herr von Murr, daß ein jedes Zeichen, welches von dem vorhergehenden durch einen Punct abgesondert ist, einen besondern nur den Priestern bekannt gewesenen Begrif ausgemacht habe. Das ist mir nicht wahrscheinlich, vielmehr komt es mir so vor, als ob nach einem jeden sowohl einfachen als zusammen gesetzten Zeichen ein Punct stehe, oder doch stehen müße, so wie in römischen Inschriften nach jedem Wort ein Punct stehet. Herr von Murr ist der Meynung, daß man den Sinn dieser Zeichen niemals errathen werde, und daß man sich also begnügen müße zu sagen, was sie nicht sind, nemlich nicht phönicische, nicht samscretanische, nicht hieroglyphische, nicht den sinesischen Zeichen änliche Charactere. Er glaubet auch nicht, mit Herrn Niebuhr, daß sie ein eigentliches Alphabet ausmachen (enthalten,) sondern daß sie wie die Hieroglyphen, ganze Wörter andeuten, daß man aber ihren Sinn um desto weniger entdecken werde, weil man nicht wisse, ob sie in Zend oder Pehlvi, welche die beyden alten persischen Sprachen sind, abgefaßet wären? Uebrigens hat Herr von Murr auf einer Kupfertafel nicht nur eine der Niebuhrschen Tafeln mit diesen Inschriften, sondern auch einen ägyptischen Scarabeo aus dem vormaligen Stoschischen Cabinet, und zwey kleine Cylinder aus dem praunischen Cabinet, abbilden laßen, weil auf denselben einige Zeichen und Figuren vorkommen, die den persepolitanischen ähnlich sind.

Lemgo.

Das gelehrte Teutschland, oder Lexicon der jeztlebenden teutschen Schriftsteller. Angefangen von — Hamberger — fortgesetzt von — Meusel. Dritte durchaus vermehrte und verbeßerte Ausgabe. In gr. Octav 1472 Seiten, ohne 40 Seiten Vorbericht, Druckfehler und Verbeßerungen. Ein jeder welcher dieses Verzeichniß jezt lebender deutscher Schriftsteller, und ihrer Bücher und Schriften, für nützlich und angenehm hält, wird dem Herrn Hofrath Meusel für die an daßelbige gewandte unsäglich große Mühe, herzlichen Dank abstatten, und zur Verbeßerung und Ersetzung der noch übrigen Fehler und Mängel, alles was er vermag, beytragen. Es treten in dieser Ausgabe 4308 Schriftsteller und Schriftstellerinnen auf, unter welchen 1736 sind, welche in der zweyten Auflage des Buchs fehleten. Ist es thunlich, daß diesem Werk für einen gewissen Zeitpunct vollkommene Richtigkeit und Vollständigkeit verschaft werden kann; so hat es nicht nur für denselben Zeitpunct eine angenehme Bequemlichkeit und Brauchbarkeit, sondern es wird auch der Nachwelt eine erwünschte historisch-literarische Quelle seyn. Es ist aber zu wünschen, daß keine Muthmaßungen in daßelbige aufgenommen werden mögen, dergleichen z. E. diese ist, daß der hiesige Herr geheime Rath, Polizey-Director und Stadt-Präsident **Philippi**, Verfaßer des Buchs über die Ehe sey. Es kostet diese Auflage 2 Thaler.

Göttingen.

Kurze Schilderung der grosbrittannischen Kolonien in Nord-America. 2 große Bogen, welche an einander geklebet werden können. 1777. Der Verfaßer dieser Tafeln, Herr Sprengel, ein junger Mann von vorzüglicher Kentniß der historischen Wissenschaften, verdient wegen der an dieselben gewandten großen Mühe und Geschicklichkeit, und der Verleger, Johann Christian Dieterich, wegen der schönen Schrift und Einrich-

tung derselben, recht vielen Dank. Sie stellen 14 Provinzen oder Colonien in fünf Columnen also vor, daß die erste ihre geographische Lage und Gränzen, die zweyte, ihre Eintheilung, Städte und Flüsse, die dritte, ihre Verfassung, die vierte ihr Clima, Producte, Handel und Einwohner, die fünfte, die Schriftsteller und Landcharten von denselben angiebt. Es ist dieses mit kluger Wahl, gründlicher und deutlicher Kürze, und vieler Richtigkeit geschehen. In welchen Stücken die Tafeln verbeßerlich seyn mögten? kann hier nicht angezeigt werden. Sie kosten 3 Gr.

Leipzig.

In dem neunten Stück des deutschen Musei, hat Herr Prof. Dohm seine im zweyten Stück dieser Schrift enthaltene Nachrichten, von der Wichtigkeit des nordamerikanischen Handels für England, dadurch vertheidiget, daß er den im zweyten Heft des schlözerischen neuen Briefwechsels stehenden pintoischen Aufsatz beleuchtet und widerlegt hat. Ohne an diesen Untersuchungen Theil zu nehmen, will ich hier nur dasjenige mittheilen, was mir ein, in diesen Materien erfahrner Freund, aus Gelegenheit des ersten Hefts erwähnten neuen Briefwechsels geschrieben hat. „Warum „weiß Herr Prof. Schlözer S. 29 nichts von dem „zweyten Briefe des Pinto, der doch in jedermanns „Händen ist, und auf dessen Titul Pinto als Verfaßer „stehet? Kaum waren diese 2 Briefe gedruckt, so wa„ren sie auch schon widerlegt, und zwar sehr gründlich. „Man weiß nun, daß Pinto vom Lord North 50 „Guineen bekommen hat, um den Colonien Hohn zu „sprechen, und die Holländer einzuschläfern, die wegen „ihrer Forderungen an England sehr unruhig sind.„

Breslau.

Abhandlung von der geographischen Breite und Länge der Stadt Breslau. Eine Einladungsschrift von Johann Ephraim Scheibel, der Mathematik und Physik bey beyden Gymnasiis und des elisabetanischen dritter Profeßor. 1776. in gr. Quart 3½ Bo-

gen. Nachdem der Herr Verfaßer etwas zum Lobe der Astronomie und der Astronomen gesagt, „denen alle cul„tivirte Nationen ihre Land- und See-Karten, folglich „ihre in alle Welttheile ausgebreitete Handlung, allein „zu verdanken haben„, auch beklaget hat, daß es der Hauptstadt Schlesiens an einer wohleingerichteten grossen Sternwarte fehle: kommt er zu der Geschichte dessen, was man von deßelben geographischen Breite und Länge weiß. Er fängt mit Ptolemäi Geographie an, weil der Ort Budorgis, den dieselbige nennet, nach einer ganz unerweislichen Meynung einerley mit Breslau seyn soll. Unter den vielen, deren Angabe von der Länge und Breite dieser Stadt er anführet, hätte auch der Jesuit Souciet seyn können, der in den Observations mathematiques, astronomiques &c. T. I. p. 249. f. Tables des longitudes & des latitudes de tous les lieux du monde dont elles sont connues, liefert, in welchen p. 256 von Breslau stehet, daß Lieutaud und des Places die différence des meridiens angegeben hätten in H. M. S. 0. 59. 10. or. und in D. M. S. 14. 47. 30. Die Breite aber auf 51°. 3′ geschätzt hätten. Der Schluß den der Herr Profeßor aus allen seinen Untersuchungen ziehet, ist dieser, daß man bis zu genauerer Bestimmung, für die Breite der Stadt 51° 6′ 30″, und für die Länge 34° 45′ annehmen könne, weil in Ansehung der letzten, der Unterschied der Mittagskreise zwischen Breslau und Paris, 59′ 1″ in Zeit, das ist, in Graden 14° 45′ betrage. Der Herr Verfasser saget gleich im Anfange dieser ihm zur Ehre gereichenden Schrift, einige wären damit zufrieden, wenn sie von Breslau so viel wüßten, als in meiner Erdbeschreibung stehen sollte. Er ist oft, und auch diesmal launisch in seiner Schreibart, und hat mich dadurch belustiget. Wie er nun dieses öffentlich gesagt hat, so ersuche ich ihn auch öffentlich, mir bekannt zu machen, was in meiner Erdbeschreibung von Breslau noch stehen sollte?

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Zwey und funfzigstes Stück.
Am 23ten December 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Dritter Brief eines Reisenden an den Verfaßer dieses Wochenblatts.

Mein dritter Brief an Ew. — soll die Kriegsmacht des Hauses Oestreich betreffen, welche seit 1770 ganz verändert worden, und im jetzigen Jahr aus folgender Mannschaft bestehet.

1) Fußvolk. 48 deutsche, 11 ungarische und 17 Gränz-Regimenter. Die letzten haben von keinem General den Namen, bestehen aus Illyriern, Wallachen, Zecklern, rc. und bleiben in Friedenszeiten immer in ihren Bezirken an der türkischen Gränze liegen. Ein jedes dieser 76 Regimenter, hat drey Bataillons, und zwey Grenadier-Compagnien. Ein Bataillon bestehet aus 6 Compagnien.

2) Reuterey. 12 Regimenter Küraßirer, 12 Reg. Dragoner, und 13 Reg. Husaren. Unter den letzten sind 5 Gränz-Regimenter auf der türkischen Gränze, welche gleich den Ulanen mit Lanzen, außerdem aber mit Pistolen und Säbeln bewafnet sind. Sie können in vollem Galop einen Thaler mit der Lanze treffen, wie ich selbst gesehen habe. Also bestehet die Reuterey aus 37 Regimentern.

3) **Besondere Corps.** Der Generalstab, 3 Artillerie-Regimenter, Ingenieurs, Sapeurs und Mineurs, Pontonisten, und das Tschaikisten-Bataillon. Das letzte hat den Namen von dem türkischen Wort Tschaike, welches ein Schiff bedeutet, und bestehet aus Soldaten welche auf der Donau gebraucht werden, und Illyrier und Wallachen sind.

Die Stärke dieser Kriegsmacht an Köpfen, weiß ich nicht genau, man versichert aber, daß sie 24000 Mann mehr ausmache als 1770, da sie auf 200000 Köpfe geschätzet wurde. Die Unterhaltungskosten steigen jetzt jährlich weit über 20 Millionen Gulden. Die Garden sind unverändert geblieben. Die ungarische bestehet aus zwey Drittel Katholiken, und einem drittel Protestanten, die Deutsche aber, ohne Ansehn der Religion, aus Officiers die wegen empfangener Wunden nicht mehr im Felde dienen können.

Der Hof hat allen Regimentern ihre Kaßen abgenommen, und versiehet sie selbst mit aller Bedürfniß. Die Laudstände stellen keine Rekruten mehr, sondern 1771 sind alle deutsche Länder des Hauses Oestreich in Cantons abgetheilt, alle Einwohner gezählt, und alle zum Soldatenstande fähige Leute in die Regimenters-Rollen eingetragen. Damals liefen einige tausend junge Bauern in fremde Länder. Es werden aber doch noch in allen Reichsstädten östreichische Werbungen angestellt. Ich bin ꝛc.

Nürnberg.

Johann Eberhard Zech, hat verlegt, **Herrn P. Wolfgang Bayers, ehemaligen americanischen Glaubens-Predigers der Gesellschaft Jesu, Reise nach Peru. Von ihm selbst beschrieben. Herausgegeben von C. G. von Murr.** 1776 in Octav, 214 Seiten. Der Herausgeber hat diese Reisebeschreibung mit unterschiedenen guten Anmerkungen begleitet, und sie in den dritten Theil seines **Journals zur Kunstgeschichte und allgemeinen Litteratur**

aufgenommen, in welches sie nicht gehörte, daher Er wohl gethan, daß er sie auch besonders geliefert hat. Es scheinet, daß das Buch nicht so wie es an das Licht trit, aus der Feder seines Verfassers geflossen, sondern von dem Herausgeber verändert worden sey. Dem sey wie ihm wolle, so ist es ein Buch welches eine dankbare Aufnahme verdienet, weil es viel merkwürdiges und neues enthält, und weil wir von den spanischen Ländern in Süd-America noch keine überflüßige, insonderheit neue Nachrichten haben. Herr Bayer, aus Bamberg gebürtig, trat seine Reise am 14ten Febr. 1749 von Würzburg an, gieng durch Italien nach Genova, und von dannen über die See unter vieler Gefahr nach Cadiz. Er muste sich ein Jahr und einige Monate in Spanien aufhalten, und wurde nebst drey andern deutschen Jesuiten nach Granada geschickt, um daselbst noch weiter zu studiren: denn er war damals erst im 28sten Jahr seines Alters, und noch nicht zum Priester geweihet. Während seines Aufenthalts in Spanien, sahe er viel von dem dasigen Aberglauben, von welchem er auch unterschiedenes erzählt. Nachdem er die Priesterweihe empfangen hatte, gieng er am 11ten October 1750 in Cadiz zu Schiff, und reisete mit 33 andern Jesuiten, 2 Geistlichen aus dem Prediger-Orden, und 8 Kaufleuten, nach Cartagena in Süd-America, woselbst er am 15ten December vor Anker gieng, und am 17ten in der Stadt ankam. Die Beschreibung der Reise bis zu diesem ersten Ziel derselben, nimt 164 Seiten ein, und ist nicht ohne nützliche und die Lesebegierde unterhaltende Nachrichten und Anmerkungen, ich kann aber nichts davon anführen. In America beschreibet Herr Bayer alle Oerter und Gegenden welche er gesehen hat, und die verschiedenen Einwohner derselben. Er gieng am 19. Jänner 1751 wieder zu Schiffe, und kam in 24 Stunden nach dem Hafen von Portobello, und am 4ten Febr. nach dem Fluß und Kastel Chagre. Hier fängt die Landenge von Pa-

nama an, und der Fluß macht die Gränzen von Nord- und Süd-America. Er schifte denselben hinauf bis in die Gegend des Dorfs Cruzes, woselbst er ausstieg, und die übrigen 8 Meilen bis Panama, auf einem Maulthier zurück legte. Am 16ten März trat er die Seereise nach Peru an. Die Tuchmanufactur zu Quito ist die berühmteste in ganz America, und es könten daselbst die Tücher noch feiner als in Spanien gemacht werden, man darf aber nur gemeines Tuch für geringe Leute machen, damit der Handel mit Spanien nicht leide. Den 23 April langte er auf dem Fluß und bey der Stadt Guayaquil an, woselbst die Kriegs- und Kauffarthey-Schiffe gebauet werden, welche die Spanier in der Südsee gebrauchen. Am Ende des Aprils, da er um das Cabo blanco fuhr, war es so kalt, daß man Winterkleider anziehen muste. Am 4ten May kam er in den Hafen Payta, woselbst er die Landreise nach Lima mit Maulthieren antrat. Payta ist ein kleiner Ort von mehrentheils schlechten Häusern: es werden aber hier alle Waaren ans Land gebracht, welche nach Guatemala und Mexico gehen. In ganz Peru ist das Frauenzimmer ausnehmend schön. Die Wüste auf den Küsten von Peru, welche bey Sechura angehet, in der Länge 40, im Umkreise aber mehr als 100 Stunden hat, ist sehr beschwehrlich und gefährlich. Der Wind welcher hier immer sehr stark bläset, erhält den Sand in der unruhigsten Bewegung. Hier ist weder Gras noch Baum, sondern nur hin und wieder ein Dornstrauch, weder Quelle noch Bach, noch Fluß, weder Vogel noch irgend ein anderes Thier. Bey dem Flecken Monsefu gehet eine andere Wüste an, welche aber nur 14 Stunden lang ist, und etwa 40 Stunden im Umfange hat. Die Stadt Truxillo, ist der Stadt Lima in Ansehung der Gassen, Gebäude und Lebensart so änlich, daß man sie klein Lima nennet. In der Stadt Lima traf der Verfasser am 5ten Jul. 1751 ein, und fand, daß sie den grösten Städten in Europa

wenig nachgebe, daß auch die in dem schrecklichen Erdbeben vom 20 Oct. 1746 eingestürzte und beschädigte Kirchen und Häuser, viel prächtiger und schöner wieder aufgebauet, auch inwendig mit reichem und prächtigem Hausrath gezieret waren. Von der dasigen Universität, macht er viel Rühmens. Das ganze spanische Süd-America ist dem hiesigen Inquisitions-Gericht in Glaubens-Sachen, und in Civil Sachen der hiesigen Regierung, deren Oberhaupt der Unterkönig ist, unterworfen. Beyde tadelt der Herr Verfasser sehr, das erste wegen des Stolzes seiner Mitglieder, und anderer Misbräuche, die zweyte wegen ihrer Tyranney und Geldsucht, durch welche sie den armen so genannten Indianern das Blut auspresset. Nach ihrem Beyspiel richten sich die Caziquen oder National-obrigkeitlichen Personen der Indianer, welche den Indianern auch das wenige nehmen, welches ihnen etwa die Spanier übrig gelassen haben. Daher nimt die Zahl der unterthänigen Indianer täglich ab, weil sie sehr stark zu den noch unbekehrten und unabhängigen Indianern übergehen. Auch viele Pfarrherren sind unerträglich boshaft und geldhungrig, leben herrlich und prächtig, müssig und wollüstig. Die neubekehrten Indianer, welche von den Spaniern etwas entfernt wohnen, sind gutartige und unschuldige Leute, die andern aber höchst ruchlos, und es gehet zu Lima und in den übrigen Städten und Dörfern dieses Königreichs her wie in Sodom und Gomorrha. Die Peruaner sind eine furchtsame Nation, dem Vollsaufen sehr ergeben, machen aus einem falschen Schwur so wenig, daß die Richter ihnen keinen Eidschwur mehr auflegen dürfen, treiben noch heimlich Abgötterey, kommen bey einer Mondfinsterniß dem leidenden Mond noch eben so wie ihre Vorfahren, durch ängstliches Geschrey, durch Trommeln und angelegtes Feuer zu Hülfe, und die Weiber glauben (eben so wie die Rußinnen,) daß ihre Männer Nebenwege gehen, und sie nicht lieben, wenn sie keine Schläge von

denselben bekommen. Sie schreiben dem heil. Jacob den Donner und Bliz zu, und wollen kein vom Bliz getroffenes Haus retten, um ihn in seinen Strafen nicht hinderlich zu fallen. Sie sind sehr geschickte Schleuderer. Ihr pechschwarzes Haar achten sie so hoch, daß sie die Abschneidung deßelben für den grösten Schimpf halten. Sie begegnen ihren Weibern unmenschlich hart, und dieses können weder die Prediger noch Richter hindern. Die katholische Religion hat fast nur an den Orten, welche ehedessen den Incas unterworfen gewesen sind, eingeführet werden können. Alle indianische Mannsleute müssen vom 18ten Jahr bis zum 50sten dem Könige von Spanien jährlich 5 bis 7 Thaler Tribut zahlen, vom funfzigsten Jahr an aber sind sie davon frey, und die Weibsleute geben gar nichts. Der Handel mit Eis, (welches zur Abkühlung des Getränks gebraucht wird,) ist zu Lima für 80000 harte Thaler verpachtet. Der Verfasser sahe, wie in der Stadt Guamanga das Trinitatis- und Fronleichnams-Fest von den Spaniern und Indianern mit einem Ochsen-Tournier, und von den Indianern noch besonders mit einem Königsspiel gefeyert wurde. Bey dem letzten kleiden sie einen wie einen Inca aus, und tragen ihn unter einem Trohnhimmel auf ihren Schultern. Die Maulthier-Post ist im ganzen Königreich für 100000 harte Thaler verpachtet. In den Gegenden der Stadt Cuzco oder Cozco, sind noch alte Palläste der Incas zu sehen, welche aus sehr großen, gut behauenen und ohne Kalk sehr genau auf einanderliegenden Steinen, erbauet sind. Man erblickt auch herrliche Grabstäte vornehmer Indianer. Cuzco, die ehemalige Residenzstadt der Incas von Peru, ist nun die vornehmste Bergstadt dieses Königreichs, groß, und hat herrliche Gebäude von gehauenen Steinen, weil man hier selten, auch nur geringe Erdbeben verspüret. Die goldene Kette, welche den Marktplatz zur Zeit der Incas zweymal umgab, und sehr große und schwere Ringe von gleichem

Metal hatte, haben die Spanier eben so wenig als die übrigen in verborgenen Grüften versteckten Schätze, entdecken können, denn die Indianer haben sich untereinander verschworen, diese Schätze ihrer Vorfahren so zu verwahren, daß sie den Spaniern nicht zu theil werden sollen. Sie machen auch die Gold- und Silberbergwerke so unkenntlich als es ihnen möglich ist. Der ehemalige Pallast der Incas, ist in neuern Zeiten ein Collegium der Jesuiten gewesen, und stehet auf unterirdischen Grüften, in welchen große Schätze der Incas verborgen seyn sollen. Die Festung der Incas auf einem Berge gegen Cuzco über, ist ein bewundernswürdiges Werk, mit Mauern von ungeheuren Steinen, wird aber von den Spaniern ganz vernachläßiget. Etliche Tagereisen von Cuzco, hinter dem hohen Gebirge, hält sich ein indianischer König auf, der sein Geschlecht von den Incas herleitet, und sich Herrn und König von Peru nennet, bey den Spaniern aber ein Rebelle heißet. Er hat sich sehr verstärkt, und die Spanier haben Ursach ihn zu fürchten. Derjenige, welcher zu des Verfassers Zeit regierte, war in seiner Jugend in dem Hause des heil. Borgia zu Cuzco als ein adelicher Jüngling, von indianischem Geblüt eines Caziquen, erzogen und unterwiesen. Er bekennete sich noch gegen einige im Namen des Pabsts zu ihm kommende Jesuiten für einen katholischen Christen, und erklärte, daß er gern sähe, wenn sie auch seine Unterthanen in der christlichen Religion unterwiesen. Allein der Pabst müße die Schenkung widerrufen, durch welche er dem Könige von Spanien das Königreich gegeben, nachdem die Spanier ihm vorgelogen, daß niemand mehr von dem Königl. Geblüt der Incas übrig sey, dem die Krone des Königreichs Peru gehöre. Er habe aber noch 4 Prinzen. Die Jesuiten statteten dem Unter-Könige zu Lima hiervon schriftlichen Bericht ab, der an K. Ferdinand VI abgeschickt wurde, welcher aber aufs strengste alle Gemeinschaft mit diesem Könige, den er einen Rebellen nennete, verbieten ließ. Das große Dorf Juli,

in welchem der Verfaßer als Mißionar gestanden, hat 4 schöne Kirchen, in welchen künstlich aus Holz geschnittne Bildsäulen sind, die indianische Bildhauer verfertiget haben. Die dasige Sprache, welche Aymara genennet wird, ist von der allgemeinen Sprache in Peru, welche Quichua heißet, ganz verschieden. Der See Titicaca, hat 100 Stunden im Umkreise, und könnte große Schiffe tragen. In demselben sind über 20 Inseln. Auf einigen derselben, auf der Halbinsel Capacabana, und in der umliegenden Gegend, finden die Indianer, wenn sie ackern, oftmals Gold, welches ihre Vorfahren vergraben haben, damit es den Spaniern nicht in die Hände falle. Die Chiriguanos, Mowimas und verschiedene andere Völker, sind geschworne Feinde der Spanier, nicht ungeneigt die christliche Religion anzunehmen, und in Ansehung derselben den König von Spanien für ihren Schutzherrn zu erkennen, übrigens aber wollen sie freye Völker seyn. Sie sind vortrefliche Bogenschützen, und treffen mit ihren Pfeilen die Vögel im Fluge. Herr Bayer ist 14 Jahre lang in der Gegend von Juli Mißionar gewesen, und 1770 nach Bamberg zurück gekommen. Das Buch kostet 10 Gr.

Nürnberg.

Unterschiedene dasige und auswärtige Gelehrte, wolken mit dem Anfang des bevorstehenden Jahrs eine nürnbergische gelehrte Zeitung durch den Buchhändler Martin Jacob Bauer ausgeben, welche vorzüglich die Bücher und Schriften anzeigen soll, die in Franken, Bayern, Schwaben und Oestreich gedruckt, und in den übrigen Kreisen des deutschen Reichs entweder gar nicht, oder doch spät bekannt werden. Alle Dienstag und Freytag soll ein halber Bogen ans Licht treten, und dafür sollen jährlich drey Reichsgulden bezahlt werden. Es scheint, daß sich diese Zeitung von der großen Anzahl anderer Zeitungen unterscheiden werde, wenn die Herren Verfasser derselben ihrem guten Plan treu bleiben.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des vierten Jahrgangs
Drey und funfzigstes Stück.
Am 30sten December: 1776.

Berlin, bey Haude und Spener.

Anmerkungen über des vierten Erdtheils Ausdehnung von Osten gegen Westen.

Die Landcharten geben America in der Ausdehnung von Osten gegen Westen, eine sehr verschiedne Größe. Der nord- und südliche Theil von America, liegen nicht zwischen einerley Meridianen, sondern jener liegt westlicher, und dieser östlicher: man kann aber doch die gerade Linie zwischen dem äußersten westlichen Meridian des nördlichen, und äußersten östlichen Meridian des südlichen Theils, in Graden berechnen, um den Unterschied der Landcharten desto bequemer zu gedenken. Es würde für dieses Wochenblatt zu weitläuftig seyn, wenn ich nach den verschiedenen Charten angeben wollte, in welchen Graden sowohl Süd- als Nord-America in der grösten Ausdehnung gegen Osten angefangen, und gegen Westen geendiget werde, man würde sichs auch ohne Charten nicht deutlich genug vorstellen können; also will ich nur die Summe der Grade nennen, und voraus erinnern, daß sie des südlichen und nordlichen America größte Ausdehnung von Osten gegen Westen anzeigen.

	Ganz America	Nord-America	Süd-America.
Hondius	169 Grade	160 Gr.	62 Gr.
Mercator und Ortelius	160	153	70
Blaeuw	157	133	60
Visscher, Bormeester und Schenk	114	94	57
Allardt	113	95	59
Dankert und Jaillot	111	90	56
Sanson		96	
Homannische Erben	90	70	44
Brion	110	83	59
Hase		143	

Ich hätte Brion weglassen sollen, weil ich d'Anville und alle neuere, die sich nach der ersten Ausgabe der S. Petersburgischen Charte von den rußischen Entdeckungen gegen America, gerichtet haben, vorsetzlich übergehe, da die neuesten rußischen Charten die westliche Ausdehnung von Nordamerica sehr abkürzen. Man erkennet aus diesen Angaben, daß America von Osten gegen Westen auf Honds Charte die größeste, auf der Charte der Homannischen Erben aber die kleinste Ausdehnung bekommen habe, so daß der Unterschied für ganz America 79, für Nordamerica 90, für Süd-America 18 Grade beträgt, welches erschrecklich viel ist. Daß der Mangel an genauen und zuverläßigen Beobachtungen, welche die Länge unterschiedener unter den äußersten Meridianen liegenden Oerter bestimmen, Schuld an diesem Unterschiede sey, ist auch ohne meine Erinnerung klar.

In Süd-America, liegt auf der Ost-Küste bey der Mündung des Rio de la Plata, ein Vorgebirge, welches jetzt Cabo di S. Antonio genannt wird, auf Ortelius Charte aber Cabo blan-

so heisset. Eine gerade oder Horizontal-Linie, welche von demselben nach der West-Küste von America gezogen wird, ist auf Ortelius Charte 50 Grade, auf Mercators und Blaeuw Charten nur 35 Grade, nach Nic. Visscher, de Witt und Homann nur 27 bis 28, nach P. Schenk, noch etwas weniger, nach Lopez etwa 27, nach Dankert, Sanson, Valk und Jaillot etwa 25, nach de l'Isle und Brion ungefähr 20, nach le Rouge etwa 19, nach Lowitz und Jefferys ungefähr 18 Grade lang. Das ist abermals ein gar zu großer Unterschied.

Nach Herrn D'Anville beträgt diese Länge ungefähr 24 Grade. Ihm widerspricht der ungenannte Verfasser der Beschreibung von Patagonien, welche ich im 47sten Stück angekündigt habe, und behauptet, vermöge der Nachrichten welche er von Indianern empfangen, und seiner eigenen Beobachtungen, daß America in dieser Gegend und bis an sein südliches Ende, von Osten gegen Westen viel breiter sey, als es Herr D'Anville abgebildet hat. Er selbst hat zwar für die Charte, welche er dem Buch beygefügt, die Seeküsten größtentheils aus D'Anville Charte nach Boltons Verbesserungen genommen, die Magellanische Straße nach des Herrn Pernetti, und die Falklands-Inseln nach der neuesten Charte, gezeichnet: aber er hat nicht nur auf der östlichen Küste, sondern auch in den innern Theilen des festen Landes von Süd-America vieles nach seinen eigenen Beobachtungen verändert. Dieses saget der Anfang des Buchs, ich habe aber das engländische Original nicht, und kann also auch die Charte desselben mit der Anvillischen nicht vergleichen. Die Charte, welche mit der deutschen Uebersetzung auf 2 Blättern geliefert worden, hat diesen Titul: neue Charte der südlichen Theile von America, nach den in solchen Landen verfertigten Rissen, und einer auf Befehl des Königs von Spanien gemachten Ausmessung dessen östlicher Küsten, aus dem von Th. Kitchin — zu London 1772 edirtem Original, u. a. Gotha

1775 bey C. W. Ettinger. Sie ist ein Werk des Herrn Prorectors Blumenbach zu Gotha, welcher die Kitchinsche Charte ganz umgearbeitet, und sich dabey aller Charten und Reisebeschreibungen von Süd-America bedienet hat, deren er habhaft werden konnte. Es wäre gut gewesen, wenn dieser geschickte Mann in der Vorrede zu der Beschreibung von Patagonien von seiner Arbeit selbst Rechenschaft abgelegt hätte. Das ist aber nicht geschehen, und ich habe keine Zeit dazu, seinen Hülfsmitteln und Maasregeln nachzuspüren. Es zeiget aber die Vergleichung dieser Charte mit der d'Anvillischen von Süd-America, daß in jener insonderheit die westliche Küste nach dieser angelegt, hingegen die Abbildung der östlichen Küste und des innern Landes, in der neuen Charte ganz verändert worden sey, daher einem jeden Sammler der Landcharten daran gelegen seyn muß, diese neue Charte von dem Buchhändler Ettinger in Gotha, zu bekommen.

Lingen.

Friderici Adolphi van der Mark, Prof. Iur. Ord. in Acad. Ling. — — *Lectionum academicarum tomus secundus*, quo praecipua juris ecclesiastici Protestantium vniversalis capita pertractantur. *Fasciculus tertius et ultimus.* 1776 in gr. Octav 19 Bogen. Weil ich den vorhergehenden Theil dieses Werks angezeiget habe, so kann ich diesen neuen und letzten nicht übergehen. Er handelt in 12 Vorlesungen folgende wichtige Materien ab, von der politischen Religions-Verfassung in Deutschland und in den vereinigten Niederlanden, von der katholischen Kirche und derselben Freiheiten in den vereinigten Niederlanden, von dem Kirchenbann, von den Schlüsseln des Himmelreichs, von der Uebergabe an den Satan, rc. von der höchsten Gewalt in der Kirche zur Entscheidung der Streitigkeiten, von den Kirchen-Versammlungen und den Landesherrlichen Gerechtsamen in Ansehung derselben und am

derer gottesdienstlichen Sachen. Der Titul Vorlesungen, entschuldiget alle Unvollständigkeit und Mängel, welche etwa in diesen Abhandlungen seyn mögen. Der Herr Verfasser hat in jedem Abschnitt so viel eigene, gute, freye und merkwürdige Gedanken, daß sein Buch nicht bloß von jungen Studirenden, sondern auch von gelehrten Männern gelesen zu werden verdient. Die erste Vorlesung, von der politischen Religions-Verfassung in Deutschland, ist zwar sehr unvollständig, und auch verbesserlich, enthält aber unter andern diese merkwürdigen Gedanken. Sowohl die reformirte als lutherische Religion, schicket sich für alle Regierungsformen, aber die Hierarchie beyder Kirchen, ist denselben ganz entgegen. Diese fliesset aber auch nicht aus den Grundsätzen der protestantischen Religion, sondern ist vielmehr denselben zuwider. Es ist also nicht ein Fehler der Religion, sondern ein Mißbrauch der Menschen, wenn sie eine geistliche Republik in dem politischen Staat errichten, deren Absicht nicht auf die Ausbreitung und Erhaltung der christlichen Religion, sondern auf die Erweiterung und Befestigung ihrer eigenen Gewalt gehet.

Breslau.

Es ist schon öffentlich bekannt, daß der König durch eine am 30 October dieses Jahrs eigenhändig unterschriebene Erklärung, die hiesige reformirte Realschule zu einer königlichen Schule erhoben, und ihr den Namen Friderichsschule, auch den drey obersten Lehrern derselben den Professor-Titul beygelegt habe. Diese Königl. Gnade hat eine Feyerlichkeit veranlaßet, bey welcher der Pastor der reformirten Kirche und Director dieser Schule, Herr Daniel Heinrich Hering, eine Rede gehalten, die neulich auf 2½ Bogen in Quart gedruckt worden. Sie handelt von dem Wohlstande, oder von der Glückseligkeit einer Schule, welche der Herr Verfasser gar richtig in der

wirklich guten Einrichtung derselben zu ihrem Zweck, und in den äußerlichen Umständen, welche eine solche Einrichtung unterstützen, befördern, verschönern und dauerhaft machen, setzt, und diese Materie gut ausführt.

Frankfurt an der Oder.

Freymüthige Gedanken über das Schicksal der Juden, von einem ungenannten Menschenfreunde verfasset, und der Gemeinnützigkeit und Würdigkeit des Inhalts wegen von Stephanus Kolysza zum Druck befördert. 1776, 1½ Bogen in klein Octav. Diese Apologie der Juden, stehet in dem teutschen Mercur vom Jahr 1775, und zwar im dritten Vierteljahr. Herr Kolysza ist ein Menschenfreund, dem das Schicksal der Juden in Polen, sehr zu Herzen gehet, und welcher wünschet, daß die polnischen Magnaten sich gnädig und gegen gütig dieselben erweisen mögen. Er wünscht und hoft diese Gesinnung durch den veranstalteten besondern Abdruck dieser kleinen Schrift zu befördern, und seine Absicht verdienet allen Beyfall.

Genf.

Des Herrn von Voltaire eigener commentaire historique sur les œuvres de l'auteur de la Henriade avec les pieces originales & les preuves, ist ein sehr merk- und lesenswürdiges Buch, und verdienet auch in diesem Wochenblatt angezeiget zu werden, welches in einem der ersten Stücke des folgenden Jahrgangs geschehen soll. Man kann ihn hier zu Berlin in der Haude und Spenerschen Buchhandlung bekommen.

Berlin.

1. Rede von den Pflichten eines Lehrers, bey der am 21sten des Octobers im Namen eines Hoch-Edlen Magistrats hiesiger Residenzien geschehenen öffentlichen Einführung des Herrn Johann Philip Heinius zum Rector des Friderichswer-

derschen Gymnasii gehalten von Christian Ludwig Troschel, Kön. Hofrath und Stadt-Syndicus. 1776. 1½ Bogen in Quart. Der treue, der rechtschaffene Lehrer, muß die Kentnisse der Jugend erweitern, ihr Herz zu guten Gesinnungen und Sitten bilden, und vorzüglich die Jugend zu Empfindungen einer wahren thätigen Religion führen. So giebt der Herr Verfasser den Inhalt der lehrreichen Rede selbst an. Es ist zu wünschen, daß die heilsamen Vorschriften, welche er in derselben ertheilet hat, hier und allenthalben ausgeübet werden mögen.

Fürth.

Der dasige Buchhändler Georg Friderich Casimir Schad, will die Voyage en Turquie & en Perse, — par Mr. *Otter*, — — welche 1748 zu Paris in zwey Bänden in gr. Duodez gedruckt worden, deutsch liefern, die Uebersetzung ist auch schon fertig, und er verlangt Vorschuß auf dieselbige, welcher in allen Buchhandlungen geschehen kann. Weil ich in dem ersten Stück des fünften Theils meiner Erdbeschreibung, diese Reisebeschreibung stark gebraucht habe: so glaubet er, daß dieses mit zum Beweise der Wichtigkeit derselben diene, und verlangt eine Empfehlung seines Vorhabens. Das Buch ist unstreitig sehr gut und sehr erheblich, und ich habe schon im dritten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten S. 288 gesagt, daß eine richtige und schöne Uebersetzung desselben nicht zu misbilligen sey. Allein es würde mir doch noch beßer gefallen, wenn Herr Schad das französische Originalbuch durch einen neuen richtigen und schönen Druck bekannter machte. Er erwähle diesen Vorschlag, oder bleibe bey seinem Vorhaben, so muß die kleine Charte welche Herr d'Anville zu dem Buch gemacht hat, nicht zurück bleiben.

Wittenberg.

Historia providentiam divinam quando et quam clare loquatur. Disputatio historico-philosophica, quam praeside *Jo. Matthia Schroeckh,* publice disputandam proposuit auctor *Car. Ludov. Nitzsch,* A. M. et Theol. Bacc. 1776 vier Bogen in Quart. Für eine Probe der Geschicklichkeit des Herrn Magisters, ist diese Schrift gut und lobenswerth: wenn aber Herr Professor Schroeckh selbst, die göttliche Vorsehung aus der Geschichte beweisen würde, so hätte man eine Abhandlung zu gewarten, die an wichtigen Begebenheiten, und an scharfsinnigen Urtheilen über dieselben, reicher wäre.

* * *

D. A. F. Büschings nützliches und angenehmes Lehrbuch für die Jugend, welches zum ersten mahl 1770 in Zürich, zum zweyten mahl 1772 zu Offenbach am Mayn, bey Christian Leberecht Reinheckel, zum dritten mahl 1775 zu Frankfurt am Mayn bey Johann Joachim Keßler, ans Licht getreten ist, auch in dem allgemeinen Verzeichniß der Bücher, welche auf der letzten Michaelismeße erschienen sind, ich weiß nicht aus welcher Ursache stehet, erkenne ich nicht für mein Buch. Denn es ist nicht nur ohne mein Vorwissen veranstaltet und gedruckt worden, sondern mein liber latinus ist auch ganz und gar nicht dazu bestimmt und eingerichtet, ein deutsches Lehr- oder vielmehr Lesebuch abzugeben. Sollte aber auch ein Theil desselben zu einem Lesebuch für Kinder in deutscher Sprache dienlich seyn, so müste die Uebersetzung desselben besser seyn.

Erstes Register

der angeführten Bücher und Schriften genannter Verfasser.

A.

B.

X

N.

O.

P.

R.

S.

T.

Erstes Register.

Zweytes Register

der Schriften von unbekannten wenigstens ungenannten Schriftstellern.

Drittes Register,

der neuen Landcharten, Plane, Grundrisse ꝛc.

Drittes Register.

Viertes Register der merkwürdigsten Sachen.

Viertes Register.

D. Anton Friderich Büschings
Kön. preußl. Oberconsistorialraths,
auch Directors des vereinigten Berlinischen und Cölnischen Gymnasii

Wöchentliche Nachrichten
von
neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Schriften.



Fünfter Jahrgang 1777.

Berlin,
bey Haude und Spener. 1778.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs Erstes Stück.

Am 6ten Jänner 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Geschichte der Untersuchung der Volksmenge in der Churmark Brandenburg.

Am fünften Jänner 1683 unterschrieb Churfürst Friedrich Wilhelm den Befehl an das churmärkische Consistorium, daß es Ihm ein Verzeichniß einschicken solle, wie viel Personen in dem verwichenen Jahr in den vier Residenzstädten Berlin, Cöln, Friedrichswerder und Dorotheenstadt gestorben, verheirathet und geboren wären? Wenn es wahr ist, daß 1682 die Pest in denselben gewesen, so kann diese den großen Churfürsten veranlaßt haben, solche Nachricht zu fordern. Süßmilch in seiner Schrift von dem schnellen Wachsthum der Königl. Residenz Berlin S. 19 sagt es, daß die Pest 1682 zum letzten mahl hier gewesen sey, und es scheint, daß er durch diese Anmerkung entschuldigen wolle, warum er von diesem Jahr die Zahl der Todten nicht angiebt. Ich weiß nicht woher er die Nachricht von der Pest genommen, und warum er nicht eben so gut wie ich im Archiv des Consistorii gefunden hat, daß 1682 in den hiesigen Residenzstädten nur 467 Personen gestorben, aber 764 Kinder geboren sind. Das Uebergewicht der 297 Gebornen über die Gestorbenen, macht nicht wahrscheinlich, daß in diesem Jahr hier Pest gewesen sey, es sagen auch die Berichte der Kirchspiele nichts von der Pest. Es mag aber der Churfürst zu dieser Untersuchung gehabt

haben welche Ursach er wolle, so war sie seiner würdig, und dem gemeinen Wesen nützlich, und dannoch war sie einem reformirten Hofprediger und Consistorialrath anstößig, welcher folgenden eigenhändigen Aufsatz übergab.

„Meine unmaßgebliche Gedanken.

„Bis hieher, so viel mir bekandt ist, hat man diese „Rechnung, so bey Päbstlichen und Lutherischen bräuch„lich ist, in Reformirten Kirchen nicht in Uebung ge„habt. Etliche haben gemeinet, es komme gar zu nahe „des Königs Davids Exempel, da er das Volk zehlen „ließ, welches Gott misfiel, und nicht konnte ausgesöh„net werden, also durch eine Pest, gleich wie denen be„kandt, die die Schrift gelesen."

Man kehrte sich von rechtswegen an diese Meynung eines schwachen 78 jährigen Kopfs nicht, sondern der Churfürst ging weiter, und verlangte in einem am 5ten Jänner 1685 auch eigenhändig unterschriebenem Befehl und deßelben Nachschrift, dergleichen Verzeichniß von dem 1684sten Jahr aus allen Städten und Flecken der Churmark zu haben. Es sollte auch künftig, ohne neuen Befehl zu erwarten, jährlich gemacht, gedruckt, und Ihm einige Abdrücke zugeschickt werden. Das Consistorium ließ sich von den Kirchen-Inspectoren alles berichten, und hierauf zum erstenmahl drucken, ein nachrichtliches Verzeichniß, wie viel in den Städten der Alt- Mittel- und Ukermark im abgewichenen 1684sten Jahr getauft, vertraut und gestorben sind. Unter der Altmark ist in diesem und allen folgenden Verzeichnißen, auch die Priegnitz mit begriffen. Die Besatzung zu Berlin stehet schon mit in dieser Liste, und sie hat 378 Getaufte, 2975 Begrabene und 827 getraute Ehepaare. Es kam aber dieses Rechnungswesen nicht sogleich in ordentlichen Gang, und dadurch wurde der Churfürst genöthiget, am 14ten Jul. 1686 abermals an das Consistorium zu schreiben, daß er das verlangte Verzeichniß für das 1685ste Jahr noch nicht bekommen habe, ungeachtet er befolen, daß es ihm alle Jahr zugeschickt werden solle. Die Schuld lag ohne Zweifel an den Inspectoren, welche zu saumselig waren,

oder, weil sie in den ersten Monaten des 85sten Jahrs die Listen von 84 eingeschickt hatten, nicht glaubten, daß sie am Ende eben dieses Jahrs schon wieder Rechnung ablegen müsten, ungeachtet das Consistorial-Rescript solches ausdrücklich verlangte. Es scheinet, daß des Churfürsten und seines Consistorii Befehl, in Ansehung des 168-sten Jahrs vergeblich gewesen sey, wenigstens ist von demselben kein gedrucktes Verzeichniß zu finden. Von 1686 ist es vorhanden, aber von 1687 fehlet es. Der churfürstliche Staatsrath schrieb unter dem 14ten Jänner 1688 an das Consistorium, daß es sich von den Kirchen-Inspectoren nach jedem verfloßenen Jahr auch von den Dörfern, und also von ganzen Inspectionen vollständige Listen der Getauften, Copulirten und Gestorbenen liefern, und dieselben sobald sie eingegangen wären, drucken laßen, und auf solche Weise an den Staatsrath einschicken solle. Das erste gedruckte Verzeichniß von der ganzen Churmark, welches ich bisher habe austreiben können, betrift das Jahr 1689, und hat diese Ueberschrift: **Nachrichtliches Verzeichniß, wie viel in den Städten und Dörfern der Alt-Mittel- und Ukermark im abgewichenen 1689sten Jahr getauft, vertraut und gestorben sind.** Es ist zwar nicht vollständig, aber das Tabellenwerk war doch in ordentlichen Gang gebracht. Churfürst Friderich der Dritte schrieb am 16ten März 1699 an das Consistorium, daß die Grafschaft Wernigerode und Herrschaft Derenburg mit in Rechnung gebracht werden müsten. Hierauf sind beyde von 1700 bis 1707 in den Listen genennet, aber nur aus der Herrschaft Derenburg sind bis 1704 die Gebornen ꝛc. angegeben worden, und von 1708 an kommen sie gar nicht weiter in den Listen vor. Unter Königs Friderich Wilhelm Regierung hat man angefangen ein Blat zu drucken, welches die Getauften, Copulirten und Begrabenen aus allen Königlichen Ländern enthielt. Von dem Jahr 1715 wurde die Rechnung auf einem Foliobladt, und 1719 ward auf 4 Tafeln eine Liste von den Jahren 1715 bis 1718 gedruckt. Der Königl. Staatsrath verordnete am 18ten Febr. 1718 daß das Consisto-

rium sich die Listen jährlich wenigstens gegen die Mitte des Jänners einschicken, auch die unehlichen Kinder unter den getauften genau anmerken, und die Gestorbenen welche 90 Jahr und darüber alt geworden, sich alle Monat anzeigen lassen, die letzten auch monatlich dem Staatsrath berichten solle. Besage der Rechnung von 1718, waren unter 17609 getauften, 892 unehliche, und unter 13264 gestorbenen, 31 die 90 Jahre und darüber alt geworden. Als 1727 das Berliner Intelligenz-Blat seinen Anfang nahm, wurden in daßelbige, vermöge Befehls des Staatsraths vom 18ten Jänner dieses Jahrs, wöchentlich auch die gebornen, copulirten und gestorbenen in den Residenzstädten, eingerückt, und von den letzten auch die Krankheit und das Alter angegeben. K. Friderich Wilhelm verbot endlich am 2. Jän. 1733, die Listen ferner zu drucken, und in die Intelligenz-Blätter zu setzen: ja sie giengen von dieser Zeit an ganz ein. Erst am 15ten Jun. 1747, ergieng an die Kirchen-Inspectores in der Churmark der Befehl, richtige Tabellen von der Zahl aller seit 15 Jahren in den Städten und auf dem platten Lande gebornen, gestorbenen und copulirten Personen einzusenden, und nicht nur die städtischen von den ländlichen, sondern auch beyde Geschlechter von einander abzusondern. Das Consistorium machte aus den besondern Listen eine allgemeine, und schickte dieselbige ungedruckt an den Staatsrath, die Vollständigkeit der Listen aber ward erst nach und nach erreicht, weil das ganze Rechnungswesen so viele Jahr lang still gelegen hatte. Da aber Se. jezt regierende Kön. Majestät das Tabellenwerk aus Dero gesammeten Ländern vollständig und zeitig haben wollten, so erfolgte am 7ten März 1751 ein geschärfter Befehl, daß die Tabellen von einzelnen Provinzen, wenigstens gegen die Mitte des Jänners eines jeden Jahrs im Kön. Staatsrath seyn sollten. Endlich ward am 24 Jänner und 9ten Nov. 1759 befolen, daß die Listen in jeder Provinz mit dem November, oder mit dem Tage vor dem ersten Advent, geschlossen werden, und um die Mitte des Decembers zu Berlin eintref-

sen sollten, damit das daraus verfertigte allgemeine Verzeichniß, Sr. Kön. Maj. gleich beym Anfang eines jeden Jahrs überreicht werden könne. Hierbey ist es bisher geblieben: denn ob gleich dieses Tabellenwerk in dem letzten Kriege ins Stecken gerieth, so ward es doch 1763 nach wieder hergestelltem Frieden wieder in Gang gebracht, und 1764 noch genauer eingerichtet, um auch das Alter und die Krankheit der gestorbenen, und den entweder ledigen oder Witwen-Stand der Heirathenden anzugeben. Es hat auch Sr. Kön. Maj. gefallen zu befehlen, daß Ihnen nicht nur das Departement der geistlichen Geschäfte, sondern auch das General-Directorium dergleichen Jahrs-Listen überreichen solle. Die Krieges- und Domainen-Kammer der Churmark, läßt sich dieselben von den Landräthen der Kreise, diese aber von den eingesessenen Predigern liefern, denen das Ober-Consistorium am 8 Febr. 1753 durch die Kirchen-Inspectoren anbefehlen ließ, die Listen von ihren Kirchspielen auch an die Landräthe abzugeben, welche dieselben auf den Dörfern durch die Schulzen abholen laßen. Was die Kirchen-Inspectoren zur Richtigkeit und Vollständigkeit der Listen in Ansehung der Militär Personen, zu beobachten haben? bestimmt die Ober-Consistorial-Verordnung vom 13 May 1756. Endlich ist so wie in der Churmark, also auch in den gesammten Königlichen Ländern, die jährliche Zählung aller zur Zeit derselben lebenden Menschen eingeführet worden, und die Verzeichniße welche davon in den Städten und auf dem platten Lande gemacht werden, geben die Anzahl Menschen nach ihrem Geschlecht, Alter, Stande, rc. an, wie aus den Proben ersehen werden kann, welche meine Reisebeschreibung von Berlin nach Rekahn, enthält. Schon 1733 musten die Landräthe in der Churmark eine Seelenliste einschicken, und in eben diesem Jahr ward festgesetzt, daß eine solche Tafel alle 3 Jahre gemacht werden solle. 1770 sind die jährlichen Seelen-Listen völlig eingerichtet worden. Wie die Rechnungen über die Gebornen und Gestorbenen, gebraucht werden können, um die Summe der lebenden Menschen zu der Zeit da diese

noch nicht gezählt worden, zu bestimmen: will ich nächstens untersuchen. Damit man aber mit einem Blick, selbst aus den Listen der Gebornen und Gestorbenen, ersehen könne, wie groß der Zuwachs sey, den das Kön. preuß. und churf. Brandenb. Haus im jetzigen Jahrhundert an Unterthanen bekommen hat: will ich folgende Summen hieher setzen.

Nach dem ersten gedruckten Verzeichniß, sind 1715 in allen damaligen kön. preuß. Landen

getauft,	begraben,	getrauet
69872	51432	19633 Paar.

Hingegen betrugen in allen jetzigen kön. Landen

	die Getauften	die Begrabenen	die Getrauten.
1774	194191	144055	45170 Paar.
1775	198490	162403	44464 —
1776	187660	158981	45927 —

In den beyden ersten Jahren hatten sich die Länder von dem schrecklichen Schaden den der Tod 1771 und 72, vornemlich in dem letzten Jahr anrichtete, noch lange nicht erholet, und das letztverwichene Jahr ist wieder sehr ungesund, und also die Sterblichkeit groß gewesen; sonst würden die Getauften in demselben gewiß über 200000 betragen haben.

Geneve und Berlin.

Commentaire historique sur les Oeuvres de l'auteur de la Henriade, avec les pieces originales et les preuves, à Geneve, et se trouve à Berlin chez Haude et Spener. 1777. in Octav 15 Bogen. Hier ist Mr. de Voltaire peint par lui même, aber nicht in den Lettres sur cet ecrivain, welche 1769 zu Lausanne gedruckt wurden, und denen der zweyte Theil des Commentaire historique gewissermaßen entgegen gesetzt ist. Es besteht nemlich dieser so genannte Commentarius, aus zwey Abtheilungen. In der ersten schildert Herr von Voltaire sich selbst, ob es gleich scheint, als wenn ein anderer ihn mahle; und in der zweyten theilet er eine Anzahl seiner wahren Briefe mit, nemlich solche, welche, wie er sagt, dem Publico einigermaßen nützlich seyn können. Bey seiner eigenen Abschilderung, macht er es wie die großen Künstler, welche, wenn sie ein Bild-

niß mahlen wollen, die Warzen, Pockengruben, mit einem Wort, alles was das Gesicht verunstaltet, so viel möglich ist weglassen, einen Einäugigen, so wie Apelles den König Antigonus, von der Seite, auf welcher das sehende Auge ist, schildern, und in Ansehung der Aehnlichkeit es bey einigen kenntlichen Gesichtszügen bewenden lassen. Wenn man aber auch hier nur das Gute findet, was Herr von Voltaire von seiner Person und von seinen Werken zu sagen weiß, ja wenn man auch Stellen antrift, welche entweder zu ruhmräthig zu seyn scheinen, oder etwas verschweigen, das man gern wissen mögte: so wird es doch keinen gereuen das Buch gelesen zu haben. Es ist immer des Lesens und Wissens werth, was der berühmte Mann von sich selbst erzählet. Seine angenehme Art des Vortrags, wird man auch hier nicht vermissen, ungeachtet er beynahe 83 Jahre alt ist: und wenn gleich viel von dem was hier vorkommt, schon sehr bekannt ist, so findet man doch auch manches das man bisher weniger oder noch gar nicht öffentlich gewust hat. Er fängt, wie billig, mit seiner Geburt an, deren Jahr, nemlich das 1694ste, er wohl, nicht aber den Monat und Tag derselben gewiß weiß, und gehet bis auf die gegenwärtige Zeit. Er hat nicht vergessen seine Widersacher, als, Desfontaines, Rousseau, Freron, Clement, Baumelle, in ein solches Licht zu stellen, daß sie den Zuschauern entweder als verächtlich oder als mitleidenswürdig in die Augen fallen. Er leugnet, was man überall glaubt, daß er mit seinen Büchern sehr gewuchert habe, und führt Beyspiele seiner Freygebigkeit gegen Buchhändler an, als, gegen Schöpflin zu Colmar, dem er seine Annales de l'Empire geschenkt, ja ihm auch 10000 Livres geliehen habe, um ihm aufzuhelfen. S. 52. Sein großes Vermögen, leitet er ursprünglich daher, daß er die ansehnliche Summe, welche er mit seiner Henriade verdient hatte, 1721 zu Paris in die Lotterie setzte, welche der Controleur General Desforts errichtete. S. 7. Er spricht aber von großen Verlusten die er erlitten habe, als, von 200000 Franken, welche er dem Banquier Magon zu Paris in

Verwahrung gegeben hatte, dem der Controleur General alles Geld nahm, welches bey ihm niedergelegt war. S. 77. Wie der Präsident von Maupertuis ihn von Berlin weggeschafft habe, erzählt er S. 49. ohne zu leugnen, daß er das unanständige gesagt habe, was der Präsident bekannt machte. Seine Verdienste um einzelne verlassene, unterdrückte und hülfsbedürftige Personen und Familien, sind sorgfältig beschrieben. Bey der Gelegenheit, da er S. 64. erzählt, wie er sich einer Familie gegen die Jesuiten angenommen, und wie dieselbige endlich die Güter ihrer habsüchtigen Feinde habe kaufen können, schreibt er: Mr. de V. qui avait toujours combattu les athées et les Jesuites, ecrivit, qui fallait reconnaitre une providence. Von seinen Büchern redet er mit einer Auswahl. Zu dem garstigen Gedicht de la pucelle, bekennt er sich, mais la pucelle fort indignement violée par des polissons grossiers, qui la firent imprimer avec des ordures intolerables. Les seules bonnes editions sont celles de Geneve. S. 13. Die Glaubwürdigkeit seiner Geschichte K. Karls des Zwölften, beweiset er S. 29. 30 sehr unzulänglich durch das schon bekannte Zeugniß des Königs Stanislaus. Sein Dictionnaire philosophique und einige andere Bücher, übergehet er mit Stillschweigen. Ich muß aufhören von dem Buch, welches in der Haude und Spenerschen Buchhandlung 12 Gr. kostet, zu reden, und will mit folgender Stelle S. 98 beschliessen. Dans les derniers tems il avait une profonde indifference pour ses propres ouvrages, dont il fit toujours peu de cas, & dont il ne parlait jamais. On les reimprimait continuellement sans même l'en instruire. Une edition de la Henriade, ou des tragedies, ou de l'histoire, ou de ses pieces fugitives, était elle sur le point d'être epuisee, une autre édition lui succédait sur le champ. Il écrivait souvent aux libraires: n'imprimez pas tant de volumes de moi, on ne va point à la posterité avec un si gros bagage.

Prenzlau.

Hier ist eben jetzt fertig geworden: Gutachten eines Eingesessenen im Zauchischen Kreise über den Plan zur Aufhelfung des Credits vom 9ten May 1776, mit Anmerkungen eines Eingesessenen in der Ukermark. In Quart. Heute kan ich diese gelehrte Schrift eines sehr belesenen, erfahrnen und angesehenen Edelmanns, nur ankündigen, nächstens aber soll eine genaue Anzeige ihres Inhalts erfolgen.



Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Zweytes Stück.
Am 13ten Jänner 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Fortsetzung der Materie von der Bevölkerung der Churmark Brandenburg.

Eine Geschichte des Anbaues und der Bevölkerung der Mark Brandenburg, wäre eben so nützlich als angenehm, ist aber noch nicht vorhanden, auch so schwehr, daß sich nicht leicht jemand an dieselbige wagen wird. Ich selbst mögte es nicht unternehmen dergleichen zu verfertigen, es wäre denn, daß ich einige Jahre ganz auf die Sammlung der dazu nöthigen Materiallen verwenden könnte. Unterdeßen bin ich fast entschloßen, gelegentlich eine kleine Probe einer solchen Geschichte zu liefern. Was ich jetzt zu schreiben gedenke, ist ein geringer Vorschmack von einem Theil einer solchen Abhandlung, und mit Uebergehung der Neumark, bloß auf die Churmark eingeschränkt.

Ich habe in dem vorhergehenden Stück dieses Wochenblatts S. 2 angeführet, daß nach dem ersten verfertigten und gedruckten Verzeichniß, 1604 in allen Städten der Altmark und Priegnitz, Mittel und Ukermark, das ist, der ganzen Churmark, nur 3781 Kinder getauft, 2975 Menschen begraben, und 827 Ehepaare getrauet worden. Jetzt hat die einzige Stadt Berlin mehr Menschen, als damals alle Städte der Churmark zusammengenommen: denn aus der Beschreibung meiner Rei-

se nach Rekahn S. 328. 329 erhellet, daß von 1762 bis 1774, das ist, in 13 Jahren, die Mittelzahl der Gebornen 3943, der Gestorbenen 5085, und der getrauten Ehepaare 941 gewesen. Daß die Begrabenen hier die Gebornen an Anzahl gemeiniglich übertreffen, hat unsere Stadt mit allen großen Städten gemein, und rühret daher, weil so viel Menschen aus Städten, Flecken und Dörfern der Provinz, des Landes, und fremder Länder, als Mägde, Bediente, Lehrlinge, Gesellen, Soldaten, Kranke, ꝛc. hieher kommen, und hier die Zahl der sterbenden vermehren helfen, hingegen in den Todtenlisten ihrer Geburtsörter fehlen. Weil die erste Zählung der Menschen in der Churmark 1733 geschehen ist, wie im vorhergehenden Stück S. 5 angemerkt worden: so muß die Zahl der Menschen welche vor dieser Zeit zugleich gelebet haben, durch ein anderes Mittel ausfindig gemacht werden, und das einzige was dazu gebraucht werden kann, ist die Summe der Getauften und Begrabenen, so weit dieselbige bekannt ist. Nemlich es komt darauf an, daß man das Verhältniß derselben zu der ganzen Summe der Menschen richtig bestimmt: diese Bestimmung aber ist nur alsdenn zuverläßig, wenn man außer der Summe der Getauften und Begrabenen eines Jahrs, auch die Summe der in demselben Jahr wirklich lebenden und gezählten Menschen weiß. Um nun dieses allein recht brauchbare Mittel, in Ansehung der Churmark anzuwenden, habe ich erstlich die Mittelzahlen der getauften, begrabenen und gezählten Menschen in neun Jahren der neuesten Zeit, nemlich von 1767 bis 1775 ausgerechnet, und diese sind, 22205 getaufte, 21401 begrabene, 620780 gezählte Menschen, die Personen welche zu dem Kriegsheer gehören, nirgends mitgezählt. Zweytens habe ich die dritte Summe, sowohl mit der ersten als zweyten dividirt, und dadurch gefunden, daß die Getauften beynahe der 28ste, und die Begrabenen der 29ste Theil aller Menschen gewesen sind. Drittens habe ich die Mittelzahl der Getauften und Begrabenen von 1692 bis 1700 aus den gedruckten Listen herausge-

bracht, und gefunden, daß sie während dieser 9 Jahre in 12548 getauften, und 8353 begrabenen bestanden habe. Da nun nach dem gefundenen Verhältniß, die getauften beynahe der 28ste Theil der gesamten Menschen sind: so mag die Mittelzahl der Menschen in der Churmark, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ungefähr 340698 betragen haben. Es ist deutlich genug, daß jetzt fast noch einmahl so viel Menschen in der Churmark sind, als gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in derselben waren. Diese bald vorhandene Verdoppelung der Einwohner innerhalb ungefähr 70 Jahren, ist theils durch die ordentliche Vermehrung derselben, zu welcher Gott die Natur eingerichtet hat, theils durch die in das Land gezogenen vielen neuen Einwohner, erlangt worden. Die Kriege sind nicht allein Schuld daran, daß sie nicht schon ganz da ist, sondern auch die jetzige Abnahme der Heirathenden oder der gesetzmäßigen Ehen, welche daraus erhellet, daß von 1692 bis 1700 der 51ste, von 1761 bis 1775 aber nur der 61ste Mensch geheirathet hat. Ohne die Kriege, würde die Verdoppelung schon blos durch die gewönliche Vermehrung der Menschen erfolget seyn, wenn das gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts gewönliche Uebergewicht der Gebornen über die gestorbenen, angehalten hätte, vermöge deßen der ersten jährlich 4197 mehr als der andern waren. Da aber in der neuern Zeit die gesetzmäßigen Ehen zum großen Nachtheil der Sittlichkeit und des Staats, nach und nach abgenommen haben, auch die Kriege dazu gekommen sind; so würde nicht nur keine Verdoppelung, sondern wohl gar eine Verminderung der Einwohner erfolgt seyn, wenn nicht wären so viele Ausländer in das Land gezogen worden. Durch dieses Mittel hat die Weisheit der Landesväterlichen Vorsorge, den Folgen des Uebels welches die unvermeidlichen Kriege verursachten, abgeholfen: wie sie aber der Abnahme des Ehestandes abhelfen werde? das wünsche ich um desto mehr zu erleben, weil ich die Mannspersonen welche heirathen können, bey aller Ge-

legenheit dazu ermuntere, und den Hagestolzen um desto weniger gut bin, da Gott dafür gesorget hat, daß ein jeder Mann eine Ehefrau haben kann, also auch zur Absicht haben müß, daß ein jeder eine haben soll.

Schreiben des röm. Kaiserl. Hof-Secretairs Herrn Taube aus Belgrad am 10. December 1776 an den Verfasser dieses Wochenblatts.

Gestern bestieg ich den Berg Halaga, ein paar Meilen von hier gegen Südosten, welcher innerhalb eines runden Umfangs von funfzig Meilen, der höchste ist. Man hatte mir versichert, daß ich in dem ersten Absatz deßelben die Trümmer einer römischen Stadt finden würde. Der hiesige Pascha gab mir 12 Schanzgräber, gieng auch selbst mit, weil er glaubte, ich würde große Schätze aus der Erde graben. Allein ich fand Ueberbleibsel einer gothischen Stadt, 5 Köcher mit vermoderten Pfeilen, 3 Bogen, ein paar verrostete Schwerdter, und dergleichen, welche Sachen mir der Pascha sehr willig überließ. Hingegen habe ich zu Daruvar, mitten in Slavonien, im Poseganer Comitat, etwas nützlicheres entdeckt. Als ich daselbst im September Rasttag hielt, bemerkte ich etwa einen Flintenschuß von dem Schloß Daruvar eine Mistpfütze, in deren Mitte das Wasser bisweilen aufwallete. Ich ließ einige Bretter über die Pfütze legen, und fühlte, daß das aufwallende Wasser warm war. So gleich ersuchte ich den Herrn Grafen von Daruvar um einige Leute, ließ dieselben einen Graben ziehen, das faule Waßer ableiten, und nachgraben. Als die Arbeiter zwey Klafter tief gekommen waren, zeigte sich eine Quelle, deren Waßer so heiß war, daß ich die Hand keine Minute lang in demselben laßen konnte. Ich ließ noch fünf Klafter tief graben, und entdeckte zu meinem Vergnüger, ein altes marmornes Bad. Ich verlangte noch mehr Leute, um den Schutt weit herum wegräumen zu laßen. Da zeigten sich endlich die Trümmer eines prächtigen, mit zerbrochenen Bildsäulen gezierten großen Bades; und nach einigem Nachsuchen auch eine

lange Inschrift, deren Inhalt kürzlich diese ist: Commodo Caesari h̲is thermas dedicavit respublica Jasorensis. Auf einer andern Inschrift stund, respublica Jasoru. Die alten Röhren, welche bis zum Ursprung der Hauptquelle gehen, waren von versteinertem Eichenholz. Vor 15 Jahren entdeckte der Herr Graf von Daruwar eine Viertelmeile von hier einige warme Quellen, welche er gleich einfaßen, und zu einem Bade einrichten ließ. Dieses Bad wird stark besucht, und immer berühmter, man trinkt auch das Waßer deßelben. Vor zwey Monaten, konnte ich mich nicht satt an der Römerschanze in der Bodoger Gespanschaft des Königreichs Ungarn, sehen. Sie ist in der That ein erstaunliches Werk, welches sich verschiedene Meilen lang von der Donau bis an den Theisfluß erstreckt. Die Vorderseite derselben ist gegen Nordwesten, der Rücken aber gegen den Winkel gekehrt, den die Donau und Theis machen. Vor jener war ein tiefer trockner Graben, der nun zu Wiesen eingerichtet ist. Der Augenschein zeiget, daß die Römer in dem Winkel, welchen diese Schanze zuschließet, ihren Schifbau gehabt haben. Im Zeughause zu Titel sahe ich viele römische rostra, Anker, und mancherley Werkzeuge, die theils am Ufer aus dem Schlamm, theils hin und wieder aus der Erde hervorgezogen worden: man findet auch zuweilen Münzen, Waffen, und andere Dinge in diesem Winkel. In demselben wohnen die Tschaikisten, oder österreichischen Schif-Soldaten auf der Donau, welche nach dem vollzähligen Fuß 1113 Köpfe ausmachen, und einen Obristen zum Befehlshaber haben. Der Stab derselben liegt allezeit zu Titel, woselbst auch das Zeughaus, die Schifzimmerwerfte, und viele Vorrathshäuser für den Schifbau sind. Die Tschaiken sind eine Art Galeeren, mit Segeln und Rudern, und führen 4 bis 10 Kanonen. Die Tschaikisten sind mit einem Pallasch, einer kurzen Flinte, und zwey kleinen Pistolen bewafnet, sehr kühne Schifleute, lauter Illyrier und Wallachen, von der griechischen Kirche, und ihr Obrister ist

allezeit von der Illyrischen Nation. Ihr Bezirk erstreckt sich nicht ganz bis an die Römerschanze, sondern von der Donau an, da wo Carlowitz liegt, in einer schrägen Linie gegen Nordosten bis an die Theis, doch so, daß Sablia mit eingeschlossen ist. Man hat gesagt, daß der osmanische Sultan während des 1763 geendigten Kriegs, die Festungswerke von Belgrad habe wieder herstellen laßen: ich habe aber dieses falsch befunden. Hingegen hat er in Bosnien an der Save, (Sau) zwey neue und starke Festungen anlegen laßen, welche Neu-Brod und Neu-Gradisca heißen.

Lausanne.

Die Geographie de Busching, abregée dans les objets les moins interessans, augmentée dans ceux qui ont paru l'être, retouchée par tout, & ornée d'un précis de l'histoire de chaque état par Mr. *Berenger*, deren ersten Theil die hiesige typographische Gesellschaft 1776 auf 1 Alph. 17 Bogen in gr. Octav ans Licht gestellet hat, kann ich weder billigen, noch rühmen, denn sie ist ein unrechtmäßiges und übel gerathenes Werk, wie ich in dem nächsten Stück dieses Wochenblatts hinlänglich zeigen werde.

Haag.

Von daher habe ich unter dem 23sten December des verwichenen Jahrs von dem berühmten Herrn *Is. de Pinto* einen Brief empfangen, der sich auf dasjenige beziehet, was ich in das 51sten Stück des vorhergehenden Jahrgangs dieser wöchentlichen Nachrichten S. 415 aus dem Brief eines meiner Freunde eingerückt habe. Sehr gern setze ich folgende Stelle hieher, in welcher Er Sich rechtfertiget. Je vous proteste, Monsieur! & tous les honnetes gens de ce païs vous le confirmeront, que je ne pensois pas à publier ma premiere lettre sur les colonies. Je ne l'ai fait que par condescendance pour une personne des plus respectables de la republique. Je méprise souverainement tout mortel assez vil & abject, pour trahir ses sentiments, par flatterie, par complaisance,

& pour faire sa cour aux grands, & aux gens en place, & je deteste encore plus les ames de boue qui le font par lucre. Je n'entends pas par la mépriser un écrivain honnête, que ses moyens circonscrits obligent à se faire payer de ses veilles de ceux qui employent ses talents. Que deviendroient nos Avocats, dont on reconnoit les peines? Les honnoraires qu'ils reçoivent, ne les degradent pas, & n'infirment point la force de leurs raisons. Mais ce n'est point mon cas; la providence m'a placé fort au dessus de cette ressource, & j'attends de votre équite une reparation que vous ferez, je me le persuade, avec plaisir.

Leipzig.

Schon vor 14 Tagen habe ich von daher die lang gewünschte Probe von des Herrn Breitkopfs gedruckten Charte bekommen, welche den Titul hat: Gegend um Leipzig. Eine Landchartensatz-Probe von J. G. J. Breitkopf. Leipzig 1776 aus Breitkopfs Buchdruckerey, ein Quartblatt. Allein sie war ein Abdruck des ersten Satzes, den Herr Breitkopf noch nicht verbeßert hatte, deßen Verbeßerung er mir aber innerhalb 8 Tagen zu schicken versprach, und ich konnte in dem ersten Stück des neuen Jahrgangs meines Wochenblatts, nicht den geringsten Platz zu einer Anzeige deßelben gewinnen. Also ist mir die Leipziger Zeitung darinn zuvorgekommen. Jetzt habe ich schon die erste Verbeßerung des Versuchs, auf welche noch eine zweyte folgen soll, und alsdenn wird allem Ansehen nach, Herr Breitkopf den Landchartensatz dem Kupferstich so nahe gebracht haben, als es die Buchdruckerey nach ihrer Einrichtung verstattet. Das ist sein großer Endzweck, und um denselben ganz nach eigener Erfindung zu erreichen, hat er die Preuschenisch-Hasische Probe bisher noch nicht sehen wollen. Ich werde nächstens ausführlicher davon reden, über 8 Tage aber kann ich vielleicht die Leser die Blatts schon durch die Preuschensche Landcharte erfreuen, weil ich die noch rück-

ständigen Abdrücke jetzt an einem jeden Posttage erwarte.

Prenzlau.

Das am Ende des vorhergehenden Stücks angekündigte Gutachten eines Eingesessenen in der Ukermark, ist zwar schon auf 10 Quartbogen ganz abgedruckt, erwartet aber noch einige Veränderungen, und der Inhalt deßelben muß auf einmahl ganz angegeben werden. Das kann nun nicht eher als heute über acht Tage geschehen; unterdeßen kann man diese Schrift schon bey dem hiesigen Buchhändler Herrn Pauli bekommen, und sie ist auch ohne Rücksicht auf die Angelegenheiten des churmärkischen Adels lesenswürdig, weil sie sich in die Materie von dem Umlauf des Geldes und von dem Credit, tief einläßt. Von der bekannten ausgebreiteten Wißenschaft ihres Verfaßers, des Herrn geheimen Justitzraths, Präsidenten des ukermärkischen Obergerichts und Domherrn Herrn Christ. von Berg, war auch nichts geringeres zu erwarten.

St. Petersburg.

Nouveau plan de la ville & de la forteresse de S. Petersbourg, executé exactement d'apres l'original, qui se trouve dans les archives de la police, par C. M. Koth. 1776. Ein großes Blatt. Dieser genaue und schön gestochene Plan von der jetzigen Beschaffenheit der ansehnlichen, regelmäßigen und schönen Stadt, ist dergestalt illuminirt, daß die verschiedenen Farben anzeigen, welche Gegenden von Steinen entweder schon gebauet sind, oder gebauet werden sollen, und welche von Holz, entweder mit oder ohne steinerne Gründe sind.

Zusatz zu S. 10. Z. 4.

1776 sind in Berlin geboren 4668 Kinder, gestorben 4789 Personen, getrauet 917 Paare.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Drittes Stück.
Am 20sten Jänner 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Die schon zweymal genannte Schrift des Herrn Geheimen Justitzraths von Berg, bestehet in Anmerkungen über das Gutachten des Herrn von Rochau, welches ich im zwanzigsten Stück des vierten Jahrgangs S. 164. f. angeführt habe. Beyde geschickte Schriftsteller, sind gelehrte Domherren des Hochstifts Halberstadt, angesehene und begüterte Edelleute in der Churmark, und disputiren über die Frage: ob der in Stockung gerathene Umlauf des Geldes unter dem Märkischen Adel, durch landschaftliche Pfandbriefe nach schlesischem Fuß, am sichersten wieder in Gang gebracht werden könne, oder nicht? Herr von Berg behauptet es, und Herr von Rochau leugnet es: es sind aber mit dieser Hauptfrage noch andere Fragen verbunden. Insonderheit hat Herr von Berg sich in die Materien vom Credit und von dem Umlauf des Geldes stark eingelaßen, und seine Schrift zeiget, daß er die besten Schriftsteller von denselben gelesen, und die Materien studirt habe. Beyde angesehene und hochachtungswürdige Schriftsteller, haben unter dem Adel Anhänger ihrer Meynungen, es giebt auch solche, welche mit keinem von beyden ganz übereinstimmen, wohl aber einem in

wesen, und dem zweyten in andern Stücken Beyfall gegeben. Beyde sind meine freundschaftlichen Gönner, und ich werde bey der Anzeige des Inhalts dieser Schrift gar keine Parthey nehmen, am Ende aber einige unmasgebliche Anmerkungen über die Streitfrage machen. Herr von B. hat die Schrift des Herrn von R. aufs neue abdrucken laßen, und hernach 14 Anmerkungen über dieselbige gemacht, hierauf aber noch 12 Einwürfe gegen die Pfandbriefe angeführt und beantwortet.

Die erste Anmerkung, betrift die Ursachen, warum der Credit des Adels verfallen sey? Herr von B. unterscheidet sehr richtig den Real- und Personal-Credit: jener ist die Hinlänglichkeit des Unterpfands zur völliger Sicherheit des Gläubigers. Er verwirft die Ursachen welche Herr von R. angegeben hat, nemlich, zunehmende Gewißenlosigkeit, Langsamkeit der Concurs-Proceße, und Mangel an Bestimmung des wahren Werths der adelichen Grundstücke, und nennet andere, nemlich die verminderte Menge des Geldes nach dem Kriege, die häufigen Bankerotte der Kaufleute, um welcher willen, weil man den Wechseln nicht trauete, desto mehr baares Geld zum Handel erfordert, und dadurch anderweitigen Entzwecken entzogen worden, die neuen einheimischen Handels-Unternehmungen, bey welchen die Actien zehn Procent einbringen, die neuen Auflagen, den Wucher welcher mit Gelde getrieben wird, die Errichtung der Bank, welche zwar nur 3 Procent giebt, aber sicher ist, und die Capitalien so gleich wenn sie verlangt werden, wieder zurück zahlt, den zu geringen Werth der Produkte der Güther in Vergleichung mit den Ausgaben ihrer Besitzer, den Verfall des Preises der Güther selbst, und die Furcht vor Concurs-Processen.

In der zweyten Anmerkung giebt Herr von B. zu, daß genaue Schätzung der Güther für den Credit sehr vortheilhaft sey, aber nicht daß es einen beständigen Werth der Güther gebe, und eine Bestimmung deßelben möglich sey, welches Urtheil er durch Gründe un-

terstützet. Daß die Credit- und Verkaufs-Taxen einförmig seyn, und alles was gewönlicher Weise in Anschlag komt, enthalten müßen, und daß das sicherste Mittel den Unwerth der adelichen Güther zu heben, dieses sey, wenn man es dahin bringe, daß der Verkäufer weniger, und der Käufer mehr werden: ist so klar, daß es niemand in Zweifel ziehen wird. Der Herr Verfaßer glaubet, daß ein recht lebhafter Umlauf des Geldes, dazu am meisten helfen werde, denn der jetzige Unwerth der Güter, komme von der Stockung deßelben her. (S. 26)

Er kann, nach der dritten Anmerkung, nicht beßer verschafft werden, als durch Pfandbriefe, das ist, durch solche Schuldverschreibungen, welche die chur- und neumärkische Landschaft über die ersten und sichersten Special-Hypotheken der Landgüther, bis zur Hälfte oder zwey Drittel ihres wahren Werths, anstatt der bisherigen Privat-Obligationen, ohne Benennung des Gläubigers, ausstellet, und dafür sie an die Inhaber derselben, vier Procent-Zinsen, auch nach vorgängiger Aufkündigung, das Capital, zu gesetzter Zeit, unweigerlich, und ohne alle Kosten zu bezahlen übernimmt. Der Herr Verfaßer führt Gründe zum Beweise an, daß diese Pfandbriefe einem Lande nicht nur nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich sind. Sie sind unschädlich, weil bey ihrer Ueberlieferung Eigenthum gegen Eigenthum vertauscht wird, weil sie ihre Sicherheit von besondern Hypotheken haben, dadurch sie sich von den Bank-Noten in Schweden und Schottland, von den Steuerscheinen in Sachsen, ꝛc. unterscheiden: weil der ganze Staat sich dafür verbürget, und weil sie in der That nichts anders, als die bisherigen Obligationen sind, nur daß sie zum leichtern Umlauf fähig gemacht werden. Sie leisten einen wirklichen Nutzen, denn sie erleichtern das Verkehr mit dem Gelde, befördern den Umlauf deßelben, machen daß die Capitalien nicht müßig liegen, und daß die Zinsen geringer werden, wodurch das pro-

ße Landesgewerbe befördert, und der Werth der Güther erhöhet wird. Die Ausleiher haben für ihre Capitalien alle Sicherheit, und werden sie alsdenn lieber dem Adel für vier Procent, als der Bank für drey leihen; die landschaftliche Gewährleistung setzet sie aus der Verbindung mit den Schuldnern, sie haben nicht zu befürchten daß die Zinsen zurückbleiben, und noch weniger daß Concurs-Processe erfolgen werden; und der Ankauf der Güter wird dadurch erleichtert, daß man sogleich auf die ersten zwey Drittel, Pfandbriefe bekommen kann, auch keine Aufkündigung der Capitalien befürchten darf. Den Nutzen der öffentlichen Papiere bestätiget die Erfahrung in Holland und England, die Pfandbriefe aber haben außer der Gewährleistung des Staats, noch eine besondere Hypothek. Sie haben in Schlesien den Adel vom Untergange errettet, und selbst denen die kein Eigenthum mehr an ihren Gütern zu haben glaubten, wieder Credit verschaft, und sie bey dem ihrigen erhalten. Ueberhaupt ist dieses Land, welches vor sieben Jahren weder Geld noch Credit hatte, durch die Pfandbriefe wieder zum Wohlstande gelangt.

Nach der vierten Anmerkung, sind diejenigen welche jetzt keinen Credit haben, entweder Verschwender, oder solche die gut wirthschaften wollen: jene sind keiner Hülfe fähig, diesen aber wird durch Pfandbriefe unfehlbar wieder aufgeholfen werden.

Die fünfte Anmerkung setzet hinzu, daß auch denjenigen, welche so viel schuldig sind, als der wahre Werth ihrer Güter beträgt, durch die Pfandbriefe geholfen werde, weil sie so viel gewönnen, als sie an Zinsen ersparten, und der Preis ihrer Güther erhöhet werde.

Den Einwurf, daß die Pfandbriefe den wohlhabenden Ständen schaden könnten, beantwortet die sechste Anmerkung also: wenn auch Se. Majestät der König Sich nicht erkläret hätten, daß Sie die Mitbürgeschaft für die Pfandbriefe übernehmen wollten, so schützten diese sich selbst, weil sie sich nicht nur auf die ersten und

sichersten Hypotheken der Güther gründeten, sondern auch den Werth der Güther erhöheten, und auf alle künftige Zeiten befestigten. Es könne von dem Capital der 400000 Thaler welches der König den Ständen für geringe Zinsen auf beständig überlaßen wolle, und von andern Hülfsmitteln welche vorgeschlagen werden, sollten, ein beträchtlicher Fonds gemacht werden, welcher die Landschaft hinlänglich decke, wenn sie ja hin und wieder Schaden leiden sollte. Erfolgten allgemeine Trübsalen, so erfordere der eigene Nutzen des Landesherrn, den Credit des Landes aufrecht zu halten. Endlich so verschaffe die Königliche und landschaftliche Gewährleistung dem Werk ein größeres Gewicht und Zutrauen, und die Landschaft selbst könne es am besten in Ordnung halten.

Die siebente Anmerkung behauptet, daß Pracht und Schwelgerey keine nothwendige Folge der Pfandbriefe seyn würden, an sich selbst aber ein nothwendiges Triebwerk im Staat wären, ohne welches Ackerbau, Handel und Gewerbe nicht in Aufnahme gebracht und erhalten werden könnten.

Die achte Anmerkung saget, die Pfandbriefe stelleten mit dem Real-Credit auch den persönlichen wieder her, also werde der Adel, sobald sie im Gange wären, auch wieder Wechsel-Credit haben, und dieser sey demselben unnachtheilig und unentbehrlich.

In der neunten Anmerkung findet Herr von B: den Wechsel-Tarif welchen Herr von R. vorgeschlagen hat, den Gläubigern und Schuldnern gleich schädlich, und wiederholt, was er schon behauptet hatte, daß bloß die Sicherheit der Capitalien, und die verminderte Nachfrage nach denselben, beständig niedrige Zinsen wirkten.

Die kurze zehnte Anmerkung, betrift den Unterschied der Banken, und sagt aus Gelegenheit der Zettel-Banken, welche wenige Zinsen geben, weil ihnen ordentlicher Weise Gelder angeboten werden, man solle es bey uns nur dahin bringen, daß die Besitzer der Gü-

eher das Geld nicht mehr suchen dürften, sondern daß man es ihnen anböte, so würden sie eben so wie die Zettel-Banken die Bedingungen vorschreiben, und wenige Zinsen geben.

In der eilften Anmerkung, behauptet Herr von B. daß die Pfandbriefe, welche er empfehle, sicherer und also annehmlicher wären, als die von dem Herrn von R. vorgeschlagene Obligationen, welche auf die Sicherheit des Grundbuchs gegründet werden sollten. Und da in des letzten Gutachten die Glückseligkeit des Adels im Bisthum Münster und einigen andern westphälischen Provinzen, angeführt worden, der für 2½ oder 3 Procent Zinsen so viel Geld bekommen könne, als er gebrauche; so bemerkt Herr von B.

in der zwölften Anmerkung, daß diese Länder solches dem durch die Staats und Credit-Papiere vermehrten Reichthum der Holländer zu danken hätten, führt auch an, daß in Schlesien die Zinsen von 6 bis 7 Procent durch die Pfandbriefe auf 4½ herunter gebracht wären. Bey uns dürfe man nicht besorgen, daß die Zinsen durch die Pfandbriefe zu weit herunter fallen würden, denn die Pfandbriefe setzten sich selbst Gränzen, den Adel aber in den Stand, sie durch Tilgung ihrer Schulden wieder aus dem Umlauf zu bringen.

Nach der dreyzehnten Anmerkung, stehet die Lehnsverbindung in der Mark, der Einführung der Pfandbriefe nicht entgegen, weil auf den meisten Lehngüthern schon ansehnliche Schulden haften, und also ohne Bedenken die Pfandbriefe umgeschrieben werden könnten. Zugleich werden die Bedingungen angegeben, unter welchen der Vorschlag des Plans vom 9ten May vorigen Jahrs, daß alle bis zum ersten Nov. 1775 eingetragene Schulden, für subsidiarische Lehn-Schulden erkläret werden sollten, am besten ausgeführt werden könne: nemlich 1) die Schulden müsten niemals zwey Drittel des Anschlags nach der neuen Taxe zu fünf Procent übersteigen: 2) der Lehnbesitzer welcher vor

giebt, daß seine Güther auf zwey Drittel ihres Werths verschuldet wären, müße beweisen, daß diese Schulden vor dem ersten November vorigen Jahrs gemacht wären: 3) er und seine Lehnserben müßten jährlich einige Procent von ihren Schulden abbezahlen.

Herr von R. ist der Meynung, daß die Lehnsverbindung zwischen dem Adel aufgehoben werden müße: Herr von B. aber hält in der vierzehnten Anmerkung dafür, daß es beßer sey, dieselbige fortdauern zu laßen, weil man angemerkt habe, daß eine Familie die ihre Lehen verloren habe, bald untergehe.

Mit diesen Anmerkungen, ist des Herrn Verfaßers Antwort auf des Herrn von R. Gutachten beschloßen. Er hat aber noch andere Einwürfe, welche wider die Pfandbriefe gemacht werden, gesammlet, und beantwortet.

Erster Einwurf. Für Schlesien sind die Pfandbriefe wohl nützlich gewesen, weil vor 6 Jahren daselbst sonst kein baares Geld war, als was ein jeder zu seinem Unterhalt gebrauchte: da man nun für 28 Millionen Pfandbriefe machte, so konnten die Zinsen freylich leicht herunter gesetzt werden. **Antwort.** Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Summe der Pfandbriefe so hoch stiege, wären ihrer aber wirklich so viel, so stünden sie doch im gehörigen Verhältniß mit den Grundstücken, welche ihnen zur besondern Hypothek dienen. An baarem Gelde hat es in Schlesien nicht gefehlt, sondern am Umlauf deßelben, denn das Land hat nach der Einführung der Pfandbriefe viele Tonnen Goldes Schulden bezahlt.

Zweyter Einwurf. Die größere Leichtigkeit Geld zu erhalten, wird viele Leute zu Verschwendern machen. **Antwort.** Um des Misbrauchs willen, muß eine gute Sache nicht unterlaßen werden. Man kann auch das Gegentheil, oder dieses erwarten, daß mancher ein beßerer Wirth werden wird, sowohl weil er ein sicheres Mittel siehet, sich zu helfen, als weil er in Gefahr ge-

räth, wenner die Zinsen nicht richtig bezahlt. Es ist unleugbar, daß ein Land in welchem der Geldverkehr leicht ist, glücklicher sey, als ein solches, in welchem er schwehr, und dem Wucher und Druck unterworfen ist.

Dritter Einwurf. Wenn 6 oder 7 fruchtbare Jahre hinter einander folgen, wird der Preis der Lebensmittel fallen, und alsdenn wird die hohe und willkürliche Güter-Schätzung die Zinszahlung hindern. Antwort. Die Bedingung ist wider die Erfahrung, wir können auch unser Getreide auf der Oder und Elbe ausführen, und die Menge ersetzt den geringern Preis.

Vierter Einwurf. In Kriegszeiten werden weder Zinsen noch Capitalien bezahlt werden. Antwort. Die Sorge gehet zu weit, und könnte alle Verbeßerungen hindern. Wenn die Pfandbriefe das Land verbeßern, so kann es auch die Kriegslast beßer ertragen. Alle Pfandbriefe werden eben so wenig als alle jetzige Obligationen auf einmahl aufgekündiget werden: Wenn das letzte geschähe, so könnten sie auch nicht auf einmahl mit baarem Gelde bezahlt werden. Aus den aufgekündigten Summen baaren Geldes, werden wieder Capitalien gemacht, und diese können nicht beßer als zu Pfandbriefen angewandt werden. In Kriegeszeiten lauft mehr Geld um, als in Friedenszeiten.

Fünfter Einwurf. Man hat in der Churmark den Besitzern der Güther zu viel Credit gegeben, das ist die wahre Ursach des Verfalls des Credits, denn bey den meisten Concursen verlieren auch hypothekarische Gläubiger etwas. Antwort. Das erste ist nicht erwiesen, sondern vielmehr zu glauben, daß die Güter wegen der Stockung des Geldumlaufs unter ihrem wahren Werth verkauft worden. Sollte man aber auch wirklich den Besitzern der Güther bisher zu viel Credit gegeben haben, so ist das Uebel einmahl da, und man muß demselben abzuhelfen suchen. Das kann aber weder durch genaue Bestimmung des Werths der Güther, noch durch geschärfte Credit-Gesetze geschehen, sondern es muß den

Capitalisten hinlängliche Sicherheit verschafft werden, und diese können allein die Pfandbriefe gewähren.

Sechster Einwurf. Wer hinlängliche Sicherheit schaffen kann, und in bekannten guten Umständen ist, hat Credit, ja er kann, weil so viel Geld im Lande ist, Capitalien für 4 Procent Zinsen geliehen bekommen. Antwort. Die Urtheile über die Sicherheit sind sehr verschieden. Mancher, dem die reinen Einkünfte eines Guths bekannt sind, würde ohne Bedenken Geld darauf leihen, wenn ihn nicht die Furcht zurück hielt, daß die vor ihm hergehende Gläubiger anders denken, ihre Capitalien aufkündigen, und ihn dadurch in Verlegenheit setzen würden. So lange man auch noch besorget, daß man sein Capital nicht zu der Zeit da man es gebraucht, ohne Weitläuftigkeit wieder bekommen, ja daß das Guth welches zur Hypothek dienet, in Concurs gerathen werde, ꝛc. so lange wird man seine Sicherheit nicht für hinlänglich halten, und zwar am wenigsten, wenn man einer der spätern Gläubiger ist, in Ansehung deren eigentlich der Credit des Adels gestärkt werden soll. Bloß die Pfandbriefe für welche sich die Landschaft verbürget hat, helfen allen diesen Schwierigkeiten ab, machen daß die letzte Hypothek so gut oder so sicher als die erste ist, und heben die Sorge, daß man Capital und Zinsen nicht zu rechter Zeit und ohne Weitläuftigkeit erhalten werde.

Siebenter Einwurf. Die Pfandbriefe werden alle Edelleute stürzen, welche über die Hälfte des Werths ihrer Güther verschuldet sind, denn hinter der Landschaft wird keiner stehen wollen, weil jene bey Concursen wegen der Pfandbriefe den Vorzug hat. Antwort. Schlesien beweiset das Gegentheil, und es ist begreiflich. Denn die Pfandbriefe geben den Capitalien welche die Landschaft übernimmt, eine durchgängig gleiche Sicherheit, und heben die häufige Nachfrage nach dem Gelde: also befördern sie den Credit auf zweyerley Art. Sie vermindern auch die Zinsen, und dadurch steigt der

Werth der Güther. Man darf auch nicht besorgen, daß ein zu stark verschuldeter werde von der Landschaft mit dem Concurse übereilt werden; vielmehr wird die Landschaft die Güther deßelben so lange verwalten lassen, als sich ein guter Käufer findet.

Achter Einwurf. Alle Besitzer der Lehn- und mit einem Fidecommiss belegten Güther, deren Schulden nicht gehörig bewilliget sind, gehen verloren, wenn das vorgeschlagene Creditwerk eingeführet wird. Antwort. Man kann nicht erweisen daß sie alsdenn schlimmer daran seyn werden, als sie es jezt sind.

Neunter Einwurf. Die Pfandbriefe werden den habsüchtigen Reichen welche die verschuldeten Güther ihrer Nachbaren an sich zu bringen wünschen, zur Erreichung ihrer Absicht sehr behülflich seyn. Antwort. Ist falsch, denn das neue Creditwerk erhöhet den Werth der Güther, und befördert den Zulauf der Käufer.

Zehnter Einwurf. Die Pfandbriefe werden diejenigen welche Capitalien besitzen, in Verlegenheit setzen, und nöthigen, ihr Geld aus dem Lande zu schicken, ja demselben nachzureisen. Antwort. Das erste ist nöthig, weil da, wo es nicht am Gelde, sondern am Umlauf deßelben fehlet, die Capitalisten ihr Geld wegen des Wuchers, und wegen beschwehrlicher Bedingungen für den Schuldner, zurückhalten. Das zweyte ist nicht zu besorgen, wenn sie ihr Geld im Lande oder bey der Landschaft für 4 Procent Zinsen sicher unterbringen; gesetzt aber es geschähe, weil nicht alle Capitalien im Lande untergebracht werden könnten, so wäre es ein Zeichen des Wohlstands unserer Provinz, und es käme fremdes Geld durch die Zinsen in dieselbige. Allenfals könnte man eher baares Geld, als Pfandbriefe aus dem Lande gehen lassen, weil die letzten außer den Zinsen noch durch den oft wiederholten Tausch Nutzen bringen, ihr Verkauf aber das Land mit baarem Gelde überschwemmen würde. Das dritte bestätiget die Erfahrung in der Schweiz und in Holland nicht:

es ist auch aus unserm Lande noch kein Capitalist mit seinem Gelde weggezogen, wenn er gleich dieses nur für 3 Procent in die Bank gelegt hat.

Mit diesem Einwurf ist noch ein anderer verbunden, nemlich der, daß durch Heruntersetzung der Zinsen, den Pupillen, frommen Stiftungen und noch andern, geschadet würde. Die Gelder der ersten und zweyten müßen schon für 3 Procent Zinsen in die Bank gethan werden, es wird also für dieselben eine Wohlthat seyn, wenn sie bey der Landschaft für 4 Procent untergebracht werden können; doch könnten die Gelder der frommen Stiftungen fernerhin bey der Landschaft für 5 Procent belegt werden.

Eilfter Einwurf. Die Verwaltung des vorgeschlagenen neuen Creditwerks, wird den Besitzern der Güther große Unkosten verursachen. Antwort. Nein! Es sind in einem Plan vom 9ten März v. J. Fonds angewiesen, und sonst Hülfsmittel ausfindig gemacht, durch welche alle Unkosten bestritten werden können.

Zwölfter Einwurf. Die Pfandbriefe werden schädliche Theurung verursachen, weil sie die Zeichen des Werths vermehren, und dadurch unsern Manufacturen und dem Handel mit denselben, schädlich werden. Antwort. Die Pfandbriefe vermehren die Zeichen des Werths der Dinge nicht, denn sie sind unsere bisherigen Obligationen, welche dadurch zum Umlauf bequemer gemacht werden, daß sie keiner neuen Untersuchung bedürfen, und von den Inhabern jederzeit ohne Abtretung weggegeben werden können. Sollte auch einer und der andere neue Pfandbriefe auf sein Guth nehmen, so werden dadurch die Preise der Lebensmittel und Waaren nicht merklich erhöhet werden, zumahl da der König durch seine Magazine die Preise des Getreides so lenken kann, als es im Ganzen vortheilhaft ist.

Man muß zum Ruhm des Herrn Verfassers gestehen, daß er die Pfandbriefe mit ungemein großer Geschicklichkeit vertheidiget und angepriesen, auch wenige

erhebliche Zweifel übrig gelaßen habe. Da es aber nöthig und nützlich seyn wird, auch diese auf eine gründliche und beruhigende weise zu heben: so will ich sie, so viel der Raum es verstattet, vortragen, und vornemlich dem gelehrten und erfahrnen Herrn Geh. Rath von B. zur Beurtheilung übergeben.

Dieser saget S. 27 selbst, es sey in der Marck Brandenburg Geld im Ueberfluß vorhanden; und so ist es wirklich. Es bezeugen solches die Millionen welche in der Bank liegen, und die öffentlichen Anzeigen in den Intelligenzblättern und Zeitungen, daß Gelder zum Ausleihen an diesen und jenen Orten bereit wären. Es kann auch nicht anders seyn, weil der König nicht nur alle Seine Einkünfte aus der Marck wieder für dieselbige ausgiebt, sondern noch ansehnliche Summen darüber, weil die frommen Stiftungen viele Tonnengoldes baaren Geldes haben, welche sie auf Zinsen austhun müßen, und weil das Vermögen vieler einzelnen Personen auch in bald großen, bald kleinen Summen bestehet, von deren Zinsen sie entweder ganz oder zum Theil leben. Also ist zu untersuchen, ob nicht diese wirklich vorhandenen baaren Summen, zu den Darleihen welche im Lande gesucht werden, hinlänglich sind? Sollten sie es seyn, so kommt es nur darauf an, daß die jetzigen Ursachen gehoben werden, wegen welcher die Geldbesitzer so vorsichtig im Ausleihen sind. Der Herr Verfaßer glaubet, daß das vorräthige Geld zum Wucher und zu beschwehrlichen Bedingungen für die Schuldner zurückbehalten werde. S. 18. 73. Diese harte Beschuldigung, ist wenigstens in Ansehung der meisten Gläubiger ungegründet, es ist auch gar nicht nöthig, daß diejenigen welche Geld auf sichere Hypotheck haben wollen, gewinnsüchtige Unterhändler gebrauchen, sondern sie können sich unmittelbar an die Verwalter frommer Stiftungen, und an einzelne Personen welche Geld ausleihen wollen, wenden. Die wahre Ursach der Vorsich-

tigkeit, oder auch des Mißtrauens der Gläubiger, liegt in dem Mangel der beruhigenden Sicherheit, dieses zeiget sich aber nur in den Fällen, da entweder Güther und Häuser nicht nach ihrem jetzigen wahren Werth angeschlagen, oder die Zinsen nicht richtig bezahlt werden. Jedermann weiß zuverläßige Beyspiele, daß Güther und Häuser unter dem Schein der Glaubwürdigkeit weit über ihren wahren Werth angeschlagen, und dadurch bey entstandenen Concursen den verführten Gläubigern schmerzhafter Verlust zugezogen worden. Den wahren Werth der Güther, bestimmen die wirklichen Einkünfte von denselben, welche nach einem Durchschnitt von verschiedenen, wenigstens 6 Jahren, richtig berechnet worden. So wie die Einkünfte entweder wachsen oder abnehmen, so steigt oder fällt auch für diese Zeit der Werth der Güther. Wer den gesuchten und gefundenen Gläubiger durch zuverläßige Rechnungen von den Einkünften seines Guths, und also auch davon überzeugt, daß der Werth deßelben die Summe welche darauf geliehen werden soll, übersteige, der hat gewiß Credit. Aber er muß auch die Zinsen richtig bezahlen. Daß dieses viel Schuldener nicht thun, rührt gemeiniglich daher, weil sie mehr verzehren, als sie nach Maasgebung ihrer Einkünfte, oder des Ueberschußes derselben nach bezahlten Zinsen, verzehren sollten. Mögte doch unser häuslicher König von allen Ständen seiner Unterthanen nachgeahmet werden! Mögte doch ein jeder darinn Ehre suchen, daß er anstatt des überflüßigen, wenigstens unnöthigen Aufwands, seine Kaufleute, Künstler, Handwerksleute, Bedienten ꝛc. richtig und gleich bezahlte, und von seinem wirklichen Ueberfluß die Hülfsbedürftigen wohlthätig unterstützte: so, würde der Staat wahrhaftig blühen, so würde auch die arbeitende Klaße im Staat, nicht mehr so über Geldmangel klagen, als der Herr Verfaßer S. 30 anführet. Doch wieder zur Sache. Wer nicht mehr borget, als er bezahlen kann, und die Zinsen

richtig abführen kann so viel Geld bekommen als er verlangt, er kann es auch wohl für vier Procent bekommen.

Der Herr Verfaßer saget S. 43. und in andern Stellen, daß die vorgeschlagenen Pfandbriefe die Zeichen des Werths, signes de valeur, (von welchen Er S. 29 und 43 mit ungewöhnlicher Richtigkeit und Genauigkeit spricht,) weder vermehren sollten, noch wirklich vermehrten, sondern unsere bisherige Obligationen wären, die zum Umlauf geschickter gemacht würden. Gesetzt, daß die Erfahrung dieses bestätigen würde, so könnte man doch zweifeln, ob sie um deswillen nöthig und nützlich wären, da unsere bisherigen Obligationen auch oft umlaufen, oder einem neuen Besitzer der das Geld auf welches sie lauten, bezahlt, zugeschrieben werden, wie die städtischen und landschaftlichen Hypothekenbücher bezeugen. Dieser Umlauf derselben, macht weder so viel Mühe noch Kosten, daß man zur Vermeidung derselben wünschen sollte, anstatt guter Obligationen, Pfandbriefe zu bekommen. Es ist mir auch nicht klar, wie die Pfandbriefe durch den wiederholten Tausch noch außer den Zinsen Nutzen bringen sollen, S. 74 S. 34 es wäre denn, daß sie entweder wie sehr vortheilhafte Actien gekauft, oder auch wie die Obligationen der churmärkischen Landschaft gesucht würden.

Der Herr Verfaßer will durch die Pfandbriefe für den stark verschuldeten Theil des Adels sorgen, und wenn alle drey Klaßen der Landstände sich freywillig und einmüthig entschließen, für diesen Theil des Adels auf die vorgeschlagene Weise sich zu verbürgen und zu bemühen, so wird freylich einem Theil dieses Theils geholfen. Ich sage wohlbedächtig, einem Theil dieses Theils, den vielen wird doch das begegnen, was der Herr Verfaßer S. 60 am Ende der Antwort auf den zweyten Einwurf saget, auch schon S. 43. in der letzten Zeile berühret hatte, nemlich, die Landschaft wird sie als schlechte Haushälter und Zinszahler aus dem Besitz ihrer Güther eben so

wohl setzen, als sie bisher durch ihre Gläubiger aus demselben gesetzt worden. Die städtische Klaße der Landstände könnte gleiche Vorsorge für die starkverschuldeten Besitzer bürgerlicher Häuser und anderer Grundstücke vorschlagen. Welche Weitläuftigkeit würde aber daraus entstehen? Es muß und wird in der Welt wohl so bleiben, daß aus Begüterten, Unbegüterte, und aus Unbegüterten, Begüterte werden. Die Adelichen haben hierinn einerley Schicksal mit den Bürgerlichen, und sie müßen sich also gleichwie diese dadurch trösten, daß man von seiner Geschicklichkeit eben sowohl als von seinen Güthern leben könne. Wer so viel gelernet hat, daß er sich tausend Thaler Gehalt verdient, der ist so glücklich, als einer der für 20000 Thaler Güther hat, die sich jährlich durch 5 Procent verzinsen, und wer klug ist der streckt sich nach der Länge seiner Decke.

Mit Hülfe der Pfandbriefe, sollen die Zinsen von fünf Procent auf vier heruntergesetzt werden. Wenn man den Fall ausnimmt, daß jemand Capitalien mit 5 Procent verzinset, die auf Grundstücken haften, welche nur vier Procent eintragen; so kann man nicht behaupten, daß fünf Procent Zinsen zuviel wären. Denn wenn es gleich scheinet, daß gewisse Oerter und Länder, woselbst nur vier Procent üblich sind, glücklicher wären als wir, so ist es doch nur ein Schein, welcher verschwindet, so bald man auf den Unterschied des Münzfußes acht hat. Z. E. vier Procent Zinsen zu Hamburg, in Holstein &c. in dasigem Gelde, machen fünf Procent in Louisd'or, wenigstens in unserer Münze aus. Wie viel hat nun der, welcher bey uns vier Procent bekommt, in Ansehung des Hamburgischen und Holsteinischen Geldes? Freylich ist eben dieses Verhältniß auch unter den Capitalien, aber die Anmerkung bleibet doch wahr. Außerdem ist gewiß, daß derjenigen, welche durch die Erniedrigung der Zinsen einen unerträglichen Verlust leiden würden, weit mehrere sind, als derjenigen, denen dadurch Erleichterung

wiederfahren würde. Im Jahr 1774 waren der Edelleute und Besitzer adelicher Güther welche in der Churmarck auf den Güthern wohnten, 384, und 1775 waren derselben nur 360. Die Zahl derjenigen welche nicht auf ihren Güthern wohnen, mag so groß seyn, als sie will, so müßen doch nicht nur diejenigen welche der Hülfe die man verschaffen will, nicht bedürfen, abgezogen werden, sondern es bleibet auch die Zahl derjenigen welche bey Herabsetzung der Zinsen in einen kläglichen Zustand gerathen, weit größer. Der Menschenfreund sehe nur auf die frommen Stiftungen (pia corpora,) und diejenigen die von den fünf Procenten welche die Capitalien derselben eintragen, nothdürftig unterhalten werden, so wird ihm bange werden. Es ist zwar sehr rühmlich, daß Herr v. B. den Rath giebt, die Landschaft mögte die Capitalien frommer Stiftungen für 5 Procent Zinsen behalten: allein die wenigsten Capitalien der frommen Stiftungen werden von der Landschaft verzinset. Daß die frommen Stiftungen ihre unfruchtbar liegende Gelder für 3 Procent in die Bank liefern, ist jetzt eine Wohlthat für dieselben, denn es währet nur so lange, bis sie Gelegenheit zur sichern Unterbringung für 5 Procent finden.

Ich übergehe, weil es an Raum fehlt, noch einige andere Zweifel, und unterwerfe, wie ich oben gesagt, die bisher vorgetragenen, der Untersuchung des Herrn von B. für welche auch dieses Wochenblatt offen stehet. Ich kann es gar sehr wohl ertragen, wenn beym Schein eines Lichts jemand das für blau ansiehet, was ich für grün halte, oder auch umgekehrt, und mag gern die Entscheidung bis zum hellen Sonnenlicht aufschieben. Die 10 Quartbogen starke Schrift des Herrn v. B. kostet bey dem Buchhändler Pauli 9 gr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Viertes Stück.
Am 27ten Jänner 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Die Leser dieses Wochenblatts, empfangen mit dem heutigen Stück, die Ihnen versprochene sehr merkwürdige wie ein Buch gesetzte und gedruckte Charte des Herrn Hofdiaconi Aug. Gottl. Preuschen zu Carlsruhe, welcher die dadurch erlangte Ehre mit dem Stempelschneider Herrn Wilhelm Haas zu Basel theilet. Wenn diese neuerfundene Kunst dereinst an Vollkommenheit der hochgestiegenen Buchdruckerkunst gleichen wird, alsdenn wird man die ersten Proben derselben höher schätzen, und theurer bezahlen, als jetzt Doch die Liebhaber der Kunst erkennen schon jetzt den großen Werth des ersten Preuschenschen Versuchs. Ich habe zwar die zur Verschickung bequemern Abdrücke des Blatts, um welche ich gebeten, noch nicht erlangt: allein ich kann und mag die erweckte Hofnung nicht länger unerfüllt laßen, damit es nicht scheine, als ob sie ohne ernstliche Absicht gemacht worden sey. Solchen Argwohn kann ich um desto weniger dulden, da mich die Gütigkeit des Herrn Hofdiaconi Preuschen schon vor verschiedenen Wochen in den Stand gesetzt hat, die Leser dieses Wochenblatts durch dieses Chärtchen zu erfreuen. Der geschickte Erfinder dieser Kunst, hat mir schon unter dem 13ten November vorigen Jahrs von der weitläuftigen Brauchbarkeit derselben etwas geschrieben, welches der öffentlichen Aufmerksamkeit so sehr würdig ist, daß ich mich verpflichtet halte, es hier mitzutheilen.

„Mich in die Typometrie weiter, als in die mecha„nische Geographie einzulassen, dazu habe ich nicht „Muth genug. Denn die Beschäftigung, um alle Theile „und Entwürfe gründlich auszuführen, würde nicht „nur viel Zeit, die besten Seelenkräfte, und einen für „mich unerschwinglichen Aufwand kosten, sondern auch „meinen eigentlichen Beruf in eine unvermeidliche Ge„fahr setzen. Damit ich aber doch einiges leiste, so will „ich von dieser neuen Wissenschaft so viel, als gewisse „Verbindungen es zulassen, vorläufig sagen. Die Ty„pometrie ist im eigentlichen Verstande weder ein ma„thematischer noch typographischer Theil, ob sie gleich „gute Kenntnisse aus der Mathemathik und Buchdrucker„kunst voraussetzt, sondern sie stellet, gleichwie die Ma„thesis, eine eigene Wißenschaft vor. Ich habe sie da„her in meinem systematisch abgefaßten Plane in typo„metriam theoreticam et practicam abgetheilet. „Die Typometria theoretica, enthält die Grundsätze „von Typen und Linien, von der Mensur, von der „Reduction und Composition, von der einfachen und „zusammengesetzten mechanischen Zeichnung ꝛc. Die „Typometria practica hat den practischen Theil zum „Gegenstande, und begreift in sich 1) die Erdbeschrei„bung. 2) die Stratiotik, in welcher taktische Bege„benheiten, wie solche in des Ritters Follard Pla„nen zum Polybius anzutreffen sind, vorgestellet wer„den. 3) Die Topik, eine Kunst ganze Städte und „Gegenden nach Merians und Chastillons Methode „abzubilden. 4) Die Architectur, in welcher entweder „einzelne Gebäude, oder ganze Festungen, nach einem mo„dernen und antiquen Geschmack angelegt werden. 5) „Die Graphik, in welcher man den Unterricht erthei„let, ganze Geschichten, wie in Hagelgansens atlante „historico, abzubilden, Blumen, Gestalten von Men„schen und Thieren, ꝛc. Schiffahrten u. s. w. zu zeichnen, „und die Tonzeichen nach des Herrn Breitkopfs Me„thode in der bedeutenden Form und Stellung zu setzen. „Die s. g. Indianie, findet hier auch ihre Stelle; denn die Graphik zeiget den kürzesten Weg auf wel-

„chem viele bisherige Umschweife bey den gesuchten und „von dem Herrn Schiele in Augspurg sonst schmackhaft „eingerichteten Veränderungen, vermieden, alle Muster „in Farben und Blumenschattirungen glücklich nachge„ahmt, dabey aber geschwinder berichtiget, und mit ge„ringer Mühe mannichfaltiger gemacht werden können. „Eine Sache, die hingegen so leicht nicht ist, sondern „in der Einrichtung des Mechanismus den Charten„druck an Schwierigkeiten übersteiget. Ew. Hochwür„den können aus diesem sehr eingeschränkten Plane das „grosse Feld bemerken, dessen Anbau der Nachwelt noch „übrig bleibet. Ja es können dieselben dadurch gründ„lich überzeugt werden, daß ein wahrer Typometer „ein gelehrter Künstler nothwendig seyn muß, und sich „in der Reihe von Handwerksleuten nicht denken läßet. „Nicht weniger werden Dieselben es billigen, wenn ich „von der Ausführung der Typometrie im Ganzen „absehe, und nur wünsche, daß unternehmende, ge„schickte und der Sache gewachsene Männer darinn einen „Versuch wagen, und bis auf bessere Einsichten einswei„len meinem noch sehr unvollständigen Plane nachge„hen, so bald die Typometrie aufhöret ein Kunstgeheim„niß zu seyn, und anfängt eine gemeine und bekannte „Sache zu werden."

Am 29 Nov. v. J. schrieb Herr Hofdiaconus Preuschen an mich: „Der beygehende Abdruck auf Atlas, „zeiget daß es möglich sey, das Cabinet eines grossen „Herrn durch litterarische und nützliche Tapeten zu zie„ren. — — Herr Haas erwirbt sich gewiß grosse „Verdienste in weitern Erfindungen, zu welchen er als „Mathematiker und Bernoullischer Schüler, als ein „sehr geschickter Buchdruckerkünstler und Schriftschnei„der, vorzüglich aufgelegt ist. — — Sicilien welches „in der Arbeit ist, wird vielleicht eine unter der Presse „illuminirte Charte werden.„ Hier ist Hofnung zu einer neuen erheblichen Erfindung. Das erste Chärtchen von Basel, fällt auf Atlas schön in die Augen.

Herr Breitkopf ist mit der Probe seiner Erfindung, noch nicht zufrieden. Er läst jetzt verschiedene Verän-

derungen in den Stempeln und in dem Guß vornehmen, die hoffentlich bald zum Stande kommen werden. Er will durchaus bloß seine eigenen Vorstellungen und alten Entwürfe ausführen, und man darf von diesem in Versuchen unermüdeten Mann, nichts geringes erwarten.

Lausanne.

Geographie de Büsching abregée par Mr. Berenger. T. I. 1776 in gr. 8. Vor bald vier Jahren, gab ich hier ein Buch unter folgendem Titul heraus: des Herrn von Anville Beschreibung des türkischen Reichs — mit Anmerkungen von Büsching, sprach auch in der Vorrede von dem Verfaßer beständig also: Herr von Anville. So pflichtmäßig bescheiden und höflich ist der Abkürzer meiner Erdbeschreibung nicht, ob er gleich weiß, daß ich noch lebe, weil er in seiner Vorrede von mir schreibet: cet auteur occupé de divers objets. Doch er nennet auch Herrn d'Anville, nur schlechthin so, oder vielmehr Danville, ich will also nur von seiner Arbeit selbst reden. Er erkläret für den ersten Fehler meines Werks, daß es zu stark sey, insonderheit für die Jugend. Für diese ist nun wohl mein Werk nicht geschrieben, sondern höchstens mein eigener Auszug aus demselben. Ueber das beste Maaß der Größe, werden die Urtheile und Meynungen sich nie vereinigen, denn die Absichten und Wünsche der Käufer und Leser in Ansehung der Vollständigkeit, Ausführlichkeit und Genauigkeit, sind verschieden. Die Größe ist an und für sich selbst kein Fehler. Das geographische Namenbuch welches Martiniere geliefert hat, ist noch größer, und ich habe einmahl den Entwurf zu einer ganz vollständigen systematischen Geographie von Deutschland gemacht, welche größer als das ganze Martinierische Werk seyn müste, wenn es auch von den Städten, Flecken, Dörfern, adelichen Güthern ꝛc. nur das nothwendigste und nützlichste sagte. Bestehet doch des Herrn Expilly geographisches Namenbuch von Frankreich, aus 6 starken Folianten. Ein geographisches entweder Toiletten- oder Taschen- oder Kinderbuch von der ganzen Erde, müs-

sie nicht so groß als der erste Theil des Berengerischen Auszugs aus meinem Werk seyn. Der Verfaßer muß ja nicht hoffen, daß alle Leute mit seinen Abkürzungen zufrieden seyn werden und können. Er giebt in seiner Vorrede gewisse Dinge an, welche er weggelaßen habe, als, 1) die gegenwärtigen Besitzer adelicher Güther und Herrschaften, 2) alles was nur für die Minute in welcher es geschrieben worden, wahr ist, und sich ohne Aufhören verändert, 3) die Feuersbrünste, Belagerungen und Eroberungen der Städte, 4) er habe auch nicht alle Schlößer und Lusthäuser der Könige angeführt und beschrieben, 5) bloße Dörfer, 6) wenig bekannte Schlößer, 7) und die Oerter von welchen weiter nichts als die Namen angeführet worden, die man schon auf den Landcharten finde. Das erste hat er übertrieben, denn er hat auch die Besitzer der Grafschaften in Dänemark weggelaßen: wenn man das zweyte beobachten wollte, so bliebe von der eigentlichen Geographie sehr wenig übrig, weil das meiste unaufhörlichen Veränderungen unterworfen ist, der Verfaßer hat auch dieser Regel nicht gemäß gehandelt: das dritte ist zwar mehrentheils ganz recht, aber nicht durchgehends, weil oft entweder der jetzige verfallene Zustand, oder die jetzige beßere Bauart einer Stadt, in vorhergegangenen Feuersbrünsten und Belagerungen ihren Grund hat; das vierte hat er in dem ersten Theil nicht beobachtet, wie z. E. die Anführung aller Königl. Dänischen Lustschlößer zeiget, auf welche er noch überdem alles zugeeignet hat, was nur von einem und dem andern gilt: die fünfte und sechste Regel hat er auch häufig übertreten, und die 7te noch mehr, wie insonderheit die Kapitel von Rußland und Polen zeigen; auch ist nicht Unrecht daran gethan, daß er so wie ich die bloßen Namen von vielen Städten angeführet hat, weil viele einen Ort vermittelst des Registers leichter in dem geographischen Buch als auf der Landcharte finden, auch die letzte nicht allemal so zur Hand haben, als er voraussetzt. Allein, diese Regeln welche der Verfaßer in seiner Vorrede anführet, betreffen nicht die Hauptregel eines Auszugs aus einem Buch, welche diese ist: Der Auszug muß den Geist

des Werks, den Hauptinhalt desselben, vollständig, richtig, und in eben so deutlicher als fruchtbarer Kürze vor Augen legen. Dazu gehöret aber nicht nur viel Verstand und Fleiß, sondern auch gute Kenntniß der Sachen, von welchen das abzukürzende Buch handelt. Wenn man des Verfaßers Auszug nach dieser Regel prüfet, so findet man an seiner Arbeit ungemein viel zu tadeln. Ich will mich aber auf einige wenige Erinnerungen einschränken.

1) Der Verfaßer hat nicht allezeit das wichtigste ausgesucht.

2) Er hat vieles unrecht verstanden und ausgedrückt. Von unzäligen Stellen führe ich folgende zur Probe aus dem Kapitel von Dännemark an. Ich sage, die Baronie Holberg hat dem berühmten Gelehrten und Freyherrn dieses Namens gehört, und ist nach dessen Tode ganz der Akademie zu Sorör zugefallen. Das ist in der französischen Uebersetzung richtig ausgedrückt worden, aber der Verkürzer derselben, welcher den Baron Holberg nicht kennet, setzet dafür: le dernier de ce nom, connu par son amour pour les sciences, donna ses biens a l'academie de Soroe. Von der Landschaft Eyderstede wird in meinem Buch gesagt, daß der Amtmann zu Husum allezeit Oberstaller dieser Landschaft sey, und als solcher die Oberaufsicht in Kirchen- politischen- und ökonomischen Sachen und über das Teichwesen habe. Dafür sagt der Verkürzer, Le bailli est gouverneur de la province, & le ministre des finances de l'isle. Von dem Erblande des Herzogs von Glücksburg, sage ich: König Friderich der zweyte trat seinem Bruder Herzog Johann dem jüngern den dritten Theil der Königl. Hälfte an den Herzogthümern Schleswig und Holstein durch eine gedoppelte Theilung ab. Herzog Johann hinterließ seinem Sohn Philip das Schloß und Amt Glücksburg, —— Es stiftete derselbe die herzoglich glücksburgische Linie. Die französische Uebersetzung hat dieses richtig ausgedrückt, aber der Auszug aus derselben setzet so: Le duché de Glucksburg. Jean, roi de Danemarc, en investit son fils Philippe, souche de ces ducs. Hier

sind freylich meine Worte zusammengezogen; aber die Warheit ist darüber verloren gegangen.

3) Er hat viele hundert Namen entweder falsch abgeschrieben, die doch in der französischen Uebersetzung meines Werks recht geschrieben stehen, oder sie sind wenigstens von seiner Handschrift falsch abgedruckt und nicht angezeigt worden. Es fehlet mir an Raum Proben davon zu geben, und ich will hier nur bloß sagen, daß ich allein auf 4 Seiten 17 falsche Namen gezählet habe, nemlich S. 92 bis 95.

4) So wie es meine Pflicht ist, bey jeder neuen Auflage welche von meinem Werk gemacht wird, mich aufs stärkste zu bemühen, daß ich dasselbige durchgehends verbessern könne, und so wie ein gleiches bey einer neuen Auflage der französischen Uebersetzung geschehen müste: also wäre es auch die Pflicht desjenigen, welcher einen Auszug aus der letzten macht, den größten Fleiß anzuwenden, damit er alles was sich seit 1768, da der erste Theil der Französischen Uebersetzung erschienen ist, verändert hat, und alles was überhaupt verbessert werden muß, gründlich erfahren, und richtig anbringen mögte, wenigstens müste er die neueste Ausgabe des deutschen Werks vergleichen. Das ist aber nicht geschehen, und also bekommen die Käufer dieses Auszugs anstatt des neuen und jetzt wahren, welches sie mit Recht verlangen und erwarten können, etwas altes und jetzt größtentheils unrichtiges. Das ist dem Urheber des Auszugs um destoweniger zu vergeben, da er laut seiner Vorrede weiß, daß die Geographie so sehr veränderlich ist. Ich will aber nicht verschweigen, daß er doch etwas gethan hat, nemlich er hat das vormalige polnische Preußen, aus dem Kapitel von Polen heraus genommen, und mit dem Königreich Preußen verbunden, er hat auch die übrigen Stücke von Polen, welche an das königl. preuß. Haus gekommen sind, bey Preussen abzuhandeln versucht. Das verdient allerdings gerühmt zu werden, ob ihm gleich die Namen West-Preußen und Netzdistrikt noch nicht bekannt gewor-

den sind, auch jenes ganz nach dem alten Zustande, und dieser sehr unrichtig beschrieben ist. Eben so hat er es mit dem Stück von Polen gemacht, welches an das Haus Oesterreich, und mit dem Stück von dem Großherzogthum Litauen, welches an Rußland gekommen ist, aber er hat jenes irrigerweise zu Ungarn geschlagen, und die Beschreibung beyder Stücke nach dem alten Zustande eingerichtet.

5) Was Er sonst nach seinem Kopf verändert oder von dem seinigen hinzugethan hat, ist unglücklich gerathen. Z. E. Er hat die Herzogthümer Curland und Semgallen bey oder unmittelbar nach Rußland abgehandelt, weil sie, wie er sagt, zwar dem Recht nach ein Lehn von Polen wären, aber wirklich von Rußland abhingen, auch von Rußland mit in die Charten von seinen Staaten eingeschloßen würden. Er hat meine Ordnung in unterschiedenen Stücken verändert, und den Anfang eines jeden Staats mit der Geschichte desselben gemacht, die er ohne Nutzen weitläuftiger vorgetragen als ich. Es ist nicht der Mühe werth, die Fehler, welche dabey begangen worden, zu rügen, ob sie gleich zuweilen heßlich sind, wie der S. 327 daß König Friderich I. für das Herzogthum Preussen den Titul eines Königreichs von dem römischen Kaiser erhalten habe. Er hat die Münzen, Meilen und andere Maaßen der Länder, nach den Französischen zu bestimmen gesucht, welches für die Franzosen ganz gut seyn würde, wenn es allemal gut gelungen wäre.

Es ist nicht nöthig, daß ich mich in die Beurtheilung dieser Arbeit noch weiter einlasse, sondern das Angeführte ist hinlänglich, um zu zeigen, daß man überhaupt, und ich insonderheit nicht mit derselben zufrieden seyn könne, und daß es die lächerlichste Unternehmung seyn würde, wenn man sie wieder in die deutsche Sprache übersetzen wollte, welches doch ganz ernsthaft angerathen worden.

Nachricht.

Die Buchhändler, welche dieses Wochenblatt von dem Verleger bekommen, können die Charte nicht eher, als in der Jubilate-Messe empfangen, werden also gebeten, den Verleger wegen derselben nicht eher zu beschweren.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Fünftes Stück.
Am 3ten Februar 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Landesverbesserungen in Pommern, unter der Regierung Sr. Majestät Königs Friderich des Zweyten.

Kaum hatte der König 1740 die Regierung angetreten, als Er die Menge der Menschen in Seinen Ländern zu vergrößern suchte. Pommern nahm auch so gleich Theil an dieser Königlichen Vorsorge. In den Aemtern wurden ansehnliche neue Colonien angelegt, und zum Behuf derselben auch einige Amtsvorwerke abgebrochen. In den Städten wurden Wollspinner und andere Handwerker angesetzt. Der letzte schlesische Krieg, unterbrach diese Anstalten, sie wurden aber sogleich nach hergestelltem Frieden wieder angefangen, und dauern noch fort.

Von 1740 bis 1756 sind angesetzt

	Familien		Seelen
in den Kön. Aemtern in urbar gemachten Gegenden, ausländische	831	oder	6881
in den Kön. Aemtern und Städten an Wollspinnern ; ;	109	—	323
in den Städten auf neu urbar gemachten Stellen ; ;	595	—	3772
von 1762 bis 1775			
in den Aemtern in neu urbar gemachten Gegenden ; ;	147	—	635
in den Aemtern und Städten an Wollspinnern ; ;	192	—	761
auf abgebrochenen Vorwerken ;	238	—	1131
	2112 Fam.		13503 Seelen

In dem letzten Kriege litte Pommern großen Schaden, denn es wurden viel Häuser und andere Gebäude eingeäschert, die Anzahl der Menschen wurde verringert, der Landmann verlor sein Zugvieh entweder ganz oder zum Theil, und der Vorrath von Getreide und Lebensmitteln ward erschöpft. Bloß auf dem platten Lande, wurden 465 Häuser, 442 Scheunen und 373 Ställe verbrannt. Die Anzahl der Menschen war um 59179 kleiner geworden, wie die Vergleichung der Seelenliste von 1756 mit der von 1762 zeiget. Gleich nach geendigtem Kriege kam der Königliche Landesvater auch dieser Provinz schleunig und kräftig zu Hülfe. Er bestimmte zur Wiederaufbauung der abgebranten Gebäude eine Million 363000 Thlr. Als die geflüchteten Einwohner erfuhren, daß ihre verwüsteten Wohnungen und übrigen Gebäude durch die Vorsorge des Königs wieder hergestellt wurden, kamen sie zurück. Die aus Pommern im Kriege gebrauchten Stück- Proviant- und Pack-Knechte, wurden auch zurückgesandt, und viele Ausländer als neue Anbauer angesetzt. Auf Königl. Befehl wurden wüste Felder urbar gemacht, große Seen abgelaßen, und Brüche in Wiesen verwandelt, um mehr Menschen Nahrung zu verschaffen. Schon am Ende des 1771sten Jahrs war nicht nur die im Kriege verloren gegangene und oben genannte Anzahl Menschen schon wieder ersetzt, sondern das Land hatte auch 30584 Menschen mehr als vor dem Kriege, mit einem Wort, die Anzahl der Menschen ist seit dem Kriege mit 86763 vermehrt worden. Der König schenkte der Provinz allen in den Kriegs-Magazinen übrig gebliebenen Vorrath an Getreide und Mehl, und einen Theil der aus dem Kriege zurückgekommenen Proviant- und Stück-Pferde. Sie bekam also 12327 Pferde, 930 Wispel Mehl, 5380 Wispel Roggen, 2044 Wispel Gerste, 7224 Wispel Hafer. Mann rechne jedes Pferd nur zu 10 Thaler, den Wispel Mehl und Roggen zu 16 Thaler, den Wispel Gerste zu 12 Thaler, den Wispel Hafer zu 8 Thaler, so

hatte dieses Königl. Geschenk einen Werth von 306550 Reichsthalern. Diese Summe zu der vorhin angeführten Summe baaren Geldes gerechnet, so erhellet, daß der König gleich nach dem Kriege zur Wiederherstellung des Landes 1,669560 Reichsthaler geschenkt habe. Und dabey ist es noch nicht geblieben, sondern der König hat nachmals noch andere große Summen zum Besten dieses Landes angewandt.

Zeiget die Geschichte einen gleichen Landesvater? Wie wird die Welt erstaunen, wenn sie dereinst erfährt, wie viel Millionen König Friderich der Zweyte an seine Staaten gewendet hat, um dieselben anzubauen, zu bevölkern, zu verschönern, und überhaupt in Aufnahme zu bringen. Die Summe der Getauften, Begrabenen und Getrauten in Pommern, vom Anfang des jetzigen Jahrhunderts bis 1759, findet man im ersten Theil des vortreflichen Süßmilchischen Buchs von der göttlichen Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts. Von den letztverfloßenen zehn Jahren, kann ich folgende Summen mittheilen. Es sind nemlich in dem preuß. Pommern, die Herrschaften Lauenburg und Bütow ungerechnet,

	getauft	begraben	getrauet
1767	13418 Kinder	10271 Menschen	2765 Ehep.
1768	12865 —	10290 —	2575 —
1769	13737 —	8596 —	2744 —
1770	13372 —	7978 —	2664 —
1771	12540 —	9185 —	2460 —
1772	11517 —	13300 —	2939 —
1773	12631 —	10525 —	3006 —
1774	13531 —	9345 —	3246 —
1775	14611 —	9622 —	3152 —
1776	12228 —	8756 —	3056 —

Wenn man die Jahre 67, 68, 72 und 73 ausnimt, in welchen die Wuth tödtender Krankheiten groß war, insonderheit in dem schrecklichen 1772sten Jahr, so ist in den übrigen Jahren die natürliche Vermehrung der

Menschen erheblich gewesen. Im Jahr 1768 enthielt diese Provinz, 1331 adeliche, 660 königliche und 204 städtische Dörfer, in den ersten waren 21438, in den zweyten 12808, in den dritten 3058 Wirthe: also betrug die Summe aller Dörfer 2195, und die Summe aller Wirthe in denselben, 37214, unter welchen Summen die Herrschaften Lauenburg und Bütow auch nicht mit begriffen sind, auf welche sich doch die in dem ersten Absatz dieses Artikels erwähnten Landesverbeßerungen mit erstreckt haben.

Stettin.

Seit dem vierten December vorigen Jahrs, trit hier wöchentlich ein Octavbogen unter dem Titul, der pommersche und neumärksche Wirth, an das Licht. Diese Wochenschrift ist theils durch die Vorurtheile welche Ausländer gegen diese Landschaften haben, theils durch die bisher in denselben gewönlich gewesene fehlerhafte Wirthschaftsart, veranlaßet worden. Beyden soll abgeholfen werden. Es gränzen diese Landschaften nicht nur aneinander, sondern es wird auch in dieser Wochenschrift versichert, daß sie einander in ihrer Wirthschafts-Verfaßung sehr änlich wären, daher man sie hier verbunden habe. Was bisher schon zur Verbeßerung ihrer Landwirthschaft geschehen ist, wird beschrieben. Der Hauptverfaßer, ist schon durch unterschiedene ökonomische Schriften, und durch die oeconomiam forensem, berühmt. Der geschickten Bemühung des Herrn Predigers Herwig an der Jacobskirche zu Stettin, hat man die Ausgabe derselben zu danken. Er nimt auch die zwey Thaler an, welche darauf voraus gezahlet werden. Ich habe sieben Stücke dieser Wochenschrift vor Augen, welche so gut abgefaßet sind, daß sie Leser an sich ziehen, und unterhalten können. Das erste widerlegt die Vorurtheile der Auswärtigen gegen die genannten Landschaften, um desto mehr, da sie dieselben abhalten, Geld auf dasige Güther zu leihen, oder auch dieselben zu kaufen. Daher kann ihnen nicht nach Wunsch geholfen

werden, ungeachtet der König so freygebig und milde gegen dieselben ist, auch auf seine Kosten häufige Güther und Grundstücke in tragbaren Stand setzen läßt. In dem zweyten bis fünften Stück wird bewiesen, daß diese Landschaften einer größern Aufmerksamkeit, und des wirthschaftlichen Fleißes werth sind, und zu dem Ende wird die natürliche Beschaffenheit derselben ökonomisch mit großer Genauigkeit geschildert, wobey man doch wahrnimmt, daß der Herr Verfasser die Neumark noch besser als Pommern kenne. In dem sechsten und siebenten Stück wird der Anfang mit einer Beschreibung der Landesverbesserungen gemacht, welche während der glorreichen Regierung Sr. Königl. Majestät Friederichs des Zweyten geschehen sind, und bey welchen sich der Herr geheime Finanzrath von Brenkenhof als ein großer und sehr wirksamer Oekonom gezeiget hat. In diesen beyden Stücken findet man ein Verzeichniß aller von 1740 bis 50, und von 62 bis 75 angesetzten ausländischen Familien, und angelegten neuen Oerter, und aus denselben habe ich dasjenige gezogen, was in dem ersten Abschnitt des ersten Artikels dieses fünften Stücks meines Wochenblatts, stehet. Das Verzeichniß ist desto angenehmer, da Herr Doctor und Prof. Oelrichs, in seinen historisch-geographischen Nachrichten von Pommern S. 75 sich mit Recht darüber beschweret, daß er um ein genaues und vollständiges Verzeichniß aller in Pommern neu angelegter Oerter, vergeblich angehalten habe. Mein gelehrter Freund mag sich damit trösten, daß ich vor einigen Jahren und im vorigen Jahr, ein paar Personen zu Stettin und Königsberg, um die Kammer-Tabellen von den pommerschen und ostpreußischen Kreisen, Städten und Dörfern, auch vergeblich gebeten habe, obgleich die Menschenfreunde glauben, daß der Geograph welcher die ganze Erde auf seinem Herzen trägt, allenthalben helfende Hände zu seiner Unterstützung finde.

Stettin.

Entwurf zur Anlegung einer allgemeinen sichern Witwen- und Waisen-Verpflegung, nebst der Berechnung über den wahrscheinlichen Zustand einer Witwen- und Waisen-Societät von tausend immer vollzähligen Mitgliedern vom ersten bis 150sten Jahr ihrer Dauer, angefertigt von Johann Friderich Langner, Pastor an der S. Marien-Kirche zu Jasenitz und Falkenwalde. 1777 in Octav 11 Bogen, nebst 18 Tabellen in Folio, welche besonders gebunden werden müssen. Dieses Buch ist schon im 45sten Stück des dritten Jahrgangs dieser wöchentlichen Nachrichten angekündigt, aber erst neulich fertig geworden. Die Materie von welcher es handelt, ist wichtig, weil sie gemeinnützig ist, und man wird dem Herren Verfaßer den Ruhm nicht versagen, daß er dieselbige mit großem Fleiß und vieler Geschicklichkeit bearbeitet habe. Um die Dauer einer Witwen-Verpflegungs-Gesellschaft gleich beym Anfang ihrer Errichtung beurtheilen zu können, muß man die steigende und fallende Zahl der Witwen kennen, weil sie den größten Theil der Ausgabe der Geselschaft bestimmt, und mit dieser die Einnahme im gehörigen Verhältniß seyn muß, wenn die Anstalt bestehen soll. Woher soll man diese Kentniß nehmen? Von dem Verhältniß der stehenden Ehen gegen die lebenden Witwen, welches im gemeinen Leben wahrgenommen wird? Dieses Mittel hält der Herr Verfaßer für untauglich, und unterstützt seine Meynung mit Gründen. Erfahrungen haben ihn gelehret, daß wenn auch das allgemeine Verhältniß der stehenden Ehen gegen die Witwen, 4 zu 1 seyn sollte, doch bey den Witwengesellschaften das Verhältniß der verheiratheten Mitglieder zu den Witwen $2\frac{1}{2}$ zu 1 sey. Er glaubet, daß die Berechnung nach den Graden der Sterblichkeit und der wahrscheinlichen Wiederverheirathung der Witwen, in dieser Sache die sicherste Auskunft gebe, wenigstens das wahrscheinliche Steigen

und Fallen der Witwenzahl von 5 zu 5 Jahren richtiger zu übersehen lehre. Auf diesen Grund hat er zu bauen gesucht, und am Ende hat sich gezeiget, daß die dadurch gefundene fortdaurende Witwenzahl, mit den angeführten Erfahrungen übereinstimme. Daraus hat er die wahrscheinlichen Veränderungen einer stets vollzähligen Geselschaft von tausend Mitgliedern, und zugleich ihre Einnahmen und Ausgaben übersehen, und beyde in ein richtiges Verhältniß gebracht. Er hat auch einen Weg zur Errichtung einer dauerhaften Geselschaft zur Verpflegung der Waisen, gezeiget.

S. Petersburg.

Eclaircissemens sur les etablissemens publics en faveur tant des veuves que des morts. Avec *la description d'une nouvelle espece de Tontine,* aussi favorable au public qu'utile a l'etat. Calculés sous la direction de Mr. *Leonard Euler*, par Mr. *Nic. Fuß*, adjoint de l'academie imperiale des sciences. In gr. Quart, 9 Bogen. Es hat diese Schrift keine Jahrzahl, sie ist aber im vorigen Jahr gedruckt. Daß sie durch und durch algebraisch ist, darf von der Anschaffung und Lesung derselben nicht abhalten: denn wer dem grösten Algebraisten in seinen Ausrechnungen nicht folgen kann, der findet doch deutliche Tafeln in Zahlen, welche alle Hauptfälle bestimmen, als, wie viel ein jeder Ehemann gleich anfänglich und auf einmal, sowohl in Ansehung seines, als seiner Frau Alters, bezahlen muß, um der letzten einen Gehalt von 100 Rubeln zu versichern? wie viel ein jeder Ehemann während seines Lebens jährlich geben muß, um nach seinem Tode seiner Frau einen Gehalt von 100 Rubeln zu verschaffen? u. s. w. In Ansehung der Tontinen, findet man hier auch deutliche Tafeln in Zahlen.

Herr Adjunct Fuß, welcher die Eulersche Abhandlung berechnet hat, ist der einzige Verfaßer eines erst neulich bey der Jubelfeyer der Akademie der Wißenschaften zu S. Petersburg öffentlich bekant gemachten Entwurfs einer allgemeinen Leihebank, wo nicht

nur Kapitalien zu gewissen Zinsen sowohl ausgeliehnt als angenommen, sondern auch zugleich andere verschiedene Anstalten, als, Leibrenten, Sterbe- und Witwen-Kassen, damit verbunden werden können; welcher auch bey der Akademie der Wissenschaften, und zwar in gr. Quart, auf 19¼ Bogen gedruckt ist, und auf dem Titul die Jahrzahl 1776 hat. Er hat nach dem Beyspiel und auf die Ermunterung Herrn Professors Euler des Vaters, die Wahrscheinlichkeits-Rechnung auf mehr Gegenstände angewandt, vornemlich aber die verschiedenen Anstalten so zu verbinden gesucht, daß eine einzige unter dem Schutz der Regierung zu errichtende Anstalt allen Bedürfnissen dieser Art bey den Gliedern des Staats, zu beyderseitigem Vortheil, an einem Ort und auf einerley weise, abhelfen könne: welches die Nützlichkeit und Wichtigkeit dieser Arbeit deutlich darlegt, so wie das Werk selbst ein redender Beweis ist, daß der Herr Verfaßer ein würdiger Schüler seines großen Lehrers sey. Es ist aber merkwürdig, daß die ausgerechneten Tafeln, welche einerley Gegenstand betreffen, in beyden Werken nicht mit einander übereinstimmen, wie z. E. die Tafeln von den beyden vorhin genannten Fällen der Zahlung eines Ehemannes zeigen.

Von des Herrn Professor Pallas Sammlung historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften, Th. I. ein Alphabet 8 Bogen in gr. 4 mit 8 Kupfertafeln, welche ich schon in Händen habe, werde ich in einem der nächsten Stücke dieses Wochenblatts reden.

Nachricht.

Durch ein Mißverständniß, hat vor acht Tagen von der Preußischen gedruckten Charte, nur ein Theil der Berlinischen Käufer dieses Wochenblats, Abdrücke erhalten, und kaum hatten sie dieselben empfangen, als eine nicht vorhergesehene Ursache sich einstellte, wegen welcher die Austheilung der übrigen Stücke nothwendig so lange aufgeschoben werden muß, bis eine verlangte Antwort erfolget ist.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Sechstes Stück.
Am 10ten Februar 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Schreiben des Herrn Domherrn von Rochau an den Verfaßer dieses Wochenblatts. Haus Rekahn den 24sten Jän. 1777.

Der Meynung, welche Ew. — — im dritten Stück Dero wöchentlichen Nachrichten äußern, nemlich, daß die Einführung der Pfandbriefe auf Schlesischen Fuß in unsre Provinz, keinen geschicktern und gelehrtern Vertheidiger, als den Herrn geheimen Rath von Berg hätte finden können, trete ich völlig bey. Wie aber alle Dinge ihre Gestalt verändern, je nachdem der Gesichtspunkt ist, aus welchem man sie betrachtet: so ists auch in dieser Sache geschehen. Zu der Zeit, als ich mein Gutachten schrieb, war die Sache selbst noch neu; sie ist aber durch manche nachherige Erläuterung itzt weit mehr ins Licht gesetzt worden. Das sogenannte Ukermärkische Votum, war nicht in meinen Händen; wie ich denn bis jetzt dasselbe im Druck gelesen zu haben, mich nicht erinnere. Sr. Königl. Majestät gnädigster Wunsch, dem armen Adel zu helfen, war in Ansehung der Art und Weise, noch nicht so bestimmt geäußert, als itzt, sondern es war vielmehr einem jeden Kreise frey gelassen, die, seiner Einsicht und seinem Gewißen nach, nützlichsten Vorschläge zu thun. In dieser Periode, da der Zauchische Kreis mir die Pflicht eines Glieds der nur aus zwey Personen beste-

henden, und zu diesem Geschäft niedergesetzten Committee, auftrug, schrieb ich mein Gutachten. Ich war von dem Grundsatz überzeugt, daß alle einfachen Maschinen zuverläßiger und dauerhafter wären, als die künstlich zusammengesetzten; daß es bey allen wichtigen Staatsunternehmungen nicht sowohl auf den geschwinden und nahen Nutzen, als vielmehr darauf ankomme, obs auch in der Folge nützlich sey? damit das Mittel nicht gefährlicher, als das Uebel selbst werde; und daß ein Freund seines Vaterlands in solchen Fällen seine Meynung nicht allein sagen dürfe, sondern auch sagen müsse. Man wird daher, wenn man nicht nur mein Gutachten, sondern auch, wie es billig ist, die beyden Fortsetzungen deßelben *) prüfet, finden, daß ich (ob es gleich in den Anmerkungen gesagt wird) keinesweges ein Widersacher der vorgeschlagenen bessern Crediteinrichtung sey; denn ich thue ja selbst Vorschläge dazu. Auch wird sich eben so wenig erweisen lassen, daß ich der durch Einführung der Pfandbriefe gesuchten größern Leichtigkeit im Geldverkehr, zuwider bin; da ich in der ersten Fortsetzung S. 14 und S. 16 mich über die gleiche Bedeutung der Worte Obligation und Pfandbriefe, sattsam erklärt habe. Meine Bemühung ist vielmehr nur dahin gegangen, zu sorgen, daß man nicht über der Kunst die Natur vergesse; daß man hauptsächlich darnach trachte, durch zuverläßigere Taxen zuverläßigere Sicherheit zu schaffen; daß der Begriff des Eigenthums nicht noch zweydeutiger werde, als er schon ist; daß die Nachahmungslust uns nicht hindere, recht zu sehen, ob wir auch in dem wirklichen Fall des Originals sind, deßen Copie wir werden wollen; und endlich die Untersuchung wenigstens zu veranlassen: ob uns nicht

(*) Ueber die Creditsache des märkschen Adels, eine Fortsetzung des Gutachtens rc. von demselben Verfaßer Frid. Eberh. von Rochow, 1776 in 4 zwey Bogen. Ueber die Creditsache des märkischen Adels, zweyte Fortsetzung des Gutachtens von demselben Verfaßer, Halberstadt 1776, ein Bogen in Quart nebst einer Tabelle.

durch gelindere Mittel geholfen werden könne? und ob wir also dieses äusserste Mittel nicht für schwerere Staatskrankheiten aufheben müsten? ob wir gleich keine Ursach haben, dergleichen zu befürchten. Nun führte der Gedanke von Verbürgung in solidum, so natürlich auf die Betrachtung, „die Lehnsverfassung, wo sie ist, erschwe„re dergleichen Handlungen„ daß ich nicht glaubte, sie verschweigen zu dürfen: um so mehr, da ich den Verdacht des Eigennutzes, wie in eben dieser Fortsetzung S. 16 geschehen, dabey von mir gänzlich ablehnte

Meine Schutzrede wäre also fertig; und sie ist darum so kurz, weil ich die sich auszeichnende Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe unsers allergnädigsten Königs und Herrn höchstverehrend kenne. Ich muß mich aber wegen des urtheilenden Publici auch über die Sache selbst erklären.

Die Anmerkungen des Herrn Geheimen Raths von Ber-, haben einzelne Sätze meines Gutachtens zur Ueberschrift, die freylich aus dem Zusammenhange genommen, leichter zu tadeln, als die Gründe, worauf sie sich beziehen, zu widerlegen seyn mögen. Denn ich finde nirgends, daß man sich auf die eigentlichen Gründe, die zu diesen Sätzen gehörten, tief einzulassen beliebt hat. Wer leugnen will, daß ein Satz auf einen gewissen Fall angewendet werden könne, der muß nicht sowohl anführen, was neuere Schriftsteller sagen, sondern er muß vielmehr zeigen, daß derjenige, welchen er widerlegen will, hier falsch geschloßen habe Denn es könnte ja seyn, daß jene Schriftsteller in den angezogenen Stellen Recht, und dennoch der erwählte Gegner nicht Unrecht hätte. Ueberhaupt scheinet es auch, daß in diesem Streit, so wie gewöhnlich in allen, einiger Mißverstand und Wortstreit vorhanden sey.

Ob es mir nun gleich auch leicht wäre, aus des Herrn von B. Anmerkungen unrichtige Sätze und Schlüße, Widersprüche, ꝛc. anzuführen, und zu bestreiten: so will ich doch solches unterlassen, und der kleinen Streitigkeit eine nützlichere Wendung und Endschaft zu verschaffen suchen.

Es ist nemlich dem Publico vielleicht daran gelegen,

genau zu wissen, worinn wir beyde nunmehr einig sind? und dieses will ich kurz fassen.

1. Es müssen richtigere Taxprincipia eingeführt werden, als wir bisher gehabt haben.
2. Auf diese gründet sich in der That alle Hypothekarische Sicherheit.
3. Des Adels Bürgschaft im Ganzen, ist vielleicht besser, als einzeln, darum, weil der Gläubiger alsdenn weniger Schwierigkeit macht, zu leihen. Er übersiehet seine Sicherheit leichter, oder glaubt es doch.
4. Mehr als ein gewisser Theil der Güter, darf nicht verschuldet werden.
5. Die Pfandbriefe, in handthierliche Summen vertheilt, laufen besser um, als die wichtigen untheilbaren Obligationen; sind aber im Grunde nichts anders, als eben diese Obligationen, nur in anderer Gestalt.
6. Die Zinsen auf sichere Hypotheken, müssen, wenn dem verschuldeten Adel, die neue Crediteinrichtung helfen soll, nur 4 Procent ausmachen. — Dieses wünsche ich nur; Herr v. B. aber versichert es (S. 36. 66.) als eine nothwendige Folge der künstlichen Operation mit den Pfandbriefen.
7. Die Besoldungen der neuen Crediteinrichtung, werden, ohne Last der Theilnehmer, aus außerordentlichen Fonds angewiesen, und die landschaftliche Verfassung regieret auch dieses neue Geschäft.

Des Herrn geheimen Rath von Berg Antworten auf die im dritten Stück gegen seine Schrift vorgetragene Zweifel

sind eingegangen, und sollen heute über 8 Tage in diesem Wochenblatt mitgetheilet werden. Vorläufig zeige ich den kurzgefaßten Inhalt derselben an. Auf den ersten Zweifel. Die Fälle, da der Werth der Güther zu hoch angeschlagen worden, wären sehr selten. Die Güther würden jetzt unter dem Werth den sie nach ihren reinen Einkünften zu fünf Procent hätten, verkauft. Der Unwerth der Güther vermehre das Mißtrauen der Gläubiger, und dieses Mißtrauen den Unwerth der

Güther. Je mehr Güther feil geboten würden, desto mehr fielen sie im Preise, und die Geld auf Güther leihen sollten, würden mißtrauischer. Auch solche Besitzer der Güther, welche beweisen könnten, daß ihre Einkünfte die schuldigen Zinsen weit überträfen, und die letzten richtig bezahlten, könnten kaum für 6 Procent, und zum Theil gar nicht Capitalien geliehen bekommen. Die Anzahl der Verschwender unter dem märkischen Adel, sey nicht so groß, daß sie in dieser Sache einen Ausschlag geben könne. Nichts könne die Capitalisten vollkommen beruhigen, als wenn die Landschaft das adeliche Creditwesen übernehme. Auf den zweyten. Unsere jetzigen Obligationen könnten nicht so geschwind umlaufen, als die vorgeschlagenen Pfandbriefe, man könne also mit diesen mehr ausrichten, als mit jenen. Wie sie außer den Zinsen noch Nutzen brächten, zeigt er durch diese Beyspiele. Ein Kaufmann brauche Geld, ein Freund habe zwar kein baares Geld, aber Pfandbriefe: dadurch werde jenem geholfen, und die Pfandbriefe trägen doch Zinsen, so wie eine jede im Schrank müßig liegende Obligation. Es gebe jemand einem Künstler und Handwerker für seine Waaren anstatt des baaren Geldes Pfandbriefe, und dieser unternehme mit denselben etwas das er sonst hätte aussetzen müssen, die Pfandbriefe blieben aber immer zinsentragende Capitalien. Mit einem Wort, die Pfandbriefe erleichterten die Vertauschungen. Auf den dritten. Die Landschaft werde sichs gefallen laßen, wenn diese oder jene adeliche Familie an dem Creditwerk kein Theil nehmen wolle. Sie werde den Schuldnern längere Frist geben, und wenn ihre Güther verkauft werden müsten, dieselben nicht unter ihrem wahren Werth verkaufen. Für die städtischen Grundstücke brauche sie nicht zu sorgen, weil das vorgeschlagene Creditwerk ohnehin allen im Lande zu Nutze komme, sie könne auch nicht dafür sorgen, weil die Häuser mehr Gefahr und Veränderung unterworfen wären, als die Landgüther. Der Adel sey der erste Stand im Staat, und verdiene also mehr Vorsorge

als der Bürgerliche, zumal da er sich nicht so helfen könne, wie der Bürgerstand. Auf den vierten. Der Münzfuß habe nur in so fern einen Einfluß auf die Zinsen, daß er diese mit dem Capital in Verhältniß setze. Nicht allenthalben wo schweres Geld sey, wäre ein niedriger, und wo leichtes Geld sey ein hoher Zinsfuß, sondern es sey oft umgekehrt. Die Credit-Anstalt werde nicht nur allen Schuldnern im Lande Erleichterung, sondern auch für die arbeitende Klaße neue Nahrungsmittel verschaffen. Niemand werde gezwungen werden, sein Geld für 4 Procent auszuleihen Es sey leicht zu veranstalten, daß die frommen Stiftungen, die auf 5 Procent eingerichtet wären, ihre sämtlichen Capitalien bey der Landschaft eben so hoch unterbrächten.

Leipzig.

Adam Friderich Böhme hat verlegt: **Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunst für Landleute, oder Anleitung, wie die Landbewohner neue verbesserte Gebäude mit feuersichern Dächern, insgleichen neue Dörfer, Wasserleitungen und holzersparende Back- und Stubenofen, ohne Zuziehung eines Baumeisters entwerfen, zeichnen, Anschläge dazu machen und erbauen können. Nebst einer kurzen Anzeige die Gewitter abzuleiten, von Johann Christian Friderich Keferstein, Lehrer der Mathematik in Brandenburg.** Mit 17 Kupferplatten. 1776. in gr. Octav. 11 Bogen. Es kann dieses empfehlungswürdige Buch nur in so fern in diesem Wochenblatt angekündiget werden, als es den Nutzen der Grundsäule des Staats befördert, und als es dem Erdbeschreiber wichtig und angenehm ist, eben sowohl gut gebaute Dörser, als Städte zu sehen und zu kennen. Man hat Ursach sich von dem Inhalt dieses Buchs etwas Gutes zu versprechen, weil dem Herrn Verfasser in eben dieser Materie 1775 von der ökonomischen Gesellschaft zu S. Petersburg der Preis zuerkannt und übersandt worden, und diese Hofnung wird man bey der Lesung des Buchs gegründet finden. Es kostet 1 Thlr. 12 Gr.

Berlin.

Bey dem Buchhändler Joachim Pauli, ist zu finden: Die Dreschkunst sowohl älterer als neuerer Zeiten, mechanisch beschrieben und öconomisch betrachtet, von D. Johann Georg Krünitz. 1776 in gr. Octav 8 Bogen, nebst 2½ Bogen Kupfer. Es war ein guter Gedanke, aus der berühmten ökonomischen Encyclopädie des Herrn Verfaßers, den Artikel von der Dreschkunst, auch als eine besondere Schrift ans Licht treten zu laßen; denn er wird dadurch gemeinnütziger, und kann um deswillen vielen nützlich werden, weil er eine erhebliche Sache betrift, und mit vorzüglicher Belesenheit und Geschicklichkeit ausgearbeitet ist. Des sel. Plüers Beschreibung der verschiedenen in Spanien gewönlichen Drescharten, vermittelst der Maulthiere, der Ochsen, der Flegeln, und des eine Quadrat-Elle großen und mit Feuersteinen besetzten Brets, welche im zweyten Theil meines Magazins S. 34. 35 stehet, ist dem Herrn Verfaßer entwischt, deßen Aufmerksamkeit sonst nicht leicht etwas entgehet. Mögte Er doch mit seiner ökonomischen Encyclopädie den Buchstaben Z gesund erreichen! Das Buch kostet 16 Gr.

Bey dem Kön. Hofbuchdrucker Decker, ist auf einem großen Folio Bogen gedruckt, Liste de l'Academie royale des sciences & belles lettres. 1777. Da diese Tafel sowohl wegen des Drucks und der Einfaßung, als wegen der Anordnung, schön in die Augen fällt, so ist zu bedauern, daß die Aemter und Titel eines Veterani, und unterschiedener auswärtigen Mitglieder (externes) nicht eben so richtig und vollständig, als die Aemter und Titel der ordentlichen Mitglieder angegeben worden. Es ist doch nicht unbekannt, daß Herr Hofprediger Sack auch Ober-Consistorialrath und Kirchenrath, und Herr Silberschlag, Ober-Consistorialrath und Ober-Baurath sey. Hingegen Herr Doctor Schütze zu Hamburg heißet vergeblich Aßeßor des Kön. Dän. Consistorii. ꝛc. ꝛc.

Leipzig.

Es fehlt mir heute an Raum für die Anmerkungen

des Herrn Breitkopfs, über den im vierten Stück dieses Wochenblatts beschriebenen Umfang, welchen Herr Hofdiaconus Preuschen der Typometrie giebt, und für eine Nachricht von den Proben seiner schon vor zwanzig und funfzehn Jahren gemachten Versuche in solchen typometrischen Erfindungen, als der Herr Hofdiaconus neulich beschrieben hat. Diese sind in der That sehenswürdig, und bestehen in einer Groteske als eine Vignette zu einem Buch, mit engen Horizontal-Parallelinien, in einem Brustbilde der Minerva mit weitern Horizontal-Parallelinien, in einem Alexanderkopf mit Perpendicular-Parallelinien und Puncten, in einem Mercuriuskopf, der aus beyderley zusammen gesetzt ist, in einem vor 6 Jahren gemachten Versuch, den Kopf seines Herrn Vaters gefärbt zu drucken, und in einem neuen Versuch von 1773, welcher der ganz mit einer Farbe bedeckte Titul einer Disputation ist. In dem nächsten Stück wird alles dieses ausführlich vorkommen.

Gotha.

Bey Carl Wilhelm Ettinger ist zu finden: Einleitung in die physisch-mathematische Kosmologie. Sie enthält einen Auszug aus der allgemeinen Naturlehre, die gemeinnützige Sternkunde und Erdbeschreibung. Von Joh. Ernst Basil. Wiedeburg, Kammerrath und Prof. der Mathem. zu Jena. 1776 in gr. 8. ein Alph. 3 Bogen. Das Buch enthält viele nützliche historische, litterarische und dogmatische Materien, die mit guter Belesenheit und Beurtheilung vorgetragen, und nicht bloß für studierende Jünglinge, sondern auch wohl für andere, die schon weiter gekommen, brauchbar sind, wenn sie gleich nicht ohne Versehen abgehandelt, noch ohne unangezeigte Druckfehler aus der Presse gekommen sind. Das Buch kostet 1 Thl. 12 Gr.

Berlin.

Das Verzeichniß der zahlreichen Bibliothek, welche der berühmte Rector Georg Gottfried Küster hinterlassen hat, und vom 4ten April dieses Jahrs an verkauft werden soll, ist auf 40 Octavbogen gedruckt, und hier in der Friedrichsstraße auf dem Werder, bey den Erben zu bekommen. Es enthält außer vielen guten Büchern, auch an tausend Nummern, welche Preußen und die Mark Brandenburg betreffen, und verschiedene Manuscripte.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Siebentes Stück.
Am 17ten Februar 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Des Herrn geheimen Raths von Berg Antworten auf die im dritten Stück bey seiner Schrift vorgetragenen Zweifel, mit neuen unter den Text gesetzten Zweifeln und Anmerkungen.

Erster Zweifel. S. 24.

Daß die im Lande vorhandenen baaren Summen zu allen Darleihen in demselben, hinreichend sind, ist keinem Zweifel unterworfen. Weil aber die Capitalisten mit ihrem Gelde zurück halten, so fehlt es an der Circulation deßelben, (1ste Anmerkung No. 3.) welche befördert werden muß.

Die mehresten Güther-Besitzer klagen, daß sie von den Vorstehern frommer Stiftungen, und andern Geld-ausleihenden Collegiis, so wie überhaupt von den Capitalisten, an welche sie sich unmittelbar wenden, zum öftern mit der Sicherheits-Untersuchung ohne Noth (a) aufgehalten, und am Ende doch abgewiesen werden. Die ersten kann man deshalb nicht tadeln, weil die Unterbringung fremder anvertrauter Gelder, die höchste Vorsichtigkeit erfordert. Indeßen setzet dieses manchen wirklich sichern Geldsuchenden in Verlegenheit. Von den Capitalisten können nur wenige die Sicherheit selbst

(a) Kann man sagen, ohne Noth? Ich zweifle, zumahl da Herr von B. so gleich selbst schreibet, daß die Vorsteher frommer Stiftungen und die Collegia deswegen nicht zu tadeln wären. Die Capitalisten, welche die Sicherheit scharf untersuchen, sind auch wohl nicht zu tadeln.

beurtheilen. Man ist also genöthiget, (b) sich an Consulenten und Unterhändler zu wenden, und alsdann hat die Gewinnsucht freyes Spiel, wie die täglich zunehmenden Wucher-Proceße solches bestätigen.

Das Mistrauen der Gläubiger, lieget freylich in dem Mangel der sie beruhigenden Sicherheit. Der äußerst seltene Fall aber, (c) da Güther zu hoch angeschlagen worden, und Creditores darüber ausgefallen sind, kann kein Grund davon seyn. (5ter Einwurf.)

Es ist bekannt, (d) daß jetzt die Güther unter dem Werth den sie nach ihren reinen Revenüen zu 5 P. C. haben, verkaufet werden müßen, und mehrentheils verkaufet werden. Hierinn liegt die wahre Ursach von dem Mistrauen der Gläubiger. Aus der Seltenheit der Capitalien nach dem Kriege, entstand die Stockung der Circulation, aus der Stockung der Circulation, die häufige Feilbiethung der Güther, aus dieser der Fall ihres Werths, und aus solchem das immer mehr zunehmende Mißtrauen der Capitalisten (1ste Anmerkung) Blos die Reichen von Adel, können Güther kaufen; sie geben daher dafür was sie wollen. (2te Anmereung No. 5) Der Unwerth (e) der Güther, und das Mistrauen, haben eine wechselseitige Wirkung auf einander. Der Unwerth vermehret das Mistrauen, und das Mistrauen den Unwerth. Je mehr Güther feil gebothen werden, desto mehr fallen sie im Preiß, und das Mistrauen der Capitalisten wächst in gleicher Proportion.

Wenn die Circulation bey uns in blühendem Zustande wäre, so dürfte wohl die hier vorgeschlagene Nachweisung, daß der Werth des Guths die darauf gesuchte Summe übersteige, und prompte Zinß-Zahlung, zur

(b) Warum? man überlaße die Untersuchung der Sicherheit denen die Geld ausleihen wollen, und liefere ihnen nur die Beweise welche sie mit Recht verlangen. (c) Er soll nicht äußerst selten seyn. (d) Die erfahrnen Personen, bey welchen ich mich darnach erkundiget habe, wollen nichts davon wißen. Wenn aber Beyspiele angeführt werden können, so werden sie theils selten seyn, theils andere Ursachen haben als diejenigen, von welchen bey dieser Untersuchung die Rede ist. (e) Der geringe Werth.

beruhigenden Sicherheit der Capitalisten dienen. (f) So lange aber unsre Güther wegen Mangel an Credit und an Concurrenz unter dem wahren Werth verkaufet werden, kann diese Nachweisung die Würkung, welche man sich davon verspricht, nicht haben. Es sind nur sehr wenige unter uns, die nicht zuverläßig nachweisen könnten, daß sie von ihren Güthern ein ansehnliches mehr einzunehmen haben, als die davon zu entrichtenden Zinsen betragen; und doch befinden sich fast alle, und selbst solche, die als gute Zinß Zahler bekannt sind, in so großer Verlegenheit, daß sie, weit gefehlt Capitalien zu 4 P. C. zu erhalten, selbige kaum für 6 P. C. und zum Theil gar nicht bekommen können. (g) (1ste Anmerkung No. 3. in f.) Fänden die Capitalisten die gegenwärtige Sicherheit auf Güther, (h) gegen die Sicherheit bey der Bank, nicht viel zu geringe, so würden sie thöricht handeln, hier 3 P. C. anstatt dort 5 bis 6 P. C. zu nehmen.

Verschwender hat es zu allen Zeiten unter dem Adel gegeben, ihrer ist aber nicht eine solche Menge, daß sie hier einen Ausschlag machen könnten. So lange der Staat den Geitzigen nicht verhindern kann zu wenig Aufwand zu machen, so lange kann er auch nicht dem überflüßigen Aufwande, er ginge denn bis zum Betruge der Gläubiger, so enge Grenzen setzen. Die Anzahl derjenigen im Staat, denen es an Arbeit fehlet, ist größer als derer die Wohlthaten bedürfen. Verfügungen die den überflüßigen Aufwand zu sehr einschränkten, würden der Nahrung der arbeitenden Classe, mithin der Bevölkerung, nachtheilig seyn.

Bey Anstalten zum Besten des Staats, gehet man weit sicherer, und bringet solche eher zu Stande, wenn man sie auf Grundsätze bauet, die die Erfahrung bestä-

(f) Unter diesen Bedingungen sind diejenigen welche Geld ausleihen wollen, allemal zufrieden, und in diesen Fällen ist der Geldumlauf nicht gehemmt. (g) Wird schlechterdings geleugnet, ich weiß auch zuverläßige Beyspiele des Gegentheils, daher ich dieses behauptet habe. (h) Nach meinen Sätzen, die gewönlichen Beweise der Sicherheit.

tiget. (1ste Anmerk. in f.) Diese hat von je her, in der Mark, und nun auch in Schlesien, gezeiget, daß die Landschaft das vorzügliche Vertrauen der Capitalisten hat. Sobald die Landschaft unser Creditwesen über- nimmt, (i) so werden die Capitalisten wegen der undis- putirlichen Sicherheit ihrer Anleihen auf unsere Güther sowohl, als wegen der prompten Zinß-Zahlung, völlig beruhiget seyn, und ihr bisheriges gegründetes Mißtrauen wird sammt dem Wucher und dem Drucke der Geld-Mäckler, die keine Obrigkeitliche Macht zerstören kann, sogleich verschwinden. (6ter Einwurf)

Zweyter Zweifel. S. 30.

Daß unsre jetzigen Obligationen nicht so schnell als die Pfand-Briefe umlaufen können, ergiebt sich allein daraus, daß jene erst immer einer förmlichen Ceßion, und einer weitläuftigen Sicherheits-Untersuchung be- dürfen, diese aber nicht. (3te Anmerkung No. 6. S. 33) Man kann daher mit Pfandbriefen ungleich mehr ausrichten, als mit den gewöhnlichen Obligationen.

Wie die Pfandbriefe noch außer den Zinsen Nutzen bringen? ist in den Anmerkungen schon überhaupt ge- zeiget worden. (3te Anmerkung No. 8) Ein Capitalist, der gewohnt ist, kein Geld müßig bey sich liegen zu las- sen, hat öfters wenig oder nichts baar in Cassa. Wenn sein Freund eine Summe, zu geschwindem Gebrauch bey ihm suchet, so kann er ihm, bey den gegenwärtigen Obligationen, nicht prompt damit dienen; hat er aber statt derselben Pfandbriefe, so giebt er ihm solche; die- ser verwendet sie zu seiner Absicht; er nutzet sie also als baares Geld, und sie tragen dabey doch immer Zinsen, welches klingende Münze nicht gethan hätte. Ich will dieses mit zwey Exempeln erläutern. Ein Kaufmann kann, wie sich besonders auf Meßen vielfältig zuträgt,

(i) Wenn sie es ungezwungen thun, und die Gefahr und Mühe übernehmen will. Es scheinet aber nicht, daß der ganze Körper der Landschaft dieses für rathsam halte: es müßen aber nach der Verfaßung der Landschaft, alle drey Stände derselben gefragt werden, und überein- stimmen. Schwerlich halten sie die Vermehrung der öf- fentlichen Papiere für gut.

einen vortheilhaften Handel machen, es fehlet ihm an Gelde, sein Freund hat es nicht baar, sondern in Pfandbriefen, er giebt ihm solche, und der Tausch, der sonst nachgeblieben wäre, wird getroffen. Dieses kann alle Meßen geschehen, und die Pfandbriefe bringen demohngeachtet, so wie eine jede andere im Kasten müßig liegende Obligation, Zinsen. Ein Künstler oder Handwerker will seine Waaren los seyn; derjenige der sie ihm abnehmen will, hat nicht gleich baares Geld, aber einen Pfandbrief; wenn er dem Künstler solchen für seine Waaren giebt, so kann dieser damit neue Beschäftigungen, die er sonst hätte aussetzen müßen, unternehmen, und der Pfandbrief bleibet doch immer ein Zinsbringendes Capital. (l)

Auf solche Weise können Pfandbriefe in einem gewissen Zeitraum dem Staat ihren ganzen Werth einbringen, ohne daß das Numeraire dadurch im mindesten vermehret würde. Das gute Auskommen der Einwohner eines Landes, hänget von der schnellen Wiederholung des Tausches und Umsatzes in demselben ab. Daß die Pfandbriefe die Vertauschungen vorzüglich erleichtern und befördern müßen, fließet aus den wesentlichen Eigenschaften derselben. Schlesien giebt davon den besten Beweis. (l. c. S. 34. 38)

(Die Fortsetzung wird in dem nächsten Stück folgen.)

(l) So viel ich einsehe, sagen diese Beyspiele nur dieses, sichere Pfandbriefe sind so gut als baares Geld, und dieses papierne Geld ist, so wie gute Wechselbriefe und Bankzettel, zum Umlauf bequemer, als das metallne Geld. Man bekommt aber so wenig einen Pfandbrief, als einen Wechselbrief und Bankzettel, wenn man nicht den Werth deßelben entweder im metallenen Gelde erlegt, oder ihn anstatt deßelben annimmt. Die Zinsen, welche der Pfandbrief bringt, gehen mit demselben von Hand zu Hand, und es ist mir also noch nicht deutlich, welchen Vortheil er seinem Besitzer außer den Zinsen verschaffe? Der allersicherste Pfandbrief hat im Umlauf keinen größern Nutzen, als eine richtig gezählte Summe metallnen Geldes, welche in einem versiegelten Beutel umlauft, nur ist jener leichter zu tragen und zu verschicken als dieser.

Schreiben des Herrn Breitkopfs an den Verfasser dieses Wochenblats, Leipzig am 29. Jän. 1777.

„Ew. —— haben in dem vierten Stück der wöchentlichen Nachrichten dieses Jahrs, ein Schreiben des Herrn Hofdiaconus Preuschen zu Carlsruhe bekannt gemacht, welches die Welt etwas näher von dem unterrichtet, was er durch die Typometrie eigentlich verstanden haben will. Ich bedaure, daß Er bey alle dem noch immer die eigentliche Definition davon zurück behält, was sie nicht sey saget, sie zwar in die theoretische und praktische eintheilet, und die Theile erzählet, welche zu der letzten gehören, daben aber doch nur den Leser rathen läßt, ob er blos von Zeichnungen, oder deren Vervielfältigung durch Abdrücke, die durch zusammengesetzte Figuren nach Buchdruckereyart hervorgebracht werden, rede? Es ist aber zu vermuthen, daß er das letzte meyne, und die Dunkelheit rühret vielleicht daher, daß er das Wort Typen nicht immer in einerley einigen Verstande gebraucht. Ich werde allemal einen Mann bewundern, der, ungeachtet er sich einer ganz andern Beschäftigung gewidmet, die mit der Buchdruckerey keine nahe Verbindung hat, gleichwohl seine Kenntniße in andern Wißenschaften zur Bereicherung dieser Kunst in ihrem mechanischen Umfange anzuwenden bemüht ist. Nur darinn muß ich von ihm abgehen, daß er glaubt der erste zu seyn, der an diejenige mögliche Ausdehnung der Buchdruckerkunst gedacht habe, von welcher Er in seinem Schreiben einen Grundriß, und zugleich eine Ermunterung zu deren Unternehmung giebt. Ich kann Ihn versichern und überzeugen, daß seine jetzigen Gedanken schon vor 20 Jahren die meinigen gewesen sind, daß schon sehr lange die typographischen Zeichnungen bey mir liegen, daß mich aber auch wichtige Ursachen abgehalten haben, solche in Ausübung und zur Wirklichkeit zu bringen.„

„Da ich glaube, man sey schuldig das nicht halb zu seyn, was man ganz seyn kann, so habe ich es auch für meine Pflicht gehalten, die Kräfte und Gränzen der Kunst zu untersuchen, der ich mich gewidmet habe. Man kann aber weit kürzer als auf die von den Herrn Hofdiaconus angegebene Weise zur Erweiterung der Kunst kommen, so wie es der gröste Theil der mechanischen Künste gethan hat. Was hier durch Geographie, Strattotik, Topik, Architectur, Graphik, rc. bezeichnet wird, begreife ich unter dem einzigen einfachen Namen pictura linaris; und wer die Arbeit des Leinwebers untersucht,

und sie mit dem Mechanismus der Buchdruckerey in den Stücken vergleicht, wo sie einander ähnlich werden können: der muß gar nicht mehr zweifeln, daß was der erste durch parallellaufende, und an ihren gehörigen Stellen unterbrochene Fäden-Zeichnungen dem Auge darlegen kann, die Buchdruckerey durch parallellaufende Linien leisten könne, zumal da sie noch den Vortheil voraus hat, daß sie die Linien verdicken kann, welches dem Leinweber nicht möglich ist, und da sie hierinnen an der Holzschneider- und Kupferstecherkunst Vorgänger hat.„

„Um aber nicht in den Verdacht zu kommen, als ob ich mir etwas anmaße, welches mir nicht zukommt: so übersende ich Ew. — — anbey vier Versuche, die ich bereits vor 20 und 15 Jahren gemacht: nemlich erstlich eine Groteske als eine Vignette zu einem Buch, mit engen horizontal Parallellinien; zweytens eine Büste der Minerva, nach einer Antike zu Versailles, mit weitern horizontal Parallellinien; drittens einen kleinen Alexanderkopf mit perpendicular Parallellinien und Puncten; und viertens einen kleinen Mercuriuskopf der von beyderley zusammen gesetzt ist. Mich dünkt, wenn man das Schwere möglich machen kann, so wird an der Möglichkeit des Leichten niemand zweifeln; und diese Möglichkeit wird jeder Buchdrucker eingestehen, der meine Zeichnung sieht.„

„Auch das, was der Herr Hofdiaconus unter dem Namen der Indienne, zur Graphik rechnet, ist von mir nicht unversucht geblieben, und da ich neben der Buchdruckerey auch Manufacturen für Spielkarten und gemaltes Papier besitze, so habe ich Gelegenheit gehabt ähnliche Versuche zu machen. Alles dieses aber ist nichts Neues, sondern läuft auf das hinaus, was seit 300 Jahren unter dem Namen von Clairobscür bekannt ist, dessen Erfinder in der Dunkelheit des 15ten Jahrhunderts verschwindet, das sich aber schon Faust in seinem ersten Product der Buchdruckerkunst, dem Psalter vom 1457, zu eigen gemacht, Gholtz mit dem Kupferstiche vereinigt, und davon Jackson die vollkommensten Stücke neuerlich geliefert hat. Der Einfall, die Illumination der Landcharten zu drucken, gehört dahin. Ich lege einen Abdruck eines meiner Versuche hiebey, der den Kopf meines Vaters en Medaillon vorstellt, und die darunterstehende Jahrzahl, wird sein Alter angeben.„

„Warum ich aber diese meine Grundriße so lange Zeit unausgeführt gelaßen habe? ist leicht zu sehen. Mich

dünket, wenn man etwas zu unternehmen sich vorsetzt, davon schon etwas ähnliches vorhanden ist, so muß es wenigstens einigen Vorzug haben, wenn es neben jenem bestehen, oder es verdrängen soll; es muß entweder besser und dauerhafter, oder leichter zu machen, und daher vortheilhafter seyn. Wer wird nicht die Vorzüge erkennen, welche die Kupferstecher- und Radierkunst vor der Holzschneiderey und Buchdruckerey hat? und so wie beyde die Holzschneiderey verdrenget haben, so wird dagegen das steife Mechanische der Druckerey den biegsamen Griffel und die subtile Nadel des Kupferstechers niemals verdrengen, noch dasjenige, was die neuern Künste des Gautier, L'Admiral, Demarteau, Le Prince, St. Non, geliefert haben, übertreffen.„

„Ob aber die Haasischen großen Landcharten, am wohlfeilen Preise die Homanoischen Landcharten in Nürnberg werden übertreffen können? daran muß billig gezweifelt werden. Selbst die gedachte gedruckte Illumination, wird weder so schön, so durchsichtig und so wohlfeil ihm selbst werden, als jene sind, und von dem Ansehen, welches dergleichen Charten haben, kann er bey seinem Vorgänger Joh. Schott zu Strasburg, in dem daselbst 1513 gedruckten Ptolemäus sehen. Dieser Einfall war zu solcher Zeit in der Druckerey so gewöhnlich, daß man die Bilder bey den damaligen Romanen, den Finkenritter, den gehörnten Siegfried ꝛc. durch gefärbten Grund zu verschönern suchte, und in unsern Tagen hat Herr Heller in Jena verschiedene Proben von einer viel verfeinerten Art herausgegeben.

„Ich füge noch einen Riß bey, der etwas mehr geometrische Richtigkeit in seiner Ausführung nöthig hat, als das Vorhergehende. Es ist ein Entwurf zu lateinischen Buchstaben, die man zu einer gigantischen Größe bringen kann. Ob sie brauchbar seyn dürften, weiß ich nicht; und deswegen ist der Einfall auch nicht zur Ausübung gebracht worden. Meine übrigen Grundriße zur Bereicherung der Buchdruckerey, sollen verdeckt bleiben, bis meine Druckereygeschichte erscheint, oder ich aufgefordert werde, sie zu entdecken, wie jetzt mit diesen geschehen ist.„

So weit Herrn B. Brief. Viele hiesige Standespersonen, Gelehrte und Buchdrucker, welchen ich gelegentlich die genannten Proben seiner Erfindung gezeiget habe, sind darüber erstaunt. Im 9ten Stück der Frankfurter Zeitung dieses Jahrs stehet unter der vermuthlich erdichteten Ueberschrift Karlsruhe den 26. Jän. eine sehr unbillige Beurtheilung des Correcturblats der Probe von dem Breitkopfschen Landcharten-Satz, und es wird zugleich fälschlich vorgegeben, daß Hr. B. diese Probe schon bekannt gemacht habe. Dieses wird nicht eher geschehen, als bis die Fehler des Satzes verbeßert worden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Achtes Stück.
Am 24ten Februar 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Antworten des Herrn geheimen Raths von Berg, mit unter den Text gesezten neuen Zweifeln und Anmerkungen.

„Die Verbindung der verschiedenen Privat-Interessen, saget Steward B. 2 in der Einleitung, „ist dasjenige, was die Wohlfahrt des Publicums zuwege bringet. Niemand muß derselben zuwider handeln, gesetzt daß auch ein und anderer auf solche Art „seinen Particular-Nutzen befördern könnte.„ Will indeß dieser oder jener Guts-Besitzer, diese oder jene adeliche Familie, einer so gemeinnützigen Einrichtung nicht beytreten, so können die Stände sich solches gern gefallen lassen. Diejenigen welche sich von der Garantie des Creditwerks ausschliessen, werden dadurch, nicht den Ständen, sondern sich und ihren Nachkommen allein, Schaden thun. (m)

(m) Der Sinn vom ersten Theil des Zweifels, war dieser. Es ist zu viel verlangt, daß die ganze Landschaft, welche aus Prälaten, Ritterschaft und Städten bestehet, sich für den zu stark verschuldeten Theil des Adels, der sich nicht mehr zu helfen weiß, verbürgen und bemühen soll, zumal, (welches ich jezt hinzusetze,) sie schon ihr eigenes Creditwerk zu besorgen hat. Hierauf gehet nun die obige Antwort nicht, unterdeßen verdient sie doch eine Anmerkung, welche diese seyn soll. Die Ritterschaft macht die Landschaft nicht allein aus, wenn aber auch alle diejenigen adelichen Familien, welche des vorgeschlagenen

Die Landschaft wird zwar, eben so wie jetzt von den Gläubigern geschiehet, die schlechten Haushalter aus dem Besitz ihrer Güther setzen, aber nicht eher, als wenn sie die Mittel, welche die neue Einrichtung ihnen zu ihrer Aufhülfe darbietet, nicht nutzen wollen. (2ter Einwurf) Setzen die Gläubiger den Schuldner aus dem Guthe, so muß solches gerichtlich geschehen; dieses erfordert ohnumgänglich Kosten so wohl bey den Justitz-als Cammer-Collegiis: das Guth wird, wo nicht à tout prix, doch für ⅔tel des Werths verkauft, und der Schuldner ist ohne Rettung verlohren. Hier wird er, oder seine Familie, zum öftern das Guth, nachdem es einige Zeit administrirt worden, wieder erhalten; geben aber die Revenüen deßelben die Zinsen nicht mehr her, so wird solches doch nicht unter dem wahren Werth verkauft werden. (5ter Anmerkung item 7ter Einwurf in f.) (n)

Mit den städtischen Grundstücken eben solche Einrichtung als mit den adelichen zu treffen, würde eines theils überflüßig seyn, weil schon durch diese das Geld-Negoce und die Zins-Zahlung im ganze Lande, folglich auch in den Städten hinlänglich erleichtert wird, andern Theils würde es jener Einrichtung an genugsamer Sicherheit fehlen, da die Einkünfte von den Häusern weit größern und geschwindern Veränderungen, als die von den Güthern, unterworfen sind, solche auch durch Baufälligkeit und allgemeine Krieges-Calamitäten ꝛc. ihren ganzen Werth verliehren können. (2te Anmerkung No. 3. pag. 23.) (o)

neuen Creditwerks nicht bedürfen, sich von demselben ausschließen, (welches ihnen hier verstattet wird, und allerdings verstattet werden muß:) so hat dieses Creditwerk weder innere Stärke, noch äußern Reitz, und ist nicht ein Werk der churmärkschen Landschaft, sondern des kraftlosen adelichen Theils derselben. (n) Der gelehrte Herr Verfasser wird hier für den stark verschuldeten Theil des Adels eben derjenige, welcher der mitleidige Arzt durch seinen Trost für die tödtlich Kranken ist. (o) In meiner Anmerkung ist eigentlich von dem Recht die Rede, vermöge deßen die Städte, als die dritte Klaße der Land-

Die Adelichen können, in Ansehung ihres Standes und der Erhaltung ihres Vermögens, mit den Bürgerlichen nicht so schlechthin in Vergleichung gestellet werden. (p) Der Adel ist der erste Stand im Staat. Es wird ihm von Jugend auf Ehrliebe und Patriotismus eingeflößet, und er wird durch das Beyspiel seiner Vorfahren dazu noch mehr ermuntert. Aus diesen Ursachen vertrauet ihm der Staat alle Militair-Stellen, so wie die wichtigeren Civil-Bedienungen, wenn er sich dazu qualificiret, vorzüglich an. Er kann sich der mancherley Canäle, die dem Bürgerlichen zum Erwerb und Auskommen offen stehen, nicht bedienen. Er kann wegen des Lehns-Nexus unter sich, sein Vermögen zu Beförderung seiner Glücks-Umstände nicht so anwenden, wie der Bürgerliche. Ueberdem ist Sr. Königl. Majestät ernster Wille, daß die Ritter-Güther bey den adelichen Familien erhalten werden, und nicht an Bürgerliche kommen sollen. (5ter Einw.) Wollte der Staat den Adel, bey dem gegenwärtigen Unwerth seiner Besitzungen, und dem Verfall worinn er ohne sein Verschulden gerathen ist, nicht außerordentlich unterstützen, sondern ihn seinem Schicksal, gleich andern, überlassen, so würde er eine Art von Unbilligkeit gegen ihn begehen, und selbst seine erste Stütze, ohne einigen Nutzen, ja gar zum Schaden für alle so auf Güther geliehen haben, wankend machen.

Daß übrigens Güther für 20000 Thalern, vor einem Amte von tausend Thaler Einkünften den Vorzug haben, erhellet allein daraus, daß wenn derjenige der ein

schaft, ein solches Creditwerk auch zu ihrem unmittelbaren Nutzen verlangen könnten. Es würde zu weit führen, wenn ich mich in die Vergleichung ihrer Grundstücke mit den adelichen Güthern, einlaßen wollte. (p) Ich unterdrücke alles was ich als ein Bürgerlicher bey der Lesung dieses Abschnitts empfunden habe, ohne die gewißen Vorrechte des Adels zu verkennen, und führe nur noch einmal an, daß hier blos auf das Recht der städtischen Klaße der Landschaft gesehen werden müße.

solches Amt bekleidet, zum Dienst untüchtig wird, die Einkünfte wegfallen, oder wenn er stirbet, seine Wittwe und Kinder ihr anständiges Auskommen verlieren. (q)

Vierter Zweifel. S. 31.

Wie schwer es den mehresten von Adel werden müsse, 5 P. C. Zinsen aufzubringen, ist in der ersten Anmerkung (No. 3. in f.) umständlich gezeiget worden.

Der Münzfuß hat nur in so fern einen Einfluß auf die Zinsen, daß er diese mit dem Capital in Verhältniß setzet, dergestalt, daß wo das Capital in schwerem Gelde gezahlt worden, auch die Zinsen darinn bezahlet werden müßen, (r) nicht aber daß allemal da wo schwer Geld ist, niedrige, und wo leichtes ist, hohe Zinsen gegeben werden. Vielmehr zeiget sich das Verhältniß oft umgekehrt. (s)

So wie die Schwürigkeit, Darleihen zu finden, die Zinsen erhöhet, so werden sie durch die Leichtigkeit Geld zu erhalten, erniedriget. (9te und 10te Anmerkung) Die verschuldeten Güter-Besitzer werden zwar von beyden zunächst profitiren, der Vortheil aber wird bald allgemein werden. (3te Anmerkung No. 8. 10ter Einwurf) Es giebt im Staat weit mehr Schuldner als Capitalisten, weit mehr, die sich von der Arbeit ihrer Hände nähren müßen, als die solche in den Schooß legen können. Die neue Credit-Anstalt wird nicht nur allen Schuldnern im Lande Erleichterung verschaffen, (t)

(q) Diese Antwort ist sehr natürlich, ich habe sie also auch gedacht, als ich die Anmerkung niederschrieb, und diese doch geschrieben und stehen laßen. Warum? ist für diesen Ort zu weitläuftig. (r) Die Antwort ist gut. (s) Wo ich nicht irre, so richtet sich der Zinsfuß theils nach der Menge des Geldes, welches in einem Lande umläuft, theils nach der Gelegenheit, mit dem geliehenen Gelde entweder viel oder wenig zu verdienen, theils, bey einzelnen Schuldenern, nach ihrer größern oder geringern Zuverläßigkeit. (t) Wenn Schuldner mit den geliehenen Summen weit mehr Procente verdienen können, als die Zinsen, welche sie zahlen, betragen,

sondern auch für die arbeitende Klasse die Mittel des Auskommens überall vermehren. (3te Anmerkung No. 8) Der ganze Staat wird also davon Nutzen, und fast niemand einen würklichen, geschweige unerträglichen Verlust haben. Da die Capitalisten sich schon jetzt willig finden lassen, auf Güther, wo es an beruhigender Sicherheit nicht mangelt, ihre Capitalien zu 4 P. C. zu belegen, so müßen sie nothwendig ihre Rechnung dabey finden, wenn sie eine solche Sicherheit durchgängig erhalten. (10ter Einwurf in f.) Es wird niemand gezwungen werden, sein Geld zu 4 P. C. herzugeben. In Schlesien, wo derselbe Fall war, ist jetzt jedermann zufrieden. Die Zinsen von den Capitalien auf Pfandbriefe, sind daselbst noch über 1 P. C. herunter gesetzt worden. Wer dort hinter den Pfandbriefen leihet, welches nach der bewürkten Erhöhung des Gütherwerths ohne Gefahr geschehen kann, bekömmt noch die sonst gewöhnlichen Zinsen. Hier wird es eben diese Bewandniß haben.

Wie würde es den Capitalisten, bey der gegenwärtigen immer mißlicher werdenden Belegung der Gelder auf Güther ergehen, wenn die Bank in die Länge keine Capitalien mehr gebrauchen dürfte? Würden sie sich alsdann nicht glücklich schätzen, wenn die vorgeschlagene Einrichtung zu Stande käme? Diejenigen welche den Verlust von 1 P. C. an ihren Zinsen unerträglich finden, werden größtentheils solche Leute seyn, die blos von denselben allein leben, und nicht arbeiten wollen. (u)

so bedürfen sie dieser Erleichterung nicht: wenn sie aber dieselben zu Gewerben die sich nicht stark verzinsen, und zum Landbau gebrauchen: so ist ihnen die Erleichterung, welche die Erniedrigung des Zinsfußes verschafft, zu gönnen und zu wünschen. In solchen Fällen sollten sich reiche Leute nach dem glorreichen Beyspiel des Königs richten, welcher einzelnen Landschaften seiner Staaten große Summen für zwey Procent Zinsen gegeben hat.

(u) Sie sind wohl nicht gemeynet, sondern solche, welche entweder gar nicht mehr arbeiten können, und von den

Im übrigen wird die Verfügung ganz leicht gemacht werden können, daß die Pia corpora, Kirchen- und Schul-Bedienten, deren Etat würklich auf 5 P. C. stehet, ihre sämmtlichen Capitalien (v) bey der Landschaft, auch so hoch belegen. (10ter Einwurf S. 75) Sie werden alsdenn der Wohlthat, ihre Gelder an die Bank bis zu sicherer Gelegenheit für 3 P. C. geben zu können, nicht mehr bedürfen.

* * *

Es kann dieses Wochenblatt der problematischen Materie von den Pfandbriefen nicht mehr gewidmet werden, und also kann ich auch keinen Gebrauch von dem Briefe machen, welchen ich im Jännermonat d. J. von einem ungenannten empfangen habe. Er betrift insonderheit die wichtige Frage, wie der wahre Werth der Güther ausfindig gemacht werden müße oder könne? und hält für das sicherste, daß man denselben nach den reinen Einkünften vom Getreidebau, bestimme.

S. Petersburg.

Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften durch P. S. Pallas. — — Erster Theil 1776. in Quart, 1 Alph. 8 Bogen, mit 8 Kupfertafeln, von welchen eine gegen dem Titul über zu stehen kommt. Als Herr D. Pallas nach Rußland gieng, konnte man gewiß glauben, daß er den Ruhm welchen er sich schon als scharfer Beobachter und gründlicher Kenner der Naturgeschichte erworben hatte, befestigen und erhöhen werde. Daß er aber werde der erste gute Geschichtschreiber der Mongolen werden, konnte man nicht vermuthen, und doch ist er es geworden. Ein forschender Geist, wie der Seinige, läßt keine Gelegenheit etwas merkwürdiges und neues zu sammlen, vorbey, sollte es auch nur ein Nebenwerk be-

Zinsen der kleinen Capitalien welche sie besitzen, ihren nothdürftigen Unterhalt haben, oder die wenigen Zinsen, welche sie ziehen, ganz nothwendig gebrauchen, weil ihre Besoldungen sehr gering, und zur Nothdurft unzulänglich sind. (v) Dieses ist mehr zu wünschen als zu hoffen.

werffen. Als er sich 1768 und 69 an der Wolga aufhielt, lernete er die Kalmücken kennen, sammlete auch einige Uebersetzungen ihrer geistlichen Schriften, und so entstunden im ersten Theil seiner Reisebeschreibung die daselbst befindlichen Nachrichten von den Kalmücken. 1772 gab ihm sein Auffenthalt bey den Mongolen Gelegenheit, seine Sammlungen über die Lamaische Götzenlehre und Gebräuche, fortzusetzen, auch die mit den Kalmücken vor alters verbrüderte Burâten kennen zu lernen. 1773 stellete er seine Rückreise aus Sibirien also an, daß er wieder nach der Wolga kam, und den Winter zu Zarizyn zubringen konnte. Hier bemühete er sich ernstlich von den dort herumziehenden Kalmücken allerley Nachrichten und Mongolische Schriften zu bekommen, auch seine vorigen Nachrichten zu verbessern und zu vermehren. Auf diese Weise brachte er schon zu Zarizyn den ersten Theil dieser Sammlungen, und die meisten Abschnitte des zweyten in Ordnung. Es theilte ihm aber nachmals Herr Staatsrath Müller zu Moskau historisch-genealogische Nachrichten mit, und die Kaiserl. Akademie zu St. Petersburg ließ ihm dasjenige zustellen, was Prof. Gmelin der jüngere zu Astrachan, insonderheit aus dem Archiv, von der neuern Geschichte der Wolgischen Kalmücken gesammlet hatte. Diese neuen Beyträge veranlaßeten ihn, gewiße Stellen seines Werks umzuarbeiten, andern aber Zusätze zu geben, und überhaupt seine ganze Arbeit noch einmal durchzusehen. Er nennet dieselbige auf eine bescheidne Weise nur Sammlungen historischer Nachrichten, aber sie wird vielleicht sehr lange die Stelle einer Geschichte der Mongolen vertreten, denn es wird nicht leicht ein anderer Gelehrter Lust und Gelegenheit bekommen, etwas vollständigeres und beßeres von dieser Nation zu liefern. Es ist augenscheinlich, daß Herr Pallas seine Vorgänger weit hinter sich zurücklaße, und im nächsten Stück dieses Wochenblatts, will ich davon einige Beweise, so wie von dem ganzen ersten Theil dieses schätzbaren Werks, eine genauere Nachricht geben.

Von einem andern zu S. Petersburg gedruckten vortreflichen Werk, habe ich einen neuen Theil erhalten, ich meyne den zweyten Theil von des Herrn Adjunct Georgi Beschreibung aller Nationen des rußischen Reichs, welcher die tatarschen Völker auf 2 Alphab. 12 Bog. in gr. Quart beschreibet, und auf 30 schön ausgemalten Kupfertafeln abbildet. Ich kann aber heute weder von diesem Werk, noch von der mir auch vor ein paar Tagen zu Händen gekommenen neuen Charte von dem rußischen Reich, mehr als dieses wenige sagen.

Landcharten.

Charte vom Herzogthum Cleve, worauf zugleich das Fürstenthum Meurs, nebst dem Königl. Preuß. Antheil des Herzogthums Geldern zu sehen ist. Nürnberg bey denen Homannischen Erben, 1777. Ein Bogen im gewönlichen Homannischen Format. Aus einer oben neben der Erklärung der Zeichen stehenden Anmerkung, ist zu ersehen, daß der Weimarsche Registrator Herr Güssefeld diese Charte gezeichnet hat, und zwar grösstentheils nach sogenannten Situations-Planen, welche der Herr General Bauer 1758 in und von diesen Gegenden aufgenommen; was aber aus denselben nicht hat ersehen werden können, gründet sich auf die bekannte Charte des Jaillot. Die Länge und Breite der Städte Cleve und Wesel, ist nach den neuesten Bestimmungen angenommen. Am stärksten weicht die Charte von allen ältern ab, in Ansehung des Laufs des Rheinstrohms, von der Gegend der Schenkenschanze an, denn sie zeiget wie der Rhein dadurch, daß sein Hauptstrom einen andern Lauf genommen, diese Schanze dem Herzogthum Cleve gleichsam zugetheilet hat, sie enthält den Panderschen Kanal, und andere in neuern Zeiten erfolgte Veränderungen, nur nicht den Durchschnitt bey Bimmen. Die Namen der Oerter, sind grösstentheils richtig geschrieben. Durch Vergleichung dieser Charte mit einem paar grosser und neuer Zeichnungen von dem Lauf des Rheins unter- und oberhalb Wesel, habe ich zwar entdeckt, daß einige Dörfer in Ansehung des Rheins etwas anders liegen müßen: allein eine solche genaue Richtigkeit erfordert viel Hülfsmittel. Genug, daß diese Charte schon merklich besser ist, als die vorhergehenden. Vermuthlich wird sie bald bey den hiesigen Landchartenhändlern ankommen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Neuntes Stück.
Am 3ten März 1777.
Berlin, bey Haude und Spener.

Einkünfte und Ausgaben des Königs von Frankreich um das Jahr 1763.

Einkünfte.

Die ordentlichen Einkünfte betrugen des Jahrs . . .	265,400000 L.
Einkünfte welche jährlich während einer bestimmten Anzahl Jahre gehoben werden	56,30000 L.
Veräußerte und auf beständig bestimmte Königl. Einkünfte . .	106,560000 L.
Summa aller Einkünfte welche das Reich jährlich für den König aufbracht	428,260000 L.
Noch bringt es für den päbstlichen Hof (an Annaten, jährlich etwa 3600000 L.) für die Bischöfe, Herzoge, Grafen und Pairs, für die General-Gouverneurs und Gouverneurs der festen Plätze, alle Jahr auf ungefähr .	52,000000
	480,260000 L.

So schrecklich groß auch diese Summe ist, so erreicht sie doch noch lange diejenige Summe nicht, welche der Staat überhaupt schaffen muß, und insonderheit durch die Finanzpächter, Steuer-Einnehmer und Finanzge-

richte, von den Unterthanen erpreßet werden. Wer die starken Gemüthsbewegungen nicht scheuet, welche die Tyranney nothwendig verursachen muß, der lese den Ami du peuple françois, memoire adressé à Mr. Turgot par le fils d'un laboureur, Limoges 1776 in gr. Octav.

Außer der genannten großen Summe, hat das Reich von 1756 bis ans Ende des Jahrs 1762, noch folgende Summen außerordentlich geben müßen:

1756	121,000000 L.
1757	131,000000 L.
1758	135,000000 L.
1759	159,690787 L.
1760	212,023900 L.
1761	183,870787 L.
1762	158,037078 L.
Summa in den 7 Kriegs-Jahren	1106,216261 L.

Es ist bey der zuerst angezeigten Summe der Auflagen nicht geblieben, sondern seit 1762 sind den Unterthanen 90 Millionen Livres neue Steuern aufgelegt worden. Die Staatsschulden machen die fürchterliche Summe von 3800 Millionen L. aus, welche jährlich an 180 Millionen Zinsen erfordert, und außerdem ist der Staat noch 3 bis 400 Millionen L. Leibrenten schuldig.

Ordentliche Ausgaben 1763, welche auf die ordentlichen Einkünfte angewiesen waren.

Für den Hof	29,600000 L.
Für den Kriegsstaat zu Lande und Waßer	112,800000 L.
Für Pensionen	10,800000 L.
Für das Ministerium	4,500000 L.
Für die cours souveraines & royales	4,600000 L.
Für Besoldungen der Bedienten	12,500000 L.
Für öffentliche Werke	6,300000 L.
Verschiedene Ausgaben	5,840000 L.
	186,940000 L.

Transport	186,940000 L.
Pension des Königs von Polen, Herzogs von Lothringen . . .	2,000000 L.
Renten und Zinsen . . .	45,500000 L.
Für Minister an auswärtigen Höfen, Consuls ꝛc.	2,400000 L.
Summa	258,440000 L.
Ordentliche Einnahme	265,400000 L.
Also übertraf die ordentliche Einnahme die ordentliche Ausgabe um .	6,960000 L.

In dem ersten Jahrgange dieses Wochenblatts S. 337. f. und in dem zweyten S. 251 ist nur von den ordentlichen Einkünften des Königs geredet worden, welche in der obigen Rechnung den ersten Artikel ausmachen. Es ist aber nützlich die gesammte erschreckliche Summe zu wißen, welche das Reich jährlich schaffen muß, und dazu ist diese Rechnung dienlich, welche ich größtentheils aus einem ganz geschriebenen Buch gezogen habe. Anmerkungen über dieselbige, werden künftig bey Gelegenheit folgen.

S. Petersburg.

Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften. Th. I. Der erste Abschnitt des schätzbaren Buchs, betrift die mongolischen Stämme überhaupt, ihre Eintheilung und Geschichte. Zu denselben gehören die eigentlichen **Mongolen** (nicht **Mungalen**, nicht **Mongalen**, nicht **Mogols**,) und die denselben in Sprache, Sitten und Ansehn ganz änlichen **Kalmücken** und **Buräten**. Außer dem Hirtenleben und einer entfernten Aenlichkeit der Sprache, haben sie gar keine Verwandschaft mit den Tatarn, es ist keine Spur einer Nachricht bey ihnen vorhanden, daß sie mit den Tatarn jemals eine Nation ausgemacht hätten, ja sie halten den Namen Tatar für schimpflich, und ihre Gesichtsbildung unterscheidet sie von allen reinen tatarischen Stämmen. Fischers Mey-

nung, daß die ursprünglichen Mongolen unter dem Dschingischan, türkischer Herkunft gewesen, und mit den Tatarn einerley Sprache geredet hätten, die neuern Mongolen aber ein zusammen gelaufenes Volk wären, welches sich hauptsächlich aus den Kalmücken oder Oerät gesammlet habe, verwirft Herr P. ganz und gar, und unterstützt seine Meynung S. 3. 4 durch erhebliche Gründe, welche aber hier nicht angeführt werden können. Es scheinet zwar als ob Abulgasi die türkische und mongolische Sprache für einerley erkläre, das ist aber ein Fehler der französischen Uebersetzung, welchen Herr P. S. 4. glücklich errieth, und nachmals durch die deutsche Uebersetzung, welche der verstorbene Prof. Kehr, unmittelbar aus der Originalsprache des Abulgasi gemacht hat, seine Muthmassung bestätigt fand, wie aus der in der Vorrede mitgetheilten Stelle ersehen werden kann. (Ich wünsche, daß diese Kehrische Uebersetzung, welche sich in der akademischen Bibliothek befindet, gedruckt werden möge, wenn sie gleich kein schönes Deutsch enthält.) Es ist übrigens wahrscheinlich, daß die mongolischen Stämme von den ältesten Zeiten her, auf beyden Seiten des altaischen Gebirgs, und hinter demselben gewohnt haben. Alle Namen der Gewässer und Berge in diesen Wüsteneyen, sind ursprünglich mongolisch, man findet wenige Spuren von Städten in denselben, und die ältesten Nachrichten des Abulgasi, von den Wohnplätzen der alten mongolischen Horden, deuten mehrentheils auf diese Gegenden, es scheint auch daß die Landschaft Irgana Kon, in welche sich die von den Tataren ruinirten Mongolen zurückgezogen haben sollen, die Landschaft um den Kokonoor sey, in welche auch die kalmückischen und mongolischen mündlich fortgepflanzten Nachrichten, das älteste Vaterland der Nation zu setzen pflegen. Es scheint daß die mongolische Nation sich vor Dschingischan in zwey Hauptvölker getrennt habe, welche diese große Eroberer wieder verbunden, die sich aber als seine Monarchie zerfiel, wieder trennten, zu

bekriegten, nemlich in die eigentlichen Mongolen, welche jetzt gröstentheils unter Sinesischer, zum Theil auch unter rußischer Bothmäßigkeit stehen, und in die Dörbön Oiråt oder Oeröt, das ist, die vier verbrüderten, nemlich die Stämme Oelöt, Choit, Tümmüt und Barga-Burat. Die Oelöt kennen wir unter dem Namen der Kalmücken, welcher Name eigentlich Chalmik heisset, und eben sowohl als Oelöt, ein abgesondertes, abtrünniges, zurückgebliebnes Volk anzeiget. Von dem Hauptstamm Choit, ist wenig mehr übrig, der Hauptstamm Tümmüt, ist nach höchster Wahrscheinlichkeit noch in der östlichen Mongoley unter dem Namen Tumut vorhanden, und der Stamm Barga Burat, stehet unter rußischer Oberherrschaft. Die Oelöt oder Kalmücken, theilen sich wieder in vier bekannte Aeste, deren Namen Herr P. der kalmückischen Aussprache gemäß also schreibt; Choschot, Derbet, Soongarr oder Söhngarr und Torgot. Das erste Volk, steht, jetzt ungefähr 50000 Köpfe stark, unter sinesischer Hoheit, und scheinet eben dasselbe zu seyn, welches die Sineser Kalkas nennen, wenigstens ist gewiß, daß die Fürsten desselben die Zunamen Galgas führen. Das zweyte und das dritte Volk machten bey der Zertrennung der mongolischen Macht nur einen Stamm aus, der sich unter zwey uneinigen Brüdern zertheilte. Nachdem die Macht der Soongarr durch die Uneinigkeit und Herrschsucht ihrer eignen Fürsten und Großen geschwächt, und sie 1754 und in der nächstfolgenden Zeit von den Sinesen zerstreuet worden, soll zwar ein Theil derselben sich in die wildesten Gebirge gezogen haben, und daselbst unabhängig wohnen, die meisten aber leben unter den Bucharen, jedoch unter der Oberherrschaft der Sinesen, als welche die bucharischen Städte bis Chaschchar, ja selbst das nordöstliche Tibet, und den Hauptsitz des Dalai Lama in ihre Gränze gezogen haben, und der Theil welcher nach Rußland gegangen, und den wolgischen Kalmücken einverleibt worden, ist mit diesen bis auf

wenige nach, die im rußischen Reich geblieben, nach der Soongarey zurückgeflüchtet, wo sie von den Sinesen genau beobachtet werden. Die Derbet haben theils mit den Soongarr einerley Schicksal gehabt, theils wohnen sie noch, etwa 5000 Familien stark, an der Wolga und an dem Don im rußischen Reich. Von den Torgot sind an der Wolga etwa noch 6 oder 7000 Mann, zurückgeblieben, die übrigen aber im Anfang des Jahrs 1771, wie bekannt, nach dem Balchaschnoor geflüchtet. Herr P. erzählet verschiedene neue Umstände von ihrer Flucht, auch wie sie von den Sinesen aufgenommen, und so eingeschränkt worden, daß sie nicht leicht wieder etwas unternehmen können. Die Barga Burat, oder die Buräten, welche von den Rußen Bratskye, genennet werden, machen heutiges Tages das dritte noch einiger maßen zahlreiche Mongolische Volk aus, leben ganz unter rußischer Bothmäßigkeit in der Irkutzkischen Statthalterschaft, und betragen ungefähr 32000 zinsbare Köpfe, einige kleine Stämme ungerechnet.

Der Herr Professor hat von diesen Mongolischen Völkern viele noch nicht bekannt gewesene historische und genealogische Nachrichten geliefert, welche für die allgemeine Völkergeschichte sehr angenehm sind, zum Theil auch zu neuen Untersuchungen Anlaß geben. Das letzte verstehe ich insonderheit von den historischen Nachrichten von den eigentlichen Mongolen, und von den Vorfahren und Nachfolgern des Dschingis Chan. Die Namen sind hier viel richtiger als beym Abulgasi. Der zweyte Abschnitt dieses Theils, handelt von der Leibesbeschaffenheit, Kleidung, Sitten, Lebensart, Haushaltung und Krankheiten der Kalmücken und mongolischen Völker. Unter der großen Menge merk- und lesenswürdiger Dinge, wird der Geschichtschreiber der Geschichtkunde, S. 156 und 57 zwey historische Lieder auf den Abzug der Torgot, gewiß nicht übersehen. Ob die Anmerkung S. 144 von den Dachsfellen, den Auslegern der Bibel eben so brauchbar seyn werde, weiß ich nicht. Der dritte Abschnitt betrift die bürgerliche und

Kriegs-Verfaßung dieser Völker. Das Gesetzbuch der Kalmücken S. 194. f. ist gewiß ein merkwürdiges Stück. Kurz, die Kenner und Liebhaber rühmlicher historischer Werke, werden dem Herr Prof. Pallas ihren großen Dank für das gegenwärtige nicht versagen.

Leipzig.

Der Buchhändler Caspar Fritsch hat drucken laßen, Geschichte der Staatsveränderungen vom Tode Königs Augusts III bis ins Jahr 1775, nebst den zu dieser Geschichte gehörigen öffentlichen Beweisschriften. Aus dem Französischen. Erster Band 1777 in Octav, 1 Alphabet. Das hier übersetzte Buch, heißet: Histoire des revolutions de Pologne, — und trat im vorigen Jahr unter dem erdichteten Druckort Warschau, an das Licht. Der unbekannte Verfaßer, erzählt blos aus öffentlichen Schriften, und urtheilet fast gar nicht, so daß selbst die verschiedenen Partheyen, ziemlich mit ihm zufrieden seyn werden. Die Entdeckung und Beschreibung der geheimen Triebfedern der Begebenheiten, muß man hier nicht suchen, eine geschmückte Schreibart auch nicht. Der Verfaßer will das Ansehn eines diplomatischen Geschichtschreibers haben, denn er hat die öffentlichen Staatsschriften beygefügt. Der Uebersetzer hat sich nicht strenge an die Worte des Verfaßers gebunden, sondern einer freyen Schreibart beflißen, auch hin und wieder ausgelaßen, was er für unerhebliche Kleinigkeiten angesehen. Eben so hat er von den Beylagen die nicht erheblichen entweder ganz weggelaßen, oder nur auszugsweise unter den Text gesetzt. Man lieset seine Uebersetzung ohne Anstoß. Er hat viele falsch geschriebene Namen der Urschrift verbeßert, doch sind noch dergleichen zurück geblieben. Es ist nöthig zu wißen, daß in den polnischen Namen das c wie tz ausgesprochen werden müße. Druck und Papier sind gut, und die Correctur ist ziemlich gut gerathen.

Stadthagen.

So klein auch diese meine Geburtsstadt ist, so hat sie

doch etwas merkwürdiges, dergleichen sich keine andere Stadt in Deutschland rühmen kann: nemlich ein von dem Fürsten Ernst errichtetes Mausoleum, welches über der gräflich Schauenburgischen Begräbnißgruft erbauet ist. Es ist ein Siebeneck, über 200 Fuß hoch, und inwendig 62 Quadratfuß groß. Es ist ganz von ansehnlichen Quadersteinen erbauet, auswendig mit schönen Säulen geziert, und hat eine mit Kupfer bedeckte Kuppel. Inwendig erblickt man in der Mitte des mit Marmor belegten Erdbödens, ein marmornes Piedestal, auf welchem ein auf vier metallenen Löwen ruhender marmornet Sarg, über demselben aber des auferstandenen Heilands metallene Bildsäule stehet, zu deßen Füßen sich vier Engel, und noch weiter herab, vier römische Soldaten, alle von Bronze, zeigen. Alles dieses ist von Adrian Fries kunstreich und schön gemacht, und das ganze prächtige Monument hat eine Höhe von 19 Fuß. Außer diesem Hauptmonument giebt es noch eines, und andere schöne Dinge in diesem Mausoleo, welches alles Herr Johann Friedrich Gotfried Grupen, Oberprediger an der lutherischer Kirche aufs neue und mit größerer Geschicklichkeit als seine Vorgänger, beschrieben hat. Seine Schrift hat den Titul: Beschreibung des Hochgräfl. Schauenburgschen Mausolei zu Stadthagen 1776, ist 5 Bogen in Quart stark, und von dem Hofbuchdrucker Althans gedruckt.

Nachricht.

Mit diesem Stück der wöchentlichen Nachrichten, wird die Probe der Typometrischen Erfindung der Herren Preuschen und Haas, welche den Canton Basel abbildet, und schon dem vierten Stück des diesjährigen Wochenblatts hat beygefügt werden sollen, wirklich ausgetheilt, und wird hoffentlich einem jeden Käufer desselben richtig zu Händen kommen. Es bleibet aber bey der Erklärung im vierten Stück, daß die auswärtigen Buchhändler diese typometrische Probe erst in der nächstbevorstehenden Meße zu ihren Exemplarien des Wochenblatts empfangen, bis dahin sie und ihre Abnehmer sich gedulden müßen.

Es ist erst neulich S. 60 in der letzten Zeile, der Druckfehler linaris anstatt linearis, wahrgenommen worden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs Zehntes Stück.

Am 10ten März 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von der Bevölkerung der Staaten des Königs von Sardinien.

Die gesammten Staaten des Königs von Sardinien, sind ungefähr 1224 deutsche Quadratmeilen groß, also um etwas weniges größer als das Königreich Preussen, welches ungefähr 1212 solcher Meilen beträgt. Von der Bevölkerung derselben, stehet in den von dem Herrn D. Volkmann zusammen getragenen historisch-kritischen Nachrichten von Italien Th. I. S. 211, einige gäben ihnen gegen drey Millionen Einwohner, es sey aber wahrscheinlicher, daß sie nicht viel über anderthalb Millionen ausmachten. Die erste Meynung kommt der Wahrheit ziemlich nahe, die letzte aber ist ganz unrichtig. 1772 sind in den Ländern welche der König von Sardinien auf dem festen Lande in Italien besitzt, und etwa 784 deutsche Quadratmeilen betragen, 2,695727 Menschen gezählt worden, also in jeder Quadratmeile, eine in die andere gerechnet, 3438 Menschen gewesen, welches eine sehr große Bevölkerung ist. Die Insel Sardinien ist 440 Quadratmeilen groß, aber freylich lange so stark nicht bevölkert, als die Kön. Provinzen auf dem festen Lande, wenn sie aber auch nur halb so stark bewohnt ist, so hat sie doch 756360 Menschen. Dem sey wie ihm wolle, so ist klar, daß der König von Sardinien weit über 3 Millionen Unterthanen habe. Unter der angezeigten Summe der Einwohner der Provinzen auf dem

festen Lande, sind 5567 Juden, und 15665 Waldenser. Die Anzahl der letzten, ist desto merkwürdiger, da man vorgegeben, auch bisher geglaubt hat, daß sie jetzt nur noch etwa 8000 Seelen ausmachten, und daß ungefähr schon 1000 Katholiken unter ihnen wären.

St. Petersburg.

Beschreibung aller Nationen des rußischen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Gebräuche, Wohnungen und übrigen Merkwürdigkeiten. Zweyte Ausgabe. Tatarische Nationen. Bey Carl Wilhelm Müller 1776 in groß Quart, 24½ Bogen. **Kupfer zur Beschreibung aller Nationen des rußischen Reichs. Zweyte Ausgabe. Tatarische Nationen.** 1776, 30 Blätter in klein Folio. Es ist wahrlich ein großes Vergnügen, dieses zwar theure, aber auch sehr nützliche Werk, auf Schreibpapier und mit ausgemalten Kupfern vor Augen zu haben. Alles ist schön und reitzend, und der Text des Herrn Adjunct Georgi, sehr unterhaltend. Er hat allerdings viel schon bekanntes anführen müssen, aber es ist auch viel noch nicht allgemein bekanntes und neues in seinen Beschreibungen dieser tatarischen Völker. Er unterscheidet eben so wie Herr Prof. Pallas die tatarischen Völker von den Mongolischen, weil Sprache und Gesichtsbildung sie unterscheiden. Daß die Kusnetzkischen Tataren, die Jakuten und einige andere Stämme, in Ansehung der Gesichtsbildung in der Mitte zwischen den Tataren und Mongolen stehen, oder den Uebergang von einer Nation zu der andern machen, rühret vermuthlich von Heirathen und andern Vermischungen her. Im rußischen Reich ist die tatarische Nation nach der rußischen die zahlreichste. Sie sind freye, der Leibeigenschaft nicht unterworfene Leute, und behalten ihre hergebrachte Verfassung. Sie wählen ihre Vorgesetzte aus ihrem Mittel, und gemeiniglich aus ihrem Adel, der zum Theil aus Fürsten bestehet, die ihre Herkunft von Dschingis Chan, Bathi, &c. in gerader Linie ableiten. Ihr Tribut ist gering; einige Stämme dienen anstatt des Tributs wie Kosaken, und die nur im rußi

schen Schutz stehende Horden, geben und thun gar nichts. Der Nationalstolz hat bey ihnen noch nicht aufgehört, sie hoffen auch noch eine Wiederherstellung ihres ehemaligen Staats, daher werden sie auch nicht zu obrigkeitlichen Personen und Officieren gemacht. Sie reden insgesammt die turukische oder türkische Sprache, welche sie auch wohl die turkestanische nennen. Die Muhammedaner welche in derselben unterrichtet werden, reden und schreiben dieselbige ziemlich gleichförmig, und bedienen sich der arabischen Buchstaben, so wie bey ihren Religionsübungen der arabischen Sprache, ob gleich nicht alle ihre Priester dieselbige verstehen. Die heidnischen Tataren sind ohne Schulen und Schrift, welches ihrer Sprache den Verfall zugezogen, eine Vermischung derselben mit den Sprachen ihrer Nachbaren, und sehr von einander abweichende Mundarten verursacht hat. Die besondern Nachrichten von den einzelnen tatarischen Völkern, fangen mit den kasanischen und orenburgischen Tataren an, u. gehen alsdenn zu den Turalinzen, zu den tobolskischen und tomskischen Tataren, und alsdenn zu den Nogajern. Nach diesen folgen die Völker in und auf dem Gebirge Caucasus. Dieser Abschnitt ist vorzüglich erheblich und reitzend, weil er außer den Völkern die unter rußischem Schutz stehen, auch die übrigen kürzlich berühret, und wie es scheinet, die noch nicht gedruckten Reise-Anmerkungen des Herrn D. Güldenstädts dabey gebraucht worden sind, auf deren Druck man schon so lange vergeblich gewartet hat. Alle caucasische Völker zusammen genommen, könnten leicht hunderttausend Mann zu Pferde stellen. Es kommen hier allgemeine und besondere Nachrichten von ihnen vor. Ungemein angenehm ist mir, hier endlich die Tschechen zu finden, von welchen ich in dem ersten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten S. 170 angeführt habe, daß sie von böhmischen oder mährischen Brüder abstammen, die gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts aus Mähren nach dem Caucasus gegangen. Sie werden mit zu dem tatarischen Volke gezählet, wel-

ches die Georgianer Bastanen nennen, (s. den ersten Jahrgang dieses Wochenblatts S. 375) von den Tscherkessen aber den Namen der Tschechen oder Böhmen bekommt, und um die Gegend der Quellen des Flusses Kuban wohnet. Die wahren Tschechen, machen nur einen kleinen Haufen aus, sind ganz ausgeartet, halten sich aber noch zusammen, unterscheiden sich durch Sprache, Lebensart und eine mit vielen christlichen Gebräuchen vermengte Religion, nennen sich auch selbst noch Tschechen. Ihre Sprache ist ein mit andern Sprachen vermischtes Böhmisch. Das nächste tatarische Volk, von welchem der Herr Adjunct handelt, sind die Bucharen, denn es sind aus der kleinen Bucharey nach und nach so viel Einwohner nach Sibirien gezogen, daß sie daselbst weit über 20000 männliche Köpfe ausmachen. Herr G. verdient Dank, daß er hier gelegentlich auch die Nachrichten anführet, welche er von der Bucharey und derselben Einwohnern, die sich für unvermischte Nachkommen der Uzen und jetzigen Türkomannen halten, gesammlet hat. (S. 145-154) Unter der Ueberschrift, tatarische Colonisten, kommen verschiedene Völker vor, von welchen sich große und kleine Haufen in das rußische Gebiet gezogen haben, als, Persianer, Araber, Chiwinsen, Taschkenter, Türkestaner, Araler, Truchmenen, Kara-Kalpaken oder Kara-Kiptschaken. Von den Völkern und Staaten aus welchen sie ausgegangen sind, wird hier auch etwas gesagt. Noch weiter handelt Herr G. von den Baschkiren, Meschtscheräken, Barabinzen, Kirgisen, (von welchen das sonderbare angemerkt wird, daß sie Adler zur Jagd abrichten,) Obischen, Tschulymschen, und Katschinzischen Tataren, Teleuten, Kistimschen und Tulibertschen Tataren, Abinzen, Wercho-Tomskischen Tataren, Birjussen, Sójón, irrig Sajant und Sajanzi genannt, Beltiren, und Jakuten. Die 30 Figuren sind eben so schön gestochen und ausgemalt, als die in der ersten Ausgabe.

Rom.

Hier ist 1774 in großem länglichten Folio auf schö-

nem Papier, ansehnlich und mit verschiedenen Zierra-then gedruckt: Christophori Cellarii Geographia antiqua in compendium redacta, novis praefationibus nunc exornata a *Francisco Tirolio* et *Joanne Baptista Ghisio*, communi sumptu atque labore amplioribus tabulis aucta, et accuratioribus catalogis locupletata. Samuel Patrik hat 1764 zu London in Octav eine neue Ausgabe von Cellarii Compendio der alten Geographie, und zwar mit 27 Landcharten, veranstaltet. Diese findet man hier in Folio mit Zusätzen nachgedruckt. Die Herren Herausgeber thun dem nützlichen Compendio die unverdiente Ehre an, und nennen es ein Corpus veteris geographiae, welcher Name doch nur der Cellarianischen notitiae orbis antiqui gebüret. Sie haben die Nachricht bekommen, daß die Kupfertafeln zu den Landcharten des letztgenannten Werks, gleich nach des Verfaßers Tode verloren gegangen wären, und dadurch sind sie nun desto mehr bewogen worden, die Charten hier in vergrößertem Format zu liefern, ob sie gleich nicht für das Compendium, sondern für das große Werk gemacht worden, und also auch in jenem keine hinlängliche Erläuterung finden. Nun ist zwar der Untergang der Kupfertafeln falsch, aber die Erdichtung oder der Irthum, hat doch den Nutzen gehabt, daß die gesammten Cellarianischen Charten ansehnlicher, deutlicher und schöner geliefert worden. Es sind derselben 34. Die Herausgeber haben noch 7 andere Blätter hinzugethan, die aber mehr zum Schmuck als Nutzen dienen, Amerika gehöret auch nicht in die alte Geographie, und sphaera armillaris nebst dem alten Anemometer, sind hier überflüßig; folglich auch des Herrn R. J. Boscowich hier abgedruckter Brief von dem letzten. Nützlicher ist die nach der Vorrede abgedruckte Abhandlung des Herrn Prof. *Fr. Jacquier* de origine et progressu geographiae, wiewohl sie auch nicht recht hieher gehört, und ihr an der Vollständigkeit sehr viel fehlet. Cellarii eigene und Schwarzens Vorrede zu der Notitia vrbis antiqui, findet man hier auch, so wie

auch des ersten Abhandlung, ob America den Alten bekannt gewesen? Das nützlichste, oder beßer das zweckmäßig nützliche unter demjenigen, was hier die Herausgeber außer dem Compendio und den Landcharten geliefert haben, ist der index geographiae antiquae, in welchem zu jedem alten Namen hinzugesetzt worden, nicht nur ob er ein Land, ein Volk, eine Stadt 2c. anzeige, sondern auch auf welcher Charte er vorkomme, und aus welchen alten Schriftstellern die Nachricht von demselben genommen sey? Ein zweytes Namen-Register, vergleicht die neue Geographie mit der alten z. E. also, *Aix*, Aquae Sextiae, *Angouri*, Ancyra, wobey aber nicht wenig zu verbeßern wäre. Es kostet dieses ansehnliche Werk 6 römische Zechinen oder Ducaten.

Leipzig.

Appendix triplex notitiae orbis antiqui Christophori Cellarii, cum tabulis aeneis VIII. Leipzig, 776 in 4. Die Gleditschische Buchhandlung giebt diesen Anhang der zu gleicher Zeit veranstalteten Ausgabe von Cellarii notitia, auch besonders aus. Sie hat sich an den römischen Verlegern des vorher angezeigten Werks gerochen, denn da dieselben aus der Notitia, Cellarii u. Schwarzens Vorreden, und die 34 Landcharten genommen, so hat sie hierwider aus der beschriebenen römischen Ausgabe des Compendii, die Abhandlung des Herrn Jacquier, und den Brief des Herrn Boscovich von dem alten Anemometer, auch die Abbildung des letzten, entlehnt, welcher aber hier schlecht nachgestochen worden, wenigstens ist der Abdruck bey meinem Exemplar schlecht. Diese entlehnten Stücke, machen den so genannten ersten und zweyten Anhang aus. Der dritte bestehet in 17 kleinen Charten nach Art der in der Notitia befindlichen, welche Cellarius für ein Werk welches er von der Geographie der mittlern Zeit schreiben wollte, aber nicht zum Stande brachte, hat stechen laßen. Sie betreffen Italien, Gallien auf 2 Blättern, Britannien auf 2 Bl. Belgien, Deutschland, Rhaetien und Noricum, Illyrien, auf 2 Blättern, Thracien, Klein Asien, Armenien und Syrien, Palästina, Egypten, das westliche

Africa, Libyen. Wenn nun auch diese Charten eine brauchbare Richtigkeit haben, so können sie doch eben so wenig als die vor denselben hergehenden beyden Stücke, einen Anhang zu Cellarii notitiam orbis antiqui abgeben. Es kostet dieser Appendix 1 Thaler.

Moscau.

Supplement IV au IV tome, ou à l'essay geographique sur la Russie, regardant les changements de Geographie faits depuis l'edition du dit livre, tant en Europe qu'en Asie. Imprimé l'an 1775 in Octav, beynahe 3 Bogen. Herr Doctor und Prof. Dilthey zu Moscau, gab 1771 daselbst ein Staats-Geographie vom rußischen Reich in französischer und rußischer Sprache heraus, welche als der vierte Theil seines aus 3 Theilen bestehenden Kinder-Atlas angesehen werden sollte. Da nun seit der Zeit die Statthalterschaften des Reichs sehr verändert worden, so hat er als ein Supplement die Kaiserl. Verordnungen, aus welchen diese Veränderungen ersehen werden können, in französischer und rußischer Sprache zusammen drucken laßen. Es sind aber seitdem schon neue ergangen, und wenn wird die rußische Geographie auf einen festen Fuß kommen?

Paris.

Bey Stoupe, Buchdrucker und Buchführer in der Straße de la Harpe, sind die 3 ersten Bände des supplement au Dictionnaire raisonnée des sciences, des arts, & des metiers, par une societé des Gens de lettres, erschienen, auf welche im bevorstehenden Sommer der vierte und fünfte Band folgen, und das Werk beschließen sollen. Schrift und Papier gleichen der Ausgabe des Hauptwerks in 28 Folianten, und dieses Supplement paßet auch zu dem Genfer Nachdruck der pariser Ausgabe.

Frankfurt und Leipzig.

Unter der Angabe dieser Städte, ist zu Stadthagen bey Althans auf 2 Octav-Bogen gedruckt, Tagebuch von der Reise der braunschweigischen Auxiliar-Truppen von Wolfenbüttel nach Quebek, entworfen von F. V. Mel-

heimer, Feldprediger bey dem Hochf. Br. Dragonerregiment. Erste Fortsetzung. 1776. Sie enthält eine ausführliche Beschreibung der Stadt Quebek, auch Nachrichten von Canada und den Huronen, und verdient gelesen zu werden.

Berlin.

Nach dem im vorigen Jahr erfolgten Tode des Kön. Ingenieur Obristlieutenant Ricaud de Tiregale, ist Herr Hofbuchdrucker Decker auf eine bessere Ausgabe der versprochenen Sammlung und Erläuterung aller Gedächtnißmünzen auf die vornehmsten Begebenheiten des Kön. und Churhauses, von dem Churf. Friedrich Wilhelm an bis jetzt, bedacht gewesen. Er hat also für eine größere Vollständigkeit gesorget, läßt die Münzen durch den geschickten Herrn Dan. Berger in Kupfer stechen, die Erläuterung derselben aber von dem dieser Arbeit gewachsenen berühmten Herrn Doct. und Prof. Joh. Carl Conr. Oelrichs, verfertigen, welche Veranstaltungen die Schönheit und Brauchbarkeit des Werks gar sehr vermehren werden. In der Michaelismesse dieses Jahrs wird die erste Lieferung erfolgen.

Landcharten.

A Map of the Province of New-York, — — to which is added New-Jersey. London 1776. auf einem großen Bogen. Neu-Yorck ist nach der großen Charte, welche Sauthier gemacht hat, und Neu-Yersey ist nach den topographischen Beobachtungen eben dieses Herrn Sauthier und Herr Ratzer eingerichtet. W. Faden, Nachfolger des verstorbenen Jefferys hat sie gestochen, und die Herren Bremer zu Braunschweig verkaufen sie für 1 Thaler. Sie ist jetzt brauchbar, weil sie den Kriegs-Schauplatz von Montreal in Canada an, bis zur Mündung des Flusses Delaware, also auch den See Champlain, Philadelphia, den Ort Trenton, wo neulich die Hessen einen Verlust gelitten haben sollen, und andere in den Zeitungen vorkommende Oerter und Gegenden vorstellet.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Eilftes Stück.
Am 17ten März 1774.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von Sr. Majestät Königs Friderich des zweyten landesväterlichem Aufwand für die Provinzen Pommern und Neumark.

In dem fünften Stück dieses Wochenblatts ist berechnet worden, daß Se. Majestät der König gleich nach dem letzten Kriege der Provinz Pommern zu ihrer Wiederherstellung 1 Million 669560 Thaler geschenkt habe. Bey dieser Gnade ist es nicht geblieben, sondern Se. Majestät haben ihr 1771 abermals 3000 Wispel Roggen geschenkt. Sie haben auch zu Stolpe eine von dem Cadetten-Corps zu Berlin abhängige Verpflegungs- Unterweisungs- u. Erziehungs-Anstalt für 48 junge pommersche Edelleute errichtet, die jetzt dergestalt vergrößert wird, daß künftig 96 adeliche Söhne dieser unschätzbaren Königlichen Wohlthat umsonst theilhaftig werden sollen. Der huldreiche Monarch ist in Seinen Gnaden-Erweisungen noch weiter gegangen. Er hat von 1772 bis 76 dem pommerschen Adel 8,20000 Thaler auf ewig für 2 Procent Zinsen geliehen, diese Zinsen aber theils zu Pensionen für arme adeliche Witwen und Fräulein, theils zur Besoldung tüchtiger Schulmeister, theils zur Unterstützung des stolpischen Cadettenhauses, auf beständig bestimmt. Der König hat folglich diese große Summe der Provinz so gut wie geschenkt, und also an dieselbige seit dem letzten Kriege über 2½ Millionen Thaler verwendet.

An der Provinz Neumark hat der König auch großes gethan. Sie hatte in dem letzten Kriege 57028 Menschen, 1974 Gebäude, und den grösten Theil der

Pferde, Kühe und Schaafe verloren, es fehlten ihr auch 16135 Wispel 5 Scheffel Getreide, wenn bis zur Erndte des Jahrs 1762 die grösseste Noth abgewendet werden sollte. Der Königliche Landesvater hat allen diesen Mängeln abgeholfen. Es sind so viel tausend Colonisten in dem Netzbruch, in dem auch an der Netze belegenem, und zu der Kämmerey der Stadt Friedeberg gehörigem Bruch, und im Wartebruch, angesetzt worden, daß 1775 schon 23706 Menschen mehr als 1756 in dieser Provinz gewesen, und daß folglich seit dem Ende des letzten Kriegs die Summe der Einwohner um 80734 gestiegen ist. Alle verwüstete Gebäude auf dem platten Lande sind wieder aufgebauet, die abgebrante Stadt Cüstrin ist wieder hergestellt worden, der König hat auch die vor einigen Jahren abgebrandte Zantocher Vorstadt bey Landsberg, und die kleine adeliche Stadt Kallies, auf seine Kosten wieder aufbauen, gleich nach dem Kriege aber unter die Unterthanen 68866 Schaafe, 6342 Pferde, und großes Geld zu Zug Ochsen austheilen laßen, so daß keine Spur mehr von der Kriegsbeschädigung übrig ist. Die baaren Summen Geldes welche der König zu allen diesen Endzwecken geschenkt hat, sind folgende:

Ueberhaupt zur Wiederherstellung der Provinz	768149 Thlr.
Zur Wiedererbauung der Stadt Cüstrin	683237 —
Zur Wiedererbauung der Zantocher Vorstadt	40771 —
. . . . der Stadt Kallies	80000 —
	1,572157 Thlr.
An Mehl, Grütze, Roggen, Gerste, Haser und Erbsen, haben die Einwohner von dem Ende des Kriegs bis ans Ende des 1775sten Jahrs, 15837 Wispel 13 Scheffel 6 Metzen erhalten, welche nach dem geringsten Anschlage werth sind	221726 Thlr.
Also beträgt der Kön. Aufwand für diese Provinz in Gelde . .	1,793883 Thlr.

Hierunter ist die ausgetheilte Summe zur Anschaffung der Zug-Ochsen, nicht mit begriffen, es hat aber manches Dorf 6 bis 700 Thaler zu diesem Zweck empfangen. Am Ende des Jahrs 1775 hatte die Neumark 237173 Menschen.

Es sind in dem Netzbruch
690 Colonisten-Familien, von 3020 Köpfen
in dem Friedeberger Bruch
221 Colonisten-Familien, von 971 Köpfen
in dem Wartebruch
1670 Colonisten-Familien, von 7438 Köpfen

2581 Colonisten Familien von 11429 Köpfen.

Sie haben 217684 Thl. mit sich in das Land gebracht.

Alles dieses, was bisher von der Neumark gesagt worden, ist aus des Herrn Präsidenten von Beneckendorf Pommerschen und Neumärkschen Wirth St. 8 bis 12 gezogen. Ich setze noch hinzu, daß der König dem Adel dieser Provinz 1771 und 76 die große Summe von 200000 Thaler auf ewig zu 2 Procent Zinsen geliehen habe, und im May des jetztlaufenden Jahrs noch 200000 Thaler für 1 Procent Zinsen auf ewig leihen werde, und daß auch diese Zinsen zu Pensionen für arme Officiers- und andere adeliche Witwen bestimmt sind. Also hat der König seit dem letzten Kriege an die Neumark ungefähr 2 Millionen 200000 Thaler gewendet. Wie oft muß man fragen, ob die Geschichte einen solchen König zeige, als Friderich der Zweyte ist?

Leipzig.

Die hiesige Weygandsche Buchhandlung, hat 1776 den ersten Theil von des caßelschen Prof. Herrn J. Mauvillons Sammlung von Aufsätzen über Gegenstände aus der Staatskunst, Staatswirthschaft und neuesten Staatengeschichte, auf einem Alphabet in Octav drucken laßen, welche für die Liebhaber politischer und historischer Materien eines der lesenswürdigsten Bücher ist. Die erste Abhandlung ist eine Uebersetzung der Untersuchung, welche der scharfsinnige engländische Geistliche Herr Josiah Tucker über die Frage angestellt hat, ob ein reiches Land die Mitwer-

bung mit einem armen Lande, bey gleichen natürlichen Vortheilen, in Hervorbringung von Producten und Manufactur-Arbeiten um einen geringern Preis, aushalten könne? Der Verfaßer bestreitet die gemeine Meynung, daß die Manufakturen und der Handel, wenn sie ein Land reich gemacht hätten, sich aus demselben wieder weg und nach einem ärmern zögen, weil in jenem der Preis der Lebensmittel und der Lohn der Arbeiter zu hoch stiegen. Ob er nun gleich den Einwurf, daß eine bis zu einem gewißen Grad des Reichthums gestiegene Nation, nothwendig wieder in Verfall gerathen müße, wenigstens nach bisheriger Erfahrung immer wieder verfallen sey, nicht hinlänglich beantwortet hat, wie Herr M. in einem kurzen Anhange zeiget: so kommt doch in dieser Abhandlung sehr viel wahres vor, z. E. daß mühsame und verwickelte Manufacturarbeiten in reichen Ländern, die rohen Materialien aber in armen Ländern, am wohlfeilsten sind, (S. 49) er kann auch in den Ländern Nutzen schaffen, wo man an der Manufactursucht krank liegt. Die zweyte Abhandlung ist auch von Herrn Tucker, jedoch so, daß Herr Mauvillon nur einen Auszug aus derselben gemacht, und diesen überall mit seinen Urtheilen durchwebet hat. Er betrift, das wahre Beste Großbritanniens in Rücksicht auf seine Colonien, und das einzige Mittel, mit denselben in Friede und Einigkeit zu leben. Der Dechant Tucker beurtheilet fünf Vorschläge, als die allein möglichen, unter welchen der letzte dieser ist, daß Großbritannien die nord-amerikanischen Colonien für ein freyes und unabhängiges Volk erklären solle, ohne weiter einen Anspruch an daßelbige zu machen, daß es aber die Freyheit und Unabhängigkeit deßelben gegen alle und jede ausländische Feinde beschützen solle. Diesen Vorschlag untersucht er vorzüglich, und macht sehr wahrscheinlich, daß Großbritannien auf diesem Wege nicht so viel verlieren werde, als man meynet, ja daß es wohl gar im Handel gewinnen mögte. Er hat wider seinen Willen hier etwas wahres und nützliches gesagt: denn in der

That war das seine Meynung nicht, was er behauptete, er wuste auch wohl daß die englische Nation diese vorgeschlagene Trennung haße. Weil er aber bewies, daß Großbritannien sonst nicht in Ruhe mit den Colonien leben könne und werde; so beförderte er dadurch die Erbitterung gegen dieselben, und des Lord North Anschlag, die Colonien durch gewaltsame Mittel zum Gehorsam zu bringen. (Dazumal als dieses Paradoxon vorgetragen ward, hatten sich die Colonien noch nicht feyerlich und förmlich von Großbritannien losgesagt, nachdem dieses aber geschehen ist, so scheinet es doch, daß Großbritannien wohl thun würde, wenn es ein Bündniß mit seinen ehemaligen Unterthanen errichtete, und sich dadurch des Handels derselben bemächtigte.) Herr Prof. Mauvillon der in Ansehung der nordamerikanischen Colonien ganz anders denket, als die Herren **Tucker**, **Pinto** und **Schlözer**, hat in der dritten Abhandlung einen Sachwalter der nordamericanischen Colonien abgegeben. Sie hat die Ueberschrift: Anmerkungen über der Herren Pinto und Schlözer sophistische Vertheidigung des englischen Ministeriums gegen die Colonien. Das Wort, sophistische, hätte wohl wegbleiben können, in der Hauptsache aber bin ich seiner Meynung. Er ist auch Verfaßer der vierten Abhandlung über die Beschaffenheit des Unterhauses im englischen (beßer großbritannischen) Parlement, in welchem das Hauptgebrechen der englischen Staatsverfaßung untersucht wird. Dieses bestehet darinn, daß die Bestechung der Repräsentanten der Nation, nicht gehindert werden kann. Es ist von dem Herrn Verfaßer sehr deutlich vor Augen gelegt worden, und er hätte es ganz füglich eine tödtliche Krankheit des Staats nennen können. Die fünfte Abhandlung ist eine Nachricht von der letzten Staatsveränderung in Schweden, aus englischen Papieren. Sie ist freylich von der schmeichelnden Erzählung des Herrn Abts Micheleßi sehr unterschieden, aber auch nicht ohne Fehler. Diese hat ein Freund des Herrn M. welcher zu der Zeit

der Regierungsveränderung in Stockholm, und ein aufmerksamer Beobachter derselben war, in seinem angehängten Briefe angezeigt, und unterschiedene Vorfälle, insonderheit solche die sich am 19 August 1772 zugetragen haben, anderst erzählet, als sie in den englischen Nachrichten vorkommen. Ich habe noch einen vorzüglich achtbaren schriftlichen Bericht vor Augen, den ein sehr aufmerksamer Legations-Secretär am schwedischen Hofe, von dieser großen Begebenheit an seinen Hof abgestattet hat, der aber nicht in allen Stücken mit dem Briefe des Freundes des Herrn M. übereinkommt. Ich werde denselben drucken laßen, und alsdenn wird man von dieser denkwürdigen Begebenheit sich einen hinlänglich richtigen Begriff machen können. Die Mauvillonsche Sammlung kostet 18 Gr.

Leipzig.

De schola Alexandrina — Disputant *Jo. Frid. Hilscher*, A. M. et *Jo. Godofr. Strauss*. 1776 in Quart 4½ Bogen. Es ist dieses keine vollständige Geschichte der berühmten alten christlichen Schule zu Alexandrien, sondern nur eine kurze historische Abhandlung von derselben, sie ist aber gut geschrieben, und erweckt die Hofnung, daß der geschickte Herr Magister, wenn Er während mehrerer Jahre einen noch größern Reichthum an guten Materialien gesammlet und bearbeitet haben wird, auch werde eine ausführliche Geschichte dieser Schule liefern, insonderheit auch den Nutzen und Schaden (durch allegorische Erklärung der Bibel,) welchen sie gestiftet hat, gründlich beschreiben können. Die Streitfrage, ob Athenagoras oder Pantänus der erste Lehrer derselben gewesen sey? kann vielleicht so entschieden werden, daß Pantänus der erste Lehrer aus den Christen gewesen, den diese auf ihre Kosten für die Wißenschaften angesetzt haben.

Stettin.

Das freundschaftliche Band zwischen dem hohen Braunschweig- und Pommerschen Hause. Auf die

zweyte Jubelfeyer der berühmten Akademie zu Helmstädt, mit den redlichsten Wünschen eines steigenden Flors und Aufnahme, überreicht von Joachim Bernhard Steinbrück, Pastor der Peter und Paul Kirche. Stettin den 15. October 1776. Gedruckt 1777, auf 2 Bogen in gr. Quart. Das Durchlauchtige Haus Braunschweig hat ehedessen zu weilen Streitigkeiten zwischen den Herzogen von Pommern und ihren Nachbaren, geschlichtet, es hat auch pommerschen Prinzen Gemahlinnen geliefert, und es sind pommersche Prinzeßinnen mit seinen Prinzen vermählet worden. Das handelt diese Schrift ab, welche ein neuer Beweis der Belesenheit ihres Verfassers ist. Ganz natürlich gedenket der Herr Pastor zum Beschluß mit schuldiger Ehrerbiethung des hohen Gouverneur zu Stettin, des Prinzen August Wilhelm von Braunschweig = Bevern, wobey mir der seltene Umstand einfällt, daß jetzt auf einmal die drey vornehmsten Städte und Festungen an der Untern = Oder, Stettin, Cüstrin, und Frankfurth, unter dem Befehl und Schutz eben so vieler Durchl. Prinzen aus dem hohen Hause Braunschweig stehen.

Landcharte.

Geographische Charte von dem rußischen Reich, gezeichnet von Treskott und Schmidt. (S. Petersburg) 1776. Ich habe diese Charte nur erst in rußischer Schrift und Sprache, sie wird aber vermuthlich nächstens mit lateinischer Schrift und Sprache zu haben seyn. Sie ist eben so wie die hiesige Berlinische von 1769, aus drey Bogen zusammengesetzt, nur ist sie ein wenig breiter, auch das Papier etwas größer, daher sie gegen Westen bis Constantinopel, Venedig und Kopenhagen, und gegen Osten bis auf den 230sten Grad der Länge reicht. Es giebt noch immer Personen, welche meine oft wiederholte Versicherung, daß das rußische Reich das gröste auf dem Erdboden, und weit größer als das alte römische sey, nicht annehmen wollen, sondern sagen, daß unter den jetzigen Staaten der Sinesische größer sey,

welches doch der bloße Anblick der Charte von Asien widerlegt. Das rußische Reich dehnt sich auf dieser Charte von Abend gegen Morgen also aus, daß es gegen Abend unter dem 40sten Grade der Länge anfängt, und gegen Morgen zwischen dem 225sten und 230sten sich endet: denn die neu entdeckten Inseln zwischen Asia und America, wird wohl niemand dem rußischen Reich streitig machen. Die Zeichner derselben sind in dem Titul genannt, die Verbesserungen aber, welche sie enthält, hat man vermuthlich den Herren **Pallas**, **Lepechin** und **Güldenstädt**, Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften, zu verdanken. Die Statthalterschaften sind angezeigt, wie sie im vorigen Jahr waren. Die Gränze mit den Türken und Tataren, ist dem letzten Frieden gemäß. Gegen Mittag ist die Gränze erweitert, also daß nicht nur die ganze Stepp der Kirgis Kaisaki, sondern auch fast die Hälfte des Caspischen und Aralschen Sees, darzu gezogen worden. Der Penschinsche Meerbusen und die Halbinsel Kamtschatka, haben hier eine andere Gestalt als auf der Berlinischen Charte, insonderheit ist die letzte gegen Norden viel schmäler. Die Gestalt des nordöstlichen Endes von Asia, ungefähr von dem Fluß Anadir an, ist stark verändert, insonderheit sehen die Gegenden wo auf den vorhergehenden Charten das Schelaginskische und Tschukotschkische Vorgebirge stehen, hier ganz anders aus, jene Vorgebirge sind auch nicht genennet; und in den Gegenden der auf der Berlinischen Charte angegebenen Inseln Diomid und S. Laurentii, stehen auf der S. Petersburgischen viel Inseln. Die Reihe der neuentdeckten Inseln stehet zwischen dem 210ten und 230sten Grade der Länge, und zwischen dem 56 und 61sten Grade der Breite. Es wäre vortreflich, wenn die Herren Zeichner der Charte, die Gründe ihrer Einrichtung nach anvillischer Art in einer eigenen Abhandelung beschrieben. Ich will nicht wiederholen, was ich schon im funfzigsten Stück des vorigen Jahrgangs von dieser schätzbaren Charte gesagt habe, es kann aber das gegenwärtige zur Verbeßerung derselben dienen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Zwölftes Stück.
Am 24sten März 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Halle.

Der Buchdrucker Joh. Jac. Curt hat verlegt, den churfächsischen Finanzstaat in der neuesten Zeit, mit einem historischen Anhange. Herausgenommen aus dem eilften Theil des Magazins für die Historie und Geographie von Anton Friderich Büsching. 1777 in Quart, 1 Alph. 6½ Bogen. In den großen Residenz- und Handelsstädten, kann man alles ausländische bekommen, und also habe ich auch Gelegenheit gehabt, hier die Nachrichten zu erlangen, welche in diesem Buch zusammen gedruckt sind. Sie machen die erste Abtheilung in dem eilften Theil meines Magazins aus, welcher in der bevorstehenden Leipziger Messe an das Licht treten wird. Weil man aber geglaubt hat, daß es Liebhabern solcher Materien, welche das Magazin nicht besitzen, angenehm seyn werde, wenn man von diesem Abschnitt eine kleine Anzahl besonderer Abdrücke veranstalte: so ist es geschehen. Heutiges Tags ist kein Staat mehr in Europa, deßen Fi-

nanzwesen noch ein Geheimniß wäre; und warum sollte man es geheim halten, da der Staat bey der Geheimhaltung nichts gewinnt, so wie er auch bey der Bekanntmachung deßelben nichts verliert. Das Churfürstenthum Sachsen macht einen Staat aus, der in Ansehung der Wichtigkeit mit einigen europäischen Königreichen verglichen werden kann, ja dieselben übertrift. Freylich drückt ihn jetzt eine große Schuldenlast, aber er hat Kräfte dieselbige zu ertragen, und sich nach und nach von derselben loszumachen, welches ich ihm auch von Herzen wünsche.

1. Den Anfang dieser Sammlung machen des Herrn Baron von Gartenberg Vorschläge zur Wiederherstellung des guten Zustands der chursächsischen Länder, welche er kurz vor dem Hubertsburger Frieden dem Premier-Minister Reichsgrafen von Brühl übergeben hat. Der Beschluß ist, das einzige Mittel dem Credit des Landes wieder aufzuhelfen, und es von der Last der Staatsschulden zu befreyen, sey, daß man sowohl die geliehenen Capitalia als die Zinsen auf die Hälfte heruntersetze, und alsdenn das Regulirte heilig erfülle. 2. Precis de l'administration des finances en Saxe. Der Begriff, welcher in diesem Aufsatz von dem ganzen Finanzwesen gemacht wird, ist deutlich, richtig und hinlänglich. 3. Etat sommaire des finances en Saxe, 1770. Ein Auszug aus diesem Artikel steht schon im eilften Stück des vierten Jahrgangs dieser Nachrichten. 4. Tabelle über die Steuer-Capital-Schulden, bis ans Ende 1774. Etwas aus diesem Artikel stehet auch in dem eben genannten Stück des Wochenblatts. 5. Summarische Tabelle der Steuer-Schocke in Sachsen. 6. Balance der Erfordernisse, nach der Landtags-Proposition von 15. Oct. 1775. An dem schon zweymal genannten Ort, kömmt auch schon etwas aus diesem Artikel vor. 7. Haupt-Tabelle aller Grundstücks-Besitzer auf den Dörfern in dem Churf. Sachsen. 9. Schemata, nach welchen die Tabellen von 1769 bis 74 bey dem

Ober-Steuer-Collegio zu verfertigen sind. 10-16. Summarische Extracte, über die Einnahme und Ausgabe bey der Churf. Ober-Steuer-Casse von 1769 bis 1775.

	Einnahme.			Ausgabe.		
1769	2634184 thl.	6 gr.	$\frac{1}{4}$ pf.	2542719 thl.	10 gr.	$4\frac{3}{8}$ pf.
1770	2484357 "	5 "	$\frac{3}{4}$ "	2414856 "	19 "	$\frac{5}{8}$ "
1771	2281923 "	8 "	$11\frac{1}{2}$ "	2281423 "	8 "	$11\frac{7}{8}$ "
1772	2055948 "	10 "	$6\frac{1}{2}$ "	2054148 "	10 "	$6\frac{1}{2}$ "
1773	2306767 "	10 "	10 "	2301467 "	15 "	10 "
1774	2375558 "	18 "	$9\frac{1}{4}$ "	2366547 "	23 "	$7\frac{3}{8}$ "
1775	1614847 "	5 "	$8\frac{3}{8}$ "	1592699 "	5 "	$4\frac{3}{8}$ "

17. Einkünfte aus den churf. sächsischen Bergwerken 1775. 18. Tafel von der Bevölkerung der gesammten Länder des Churhauses Sachsen 1775. Ein Auszug aus dieser Tafel stehet im vierten Jahrgang dieses Wochenblatts S. 34. 19. Memoire contenant un precis militaire et historique de ce qui est arrivé en Saxe, vers la fin de l'année 1745. Ist ein wichtiger historischer Artikel, wie jeder Leser erkennen wird.

Flensburg und Leipzig.

Die Kortensche Buchhandlung verlegt: **Geschichte König Erichs des vierzehnten. Aus alten Urkunden verfaßt, von Olof Celsius. Aus dem Schwedischen.** 1777 in gr. Octav 1 Alph. 2 Bogen. In schwedischer Sprache trat dieses Buch 1774 zu Stockholm auf 19 Octav-Bogen ans Licht. Sein Verfasser, Herr Doctor Celsius, hat schon die gute Geschichte Gustavs des ersten geschrieben, welche auch in die deutsche Sprache übersetzt worden, und hier handelt er die Geschichte des unglücklichen Sohns jenes glücklichen Vaters gründlich, unpartheyisch und freymüthig ab. Dalin hat freylich deßelben Geschichte eben so weitläuftig vorgetragen, und Herr Celsius komt mit seinem Vorgänger in den meisten Stück überein: aber er gehet auch in verschiedenen von ihm ab, und läßt dem unglücklichen Könige mehr Gerechtigkeit wiederfahren als Dalin, und alle andere Geschichtschreiber. Diese zählen ihn zu den ärgsten Tyrannen, aber Herr C. reißet ihn aus dieser Gesellschaft heraus. Er sagt, die traurigen

Mißhelligkeiten in dem Königlichen Hause, wären an allem Unglück schuld gewesen. Hätten sie vermieden werden, und hätte Erich ohne für seine eigene Sicherheit sorgen zu müßen, seine Sorge allein auf den Nutzen des Reichs wenden können, so wäre er wahrscheinlicher Weise ein großer und berühmter König gewesen. Denn es habe ihm weder an Liebe zu dem Reich, noch an vielen solchen Eigenschaften welche den Glanz einer Krone vermehren, gefehlt. (S. 28.) Unglücklicher Weise habe er seine Regierung mit lauter Verdacht angefangen, und sey immer weiter darinn gegangen. Endlich sey sein Mißtrauen so groß geworden, daß er von allen Menschen böses befürchtet habe, und dadurch sey er zu grausam scheinenden Handlungen gebracht worden. (S. 270. 271) Die heimlichen Anlagen welche man in und außerhalb Schweden gegen ihn gemacht, hätten die Verwirrung seines Gemüths sehr vermehret. (S. 252) Man könne zwar nicht alle seine Handlungen entschuldigen: allein sie hätten größtentheils verhindert, und seine guten Eigenschaften dem Reich nützlich gemacht werden können, wenn seine Brüder das ihrige mit dazu hätten beytragen wollen. Von Natur habe er keinen Hang zu Tyranney gehabt, sondern Mangel an Stärke des Gemüths und an Vorsichtigkeit hätten ihn aus einem Fehler in den andern gestürzet. (S. 300) Der französische Minister Daneé, der oft mit ihm umgegangen sey und geredet habe, sage von ihm in einem Briefe an seinen Herrn, daß er viel Verstand besitze, leicht etwas begreife, und sich gut ausdrücke, und noch andre gute Eigenschaften habe. (S. 376. 377) Er habe dem dänischen Herold der ihm 1563 den Krieg angekündigt, vom Thron so rührend und majestätisch geantwortet, daß ihn alle die zugegen gewesen mit der grösten Verwunderung, der Herold aber mit Erstaunen angehört. (S. 172) u. s. w. Daß Herr Professor Möller zu Greifswalde ein guter Uebersetzer aus dem Schwedischen sey, ist bekannt genug. Er hat von dem Verfaßer zu dieser Uebersetzung viel Zusätze bekommen,

welche ihr beträchtliche Vorzüge vor dem schwedischen Originalbuch geben.

Lemgo.

Von daher habe ich schon vor einiger Zeit die Kämpfersche Geschichte und Beschreibung von Japan bis S. 272 bekommen. Man darf also gewiß hoffen, daß der erste Band des Werks in der bevorstehenden Jubilate-Meße werde geliefert werden. Die Abweichungen der Uebersetzungen von diesem Original, sind so zahlreich, daß es wohl der Mühe werth ist, den deutschen Grundtext ans Licht zu stellen. Die Lieferung deßelben ist nur durch mittelmäßigen Patriotismus befördert worden. Der stärkste Patriot lebet schon seit mehr als 50 Jahren außerhalb Deutschland, nemlich Herr Staatsrath Müller zu Moscau, welcher durch mich für 50 Thaler Exemplaria bestellt hat. Herrn Prof. Dohms Anmerkungen sind zahlreich, und vermehren die Brauchbarkeit der deutschen Urschrift ansehnlich.

Einige auswärtige Staats-Calender für das Jahr 1777.

Hoffentlich wird sich niemand an diesem Artikel ärgern. Denn es läßt sich nicht denken, daß man mir auswärtige Staats-Calender um der eigentlichen Calender willen schicken werde, weil wegen der Vollkommenheit unsrer hiesigen Calender, dieses so überflüßig seyn würde, als wenn man Sand nach der Mark Brandenburg senden wollte. Es schickt mir auch niemand Calender um mit denselben zu handeln, sondern damit ich geographisch-politische Nachrichten daraus nehmen könne. Unterdeßen bitte ich doch meine auswärtigen Gönner und Freunde, daß Sie künftig um allen Anstoß den man daran nimmt, zu verhüten, die eigentlichen Calender zurück behalten, und mir nur die historisch-statistisch-geographischen Anhänge übersenden mögen.

Almanacco Piemontese. Torino 1777.

Außer einem Verzeichniß aller jeztlebenden Cardinäle, nach der Zeit ihrer Erhebung zu dieser Würde, ersiehet man aus diesem Calender, die Erzbischöfe, Bischöfe

und Aebte in den Königl. Sardinischen Staaten, die Namen aller Herzoge von Savoyen, nebst der Zeit des Anfangs und der Dauer ihrer Regierung, die Ritter der beyden hohen Orden, die Staatsminister, die Generalität, die Staats-Secretaire, die Collegia in den Provinzen, und diese Provinzen selbst. Bey dem Kirchenstaate sind einige historische Anmerkungen angebracht, dergleichen die folgenden sind. Auf der Insel Sardinien, ist das Bistum Iglesias, durch eine päbstliche Bulle vom 18 May 1763 wieder hergestellt. In Piemont ist das Bisthum Biella durch eine päbstl. Bulle vom 1 Jul. 1772, und das Bisthum Saluzzo, durch eine andere Bulle vom dritten Aug. 1772 errichtet worden. Königliche Provinzial Regierungs- und Justitz-Collegia, sind, zu Cagliari für Sardinien, zu Chambery für Savoyen, zu Torino, zu Aosta und zu Nizza.

Oldenburg-Delmenhorstischer Calender auf das Jahr 1777.

Er enthält, unter andern nützlichen Artikeln, auch einen kurzen geographischen Entwurf des Herzogthums Oldenburg. So werden hier diese Grafschaften schon genannt, obgleich ihre Erhebung zu einem Herzogthum noch nicht zur völligen Richtigkeit gekommen ist. Die Grösse wird auf $45\frac{1}{2}$ Quadratmeilen geschätzet. Die Abtheilung ist nach den vier Landvogteyen oder Landgerichts-Districten, und 2 Amtsgerichts-Districten gemacht, zu welchen noch die edle Herrschaft Varel kommt. Allenthalben ist die Anzahl der Gebäude, und die Summe für welche sie in der Brandcaße versichert sind, angegeben. Das Herzogthum enthält 2 Städte, 6 Flecken, 369 Dörfer, 51 Kirchspiele, 52 Kirchen, 3 Kapellen, 53 adelich freye Güther, 13308 Feuerstellen, 9338 andere Gebäude, und die gesammten 22646 Gebäude, sind in der Brandcaße für 5,739550 Thlr. versichert

Mecklenburg-Schwerinscher Staats-Calender für das Jahr 1777.

Er enthält ein Verzeichniß aller im Herzogthum

Mecklenburg Schwerinschen Antheils belegene Domainen- und ritterschaftlichen Güther. In einer Anmerkung hinter dem Titul wird gesagt, daß dieses Verzeichniß von dem Revisions-Departement bey der Herzoglichen Kammer übersehen und berichtiget worden, und um deswillen zuverläßiger sey, als dasjenige, welches im dritten Theil meines Magazins stehet. Wenn dieses wahr ist, so ist entweder der eigenhändige Befehl welchen der Durchl. Herzog 1761 an Seine Regierung und Kammer ergehen ließ, daß sie mir ein solches Verzeichniß zuschicken sollten, (welches auch geschehen,) schlecht ausgerichtet worden, oder es hat sich seit dieser Zeit vieles verändert. Dem sey wie ihm wolle, ich habe auch dieses Verzeichniß in den eilften Theil meines Magazins gebracht.

Schaumburg-Lippischer Calender auf das 1777ste Jahr. Gedruckt zu Stadthagen.

Die Nachrichten von dem Schauenburg- und Lippischen edlen Stamm, welche alle Jahr in diesem Calender wiederholt werden, sind von dem ehemaligen Hof- und Regierungsrath Abbt, welcher auch diesen Calender 1766 zum erstenmahl von abergläubischen und thörichten Dingen reinigte, als er ihm seine jetzige Gestalt gab. Das ist gut; allein, anstatt dieser Dinge, hat sich in die Chronik einiger Merkwürdigkeiten, die in der Graffschaft Schauenburg-Lippe seit dem Jahr 1748 vorgefallen sind, manches eingeschlichen, das sehr kleinländlich aussiehet. Z. E. „1765 trat Thomas „Abbt aus Ulm, ein außerordentliches Genie, in Sr. „Durchlaucht unsers gnädigsten Landesherrn Dienste. „Er starb 1766.„ — — „1772 hatte Bückeburg „die besondere Ehre, daß zwey seiner Einwohner die „Preise von denen beyden berühmtesten Academien der „Wissenschaften in Deutschland erhielten: nemlich der „Consistorialrath Herder von der Academie zu Berlin, „wegen der Preißschrift, über den Ursprung der Spra„che, und der Cammerrath Westfeld, von der Königl. „Societät der Wissenschaften zu Göttingen, wegen einer „Abhandlung über die Frohndienste.„ Schade für die

der Regierungsveränderung in Stockholm, und ein aufmerksamer Beobachter derselben war, in seinem angehängten Briefe angezeigt, und unterschiedene Vorfälle, insonderheit solche die sich am 19 August 1772 zugetragen haben, anderst erzählet, als sie in den englischen Nachrichten vorkommen. Ich habe noch einen vorzüglich achtbaren schriftlichen Bericht vor Augen, den ein sehr aufmerksamer Legations-Secretär am schwedischen Hofe, von dieser großen Begebenheit an seinen Hof abgestattet hat, der aber nicht in allen Stücken mit dem Briefe des Freundes des Herrn M. übereinkommt. Ich werde denselben drucken laßen, und alsdenn wird man von dieser denkwürdigen Begebenheit sich einen hinlänglich richtigen Begriff machen können. Die Mauvillonsche Sammlung kostet 18 Gr.

Leipzig.

De schola Alexandrina — Disputant *Jo. Frid. Hilscher*, A. M. et *Jo. Godofr. Strauss*. 1776 in Quart 4½ Bogen. Es ist dieses keine vollständige Geschichte der berühmten alten christlichen Schule zu Alexandrien, sondern nur eine kurze historische Abhandlung von derselben, sie ist aber gut geschrieben, und erweckt die Hofnung, daß der geschickte Herr Magister, wenn Er während mehrerer Jahre einen noch größern Reichthum an guten Materialien gesammlet und bearbeitet haben wird, auch werde eine ausführliche Geschichte dieser Schule liefern, insonderheit auch den Nutzen und Schaden (durch allegorische Erklärung der Bibel,) welchen sie gestiftet hat, gründlich beschreiben können. Die Streitfrage, ob Athenagoras oder Pantänus der erste Lehrer derselben gewesen sey? kann vielleicht so entschieden werden, daß Pantänus der erste Lehrer aus den Christen gewesen, den diese auf ihre Kosten für die Wißenschaften angesetzt haben.

Stettin.

Das freundschaftliche Band zwischen dem hohen Braunschweig- und Pommerschen Hause. Auf die

zweyte Jubelfeyer der berühmten Akademie zu Helmstädt, mit den redlichsten Wünschen eines steigenden Flors und Aufnahme, überreicht von Joachim Bernhard Steinbrück, Pastor der Peter und Paul Kirche. Stettin den 15. October 1776. Gedruckt 1777, auf 2 Bogen in gr. Quart. Das Durchlauchtige Haus Braunschweig hat ehedessen zu vielen Streitigkeiten zwischen den Herzogen von Pommern und ihren Nachbaren, geschlichtet, es hat auch pommerschen Prinzen Gemahlinnen geliefert, und es sind pommersche Prinzeßinnen mit seinen Prinzen vermählet worden. Das handelt diese Schrift ab, welche ein neuer Beweis der Belesenheit ihres Verfassers ist. Ganz natürlich gedenket der Herr Pastor zum Beschluß mit schuldiger Ehrerbiethnng des hohen Gouverneur zu Stettin, des Prinzen August Wilhelm von Braunschweig-Bevern, wobey mir der seltene Umstand einfällt, daß jetzt auf einmal die drey vornehmsten Städte und Festungen an der Untern-Oder, Stettin, Cüstrin, und Frankfurth, unter dem Befehl und Schutz eben so vieler Durchl. Prinzen aus dem hohen Hause Braunschweig stehen.

Landcharte.

Geographische Charte von dem rußischen Reich, gezeichnet von Treskott und Schmidt. (S. Petersburg) 1776. Ich habe diese Charte nur erst in rußischer Schrift und Sprache, sie wird aber vermuthlich nächstens mit lateinischer Schrift und Sprache zu haben seyn. Sie ist eben so wie die hiesige Berlinische von 1769, aus drey Bogen zusammengesetzt, nur ist sie ein wenig breiter, auch das Papier etwas größer, daher sie gegen Westen bis Constantinopel, Venedig und Kopenhagen, und gegen Osten bis auf den 230sten Grad der Länge reicht. Es giebt noch immer Personen, welche meine oft wiederholte Versicherung, daß das rußische Reich das gröste auf dem Erdboden, und weit größer als das alte römische sey, nicht annehmen wollen, sondern sagen, daß unter den jetzigen Staaten der Sinesische größer sey,

welches doch der bloße Anblick der Charte von Asien widerlegt. Das rußische Reich dehnt sich auf dieser Charte von Abend gegen Morgen also aus, daß es gegen Abend unter dem 40sten Grade der Länge anfängt, und gegen Morgen zwischen dem 225sten und 230sten sich endet: denn die neu entdeckten Inseln zwischen Asia und America, wird wohl niemand dem rußischen Reich streitig machen. Die Zeichner derselben sind in dem Titul genannt, die Verbesserungen aber, welche sie enthält, hat man vermuthlich den Herren **Pallas**, **Lepechin** und **Güldenstädt**, Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften, zu verdanken. Die Statthalterschaften sind angezeigt, wie sie im vorigen Jahr waren. Die Gränze mit den Türken und Tataren, ist dem letzten Frieden gemäß. Gegen Mittag ist die Gränze erweitert, also daß nicht nur die ganze Stepp der Kirgis Kaisaki, sondern auch fast die Hälfte des Caspischen und Aralschen Sees, darzu gezogen worden. Der Penschinsche Meerbusen und die Halbinsel Kamtschatka, haben hier eine andere Gestalt als auf der Berlinischen Charte, insonderheit ist die letzte gegen Norden viel schmäler. Die Gestalt des nordöstlichen Endes von Asia, ungefähr von dem Fluß Anadir an, ist stark verändert, insonderheit sehen die Gegenden wo auf den vorhergehenden Charten das Schelaginskische und Tschukotschkische Vorgebirge stehen, hier ganz anders aus, jene Vorgebirge sind auch nicht genennet; und in den Gegenden der auf der Berlinischen Charte angegebenen Inseln Diomid und S. Laurentii, stehen auf der S. Petersburgischen viel Inseln. Die Reihe der neuentdeckten Inseln stehet zwischen dem 210ten und 230sten Grade der Länge, und zwischen dem 56 und 61sten Grade der Breite. Es wäre vortreflich, wenn die Herren Zeichner der Charte, die Gründe ihrer Einrichtung nach anvillischer Art in einer eigenen Abhandelung beschrieben. Ich will nicht wiederholen, was ich schon im funfzigsten Stück des vorigen Jahrgangs von dieser schätzbaren Charte gesagt habe, es kann aber das gegenwärtige zur Verbeßerung desselben dienen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Zwölftes Stück.

Am 24sten März 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Halle.

Der Buchdrucker Joh. Jac. Curt hat verlegt, den churfächsischen Finanzstaat in der neuesten Zeit, mit einem historischen Anhange. Herausgenommen aus dem eilften Theil des Magazins für die Historie und Geographie von Anton Frederich Büsching. 1777 in Quart, 1 Alph. 6½ Bogen. In den grossen Residenz- und Handelsstädten, kann man alles ausländische bekommen, und also habe ich auch Gelegenheit gehabt, hier die Nachrichten zu erlangen, welche in diesem Buch zusammen gedruckt sind. Sie machen die erste Abtheilung in dem eilften Theil meines Magazins aus, welcher in der bevorstehenden Leipziger Messe an das Licht treten wird. Weil man aber geglaubt hat, daß es Liebhabern solcher Materien, welche das Magazin nicht besitzen, angenehm seyn werde, wenn man von diesem Abschnitt eine kleine Anzahl besonderer Abdrücke veranstalte: so ist es geschehen. Heutiges Tags ist kein Staat mehr in Europa, deßen Fi-

nanzwesen noch ein Geheimniß wäre; und warum sollte man es geheim halten, da der Staat bey der Geheimhaltung nichts gewinnt, so wie er auch bey der Bekanntmachung deßelben nichts verliert. Das Churfürstenthum Sachsen macht einen Staat aus, der in Ansehung der Wichtigkeit mit einigen europäischen Königreichen verglichen werden kann, ja dieselben übertrift. Freylich drückt ihn jetzt eine große Schuldenläst, aber er hat Kräfte dieselbige zu ertragen, und sich nach und nach von derselben loszumachen, welches ich ihm auch von Herzen wünsche.

1. Den Anfang dieser Sammlung machen des Herrn **Baron von Gartenberg** Vorschläge zur Wiederherstellung des guten Zustands der chursächsischen Länder, welche er kurz vor dem Hubertsburger Frieden dem Premier-Minister Reichsgrafen von Brühl übergeben hat. Der Beschluß ist, das einzige Mittel dem Credit des Landes wieder aufzuhelfen, und es von der Last der Staatsschulden zu befreyen, sey, daß man sowohl die geliehenen Capitalia als die Zinsen auf die Hälfte heraussetze, und alsdenn das Regulirte heilig erfülle. 2. Precis de l'administration des finances en Saxe. Der Begriff, welcher in diesem Aufsatz von dem ganzen Finanzwesen gemacht wird, ist deutlich, richtig und hinlänglich. 3. Etat sommaire des finances en Saxe, 1770. Ein Auszug aus diesem Artikel steht schon im eilften Stück des vierten Jahrgangs dieser Nachrichten. 4. Tabelle über die Steuer-Capital-Schulden, bis ans Ende 1774. Etwas aus diesem Artikel stehet auch in dem eben genannten Stück des Wochenblatts. 5. Summarische Tabelle der Steuer-Schocke in Sachsen. 6. Balance der Erfordernisse, nach der Landtags-Proposition von 15. Oct. 1775. An dem schon zweymal genannten Ort, kömmt auch schon etwas aus diesem Artikel vor. 7. Haupt-Tabelle aller Grundstücke Besitzer auf den Dörfern in dem Churf. Sachsen. 9. Schemata, nach welchen die Tabellen von 1769 bis 74 bey dem

Ober-Steuer-Collegio zu verfertigen sind. 10-16. Summarische Extracte, über die Einnahme und Ausgabe bey der Churf. Ober-Steuer-Casse von 1769 bis 1775.

	Einnahme.			Ausgabe.		
1769	2634184 thl.	6 gr.	$\frac{1}{2}$ pf.	2542719 thl.	10 gr.	4$\frac{3}{8}$ pf.
1770	2484357 =	5 =	$\frac{3}{4}$ =	2414856 =	19 =	$\frac{1}{8}$ =
1771	2281923 =	8 =	11$\frac{1}{2}$ =	2281423 =	8 =	11$\frac{7}{8}$ =
1772	2055948 =	10 =	6$\frac{1}{2}$ =	2054148 =	10 =	6$\frac{1}{2}$ =
1773	2306767 =	10 =	10 =	2301467 =	15 =	10 =
1774	2375558 =	18 =	9$\frac{1}{4}$ =	2366547 =	23 =	7$\frac{1}{4}$ =
1775	1614847 =	5 =	8$\frac{3}{8}$ =	1592699 =	5 =	4$\frac{3}{8}$ =

17. Einkünfte aus den churf. sächsischen Bergwerken 1775. 18. Tafel von der Bevölkerung der gesammten Länder des Churhauses Sachsen 1775. Ein Auszug aus dieser Tafel stehet im vierten Jahrgang dieses Wochenblatts S. 34. 19. Memoire contenant un precis militaire et historique de ce qui est arrivé en Saxe, vers la fin de l'année 1745. Ist ein wichtiger historischer Artikel, wie jeder Leser erkennen wird.

Flensburg und Leipzig.

Die Kortensche Buchhandlung verlegt: **Geschichte König Erichs des vierzehnten. Aus alten Urkunden verfaßt, von Olof Celsius. Aus dem Schwedischen.** 1777 in gr. Octav 1 Alph. 2 Bogen. In schwedischer Sprache trat dieses Buch 1774 zu Stockholm auf 19 Octav-Bogen ans Licht. Sein Verfasser, Herr Doctor Celsius, hat schon die gute Geschichte Gustavs des ersten geschrieben, welche auch in die deutsche Sprache übersetzt worden, und hier handelt er die Geschichte des unglücklichen Sohns jenes glücklichen Vaters gründlich, unpartheyisch und freymüthig ab. Dalin hat freylich deßelben Geschichte eben so weitläuftig vorgetragen, und Herr Celsius komt mit seinem Vorgänger in den meisten Stück überein: aber er gehet auch in verschiedenen von ihm ab, und läst dem unglücklichen Könige mehr Gerechtigkeit wiederfahren als Dalin, und alle andere Geschichtschreiber. Diese zählen ihn zu den ärgsten Tyrannen, aber Herr C. reißet ihn aus dieser Gesellschaft heraus. Er sagt, die traurigen

Mißhelligkeiten in dem Königlichen Hause, wären an allem Unglück schuld gewesen. Hätten sie vermieden werden, und hätte Erich ohne für seine eigene Sicherheit sorgen zu müßen, seine Sorge allein auf den Nutzen des Reichs wenden können, so wäre er wahrscheinlicher Weise ein großer und berühmter König gewesen. Denn es habe ihm weder an Liebe zu dem Reich, noch an vielen solchen Eigenschaften welche den Glanz einer Krone vermehren, gefehlt. (S. 28.) Unglücklicher Weise habe er seine Regierung mit lauter Verdacht angefangen, und sey immer weiter darinn gegangen. Endlich sey sein Mißtrauen so groß geworden, daß er von allen Menschen böses befürchtet habe, und dadurch sey er zu grausam scheinenden Handlungen gebracht worden. (S. 270. 271) Die heimlichen Anklagen welche man in und außerhalb Schweden gegen ihn gemacht, hätten die Verwirrung seines Gemüths sehr vermehret. (S. 252) Man könne zwar nicht alle seine Handlungen entschuldigen: allein sie hätten gröstentheils verhindert, und seine guten Eigenschaften dem Reich nützlich gemacht werden können, wenn seine Brüder das ihrige mit dazu hätten beytragen wollen. Von Natur habe er keinen Hang zu Tyranney gehabt, sondern Mangel an Stärke des Gemüths und an Vorsichtigkeit hätten ihn aus einem Fehler in den andern gestürzet. (S. 300) Der französische Minister Daneé, der oft mit ihm umgegangen sey und geredet habe, sage von ihm in einem Briefe an seinen Herrn, daß er viel Verstand besitze, leicht etwas begreiffe, und sich gut ausdrücke, und noch andre gute Eigenschaften habe. (S. 376. 377) Er habe dem dänischen Herold der ihm 1563 den Krieg angekündigt, vom Thron so rührend und majestätisch geantwortet, daß ihn alle die zugegen gewesen mit der grösten Verwunderung, der Herold aber mit Erstaunen angehört. (S. 172) u. s. w. Daß Herr Professor Möller zu Greifswalde ein guter Uebersetzer aus dem Schwedischen sey, ist bekannt genug. Er hat von dem Verfaßer zu dieser Uebersetzung viel Zusätze bekommen,

welche ihr beträchtliche Vorzüge vor dem schwedischen Originalbuch geben.

Lemgo.

Von daher habe ich schon vor einiger Zeit die Kämpfersche Geschichte und Beschreibung von Japan bis S. 272 bekommen. Man darf also gewiß hoffen, daß der erste Band des Werks in der bevorstehenden Jubilate-Meße werde geliefert werden. Die Abweichungen der Uebersetzungen von diesem Original, sind so zahlreich, daß es wohl der Mühe werth ist, den deutschen Grundtext ans Licht zu stellen. Die Lieferung deßelben ist nur durch mittelmäßigen Patriotismus befördert worden. Der stärkste Patriot lebet schon seit mehr als 50 Jahren außerhalb Deutschland, nemlich Herr Staatsrath Müller zu Moscau, welcher durch mich für 50 Thaler Exemplaria bestellt hat. Herrn Prof. Dohms Anmerkungen sind zahlreich, und vermehren die Brauchbarkeit der deutschen Urschrift ansehnlich.

Einige auswärtige Staats-Calender für das Jahr 1777.

Hoffentlich wird sich niemand an diesem Artikel ärgern. Denn es läßt sich nicht denken, daß man mir auswärtige Staats-Calender um der eigentlichen Calender willen schicken werde, weil wegen der Vollkommenheit unsrer hiesigen Calender, dieses so überflüßig seyn würde, als wenn man Sand nach der Mark Brandenburg senden wollte. Es schickt mir auch niemand Calender um mit denselben zu handeln, sondern damit ich geographisch-politische Nachrichten daraus nehmen könne. Unterdeßen bitte ich doch meine auswärtigen Gönner und Freunde, daß Sie künftig um allen Anstoß den man daran nimmt, zu verhüten, die eigentlichen Calender zurück behalten, und mir nur die historisch-statistisch-geographischen Anhänge übersenden mögen.

Almanacco Piemontese. Torino 1777.

Außer einem Verzeichniß aller jeztlebenden Cardinäle, nach der Zeit ihrer Erhebung zu dieser Würde, ersiehet man aus diesem Calender, die Erzbischöfe, Bischöfe

und Aebte in den Königl. Sardinischen Staaten, die Namen aller Herzoge von Savoyen, nebst der Zeit des Anfangs und der Dauer ihrer Regierung, die Ritter der beyden hohen Orden, die Staatsminister, die Generalität, die Staats-Secretaire, die Collegia in den Provinzen, und diese Provinzen selbst. Bey dem Kirchenstaate sind einige historische Anmerkungen angebracht, dergleichen die folgenden sind. Auf der Insel Sardinien, ist das Bistum Iglesias, durch eine päbstliche Bulle vom 18 May 1763 wieder hergestellt. In Piemont ist das Bisthum Biella durch eine päbstl. Bulle vom 1 Jul. 1772, und das Bisthum Saluzzo, durch eine andere Bulle vom dritten Aug. 1772 errichtet worden. Königliche Provinzial Regierungs- und Justitz-Collegia, sind, zu Cagliari für Sardinien, zu Chambery für Savoyen, zu Torino, zu Aosta und zu Nizza.

Oldenburg-Delmenhorstischer Calender auf das Jahr 1777.

Er enthält, unter andern nützlichen Artikeln, auch einen kurzen geographischen Entwurf des Herzogthums Oldenburg. So werden hier diese Grafschaften schon genannt, obgleich ihre Erhebung zu einem Herzogthum noch nicht zur völligen Richtigkeit gekommen ist. Die Größe wird auf 45½ Quadratmeilen geschätzet. Die Abtheilung ist nach den vier Landvogteyen oder Landgerichts-Districten, und 2 Amtsgerichts-Districten gemacht, zu welchen noch die edle Herrschaft Varel kommt. Allenthalben ist die Anzahl der Gebäude, und die Summe für welche sie in der Brandcaße versichert sind, angegeben. Das Herzogthum enthält 2 Städte, 6 Flecken, 369 Dörfer, 51 Kirchspiele, 52 Kirchen, 3 Kapellen, 53 adelich freye Güther, 13308 Feuerstellen, 9338 andere Gebäude, und die gesammten 22646 Gebäude, sind in der Brandcaße für 5,739550 Thlr. versichert

Mecklenburg-Schwerinscher Staats-Calender für das Jahr 1777.

Er enthält ein Verzeichniß aller im Herzogthum

Mecklenburg Schwerinschen Antheils belegene Domainen- und ritterschaftlichen Güther. In einer Anmerkung hinter dem Titul wird gesagt, daß dieses Verzeichniß von dem Revisions-Departement bey der Herzoglichen Kammer übersehen und berichtiget worden, und um deswillen zuverläßiger sey, als dasjenige, welches im dritten Theil meines Magazins stehet. Wenn dieses wahr ist, so ist entweder der eigenhändige Befehl welchen der Durchl. Herzog 1761 an Seine Regierung und Kammer ergehen ließ, daß sie mir ein solches Verzeichniß zuschicken sollten, (welches auch geschehen,) schlecht ausgerichtet worden, oder es hat sich seit dieser Zeit vieles verändert. Dem sey wie ihm wolle, ich habe auch dieses Verzeichniß in den eilften Theil meines Magazins gebracht.

Schaumburg-Lippischer Calender auf das 1777ste Jahr. Gedruckt zu Stadthagen.

Die Nachrichten von dem Schauenburg- und Lippischen edlen Stamm, welche alle Jahr in diesem Calender wiederholt werden, sind von dem ehemaligen Hof- und Regierungsrath Abbt, welcher auch diesen Calender 1766 zum erstenmahl von abergläubischen und thörichten Dingen reinigte, als er ihm seine jetzige Gestalt gab. Das ist gut; allein, anstatt dieser Dinge, hat sich in die Chronik einiger Merkwürdigkeiten, die in der Grafschaft Schauenburg-Lippe seit dem Jahr 1748 vorgefallen sind, manches eingeschlichen, das sehr kleinländlich aussiehet. Z. E. „1765 trat Thomas „Abbt aus Ulm, ein außerordentliches Genie, in Sr. „Durchlaucht unsers gnädigsten Landesherrn Dienste. „Er starb 1766.„ — — „1772 hatte Bückeburg „die besondere Ehre, daß zwey seiner Einwohner die „Preise von denen beyden berühmtesten Academien der „Wissenschaften in Deutschland erhielten: nemlich der „Consistorialrath Herder von der Academie zu Berlin, „wegen der Preißschrift, über den Ursprung der Sprache, und der Cammerrath Westfeld, von der Königl. „Societät der Wissenschaften zu Göttingen, wegen einer „Abhandlung über die Frohndienste.„ Schade für die

Grafschaft Schauenburg, daß sie diese 3 Ausländer, deren sie sich rühmet, nur so kurze Zeit gehabt hat. Der gröste Ruhm der Grafschaft ist ihr jetziger Landesvater Wilhelm I. von welchem in dieser Chronik viel preiswürdiges, unter andern das folgende vorkommt. „Den „28sten Aug. 1756 ist der erste Subsidien-Tractat zwi„schen Sr. Kön. Großbrit. Maj. und unserm Landesherrn „wegen der hiesigen Truppen geschlossen, und den 18ten „März 1759 ist derselbe aufs neue extendirt worden." — „Den 26. Jun. 1763 befahlen Se. allergetreuesten „Maj. von Portugall und Algarbien, daß Sr. Durchl. „unserm gnädigsten Landesherrn, dem Titul Altezza „in Allerhöchstdero Königreichen und Gebieten, sowohl „schriftlich als mündlich, beygelegt werden solle. —— „1763 wurde der Friede zu Fontainebleau geschlossen, „und hiesiges Land, als ein alliirtes §. XIV. namentlich „mit begriffen. — — 1765 und folgende Jahre ist „von — unserm — Landesherrn eine Tactic von ganz „neuer Erfindung, Tactic der Quarrés mit tiefem Feuer, „(Schauenburg-Lippische Tactic) bey hiesigen Trup„pen eingeführt worden. — — Im Sept. 1776 „haben — unser — Landesherr, eine Convention mit „dem König von Portugal getroffen, wodurch einige hie„sige Officier und milit. Personen, welche in hiesiger „Ecole militaire unterrichtet worden, auf einige Jah„re zum Dienst Sr. allergetreusten Majestät mit erhö„heten Graden, employiret werden."

Aus dem Haag

Die Naturgeschichte hat einen großen Verlust erlitten. Der Erbstatthalter bekam einen Ourang-Outang, welcher hier ungefähr 7 Monate lebte. Der berühmte Anatomist Herr P. Camper hatte Erlaubniß erhalten, dieses seltene Thier nach seinem Tode zu zergliedern: allein Herr V. Aufseher des Naturalien-Cabinets des Erbstatthalters, hatte nicht nur dieses Thier nach der Menagerie des Fürsten geschickt, woselbst er es selten sahe, und also sich und andere der Gelegenheit beraubte, den Charakter desselben in der Nähe zu beobachten, sondern er hat auch demselben nach seinem Tode Kopf und Pfoten oder Hände abgeschnitten, so daß Herr Camper den Leichnam des Thiers ohne diese Haupttheile bekommen hat. Das heißt die Eifersucht zum Schaden der Wissenschaften weit treiben.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Drenzehntes Stück.

Am 31sten März 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Das zweyte Stück dieses Jahrgangs, enthält ein Schreiben des berühmten Herrn Taube an mich, welcher seitdem und ohnlängst von Sr. Römisch-Kaiserlichen Majestät ohne alle Kosten in den Adelstand erhoben, und zu Wien bey der Regierung als Rath angesetzt worden ist. Diesen Brief haben die Verfasser politischer Zeitungen, ihrer Gewonheit gemäß, abgeschrieben, und theils mit, theils ohne Angabe der Quelle, in ihre Blätter gebracht. Auf solche Weise ist er auch dem Exjesuiten Herrn Kerestury zu Gesicht gekommen, welcher die Ephemerides Vindobonenses, mehrentheils für seine Landsleute die Ungarn, schreibet. Im achten Stück dieser lateinischen Zeitung, welches ich neulich empfangen habe, hält er sich über diesen Brief sehr ungeziemend auf. Er erklärt die erste Erzählung, von der Nachgrabung auf dem Berge Halaga bey Belgrad, gerade zu für eine Fabel, weil der Verfasser des Briefs zu Belgrad nicht gewesen sey. Man muß sich wundern, daß Herr Kerestury so dreist der Wahrheit widersprochen hat. Denn wenn auch sein Correspondent im Sirmischen Comitat, auf welchen er sich beruft, nicht gewust hat, daß Herr von Taube zu Belgrad gewesen sey, weil dieser seine Reisen nach Belgrad vielleicht dazumal als sie geschehen, geheim zu halten Ursach gehabt hat: so hätte er sie doch nicht gerade zu

leugnen sollen. Die zweyte Erzählung von den römischen Bädern, welche Herr von Taube zu Daruvar entdeckt hat, wirft er auch mit den Worten weg: auctor inventionem iam ante complures annos factam sibi vendicat. An dieser groben Beschuldigung ist seine Unwißenheit Schuld, denn er hatte bis dahin nur von den vor 15 Jahren von dem Besitzer des Schloßes Daruvar und Marktfleckens Podborje entdeckten warmen Quellen gehört, welche doch Herr von Taube in seinem Brief von der warmen Quelle die er in einem alten römischen Bade entdeckt hat, deutlich unterscheidet. Er wagt es also zu versichern, daß an diesem Ort weiter nichts, als die ersterwähnte Entdeckung geschehen sey, daß, wie man sage, in der griechischen Kirche zu Daruvar ein Stein mit der Inschrift: Divo Commodo resp. Jasora, eingemauert, und in dem Fluß Jslova vor wenigen Jahren ein versteinerter Eichbaum gefunden seyn solle, und davon sey alles zu verstehen, was der Brief sage. Dieser dreiste Widerspruch muß blos daher rühren, daß es Herrn K. geärgert hat, nicht zuerst von den Entdeckungen des Herrn Regierungs-Raths von Taube etwas gehört und geschrieben zu haben, er wird sich aber derselben sehr zu schämen haben, wenn Herr von Taube alles was er auf seiner Reise in Servien, Sirmien, Slavonien, Bosnien und Ungarn entdeckt hat, mit den nöthigen und nützlichen Kupferstichen in einem besondern Buch beschreiben wird, welches vermuthlich bald ans Licht trit. Ich weiß, daß derselbige die alte römische Inschrift welche in der griechischen Kirche seyn soll, vergeblich gesucht, hingegen den 1770 in der Jllova gefundenen versteinerten Eichbaum gesehen hat, der aber keine Röhre, sondern ein Baum mit Aesten ist. Seine Entdeckung zu Daruvar ist desto erheblicher, da man von der Republik Jasora, welche in den daselbst gefundenen Inschriften vorkomt, bisher noch nichts gewust hat, ja es findet sich, meines Erinnerns, weiter nichts änliches, als daß Plinius

das Volk Jaſt nennt, durch deſſen Gebiet die Drau fließet, zwiſchen welcher und der Sau, Jaſora geweſen iſt.

Um dieſen Artikel etwas erheblicher zu machen, will ich noch etwas von den Unterſuchungen anführen, welche Herr Regierungsrath von Taube auf ſeiner Reiſe angeſtellet hat. In dem 32ſten Stück des dritten Jahrgangs dieſer wöchentlichen Nachrichten, kam vor, daß man zu Eſſek an der Drau die Trümmer der Stadt Murſia entdeckt haben wolle. Ich zweifelte im geringſten nicht, daß Er, wenn Er in dieſe Gegenden käme, alle daſelbſt gefundene Alterthümer unterſuchen werde, und das iſt auch geſchehen. Er iſt dreymal daſelbſt geweſen, und hat große Mühe angewandt, um die gefundenen, aber ſehr zerſtreuten alten römiſchen Sachen zu ſehen. Sie beſtehen gröſtentheils in römiſchen Waffen, Münzen und Steinen mit Inſchriften. Er hat ſich aufs ſtärkſte bemühet, um auf den letzten den Namen Murſa oder Murſia zu finden, aber vergeblich. Nichts deſto weniger glaubet er, daß hier Murſia geweſen ſey, und zwar nicht in der niedrigen und ſumpfigen Gegend, woſelbſt die Feſtung Eſſek liegt, und welche von den benachbarten Anhöhen beſtrichen werden kann, ſondern da wo die Vorſtadt Unter-Waroſch iſt. Denn als dieſe vor etwas mehr als zwanzig Jahren erweitert werden ſollte, muſte man alles römiſche Mauerwerk abbrechen, welches das Anſehn einer Feſtung hatte, und den Hügel zwiſchen den Vorſtädten und der Feſtung, welcher der Galgenberg genannt wird, 300 Schritte lang, und 250 Schritte breit iſt, bedeckte. Man zog daſelbſt ſo viel Ziegel- und Quader-Steine aus der Erde heraus, daß man mit denſelben die Landſtraßen drey Meilen um dieſen Ort her, pflaſtern konnte. Herr von Taube hat die Ziegelſteine gleich für römiſche erkannt. In den Trümmern hat man auch Gold, Silber, Kupfer, Meßing, Waffen ꝛc. gefunden. Er hat viele der hieſigen röm. Inſchriften

abgeschrieben, welche er zugleich mit den zu Darnaar gefundenen drucken läst. Eine derselben, welche Er mir gütig mitgetheilet hat, setze ich hieher, ob sie gleich mangelhaft ist.

IMP CAES
CIVL VERVS MAXIM S
NVSP FAVGTM TRIBTOTIST
BIS I MPIIL COS BRO CO
PP ET CIVL VERVS MA I
MVS NOBILISSIMVS
CAES FILI AVG N D C
CIC BRMASARII MB
MAXIMI
ABC XQ M.
CLX.

Stockholm.

Geographie öfwer Sweriges Rike, författad af Assessoren Eric Tuneld. 1773 in Octav. 2 Alph. 15 Bogen. Ich habe diese fünfte Ausgabe der Tuneldischen Geographie des Königreichs Schweden, erst vor kurzer Zeit bekommen. Sie ist weit stärker als die erste. Der Herr Aßeßor hat nicht nur vorn im Buch alle Bücher und Schriften, Landcharten und Manuscripte, deren er sich bey diesem Werk bedienet hat, und 61 Männer, welche ihn mit schriftlichen Anmerkungen unterstützt haben, genannt, sondern er hat auch die ersten allenthalben unter dem Text angeführt, und dadurch seinen auf dieses Werk verwandten großen Fleiß desto sichtbarer gemacht. Es hat sich aber seit dem letzten Druck deßelben schon wieder manches in Schweden geändert. Am Ende steht, daß ein Exemplar auf Druck-Papier 15 Thaler Kupfermünze kostet, welche 5 Thaler Silbermünze, oder ungefähr 2½ Thaler unsern Geldes betragen.

Kongl. Svenska patriotiska Sällskapets Handlingar. I-IV *Stycket*, 1770-1776 in Octav. Im Anfange des dritten Stücks, stehen 62 Mitglieder dieser patriotischen Gesellschaft verzeichnet, unter welchen die ansehnlichsten Personen des Reichs sind. Das erste Stück bestehet aus 2 Abtheilungen, das zweyte aus 3

das dritte auch aus 3 Abtheilungen, und von dem vierten habe ich nur die erste Abtheilung. Des erste Stück enthält blos des Herrn Adolph Modeer Versuch einer allgemeinen Geschichte des schwedischen Handels, welcher eine Preisschrift ist. Die erste Abtheilung deßelben gehet bis auf die Zeit da Ulrica Eleonora den schwedischen Thron bestieg, und die zweyte von da bis auf die jetzige Zeit, oder vielmehr bis 1770. Die Geschichte des Handels einzelner Länder und Staaten, wird wenig bearbeitet, und verdienet es doch vorzüglich. Herr Landmesser Modeer hat an diesen gesellschaftlichen Schriften ein starkes Antheil. In dem zweyten Stück handelt Herr Fryxell im ersten Artikel von Westbottniens und Lapplands Anbau. Er schreibet, die Lappmarken wären 7 bis 9000 Quadrat-Meilen groß, welches ein höchst übertriebener Anschlag ist. Der in diesem Jahr verstorbene Faggot, giebt ganz Schweden und Finnland nur eine Größe von ungefähr 9000 schwedischen Quadratmeilen, wie kann denn Lappland allein beynahe so viel ausmachen? Richtiger wird deßelben Größe auf 1866 schwedische Quadratmeilen geschätzt. Eine schwedische Quadratmeile macht 1½ so genannte deutsche Quadratmeilen aus. In des dritten Stücks dritten Abtheilung komt des Herrn Modeer Untersuchung über des schwedischen Reichs Bevölkerung vor. Ein großer Theil dieser Sammlung, verdiente in die deutsche Sprache übersetzt zu werden.

Westerås.

Samlingar til en Beskrifning öfwer Norrland. — Af Abraham Abrahamsson Hülphers. Första Samlingen om Medelpad 1771. *Andra Samlingen om Jämtland* 1775. In Octav. So genau als Herr Director Hülphers in diesen Sammlungen angefangen hat, die einzelnen Landschaften Nordlands zu beschreiben, verlangt ein Ausländer dieselben nicht zu kennen: an sich aber ist das Werk eben so nützlich als mühsam. Mich haben insonderheit die

kleinen Landcharten von Medelpad und Jämtland erfreuet, weil das schwedische Landmeßungs-Contoir schon lange aufgehört hat, die besonderen Charten von den Landschaften des schwedischen Reichs fortzusetzen.

Magdeburg und Cöthen.

Im Verlag der Zapfischen Buchhandlung ist 1777 eine kleine Schrift auf 2½ octav Bogen gedruckt: **vom Unterricht in der Erdbeschreibung und Geschichte. Von August Christian Borheck, Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache im Pädagog zu Kloster Berge.** Ich müßte die ganze Schrift abschreiben, wenn ich die Lehrart in der Erdbeschreibung und Geschichte, welche der Herr Verfasser vorschlägt, beschreiben wollte, und zur Beurtheilung derselben gehörte noch mehr Raum. Er verdient darinn vollkommnen Beyfall, daß man von dem leichten zu dem schweren, von dem elementarischen zu dem wissenschaftlichen und systematischen schreiten, auch das nützliche und wichtige dem entbehrlichen und unerheblichen vorziehen müße. Allein, was zu jeder Art gehöre und nicht gehöre? darüber ist man nicht einig. Der Herr Verfasser hat in dieser Schrift viel Gutes und Beyfallswürdiges gesagt, er wird aber nicht erwarten, daß jedermann allen seinen Meynungen und Vorschlägen Beyfall geben werde. Er zeiget viel Kenntniß und Geschicklichkeit, dem ungeachtet ist nicht zu rathen, daß er das vorgeschlagene methodische Lehrbuch der Geschichte für Schulen, in zwey mäßigen octav Bänden, schon schreibe, um es drucken zu lassen. Gut ist, wenn er es schreibt, um verschiedene Jahre lang daran zu bessern. Ein junger Gelehrter muß nicht den Anfang seiner Schriftstellerey mit Lehrbüchern machen, und ein Lehrbuch der Geschichte für Schulen, muß nicht aus zwey octav Bänden bestehen, wenn sie gleich mäßig sind. Erfahrne Leser werden dieses nicht für einen Machtspruch erklären.

Hamburg.

Bey Carl Ernst Bohn sind zu finden: **Reisen durch die mitlern Kolonien der Engländer in Nord-**

Amerika, nebst Anmerkungen über den Zustand der Kolonien. Von M. Andreas Burnaby, Vicar zu Greenwich. Aus dem englischen übersetzt mit Anmerkungen und Zusätzen, (von C. D Eberling.) In kl. Octav 14 Bogen. Der Verfasser hat nicht viel angemerkt, was er aber aufgeschrieben, hat das Ansehn der Zuverläßigkeit, wenigstens für die Zeit, da es aufgesetzt worden, das ist 1759 und 60. Da nun noch dieses hinzukommt, daß wir von den Ländern, welche der Verfasser durchreisete, bisher wenige Reisebeschreibungen gehabt haben, wie Herr Ebeling wohl erinnert: so verdienet das kleine Buch eine gute Aufnahme. Dieses kann man von der deutschen Uebersetzung vorzüglich sagen, weil sie gut ist, auch nützliche Anmerkungen des Uebersetzers hat. Herr Burnaby meynete 1760, Nord-Amerika werde niemals ein mächtiger Staat werden können. Er überzeuget nicht, und die Gründe, auf welche er seinen Ausspruch bauet, sind zum Theil schon durch die Erfahrung widerlegt worden. Ich kann sie nicht beleuchten, aber wohl in Ansehung der alten nordamerikanischen Einwohner und der Negern, welche beyde den Kolonisten viele Gefahr drohen sollen, eine Anmerkung machen. Man muß die letzten aussterben lassen, und mit den ersten sich freundschaftlich verbinden, sie auch insgesamt zu festen Sitzen, und zum Anbau des Landes, überreden. Wenn die vereinigten nordamerikanischen Provinzen ihre Freyheit äußerlich behaupten, und innerlich befestigen, so werden sie jährlich viel tausend neue Anbauer aus Europa, insonderheit, aus der nördlichen Hälfte desselben bekommen, und sowohl dadurch, als durch die natürliche Vermehrung der Menschen, welche die dortige Veranlassung zu häufigen und frühen Heirathen befördert, wird die Bevölkerung in wenigen Menschen-Altern ansehnlich genug werden. Es ist schon jetzt vergebens darüber zu streiten, ob die Colonien sich von Großbrittannien rechtmäßig losgerissen haben? und in der künftigen Zeit wird man eben so wenig davon reden, als man jetzt darüber disputirt, ob die vereinigten

Niederlande und die vereinigten Helvetischen Republiken, sich auf eine rechtmäßige Weise in Freyheit gesetzt haben?

Das Nord-Amerika historisch- und geographisch beschrieben. Erster und zweyter Theil in Octav, beynahe ein Alphabet, bey Friederich Christian Ritter. Ich weiß nicht, wer diese Nachrichten aus allerley Büchern und Zeitungen sammlet. Er zeiget zwar weder in der Wahl, noch in dem Vortrage, eine Stärke: aber das Buch, welches aus 4 solchen kleinen Theilen bestehen, auch eine Charte bekommen soll, wird doch Leser finden, und der Verfasser hat einige ungedruckte Nachrichten, von Personen, welche sich in Nordamerika eine Zeitlang aufgehalten haben, und noch zu Philadelphia sind, bekommen, erwartet auch noch mehrere. Einer dieser Correspondenten, dessen Name durch die Anfangsbuchstaben H. L. bezeichnet ist, sahe am 20. Jul. 1776 die Colonien schon für ganz frey und unüberwindlich an, und versichert, daß es ihnen nicht schwer falle, die Engländer und Deutschen, welche Kriegsgefangene würden, zu bewegen, daß sie in ihre Dienste träten.

Altenburg.

Der hiesige Buchhändler Richter, verlegt einen deutschen Auszug aus des Herrn *Giovanni Mariti* Viaggi per l'Isola di Cipri e per la Soria e Palestina, welche ich im ersten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten, im fünften Stück, kurz angezeigt habe. Dieser deutsche Auszug, welcher sich blos auf die eigenen Beobachtungen des Verfaßers einschränkt, gefällt mir um desto mehr, da ich dergleichen selbst, und zwar durch meinen ältesten Sohn, habe veranstalten wollen: er ist aber jetzt in geschickteren Händen, da ihn Herr Consistorialrath Haase zu Stadt Sulza verfertiget, dem ich mein Exemplar des Werks sehr gern zu diesem Endzweck geliehen habe. Ich habe davon schon 7 Bogen in gr. Octav in Händen, und zweifle also nicht, daß der erste Theil in der nächst bevorstehenden Leipziger Meße erscheinen werde.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Vierzehntes Stück.
Am 7ten April 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von der jetzigen Regierungsgewalt eines Königs zu Ungarn.

Bey der neuen Bearbeitung des Hauptstücks meiner Erdbeschreibung, welches von Ungarn handelt, habe ich meine gesammleten Papiere durchgesehen, und unter denselben Anmerkungen gefunden, welche in jenem Werke nicht so ausführlich angebracht werden können, als in diesem Wochenblatt, daher ich sie hier mittheile. Es kann zwar ein König zu Ungarn in Regierungssachen nicht thun was er will, sondern die Reichsgesetze binden ihm in vielen Stücken die Hände; die Macht desselben nimt aber so wie die Gewalt der Fürsten anderer Staaten, je länger je mehr zu. Es giebt in Ungarn eben so wie in England, eine Hofparthey, und eine Gegenparthey derselben: jene sucht die Königliche Gewalt zu erweitern, diese bemühet sich, dieselbe in ihren alten Schranken zu erhalten. Seit Karls des sechsten Tode, ist jene allezeit die stärkste gewesen, und die Ursachen sind leicht zu finden. Der Hof ertheilet den Magnaten hohe Civil- und militärische Aemter nicht nur in Ungarn, sondern auch in Oestreich, und ziehet sie dadurch zu seiner Parthey. Sie verheirathen sich gern mit östreichischem Frauenzimmer, und werden eben dadurch östreichisch gesinnet. Die meisten Magnaten

wohnen zu Wien, laßen auch daselbst ihre Kinder erziehen. Alle Bischöfe sind dem Hofe völlig ergeben. Die meisten Protestanten sind auf mancherley Weise gewonnen, und haben sich zu der Hofparthey geschlagen. Kaiser Joseph der zweyte, ist von einem ungarischen Magnaten erzogen worden, spricht die ungarische Sprache sehr gut, erscheinet zuweilen in ungarischer Kleidung, durchreiset das Königreich oft, und läßt sich in demselben allenthalben sehen und sprechen. Dadurch hat er die Herzen aller Einwohner des Reichs gewonnen. Am Hofe ist eine ungarische Leibwache, und der Kaiserl. Königl. Schwiegersohn, der Herzog von Sachsen Teschen, wohnt in Ungarn. Seit dem 1763 geendigten Kriege, liegen verschiedene deutsche Regimenter in Ungarn, hingegen die ungarischen Regimenter sind theils in Deutschland, theils in Galizien und Lodomerien, theils in den italienischen Staaten des Hauses Oestreich, in Besatzung. Jetzt darf der Hof manches thun, das im vorigen Jahrhundert eine Empörung nach sich gezogen haben würde. Gesetzt auch, daß es einiges Geschrey erregte, so ist es doch nicht stark, währet auch nicht lange, denn das Volk wird von den Großen nicht mehr aufgewiegelt, sondern vielmehr zum Gehorsam ermahnet. König Andreas der zweyte ertheilte den Edelleuten im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts große Freyheiten. Sie sollten weder Contribution, noch irgend eine andere Abgabe von ihren Güthern und Insaßen entrichten, hingegen mit solchen ihren Güthern und Insaßen willkürlich schalten und walten, daher jeder Reichsstand auf seinen Güthern auf gewiße Art einen Landesherrn vorstellte. Kein Reichsstand sollte gefänglich angehalten, oder gar verurtheilet werden, er wäre denn gehörig vorgeladen, und durch Urtheil und Recht eines Verbrechens überwiesen worden. Wenn eines dieser dreyen Vorrechte verletzt würde, so solte ein jeder befugt seyn, sich dem Könige ungestraft, und ohne des Verbrechens der beleidigten Majestät beschuldiget zu werden, öffentlich zu widersetzen. Daraus entstun-

den so viel Unruhen, Meutereyen und Empörungen, daß schon K. Karl der sechste dieses letzte Vorrecht ganz aufhob. Die ersten Vorrechte wurden im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert, da das Haus Oestreich wegen der benachbarten Türken sehr viel nachgeben muste, gewaltig ausgedehnet. Allein die Umstände haben sich geändert, und die Reichsstände werden nach und nach in die alten Schranken zurück gebracht, und für den Hof willfähriger gemacht. Selbst die Königlichen Einkünfte steigen, so wie die gesamten Abgaben, immer höher. 1770 machten sie folgende Summen aus:

Das Camerale betrug	4,253003 Fl.
Das Montanisticum	5,300118 — $29\frac{2}{3}$ Kr.
Das Bancale	2,890731 — $15\frac{1}{2}$ —
Das Politicum	58992 — 20 —
Das Contributionale	5,473579 — $15\frac{1}{2}$ —
Das Commerciale	27728 — 44 —

welche Artikel eine allgemeine Summe von 18,004153 Fl. $18\frac{2}{3}$ Kr. betragen. Die Bergwerke zu Schemnitz und Kremnitz werden fast ganz allein von dem Hof gebaut, der durch ganz Europa einen gewaltigen Handel mit Mineralien treibet, an welchem die Unterthanen keinen Antheil haben.

Leipzig.

Hier sind eben jetzt in der Weygandschen Buchhandlung fertig geworden, das erste und zweyte Stück von Herrn C. D. Ebelings amerikanischen Bibliothek, 17 Bogen in gr. Octav, 1777. Es unterscheidet sich diese Sammlung von andern deutschen Büchern und Schriften, welche der nordamerikanische Krieg schon veranlaßet hat, eben so sehr, als der Verfaßer der ersten sich vor den Verfaßern der letzten an Kopf, Gelehrsamkeit, Sprachenkentniß und Geschicklichkeit hervorthut. Das erste Stück bestehet gröstentheils aus Anmerkungen über die Natur der politischen Freiheit, über die Grundsätze der Regierung, und über die

Rechtmäßigkeit und Nützlichkeit oder Schädlichkeit des Krieges mit America. Sie sind nach der neunten englischen Ausgabe übersetzt. Man weiß wie viel Aufsehen diese freymüthige Schrift des Herrn Richard Price in England gemacht hat, und sie verdienet unter uns noch bekannter zu werden. In einem Anhange zu derselben sind Englands National-Schulden und die appropriirten Einkünfte zu Johannis 1775, verzeichnet. Am Ende dieses Stücks hat Herr E. den Amerikan Atlas, welchen die Landcharten- und Kupferhändler Sayer und Bernet zu London 1776 aus Jefferys Landcharten gesamlet haben, stückweise beschrieben. Ich habe den Inhalt desselben im vierten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten S. 142 kürzer angegeben. Das zweyte Stück enthält Großbritanniens Rechte, behauptet gegen die Ansprüche von Nord-Amerika, eine Beantwortung der Erklärung des General-Congresses. Nach der zehnten englischen Ausgabe übersetzt. Aus der zweyten angehängten Tafel ist zu ersehen, daß alle Kosten, welche die abgefallenen Colonien, der Krone Großbritannien seit der Regierung des Hauses Hannover, verursacht haben, 34,115,304 Pf. St. betragen, das ist, 204,691,824 Thaler. Eine ungeheure Summe, welche die Mutter an ihre Kinder gewandt hat, die ihr, nachdem sie männlich geworden, nicht mehr gehorchen, sondern ihre eigene und unabhängige politische Oekonomie haben wollen. Es ist freylich nicht artig, aber dem Weltlauf gemäß.

S. Petersburg.

In der hiesigen Weitbrechtschen und Schnoorschen Buchdruckerey ist 1776 auf 16 Bogen in gr. Octav gedruckt, Essai sur la Bibliothéque & le Cabinet de curiosités & d'histoire naturelle de l'Academie des sciences de Saint Petersbourg, par *Jean Bacmeister*, Sous-Bibliothecaire de l'Academie des sciences. Man muß diesen Herrn Unter-Bibliothekar Bacmeister, nicht mit dem Herrn Inspector Bacmeister, verwechseln. Jener, hat sehr wohl gethan, daß er die

Jubelfeyer der Kaiserlichen Akademie zu einer Veran-
laßung gebraucht hat, gegenwärtiges Buch zu schreiben.
Mögte doch bey dieser Feyer auch eine Geschichte der
Akademie gedruckt worden seyn! Freylich kann sie künf-
tig, wenn hundert Jahre seit der Stiftung der Akademie
verfloßen sind, geliefert werden: es wird aber alsdenn
kein **Müller** mehr leben, der die Akademie von ihrem
Anfang an gekannt hat, denn er kam 1725 zu S. Pe-
tersburg als berufener Adjunct der Akademie an, und
war also schon zugegen, als sie am 27 Dec. a. St. ih-
re erste Versammlung hielt. Doch ich gehe zu dem
Buch des Herrn **Bacmeisters**, welches seinem Verstan-
de und seiner Geschicklichkeit Ehre macht, ob es gleich
nur ein Versuch ist. Er hat demselben einen Vorbe-
richt vorgesetzt, der aus einer feinen Sammlung nicht
gemeiner Nachrichten und Anmerkungen zur Geschich-
te der Litteratur und Kunst bey den Rußen, bestehet,
und in Ansehung derselben mehr zeiget, als man ge-
meiniglich glaubet, z. E. einen Beweis, daß die Ruß-
sen schon im zehnten Jahrhundert geschrieben haben:
daß der Großfürst Wladimir den Lehrern der von ihm
errichteten Schulen eine vortrefliche Vorschrift ertheilet
hat: daß die Rußen schon Lieder und Psalmen in ihrer
Sprache gesungen haben, als andere christliche Natio-
nen noch lateinische Gesänge bey ihrem Gottesdienst ge-
brauchten: daß man Bücher (rußische Chroniken) aus
dem eilften Jahrhundert (eines von 1046) habe. rc.
Auf diese Vorrede, folget der erste Theil des Versuchs,
welcher die Geschichte der akademischen Bibliothek ent-
hält. Der geringe Anfang derselben, ward 1714 mit
Büchern die in Curland und andern eroberten Ländern
wären erbeutet worden, gemacht. Jetzt bestehet sie aus
ungefähr 36000 Bänden, hat sich also seit 1742, da
ein Verzeichniß ihrer damaligen Bücher gedruckt wor-
den, welches 14187 Bände angiebt, ansehnlich ver-
größert. Am zahlreichsten sind die Fächer der Geschich-
te, der Alterthümer, der Münzwißenschaft, der Na-

turgeschichte, der Mathematik und der Litterar-Geschichte. Alte Handschriften fehlen, aber an Handschriften welche die rußische Geschichte betreffen, ist sie sehr reich, und die sinesischen sind nicht nur zahlreich, sondern auch wie es scheint, zum Theil erheblich. Der zweyte Theil des Versuchs, betrift die Geschichte des Kaiserl. Kunst- Naturalien- Alterthümer- und Münz-Cabinets, welches ungeachtet des großen Verlusts den es 1747 durch eine Feuersbrunst erlitten hat, noch immer wichtig ist. Es fehlt mir an Raum um etwas davon zu sagen, man wird aber die Beschreibung deßelben nicht ohne Vergnügen lesen, und vieles darinn angeführt finden, welches man in anderen ähnlichen Sammlungen vergeblich suchen wird.

Der geographische Kalender, welcher alle Jahr bey der Akademie der Wißenschaften gedruckt wird, enthält für das jetzige Jahr des Herrn Prof. **Güldenstädts Beschreibung des caspischen Sees**, mit einer kleinen Charte von demselben. Ich habe bisher nur diese Charte, und erwarte noch die Beschreibung, nach deren Ankunft ich auch von jener reden will.

Von dem **Sanct Petersburgischen Journal**, habe ich den **zweyten Band** vollständig, welcher mit dem December-Monat des vorigen Jahrs beschließet. Unter den nützlichen Artikeln, sind auch neue, von welchen zu einer andern Zeit Nachricht erfolgen soll.

Augsburg.

Der hiesige Kupferstecher und Kunstverleger Herr Georg Christoph Kilian, hat ein Beyfallswürdiges Werk unternommen. Er giebt nämlich heraus, **Abbildungen der Gemälde und Alterthümer in dem Kön. Neapolitanischen Museo zu Portici, welche seit 1738 sowohl in der im J. C. 79 verschütteten Stadt Herkulanum, als auch in Pompeji, und in der umliegenden Gegend, an das Licht gebracht worden.** Sie werden nach den Original-Kupferstichen, und in der Größe derselben, in richtigen Umriſ-

fen gestochen, und Herr von Murr verfertiget die Erklärung derselben sowohl nach seinen Bemerkungen, als nach dem Text des Originalwerks. Der erste Theil bestehet aus 50 Kupfertafeln in Folio, deren erste Hälfte in der bevorstehenden Jubilate-Meße zu Leipzig geliefert wird. Man bezahlt dafür nur drey Gulden, und schießet auf die Fortsetzung einen Gulden vor. Auf solche Weise wird das was in Italien 6 Louisd'or kostet, hier für 6 Fl. mit fast gleichem Nutzen zu haben seyn. Ich habe den eilften dieser Kupferstiche vor Augen, welcher sehr gut ist.

Gießen.

Hier ist in der Kriegerischen Buchhandlung zu finden: **Uebersicht der Oerter, wo die bekanntesten griechischen Schriftsteller gelebt haben; und Grundlage zur Geschichte der Bibliotheken, wodurch jene in Handschriften sind erhalten worden. Entworfen von Friderich Eckard, Candid. des Lehramts, und Amanuensis der Kön. Bibliothek zu Göttingen.** 1776, $10\frac{1}{2}$ Bogen in Octav. Es ist dieses nur ein Entwurf eines Handbuchs, welches der geschickte Verfaßer künftig ausarbeiten will. Den Anfang macht ein Verzeichniß der griechischen Schriftsteller nach der Zeitfolge, doch so, daß die Ordnung in welcher sie in jedem Zeit-Abschnitt auftreten, geographisch ist. Alsdenn folget der Grundriß einer Geschichte der neuen Bibliotheken, in welchen griechische Handschriften weltlicher Schriftsteller unter dem in gedruckten Verzeichnissen angegebenen Zahlen, zu finden sind. Die italienischen machen den Anfang, (unter welche, ich weiß nicht wie? der Artikel der ungarischen Stadt Ofen, gekommen ist,) alsdenn kommen die französischen, die engländischen, deutschen und holländischen. Dieser Abschnitt ist insonderheit für Reisende, welche sich um griechische Handschriften bekümmern, nützlich, ist aber, wie die Anzeige lehret, selbst in Ansehung der Länder noch nicht vollständig. Ich will aber

bey dieser Gelegenheit mit meinem geringen Vermögen zur Ausfüllung dieser Lücke, nicht groß thun. Zuletzt sind noch theils die Länder und Oerter, in welchen die angeführten Griechen geboren worden, kürzlich angezeigt, theils anhangsweise solche Schriftsteller genannt, von welchen nur kleine Schriften, auch wohl gar nur in Handschriften vorhanden sind, und deren Lebenszeit und Aufenthalt nicht gewiß ist. Es ist Schade, daß diese nützliche Schrift sehr fehlerhaft gedruckt ist.

Hamburg.

Bey dem Buchhändler Frid. Christian Ritter ist zu finden: **Grundriß der allgemeinen Haushaltungs-Wißenschaft, zum Nutzen der Jugend entworfen von Anton Friderich Büsching. Zwote Auflage.** 1777 in kl. Octav 2½ Bogen. Sie ist schon im vorigen Jahr für die Michaelismesse gemacht worden, damals aber nicht ausgegeben, und wird also in der bevorstehenden Jubilatemesse erscheinen. Es hat diese Auflage nur einige kleine Zusätze und Verbesserungen bekommen.

Berlin.

Meine Einladungsschrift zu der öffentlichen Prüfung der Gymnasiasten des grauen Klosters, und der Schüler in beyden Schulen, welche am 7ten und 9ten April angestellt wird, handelt von der Socratischen Methode. Man höret von derselben oft so reden, als ob sie in einer vorzüglichen und nachahmungswürdigen Lehrart bestehe, welche Socrates bey dem Unterricht junger Leute gebraucht habe: das ist aber ein Irthum, denn Socrates ist niemals ein Lehrer nach Art unserer Lehrer in Schulen, Gymnasien und Universitäten, und seine berühmte Methode, ist nur seine unnachahmliche Disputir-Methode gewesen. Die Hauptsache dieser kleinen Schrift von 1½ Bogen, ist die kurze Schilderung von 32 Gymnasiasten, welche seit einem Jahr abgegangen sind.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Funfzehntes Stück.
Am 14ten April 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Nun ist in Böheim auf allen Königl. Kammergütern, deren mit Einschluß der Jesuiter-Herrschaften, 54 sind, die Leibeigenschaft aufgehoben. Die Dominical-Güter, (in Westphalen adeliche Gewälder oder Wrechten,) sind in allen erwähnten Gütern unter die Bauern vertheilet, und in Bauergüter verwandelt worden. Man hoft daß hierdurch Ruhe und Bevölkerung werde befördert werden. Der K. K. Hofrath von Raab hat diese ganze Einrichtung ausgeführt, mit welcher aber der Adel nicht zufrieden ist, weil die Leibeigenen der adelichen Herrschaften nun auch freye Leute seyn wollen.

Es erinnern sich vermuthlich verschiedene Leser dieses Wochenblatts, daß in dem vierzehnten Stück des vierten Jahrgangs eines Patrioten in Böheim politische Anmerkungen über sein Vaterland, vorgekommen sind. Ich habe aus Wien Anmerkungen bekommen, welche einen Theil jener Anmerkungen bestreiten, und die ich meinen Lesern nicht vorenthalten will.

Der Viehaufschlag, wurde bey jeden Verkauf entrichtet, also kann er von dem todten Vieh nicht gefordert und erlegt werden seyn. Die angegebenen Summen der Landesfürstl. Einkünfte aus diesem Königreich, sind zu hoch. In Böheim tragen sich selten Ueber-

schwemmungen zu, und wer beträchtlichen Schaden durch dieselben leidet, erhält Nachlaß von der Contribution. Die Zahlen-Lotterie kann nicht die ergiebigsten Quellen des Nationalvermögens verstopfen. Die militairische Einquartirung von ungefähr 40000 Mann, ist eine Wohlthat für das Land, denn sie befördert die Circulation des Geldes. Der Vorspann wird bezahlt. Was soll unter den Transportgebühren verstanden werden? Der Papier-Stempel, bringt in den gesamten deutschen Erblanden des hohen östreichischen Hauses etwa 250000 Fl. ein, wie kann er denn in Böheim allein 720000 Fl. betragen? Die Erbsteuer von zehn Procent, wird bloß von lachenden Erben entrichtet. In auf- und absteigender Linie findet sie nicht statt. Eheleute die von einander erben, zahlen nur fünf Procent, andere Erben 10 Procent. Es ist falsch, daß viele Weber und andere Manufacturisten aus Böheim weggehen. Zur Ergänzung der Nachrichten von Böheim dienet, daß 1774 dem Königreich an der Contribution 500000 Fl. auf ewig erlassen, daß auch 1774 der Fleischkreuzer, der Viehaufschlag, das Passagegefäll, und die so genannte Schulden- oder Klassen-Steuer, gänzlich aufgehoben worden. Die Stände haben das Aequivalent auf das Getränk geschlagen, und die bisherigen Eximirten mit hineingezogen.

In dem neun und dreyßigsten Stück eben dieses vierten Jahrgangs, habe ich von der Bevölkerung der Staaten des Hauses Oestreich geredet. Eben der Herr, welcher die obigen Anmerkungen aufgesetzt hat, ist auch der Urheber der folgenden über diesen Artikel.

So weit ist man allerdings gekommen, daß alle zwey Jahre in den gesammten deutschen Erblanden eine genaue Zählung der Menschen vorgenommen wird. Die Anzahl der Gebornen und Gestorbenen, wird jährlich von der Geistlichkeit eingereicht. Die Populations-Tabellen der Lombardey, eine für Mailand, die andere für Mantua, sind bisher alle Jahr herausgekommen.

Galizien ist auf das genaueste gezählt, imgleichen der Temeswarer Bannat. In Ungarn und Siebenbürgen geschiehet die Zählung noch sehr unzuverläßig, das letzte Land wird aber nun ehestens ordentlich conscribirt werden. Die gesammte Bevölkerung der Staaten des Hauses Oestreich, beträgt über 19, ja wahrscheinlich über 20 Millionen. (Ich kann es noch nicht glauben.)

Noch hat dieser Herr über das Sieben und vierzigste Stück des vorigen Jahrgangs einige Anmerkungen gemacht. Die Landesfürstlichen Stutereyen sind nicht insgesamt aufgehoben worden, vielmehr hat man erst 1774 die Pferdezucht recht angefangen, und eine weit beträchtlichere Summe dazu bestimmt. Jetzt wird sie auch in Ungarn ausgebreitet. Der Landmann ist nicht so sehr dürftig, am wenigsten in dem eigentlichen Oestreich. Vielleicht ist z. E. Oestreich ob der Ens, das am besten cultivirte Land in Deutschland. Fast jeder Bauer hat daselbst seine Grundstücke um sein Haus her liegen, wie in England. Die Abgaben sind auch nicht fürchterlich groß. Nur in den östreichischen Ländern, stehet der Herr, vermöge uralter Verfaßung, für die Grundsteuer der Güter des Unterthanen, nicht in den Böheimischen, also fällt das weg, was hier von dem dortigen Vorschuß angeführt wird. Was unter den Wacht- Feuer- und Brunnen-Geldern verstanden werden soll? ist nicht zu errathen. Die Steuer von den Häusern, besteht für die alte Stadt Wien, in einem Siebentel, in den Vorstädten aber nur in dem Zehntel der reinen Einkünfte: in allen übrigen Städten findet diese Abgabe nicht statt. Um die Erträglichkeit der Rustical-Contribution zu beurtheilen, muß man die Veranschlagung kennen, und alsdenn zeiget sich, daß 25 Procent effective nicht 12 machen. Auch die Berechnung der übrigen Abgaben ist zu groß. Die Bevölkerung von Inner-Oestreich, beträgt mehr als eine Million.

Berlin.

Bey dem hiesigen Buchhändler Gottlieb August Lan-

ge, ist eben jetzt fertig geworden, *Dedale*, c'est a dire, inventions nouvelles, pour l'avantage de la navigation en general, & principalement sur mer. Par *Chretien Theophile Berger*, Docteur en Medecine. 1777 in gr. Quart $7\frac{1}{2}$ Bogen, außer $1\frac{1}{2}$ Bogen in Kupfer gestochener Figuren. Der Herr Verfaßer dieser merkwürdigen Schrift, ist eben derselbige, deßen System der Ewigkeit, ich im vorigen Jahr angeführt habe, ein nachdenkender und forschender Mann. Der oftmalige Anblick der schweren Arbeit der Schiffer auf unserer Spree, welche ihre Fahrzeuge durch Stangen fortschieben, wenn sie die Segel nicht gebrauchen können, hat seine Ueberlegung veranlaßt, wie sich die Fahrzeuge ihr Fortkommen erleichtern könnten? und natürlicher Weise hat er den Vorzug der Ruder vor den Stangen erkannt. Sein Nachdenken ist aber von den Fahrzeugen welche auf Flüßen gehen, auf die Schiffe welche durch das Meer segeln, und insonderheit darauf gefallen, ob nicht auch bey diesen zur Beförderung der Schiffart, wenn entweder widriger Wind, oder Windstille ist, könnten Ruder angebracht werden, jedoch so, daß derselben weniger als auf den Galeeren wären? Die Ruder haben ihn nach und nach zu andern Erfindungen geleitet. Er versichert, alle seine Erfindungen gründeten sich auf die Natur des Hebels, auf die Untersuchungen welche die größten Mathematiker und Physiker über den Widerstand des Wassers angestellt hätten, auf die sichersten Erfahrungen welche man von der Bewegung des Meerwaßers in verschiedenen Tiefen hat, auf richtige Berechnungen, und auf den Bau der Fische, welche im Schwimmen gleichen Widerstand wie die Schiffe zu überwinden haben. Er wünscht die Ausübung seiner Vorschläge auf dem Meer, nicht sowohl zum Beweise daß sie thunlich und nützlich sind, als vielmehr zur Untersuchung in welchem Grade sie es sind, und was dabey zu beobachten seyn mögte? Was er hier davon mittheilet, ist nur ein Vorschmack. Die Schrift bestehet aus acht Abschnitten. In dem

ersten zeiget Er, wie man die Geschwindigkeit der Schiffe durch eine andere Stellung der Masten, durch mehr Segel, und durch eine beßere Anlage derselben, befördern könne? In dem zweyten, wie man den Lauf eines Schiffs durch Schwächung des Widerstands des Wassers, vermittelst einer andern Einrichtung des unter dem Waßer liegenden Vordertheils des Schiffs, befördern könne? In dem dritten, wie man ein Schiff geschwinder bewegen könne, vermittelst senkrechter, ausgehölter und prismatischer Ruder? In dem vierten redet er von neuen Steuerrudern. In dem fünften behauptet er, daß die Cajüte in der Gestalt welche das Titulkupfer zeiget, gebauet, und im Vordertheil des Schiffs angebracht werden müße. Im sechsten lehret er, wie man zur Zeit eines Sturms das Schiff mitten auf dem Meer ohne Anker aufhalten, und dadurch sowohl vor Schiffbruch, als vor dem Verschlagen von der Laufbahn, bewahren könne. Der siebente beweiset, daß die Schiffe länger und platter gebauet werden müßten. Der achte enthält mancherley. Das schon genannte Titulkupfer, bildet ein Schiff nach der hier vorgeschlagenen Bauart ab. Es hat ein prächtiges Ansehn. Der Herr Doctor zeiget viel mathematische Kentniß, und ohne Zweifel verdient seine Schrift die Aufmerksamkeit und Untersuchung, welche er durch dieselbige zu veranlaßen wünschet.

Leipzig.

Hier wird hoffentlich schon in bevorstehender Messe fertig seyn: Critische Nachricht von unterschiedenen neuen Entdeckungen, welche 1775 und 77 in Slavonien, Syrmien und den angränzenden Ländern, gemacht sind, und sowohl die Alterthümer als auch die Naturgeschichte betreffen, von Frid. Wilh. von Taube. Mit Kupfern, Rißen und Landcharten. 1777 in 4. Das ist das Buch, zu welchem ich ohnlängst Hoffnung

gemacht habe. Heute will ich den Inhalt deßelben nur kurz und trocken anführen. Von den Trümmern und Bruchstücken bey Halaga, und von Syrmium, Justiniana prima, Acumincum, Cornacum, Mursia, Budalia, Jasoru, und von den Alterthümern zu Titul, Fünfkirchen oder Peuce, und an andern Orten, imgleichen von dem römischen Mausoleo in dem Kruschedoler Walde. Beweis, daß die Berge in Slawonien und Syrmien Quecksilber und Gold enthalten. Blick auf die eingegangenen Bergwerke in Bosnien. Von einigen neu gefundenen Pflanzen. Wilde Dattelnbäume in Syrmien und Servien. Wilde Baumwollenstauden daselbst. Warum der Fisch Hausen im März das schwarze Meer verlaße, und Millionenweise 300 deutsche Meilen die Donau hinaufsteige, im October aber wieder zurück kehre? Von der Republik der Biber in der Save. (Gemeiniglich San.) Kleine Krokodille oder große Waßer-Eidexen in den Morästen. Giftige Schildkröten. Bunte Schlangen 30 Schuhe lang. Der syrmische Ichneumon. Wie die wilden Schwäne ihre Nester wider die Nachstellung der Menschen und Thiere verwahren. Weiße Adler. Flug der Adler, das richtigste Wetterglas. Künstlicher Bau ihrer Nester. Besondere Eigenschaft der Kraniche, Trappen, Falken, und des Vogels Nimmersatt. Löffelgänse. Wilde Hunde. Die zahmen Schweine in den Wäldern, verwandeln sich bey der dritten Zeugung in wahre wilde Schweine. Der slawonische Luchs. Wilde Pferde. Bärenjagd der Illyrier. Der Bär sammlet des Sommers wildes Obst, Honigseim, Fleisch und dergleichen, zum Wintervorrath. Scorpione. Fliegende Wanzen. Die graue Hausgrille. Besondere Art Mücken, und andere Insecten.

Hamburg.

Der dasige Buchhändler Fried. Christ. Ritter, hat drucken lassen, eine kurzgefaßte Nachricht von dem

Etablissement der Salzburgischen Emigranten zu Ebenezer in der Provinz Georgien in Nordamerika, wie solche auf verlangen von dem Herrn Regierungsrath Philip Georg Frid. von Reck zu Ranzau, mitgetheilt worden. 1777. in Octav 3 Bogen. Herr von Reck ist ein frommer Mann, nach alter hallischer Weise. Er hat nicht nur 1733 und 34, sondern auch 1735 und 36 als kön. großbrit. Commissarius Salzburger nach Georgien geführet, und davon damals für sich und seine Freunde eine kurze Nachricht aufgesetzt, die am 10ten Sept 1776 aber von ihm zum besondern Abdruck mitgetheilt worden. Ob sie nun gleich wenig enthält, das nicht schon aus Göckings Emigrations-Geschichte der Salzburger, S. 528-560 bekannt wäre: so gehört sie doch zu den glaubwürdigen Urkunden von dieser nicht unerheblichen Sache, auf welche sich der Geschichtschreiber der ehemaligen großbritannischen Cololonien in Nordamerika, berufen kann und muß.

Leipzig.

Deutsches Museum, erstes, zweytes und drittes Stück. 1777. In dem ersten Stück versichert Herr Doctor Forster, in einem 1776 im December zu London geschriebenen Briefe, daß er im Februar des jetzigen Jahrs mit seiner Reisebeschreibung in englischer Sprache ganzfertig zu werden hoffe, und daß in der Jubilate-Messe schon ein deutscher Theil erscheinen solle. In dem zweyten Stück findet man einen guten Artikel von dem Nutzen des Bergbaues, des Herrn Prof. Dohms Briefe nordamerikanischen Inhalts, einen Artikel über den amerikanischen Krieg, und noch einen über die elenden Menschen auf der Tierra del Fuego, am südlichen Ende von Amerika, mit einigen Zeichnungen derselben, welche auf der letzten Reise um die Erde gemacht worden. Herr Dohm hat in den genannten Briefen seine Anmerkungen über den engländischen Handel mit Nord-Amerika, gegen Herrn Schlözer mit Bescheidenheit und Geschicklichkeit vertheidigt. In dem dritten Stück, kom-

men mehrere Artikel vor, die hier angeführet werden können. Herr Prof. Dohm thut einen Vorschlag zur Erweiterung der Mortalitäts-Tabellen, welche auf die Sterbefälle die sich unter den Schriftstellern zutragen, gehet. In einer Anmerkung S. 217 bürdet er den Predigern etwas zu viel Last auf. Herr Hofrath Kästner zu Göttingen, verbessert etwas in den Nachrichten, die unser Herr Professor Bernoulli in seinen nouv. litteraires von dem Prof. Lowitz mitgetheilet hat. Daß Lowitz nach S. 259 bis 1764 wirklich die Aufsicht über die göttingsche Sternwarte gehabt hat, dienet auch zur Verbesserung einer Stelle meiner Nachrichten von der Geschichte dieses geschickten aber unglücklichen Manns. Deswegen hätte man aber meine Nachrichten von demselben, in den Götting. Anz. St. 21 dieses Jahrs S. 167 nicht für etwas unzuverläßig erklären sollen, denn das erste was daselbst in Herrn B. Schrift verbessert wird, hat er nicht von mir. Des Marquis St. A. Briefe von seiner Wanderschaft durch Deutschland, werden ohne Zweifel Leser an sich ziehen, und die drey letzten kurzen Artikel von Herrn Dohm, nicht weniger: doch ist das S. 286 sogenannte Rescript, eine Resolution gewesen, und die Angabe des Orts und der Umstände ist unrichtig.

Gotha.

Des hiesigen Magazins der Künste und Wissenschaften zweytes Stück des ersten Bandes, 1776, hat so wie das erste, reitzende Artikel. Die fortgesetzte Schilderung des National-Characters der Italiener ziehet sehr an sich. Ueber Handel, Luxus und Bedürfniß schreibet ein Patriot eines kleines Landes, sehr gut. Aus *Sonnerat* voyage a la nouvelle Guinée &c. macht Herr Reichard einen Auszug, welcher Merkwürdigkeiten der philippinischen Inseln betrift. Revolutionen der Kaiserwürde, machen den Inhalt des letzten Artikels aus. Zwey vorhergehende, gehören nicht für dieses Blatt.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs Sechzehntes Stück.

Am 21sten April 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Fast neun Meilen ostwärts von Wien, und an der Donau, liegt die landesfürstliche Stadt Hainburg oder Haimburg, in deren Gegend vor Alters die Stadt Carnuntum gestanden hat, die in unterschiedenen römischen Geschichtschreibern vorkommt: man hat auch daselbst von Zeit zu Zeit römische Alterthümer aus der Erde hervorgezogen. In dem jetzigen Jahr kaufte ein dasiger Bürger ein wüste liegendes Grundstück, um ein Haus darauf zu bauen, und unter demselben gute Weinkeller anzulegen. Als man zu dem Ende tief in die Erde grub, kamen die Arbeiter auf ein römisches Bad, welches von schönem weißen Marmor, mit Bildsäulen und Inschriften versehen, und noch in recht gutem Stande war. Man rieth dem Mann welcher den Platz gekauft hatte, und bebauen wollte, mit der Arbeit inne halten zu lassen, nach Wien zu gehen, und die Entdeckung am gehörigen Ort anzuzeigen. Dieses that er, man achtete aber seine Anzeige gar nicht, und er sahe, daß er Kosten und Mühe vergeblich angewandt habe. Misvergnügt, ließ er das marmorne Bad wieder mit Erde bedecken, und sein Haus über demselben erbauen. Es wird nun von außen größtentheils fertig seyn, denn am 24sten März war schon das erste Stockwerk vollendet. Die Liebhaber des Alterthums werden zwar unwillig darüber werden, daß man

diese Entdeckung gar nicht geachtet, ja nicht einmahl eine Inschrift abgeschrieben hat; es ist aber doch für die Nachwelt gut, daß dieser unterirdischer Schatz durch das über demselben erbauete Gebäude wider allen Diebstal in Sicherheit gesetzt ist. Es muß auch wohl der dasige Apotheker der einzige Gelehrte zu Hainburg seyn, wenigstens hat der Reisende welcher neulich da gewesen ist, und mir diese merkwürdige Begebenheit erzählet hat, sonst keinen angetroffen, der sich hätte rühmen können, daß er die Inschriften gelesen habe, als den Apotheker, welcher ihn versichert hat, daß er die berühmten Namen Trajanus, Hadrianus, Marcus Aurelius, auf diesen Marmorsteinen entdeckt habe.

Preßburg.

Der Kaiserl. Kön. Hofrath von Neuhold, hat das sogenannte Urbarium in ganz Ungarn zum Stande gebracht, das ist, er hat untersucht, ausgemacht, und festgesetzt, was die Bauern ihren Guthsherren an Gelde, Diensten, etc. schuldig sind, und der Hof hat es bestätigt.

Der See Balaton, welchen die deutschen Blatten See nennen, und welcher auf einer Seite zwischen der Salader und Wesprimer, auf der andern aber zwischen der Schirmeger Gespannschaft liegt, 12 Meilen lang, und 1½ bis 2 Meilen breit, auch sehr fischreich ist, dieser See wird abgelassen, und soll in urbares Land verwandelt werden. Die Unternehmung ist nicht ohne Schwierigkeit, weil der See niedriger als die Donau und Drave liegt.

S. Petersburg.

Die rußischen Schiffe überhaupt, und insonderheit die Kriegsschiffe, sind gar nicht dauerhaft, sondern verfaulen bald. Man kann aus dem neunten Theil meines Magazins S. 273 ersehen, daß 1757 unter 21 Kriegsschiffen vom ersten Range, welche zu Cronstadt und Reval lagen, 10 schlechte waren. Diese frühzeitige Verschlimmerung und Verwesung der Schiffe, rühret nicht bloß daher, daß das Wasser zu Cronstadt mehr Fluß- als See-Wasser ist, sondern auch von der Be-

schaffenheit des rußischen Eichenholzes, welches wie alles Eichenholz der kalten und feuchten nordischen Länder, lange so dicht, fest, schwehr und dauerhaft nicht ist, als dasjenige, welches in wärmern Ländern, und auf trocknern Boden wächset: man versichert auch, daß das Schiffbauholz welches nach S. Petersburg gebracht wird, sehr verwahrloset werde, folglich schon eher als es zum Schiffbau angewendet wird, verderbe, und dennoch ohne strenge Wahl gebraucht werde, wenigstens ehedessen oft gebraucht worden sey. Da man aber durch Erfahrung weiß, daß das nordische Eichenholz, wenn es zu rechter Zeit und mit gewisser Vorsichtigkeit gefället, an bedeckten Orten im Schatten getrocknet, und eine Zeitlang in salziges Wasser als in eine Beitze gelegt wird, ja daß ein Pfal der in Bergwerken von mineralischer Feuchtigkeit durchdrungen ist, dauerhafter werde; und daß es noch andere Mittel gebe, durch welche das Holz vor der Fäulniß bewahret werden könne: so hat die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg für das 1779ste Jahr die Preißaufgabe gemacht: durch welche güte und nicht theure Mittel das Schiffbauholz dauerhafter gemacht werden könne, ohne durch dieselben sich auf andere Weise zu verschlimmerden? Wer 100 Dukaten verdienen will, kann die Beschaffenheit der Aufgabe, aus dem lateinischen Blatt, welches bey der Jubelfeyer der Akademie ausgegeben worden, genauer ersehen.

Wien.

Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. Des ersten Bandes erstes Stück. Gedruckt mit Ghelenschen Schriften 1776 in gr. 8. ein Alphabet, drey Bogen. Es ist dieses Buchs schon in dem vierten Jahrgang, als eines künftigen, Erwähnung geschehen; jetzt wird von demselben als von einem zum Theil schon vorhandenen, die Rede seyn. Herr von Luca, der Verfasser desselben, K. K. Rath zu Linz, Beysitzer unterschiedener dasiger Commißionen, und öffentlicher Lehrer der Polizey-Handlungs- und Finanz-Wissenschaft am

Lyceo, hat seinen Plan weit ausgedehnt. Denn es soll dieses Namenbuch nicht nur das Leben und die Schriften aller Gelehrten, und aller Schriftsteller ohne Unterschied, sondern auch aller Uebersetzer, Künstler, Schauspieler und Tonkünstler, welche in allen Ländern des Hauses Oestreich jemals gelebet haben, und noch leben, ja auch nur in denselben geboren sind, begreiffen. Das scheint nun freylich mehr Tadel als Lob zu verdienen, weil das Werk von unbedeutenden Leuten aufschwellen wird: allein der Verfasser kann sich dadurch entschuldigen, daß bisher kein einziger Schriftsteller, welcher dergleichen Namenbuch von einer ganzen Nation herausgegeben, eine Wahl getroffen hat, weder die Herausgeber der France litteraire, noch Hamberger, noch Herr Meusel, u. s. w. Er kann auch sagen, daß man zur Beurtheilung des Zustands der Litteratur und Kunst eines Volks und Lands, alle diejenigen welche davon benannt werden, kennen müsse, und also die mittelmäßigen und schlechten eben sowohl als die guten: ja daß von einem einzigen Mann nicht verlangt werden könne, daß er eine gründliche Wahl unter so vielen Personen anstellen, und eine jede richtig beurtheilen solle. Doch ich will mich bey diesen allgemeinen Anmerkungen nicht länger aufhalten, sondern von dem Werk, so wie es ist, Nachricht geben. Es soll aus drey Bänden, und jeder Band aus zwey Stücken bestehen, jedes Stück aber Vorschußweise mit zwey Gulden bezahlt werden. Das erste Stück des ersten Bands, enthält die Buchstaben A bis O, und das zweyte wird das Alphabet beschließen, auch alle in den östreichischen Staaten jetzt lebende Künstler enthalten. Der zweyte Band wird die verstorbenen Schriftsteller und Künstler, und der dritte, eine Geschichte der Wissenschaften und Künste in den östreichischen Staaten, liefern. Jetzt fehlen noch in dem ersten Stück die Schriftsteller in den östreichischen Niederlanden und in der Lombardey, welche künftig nachgeholt werden sollen. Es ist leicht zu begreiffen, daß dieses Werk dem Herrn

Verfasser unsäglich grosse Mühe koste, zumal da er keinen Vorgänger hat, auch nicht in der Hauptstadt lebet. Seine Schreibart ist gut. Er hat sich zwar nicht genannt, aber S. 300-303 seine eigene bescheiden abgefassete Lebensbeschreibung eingerückt; aus welcher man ersiehet, daß er der Urheber unterschiedener wohl aufgenommener Schriften sey, auch jetzt an vier erheblichen neuen Werken arbeite, unter welchen Lebensbeschreibungen der vornehmsten östreichischen Staatsminister und Feldherren, sind. Es sind zwar in dem ersten Stück des gelehrten Oestreichs, Artikel, die niemand darinn suchen wird, als, das Leben des illyrischen und orientalischen Buchdruckers Joh. Kurzböck, und andere, welche verschiedene Leser aus der Faßung bringen mögten; als, die weitläuftige Lebensbeschreibung des Herrn Grafen Leopold von Clary, und desselben Familie, S. 58-72: allein, es giebt auch Artikel von anderer Art. So finden sich z. B. hier die berühmten Männer Herr Carl Andreas Bel zu Leipzig, Herr Ignaz Born, Herr Roger Joseph Boscowich, Herr Tobias Philip Freyherr von Gebler, Herr Gerbert von Hornau, Reichsfürst und Abt zu S. Blasi, Herr Maximilian Hell. Herr Nic. Jacques Jacquin, und Herr Adam Franz Kollar. Auch Herr Magister Michael Hißmann zu Göttingen ist hier anzutreffen, der aber nicht Mitglied der dasigen Gesellschaft der Wissenschaften, sondern der deutschen Gesellschaft ist, übrigens aber sich in einigen Abhandlungen, von welchen die Geschichte der Lehre von der Aßociation der Ideen, 1776 zu Göttingen besonders gedruckt ist, als einen jungen Gelehrten gezeiget hat, von dem man viel erwarten kann.

Berlin und Halle.

Allgemeine synchronistische Weltgeschichte, oder Zeitungen aus der alten Welt, von Numa bis auf Alexander den Großen, oder vom Jahr der Welt 3300 bis 3648, oder vom Jahr vor Christi Geburt 684 bis 336. Mit Landcharten

und einem vollständigen Register herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten. 1777 in gr. Quart. Als im vorigen Jahr dieses Werk, welches in halben Bogen an das Licht trit, angekündiget wurde, habe ich das Vorhaben der Herren Verfasser so gleich bekannt gemacht, und meine Meynung von demselben beygefügt. Damals konnte es nicht recht beurtheilet werden, weil noch keine Proben davon geliefert waren. Diese sind nun reichlich vorhanden, und also kann man sagen, was man finde, und wie es gefalle? Der Titul, Zeitungen aus der alten Welt, ist nicht bloß erfunden worden, um dem Werk einen Reitz zu geben, sondern es ist wirklich der alten Welt eine Zeitung nach heutiger Art angedichtet worden, nur mit dem Unterschiede, daß unsere jetzigen Zeitungen außer dem Ort, auch den Tag da sich etwas zugetragen hat, wenigstens da es berichtet wird, angeben, welches in Ansehung der alten Geschichte nicht geschehen kann. Durch diese Erfindung, ist das längst vergangene in etwas gegenwärtiges, ja sehr oft in etwas künftiges verwandelt, und daher dem Ansehn nach die Theilnehmung an demselben befördert worden. In der That aber ist dieses Verfahren wider die Natur und Absicht der Geschichte, denn sie redet von vergangenen, nicht aber von gegenwärtigen, geschweige von künftigen Dingen. Das unnatürliche, wenigstens das ungewohnte, wird dadurch noch vermehret, daß die Erzählung Leuten von der verschiedenen heidnischen, und von der jüdischen Religion in den Mund (wenn ich so sagen kann) gelegt wird, welche also auch bald ihre Götter, bald den wahren Gott anrufen, jenen oder diesem etwas zuschreiben. Das ist aber nicht nur wider unser und aller Völker übliches, (zumal da in unsern Zeitungen kein Heide, kein Muhamedaner, kein Jude redet,) sondern kann auch wieder die Absicht der Herren Verfasser in Ansehung der Religion eine schädliche Wirkung haben. Denn es ist doch immer etwas anders, die Religion eines Volks nach den Grundsätzen derselben, ohne Theilnehmung beschreiben, (wie

die Geschichtschreiber thun sollen,) und Bekenner derselben so redend einführen, daß man nicht wohl ohne Theilnehmung an derselben bleiben kann, auch wenn man ein schwacher Geist ist, wie diejenigen größtentheils sind, für welche die Herren Verfasser ihr Werk eigentlich bestimmt haben, nicht leicht oder ganz bleiben wird. Ich bin also in Ansehung des Vortrags nicht der Meynung der Herren Verfasser, welche dieses hinter her desto eher genehmigen werden, da sie ihr in dem heutigen Zeitungston verfertigtes Werk, in dem Titul vorzüglich eine allgemeine synchronistische Weltgeschichte genannt, und den Zusatz, oder Zeitungen aus der alten Welt, nicht zur Erklärung der ersten Benennung, (dergleichen er auch nicht seyn würde,) sondern um deswillen beygefüget haben, weil sie ihre Arbeit unter diesem letzten Namen zuerst, ja allein angekündiget hatten. Uebrigens kann man nicht leugnen, daß sie bey ihrer Einkleidung der Geschichte, Witz und Geschicklichkeit bewiesen haben.

Sie liefern also eine synchronistische Weltgeschichte, und zwar, wie sie ausdrücklich sagen, nicht für die gelehrten Kenner der Geschichte, sondern für Frauenspersonen, und Jünglinge, auch überhaupt für gesittete Personen aller Stände, in sofern sie nicht eigentliche gelehrte Kenner der Geschichte sind. In dieser Absicht verdient ihre Arbeit viel Ruhm, denn sie ist nicht compendiarisch, sondern ausgeführt, sie schränkt sich nicht auf bloße Erzählung der Begebenheiten ein, sondern sucht dieselben auch begreiflich zu machen, welches durch eingemischte Erklärungen, Erläuterungen, Muthmaßungen und Anmerkungen, geschiehet. Sie fangen erst mit dem Jahr 3300 nach Petavs Rechnung an, weil sie die vorhergehende Zeit den fabelhaften Zeitraum nennen. Diese Benennung ist hart und ungegründet, wenigstens in Ansehung der Geschichte unterschiedener alter Völker. Die Jahrzahl gehet von hier an beständig fort, und was aus der bekannten Völkergeschichte in ein jedes Jahr entweder genau, oder ungefähr gehört, ist unter demselben solchergestalt erzählet worden, als wenn es aus den Hauptstädten der

Länder, welche die Rubriken ausmachen, berichtet würde. Da nun die Herrn Verfasser alles was sie in großen Geschichtbüchern, vornemlich in der allgemeinen Welthistorie, zum Theil auch in den Qvellen selbst, von der Geschichte der Völker, Länder, Oerter und Personen, gefunden, nach der Zeitordnung angebracht haben, so kann man nicht nur aus ihrem Werk ersehen, was sich ungefähr um einerley Zeit in verschiedenen Ländern zugetragen hat, sondern man kann auch, wenn man erst die Hauptörter der Länder, unter deren Ueberschrift es erzählet wird, kennet, oder auch vermittelst des Registers, das was zu der Geschichte eines Staats gehöret, hinter einander, und also gleichsam im Zusammenhange lesen. Die Herrn Verfasser behaupten, daß man auf solche Weise in ihrem Werk die vollständigste Geschichte einzelner Völker finden werde. Ihre Meynung ist, sie hätten mit Wissen u. Willen, nichts von dem was sie gefunden, und einiger maßen nach der Zeit hätten in Ordnung bringen können, weggelassen. Ob aber alles dieses denjenigen, für welche das Werk bestimmt ist, zu wissen nöthig, nützlich und angenehm ist? das ist eine andere Frage. Man kann aber in diesem Buch eben sowohl als in andern, etwas überschlagen. Es ist nicht ohne Kritik, die Fehler und Mängel aber welche etwa vorhanden sind, müßen dem zugeschrieben werden, daß diese Arbeit für die Herren Verfasser neu war, und Geschwindigkeit erforderte. Die Schreibart ist verschieden, auch wegen der ohne Ursach gehäuften kleinen Wörter, (z. B. da thut er denn nun aber offenbar der Sache zu viel,) hin und wieder etwas ausgedehnt, im ganzen aber doch gut. Weil das Werk in halben Bogen ausgegeben wird, so kann selten mit einem derselben die Erzählung beschlossen werden, sie läuft also gemeiniglich von einem in den andern fort, welches die Lesung einzelner halben Bogen unangenehm macht. Man thut also wohl, wenn man mehrere halbe Bogen auf einmal lieset, um im Zusammenhange zu bleiben. Das Werk wird fast am nützlichsten für Lehrer der Jugend seyn, welche mit andern großen Geschichtbüchern nicht versehen sind. Die Landcharten reichen nur zur nothdürftigen Erläuterung

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Siebenzehntes Stück.
Am 28ten April 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Halle.

Bey Johann Jacob Curt ist fertig geworden: Magazin für die neue Historie und Geographie, angelegt von Anton Fridrich Büsching. Eilfter Theil, mit einer Landcharte. 1777, drey Alphabete in Quart. Es hat dieser Theil sieben Hauptabschnitte. Der erste betrift das Churfürstenthum Sachsen, in 19 Artikeln, welche das Finanzwesen, die Bergwerke, die Bevölkerung, und die Geschichte des Krieges von 1745, angehen. Ich habe sie schon im zwölften Stück angezeigt, da von den besondern Abdrücken, welche von diesem Abschnitt gemacht worden, die Rede war. Der zweyte Abschnitt ist Holstein gewidmet. Ein ungenannter adelicher Landsaße dieses Herzogthums, schickte mir 1776 einen Abdruck der Antwort, welche ein auch ungenannter auf die in den neunten Theil des Magazins gebrachte Schriften über die so genannte adeliche Reception in Holstein, aufgesetzt hat, und verlangte, daß ich dieselbige zum Beweise meiner Unpartheylichkeit auch in das Magazin aufnehmen mögte. Aus dieser Ursach ist es geschehen, ob sich gleich diese Schrift durch gute Schreibart und Orthographie nicht empfiehlt, auch anzügliche Stellen enthält, an welchen ich kein Theil nehme. Es scheint

aber daß sie zur Aufklärung der Streitfrage etwas beytrage, und weil sie den ansehnlichen Adel eines beträchtlichen Herzogthums betrift, so hat sie in meinem Magazin gar wohl Platz finden können. Alle diese Streitschriften sind nun auch in eine besondere Sammlung gebracht worden, welche den Titul hat: **von der sogenannten adelichen Reception in Holstein, und was dem anhängig ist.** Mon. Dec. 1776 in Octav 8 Bogen. Der Ort des Drucks ist nicht genannt. Zu diesem Abschnitt von Holstein, gehören auch einige noch nicht gedruckte Aufsätze, welche die Geschichte des Hochfürstl. Hauses Holstein Gottorf betreffen. Der erste ist eine ohnmasgebliche Proposition von dem Hochf. Holstein-Gottorfischen Hause an das Haus Mecklenburg 1713; der zweyte ein französischer Brief des Königs Stanislaus an den Grafen von Baßewitz, welcher mit allen orthographischen Fehlern der Urkunde abgedruckt ist; der dritte, ein Stück eines Gutachtens, welches der fürstl. holsteinische wirkl. geh. Rath Johann von Pechlin, 1741 aus Stockholm nach Kiel hat abgehen lassen. Diese drey Artikel sind für die Geschichte der Zeit in welcher sie abgefaßet worden, brauchbar.

Der **dritte Abschnitt**, bestehet in des verstorbenen Präsidenten **Jul. Frid. von Keffenbrink Beschreibung des Usedomschen und Wollinschen Kreises in Vorpommern preußischen Antheils.** Er hat mir dieselbige schon in seinem Todesjahr 1775 für mein Magazin zugeschickt, ich habe sie aber damals nicht gleich in daßelbige bringen können. Er wollte sehen, wie sie aufgenommen würde, und sich alsdenn entschliessen, ob er auf gleiche Weise eine Topographie von ganz Pommern ausarbeiten wolle, oder nicht? Man muß auch seinen verstorbenen Freunden Wort halten, und also habe ich diese mir anvertraute nützliche Topographie der genannten beyden Kreise, abdrucken laßen, auch

eine ziemlich große Landcharten von denselben beygefüget, welche ich zugleich empfangen. Herr Consistorialrath Brüggemann zu Stettin, wird nun sehen, welchen Gebrauch Er von diesem Keffenbrinkschen Fragment bey seiner Topographie von dem ganzen preußischen Pommern, werde machen können? Ich habe desselben Beschreibung der Städte Usedom und Wollin gelesen, und mit der Keffenbrinkschen verglichen. Diese hat etwas das jener fehlt, dazu insonderheit die mathematische Bestimmung der Lage dieser Städte, und gewiße historische Anmerkungen gehören, jene aber ist doch ausführlicher, und zeiget, daß Herr C. R. Brüggemann sich sehr bemüht habe, den gegenwärtigen Zustand der Oerter genau zu erfahren, so daß man von Seiner pommerschen Topographie viel erwarten kann.

Der vierte Abschnitt, bestehet in einem Verzeichniß aller im Herzogthum Mecklenburg Schwerinschen Antheils belegenen Landesfürstlichen und ritterschaftlichen Güther 1777. Ich habe von demselben schon in dem zwölften Stück der diesjährigen Nachrichten S. 103 geredet.

Den fünften Abschnitt, macht der Etat present des forces Turques sur terre 1774, aus, welchen mir ein hoher Officier aus Warschau zugeschickt, und deßelben Richtigkeit versichert hat.

Der sechste Abschnitt von Italien, begreift zwey Artikel, dergleichen noch niemals gedruckt worden, nemlich 1) ein Verzeichniß aller Seelen und aller Landgüther, welche 1772 in den Königlich Sardinischen Staaten auf dem festen Lande, gezählet worden, und 2) eine Bevölkerungsliste vom Herzogthum Mailand östreichischen Antheils, von Ostern 1773 bis dahin 1774, verglichen mit der von 1772. Aus beyden sind die allgemeinen Summen in diesen wöchentlichen Nachrichten schon vorgekommen, hier aber sind die Tafeln so vollständig als ich dieselben empfangen habe.

Der siebente Abschnitt, gehet Rußland an. Den Anfang macht der Tarif, nach welchem der Zoll in den Hafen des schwarzen Meers von aus- und eingehenden Waaren entrichtet werden soll, gedruckt 1775. Herr Consistorialrath Hase, hat denselben aus der rußischen Sprache übersetzt. Er ist außer dem Kaufmann, auch dem Politiker brauchbar, und zeiget unter andern, wie in Rußland der Zoll als ein Mittel gebraucht werde, um die einheimischen Manufacturen und Fabriken, und die Ausfuhr der Waaren derselben zu befördern? Hierauf folget ein Memoire sur le commerce de Russie, welches 1761 aufgesetzt, und dem Minister der das Handelswesen regierte, übergeben worden. Wegen der wahren und wichtigen Handels-Grundsätze welche darinn vorgetragen worden, ist es überall brauchbar, es schildert aber auch den damaligen Zustand der Manufacturen, Fabriken und Handlung mit patriotischer Freymüthigkeit. Der dritte Artikel, ist ein Memoire sur la situation actuelle du commerce de France en Russie, und 1758 in Frankreich aufgesetzt worden. Der vierte enthält Joh. Heinr. Brockhausen Anerbietungen, Manufacturen und Fabriken im rußischen Reich anlegen zu wollen, 1702. 1703. Der fünfte Artikel wird sehr viel neugierige Leser an sich ziehen, denn er bestehet in einem Bericht von der Kaiserinn Katharina der ersten Herkunft und Gelangung zum Trohn, den 1725 der aus Rußland nach Wien zurück gekommne römisch Kaiserliche Gesandte an seinen Hof abgestattet hat, und welcher wie man leicht denken kann, zum Vortheil der Geschichte, ohne Zurückhaltung geschrieben ist. Er bestätiget einige erhebliche Anecdoten, welche ich in den vorhergehenden Theilen dieses Magazins mitgetheilt habe, als von der Vertraulichkeit der Kaiserinn mit ihrem Kammerherrn Moons, wegen welcher dieser hingerichtet worden, von der Ursache des Todes Kaisers Peter des ersten, ꝛc. Einige Erzählungen weichen von denjenigen, welche ich schon mitgethei-

ser habe, etwas ab, von welchem Unterschiede ich bey einer andern Gelegenheit reden will. Den Beschluß machen Briefe auswärtiger Fürsten an die Zare Michael Fedrowitsch und Alexei Michailowitsch, auch Briefe der Zare Iwan und Peter.

Riga.

Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland. Gesammlet und herausgegeben durch August Wilhelm Hupel. Zweyter Band. 1777. in gr. Octav, bey Joh. Friedr. Hartknoch. In der Vorrede macht der Herr Verfasser einige Anmerkungen über die Recensionen, welche er von dem ersten Theil seines Buchs gelesen hat. Unter denselben ist auch die meinige im Zweyten Jahrgange St. 37. welche gewiß höflich, und für ihn rühmlich ist. Diese Höflichkeit erwiedert er nicht völlig. Er sagt, ich erinnere, daß sein Buch noch nicht vollkommen sey. Hier giebt er meinen Worten eine ganz andere Wendung, denn wenn ich schreibe: sein Buch verdiene eine gute Aufnahme, wenn es gleich noch nicht vollkommen sey, so ist offenbar, daß ich sein eigenes Bekenntniß in der Vorrede, zu seinem Vortheil gewendet habe. Und da ich hinzu setze, ich wüßte aus vieljähriger Erfahrung, wie schwer es sey, dergleichen Nachrichten vollkommen zu erhalten, so ist sehr überflüßig, und gewissermaßen unschicklich, daß er sich auf meine märkische Topographie beruft, um zu beweisen, daß die Beschreibung eines weitläuftigen Landes nicht gleich zum erstenmahl ganz vollkommen gerathen könne. Er vertheidiget es auch gegen mich, daß er beyde Herzogthümer zuweilen mit dem allgemeinen Namen Liefland belegt hat, worinn er aber ganz gewiß nicht Recht hat. Denn was an und für sich selbst unrecht ist, wird durch die Gewohnheit nicht recht; und das Beyspiel welches er anführt, man könne ohne Tadel

zu verdienen, sagen, Berlin liege in Deutschland, paßt gar nicht hierher. Berlin liegt allerdings in Deutschland, aber Reval liegt so wenig in Liefland, als Berlin in Preußen. Ich weiß wohl daß die Esthländer sich in andern Ländern für Liefländer ausgeben, so wie die Schleßwiger sich Holsteiner, und die Lausiker sich Sachsen nennen, und die Curländer in Deutschland gemeiniglich mit zu den Liefländern gezählet werden. Aber Schleßwig gehört nicht zu Holstein, die Lausitz nicht zu Sachsen, Curland nicht zu Liefland, und Esthland nicht zu Liefland, sondern diese beyden Länder sind nur Nachbaren, übrigens aber in dem Kaiserlichen Titel, und in der Verfassung ganz von einander abgesondert.

Es hat dieser zweyte Theil des Werks folgenden Inhalt. Das erste Kapitel handelt von den Landes-Einwohnern genauer, als im ersten Theil geschehen ist. Im Junius 1772, sind in Liefland und in der Provinz Oesel 448,884 Menschen gezählet worden, unter welchen 128007 Mannspersonen vom 15ten Jahr an, gewesen. In Esthland sollen in eben demselben Jahr 158264 Menschen gewesen seyn, und wenn diese Summa richtig ist, so ist diejenige welche der Verfasser in dem ersten Theil angegeben hat, um 27700 zu groß. Die Bevölkerung beyder Herzogthümer, ist für ihre Größe sehr mittelmäßig. Man muß sich wundern, daß der Verfasser S. 31. noch anführet, es sage ein neuer Erdbeschreiber, die Gelehrten wären in diesen Ländern nie sonderlich geachtet worden, da doch dieses schon 1758 in der dritten Ausgabe seines Werks geändert worden, wie er gar wohl weiß. Er saget von den deutschen Einwohnern überhaupt, von dem Adel, von dem geistlichen Stande, und von den Bauern, insonderheit, viel merkwürdiges, wenigstens wird eine jede Art seiner

Leser etwas für sich darinn finden. Daß es jetzt in Liefland auch Grafen von Mengden gebe, sollte ihm S. 58. nicht unbekannt seyn. Das zweyte Kapitel betrifft ökonomische Sachen, und das dritte enthält allerley gute Nachrichten vom Handel. 1774 sind die aus Riga ausgeschiften Waaren auf 3,662715 Rubel 64 Kop. die eingegangenen aber nur auf 1,491691 Rb. 85 Kp. geschätzet worden. Der Herr Verfasser kennet nur die ersten Theile meines Magazins, weiß also nicht daß in dem achten die Beyträge zu einer Geschichte der Münzen in Rußland, und in dem neunten, Nachrichten von dem Handel der Städte Riga und Narva, vorkommen. Das vierte Kapitel liefert den Versuch einer Liefländischen Naturgeschichte im Grundriß, welcher hauptsächlich von Herrn J. B. Fischer zu Riga herrührt. Ein doppelter Nachtrag von 5½ Bogen, bestehet aus Verbesserungen und Ergänzungen zu dem ersten Theil des Werks, unter welchen die Oeselsche Landrolle vorzüglich zu bemerken ist. Es scheinet, daß Herr Hupel noch einen dritten Theil liefern werde, der vermuthlich auch Verbesserungen des zweyten Theils enthalten wird.

Göttingen.

Im Verlage der Wittwe Vandenhoek, ist gedruckt: Anleitung zur Technologie, oder zur Kenntniß der Handwerker, Fabricken und Manufacturen, vornehmlich derer, die mit der Landwirthschaft, Polizey und Cameralwissenschaft in nächster Verbindung stehen. Nebst Beyträgen zur Kunstgeschichte. Von Joh. Beckmann, ordentlichen Professor der Oekonomie in Göttingen. Mit einer Kupfertafel. 1777 in Octav 1 Alph. 11 Bogen. Ein nützliches und angenehmes Buch. Der Herr Verfaßer nennet Technologie, was sonst Kunstgeschichte heißet; und ziehet jenen Ausdruck vor weil

er alle Arbeiten, ihre Folgen und Gründe, vollständig, ordentlich und deutlich erkläret. Er verstehet also unter der Technologie, die Wißenschaft welche die Verarbeitung der Naturalien lehret. In den Werkstäten wird nur gewiesen, wie man etwas nach der Vorschrift und Gewonheit der Meister verfertigen soll, aber die Technologie lehret gründlich und systematisch, wie man zu eben diesem Endzweck nach wahren Grundsätzen und zuverläßigen Erfahrungen handeln, und die bey der Verarbeitung vorkommenden Erscheinungen erklären und nutzen soll. Wenn man also in diesem Buch die meisten Handwerke, die man in neuern Zeiten zum Theil Fabriken, Manufacturen und Künste zu nennen beliebt hat,) also nach einander abgehandelt findet, daß diejenigen, deren vornehmste Arbeiten eine Gleichheit oder doch Aenlichkeit in dem Verfahren und in den Gründen, auf welchen sie beruhen, haben, unter einerley Abtheilung stehen, und zwar so, daß die einfachen zuerst, und die Künstlichern zuletzt genennet werden: so muß man nicht denken, daß dadurch Handwerksbursche und Meister gebildet werden sollen, sondern künftige Cameralisten sollen dadurch in der Theorie der Handwerke unterrichtet werden. Diese Absicht ist allerdings gut, und das Buch ist ungeachtet der verbeßerlichen Stellen, auch gut, nicht nur zu academischen Vorlesungen, für welche es eigentlich bestimmt ist, sondern auch für andere die sich bloß durch Lesen einige Theorie von den Handwerken verschaffen wollen. Herr B. führet selten Bücher an, weil Belesene die sein Buch ansehen, die Quellen des schon gedruckten Theils deßelben, kennen, junge Studirende aber sie durch mündlichen Unterricht erfahren können. Von der Geschichte der Handwerke sagt er auch oft etwas, wenn Er sich nemlich auf dasjenige was hin und wieder davon stehet, besonnen hat: allein diese Geschichte ist noch wenig bearbeitet, sie verdient aber eine gründliche Untersuchung und Bearbeitung.

Titul und Register zu dem vierten Jahrgang werden in dieser Woche fertig.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Achtzehntes Stück.
Am 5ten May 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von dem türkischen Kriegsheer.

Es bestehet aus viererley Gattungen Truppen. Zu der ersten, gehören die Capikuly, deren Name Knechte bedeutet, so wie man ehedeßen in Deutschland Soldaten unter dem Namen der Landsknechte hatte. Sie sind eigentliche, im Solde stehende, und, nach osmanischer Art, regelmäßige Soldaten, und machen den ersten und vornehmsten Theil des türkischen Kriegsheers aus. Sie sind entweder Infanteristen, oder Cavalleristen, oder Artilleristen. 1. Die Infanteristen heißen Janitscharen, außer welchen die Osmanen keine Truppen zu Fuß haben, auf welche man einige Rechnung machen kann. Schwerlich steigt ihre Anzahl heutiges Tags bis auf 40000 Mann, und von diesen muß man wenigstens 16000 abziehen, welche zur Besatzung in den Festungen, und in den Städten Constantinopel, Adrianopel und Bursa liegen, imgleichen diejenigen welche nicht nöthig haben ins Feld zu gehen, und eine Art von Invaliden sind. Es bleiben also kaum 22000 Mann übrig, welche wirklich im Felde erscheinen könnten. Uebrigens werden sie sowohl zu Friedens- als Kriegszeiten, in 196 Compagnien (Odas,

Kammern) abgetheilet. 2. Die Cavalleristen heißen Spahis. Sie sollten 20000 Köpfe stark seyn, es können aber kaum 15000 Mann ins Feld gestellt werden, die übrigen bleiben aus verschiedenen Ursachen zurück. 3. Die Artilleristen, haben in dem letzten Kriege mit den Russen, zwey Corps jedes von 3000 Mann ausgemacht, in Friedenszeiten aber sind sie nur halb so stark.

Zu der zweyten Gattung der Truppen, gehören die Toprakly, oder Provinzial-Soldaten, welche die Paschen aus den Provinzen denen sie vorstehen, stellen müßen. Sie machen unregelmäßige leichte Truppen zu Pferde aus, sind heutiges Tags niemals über 75000 Köpfe stark, und gemeiniglich viel schwächer. Weil sie keinen Sold bekommen, so nehmen sie mit jedem Feldzuge ab, und gehen nach Hause, zumal wenn der erste oder zweyte nicht glücklich ausfällt, und sie ihre Equipage verlieren.

Zu der dritten Gattung der Truppen, gehören diejenigen, welche die unter der Oberherschaft, und unter dem Schutz des Sultan der Osmanen stehende Länder stellen. Die ersten sollten die Wallachen und Moldauer seyn, und die letzten die Tatarn, jene aber sind ganz erschöpft, und diese können jetzt nicht viel betragen, seitdem durch den Friedensschluß von 1774, der krimische Chan für einen unabhängigen Fürsten erklärt worden.

Die vierte Gattung, machen die Serratkuly aus, das ist, die Truppen, welche die Gränzen des osmanischen Reichs beschützen. Sie bestehen aus Infanterie und Cavallerie. Zu der ersten gehören außer dem Reserve-Corps für die Artilleristen, welches etwa 4000 Mann betragen mag, vornemlich die Azaps, welche eine National-Militz sind, und wenn diese zu schwach ist, werden etwa 10000 Mann Bosniaken und Arnauten eben so in Sold genommen, wie die Schweitzer von einigen europäischen Mächten. Die Cavallerie, macht nicht über 10000 Mann aus.

Wenn man diese genannten Summen zusammen zählet, so kann man rechnen

1 An Truppen zu Fuß

1) eigentliche Janitscharen, welche zu Felde gehen können, ungefähr .	22000 Mann
2) egyptische Janitscharen . .	3000
3) Gränzsoldaten zur Ergänzung und Verstärkung der Janitscharen .	10000
4) ordentliche Artilleristen . .	6000
5) Artilleristen welche auf den Gränzen liegen . . .	4000
	45000 Mann

2 An Truppen zu Pferde

1) Spahis . . .	20000
2) Provinzial-Reuter höchstens .	75000
3) Gränzreuter . . .	10000
	105000

Es ist dieses ein kurzer Auszug aus einem Abschnitt des eilften Theils meines Magazins.

St. Petersburg.

Sanct Petersburgisches Journal, 1776. Zweyter Band. Bey J. F. Weitbrecht, in gr. Octav. Er begreift die Monate Julius bis December. In dem Juliusmonat beschreibt Herr Prof. Pallas die orientalische Art, Baumwolle mit Krapp ächt zu färben, wie selbige zu Astrachan ausgeübet wird. Die dasigen Armenianer färben das sogenannte türkische Garn auf die hier beschriebene Art, für welche Nachricht Herr P. viel Dank verdienet. Herrn Staatsraths Müller Lebensbeschreibung des Feldmarschalls, Grafen Peter Borißowitsch Scheremetew, welche er seiner Ausgabe der Briefe Peters des Ersten an diesen Feldmarschall, vorgesetzt hat, ist hier in einem freyen Auszuge deutsch geliefert worden. So wie die meisten vornehmen Familien in Rußland einen ausländischen Ursprung zu haben behaupten: also leitet auch das Scheremetewsch-

Haus seine Herkunft von einem deutschen Ritter her, der um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts nach Moskau gekommen seyn soll, und dem die Geschlechtsbücher den rußischen Namen Andrei Iwanowitsch Kobila beylegen. Der ganze Artickel, welcher erst im Monat August beschlossen wird, ist für die neuere rußische Geschichte brauchbar. Der Augustmonat enthält ein Schreiben des Fürsten Dimitri Michailowitsch Posharskoi, welches er 1612 an die Stadt Putiwl hat abgehen lassen, und darinn er die damaligen Kriegsbegebenheiten zwischen den Russen und Polen erzählt. Es ist aus der alten rußischen Bibliothek genommen und übersetzt. In dem Septembermonat, hat ein ungenannter angefangen, und in den folgenden Monaten fortgesetzt, die Geschichte des rußischen Reichs, von Ankunft der Tataren, bis auf die Regierung des Großfürsten Iwan Wassiljewitsch oder von 1223 bis 1462, und zwar also, daß er die rußische Geschichte des Fürsten Schtscherbatowo zum Leitfaden gebraucht, ohne die Quellen derselben aus der Acht zu laßen. Dieses Stück der rußischen Geschichte hat bisher die nöthige Aufklärung noch nicht gehabt, es enthält aber auch in der hiesigen Erzählung sehr rührende Auftritte. Man lieset hier auch einen Auszug aus demjenigen, was das Reichsadmiralitätscollegium für diejenigen bekannt gemacht hat, welche den Bau einiger Fregatten am Don übernehmen wollen. Sie sollen nahe bey der Festung St. Dimitri erbaut werden, 114 bis 130 Fuß lang, und etwa 30 Fuß breit seyn, und 11 Fuß tief gehen. Im Octobermonat, beschreibet Herr Adjunct Georgi einen an der Wolga, zwischen Sarepta und Zarizyn entdeckten Gesundbrunnen, und behauptet, daß derselbige mit dem Pyrmonter Brunnen die größte Aehnlichkeit habe. Wenn dieses ist, so wird er für Rußland um desto wichtiger seyn, da die Wolga zur Verführung des Wassers große Bequemlichkeit darreicht. Der November enthält ein Verzeichniß aller unter der Aufsicht des

Manufacturcollegii stehenden Fabriken im rußischen Reich, aus Herrn Rubans moscovischen curieusen Calender für das Jahr 1776. Aller Manufacturen und Fabriken, sind 484. Es folget hierauf ein Verzeichniß aller Apotheken in Rußland, sowohl derjenigen welche der Krone, als derjenigen welche besondern Personen gehören: jener sind die meisten. Auch die Buchdruckereyen sind verzeichnet. Im Decembermonat, trift man eine Tabelle der gebornen, gestorbenen und verheiratheten in dem Nowgorodschen Gouvernement von den Jahren 1774 und 75, an. Es hat dieselbe der Statthalter Herr von Sievers mit aller möglich gewesenen Genauigkeit aufnehmen lassen. Es waren

(1774.)

der Gebornen.		der Verheiratheten.	der Gestorbenen	
mänl. Geschl.	weibl. Geschl.		mänl. Geschl.	weibl. Geschl.
14763.	10970.	9829 Paar.	7458.	6235
25733			13693	
(1775)				
15747.	11733.	10621 Paar.	6829.	5701
27480			12530	

In diesen Jahren haben die Gebornen ein starkes Uebergewicht über die Gestorbenen, und die gebornen Kinder männlichen Geschlechts, ein in andern Ländern ganz ungewöhnliches Uebergewicht, über die gebornen Kinder weiblichen Geschlechts gehabt, wer wird es aber wagen zu vermuthen, daß das letzte in dem ganzen rußischen Reich statt gefunden habe? Aus des Herrn Staatsraths Müllers Einleitung zu den Briefen Peters des ersten an Scheremetew, sind auch Nachrichten von dem ehemaligen Groß-Kanzler Fürsten Alexei Michailowitsch Tscherkaskoi, und merkwürdige Anecdoten von dem Hetman Mazeppa, und deßelben Neffen Woinarowskoi, gezogen, welche deutschen Lesern, denen Herrn Müllers rußisches Werk unbekannt oder unverständlich ist, sehr willkom-

men seyn müßen. Man lieset hier auch eine Uebersetzung der Inschriften, welche auf den zum Behuf der rußischen Geschichte geprägten Medaillen mit den Bildnissen aller rußischen Regenten, stehen.

Wien.

Hier ist ein Buch in Folio gedruckt worden, welches das von der Kaiserin Königin Majestät am zweyten Jänner des jetzigen Jahrs unterschriebene Reglement für die Illyrische Nation enthält, welches demjenigen gemäß ist, was 1774 und 76 auf den zu Karlowitz gehaltnen nicht unirten bischöflichen Synoden gemeinschaftlich abgehandelt worden. Es ist zwar schon unter dem 27sten Sept. 1770 ein illyrisches National-Reglement bekannt gemacht worden, welches dasjenige enthält, was 1769 auf einem National-Congreß verabredet worden, und die Privilegien, das Religionswesen, und die Personen der illyrischen Geistlichkeit angehet: allein es haben sich seitdem die Umstände geändert, und daher ist auch das National-Reglement geändert worden. So wie es nun lautet, soll es die Vorschrift für alle in Ungarn, Croatien, Slavonien, dem Temerwarer Banat, den Carlstädter und Warasdiner Generalaten, ingleichen in den Provinzial-Militär- und Kameral-Bezirken befindliche höhere und niedere nicht unirte Geistlichkeit græci ritus," seyn. In demselben werden die Privilegien, welche der illyrischen Nation 1743 und 1763 ertheilt worden, bestätiget. Die Nation soll nicht unter der ungarischen Hof-Kanzley, sondern unter einer eigenen illyrischen Hof-Deputation stehen. Der Erzbischof und Metropolit soll blos als der illyrischen Nation Vorsteher in Geistlichen Sachen, aber keineswegs in weltlichen Sachen, angesehen, von ihr gewählt, und von dem Könige bestätiget werden. Seine Einkünfte bestehen in 6000 Fl. aus der Essegger Cameralcasse, in 3000 Fl. aus der Temeswarer Cameral-Casse, und in

den Zinsen von 38000 Fl. Capital, welches bey dem Königl. Hof als Schuld stehet, und zur Hypothek das Kammergut Dallya hat. Er hat auch den Nutzen von den Güthern Neradin und Pankofcze. Unter demselben stehen folgende nicht unirte Bisthümer, das Verschecz- oder Caranbeser, das Temeswarer, das Bacser, das Arader, das Pakratzer, das Ofner und das Carlstädter Bisthum. Die erzbischöflich Syrmische Diöces begreift 6 Protopopiats-Bezirke, mit 175 Pfarren und Oertern, und noch 28 Filialen welche zu andern Pfarren gehören. Zu der Temeswarer Diöces, gehören 10 Protopopiats-Bezirke, welche 287 Pfarren und Oerter, und 37 zu andern Pfarren gehörige Filiale begreifen. Die Verscheczer Diöces, enthält 6 Protopopiats-Bezirke, in welchen 239 Pfarren und Oerter, und 29 zu andern Pfarren gehörige Filiale sind. Die Arader Diöces, bestehet aus 14 Protopopiats-Bezirken, in welchen 481 Pfarren und Oerter, nebst 126 zu andern Pfarren gehörigen Filialen, sind. Die Ofner Diöces, hat nur 2 Protopopiats-Bezirke, welche 48 Pfarren und Oerter, und 17 zu andern Pfarren gehörige Filiale enthalten. Die Bacser Diöces, hat 4 Protopopiats-Bezirke, zu welchen 61 Pfarren und Oerter gehören. Die Pakratzer Diöces, hat 9 Protopopiats-Bezirke, in welchen 100 Pfarren und Oerter, und 473 zu andern Pfarren gehörige Filiale sind. Endlich die Carlstädter Diöces begreift 9 Protopopiats-Bezirke, in welchen 118 Pfarren und Oerter, und 300 Filiale, die andern Pfarren zugehören, sind.

(Die Fortsetzung wird folgen.)

Schwedt.

Hier soll ein Wochenblatt unter dem Titul, für das Herz, an das Licht treten, und am ersten Junius dieses Jahrs anfangen. Der Titul ist reitzend, und dem Empfindungsvollen Herrn Verfasser gemäß, welcher

die Geschichte zu seiner Absicht sehr vortheilhaft wird gebrauchen können.

Braunschweig.

Es ist hier neulich auf 2½ Bogen in Octav gedruckt, Verzeichniß von Landcharten, welche zu Braunschweig bey C. F. Bremer und Sohn zu haben sind. Diese schon oft in meinem Wochenblatt genannte Kaufleute, sind die ersten in Deutschland, welche außer den deutschen neuen Landcharten auch neue engländische, spanische, holländische, dänische und rußische anschaffen, und für einen billigen Preiß verkaufen. Ihr Vorrath ist schon beträchtlich, und sie werden ihn immermehr vergrößern.

Landcharte.

Carte nouvelle de l'Amerique angloise, contenant tout ce que les Anglois possedent sur le continent de l'Amerique Septentrionale. — par Matthieu Albert Lotter à Augsbourg. Da diese neulich fertig gewordene Charte, nur aus 1 Bogen im gewönlichen Landcharten-Format bestehet, so ist leicht zu erachten, daß sie nur einen ganz allgemeinen Begriff von der Lage der Länder gebe, und also bey den Zeitungen wenige Dienste leiste. Sie kostet hier 6 Gr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Neunzehntes Stück.
Am 12ten May 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Nachricht von dem Kaiserl. Kön. Reglement für die Illyrische Nation.

Die Bischöffe sollen aus den Klöstern genommen, und vorzüglich geschickte Personen dazu ausgesucht werden. Zu jeder Synodal-Versammlung, sie geschehe wegen der Wahl eines Bischofs, oder wegen andrer Ursachen, muß vorher die Landesfürstliche Genehmhaltung gesucht, und die Ankunft eines Kaiserl. Kön. Commißarii abgewartet werden. Dem Metropoliten werden für die auszufertigende Bulle entrichtet, von dem neuen Bischof zu Verschecz oder Caransebes und zu Temeswar, 200 Kremnitzer Ducaten, von dem Bacser und Arader Bischof 150, von dem Pakratzer 125, und von dem Ofner und Karlstädter, 100 Kremnitzer Ducaten. Die Ordination und Priesterweihe, muß umsonst ertheilet werden, ꝛc. Für die Landesfürstl. Bestätigung, bezahlt ein Erzbischof und Metropolit an die Illyrische Hofdeputation 2000, und an die ungarische Hofkanzley 1000 Fl. ein Bischof zu Bacs und Temeswar jeder zweymal 1000 Fl. von den übrigen vier jeder zweymal 500 Fl. und einer 500 Fl. Die Anzahl der Protopresbyteriate oder Protopopiate, ist im vorigen Stück schon angezeigt worden. Zu Popen oder Pfarrern, sollen nur Unterthanen aus den Kaiserl.

Kön. Erblanden bestellt werden. Ein Kirchspiel von 130 Häusern, soll nur 1, eines von 250 Häusern nur 2, eines von mehr als 250 Häusern nur 3 fungirende Popen haben, und diese Anzahl soll ohne ausdrückliche Landesfürstliche Bewilligung nicht überschritten werden. Dißeitige Unterthanen, sollen sich nicht zu Ippeck, oder an andern unter türkischer Bothmäßigkeit stehenden Orten zu Priestern weihen, und zu Archimandriten erwählen lassen. Der in den canonischen Rechten der griechischen Kirche keineswegs gegründete Gebrauch, die Popen nach dem Tode ihrer Weiber in die Klöster zu verstoßen, zum Klostergelübde gegen die Gesetze der Religion zu zwingen, und ihre Kinder dem äußersten Elende zu überlassen, wird abgeschafft, und die verwittweten Pfarrer sollen künftig bey ihren Pfarren gelassen werden. Jedes Kloster soll zwey geistliche Vorsteher haben, entweder einen Archimandriten und Iguman, oder einen Iguman und Vicarium. In den Klöstern sollen nicht bloß Hieromonachi, sondern auch einige Monachi seyn, jene sind Priester, diese sollen nützliche Handwerke verstehen, als die Gärtnerey, das Kochen, die Kellnerey, das Schuster- und Schneider-Handwerk. Jede Diöces soll ihr Consistorium haben, und bey dem Erzbischof ein Consistorium an welches appellirt werden kann, seyn. Von dem letzten kann man sich an den Königl. Trohn wenden. Die Consistorien haben nur in geistlichen Sachen zu richten, doch können sie auch die Gefangennehmung eines Geistlichen besorgen, und die Streitigkeiten zwischen zwey Geistlichen in Amtssachen, schlichten. In Criminal- und Civil-Sachen hängt der Clerus eben so wie der Layenstand von der weltlichen Obrigkeit ab, als, von dem Hof-Kriegsrath, von der obersten Justitzstelle, und von der ungarischen Hof-Kanzley. Alle 1754, 58, 59 und 61, wider die um sich greifende Bigamie ergangene Verordnungen, werden erneuert. Zur Verschaffung der Bücher, welche zum Unterricht der Jugend, zum öffentlichen Got-

tesdienst und zur Hausandacht nöthig sind, ist zu Wien unter Aufsicht der illyrischen Hof-Deputation, eine Buchdruckerey der illyrischen und orientalischen Sprachen, errichtet worden. Zu einem National-Congreß sollen 75 Deputirte kommen, nemlich 25 aus dem Kriegsstande, 25 aus dem Provinciall, und 25 aus dem Clero. Wegen Haltung der Feyertage, wird zwar der illyrischen Nation der freye Gebrauch des alten Calenders nach den dieserwegen erhaltenen Privilegien bestätigt, sie soll aber an Orten wo auch Römisch-Catholische wohnen, die vier größern römisch-katholischen Feyertage, als Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Fronleichnam, den ersten Tag mit feyern, wenigstens den ganzen Tag die Handlungs- und Handwerks-Gewölbe verschließen, und keine große oder knechtische Arbeit verrichten. Der griechische Calender, welcher 1774 auf dem bischöflichen Synodo zu Carlowitz vorgelegt worden, wird bestätigt. In offenen Orten, wo nur nicht unirte Glaubensgenossen graeci ritus, wohnen, und schon Popen sind, können Kirchen ohne Anfrage erbauet werden. Hingegen in geschlossenen Orten, und in solchen wo Einwohner von verschiedener Religion sind, auch in solchen wo schon eine griechische Kirche ist, und eine zweyte erbauet werden soll, muß kein Kirchen-Bau ohne Erlaubniß der illyrischen Hof-Deputation vorgenommen werden. Die Verbesserung der Kirchengebäude, kann ohne Anfrage geschehen. rc.

Es ist mir aus Wien mit diesem Reglement ein Catechismus der christlichen Lehre, nach dem Lehrbegriff der griechischen nicht mit der römischen vereinigten Kirche, geschickt worden, welcher in der slavonisch-servischen, wallachischen und deutschen Sprache gedruckt ist. In der letzten hat er folgenden Titul: Kleiner Catechismus, oder kurze und ächte Bekenntniß der griechischen nicht unirten Religion. Zum Gebrauch der nicht unirten slavonisch-servischen und wallachischen Jugend. Verfasset, und von

dem im Jahr 1774 in Carlowitz abgehaltenen nicht unirten bischöflichen Synodus bestätiget. *Cum permissu superiorum.* Wien, gedruckt und zu finden bey Joseph Kurzböck, — in Octav 289 Seiten. Mehr kann in diesem Wochenblatt nicht davon gesagt werden.

Göttingen und Leipzig.

In der Weygandschen Buchhandlung ist zu finden: Neue Erdbeschreibung von ganz Amerika. Erster Theil, welcher eine allgemeine Einleitung und das brittische Amerika, enthält. Mit Vorrede, Inhalt, Landcharten und Kupfern. Zweyter Theil, welcher das französische, holländische, dänische, portugiesische und spanische Amerika, enthält. Nebst einem Anhange vom fünften Welttheile. Mit Landcharten, Kupfern und Registern. Aus dem englischen. Herausgegeben von August Ludwig Schlözer, Professor in Göttingen. 1777 in Octav, beyde Theile 3 Alphabet. Was hier als ein besonders Werk geliefert wird, ist ein Theil des New system of Geography, welches D. Fenning und J. Collyer herausgegeben haben, und 1773 in London zum vierten mahl gedruckt worden. Herr Professor Schlözer hat die von drey in seiner Vorrede genannten Personen verfertigte Uebersetzung, mit der Urkunde verglichen, den Text natürlicher, fließender und kürzer gemacht, auch die äußere Einrichtung und Gestalt verbessert. In Ansehung der Sachen ist nichts geändert worden, sondern sie sind so geblieben, wie der Engländer oder die Engländer dieselben gesammlet und in Ordnung gebracht haben, ohne etwas wegzulassen, zu verbessern, und hinzu zu setzen. Der Herausgeber ist der Meynung, daß diese Beschreibung von Amerika eine gute Aufnahme verdiene, weil sie bey allen ihren Mängeln, nichts weniger als schlecht, hingegen noch zur Zeit die einzige in ihrer Art sey, und man einer Erdbeschreibung

von ganz Amerika nicht länger entbehren könne. Das Verdienst der Deutschen, daß sie die historischen Werke der Engländer und Franzosen in den Uebersetzungen verbeßern und ergänzen, hat der Herr Herausgeber nicht gesucht. Die Ursach durch welche er dieses entschuldiget, ist, weil ihm das englische Buch zu deutschen Verbesserungen nicht gut genug zu seyn scheine, denn es sey im Zuschnitt verdorben, und könne nie die Grundlage einer vollkommenen amerikanischen Erdbeschreibung werden. Dieses Urtheil, welches deutsche Leute abschrecken könnte, das Buch zu kaufen, wird sogleich durch eine Erklärung gemildert, denn Herr S. setzet die Unvollkommenheit deßelben darinn, daß es nicht kritisch geschrieben sey, und dieses erkläret er wieder so, es gebe weder die Zeit in welcher das angeführte wahr gewesen, noch die Zeugen an. Hier ist eine gewisse Zweydeutigkeit die Herr S. nicht genug hebet. Eine Geographie ist kritisch geschrieben, wenn ihr Verfasser die verschiedenen Nachrichten welche er zusammen gebracht hat, mit einander vergleicht, die wahren von den falschen, die wahrscheinlichen von den unwahrscheinlichen, die zweifelhaften von den lügenhaften, die brauchbaren von den unbrauchbaren, die nöthigen von den überflüßigen, die alten von den neuen, das veränderliche von dem dauerhaften, wohl unterscheidet. Dieses ist für die meisten Leser hinlänglich, und sie verlangen ein mehreres nicht. Es kann aber ein solcher kritischer Erdbeschreiber auch für die kleine Anzahl derjenigen sorgen, welche Zeit und Zeugen genannt haben wollen, und dieses kann er auf zweyerley Weise thun, entweder durch eine allgemeine, oder durch eine besondere und genaue Anzeige der gedruckten und ungedruckten Quellen, welche er gebraucht hat. Mit der allgemeinen Anzeige, kann und wird der kritische Leser der Geographie schon zufrieden seyn, wenn er weder zu faul noch zu mürrisch ist: denn er muß die Bücher aus welchen der Verfasser seine Beschreibung eines Landes gemacht hat,

zusammen bringen und nachschlagen, und wenn er litterarische Kenntniß hat, so ersiehet er schon aus den Namen der Verfasser, und aus den Titlen der Bücher, die Zeit und Glaubwürdigkeit der Nachrichten. Freylich ist es dem kritischen Leser bequemer, wenn der Verfasser bey jeder Nachricht genau anzeiget, woher sie genommen sey? aber man kann niemand dazu verpflichten, insonderheit wenn seine Werke groß sind, und er bald den Raum welchen die Anführungen einnehmen, bald die unsäglich große Mühe, alle Schreib- und Druckfehler in den Zahlen zu verhüten und zu verbeßern, scheuet. Herr S. hätte also die Sticheley, daß man nicht à la françoise bloß in die Vorrede einen Bücher-Catalogus hinwerfen müße, zurückbehalten sollen, zumal da ein genaues Verzeichniß aller bey der geographischen Beschreibung eines jeden Landes gebrauchten Bücher, nicht französische Mode ist. Er irret auch, wenn er behauptet, daß der Begrif einer kritischen Geographie nach Cellarii Zeiten bey uns unbekannt geworden sey, wenigstens kann ich ohne Pralerey sagen, daß ich denselben gehabt und beobachtet habe. Denn überhaupt ist meine ganze Erdbeschreibung in dem oben angeführten Sinn kritisch gemacht, und hiernächst habe ich in dem beschriebenen Stück von Asien, wobey die gebrauchten Bücher so zahlreich gewesen sind, die Schriftsteller, welche in ihren Berichten von einander abgehen, selbst bey jedem Ort, wo sich ein Unterschied findet, genannt, ja in der besonders gedruckten Beschreibung des todten Meers, ist unter dem Text der Zeuge eines jeden Satzes im Text, genau angegeben; und überhaupt habe ich ein kritisches Verzeichniß aller Reisebeschreibungen versprochen, welches auch ihr Alter und ihre Glaubwürdigkeit angeben wird. Auch in der europäischen Erdbeschreibung habe ich in sehr vielen Artikeln die Urheber und Zeugen einzelner kleinen Nachrichten, welche weder aus den in den Vorreden genannten Büchern, noch aus schriftlichen Nachrichten genommen sind, genau angeführt. Doch

es ist Zeit hiervon aufzuhören, und auf die Erdbeschreibung von Amerika wieder zu kommen.

Ueberhaupt verhält sichs mit derselben, wie mit einem bas relief, welches von einem Gefäß oder anderm Ganzen abgeschnitten worden, um ein besonderes Stück auszumachen, dem aber der Kenner es ansiehet, daß es dazu nicht gemacht sey. Sie ist geschrieben, um ein Theil einer allgemeinen Erdbeschreibung zu seyn, und in so fern können ihre Fehler und Mängel eher entschuldiget werden, als nun, da sie eine besondere Erdbeschreibung von Amerika abgeben soll. Es ist ganz gewiß, daß dieses Buch von unsern Recensenten sehr würde getadelt werden, wenn es ein Deutscher, so wie es jetzt ist, im gegenwärtigen Jahr als seine Arbeit drucken ließe. Man würde es ihm nicht zu güte halten, daß er nicht alle Länder- und Oerter-Beschreibungen von Amerika, in welcher Sprache sie auch geschrieben sind, gelesen, mit einander verglichen, und den neuesten Zustand der Länder und Oerter, so weit es möglich ist, beschrieben hätte. Es ist in der That den Deutschen zuviel angemuthet, daß sie hier 1777 noch lesen sollen, Paraguay werde von den Jesuiten regieret, Amerika reiche westwärts fast bis an Kamtschatka, und tausend ähnliche Nachrichten. Wer Herrn Schlözers berühmten Namen auf dem Titulblatt lieset, wird gar nicht zweifeln, daß durch desselben Fleiß und Geschicklichkeit das Buch in wesentlichen Dingen vollkommner geworden sey, er wird aber, wenn er es hat, bald finden, daß er sich in dieser Meynung irre. Herr S. ermuntert zwar, acht zu geben, ob nicht um das Jahr 1790 die deutschen Verfasser vollkommener Erdbeschreibungen von Amerika, auf dieses alsdenn vielleicht in Vergessenheit gesunkenen Engländers Schultern stehen würden: aber ich habe mehr Grund zu hoffen, daß solche Verfasser zu Deutschlands Ehre diesen Englän-

der gar nicht ansehen und gebrauchen, sondern Amerika aus den gesammten ersten Quellen, ohne seine Hülfe und Verführung, weit vollkommener beschreiben werden. Es ist auch nicht zu zweifeln, daß wenn andere Gelehrte an diesem Buch bey künftigen neuen Auflagen desselben, das thun, was Herr Schlözer an demselben hätte thun sollen, von der jetzige Ausgabe sehr wenig übrig bleiben werde.

Paris.

Considerations generales sur l'etude & les connoissances que demande la composition des ouvrages de Geographie, par *Mr. d'Anville.* 1777 in gr. Octav, 7 Bogen. Ich kann diese lehrreiche Schrift heute nur nennen, nächstens aber will ich den Inhalt derselben anführen.

Freyberg.

Verzeichniß eines Münz-Vorraths, alter, mittler und neuerer Zeiten, welcher vom ersten September 1777 an, und folgende innen benannte Tage, zu Freyberg in Meißen, in dem Naumannischen Hause, am Ober-Markte, nach Auctions-Gebrauch den Meistbietenden überlassen werden sollen. In Octav, 1 Alph. 3 Bogen. Die Sammlung ist ansehnlich, und das Verzeichniß derselben ist methodisch abgefaßet. Die Münzen aus der alten und mittlern Zeit, sind in lateinischer, die neuen, in deutscher Sprache beschrieben: jene Beschreibung rühret von dem Doctor und Stadt-Physicus zu Freyberg Herrn Sal. Dan. Naumann, diese von dem Herrn Ober-Stadtschreiber Klotzsch her. So viel ich weiß, gehört diese Sammlung dem Churf. Sächs. Commißionsrath Herrn Liebe auf Klingenberg, der sie bey seinen Lebzeiten verkaufen lassen will. Ich kann den Liebhabern in Berlin, mit der empfangenen kleinen Anzahl Exemplarien des Verzeichnisses, umsonst dienen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Zwanzigstes Stück.
Am 19ten May 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Zum Gedächtniß der Frau Polyxene Christiane Auguste Büsching, gebornen Dilthey, von ihrem Freunde und Ehemann Anton Friedrich Büsching. Diese hier in der Wangenschen Buchdruckerey auf meine Kosten gedruckte Schrift von 5 Bogen in großem Octav Format, ist durch den ganz unvermutheten, schnellen und für mich höchst schmerzhaften Tod meiner geliebten Gattin, veranlasset worden, mit ihrem Bildniß versehen, und nur für Freunde bestimmt, welche sie gekannt, ja ihr Gnade, Güte und Freundschaft erwiesen haben. Sie erzählt die Geschichte ihres Lebens, welche nicht unmerkwürdig ist, zumal da sie mehr Reisen gethan, auch weit mehr Bekanntschaften gemacht, und Kenntnissen erworben hat, als bey Personen ihres Geschlechts gewöhnlich sind, dessen nicht zu gedenken, daß man ein paar kleine Sammlungen Gedichte von ihr hat, welche 1751 und 52 gedruckt worden.

Leipzig.

In der Weygandschen Buchhandlung, findet sich schon der zweyte Theil von des Herrn Professors J. Mauvillon Sammlung von Aufsätzen über Gegenstände aus der Staatskunst, Staatswirthschaft und neuesten Staaten-Geschichte, welcher

in dem jetzigen 1777sten Jahr auf 1 Alph. 4 Bogen in Octav, gedruckt worden, und fünf Artikel enthält. Der erste, handelt von der öffentlichen und privat Ueppigkeit, (Luxe) und den wahren Mitteln ihr zu steuern, nach den Grundsätzen der neuern französischen Physiokraten. Es ist zwar durch die Abhandlung, welche in den Ephemerides du citoyen 1767 T. I. p. 171 über diese Materie stehet, veranlasset worden, aber Herr M. hat dieselbige nicht aus- und abgeschrieben, sondern selbst über diese Materie gedacht. Er will das systeme des economistes oder das systeme physiocratique, welches in Frankreich erfunden worden, unter den Deutschen bekannter machen, als es durch die Herren Iselin und Schlettwein geworden, denn er ist von der Wahrheit, Richtigkeit und Nützlichkeit desselben, nicht nur durch die Schlußfolge, sondern auch durch die Erfahrung, überzeugt worden. Es hängt in dieser scharfsinnigen Abhandlung alles so zusammen, daß herausgenommene Stücke derselben unverständlich werden, daher man sie ganz lesen muß, und der Inhalt und Vortrag ist reizend genug, um einen wißbegierigen und nachdenkenden Leser dazu zu bewegen Ein großer Vorzug dieser Abhandlung ist, daß sich ihre Hauptsätze auf Erfahrungen gründen, und daß sie eine Menge Vorurtheile herzhaft aus dem Wege räumet. Die schädliche Ueppigkeit setzt der Herr Verfasser darinn, wenn Früchte die zur Hervorbringung nöthig sind, auf andere nicht fruchtbringende Dinge verwendet werden. Er schlägt als zuverläßige Mittel derselben Einhalt zu thun, vor, eine gänzliche Handelsfreyheit, und eine gute Einrichtung der Auflagen. Die letzten will er gerade zu auf die Landeigenthümer gelegt haben.

Der zweyte Artikel, bestehet in einer Untersuchung der von der Gesellschaft des Ackerbaues und der nützlichen Wissenschaften zu Cassel, auf das Jahr 1776 vorgelegten Preißaufgabe: ob für Hessen der 20 oder

24 Gulden Fuß, sowohl in Ansehung der ganzen öffentlichen Haushaltung, als auch für jeden Zweig des Nahrungsstandes insonderheit, vortheilhafter sey? und wenn der 24 Guldenfuß für das ganze vortheilhafter als der jetzige 20 Guldenfuß gehalten werden sollte, welche politische schlimme Folgen die Veränderung eines einmal eingeführten Münzfußes für die landesherrlichen Einkünfte und für Hessen überhaupt haben, auch wie man diesen Folgen allenfalls vorbeugen könne? Es kann diese Untersuchung auch andern deutschen Ländern nützlich seyn. Der Herr Verfasser ist sehr für einen feinhaltigen und immer sichern Münzfuß.

Der dritte Artikel, liefert aus Dalrymple Denkwürdigkeiten von Großbritannien und Irland, so genannte Anecdoten, welche Lord Russel, Hampden, Lord Essex, und Algernon Sidney, wie auch den Lord Shaftsbury, und die Mitglieder der Rye-Hausverschwörung, betreffen. Sie sind aus dem vierzehnten Bande des Annual-Register gezogen, und sehr lesenswürdig.

Der vierte Artikel erläutert die nordamericanischen Angelegenheiten aus Staatsschriften und andern authentischen Papieren. Die Summe der gesamten Untersuchungen, ist diese. „Ein Volk das gewisse Rechte hat, wird sechs und mehr Jahre lang „in seinen schätzbarsten Freiheiten gekränket: es thut „Vorstellungen, giebt eine Bittschrift nach der andern „ein, und versucht alles, um der Unterdrückung Ein„halt zu thun. Allein, man will es nicht einmal hö„ren, sondern thut noch mehr Eingriffe in desselben „Rechte, um die alten Eingriffe durchzusetzen, und man „sucht die Mittel, die es in seiner Staatsverfassung „findet, diesem Unglück zu steuern oder auszuweichen, „durch eine offenbare Untergrabung derselben zu ver„nichten. Endlich nöthigt man dieses Volk durch ein „solches Verfahren zu einem offenbaren Widerstande,

„und nun soll dieser Widerstand ein Verbrechen seyn,
„und einen Grund ihm alle Rechte zu rauben, abge-
„ben. Es läßt sich keine eingeschränkte Monarchie ge-
„denken, die nicht das Recht hätte, solche Einschrän-
„kungen zu vertheidigen. Auf solche Weise hatte selbst
„das Parlament keine uneingeschränkte Macht über die
„Colonien, man müste sie denn für Sclaven des engli-
„schen Staats, und nicht für Glieder desselben halten."
Herr M. billiget aber den Schritt nicht, den die Co-
lonien dadurch gethan, daß sie sich für unabhängig er-
kläret haben, denn er hält ihn für unnöthig, man muß
auch wissen, daß er diesen Aufsatz gemacht hat, ehe sich
die Colonien für unabhängig von Großbritannien er-
kläret haben. Dieser Artikel hat einen Anhang von
Staatsschriften, welche zum Verständniß desselben
dienen, und welcher als der fünfte Artikel des
Buchs angesehen wird. Am Ende stehet noch eine
Vertheidigung der in dem ersten Bande vorkommenden
Artikel von der Regierungs-Veränderung in Schwe-
den, gegen eine Recension des Herrn Professors Möl-
ler in den Greifswalder critischen Nachrichten.

Braunschweig.

Americanisches Archiv, herausgegeben von
Julius August Remer, Professor der Geschichte.
Erster Band. 1777 in gr. Octav 267 Seiten.
Deutschland will Großbritannien in der Theilnehmung
an dem nord-amerikanischen Aufstande, nichts nachge-
ben. In beyden Staaten giebt es Partheyen für und
wider die Nord-Amerikaner. Es fechten eben sowohl
deutsche als großbritannische Truppen wider dieselben.
Die Schriftsteller welche entweder für oder wider sie
schreiben, oder wenigstens die häufigen englischen Schrif-
ten in die deutsche Sprache übersetzen und sammlen,
werde immer zahlreicher, und man muß sich bald vor
der Menge derselben fürchten, wäre es auch nur um des-
willen, weil man in vielen einerley findet. Herr Prof.
Remer und Herr M. Ebeling haben zu gleicher Zeit,

aber ohne daß einer von dem Vorhaben des andern etwas gewust, eine Sammlung der vornehmsten in England gedruckten Streit-Schriften, unternommen, ja sie sind beyde zuerst auf einerley Hauptschrift, nemlich auf Richard Price berühmte Anmerkungen gefallen. Aber eben deswegen weil diese Schrift so berühmt ist, musten beyde natürlicher Weise dieselbige erwählen. Sie haben aber nun mit einander verabredet, daß künftig einer dasjenige aus seiner Sammlung weglassen will, was der andere in die seinige gebracht hat; doch wird Herr Ebeling, seinem Plan und Zweck gemäß, in seiner amerikanischen Bibliothek die Schriften, welche Herr Remer vollständig liefert, kürzlich anzeigen. Auf solche Weise wird wenigstens in Ansehung dieser beyden Schriftsteller, die beschwerliche Vervielfältigung einer und eben derselben Schrift, unter uns verhütet. Der erste Band des Remerschen Archivs, enthält Schriften für die klagende amerikanische Parthey, der zweyte und dritte werden Vertheidigungsschriften der Ministerial-Parthey begreifen. Unter jenen, ist die bekannte Pricische Schrift, deren Anhang aber hier nach der 7ten, hingegen in der Ebelingschen Bibliothek, nach der 9ten englischen Ausgabe, übersetzt ist, welche letzte einige Anmerkungen nicht mehr hat, die in der ersten vorkommen. Auf dieselbige folgt des beredten Herrn Edmund Burke weitläuftige Rede, in welcher er seinen Vorschlag zu einer Aussöhnung mit den Colonien empfielet, und die er am 22sten März im Parlament gehalten hat. Den Beschluß machen Briefe der Generale Lee und Burgoyne, welche geschrieben worden, als der letzte zu Boston angekommen war. Herr Remer hat nur einen kleinen Theil der Burkeschen Rede, alles übrige aber hat der verstorbene Consistorialrath Mittelstedt übersetzt. Der zweyte Band, soll die Johnsonsche Schrift, Schatzung keine Tyranney, den Tuckerschen Vorschlag, die Colonien ganz aufzugeben, und entweder die kleine Schrift des Herrn Wesley, ruhige Vorstel-

lung an unsre Colonien, genannt, oder eine von den mannichfaltigen Widerlegungen der Schrift des Herrn Price, enthalten: für den dritten Band hat Herr R. Adam's Common sense nach der vollständigsten Auflage, eine Antwort auf dieselbige, und noch ein paar vorzügliche Schriften, bestimmt.

Weimar.

In dem neuesten daselbst gedruckten Stück des teutschen Mercurs, welches für den Aprilmonat dieses Jahrs bestimmt ist, stehen S. 64. 65 General-Tabellen von den Getrauten, Gebornen und Gestorbenen in den gesamten Königl. preuß. Provinzien. Ich weiß nicht wer der Mann ist, dem Herr W. für die Mittheilung derselben danket, sie sind aber richtig. Was S. 66 von dem im jetzigen Jahrhundert erfolgten Wachsthum der Menschenmenge in den Kön. Landen gesagt wird, ist theils aus Süßmilchs Werk gezogen, theils in dem ersten Stück meiner diesjährigen wöchentlichen Nachrichten S. 6 von einigen Jahren genauer angezeigt, und der Anschlag der Seelen, welcher nach der Summe der Gestorbenen gemacht worden, ist unrichtig, insonderheit in Ansehung des nächst verflossenen Jahrs, in welchem sie 5,703,316 Menschen betragen haben soll.

Neue Landcharten und Plane von Nord-Amerikanischen Landschaften und Gegenden.

Ich habe sie insgesammt durch die Herren Bremer zu Braunschweig bekommen, bey denen man sie für die Preise erlangen kann welche ich hier angeben werde.

A map of the inhabited part of *Canada*, from the French Surveys, with the frontiers of *New York* and *New England*, from the large Survey by *Claude Joseph Sauthier*. Engraved by *W. Faden*. London 1777. Ein Bogen in dem grösten Format. Stich und Papier sind schön. Sie fängt über Quebec, bey der Isle aux Coudres in dem Strom S Laurence an, und erstreckt sich in Ansehung der Provinz New

York bis unterhalb Tienderoga, gemeiniglich Ticonderoga genannt, und in Ansehung der Provinz New England, bis Norridgewalk. Man siehet auch einen Theil des Sees Ontario auf derselben. 1 Thl. 8 Gr.

Plan of the *city and Environs of Quebec*, with its siege and blokade by the Americans from the 8 of December 1775 to the 13 of May 1776. Engraved by W. Faden. London 1776. 1 Bogen. Der Stich ist sauber. 16 Gr.

A topographical map of Hudsons River, with the Channels Depth of Water, rocks, shoals etc. and the country adjacent, from Sandy-Hook, New York and bay to Fort Edward, also the communication with Canada by Lake George and Lake Champlain, as high as Fort Chambly on Sorel River. By Claude Joseph Sauthier, on the original scale of four miles to one inch. Engraved by William Faden. London 1776. Ein großer Bogen. Der Titul enthält alles, was von der Charte zu sagen ist. Sie ist von oben herab in drey Felder abgetheilet, in dem ersten zur linken Hand zeiget sich der untere Theil des Hudsons-Flusses, bis zu seiner Mündung, in dem zweyten der obere Theil eben dieses Flusses nebst dem See George, und in dem dritten der See Champlain. 1 Thaler.

Chart of the entrance *of Hudsons River*, from Sandy Hook to New York, with the banks, depths of water, Sailings-marks, etc. London printed for Rob. Sayer et John Bennett, 1776. 1 Bog. 20 Gr.

A plan of New York Island, with part of Long Island, Staten Island et East New Jersey. By W. Faden. London 1776. 1 Bogen. Diese Charte zeiget zugleich die Landung der englischen und hessischen Truppen auf Long Island, und ihren Angriff auf die daselbst verschanzten Amerikaner im August 1776. Unten stehet der Bericht den General Howe davon an den Hof abgestattet hat. 10 Gr.

A Plan of the operations of the Kings Army under the command of General Sir William Howe, K. B. in New York and East New Jersey, against the American forces commanded by General Washington from the 12 of October to the 28 of November 1776, wherein is particularly distinguished the engagement on the white plains the 28 of October. By Claude Joseph Sauthier, engraved by W. Faden 1777. 1 Bogen. Der Titul saget alles was man in der Charte zu suchen hat, welche die Kriegsverrichtungen der englischen und hessischen Truppen deutlich abbildet. 1 Thaler.

A topographical map of the north. part of New York Island, exhibiting the plan of fort Washington now Fort Knyphausen, with the rebels lines to the southward, which were forced by the troops under the command of earl Percy, on the 16 Nov. 1776, and surveyd immediately after by order of his Lordship. By Claude Joseph Sauthier. To which is added the attack made to the north. by the Hessians. Surveyd by ordre of Lieut. Gen. Knyphausen. — By W. Faden. London 1777. Ein halber Bogen, schön gestochen, und auf schönem Papier abgedruckt. 14 Gr.

The attack and defeat of the American Fleet under Benedict Arnold, by the Kings Fleet, commanded by Capt. Tho. Pringle, upon Lake Champlain the 11 Oct. of 1776. By W. Faden. London 1776. Ein kleiner Bogen. Unten stehet eine Beschreibung des Angriffs auf die amerikanische Flotte, und derselben Zerstörung. 8 Gr.

A chart of Delaware Bay and River. — — Taken from the original chart published at Philadelphia by *Josua Fisher*. Engraved by W. Faden. London 1776 ein großer Bogen. Die untere Gegend des Flußes Delaware, ist von Philadelphia an bis zu der Mündung, abgebildet. 18 Gr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Ein und zwanzigstes Stück.
Am 26sten May 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Paris.

Considerations generales, sur l'étude & les connoissances que demande la composition des ouvrages de geographie. Par *Mr. d'Anville*, premier geographe du Roi, — 1777 in gr. Octav 7 Bogen. Der berühmte Mann hat sich 60 Jahre lang mit der Erdbeschreibung beschäftiget, und eine Landcharten-Sammlung von 9 bis 10000 Blättern zusammen gebracht, unter welchen über 500 geschriebene sind, und ist dadurch tüchtig geworden, die Erdbeschreibung in Charten und Schriften reicher und richtiger zu machen. Daß er in beyden Stücken viel geleistet habe, ist zu seinem Ruhm so bekannt, daß er in der Geschichte der Erdbeschreibung einen vorzüglichen Platz einnimmt. Es haben ihn einige getadelt, daß er keinen zugezogen hat, der seine Stelle dereinst in Frankreich) ersetzen könnte; allein er entschuldiget sich dadurch, daß er keinen gefunden, der die nöthige Gelehrsamkeit zu der Erdbeschreibung mitgebracht, und diese so geliebet hätte, daß ihm mehr daran gelegen gewesen wäre, ihr nützlich zu seyn, als Nutzen von derselben zu ziehen. Copisten hat er genug gemacht, oder vielmehr gehabt.

Er fängt sein Buch mit einem Stück der Geschichte der Landcharten an, welches aber nicht viel beträgt. Man hat schon zu Anaximanders Zeit Charten verfertigt. Der weitläuftige römische Staat, erforderte dergleichen, man brachte auch Charten an öffentlichen Orten an; wie denn z. E. Italien zu Rom in aede telluris abgebildet war. Zur Zeit der Kreuzzüge hat man Charten aufgenommen. Casteldo aus Piemont, zeichnete um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts Charten, welche zu Venedig gestochen wurden. Auf Mercators Atlas gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts, folgte derjenige, welchen der große geographische Litterator Ortelius, lieferte, und welcher einige Stücke enthält, die noch heutiges Tages zu Rath gezogen zu werden verdienen. Levanto ein Steuermann aus Genua, hat das mittelländische Meer, Peter Goos ein Holländer, alle Meere, in See-Charten gebracht. Blaeuw hat sich um die Geographie sehr verdient gemacht, und Original-Charten schön gestochen. Von den Verdiensten der Deutschen um die Landcharten, weiß der Herr Verfasser nichts, wohl aber dasjenige was die Franzosen Nicolaus und Wilhelm Sanson, und Wilhelm de l'Isle, geleistet haben. Um auf sich selbst zu kommen, redet er erst von der Nothwendigkeit Materialien zu sammlen, wenn man ein Gebäude aufführen wolle, und spricht alsdenn von seinen Charten von dem neuen und alten Italien, und von dem Buch, welches er unter dem Titul Analyse dazu geschrieben hat. Er zeiget den Werth dieser Arbeiten sowohl an sich selbst, als durch Vergleichung mit den Charten des Sanson und de l'Isle, und ob gleich er es selbst ist, der davon redet, so hat er doch Recht. Nun kommt er auf die Projection, welche in Ansehung großer Stücke der Oberfläche der Erdkugel, Krümmungen erfordert, die der kugelförmigen Gestalt der Erde ähnlich sind. Herr d'Anville hat auch hierinn Verdienste, es hätten aber auch die Hasischen, welche Maier und Lowitz erneuert

haben, nicht mit Stillschweigen übergangen werden sollen. Von den alten und neuern Reise-Maaßen, hat er 1769 ein eigenes Buch geschrieben, und er zeiget hier, wie er die Größe des natürlichen Fußes, des gemeinen Schritts, und der verschiedenen Meilen, bestimmt habe? Er macht durch Beyspiele die von seinen eigenen Arbeiten hergenommen sind, deutlich, wie viel auf das richtige Meilenmaaß welches auf die Charten gesetzt wird, und auf die richtige Orientirung ankomme? Er macht ferner die gute Anmerkung, daß es nöthig sey zu wissen, in welche Provinzen ein jeder Staat eingetheilet werde? wie sie heißen? und welche Gränzen sie haben? und führet an, was er in Ansehung klein Asiens, Arabiens, und Abyßiniens geleistet habe? (in welchem Sinn er den berühmten Ludolph, einen naturalisé Abissin nenne? weiß ich nicht:) er spricht auch von seinen Charten von Afrika und Süd-Amerika, und sagt, daß er sich das Gesetz vorgeschrieben habe, den Hauptnamen einer großen Gegend in den Mittelpunct derselben, mit gleichen Zwischenräumen der Buchstaben, die Namen der Oerter aber nicht alle horizontal zu setzen.

Man macht seinen Landesleuten den gegründeten Vorwurf, daß sie die Namen der Länder und Oerter verderben, und in der That verschonen sie in diesem Stück zuweilen ihres eigenen Vaterlands nicht, denn sie schreiben Bordeaux, Dax, &c. anstatt Bourdeaux, d'Aqs, &c. und machen dadurch die Abstammung dieser Namen unkenntlich. Dieses tadelt auch Herr d'Anville, welcher in Ansehung der ausländischen geographischen Namen, insonderheit der türkischen, arabischen, persischen, und anderer, welche in der Erdbeschreibung von Asia und Africa vorkommen, richtiger ist, als jemals ein Franzose gewesen. Er giebt auch hier Proben von solchen Namen, und Erläuterungen derselben, welche von guter Kenntniß zeugen, außer daß er den griechischen Artikel *ten* (την) welcher von der Präposi-

tion is (us) regieret wird, (S. 72) mit Unrecht ein Participium nennet. Die Regel welche er fest setzt, daß man die Namen nach der in jedem Lande gewönlichen Rechtschreibung schreiben müße, ohne sich an die Aussprache zu kehren, ist sehr gut: (doch ist es deswegen nicht unnöthig, sich auch die Aussprache derselben bekannt zu machen.) Er berühret auch seinen Fleiß den er auf die alte Geographie verwandt hat, insonderheit auf die Charten von Griechenland, von dem Archipelago und desselben Küsten, von Asia und von den Inseln in dem daßelbige umfließenden Weltmeer, unter welchen Taprobana Ptolemäi ist, von welcher er darthut, daß sie keine andere als Ceilan sey. Auch die mittlere Geographie hat Er nicht verabsäumet, wie sein Werk genannt, Etats formés en Europe après la chute de l'empire Romain en occident, und die besonderen kleinen Bücher von dem türkischen und rußischen Reich, beweisen, aus deren erstem er hier unterschiedene Proben mittheilet.

Aus dieser kurzen Anzeige, erhellet, daß der ruhmwürdige Mann dieses Buch eigentlich geschrieben habe, um kürzlich zu zeigen, was er in so vielen Jahren seiner Thätigkeit, zur Verbesserung und Aufnahme der Geographie gethan habe, so daß das Buch einen beträchtlichen Theil seiner Lebensgeschichte ausmacht, aber auch anderen, welche in der Geographie arbeiten und sich hervorthun wollen, insonderheit seinen Landesleuten, zum Muster dienen kann.

Göttingen.

Johann Christian Dieterich hat im jetzigen 1777sten Jahr auf acht Octav Bogen drucken lassen: **Briefe den gegenwärtigen Zustand von Nord-America betreffend. Erste Sammlung.** Die angehängten Tafeln, welche eine kurze Schilderung der großbritannischen Colonien in Nord-Amerika, enthält, und hier zum zweyten mahl mit merklichen Verbesserungen erscheinet, zeiget, daß Herr Sprengel der Verfasser die-

ser Briefe sey, denen er seinen schon berühmten Namen wohl hätte vorsetzen können. Sie sollen deutschen Lesern welche an den nord-amerikanischen Unruhen Theil nehmen, die Kenntniß der Colonien, und ihrer Streitigkeiten mit Großbritannien, erleichtern. Nachrichten von den neuesten Begebenheiten, sollen mit Anmerkungen über die Verfaßung, Rechte und Geschichte der Colonien, auch mit Schilderungen ihres Handels, gegenwärtigen und ehemaligen Flors, abwechseln. Aus den neuesten englischen Staatsschriften, will er kurze Auszüge machen. In diesem ersten Stück, hat der Plan nicht ausgeführt werden können, insonderheit sind die Aufsätze über die Freybriefe der Colonien, über das Taxations-Recht des Parlements, über die Fischerey bey New Foundland, und über Canada, weggeblieben, sollen aber in den folgenden Briefen vorkommen.

Nach dem ersten der drey Briefe, welche dieser Theil enthält, ist der 1773 zu Boston ins Meer geschüttete Thee nicht die kleine Ursach des ausgebrochenen großen Kriegs, sondern die Flamme hat schon lange im Verborgenen gelodert, und bloß das Gefühl innerer Stärke, die Hofnung zu einem freyen Handel, ja zu der Unabhängigkeit von dem Mutterlande, hat die Colonien gegen ihre Brüder in Europa bewafnet. Großbritannien konnte die handelnde Colonien mit Recht und Billigkeit einschränken, weil ihre erste Anpflanzung, Beschützung und Aufmunterung durch Belonungen, ihm bloß seit der Revolution 34 Millionen Pf. St. Kosten verursacht hatten, es auch die Ueberschreitung der Schranken selten ahndete, und zu dem offenbarsten Schleichhandel lange Zeit durch die Finger sahe. Als es aber denselben zu hemmen suchte, und das Parlament sein altes gegründetes Taxationsrecht ausüben wollte: gaben unruhige Köpfe solches für Unterdrückung der Freyheit aus. Es vereinigten sich Schleichhändler und Schwärmer, und von beyden aufgewiegelter Pöbel, mit einander, um dem Vorgeben nach, Religion und

Freyheit, gegen ihre Tyrannen zu vertheidigen. Die Verfassung der meisten Colonien, der unruhige Geist der einige Provinzen schon seit ihrer Stiftung beseelte, und die Aufhetzung der Oppositions-Parthey in England, beförderten den Aufstand. Als die erste Unruhe über die Stempel-Acte ausbrach, verfuhr das Parlament gelinde, und die Colonien hatten weder von den Franzosen noch Wilden etwas zu befürchten. Hier hat man, sagt Herr Sprengel, die wahren Ursachen dieses Kriegs bey einander. Er führet sie in der Folge weiter aus, vertheidiget durchgehends Großbritanniens Gerechtsame, und die Maasregeln der Regierung dieses Staats, und entwickelt nicht nur die Verfassung, sondern auch das unruhige und unrechtmäßige Verfahren der Colonien. Alles dieses geschiehet mit einer Einsicht und Geschicklichkeit, die wohl nicht ohne Beyfall und Belohnung bleiben wird.

Berlin.

Nouvelles litteraires de divers pays, avec des supplemens pour la liste & le necrologe des astronomes. Par l'auteur du recueil pour les astronomes. Second cahier. $4\frac{1}{4}$ Bogen in gr. Octav, sowohl bey dem Verfasser Herrn Prof. Bernoulli selbst, als in der Haude und Spenerschen Buchhandlung zu finden. Die hier gesammleten und mitgetheilten Neuigkeiten, sind aus Deutschland, Frankreich, England, Helvetien, Spanien, Portugal, Amerika und Ostindien, und zeugen von des Herrn B. großen Aufmerksamkeit auf alles was zu seinem Fach und Endzweck gehört. Außer den Lebensbeschreibungen der verstorbenen Astronomen Wilhelm Crozet und Christopher Sigismund Schumacher, findet man hier Herrn Hofrath Kästners Anmerkungen über die Nachricht welche in dem ersten Heft von Lowitz vorgekommen, eine kleine Ergänzung des Verzeichnisses der Astronomen, und eine Fortsetzung der Nachricht von verstorbenen Astronomen. Unter des Herrn Kästners An-

merkungen, ist die erste diese: daß es ihm vorkomme, als hätte ich mich zu stark auf mein Gedächtniß verlassen. Weil aber der Herr Hofrath an einem andern Ort saget, daß Er meine Nachrichten von Lowitz nicht gesehen habe, so kann er auch nicht recht wissen, was Herr B. aus denselben entlehnet hat. Ich habe aber schon in diesem Wochenblatt gesagt, daß Herr K. nicht nur genauer als ich, sondern auch überhaupt am genauesten wisse, was und wie lange Lowitz mit der Göttingischen Sternwarte zu thun gehabt habe? Er bestätiget auch hier auf eine Art und Weise gegen welche ich nichts einzuwenden habe, daß Herr Kindermann, dessen Tochter Lowitz zur dritten Frau gehabt, wirklich der bekannte Nicht-Astronom dieses Namens sey; so daß meine Muthmaßung, er sey ein Sohn des Generals gleiches Namens, wegfällt.

Straßburg.

Bey den dasigen Buchhändlern Bauer und Treuttel, ist ans Licht getreten, Geographie universelle de Mr. Büsching, traduite de l'Allemand, Tome dixieme. 1777. Es enthält dieser Theil, die Fortsetzung und den grösten Theil des Obersächsischen Kreises, und den niedersächsischen Kreis bis auf das Herzogthum Mecklenburg, dieses miteingeschlossen. Die Uebersetzung ist gröstentheils gut, doch giebt es auch mißverstandene Stellen.

Giessen.

Herr Karl Christian Heyler, Lehrer am dasigen Pädagogio, hat im Märzmonat dieses Jahrs in einer Einladungsschrift von 2½ Quartbogen, etliche seiner Lectionen angezeigt, und zugleich seine Gedanken über die Lehrart in denselben vorgetragen. Er hält mit Recht dafür daß der Unterricht in der Geschichte so wie einer der angenehmsten, also auch einer der nützlichsten für die Jugend sey, weil Verstand und Herz dadurch gebessert werden können. Es verdienet auch seine Meynung Bey-

fall, daß man in Schulen, in welchen künftige Gelehrte zugezogen werden, den Anfang des Unterrichts, mit der alten, und nicht mit der neuen, insonderheit vaterländischen Geschichte, machen müße, weil jene das Lesen der griechischen und römischen Schriftsteller erleichtern kann und soll. Daß er aber seinen Unterricht in der Universalhistorie, welchen er den untersten Klassen des Pädagogii ertheilet, in der festgesetzten Zeit von einem und einem halben Jahr, nur bis auf den Umsturz des abendländischen römischen Reichs führet, gefällt mir nicht. Er könnte sie so gar innerhalb Jahrszeit, wenn er auch wöchentlich nur ein paar Stunden dazu widmen dürfte, ganz füglich enden, wenn er nur in der Wahl und Eintheilung strenge wäre. Hingegen thut er sehr wohl daran, daß er vor der Geschichte eines jeden großen Staats, die geographische Beschreibung desselben hergehen läst. Er schränkt sich aber bey der alten Geographie in den untersten Klassen darauf ein, daß er die Lage und Gränzen der Staaten zeiget. Daß er, wenn er den Character einer Person, nach den Thaten derselben schildert, die Handlungen von den Schülern nach ihrem moralischen Werth beurtheilen, und ihre Folgen beobachten, auch gewisse Begebenheiten von eben denselben nach erzählen läst; ist eine gute Methode. Ueberhaupt zeuget die Schrift von vieler Geschicklichkeit.

Hof im Voigtlande.

Mit seiner gewönlichen großen Belesenheit, hat Herr Rector Paul Daniel Longolius, im April dieses Jahrs, auf 3 Quartbogen untersucht, an pinifer reddatur Fichtelberg Latii peritioribus? Die gelehrte Abhandlung bestehet aus zwey Theilen; der erste betrift die Frage, welcher Baum der pinus sey? und der zweyte, die Frage, wie der Fichtelberg auf lateinisch genennet werden müsse? Der pinus ist die Föhre oder Kiunföhre, oder der Kiefer. In lateinischer Sprache kann der Fichtelberg entweder pinifer genannt, oder der deutsche Name beybehalten werden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Zwey und zwanzigstes Stück.
Am 2ten Jun. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Gotha.

Bey Carl Wilhelm Ettinger ist zu finden: Historische Untersuchung über Rußlands Reichsgrundgeseze von A. L. Schlözer. Acht Bogen im kleinsten Octavformat 1777. Fast vor drittehalb Jahren, oder genauer, am 12ten Dec. 1774, behauptete ich in diesen wöchentlichen Nachrichten ausführlich, gegen Herrn Prof. Schlözer, daß Peters des ersten Verordnung wegen der Thronfolge im rußischen Reich, unter Peter dem zweyten nicht confiscirt und aufgehoben worden sey, und ließ unter andern diese Worte mit einfließen: was weiß Herr S. von der neuern rußischen Geschichte? Um eine scheinbare Widerlegung dieses Aufsatzes, an dem ich kaum einen Tag gearbeitet habe, wagen zu dürfen, hat er zwey Jahre lang den Theil der neuern rußischen Geschichte, welcher auf die Streitfrage sich beziehet, mit solchem Fleiß studirt, daß er kein Buch der Göttingischen Universitäts-Bibliothek, von welchem er Hülfe erwartete, unaufgesucht gelassen hat. Es wäre kein Wunder, wenn er nun etwas von der neuern rußischen Geschichte gelernt hätte: aber ungeachtet der höchsten

Anstrengung aller seiner Kunst und Kraft, hat er doch in diesem Streit den Sieg nicht erfechten können. Ich habe von seinen starken Kriegsrüstungen seit mehr als zwey Jahren genug gehört, aber mich im geringsten nicht dafür gefürchtet: denn Herr S. gehört zu den Feinden, welche zwar mit dem heftigsten Ungestüm anfallen, aber doch nicht fürchterlich sind. Wenigstens fürchte ich mich für keinen Menschen in der Welt weniger als für Herrn Schlözer, ob mich gleich kein Mensch mit mehr Geschrey, Heftigkeit und tückischer Bosheit angegriffen hat, als er. Wo viel Geschrey, Schimpfrede und Lüge ist, da ist wenig Stärke und Warheit.

Zwar ist er dreist genug S. 99 dieser Schrift zu versichern, er habe die historische Wahrheit gegen meine Irthümer, und zwar so einleuchtend und vollständig vertheidiget, daß man die Acten für geschlossen ansehen könne: aber daran ist abermals seine Einbildungskraft Schuld, welche seinen Verstand beherrscht. Er hat in der Sache über welche wir mit einander streiten, nicht um ein Haarbreit mehr Recht, als er ehedessen hatte, da er mit der grösten Lebhaftigkeit behauptete, das Wort *Diar* komme nur ein einziges mahl im Snorre Sturleson, in der ganzen Welt, in der ganzen Litteratur, vor, denn er habe es seit 10 Jahren an keinem andern Ort gefunden, aber von mir lernen muste, daß es in dem genanten Schriftsteller fünfmal, auch in der einfachen Zahl noch in einem andern vorkomme. Ich muß ihm abermals antworten, nicht um das letzte Wort zu behalten, denn er dichtet mir fälschlich an, wie ich durch hundert Fälle beweisen kann, daß dieses meine Gewohnheit sey: sondern um die Leser, welche seiner großsprecherischen Versicherung trauen, vor Irthum zu bewahren.

Zuvörderst muß ich mich über die neue Probe seiner Unredlichkeit beschweren, nach welcher er die Streitfrage verändert. Er schreibet in der Vorrede, ich hätte die Veranlassung zu dieser Abhandlung gegeben, und sie ist auch durchgehends wider mich gerichtet. Sie

hat aber den Titul einer Untersuchung über Rußlands Reichsgrundgesetze, und also wird ein jeder nicht beßer unterrichteter Leser glauben, es sey zwischen Herrn S. und mir ein Streit über Rußlands Reichsgrundgesetze. Das ist aber ganz falsch. Ueber diese Materie habe ich niemals mit ihm gestritten, ja ich habe Peters des ersten Verordnung wegen der Thronfolge, in dem Streit mit Herrn S. niemals ein rußisches Reichsgrundgesetz genannt. Nichts desto weniger richtet er eine Schrift, welche er eine Abhandlung über Rußlands Reichsgrundgesetze nennt, wider mich, und sagt in derselben S. 17 ob Peters des ersten Trohnfolge-Ordnung unter Petern dem zweyten aufgehoben worden oder nicht? sey hier nur eine Nebenfrage. Das ist ja offenbar ein unredliches Verfahren, weil es die Hauptsache des unter uns obwaltenden Streits, ja der einzige Gegenstand deßelben, ist, ob diese Trohnfolge-Verordnung aufgehoben worden sey, oder nicht? Eben so hinterlistig schreibet er in der Vorrede, man erfahre vielleicht gelegentlich bey dieser Schrift, ob wirklich Peters des ersten Trohnfolge-Ordnung unter seinem Enkel cassirt worden sey, oder nicht? An sich sey dieses Factum unerheblich. Ich bejahe es, fordere aber zu viel, wenn ich fordere, daß man es mir zuglauben solle, weil ich es behaupte, und wegen des mir gebührenden Respects. Es mag das Factum erheblich oder unerheblich seyn, so ist zwischen mir und ihm bloß von demselben die Rede: daß er mich aber beschuldiget, ich verlange, man solle um meiner Versicherung willen, und wegen des mir gebührenden Respects, glauben, Peters des ersten Trohnfolge-Verordnung sey unter seinem Enkel nicht aufgehoben, ist die boshafteste Erdichtung, zu welcher ich nicht die geringste Gelegenheit gegeben habe. Ich muß ihm in seinen Streitigkeiten mit mir gerade zu die Redlichkeit absprechen, und außer dem jetzt angeführten Beyspiel, nur noch ein anders nennen. Um mich lächerlich zu machen, schreibt er S. 38.

39, ich sage, nach Peters I. (1722 gemachten) Gesetz, habe ein rußischer Monarch nicht nöthig, auf das nähere oder entferntere Erbrecht zu sehen, denn er könne zu seine Thronfolger ernennen wen er wolle, und beweise es unmittelbar hierauf mit einer Handlung die Peter I diesem Gesetz gemäß, zu einer Zeit vorgenommen haben solle, da dieses Gesetz noch nicht existirte, nemlich 1718. Die Worte, diesem Gesetz gemäß, hat er mit schwabacher Schrift drucken lassen, weil das lächerliche in denselben liegt, sie sind aber ganz von ihm erdichtet, denn in meiner Stelle die er anführet, kommen sie gar nicht, ja es kommt nichts denselben änliches darinn vor, ich beweise auch den angeführten Satz nicht durch das eigene Verfahren Peters des ersten, sondern aus seinem Trohnfolge-Gesetz, und sage nur, gleichwie er selbst 1718 nicht seinen ältesten sondern jüngsten Sohn — zu seinem Nachfolger ernannte. Von solchen Erdichtungen und Verdrehungen meiner Worte und Absichten, wimmelt diese Schrift, enthält auch (S. 115) die Unwahrheit, daß ich gesucht hätte, ihn aus Rußland wegzuschaffen.

Als Recensent, könnte ich zwar dasjenige beurtheilen, was er in dieser Schrift von Reichsgrundgesetzen überhaupt, und von rußischen insonderheit saget: ich will es aber vorsetzlich unterlassen, damit er nicht auch nur mit einem Schein der Wahrheit sagen könne, daß über diese Materien zwischen ihm und mir Streit sey. Ich bitte also meine Leser, folgende Geschichte wohl zu bemerken. Herr S. sagte an einem Ort, wo er meiner anonymisch viel spottet, das Gesetz Peters des ersten wegen der Trohnfolge, sey unter desselben Enkel confiscirt und aufgehoben. Ich widersprach diesem etwas statistisches betreffendem Vorgeben, aus zwey Gründen, erstlich weil die Aufhebung hätte durch ein Manifest geschehen müssen, dergleichen aber niemals ergangen sey, und zweytens weil Peters des zweyten Nachfolgerinnen auf dem rußischen Trohn, der Trohnfolge-Ordnung Peters des ersten gemäß gehandelt hätten.

Herr S. fuhr anonymisch über diese Gründe mit leichtsinniger und grober Spötterey weg, und veranlassete mich dadurch, dieselben 1774 in dem funfzigsten Stück des zweyten Jahrgangs meiner wöchentlichen Nachrichten, ausführlicher zu vertheidigen, und hierauf ist nun seine Antwort erfolget. Diese will ich nicht hier, sondern an einem andern Ort genau prüfen, und jetzt es dabey bewenden lassen, daß ich den Beweis welchen Herr S. für das Vorgeben, daß Peters des ersten Trohnfolge-Verordnung aufgehoben worden sey, führet, (denn er als bejahender Theil muste eigentlich beweisen,) aus dem Wege räume, und meinen Beweis des Gegentheils bestätige. Der Zeuge, daß unter Petern dem zweyten die Trohnfolge-Verordnung aufgehoben worden sey, soll Peter von Haven seyn, der in seinen dänischen Nachrichten von dem rußischen Reich Th. I. Kap. 12 also schreibet: in eben dem Jahr (1727 am 4. Aug.) kam eine Verordnung heraus, in welcher befolen wird, folgende Manifeste zu sammlen und zu verbrennen, welche bey Strafe der Inquisition nachgehends bey niemanden gefunden werden durften. Erstlich das von der Trohnfolge, vom 3ten Febr. 1718. Zweytens, die Manifeste vom 2ten Jun. desselben Jahrs, welche theils den Gosudar Zarewitsch, gottsel. Andenkens, theils den Glebow, den Bischof Dosifei, und der Zarin Lapuchin Liebes-Händel und Briefe, betreffen. Drittens, das Gesetz von der Trohnfolge vom 5 Febr. 1722, und endlich alles übrige was mit dieser Sache die geringste Verwandschaft hat. Die aufmerksamen Leser dieser Stelle, werden sich mit mir wundern, wie dieselbige habe können zum Beweise angeführet werden, daß Peters des ersten Trohnfolge-Verordnung aufgehoben worden sey? Denn Haven sagt dieses nicht, sondern es ist eine unrichtige Erklärung seiner Worte, eine ungegründete Folgerung die aus denselben gezogen wird, eine Verwechselung der wahren Ab-

sicht der Ukase mit einer falschen. Peter der zweyte wollte die Denkmäler welche seinen unglücklichen Vater beschimpften, so viel es möglich war, vertilgen, in dieser Absicht wurden die genannten Schriften, und wie Haven saget, alles was mit der Sache (der über ihn verhängten Inquisition) einige Verwandschaft hatte, von den Besitzern zurück gefordert. Es hatte aber diese Ukase keine große Wirkung, und nach dem Tode des Kaisers, wurden alle genannte Schriften in Rußland wieder frey verkauft, doch sind sie selten geworden. Eine Aufhebung der Trohnfolge-Verordnung, ein Wiederruf derselben, ist niemals geschehen, auch nicht die Absicht der Ukase Peters des zweyten vom 4ten August 1727 gewesen. Herr Schlözer hat sich erkläret (S. 49) daß er die Entscheidung der Streitfrage, ob die oft erwähnte Trohnfolge-Verordnung aufgehoben worden sey oder nicht, auf des Herrn Staatsraths Müller Urtheil und Ausspruch ankommen lassen wolle. Ich rücke also hier folgenden Brief dieses fast allein gültigen Richters, ein.

Moscau, den 24 October 1776.

„Sie verlangen von mir in Ihrem letzten Briefe, „daß ich Ihnen über Num. 50. Ihrer Nachrichten vom „J. 1774, meine Meynung sagen solle. Da es die „Frage betrift: ob das Gesetz Peters des Großen, „nach welchem es einem jeden rußischen Monar„chen frey stehen soll, sich einen Nachfolger zu „wählen und zu ernennen, von Peter dem II auf„gehoben sey? so finde ich dabey weder Bedenklichkeit, „noch Zweifel. Nach meiner Kenntniß von rußischen „Sachen, Verordnungen und Gesetzen, muß ich sie „verneinen, und zwar aus folgenden Gründen: 1) In „Rußland hat niemand von einer Aufhebung oder Wider„rufung dieses Gesetzes gehört, vielmehr hält jedermann „dafür, daß es jederzeit, und auch unter Peters II „Regierung, so wie nach ihm, seinen Bestand gehabt „hat. 2) Alle unter der Regierung Peters II ergan-

„gene Befehle, liegen in einer Sammlung gedruckt (zwar „nur in rußischer Sprache,) der Welt vor Augen, worinn sich der Aufhebungsbefehl, wenn einer gewesen wäre, befinden müßte, sich aber nicht befindet. 3) Ich „bin ein lebendiger Zeuge selbiger Zeiten, und ich war „schon damahls aufmerksam genug, auf das was vorgieng, als daß mir eine Sache von solcher Wichtigkeit, und die für jedermann gehörte, hätte unbekannt „bleiben können. 4) Man hat diese Verordnung jederzeit als ein Grundgesetz, das Peter der Große seinem „Reich gegeben, betrachtet. Es wird desselben in allen „auswärtigen Büchern, die seitdem von Rußlands-„Staatsverfassung geschrieben sind, gedacht. Sollten „die auswärtigen Gesandten am rußischen Hofe, wenn „es aufgehoben worden wäre, solches nicht an ihre Höfe „berichtet haben? Sollte es nicht durch Zeitungen, Mo-„natschriften ꝛc. bekannt geworden seyn? findet man „aber wohl dieses irgends? 5) Einen Befehl Peters „des Großen, dieses bey den Russen vergötterten Kaisers, „einen Befehl von dieser Wichtigkeit, zu widerrufen, „würde insonderheit sein Enkel Bedenken getragen ha-„ben. 6) Wozu Widerrufen, da ein Monarch, der an „diesem Befehle keinen Gefallen hätte, nur demselben „nicht zu folgen brauchte, ohne eine That zu begehen, „die wegen der Verehrung des großen Gesetzgebers, von „den meisten wäre gemißbilliget worden, ja die von ei-„nem jeden Nachfolger wieder hergestellet werden könnte? „7) Wenn eine solche Aufhebung des Gesetzes geschehen „wäre, würde sich wohl jemand unterstanden haben, „dem Kaiser Peter II in seiner letzten Krankheit, zum „Besten der verlobten Braut ein Testament vorzulegen, „worinn die Rechte und Vorzüge einer kaiserl. Witwe, „und folglich auch die Thronfolge, versichert wären? „würde es der Kaiser unterschrieben haben, der bis auf „den letzten Augenblick bey vollem Verstande geblieben? „Er hat es unterschrieben: als aber gleich nach des Kai-„sers Tode die Glieder des geheimen Raths zusammen „kamen, über die Thronfolge zu rathschlagen, und der

„Vater der kaiserl. Braut sahe, daß diese Sache keinen „Beyfall finden würde: so hat er das Testament in den „Camin geworfen. Dieses ist vielen bekannt. 8) Der „Befehl Peters des II, welcher zu der Vermuthung, „als ob jener Befehl, wegen Ernennung eines Nach„folgers aufgehoben worden, Anlaß gegeben, enthält „nichts mehr, als daß die Ukasen und Manifeste, und „alle Schriften, welche die Inquisitionssachen des Zare„witsch von 1718 betreffen, wie auch andere Schriften „und Befehle, die sich darauf beziehen, aus einem je„den Gerichte, wo solche vorhanden, und von einem „jeden, der solche besäße, an den Senat abgegeben wer„den sollten. Dabey ist zwar die Verordnung we„gen der Thronfolge, vom 5. Febr. 1722, mit genannt: „allein, man siehet es leicht, nicht der Thronfolge we„gen, sondern weil das derselben vorgesetzte Manifest „sich mit auf den Inquisitions-Proceß des Zarewitsch „beziehet, als welcher der Krone unwürdig erkläret worden, „welche Makel der Kaiser von seinem Vater abzuwischen „sich bestrebte. Der Thron- oder Erbfolge ist darinn „nicht mit einem Worte gedacht. Mich deucht auch, daß „wenn ein Kaiser sich belieben ließe, das Gesetz aufzuhe„ben, solches so viel wäre, als ob er seiner auf ihn recht„mäßig vererbten souverainen Gewalt Gränzen setzen „wollte, welches schwer zu vermuthen ist, und nicht „leicht ein Höfling seinem Herrn anrathen wird. Fin„den Sie diese Betrachtung gegründet, so kann solche „zum 9ten Beweise meines Satzes dienen. Sonst aber „haben E. Hochwürden in Ihrem berührten Blatte „No. 50 schon so viel Gründe angeführt, daß ich den„selben weiter nichts hinzu zusetzen habe. Die Sache „ist erschöpft, und, wie mich deucht, außer Zweifel „gesetzt.„ Müller.

Nun schäme sich Herr Schlözer seiner zweymal mit so vieler Bosheit gegen mich unternommenen und geführten Vertheidigung eines Irthums, und werde weise und bescheiden. Was ist nun seine Schrift werth? Sie kostet 8 Groschen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Drey und zwanzigstes Stück.
Am 9ten Junius 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Basel.

Bey Carl August Serini sind 1777 auf 1 Alph. 16 Bogen in gr. Quart gedruckt: Herrn Samuel Engels, gewesenen Landvogts, — Nachrichten und Anmerkungen über die Lage der nördlichen Gegenden von Asien und Amerika, und den Versuch eines Weges durch die Nordsee nach Indien. Zweyter Theil, mit drey Landcharten. Das Buch hat auch den Titul: Neuer Versuch über die Lage — — Indien, nebst denen Schriften so Herr Daines Barrington in London zu Behauptung eben dieses herausgegeben. Mit drey Charten. Es gehet mir nahe, daß ich dieses Buch nicht mit dem Vergnügen anzeigen kann, mit welchem ich dasselbige vor ein paar Jahren erwartet habe, wie selbst diese wöchentlichen Nachrichten von 1774 bezeugen. Diese Betrübniß nahm schon ihren Anfang, als ich aus Herrn Engels Briefen ersahe, daß er sich mit Herrn Müller in einen neuen Streit einlassen würde, daher ich S. 420 des zweyten Jahrgangs wünschete, daß solches nicht geschehen mögte. Noch grösser ward sie, da ich 1775 den grösten Theil dieses Buchs handschriftlich las, als es hieher gekommen war,

um hier verlegt zu werden: denn ich fand, daß Herr Landvogt Engel gegen Herrn Staatsrath Müller mit der grösten Bitterkeit geschrieben, auch Briefe eines ungenannten eingerückt hatte, welche von Herrn Müller ganz unrichtige und falsche Nachrichten enthielten, und zugleich desselben Character ganz verstellten, und seinen Bekannten und Freunden unkenntlich machten. Ich bat Herrn E. einmal nach dem andern, daß er die falschen Nachrichten von Herrn M. weglassen, und seine harten Ausdrücke gegen denselben mildern, oder mir beydes an seiner Statt zu thun erlauben mögte. Ich versicherte ihm auf die stärkste weise, daß der Mann dessen Bericht er traue, die berührte Geschichte des Herrn Müllers ganz unrichtig begriffen und erzählet habe, und daß Herr M. ein ganz anderer Mann sey, als er von diesem ungenannten, und von Herrn E. selbst geschildert worden sey. Zugleich erklärte ich, daß wenn alles dieses gedruckt werde, ich nothwendig widersprechen müsse, weil ich so stark mit hineingeflochten sey: hingegen erbot ich mich, wenn Herr E. mir nicht nur wegen meiner Vorstellung und Bitte, sondern auch wegen seiner eigenen Ehre, willfahre, sein Buch den Lesern in Deutschland in Ansehung der Schreibart angenehm zu machen, auch sonst zur Richtigkeit und Vollkommenheit desselben alles was ich vermögte, beyzutragen. Allein der Herr Landvogt E. nahm meinen gut gemeynten Rath nicht an, ich schrieb ihm daß ich die Folgen bedaure, und schwieg hierauf still. Nun ist nicht nur alles Böse, welches ich in der Handschrift gelesen habe, im Druck erschienen, sondern noch etwas hinzugekommen, welches mir sehr wehe thut. Um einiger maßen zu begreifen, wie Herr Landvogt Engel, ein Greis der sich dem achtzigsten Jahr nähert, dazu komme, von Herrn Staatsrath Müller, der auch ein Greis von fast gleichem Alter ist, so viel Böses zu sagen, muß man sich desjenigen erinnern, was in meinem Wochenblatt von 1773 an, von der Schiffart durch das Nord-

oder sogenannte Eismeer vorgekommen ist, welche Herr M. nicht für thunlich, Herr E. aber für möglich und nützlich gehalten hat. Dieser, welcher, wie es mir scheinet, von Natur, sehr argwöhnisch ist, hatte den rußischen Hof in Verdacht, daß er seine Kentniß des Nordmeers bisher geheim gehalten habe, hat auch wahrscheinlich zu machen, ja gar zu erweisen gesucht, daß die Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg in der Charte von dem rußischen Reich, und Herr M. in seiner Charte von den rußischen Entdeckungen, auf Befehl des Hofs, Asien willkürlich um dreyßig Grade verlängert hätten, um die Schiffart durch das Nordmeer schwerer vorzustellen als sie sey, und daß Herr Müller die Warheit nicht habe schreiben dürfen. Herr M. antwortete hierauf in dem ersten Jahrgange meiner wöchentlichen Nachrichten, und sagte, Herrn Engels Beschuldigung der rußischen Regierung, daß sie Sibirien eine so große Ausdehnung gegen Osten geben laße, um den Seefahrenden Völkern die Lust zu Entdeckungen im Eismeer zu benehmen, sey offenbar ungerecht, und äußerst falsch. Diese Worte haben den Herrn Landvogt so aufgebracht, daß er sie für eine unerträgliche Beleidigung hält, und alles zusammen sucht, um Herrn M. auf die empfindlichste Weise zu kränken. Er hat den Argwohn noch nicht fahren gelassen, daß der rußische Hof seine Kentniß von dem Eismeer heimlich halte, und behauptet nunmehr, daß Herrn Müllers Verheelung vieler Nachrichten welche die Russen von dem Eismeer hätten, nichts erzwungenes, sondern etwas freywilliges sey, weil er dadurch sein Glück zu machen gesucht, auch wirklich gemacht habe. (S. 28 der Einleitung) Zu dieser heßlichen Beschuldigung, beweget ihn dasjenige, was ihm ein ungenannter von Herrn M. in seinen Briefen berichtet hat, welches er für vollkommen glaubwürdig hält.

Diesen ungenannten, schildert er, [als] einen Gelehrten, der 13 Jahre in Rußland gewesen, und zu S.

Petersburg eine ansehnliche Bedienung bekleidet habe. Als ich (nicht Hr. M.) dieses, und die Auszüge aus desselben Briefen in der Handschrift des Buchs des Herrn Engels las, erkannte ich so gleich Herrn Scherer für den ungenannten, der erst Hofmeister in Esthland, und hernach Consulent, das ist, Advocat zu S. Petersburg gewesen ist, ohne in Proceß-Sachen bey dem esth- lief- und finländischen Justitz-Collegio viel gebraucht zu werden, und dadurch etwas zu verdienen. Allein er sammlete und kaufte Nachrichten, Schriften und Bücher für die französischen Minister, und diese versahen ihn mit Gelde. Als er nach S. Petersburg kam, war Herr Müller schon eine geraume Zeit in Moskau gewesen, woselbst er ihn nachmals persönlich kennen lernte, aber nur eine ganz kurze Zeit sprach, weil Herr M. krank war. Herr Scherer gieng vor ein paar Jahren aus Rußland nach Straßburg zurück, war auch hier zu Berlin, und nebst seiner Ehegattin einigemal bey mir. Das Gespräch fiel auf Herrn Staatsrath Müller, und ich hörte, daß er von desselben Geschichte, insonderheit aber von der Art und Weise wie er von S. Petersburg nach Moskau gekommen, einen ganz unrichtigen Begrif hatte. Da ich nun Herrn M. seit 1750, und seine Geschichte genau kenne, auch zu seiner Versetzung von S. Petersburg nach Moskau die erste Veranlassung gegeben habe: so erzählte ich Herrn Scherer etwas richtigeres. Allein entweder faßete oder behielte dieser flüchtige Mann meine Erzählung nicht richtig, und seine Einbildungskraft machte sich eine Geschichte von Herrn M. in welcher nur ein sehr kleines Theilchen Warheit, das meiste aber falsch ist. Hätte er dieselbige für sich behalten, so wäre sie mir gleichgültig gewesen: daß er sie aber Herrn Engel geschrieben, und da dieser ihn gefragt hat, ob auch alles was er ihm gemeldet habe, wahr sey? die leichtsinnige Versicherung gegeben hat, er könne darauf als auf Evangelia rechnen, das ist unverantwortlich. Aber es ist auch unverantwortlich, daß Herr Landvogt En-

gel meine so oft wiederholten Versicherung, daß die Nachrichten von Herrn Müller welche er von Herrn Scherer empfangen, falsch wären, nicht hat glauben wollen, sondern bey der Erklärung geblieben ist, er sähe keinen Grund, warum er mir mehr als Herr Scherer glauben solle. Ich muß also den Ernst gebrauchen, den ich ihm vorher verkündiget habe, und erkläre also aus der vollkommsten unmittelbaren Ueberzeugung, deren Richtigkeit Männer vom ersten Rang in Rußland, die ich zum Theil namentlich nennen werde, bestätigen können, die Berichte des Herrn Scherers, welche Herr Engel in der Einleitung zu diesem Buch S. 26 - 28 hat drucken lassen, für falsch, insonderheit folgende Stücke.

1) Daß Herrn Müllers bekannte Abhandlung von dem Ursprung der Russen, 1749 confiscirt worden sey. Man hat ihn gehindert, dieselbige in einer öffentlichen Versammlung der Academie abzulesen, daher ist sie, ob sie gleich lateinisch und rußisch gedruckt war, nicht öffentlich bekannt gemacht worden.

2) Daß Herr M. in denselben die Russen von den Finnen hergeleitet habe. Er sagt, Rurik und seine Gefährten wären aus Scandinavien gekommen.

3) Daß er wegen derselben von den Russen verdammt worden sey, Jahr und Tag wieder in die akademische Schule zu gehen, um sich vernünftigere Begriffe zu erwerben. Eine kindische Erdichtung.

4) Daß die Kaiserin ihm außer 6000 Rubeln, noch einen Pallast in Moskau der doppelt so viel werth sey, geschenkt habe. Sie hat ihm jene Summe zur Bezahlung des Hauses gegeben.

5) Daß Herr M. dazumal als ich aus S. Petersburg weggehen wollen, in der größten Verlegenheit, und sein Zustand sehr mißlich gewesen sey, er auch vermuthlich von S. Petersburg weggegangen seyn würde, wenn ich ihm nicht geholfen hätte. Er hatte als Mitglied und Conferenz-Secretär der Academie, 1700 Rubel Gehalt, wurde

von den Kaiserl. Ministern, und allen Ausländern geehret und geliebet, und die jetztregierende Kaiserin, welche ihn schon als Grosfürstin achtete, hatte sehr viel Gnade für ihn. Wie kommt Herr Scherer dazu daß er diese guten Umstände in schlechte und gefährliche verwandelt? Lomonossow und einige andere Personen waren zwar, so wie ehedessen Schumacher, Herrn M.. zuwider, das hatte aber außer der daraus entstehenden Unlust, weiter keine Folgen. Aus Rußland konnte und wollte er nicht weggehen. Es fällt also Herrn E. Anmerkung, daß er, wenn er weggegangen wäre, unter die Zahl der mißvergnügten Ausländer (deren Herr M. selbst einmal gedacht hat,) gerathen seyn würde, von selbst weg.

6) Daß Herr M. seine ganze Wolfahrt mir zu danken habe. Es würde mich zwar Lebenslang erfreuen, wenn ich die Glückseligkeit dieses liebenswürdigen Mannes hätte viel befördern können; so glücklich bin ich aber nicht gewesen, und es ist nur dieses wahr, daß ich ihm 1764 den wirklichen Kaiserl. Geheimenrath Herrn von Bezkoy zum Ober-Aufseher des schon 1763 gestifteten Kinder-Hauses zu Moskau, vorgeschlagen habe, als Er mir dieses Amt anstatt des damaligen Ober-Aufsehers, welcher abgehen sollte, antrug. Allein die Umstände welche Herr Scherer davon erzählt, sind ganz und gar unrichtig. Es hielt auch Herr M. dieses Amt, welches ihm von des Herrn von Bezkoy Excellenz gleich in derselben Stunde des Vorschlags, als Er von ungefähr auch zu ihm kam, angetragen wurde, so wenig ihm anständig und nützlich, daß er über den Antrag sehr erschrack, es mir also auch sehr übel nahm, daß ich denselben veranlaßet hatte, zumal da so gleich, und ehe er sich noch erkläret hatte, ob er es annehmen wollte? eine Cabale entstund, welche sein Amt eines rußischen Geschichtschreibers, Herrn Schlözer zu verschaffen suchte, worüber sich selbst

Herr von Bezkoy ärgerte. Herr M. nahm den Antrag nicht eher an, als bis ihm war versprochen worden, daß er die Moscowischen Archive für die rußische Geschichte solle gebrauchen können. Er verbesserte sich im Gehalt nur um hundert Rubel, hatte hingegen die in seinem damaligen Alter schon sehr beschwerliche Mühe der Versetzung seiner Familie und Haushaltung nach Moskau, und muste sein eigenthümliches Haus zu S. Petersburg leer stehen lassen. Meine Absicht gieng nur dahin, ihn aus der unangenehmen Gemeinschaft mit Lomonossow und einigen andern Personen zu bringen, und ich hofte, daß er sich bald an das neue Amt gewöhnen würde, weil er ein Kinderfreund war, und daß seine großen Gönner, der Herr Graf von Panin, damaliger großfürstl. Oberhofmeister, und der Herr Vice-Kanzler Fürst Galizin, ihn nicht lange bey dem Kinderhause lassen würden. Alles dieses erfolgte zu meiner unbeschreiblichen Freude. Auf den Vorschlag der eben genannten noch lebenden vornehmen Herren, schrieb die Kaiserin schon am 27sten März 1766 einen eigenhändigen Befehl an den Senat, daß Müller künftig mit tausend Rubel Gehalt bey dem Archiv des Collegii der auswärtigen Angelegenheiten stehen solle, er behielt auch die 1200 Rubel, welche er als Mitglied der Akademie der Wissenschaften hatte. Es ist unbegreiflich, wie ein Gelehrter als Herr Landvogt Engel ist, die Meynung hegen kann, daß Herr M. dessen Verdienste um Rußland, überaus spät belohnt worden, sein spätes Glück dadurch gemacht habe, daß er die rußischen Entdeckungen im Eismeer, verschwiegen, zumal da er ungeachtet seiner übertriebenen Verschwiegenheit, nach der von Herrn Engel für wahr angenommenen Schererschen Erdichtung, in einem sehr schlimmen und mißlichen Zustande gewesen seyn soll, aus welchem er nur durch mich errettet worden.

Heute kann ich weiter nichts hinzuthun, als zweyerley mit der grösten Gewissenhaftigkeit verneinen, das mir von Herrn Engel aufgebürdet wird. 1) daß ich aus der Handschrift seines Buchs Herrn Müller einen großen Auszug zugeschickt hätte. Das ist nicht wahr. Es war nicht nöthig, daß ich dem ehrwürdigen Greise dadurch Unlust machte: ich habe ihm nur etwas sehr weniges von dem Inhalt gemeldet. 2) Daß durch meine Einleitung sich Herr Spener des Verlags seines Buchs begeben habe. Hier ist dieses gelehrten Buchhändlers Erklärung.

„Des Herrn Landvogt Engels neues Werk, habe ich „deswegen nicht verlegen wollen, weil es weder in Ab„sicht der Materie, noch in der Behandlung derselben, „dazu taugte, wozu ich es bestimmt hatte, auch das „nicht leistete, was ich mir davon versprach. Ich ge„dachte es als einen Anhang zu Phips Reise nach dem „Nordpol zu drucken, und erwartete, daß es ein Com„mentar über dieselbe seyn sollte, der blos die Sachen „erläutern, und für mehrere Classen des Publicums „eingerichtet seyn würde. Als ich aber statt dessen „fand, daß der Herr Landvogt Engel so wenig mit des „Engländers Meinung und Verfahren zufrieden war, „daß er beydes fast durchaus tadelte, daß er nebenher „auch jedermann zurecht zu weisen suchte, der nicht glei„che Gedanken mit ihm hegte, wobey er sich ein paar „heftige Ausfälle auf deutsche Gelehrte erlaubte, und „daß er gleichsam in einem fort polemisirte, in einer, „hier für undeutsch geachteten Schreibart; — so „mußte ich natürlicher Weise von dem Gedanken ab„gehen. Es paßte nicht zu dem Plan den ich damit „befolgen wollte, und diesen auf die hier erforderliche „Art zu ändern, billigten weder meine Beurtheilungs„kraft, noch meine Empfindung, ohne daß weder diese „noch jene von irgend jemand wäre gelenkt worden.„

Berlin den 4ten Junii 1777.

J. C. Spener.

Die Fortsetzung wird folgen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Vier und zwanzigstes Stück.
Am 16ten Jun. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Fortsetzung der Anzeige der Nachrichten des Herrn Landvogts Engel.

In dem vorhergehenden Stück, bestritt ich einen Theil von Herrn Scherers unrichtigen und falschen Nachrichten von der Lebensgeschichte des Herrn Staatsraths Müller, welche Herr Landvogt Engel öffentlich bekannt zu machen sich nicht hat abhalten lassen wollen, ungeachtet ich ihm mehrmals vorgestellet hatte, daß Herr Scherer ganz und gar kein Zeuge in Ansehung derselben seyn könne, ich aber Herrn Müllers Lebensgeschichte genau kenne, und insonderheit richtig wisse, wie es mit deßelben Versetzung von S. Petersburg nach Moskau zugegangen sey, mich auch öffentlich auf noch lebende rußisch-kaiserliche Minister berufen könne, welche die Werkzeuge der Beförderung des Herrn Müllers gewesen. Wäre Herr Engel gegen Herrn Müller nicht so schrecklich erbittert, so würde er nicht alles was er auftreiben können, zusammen gesucht haben, um demselben einen bösen Leumund zu machen, so würde Er meinem Zeugniß das schererische, welches noch überdieses des Namens eines Zeugnisses ganz und gar nicht fähig ist, nicht vorgezogen haben. Ich bin gewiß, daß dieses ein jeder nachdenkender Leser urtheilen werde. Herr Landvogt Engel ist auch sehr unglücklich im Schließen oder vielmehr im Folgern

gewesen: denn aus den schererischen Erzählungen hätte er schliessen müssen, daß dem Herrn Müller alle seine Verschwiegenheit und Furchtsamkeit in Ansehung der rußischen Sachen, nichts geholfen habe, weil er bis 1765, da ich ihn gehoben haben soll, in gefährlichen Umständen gewesen seyn soll. Allein er schließet gerade das Gegentheil daraus; ich kann aber nicht nur versichern, sondern mich auch auf des Herrn geheimen Raths von Betzkoy Excellenz berufen, daß ich, als ich Herrn Müller zum Ober-Aufseher des Kinderhauses in Moskau vorgeschlagen, nicht gesagt: er habe überhaupt mit großer Zurückhaltung und Furchtsamkeit geschrieben, insonderheit aber in Ansehung der rußischen Entdeckungen in dem Eismeer und gegen America, und habe dadurch eine Belohnung an Ehre und Geld verdienet; es ist auch ganz gewiß, daß weder erwähnter Herr von Betzkoy, noch die Kaiserl. Minister Herr Graf von Panin und Fürst Galizin, aus diesem Grunde den Herrn Müller unterstützt haben. Hingegen weiß ich gewiß, daß Herr Müller die Belohnung welche ihm 1732 vor dem Antritt der Reise nach Sibirien versprochen worden, nicht nur nicht erhalten hat, sondern so gar nach seiner Zurückkunft von derselben, niedriger im Gehalt als die andern Professoren gesetzt worden, und daß hieran der Rath Schumacher vornemlich Schuld gewesen, daß er nach desselben Tode von einem andern gedrückt worden, vor welchem er sich eben so wenig als vor jenem demühigen, mit einem Wort nicht zugeben wollen, daß die Akademie von Personen die nicht dazu verordnet waren, regieret würde: daß er kein niederträchtiger Schmeichler gewesen, nicht nach Titeln und höhern Würden getrachtet, aber nach langer Geduld, einen Sieg nach dem andern, und mehr Ruhe erlangt habe. Ich würde alle diese Umstände bey Herrn Müllers Lebzeiten nicht bekannt machen, wenn mich nicht Herr Engel durch die falschen Nachrichten welche er vom Herrn M. hat drucken lassen, dazu veranlassete.

Ferner beschuldiget Er Herrn M. daß derselbe heftige Schmähworte gegen ihn gebraucht, und dadurch seine Ehre auf eine unleidliche Weise angetastet habe, ja daß er hierin der angreifende Theil sey. Wie kann der Herr Landvogt so schreiben? Hat Er nicht Herrn Müllers guten Namen dadurch angegriffen, daß er ihn beschuldiget, er habe auf Befehl des rußischen Hofes etwas falsches, nemlich die Unmöglichkeit der Umschiffung Sibiriens behauptet, und vorsetzlich, aber ohne allen Grund, Asien zu weit ausgedehnt, um die Schwierigkeit der Schiffarth durch das Eismeer zu vergrößern? Diese Beschuldigungen kann er doch nicht leugnen, denn sie stehen in seinem Buch zu wiederholten mahlen gedruckt. Herr M. hat zu denselben lange still geschwiegen, endlich aber sich in seinem Brief an mich, denn ich 1773 drucken ließ, darüber beschweret, und dagegen vertheidiget, aber nur mit den gelinden Worten, daß Herr E. ihm Unrecht thue, daß er ihn ohne Grund mit großen Beschuldigungen belästige. Etwas stärker antwortete er auf Herrn Engels Beschuldigung der rußischen Regierung, daß sie Sibirien habe so groß vorstellen lassen, um allen Seefahrern die Lust zu benehmen, durch das Eismeer zu schiffen: denn nachdem er diese Beschuldigung hinlänglich beantwortet hat, beschließt er also: doch ich halte mich zu lange bey dieser offenbar ungerechten und äußerst falschen Beschuldigung auf. Ich will keinem Leser, der erst Herrn Engels Beschuldigung der rußischen Regierung, mit ihren Gründen, hernach Herrn Müllers Antwort mit ihren Gründen gelesen hat, in seinem Urtheil, ob Herr Müller Ursach und Grund gehabt habe, so zu schreiben, vorgreifen; aber es ist wohl höchst wahrscheinlich, daß sie Herrn M. Recht geben, und Herrn Engel es sehr verdenken werden, daß er wegen eines so mäßigen Gegenstoßes den Herr M. in der Nothwehr gethan, denselben als einen Menschenfeind, als einen verachtungswürdigen Mann, als

einen Mann der jakutzkische Sitten angenommen zu haben scheine, (S. 24) schildert. Die Tausende welche Herrn Müllern persönlich kennen, wissen daß er ein ganz anderer Mann, gerade das Gegentheil von dieser Schilderung ist, und diese werden Herrn E. richten.

Der Herr Landvogt siehet jetzt, daß er mit der Beschuldigung des rußischen Hofs und Herrn Müllers, Sibiriens Größe erdichtet zu haben, nicht mehr fortkommen kann, denn es ist unwidersprechlich gewiß, daß d'Anville und Hase Sibirien gegen Osten schon die Ausdehnung gegeben haben, welche nachher in der Charte der Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg beybehalten worden. Er beschuldiget also nun den rußisch Kaiserlichen Senat und die Akademie der Wissenschaften, daß sie diese Größe angenommen hätten, theils um dem Hofe mit der angenommenen Größe seines Reichs zu schmeicheln, theils und vornemlich um andere Nationen von dem Versuch ein unbekanntes so sehr verlängertes und als beeiset vorgestelltes Meer zu beschiffen, abzuhalten. (S. 44. 45.) Man muß erwarten, ob der Senat und die Akademie diese Beschuldigung verachten oder ahnden werde? Ich aber der ich weder mit dem Senat, noch mit der Akademie, noch mit dem rußischen Hofe in Verbindung stehe, halte sie für eben so unbillig und ungerecht, als die erste Beschuldigung von vorsetzlicher Erdichtung war. Die Gründe stehen schon in dem 38sten und 50sten Stück des ersten Jahrgangs dieser wöchentlichen Nachrichten, welche von Herrn Engel noch nicht umgestoßen worden, auch nicht umgestoßen werden können. Alles was Herr Engel in seiner Einleitung wider die rußischen Charten, wider Herrn Müller, und selbst wider mich, gesagt hat, zu widerlegen, erforderte ein Buch, und nicht eine Recension. Die künftigen Geschichtschreiber der streitigen Materien, werden es schon thun, und in Herrn Engels Einleitung zu seinem Buch viel unlauteres zeigen.

(Der Beschluß wird in dem nächsten Stück folgen.)

Berlin.

Bey Christian Friderich Voß, ist zu finden: Fr. Christ. Wilh. von Steck, Kön. preuß. geheimen Raths ꝛc. Abhandlung von dem Gemahl einer Königin. 1777 in gr. Octav 2½ Bogen. Die Vermälung einer Königin, kann einem Staat sehr schädlich werden. Einige nachtheilige Folgen derselben können keine Maasregeln verhüten, einigen aber kann vorgebeuget werden. Eine Königin vermählet sich entweder mit einem auswärtigen Könige und Souverain, oder Kronerben, oder mit einem von der Trohnfolge noch entfernten Prinzen ihres Hauses, oder mit einem nachgebornen Prinzen eines auswärtigen Hauses, oder mit einem Privatmann von Rang und Stande. Der erste Fall ist der bedenklichste für den Staat, und erfordert also viel Vorsichtigkeit, welches hier durch die Beyspiele der Königinnen Maria von England, und Maria von Schottland, der Maria von Burgund, der Anna von Bretagne, und der Königin von Ungarn und Böheim Maria Theresia, gezeiget wird, bey welcher letzten auch die Nebenfrage untersucht wird, ob eine Königin von Böheim ihre Chur- und Wahl-Stimme selbst führen, oder ihrem Gemal auftragen könne? Die Vermälung mit einer Königin, giebt zuweilen Gelegenheit, daß der Gemal von den Reichsständen zum König erwählt wird; oder daß die Königin ihm die Regierung, mit Bewilligung der Stände, abtritt; davon hier die Beyspiele der Gemale der polnischen Königin Hedwig, der schwedischen Königin Ulrica Eleonora, der Anna von Ungarn, Gemalin Erzherzogs Ferdinand, und der Maria Tochter Jacobs des zweyten, angeführt werden. Die Vermälung einer Königin mit einem nachgebornen Prinzen ihres oder eines andern Hauses, ändert in desselben Zustande und Verhältniß eigentlich nichts, welches hier auch durch Beyspiele erläutert wird. Seltener, aber am unbedenklichsten, und unnachtheiligsten, sind die Vermälungen regierender Königinnen

mit bloßen Privatpersonen; Herren vom Stande, Edelleuten aus der Nation, wie das Beyspiel der Königin Maria von Schottland beweiset. Zuletzt redet der Herr Verfasser von fehlgeschlagenen Vermälungs-Absichten der schwedischen Königin Christina, vornemlich aber von dem Vorschlage, daß sie sich mit dem Churfürsten zu Brandenburg, dem großen Friedrich Wilhelm, vermälen solle, welcher durch die Ränke der Großen in Schweden vereitelt wurde. Aus allen diesen Beyspielen werden zuletzt allgemeine Begriffe und Grundsätze gezogen. Der Herr Verfasser hat seine bekannte große Belesenheit in dieser Schrift mit vieler Geschicklichkeit angebracht.

Halle.

Johann Jacob Gebauer hat 1777 auf 6 Octav-Bogen gedruckt, Philip Ernst Spieß — von Archiven. Eine wahre Amtsschrift, auch eigentlich für Archivare geschrieben, denen der Herr Verfasser Vorschläge zur Einrichtung und Erhaltung der Archive thut, welche er vorher entweder zum Theil oder insgesamt andern mit archivischen Kentnissen versehenen Freunden mitgetheilet, und ihre Urtheile und Anmerkungen über dieselben eingeholet hat. Das ist ein nachahmungswürdiges Mittel, seinen Aufsätzen einen größern Grad der Vollkommenheit zu verschaffen. Der Herr Regierungsrath wünschet, daß außer den Archivaren, auch alle hohe und niedere Personen welche in Kanzleyen sitzen, seine Schrift lesen und beherzigen mögten. Die Beschreibung welche er von einem Archivar giebt, (S. 8. 9.) passet auf wenige welche diesen Titul führen, ist aber an sich wahr. Seine Regeln und Vorschläge können hier nicht angeführet werden, sind aber erheblich und nützlich, und es ist nur zu wünschen, daß er die Einrichtung des ihm anvertrauten Plassenburgischen Archivs ganz zum Stande bringen, und alsdenn den vollständigen Plan zu Archiven liefern möge, zu welchem er Hoffnung macht. (S. 58) Bey der richtigen

Anmerkung, daß ein Archivarius ein vollständiges Verzeichniß nicht nur aller noch vorhandenen, sondern auch aller verwüsteten Oerter des Landes in welchem er ist, haben müsse, gedenkt der Herr Regierungsrath dessen, was ich in meiner Topographie der Mark Brandenburg von der Sammlung der letzten geschrieben habe, und wünschet, daß man mir aus ganz Deutschland Verzeichnisse solcher verwüsteten Oerter schicken mögte, damit sie in meine Erdbeschreibung kämen. Die Ueberschickung derselben würde mir lieb seyn, wenn sie ohne große Kosten geschehen könnte: allein in die Erdbeschreibung können sie nicht kommen, sondern ich würde sie auf eine andere Weise gebrauchen. Zu Göttingen machte ich den Entwurf und Anfang zu einer vollständigen Topographie des deutschen Reichs, welche zum Nutzen der Erdbeschreibung, Geschichte und Diplomatik mitlerer Zeit, auch alle verwüstete Oerter enthalten sollte. Allein die vielen Folianten aus welchen sie hätte bestehen müssen, benahmen mir die Hoffnung, dieselbige zu vollenden; daher ließ ich sie liegen.

Landcharten.

An accurate map of north and south Carolina, with their Indian frontiers — — by Henry Mouzon and others. London', publishd — — 1775 by R. Sayer and J. Bennett. 4 Bogen. Diese Charte hat das Ansehn einer großen Genauigkeit, denn sie zeiget alle große und kleine Flüsse, alle Berge, Moräste, Meerbusen, Häfen, Rheden und Ankerplätze, die Tiefe des Wassers, alle Grafschaften und Districte, in welche die Provinz eingetheilet ist, alle bewohnte Oerter, die Gränzlinien der Landschaft, in Ansehung der benachbarten alten einheimischen Nationen, es sind auch die Häfen Port royal und Charlestown besonders abgebildet worden, und die Charte ist also graduirt, daß die Grade der Länge von London an gegen Westen gerechnet worden.

mit bloßen Privatpersonen; Herren vom Stande, Edelleuten aus der Nation, wie das Beyspiel der Königin Maria von Schottland beweiset. Zuletzt redet der Herr Verfasser von fehlgeschlagenen Vermälungs-Absichten der schwedischen Königin Christina, vornemlich aber von dem Vorschlage, daß sie sich mit dem Churfürsten zu Brandenburg, dem großen Friedrich Wilhelm, vermälen solle, welcher durch die Ränke der Großen in Schweden vereitelt wurde. Aus allen diesen Beyspielen werden zuletzt allgemeine Begriffe und Grundsätze gezogen. Der Herr Verfasser hat seine bekannte große Belesenheit in dieser Schrift mit vieler Geschicklichkeit angebracht.

Halle.

Johann Jacob Gebauer hat 1777 auf 6 Octav-Bogen gedruckt, Philip Ernst Spieß — von Archiven. Eine wahre Amtsschrift, auch eigentlich für Archivare geschrieben, denen der Herr Verfasser Vorschläge zur Einrichtung und Erhaltung der Archive thut, welche er vorher entweder zum Theil oder insgesamt andern mit archivischen Kentnissen versehenen Freunden mitgetheilet, und ihre Urtheile und Anmerkungen über dieselben eingeholet hat. Das ist ein nachahmungswürdiges Mittel, seinen Aufsätzen einen größern Grad der Vollkommenheit zu verschaffen. Der Herr Regierungsrath wünschet, daß außer den Archivaren, auch alle hohe und niedere Personen welche in Kanzleyen sitzen, seine Schrift lesen und beherzigen mögten. Die Beschreibung welche er von einem Archivar giebt, (S. 8. 9.) passet auf wenige welche diesen Titul führen, ist aber an sich wahr. Seine Regeln und Vorschläge können hier nicht angeführet werden, sind aber erheblich und nützlich, und es ist nur zu wünschen, daß er die Einrichtung des ihm anvertrauten Plassenburgischen Archivs ganz zum Stande bringen, und alsdenn den vollständigen Plan zu Archiven liefern möge, zu welchem er Hoffnung macht. (S. 58) Bey der richtigen

Anmerkung, daß ein Archivarius ein vollständiges Verzeichniß nicht nur aller noch vorhandenen, sondern auch aller verwüsteten Oerter des Landes in welchem er ist, haben müsse, gedenkt der Herr Regierungsrath dessen, was ich in meiner Topographie der Mark Brandenburg von der Sammlung der letzten geschrieben habe, und wünschet, daß man mir aus ganz Deutschland Verzeichnisse solcher verwüsteten Oerter schicken mögte, damit sie in meine Erdbeschreibung kämen. Die Ueberschickung derselben würde mir lieb seyn, wenn sie ohne große Kosten geschehen könnte: allein in die Erdbeschreibung können sie nicht kommen, sondern ich würde sie auf eine andere Weise gebrauchen. Zu Göttingen machte ich den Entwurf und Anfang zu einer vollständigen Topographie des deutschen Reichs, welche zum Nutzen der Erdbeschreibung, Geschichte und Diplomatik mittlerer Zeit, auch alle verwüstete Oerter enthalten sollte. Allein die vielen Folianten aus welchen sie hätte bestehen müssen, benahmen mir die Hoffnung, dieselbige zu vollenden; daher ließ ich sie liegen.

Landcharten.

An accurate map of north and south Carolina, with their Indian frontiers — — by Henry Mouzon and others. London, publishd — — 1775 by R. Sayer and J. Bennett. 4 Bogen. Diese Charte hat das Ansehn einer großen Genauigkeit, denn sie zeiget alle große und kleine Flüsse, alle Berge, Moräste, Meerbusen, Häfen, Rheden und Ankerplätze, die Tiefe des Wassers, alle Grafschaften und Districte, in welche die Provinz eingetheilet ist, alle bewohnte Oerter, die Gränzlinien der Landschaft, in Ansehung der benachbarten alten einheimischen Nationen, es sind auch die Häfen Port royal und Charlestown besonders abgebildet worden, und die Charte ist also graduirt, daß die Grade der Länge von London an gegen Westen gerechnet worden.

A map of Pensylvania, — — laid down from actual surveys and chiefly from the late map of W. Scull, published in 1770. London printed for Rob. Sayer et J. Bennett, 1775. 3 Bogen. Diese Charte siehet eben so genau aus, als die zuerst genannte, und die Landschaft zeiget sich sehr bergicht. Die Grade der Länge sind auch von London an gegen Westen gezählt worden. Wenn die großbritannischen Truppen in diesem Sommer in Pensylvanien eindringen können, so wird diese Charte für die Leser der Zeitungen vorzüglich brauchbar und angenehm seyn. Bey den Herren Bremer zu Braunschweig, kostet die erste Charte 2½ Thaler, und die zweyte 1 Thaler 16 Gr.

Königl. dänische ordentliche und außerordentliche Staats-Einkünfte 1769.

aus Dänemark =	3,105,116 Thl.	25	Sch.
aus Norwegen =	1,115,686 —	39½	—
aus Schleßwig und Holstein	1,328,002 —	64	—
aus den plönischen Landen	101,574 —	45	—
aus Oldenburg und Delmenhorst = =	288,407 —	79	—
aus den westindischen Inseln	133,482 —	68	—
	6,072,270 Thl.	32½	Sch.

Es scheinet, daß sie ein paar mahl hunderttausend Thaler mehr betragen haben, weil in den Tabellen, aus welchen ich diese Summen zusammen gezogen habe, einige Artikel fehlen. 1770 waren die Ausgaben, 4,680650 Thl. 29⅝ Sch. Die Kön. Particulier-Kasse hat ihre besondern Einkünfte und Ausgaben, deren wichtigster Theil in den Einkünften des Oeresunder-Zolls bestehet, welche 1770 betrugen 450890 Thaler. Es fließen auch in dieselben 17755 Thl. aus der Stadt-Altona, und andere Artikel.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Fünf und zwanzigstes Stück.
Am 23sten Jun. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Anzeige der Nachrichten des Herrn Landvogts Engel.

Bisher habe ich mich nur bey einem Theil der Einleitung zu des Herrn Landvogts Engel Buch aufgehalten, welche Er zwar mit einer Erzählung, wie es seinen berühmten Memoires & observations geographiques & critiques — insonderheit in England ergangen, anfängt, aber bald auf Herrn Staatsrath Müller kommt, und demselben auf die in den vorhergehenden Stücken angeführte und gemißbilligte Weise begegnet. Das Buch selbst, ist sanftmüthiger, und überhaupt besser geschrieben. Man kann es in zwey Theile abtheilen. Der erste bestehet aus fünf Hauptstücken, in welchen er von der Bestimmung der Länge Asiens, von des rußischen Hofs vorsetzlichen Verheelung seiner Entdeckungen, von den Reisen durch die Nordsee, (durch das Nordmeer,) von dem Eise und Frost, und von den verschiednen Climaten in Ansehung ihrer Luft und Witterung, handelt. In der That sind alle diese Hauptstücke polemisch, und in einem großen Theil derselben bemühet er sich, Herrn Müllers Brief an mich, welcher im 30sten Stück des ersten Jahr-

gangs meines Wochenblatts stehet, zu widerlegen: allein der Ausdruck ist gemäßigter, und die Materien sind nützlicher. Ich will mich nicht damit abgeben, unrichtige Schreibarten, Namen und kleine Umstände, zu verbessern, sondern mich bey wichtigern Dingen aufhalten. Herr Müller hatte gesagt, die Länge welche Asien in seiner nordlichen Gegend gegeben worden, gründe sich auf Berings Charte, welche d'Anville herausgegeben, und auf die zwiefache astronomische Beobachtung in Kamtschatka. Herr E. antwortet, Bering habe die Charte nicht gemacht, habe sie auch nicht machen können, sondern sie sey zu S. Petersburg verfertigt worden, man habe sich seiner wenigen Nachrichten dazu bedienet, und das übrige nach Gutdünken beygefügt. (S. 71) Er hat dafür keinen historischen Beweis, aber es ist ihm wahrscheinlich, und dadurch glaubet er es bewiesen zu haben. Die astronomischen Beobachtungen verwirft er, und zwar guten Theils auf den Credit des Herrn Scherers, dessen Brief S. 65. 66 vorkommt, und dessen Zeugnisse ihm wichtig sind. Herr E. nimmt die alten spanischen Charten von America aus Vorurtheil für zuverläßiger als die rußischen, ja überhaupt für zuverläßig an, um die Ausdehnung welche er America gegeben hat, zu behaupten, ungeachtet für keine dieser spanischen Charten solche astronomische Beobachtungen angeführt werden können, als zweymal in Kamtschatka angestellt worden. Es soll mich wundern, was er zu der neuen Charte von dem rußischen Reich sagen wird, welche das feste Land von America sehr weit von Asia entfernet. Da Er aber nach S. 82 dabey bleibet, daß das feste Land von America nicht nur unweit dem Lande der Tschuktschi, sondern auch unweit Kamtschatka liege: so kann sein Krieg mit den rußischen Landcharten nicht aufhören. Doch vielleicht rückt er mit den Russen nach und nach etwas weiter gegen Osten, wenigstens ist er auf seinem ersten Chärtchen, welches er diesmal liefert, mit dem Ende der

nord-östlichen Ecke Asiens zehn Grade weiter gegen Osten, als ehedessen, nemlich bis auf den 185sten Grad gerückt. (s. auch sein Buch S. 100) Gegen das große Vorgebirge im Lande der Tschuktschi, welches nach der von Herrn M. angegebenen Charte von den rußischen Entdeckungen, sich weit gen Norden in das Eismeer erstrecken soll, disputirt Herr E. abermals, und er wird sich gewiß freuen, wenn er die neue Charte von dem rußischen Reich bekommt, und aus derselben ersiehet, daß man dieses Vorgebirge sehr zurückgezogen habe. Ich weiß nicht, warum solches geschehen? doch vermuthe ich, daß die Akademie seit verschiednen Jahren andre Zeichnungen und Nachrichten von der nordöstlichen Ecke von Asien bekommen habe, als Herr M. ehedessen gehabt, durch welche ihre Zeichner bewogen worden, eine andere Abbildung dieser Gegend zu machen. Herr M. richtete sich nach den Zeichnungen und Nachrichten welche er vor Augen hatte, und sagte seinen Lesern wie er dieselben verstehe und erkläre, ohne sich eine Untrüglichkeit im Urtheilen anzumaßen. In dem zweyten Hauptstück sucht der Herr Landvogt aufs neue zu beweisen, daß der rußische Hof seine Entdeckungen aus Vorsatz verborgen habe, und rühmt sich seiner Freymüthigkeit, daß er diese seine Meynung bis zu der Kaiserin zu bringen gesucht habe. Ich liebe, billige, und übe die Freymüthigkeit auch, allein zu dieser Vermuthung habe ich keinen mir hinlänglichen Grund gefunden. Herr E. muthmaßet und muthmaßet, argwohnt und argwohnt S. 109. 110. und weil er dazu so sehr geneigt ist, so ist ihm nicht zu helfen. Weil er sich aber nicht darinn finden kann, daß Herr Staatsrath Müller nicht so geschwind und so viel von den rußischen Entdeckungen drucken läst, als er nach des Herrn Landvogts Meynung könnte und sollte: so weiß und bedenkt er desselben Zustand nicht. Denn dessen nicht zu gedenken, daß er schon ein 72jähriger Mann ist, so sind ihm die weitläuftigen und häufigen

Befehle, Anweisungen, Berichte, Tagebücher und Zeichnungen ꝛc. welche die rußischen Schiffarten nach Spitzbergen und nach den amerikanischen Inseln betreffen, erst 1775 von der Admiralität mitgetheilet worden, weil er nicht eher Zeit gehabt hat, dieselben zum öffentlichen Gebrauch zu verlangen, und kaum hatte er sie bekommen, als ihm vom Hofe eine andere weitläuftige und keinen Aufschub leidende Arbeit anbefolen wurde. Daher schrieb er mir 1776 daß er nur zuweilen des Abends an der Geschichte der Schiffarthen arbeiten könne. Wenn er nun endlich mit der nicht geringen Arbeit zu Stande gekommen seyn wird, so ist es ja seine Pflicht dieselbe zuerst an den Hof zu schicken, damit dieser eher als jedermann Kentniß davon bekomme. Bey diesen Umständen wird er nicht nur des Herrn Landvogts Engel, sondern auch mein sehnsüchtiges Verlangen, eine genaue Beschreibung der neuen rußischen Entdeckungen, zu lesen, nicht so geschwind erfüllen, als wir es wünschen, und darüber kann man allenfalls unlustig werden, aber man muß deswegen nicht gleich von Staatsgeheimnissen, vorsetzlichen Verheelungen, ja wohl gar von Erdichtungen träumen.

Um eine Probe zu haben, wie Herr E. an Herrn M. Worten klaube, lese man, was er S. 119. 120. über die müllerischen Worte, Rußland habe nicht Ursach (durch das Eismeer) einen nähern Weg nach China und Ost-Indien zu suchen, saget. Es ist aus Büchern bekannt, daß Rußland die sinesischen und ostindischen Waaren ohne Mühe, Gefahr und große Kosten, über Kjächta und Orenburg erlangen kann, nach welchen Gränzörtern sie ihm gebracht werden. Ohne Zweifel hat Herr M. hierauf gesehen, und doch argwohnet Herr E. daß er sich hier aus Politik dunkler und zweydeutiger Worte bedienet habe, und ist unzufrieden, daß er seine Leser für so unwißend halte, zu glauben, die Rußen könnten auf eine andere Weise als übers Meer, das

quem nach diesen Ländern handeln. Und doch ist dieses gewiß. Er mischet aber Japan mit ein, davon doch Herr M. nicht spricht. In seinem dritten Capitel, welches von den Reisen durch die Nordsee (oder durch das Nordmeer, gemeiniglich das Eismeer genannt) handelt, kommen auch Proben von Herrn Engels argwöhnischem Gemüth vor, die kaum erträglich sind. Herr M. hatte mir geschrieben, er kenne des Professor *le Roy* Schrift von Rußischen Matrosen, die fünf Jahre auf einer gegen Osten von Spitzbergen gelegenen Insel, *Maloy Berum* genannt, zugebracht haben, nicht, wohl aber Lomonossows Schrift gleichen Inhalts, welche in rußischer Sprache gedruckt worden, und in der dieser Name vorkomme. Herr E. will durchaus nicht glauben, daß Herr M. jene Schrift nicht kenne (oder dazumal als er dieses schrieb, nicht gekannt habe,) sondern es ist ihm wahrscheinlich daß er sie kenne, und sich verstelle. Warum? 1) Der Buchhändler Hartknoch hat eine deutsche Uebersetzung derselben gedruckt, und Herr M. stehet mit demselben in guter Bekanntschaft. 2) Er schreibt den Namen der Insel nicht so wie er in le Roy Schrift steht, (*Maloy Broun,*) sondern *Maloy Berum*. Aber Herr M. saget ja, daß der Name in Lomonossows rußischer Schrift auf diese Weise geschrieben sey, und wie folget das, Müller hat 1768 einen Brief von Hartknoch empfangen und beantwortet, also muß jener die Schriften kennen und besitzen welche dieser hat drucken lassen, insonderheit diejenige, von welcher die Rede ist, und welche in eben demselben Jahr gedruckt worden. Herr E. weiß auch nicht was er von mir denken soll, (S. 152) weil ich, als ich ihm jene Stelle aus dem müllerischen Briefe mitgetheilt, geschrieben, vielleicht habe der Uebersetzer sich geirret, und Lomonossows Schrift dem le Roy zugeschrieben: Mein, wiewohl irriger Gedanke, war, vielleicht habe *le Roy* nur des Lomonossows Schrift aus dem Rußischen ins Französische übersetzt; und man habe ihn aus Irrthum für den Verfasser derselben gehalten. Ich

hatte die deutsche von Hartknoch verlegte Uebersetzung damals verliehen, (wie ich ihm auch schrieb,) besann mich nicht darauf, daß in Herrn Adelungs Geschichte der Schiffarthen 2c. eine andere Uebersetzung derselben stehe, und konnte also meine Muthmaßung nicht gleich prüfen. Aber Herr E. ist dadurch in große Verlegenheit gerathen, denn er schreibet S. 151. „wegen Herrn „B. weiß ich gar nicht was gedenken (soll?) — — „Wie soll ich begreifen, daß diese kleine Schrift ihm „völlig unbekannt geblieben? oder wenn er sie gesehen, „glaube, der Uebersetzer habe sich im Namen geirret, „da doch dieser — auf dem Titul stehet." Herr E. wähnt, Herr *le Roy* würde es nicht haben wagen dürfen, seine Schrift zu S. Petersburg drucken zu lassen, und doch ist, wie er aus Herrn Müllers Briefe ersehen hat, Lomonossows Schrift von gleichem Inhalt daselbst gedruckt worden. Ich muß aufhören, von dem Buch des Herrn E. zu reden, denn es nimmt zu viel Raum weg, und will also nur noch sagen, daß der zweyte Theil desselben aus einer Uebersetzung der auch aus meinen wöchentlichen Nachrichten bekannten Schriften des Herrn Daines Barrington, von den gegen den Nordpol zu wirklich unternommenen Schiffarten, bestehe. In der Vorrede zu demselben kommt den Herrn Landvogt die argwöhnische Angst an, ob ich ihn nicht S. 291 des dritten Jahrgangs meiner wöchentlichen Nachrichten beschuldige, eine fehlerhafte Uebersetzung gemacht zu haben? Wie quälet doch der liebe alte Mann sich und andre mit seinem Argwohn? Ich rede ja am angeführten Ort nicht von Fehlern der Uebersetzung, sondern von Fehlern oder Undeutlichkeit der Abschrift seines Buchs in Namen und Zahlen. Sein Buch kostet hier 1 Thl. 16 Gr.

Wien.

Johann Paul Krause hat drucken lassen, des Herrn Regierungsraths Frid. Wilh. von Taube Abschilderung der engländischen Manufacturen, Handlung, Schiffart und Colonien, nach ihrer jetzigen

Einrichtung und Beschaffenheit. 1 Theil, zweyte stark vermehrte und verbesserte Auflage, 1777 in gr. Octav 15½ Bogen. Diese neue Auflage eines reichhaltigen Buchs, wird gewiß sehr gefallen, da die erste schon so angenehm gewesen ist. Der Herr Verfasser hat aus England, selbst von Kaufleuten und Wechslern, viele neue Nachrichten und Verbesserungen bekommen, und ist dadurch veranlasset worden, einige Hauptstücke der ersten Auflage ganz wegzustreichen, und in die Stelle derselben neue zu setzen, andere aber stark um zu arbeiten. Es giebt wenige Bücher die so reich an Haupt- und Neben-Sachen sind, und also den Leser so sehr unterhalten und an sich ziehen, als das gegenwärtige. Daß Herr von Taube den zweyten Theil erst in der Leipziger Ostermesse 1778 liefern will, kann nicht gemißbilliget werden, da Englands Manufacturen, Handel und Macht eine grosse Veränderung bevorzustehen scheint. Vielleicht wird es nöthig, oder doch nützlich seyn, daß der Herr Verfasser den zweyten Theil noch etwas länger zurück behält, damit der Inhalt desselben etwas länger wahr sey. Das Buch kostet hier 14 Gr.

Leipzig.

Caspar Fritsch hat verlegt, Zusätze zu den neuesten Reisebeschreibungen von Italien, nach der in Herrn D. J. J. Volkmanns historisch-kritischen Nachrichten angenommenen Ordnung zusammengetragen, und als Anmerkungen zu diesem Werk, samt neuen Nachrichten von Sardinien, Malta, Sicilien und Großgriechenland, herausgegeben von Johann Bernoulli, der Academie der Wissenschaften zu Berlin — — Mitglied. Erster Band, 1777 in gr. Octav, 622 Seiten. Dank sey dem Herrn Professor, für dieses nützliche Buch, dessen Inhalt der Titul deutlich und hinlänglich anzeigt. Es beweiset, daß er nicht nur ein großer Liebhaber, sondern auch ein großer Kenner der Geschichte der Gelehrsamkeit und Kunst, der Gelehrten und der Künstler,

der Bücher und Kunstwerke sey, und daß er 1775 wohl vorbereitet, einen großen Theil Italiens mit seltener Aufmerksamkeit durchreiset, nachher aber sich stark bemühet habe, von nicht gesehenen Ländern und Orten, auch gute Nachrichten zu dem angezeigten Zweck zu sammlen. Die geographischen und topographischen Nachrichten machen zwar den kleinsten Theil des Buchs aus, sind aber gut. Allenthalben zeiget sich große Bescheidenheit. Herr Doctor Volkmann hat sich dieses ersten Bandes zur Verbesserung seiner bekannten Nachrichten von Italien schon dankbarlich zu bedienen angefangen. Herr Bernoulli hätte nicht nöthig gehabt, seine deutsche Schreibart zu entschuldigen. Man hat Ursach ihm zur Lieferung des zweyten Theils gute Leibeskräfte zu wünschen. Das Buch wird hier für 1 Thlr. 12 Gr. verkauft.

* * *

In Mähren haben sich abermals viele Einwohner als mährische Brüder angegeben, und ihre Anzahl wächst täglich. Sie sind ruhig und gehorsam, und verlangen nichts als öffentlichen Gottesdienst. Eine mäßige und gerechte Bitte.

Am 2ten Jun. starb zu Wien der Freyherr Johann Friedrich von Meidinger, ein Mann, der sich durch nützliche Erfindungen bekannt gemacht hat, und in das Münzwesen eine grosse Einsicht hatte. Er war am 1 Sept. 1726 zu Lauterbach in Hessen geboren, und nachdem er bey einigen Chur- und Fürsten Münz-Director gewesen, ward er 1766 als Münz-Director und Hofrath nach Wien berufen. Seine Verbesserungen des Schießgewehrs wurden daselbst aus Partheylichkeit verworfen, und als er das Münzwesen von allen Misbräuchen reinigen wollte, fanden sich Personen die ihn stürzten, so daß er das Amt und Hofquartier verlor: doch lies ihm der Hof bis an seinen Tod die Besoldung von tausend Ducaten. Er hat geschrieben, Patriotische Gedanken über das zerrüttete Münzwesen, Frankfurt 1765 in Octav, und Vertheidigung des Conventions-Fußes, nebst der Proportion zwischen Gold und Silber, Frankfurt 1765 in Quart, und noch ein paar Schriften, welche in dem gelehrten Teutschland angeführt worden, dessen Artikel durch diese Nachricht ergänzet werden kann.

Die neue Charte vom rußischen Reich, ist nun auch in lateinischer Schrift fertig, und kostet in S. Petersburg 2 Rubel.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Sechs und zwanzigstes Stück.
Am 30sten Junius 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Lemgo.

Die meyersche Buchhandlung hat geliefert, Engelbert Kämpfers — Geschichte und Beschreibung von Japan, aus den Original-Handschriften des Verfassers herausgegeben von Christian Wilhelm Dohm. — Erster Band. Mit Kupfern und Landcharten. 2 Alphabet 1 Bogen in Quart. Man würde kein deutscher Patriot seyn, wenn man sich nicht freuete, dieses schätzbare Werk in der deutschen Urschrift gedruckt zu erblicken, welches man bisher nur in einer englischen, und aus dieser hinwieder gemachten französischen Uebersetzung, und also nicht zuverläßig, ja wie man nun siehet, nicht richtig genug gehabt hat. Jetzt können wir erst sagen, daß wir unsers würdigen Landsmanns Werk besitzen, und nur auf diese Ausgabe desselben wird man sich berufen können, wenn entschieden werden soll, was Kämpfer gesagt, und nicht gesagt habe? Es gereicht der Grafschaft Lippe zur Ehre, daß Verfasser, Herausgeber und Verleger dieses hochgeschätzten Werks, zu ihren Eingebornen gehören. Die Buchhandlung hat nun schon zur Hälfte redlich geleistet, was sie versprochen hatte, und des Herrn Professor Dohms Arbeit, verdient großen Beyfall

und Ruhm. Er hat Kämpfers eigne Handschrift zum Grunde gelegt, und mit derselben die Abschrift seines Neffen, welche zum Druck bestimmt war, mit beyden aber die engländische Uebersetzung von Wort zu Wort verglichen, den gefundenen Unterschied der Lesearten in Anmerkungen angezeigt und beurtheilt, die Schreibart so verbessert, daß der Sinn nicht geändert worden, in Anmerkungen manche gute Erläuterung aus andern Schriftstellern und aus sich selbst, angebracht, in der Einleitung Kämpfers Leben, gedruckte und ungedruckte Bücher und Schriften, und insonderheit den Inhalt dieser Geschichte und Beschreibung von Japan, beschrieben, und was er zur noch größern Verbesserung, Ergänzung und Fortsetzung des Kämpferschen Werks, in einem Japan gewidmeten besondern Magazin, leisten wolle, umständlich angezeigt. Ich habe 1775 in diesem Wochenblat Kämpfers handschriftliche Werke genannt, welche sich zu London in dem brittischen Museo finden. Unter denselben sind noch unterschiedene Aufsätze, welche Japan betreffen, und was wahrscheinlicher Weise das wichtigste ist, des Verfassers Beschreibung seiner Reise durch Rußland, Persien, Indien, Japan, und zurück nach Holland. Herr Prof. Dohm kann richtige Copien von den Schriften, und den zu denselben gehörigen Zeichnungen, bekommen, und die meyersche Buchhandlung erbietet sich, dieselben drucken zu lassen, wenn sich nur zur Bestreitung der Kosten eine wahrscheinlich hinlängliche Anzahl künftiger Käufer vorläufig angiebt. So viel Beförderer gemeinnütziger deutscher Werke, wird es ja hoffentlich unter den lesenden Deutschen geben. Von der Meyerschen Buchhandlung kann man Treue und Billigkeit erwarten, da sie ihre Zusage in dem ersten Theil des gegenwärtigen Werks dergestalt erfüllet, daß nichts, als starkes französisches Schreibpapier zu der Charte von Japan, vermisset wird, auch am Ende Hofnung macht, daß bey der Lieferung des zweyten und letzten Theils,

von den Pränumeranten außer dem vorgeschossenen Louisd'or werde keine Nachzahlung verlangt werden.

Göttingen.

Bey Johann Christian Dieterich ist im jetzigen Jahr die dritte Auflage von Herrn Georg Christian Raff Geographie für Kinder, auf 1 Alph. 6 Bogen in groß Octav erschienen. Ich sollte wohl nicht von derselben reden, weil mich der Herr Verfasser S. 201 bestochen hat, welches mir nicht lieb ist, so wie es mir gleich anfänglich nicht gefallen hat, daß bey einigen Orten dasige jetztlebende Gelehrte in dem Buch genennet werden. Die Ursachen sind leicht zu errathen. Das Buch ist vom Anfange an wegen des Vorzugs seines Entwurfs gepriesen worden, denn man versicherte, daß dieser für Kinder sehr passend sey. Ich habe seine Brauchbarkeit für Kinder vornemlich darinn gefunden, daß der Herr Verfasser sich bemühet, für dieselben leicht und angenehm zu schreiben, und seinem Buch mehr die Gestalt eines Lese- als Lehr-Buchs zu geben. Diese Bemühung ist ihm nicht mißlungen, ja es war gleich in der ersten Ausgabe wenig an derselben zu verbessern. Nun kam es hauptsächlich auf die Wahl der Sachen, und auf grosse Richtigkeit derselben an. Die letzte erforderte nicht bloß gute Quellen, sondern auch einen solchen Gebrauch derselben, der allen Mißverstand verhütete, welches so leicht nicht ist, als mancher denken mag. Ueber die Wahl der Sachen, werden die Stimmen sich schwer vereinigen. Ich halte mich an den Titul, welcher eine Geographie für Kinder ankündiget, und an das Buch selbst, in welchem solche Kinder angeredet und redend eingeführet werden, die man für nichts anders, als für erste Anfänger in der Erdbeschreibung ansehen kann, und glaube noch jetzt, daß ein grosser Theil der gewählten Sachen für diese sich nicht schicke. Zwar schreibet der geschickte Herr Verfasser in seiner eigenen jetzt hinzugekommenen Vorrede, daß nach seinem Plan in diesem Buch abgehandelt werden

solle, alles was ein Land und eine Stadt merkwürdiges hat, es nütze den Kindern jetzt unmittelbar, oder erst in Zukunft; allein Er ist ein so verständiger Mann, daß man ihn selbst auffordern kann, noch einmal zu überlegen, ob es nützlich ja möglich sey, in einem so kurzen Grundriß für die ersten Anfänger, alles was ein Land und eine Stadt merkwürdiges hat, zu bringen? und ob nicht in den letzten Worten, es nütze jetzt den Kindern unmittelbar, oder erst in Zukunft, eine Zweydeutigkeit liege, welche Verwirrung hervorbringt? Alle erste Anfangsgründe nützen den Kindern auch für das künftige als Grundlage ihrer Erkenntniß, aber daraus folget nicht, daß man schon in den ersten Unterricht der Kinder solche Dinge mischen müsse, die sie erst als Jünglinge ja als Männer verstehen und gebrauchen können. Alles zu seiner Zeit. Der Zweck des Lehrers und Schriftstellers, muß der Zweck der Natur seyn. Uebrigens wird der Herr Verfasser nach und nach auf jeder Seite seines Buchs noch verschiedenes finden, welches entweder an und für sich selbst, oder wegen der Absicht des Buchs, einer Verbesserung und Veränderung bedarf. Ich wünsche mir etwas Zeit, um ihm diese Arbeit zu erleichtern, denn wer das gemeine Beste liebet, der wünschet, daß die Lehrbücher für die Jugend so richtig und nützlich werden, als es möglich ist.

Leipzig.

Historisch-kritische Nachrichten von Italien, welche eine Beschreibung dieses Landes, der Sitten, Regierungsform, Handlung, des Zustandes der Wissenschaften und insonderheit der Werke der Kunst, enthalten, von D. J. J. Volkmann. Erster Band. Zweyte viel vermehrte und durchgehends verbesserte Auflage. Bey Caspar Fritsch 1777 in groß Octav, 2 Alphabete 7 Bogen. Das Buch enthält das, was der Titul verspricht, und ist schon in seiner ersten Ausgabe brauchbar gewesen. Es

war aber theils wegen der Schwierigkeit eine ganz richtige Erkenntniß von den angeführten Sachen zu erlangen, theils wegen der Veränderlichkeit der Sachen, in demselben viel zu verbessern und zu ändern, und dazu ist in dieser neuen Ausgabe ein glücklicher Anfang gemacht worden. Der Herr Verfasser hat vieles durch seinen Briefwechsel mit zuverläßigen Personen erfahren, vornemlich aber neuere Bücher über Italien gelesen, und unter diesen sind ihm die Briefe des Herrn Ferber, die Reisebeschreibung des Herrn Burney, die Beschreibung des Großherzogthums Toscana von Herrn Jagemann, und die im vorhergehenden Stück dieses Wochenblatts angeführten Zusätze des Herrn Bernoulli, insonderheit nützlich gewesen. Wenn alle reisende Deutsche es zu ihrem Handbuch für Italien machen, und ihre Anmerkungen dem Herrn Verfasser mittheilen werden, so wird es von Zeit zu Zeit viel gewinnen. Schade, daß der Herr Verfasser nicht schon der Anmerkungen des Herrn le Bret theilhaftig geworden ist, denn sie müssen vorzüglich erheblich seyn.

Berlin.

Bey Christian Friderich Himburg ist zu finden, **Johann Elert Bode, Astronoms der Kön. preuß. Academie der Wissenschaften, Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels, dritte, durchgehends verbesserte, vermehrte und mit vielen Kupfern versehene Auflage.** 1777 in groß Octav beynahe 2 Alphabete. Auch dieses sehr brauchbare, und eben deswegen schätzbare Buch, hat in dieser neuen Ausgabe viel gewonnen. Es ist kein vollständiges System der Astronomie, sondern der Herr Verfasser will Liebhabern der Sternkunde eine dem mündliche Vortrage sich nähernde Anleitung geben, wie sie sich in unserer europäischen Gegend, mit den Erscheinungen am Himmel, ohne kostbare Werkzeuge und weitläuftige Rechnungen, größtentheils bloß durch den Augenschein, bekannt machen, und insonderheit die Sterne in und unter ihn

ren eingeführten Bildern, aufsuchen sollen? Bey dieser Gelegenheit bahnet er den aufmerksamen und lehrbegierigen den Weg zu allgemeinen Begriffen von dem großen Weltgebäude, ja er leitet sie in den Weltbau, in so fern er aus den Planeten bestehet, wirklich ein. Den Lauf und die Erscheinungen der Planeten, hat er auf die nächstfolgenden 24 Jahre berechnet, auch die während dieser Zeit einfallenden Sonn- und Mond-Finsternissen angegeben. Bey einem jeden Monat hat er eine perspectivische Vorstellung einer gewissen Gegend des gestirnten Himmels, auch eine allgemeine Himmels-Charte geliefert, und jene sowohl als diese erläutert. Die allgemeinen Betrachtungen über das Weltgebäude, mit welchen das Buch beschließet, sind mit einer der dichterischen Begeisterung änlichen Lebhaftigkeit geschrieben, und führen zu Gott. Sie sind also sehr werth von vielen gelesen zu werden, so wie auch das ganze Buch in vielen Händen zu seyn verdienet. Es kostet wegen der Menge der Kupferstiche 2½ Thaler.

Hannover.

P. P. Guden über den Vortheil und Schaden der Landesherren und Unterthanen vom schweren und leichten Münzfuße. Bey den Gebrüdern Helwing 1777 in Quart 12 Bogen. Der Herr Verfasser hat seine erhebliche Abhandlung in drey Kapitel abgetheilet. Das erste, enthält allgemeine Grundsätze, Erfahrungen und Erklärungen von dem Werth der Dinge überhaupt, vom Gelde, von desselben Werth und Veränderung. Weil die Schriftsteller von dem Münzwesen weder in ihren Erklärungen noch Grundsätzen mit einander übereinkommen, so hat der Herr Verfasser nur diejenigen angenommen, von deren Warheit er überzeugt worden, zum Theil aber hat er neue vorgetragen. Er beweiset aufs neue, was er schon 1775 in den Hamburger Adreß-Nachrichten St. 18-21 bewiesen hat, daß in einem Lande wo leichtes Geld ist, die einheimischen Waaren wohlfeiler, und die auswär-

tigen theurer werden, und nimmt folgenden Grundsatz an: wenn eine Nation eine gleiche Summe an schwerem Gelde besitzt, als die andere an leichtem Gelde, so ist jene um so viel reicher, als ihr Geld schwerer ist. Daraus ziehet er die Folge, daß es bey Beantwortung der Frage, welcher Münzfuß für den Landesherrn und seine Unterthanen am vortheilhaftesten sey? darauf ankomme, ob der leichtere Münzfuß veranlasse, daß eine desto größere Summe Geldes in das Land komme, welche durch ihre Menge dasjenige ersetze, was dem Gewicht des Silbers fehlet. In dem zweyten Kapitel beweiset er, daß die Einführung des vier und zwanzig Gulden Fußes nach dem Conventions-Fuß, die Einnahme der landesherrlichen Cassen um ein Sechstel vermindere, und ihre Ausgabe um eben so viel vermehre: daß sie die Schulden der landesherrlichen Cassen um eben so viel vergrößere, als die Münze verringert werde: daß der Landesherr beträchtlichen Schaden leide, wenn er eine Summe schweren Geldes leihe, und nach dem vier und zwanzig Gulden Fuß wieder umprägen lasse: und daß der leichte Münzfuß die landesherrlichen Einkünfte nicht vermehre; ja daß es besser sey papiernes Geld einzuführen, als schweres Geld zu leihen und in leichteres umzuprägen. Nur in einem Fall giebt er zu, daß der Landesherr Vortheil von der Einführung eines leichten Münzfußes habe, nemlich wenn er von andern Staaten ansehnliche Subsidien oder Erbschafts-Gelder ziehe, oder, wenn er einen Schatz gesammlet habe, und das leichte Geld mit Vortheil bey den Ausländern anzubringen wisse. In Ansehung des Conventions-Fußes, erinnert der Herr Verfasser, daß die Einnahme den landesherrlichen Cassen in so fern sie vorher in zwey Dritteln bestanden, nach verlaßenem Leipziger Fuß, vermindert worden, in sofern sie aber vorher in Golde bestanden, nach wie vor einerley geblieben sey. Er erkläret auch, warum die Conventions-Münze, ob sie gleich einen geringern innern Gehalt hat als der

Leipziger Fuß erfordert, doch einerley Werth im Golde behalten hat? Zuletzt beweiset er noch, daß die Einnahme der landesherrlichen Cassen in den Chur-Braunschweigischen Ländern, durch Einführung des hannöverschen Cassen-Geldes vermehret, und ihre Ausgaben vermindert worden sind. Die Einnahme und Ausgabe der öffentlichen Cassen der Landschaften, Städte, Kirchen und Gemeinen, verhält sich bey schwerem und leichtem Gelde auf gleiche Weise, als die Einnahme und Ausgabe der landesherrlichen Cassen. In dem dritten Kapitel zeigt er, daß die Bedienten des Staats, die Capitalisten, Gläubiger und Schuldner, und die Landwirthe, sich bey dem schweren Gelde besser befinden, den armen Tagelöhnern und Arbeitern aber ein jeder Münzfuß gleichgültig sey. Er behauptet auch, daß für die Handwerker, Manufacturisten und Kaufleute in Deutschland, überhaupt genommen, ein schwerer Münzfuß vortheilhafter sey, und daß bey entstehender Theurung, für Korn und andere unentbehrliche Waaren, bey einem leichten Münzfuß mehr Geld aus dem Lande gehe, als bey dem schweren. Zwar weiß er wohl, daß ein Land welches einen leichten Münzfuß hat, die Manufacturwaaren wohlfeiler verfertigen kann, als ein anderes, welches schwerer Geld hat: aber er zeiget, daß dieser Vortheil verschwindet, wenn das letzte Land die Einfuhr der Waaren des ersten verbietet, oder dienliche Mittel gebraucht, um seine Waaren eben so wohlfeil zu verfertigen. Wenn ein Staat der schweres Geld hat, von den leichten Münz-Sorten seiner Nachbaren Schaden leidet, so glaubt er, es werde gut seyn, daß er neben dem schweren Gelde, auch ein leichtes Courant-Geld zu täglichen Ausgaben einführe, welches er z. E. der Republik Holland für vortheilhaft hält, mir aber nicht hinlänglich einleuchtet.

Aus dieser kurzer Anzeige des Inhalts dieser Schrift, erhellet, daß sie viel Achtung verdiene.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Sieben und zwanzigstes Stück.
Am 7ten Jul. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Barby.

C. G. A. Oldendorps Geschichte der Mißion der evangelischen Brüder auf den caraibischen Inseln S. Thomas, S. Croix und S. Jan. Herausgegeben durch Johann Jacob Boßart. Zwey Theile in Octav, beyde von 1068 Seiten, ohne Vorrede und Register. Das ist die zweyte nützliche Geschichte, welche man den evangelischen Brüdern zu verdanken hat, und nach dem Muster der ersten, nemlich der Cranzischen von Grönland, eingerichtet ist. Herr Christian Georg Andreas Oldendorp, ist 1767 in Westindien nur der Sammler weitläuftiger Nachrichten gewesen, und in Ansehung der Naturgeschichte von einigen in der Vorrede genannten Personen, unterstützt worden, hat auch selbst Pflanzen, Fische und Aussichten gezeichnet. Herr Boßart aber hat aus diesen Oldendorpischen Materialien, was er für nützlich und nöthig gehalten, gewählt, in Ordnung gebracht und ausgearbeitet. In der Geschichte der Thiere und Pflanzen, hat er zwar die Oldendorpische Ordnung beybehalten, und seine eigenen Anmerkungen und Gedanken nur eingemischt; aber die Nachrichten von den africanischen Nationen, hat er eben so wie den zweyten Theil des Werks, ganz umgearbeitet.

Der erste Theil des Werks, enthält Nachrichten

zur Geographie, natürlichen und politischen Geschichte der im Titul genannten drey Inseln, doch liefert der erste Abschnitt des ersten Buchs auch Nachrichten von den gesamten caraibischen Inseln. Die Caraiben sind heutiges Tags nicht mehr Menschenfresser, aber ein sehr stolzes Volk, und unbändige Liebhaber der Freyheit und Unabhängigkeit. Ihren Character schildert der Herr Verfasser aus den Nachrichten der Mißionarien seiner Gemeine. Die Insel S. Thomas hat Dänemark gekauft, und die Inseln S. Croix und S. Jan als ein verlassenes Gut in Besitz genommen. Die ehemalige brandenburgische Colonie auf S. Thomas, ist zwar schon 1718 eingegangen, aber der westliche Theil der neuen Stadt, welchen sie bebauet hat, trägt noch jetzt den Namen der Brandenburgerin. Der Zustand der Insel ist so verbessert, daß sie mit Recht für eine der anmuthigsten und fruchtbarsten gehalten wird, und den großen Antillen nur in Ansehung der Größe und des süssen Wassers nachsteht. S. Croix ist noch einmahl so groß als S. Thomas, aber S. Jan ist kleiner. 1768 waren auf S. Croix über 270 Pflanzungen und 170 Zuckerwerke, S. Thomas hatte damals 70 Pflanzungen, und S. Jan nach Verhältniß weniger. Sie sind hinlänglich, um Dänemark mit Zucker reichlich zu versorgen. S. Thomas hat einen sehr guten und grossen Hafen, in welchem einige hundert Schiffe vor Stürmen sicher liegen können, aber vor den Orkanen ist kein Hafen sicher. Die Stadt ist mit ansehnlichen Häusern bebauet. S. Croix hat 2 Städte, Christianstadt und Friderichstadt; jene ist viermal so groß als die Stadt auf S. Thomas, und hat viele ansehnliche steinerne Häuser, diese wächset nach und nach an. Auf S. Jan ist erst der Anfang von einer Stadt. Unter der Ueberschrift, Reise von Kopenhagen nach Westindien, lieset man unterschiedene merkwürdige Dinge. Die Wallfischart welche Nordkaper genannt wird, läst sich auch in der Gegend der antillischen Inseln, und in den amerikanischen Gewässern sehen. Der

Herr Verfasser hält für wahrscheinlich, daß der 1 bis 1½ Schuh lange Fisch, welchen man Sauger (lat. Remora) nennt, wenn er sich in großer Anzahl an den Boden eines Schiffs hänge, die Geschwindigkeit des Laufs desselben vermindern könnte, nemlich durch den größern Widerstand den das Schiff durch diesen Ansatz im Wasser finden würde. Der Fisch Bonet oder Bonnit, kann dem fliegenden Fisch zehn bis zwölf Schuhe hoch in die Luft nachschießen, um ihn zu erhaschen. Wenn es in Deutschland Winter ist, so hat man auf den Caraibischen Inseln eine Art des Herbstes, der so warm ist, daß ein Europäer nie Ursach hat über Frost zu klagen. Ein Deutscher schwitzt in Westindien unaufhörlich. Wasser welches offen in der Sonne steht, kann anstatt des gekochten Wassers zum waschen gebraucht werden, und an einem eisernen Handwerszeuge, welches eine Zeitlang in der Sonne gelegen hat, kann man sich so verbrennen, das Blasen auffahren. Wenn das Siegellack auch nicht in der Sonne liegt, so wird es doch so weich, daß die Siegel an Briefen und Urkunden die eingedruckte Figur verlieren, und ganz eben werden. Nicht wenn die Sonne gerade über dem Scheitel stehet, ist es am heissesten, denn alsdenn ist die Regenzeit, aber wenn der beständige Ostwind ganz nachlässet, (welches doch etwas seltenes ist, und nicht lange dauert,) so ist es als ob alles verbrennen sollte. Die heissesten Monate, sind der September und October. Die Luft ist also bey der grossen Hitze immer feucht, und zerstört also gewaltig. Die fürchterlichen Orkane, beschreibt der Herr Verfasser S. 70, 71 lebhaft. Er hält ihre Ursachen für local, oder, er glaubt, daß sie in dem oft kleinen Bezirk, in welchem die Orkane wüten, enthalten sind; rechnet auch die Menge und Beschaffenheit der Ausdünstungen welche aus der Erde und See aufsteigen, dazu. Das einzige süße Wasser auf diesen 3 Inseln, ist gesammletes Regenwasser. Der Acker wird nur durch die Hacke bearbeitet: ehedessen war kein Dünger nöthig, ezt aber wird er gebraucht. Ein alter Einwohner auf

S. Croix versicherte den Herrn Verfasser, daß das Zuckerrohr ehedessen 2½ Mann hoch, und fast so dick als ein Arm gewachsen sey, jetzt aber kaum eine Höhe von 1½ Mannslänge erreiche. Schafe welche aus kältern Ländern hieher gebracht werden, verlieren in einigen Jahren die Wolle, und bekommen Ziegenhaare. Mäuse und Ratzen sind nach Westindien erst mit europäischen Schiffen gekommen. Der Herr Verfasser gehet alle Klassen, Geschlechter und Arten der Thiere nach Linnäischer Art durch, in so fern sie sich hier finden, und macht manche feine Anmerkung. Die Läuse nehmen bey den Negern etwas von der schwarzen Farbe derselben an, der Scorpionstich verursacht nur etwa auf eine Viertelstunde einen brennenden Schmerz, hernach ist alles vorbey. rc. Auch in der Beschreibung der Pflanzen, beobachtet er die Ordnung des Ritters von Linné, und hat viele brauchbare Anmerkungen und Nachrichten. Von Mineralien, hat er wenig zu sagen, und von dem Goldbergwerke, welches vor einigen Jahren auf S. Croix entdeckt seyn soll, weis er weiter nichts, als was in den Zeitungen gestanden hat. Aber merkwürdig ist die Nachricht, daß das Salz, welches aus dem Seewasser in Morästen genommen wird, sich nicht nur in großen Stücken auf dem Boden, sondern auch als eine Eisrinde auf der Oberfläche des Wassers ansetzt.

Das dritte Buch des ersten Theils, ist den verschiedenen Menschen, welche sich auf diesen Inseln finden, gewidmet. Die Nachkommen mulattischer Eltern, werden immer weißer, wenn sie sich aber mit Schwarzen verheirathen, nach und nach völlige Negern. Die ausländischen Waaren sind hier sehr theuer, eine Elle grober Leinwand, kostet fast einen halben Thaler, rc. Nach diesem Preise richtet sich auch der Preis der einheimischen Lebensmittel und der Lohn der Handwerksleute. Die Juden welche in Westindien sind, lassen wegen der großen Hitze den Bart nicht wachsen. Von den africanischen Nationen, aus welchen hauptsächlich die Sclaven nach Westindien gebracht werden, liefert der Herr Ver-

fasser angenehme Nachrichten, welche er aus Unterredungen mit Negern von beynahe 30 Nationen gesammlet hat. Von den Unbeschnittenen haben die meisten schwarzen Nationen die Meynung, daß sie keinen Verstand hätten, und nicht vernünftig reden könnten, sie bekommen auch keine Frauen, es giebt aber hingegen auch solche schwarze Nationen, welche die Beschneidung verabscheuen. Bey den Karabari, wird auch das weibliche Geschlecht beschnitten. Einige schwarze Nationen essen ihre getödteten Feinde aus Rachbegierde, mästen sie auch wohl zu dem Ende. Die bekanntesten sind die Biwi und Mandongo. Spitzgefeilte Zähne, dergleichen die Biwi haben, sind kein gewisses Kennzeichen der Menschenfresser, denn die Kassenti feilen die Zähne ihren Kindern zur vermeynten Schönheit, es giebt auch einige andere Nationen mit spitzen Zähnen, welche doch kein Menschenfleisch essen. Von Verbrechen, Strafen, Kentnissen, Tod, Begräbniß und Religion der Neger in Afrika, kommt hier auch manches, das nicht gemein ist, vor, auch etwas von den Sprachen derselben. Das vierte Buch von dem Handel, der mit den Negern getrieben wird, und von diesen schwarzen Sclaven selbst, ist sehr lesenswürdig.

Der zweyte Theil des Buchs, welcher die eigentliche Mißionsgeschichte dieser drey Inseln enthält, ist in einem andern Ton als der erste Theil abgefaßt, und jener wird also nicht allen Lesern so gefallen, als dieser. Dem sey wie ihm wolle, die Nachrichten welche er enthält sind an und für sich selbst so beschaffen, daß man kein Menschenfreund seyn müste, wenn man sich nicht über den guten Erfolg welchen die große Mühe der evangelischen Brüder zur Erleuchtung und Bekehrung so vieler Negern gehabt hat, herzlich freuete. Sie haben bis ans Ende des Jahrs 1768, auf allen drey Inseln getauft 1561 erwachsene Negern, 1985 Negerinnen, 1014 Kinder, überhaupt 4560 Personen, auch 151 anderwärts getaufte, in die Gemeine aufgenommen. Mit dem Mißionsgeschäft hatten sich bis dahin 79 Brüder und Schwestern beschäftiget. Das Buch, welches eine Landcharte und 4 nützliche Kupferstiche hat, kostet

2½ Thl. und ist in Barby bey Christian Frid. Laux, in Leipzig aber in Commißion bey Weidmanns Erben und Reich, zu bekommen.

Lemgo.

Materialien für die Statistik und neuere Staaten Geschichte, gesammlet von Christian Wilhelm Dohm. Erste Lieferung. Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung 1777 in Octav 13 Bogen. Herr Professor Dohm hat Talente für mehr als eine Wissenschaft, und für verschiedene Aemter. In der Statistik und Staatengeschichte kann und wird er je länger je mehr leisten, wie die Proben, welche er bisher geliefert hat, zeigen, denn sein Geist ist zum Betrachten, Forschen und Beurtheilen sehr aufgelegt. Es ist also nur zu wünschen, daß er auch je länger je glücklicher in Erlangung neuer und erheblicher statistischer und historischer Nachrichten seyn möge. Wer die Bogen, welche ich jetzt ankündige, ansähe, ohne die Vorrede und den auf dieselbige folgenden Inhalt zu lesen, könnte auf die Gedanken gerathen, daß durch diese Schrift die schon zu große Anzahl deutscher Bücher von Nordamerika und dem dasigen Kriege, unnöthiger Weise vermehret werden solle, weil sie bloß davon handeln: allein der Verleger hat diesmal nur den ersten Artikel der Materien, welche Herr Dohm auf einmahl an das Licht stellen wollte, geliefert, denn der Inhalt des Buchs zeigt, daß in demselben nicht nur von Nordamerika, sondern auch von Dänemark, Spanien und Frankreich gehandelt wird. Herr Dohms Sammlung soll sich vorzüglich auch dadurch unterscheiden, daß er wichtige Auszüge aus größern, seltenen und kostbaren Werken der Ausländer, auch kleine Schriften, die sich leicht verlieren, Actenstücke, Verträge, Unterhandlungen, Verordnungen, 2c. in derselben aufbehalten will. In dieser ersten Lieferung, findet man nur die berühmte pensylvanische Schrift: der gesunde Menschenverstand, gerichtet an die Einwohner von Amerika, welche einige Adams, andere Franklin zuschreiben, und welche die Versammlung der nordamerikanischen Pro-

ninzen veranlasset zu haben scheinet, sich für unabhängig zu erklären. Sie enthält freylich viel wahres und schönes, aber sie ist auch wegen ihrer Heftigkeit geschickt Aufruhr zu erregen. Herr D. hat sie aus dem Londener Nachdruck übersetzt, und Herr Ebers ist der Uebersetzer der Widerlegung derselben, welche den Titel führet: die klare Wahrheit, und der kleinern Schriften Cato und Nationalis, genannt.

Göttingen.

Herr Magister und Repetent Johann Carl Vollborth, der im vorigen Jahr zu Rhodemanns Gedächtniß schrieb, hat nun auch eine Lobschrift auf Michael Neander drucken lassen, welche aus einer Vorlesung in der deutschen Gesellschaft zu Göttingen, und historischen Beylagen zu derselben bestehet, und im Verlage der Vadenhoekischen Buchhandlung 1777 auf 11 Bogen in Quart gedruckt ist. Neander (Neumann) verdient es, daß das Andenken an ihn von Zeit zu Zeit erneuert wird, weil er zwar nicht in dem Maaß wie Melanchthon, aber doch nach demselben auch gewissermaßsen ein allgemeiner Lehrer Deutschlands gewesen ist. Herr V. hält ihn für keinen so großen Kopf, als Rhodemann war, dieser trat aber auf jenes Schultern. Der Herr Magister glaubet auch, daß der schwächliche Neander bey seiner großen Arbeitsamkeit, Last und Verdruß nicht 70 Jahr alt geworden seyn würde, wenn ihm nicht das erlangte häufige Lob, (welches er auch sehr geliebt und gesucht,) eine Herz- und Leibesstärkung gewesen wäre. Im Anfang der historischen Beylagen, welche insonderheit von Neandes Schriften Nachricht geben, nennet Herr V. die Quellen seiner Nachrichten, unter welchen die wichtigste eine Handschrift von 559 quart Seiten ist, welche der verstorbene Oberprediger Reinhart zu Heringen, von Neandern in lateinischer Sprache aufgesetzt hinterlassen hat. Man ist dem Herrn Magister Dank schuldig, daß er Neanders und seiner Schriften Geschichte durch diese Schrift in größeres Licht gesetzt hat.

Langensalza.

Einer hier auf 6½ Quart-Bogen gedruckte Samm-

lung verschiedener Schriften, welche durch die am 10ten Sept. 1776 gefeyerte funfzigjährige Eheverbindung des Herzogl. Sächs. Raths und Leibmedici Herrn D. Johann Augustin Stoellers, veranlasset worden, gedenke ich, nur um deswillen, weil dieser wohlverdiente Mann ein Bruder des ehemaligen Adjuncts der Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg Georg Wilhelm Stoellers ist, von welchem ich im zweyten und vierten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten geredet, auch in dem letzten S. 197 wider Herrn Scherer behauptet habe, daß er nicht Steller sondern Stoeller heiße. Ich wußte was ich behauptete, gewiß, und es wird durch diese Sammlung bestätiget, in welcher der Familien-Name durchgehends Stöller geschrieben ist. Es hat mir auch des oben genannten Herr Raths Stöller einziger Sohn, der auch als Schriftsteller bekannte Leibarzt und Stadt-Physikus, Herr Friderich Christian Stöller, geschrieben, daß seines Oheims, des Adjuncts, Name, in der Schulschrift, mit welcher er aus dem Gymnasio der Reichsstadt Windsheim entlassen worden, in seiner wittenbergischen Matrikel, in seinen lateinischen Briefen, die er von daher an seinen Bruder den oben erwähnten Rath geschrieben, in seiner 1731 zu Halle unter M. Hagen vertheidigten Disputation, de vsu rationis in revelatione interpretanda, und in seinen vor dem Antrit der Sibirischen Reise zu S. Petersburg geschriebenen letzten Briefen von 10. April und 19. November 1738 sich niemals anders als Stoeller geschrieben, ja daß auch seine Frau, von welcher er den seinigen niemals etwas gemeldet, sich von 1740 bis nach seinem Tode 1746, allezeit Stoellerin, geborne van Boekler genannt. Allein in einem Briefe aus Jakuzk von 25. März 1745 an seinen Vater, hat er sich zum erstenmahl Steller geschrieben, und Herr Leibarzt Stöller muthmaßet recht gut, daß er diese Veränderung vorgenommen, weil in der rußischen Sprache das ö nicht gewöhnlich sey.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Acht und zwanzigstes Stück.
Am 14ten Jul. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Ode an Schlesien
von
Isaac Daniel Dilthey, 1776.

Rufs deinen Dichtern laut mit der Stimme des
  Jubels, o! ruf es mit der Entzückungen
festlichem Tone laut deinen Söhnen zu:
  Daß du, Silesien! glücklich bist.

Daß du der Länder keines beneiden darfst;
Daß der nicht werth sey aus deinem Ueberfluß
Des kleinsten Tropfen, dessen Herz fühllos ist
  Bey seines Vaterlands Segnungen.

Und dann entweiht, ihr Dichter! die Leyer nicht
Durch kleine Lieder; singet dem Besten der
Könige; singt dem Geber des Besten der
  Könige, Gott, dem Allwaltenden!

Und dann, ihr Söhne dieses beglückten Lands!
Geht hin, und bietet was euer Dank vermag,
Den letzten Tropfen Blutes, geht, bietet ihn
  Dem liebevollen Versorger an.

Du sahst, und Thränen rollten dir wehmuthsvoll
Von deinen Wangen; du sahst, Silesien!
Die reichen Saaten deiner gesegneten
Fluren, verwandelt in Schlossenraub.

Mit matten Händen, Kummer! du lähmtest sie!
Trug seiner Hoffnung armen und einzigen
Nachlaß, der Landmann einzelne Garben nur
Aus dem verödeten Felde fort.

Zu Gott erhob sich seufzend die Stimme des
Dürftigen; Hunger! aller Gerichte das
Schrecklichste! dich sah zu der verwayseten
Hütte der Arme von ferne nahn.

Aber dem Wetter welches die Saat verheert
An Flügeleile gleich, kam die Hülfe des
Alleineweisen! Thränen vertrockneten,
Und der Verzweifelnden Klage schwieg.

Denn zu dem Elend, das den gefürchteten
Arm schon empor hielt, sprach der Erhabene
Friedrich, von Gott zum Segen des Volks ersehn,
Sey nicht mehr, Elend! da wars nicht mehr.

Aus deinen Händen, Vater! empfingen wir
Den Segen wieder! Hoffnung! du himmlische
Trösterinn! neues Leben und neue Kraft
Senktest du unsern Gebeinen ein!

In seiner hohen Seele durchdachte der
Könige Bester ganz den Gedanken, der
So groß und schön ist; Für sein geliebtes Volk
Vater und Tröster und Helfer seyn!

Er wars schon lange! Wards nun aufs neue, durch
Erhabnes Wohlthun, und durch Geschenke, die
Des Königs würdig, und werth des Nachruhms sind,
Gleich denen Siegen die er erfocht.

Wie liebt dein Volk dich! Vater! wie bebten wir,
Bey deiner Krankheit Rufe der Ewige

Sah unsre Thränen, hörte die Stimme des
Flehens, und schenkte dich wieder uns.

Des Dankes Jubel stieg auf zum Throne der
Vorsicht; und Freude, Freude Silesiens,
Bald seinen König wieder zu sehen, lebt
In allen Herzen von neuem auf.

Er kam! und Wohlthun gieng vor dem Kommenden!
Denn seinem hülfsbürftigen Volke gab
Der gute König, auf neue Segnungen
Sinnend, zurück was des Königs ist.

Dank! dank dem Guten! der seines Thrones Fuß
Auf einen Felsen, fester als Diamant,
Und unzerstörbar, auf seines Unterthans
Durch Huld erworbene Liebe stellt!

Er kam! Und neuer Jammer Silesiens
Scholl ihm entgegen! Feuer gieng hoch daher!
Und Städte waren, wo Schutt und Asche itzt
Vom Morgenwinde verwehet wird.

Verarmte Bürger weinten zum Himmel auf!
Die Hände ringend, thränend das Auge, flohn,
Das bloße Leben, das kaum gerettet, flohn
Bewohner Jauers und Ratibors.

„Hin ist der Vorrath unseres Fleißes! hin
„Der Zukunft Hoffnung! Unserer Städte Pracht
„Geworden Trümmer! daß sie gefallen sind
„Schallt aus den Thälern den Bergen zu!

Die Berge hörens! Laut rufts ihr Nachhall aus,
Daß deiner Städte zweye verwüstet sind;
Daß laute Klagen selbst der Gerettete
Ueber den Unfall des Bruders weint.

Dein König sah es; hörte der Jammernden
Verlaßnes Winseln; sprach: Meine Kinder sind
Die Schwergeprüften! sprach es, und gnadenvoll
Gieng ein Befehl aus von seinem Thron.

Du sahst, und Thr… durch meine Hülfe stehn!
Von deinen Wange… neu sich erheben, und
Die reichen Saa…ate, welche der Flamme Wuth
Fluren, verw… Jammer erfüllet hat.

Mit matt… ! und hoher Jubel dem Könige!
Trug seiner …önen! Dank dem Erbauer der
Nachlaß … Wiederbringer der Hoffnung! dem
Aus… …leihenden Landesherrn!

Z… hebe wieder dein Haupt getröstet auf;
D… weine nicht mehr! dein Looß, Silesien!
… …cht Verwüstung, ist Noth und Mangel nicht;
Dir lacht der Zukunft Beseeligung.

Wes Haupt schon grau ist, und wem noch lockigtes
Haar an dem Nacken jugendlich niederfließt:
Fallt hin zu beten! Betet: daß lange noch
Friedrich der Schutz seiner Staaten sey.

Von seinem Vater lerne das stammlende
Kind schon den Namen; daß es den ersten Dank
Gott, und den zweiten widme dem Könige
Der für die Wohlfarth der Nachwelt sorgt.

Vorstehende Ode meines geliebten Neffen, eines reformirten Candidaten des Predigtamts, welche er im vorigen Jahr in Schlesien gemacht hat, als er Hofmeister in dem gräflich dohnaischen Hause zu Kotzenau war, und welche damals zu Breslau bey dem Buchhändler Wilhelm Gottlieb Korn auf einem Quartbogen herausgekommen ist, verdienet auch in diesem Wochenblatt einen Platz, weil sie dem Endzweck desselben gemäß, und gefühlvoll ist. Um sowohl eine Erklärung derselben, als eine Fortsetzung der in diesem Jahrgang angefangenen Nachrichten, von den großen Geld-Summen welche unser **unvergleichlicher König**, an seine Länder seit dem letzten Frieden gewandt hat, zu liefern, will ich jetzt anzeigen, was der **milde Landesvater** von 1763 an bis jetzt, dem **Lande Schlesien** seines **Antheils**, geschenkt hat.

Erstlich den Dörfern

1763.	
[illegible]onatliche Steuer, welche be- [illegible]	978200 Thl.
[illegible]zehn tausend Pferde, jedes zu zwanzig Thaler gerechnet	340000
dem Schwiebusischen Kreise besonders	10000
einigen Dörfern im Gebirge	39000
1768.	
den im Kriege am meisten beschädigten Besitzern adelicher Güter	300000
1769.	
zur Einrichtung der Landschaft	200000
1770.	
dem Bauern-Stande zur Bestreitung der Sommersaat	217980
eben demselben 69000 Scheffel Mehl und Roggen, nach damaligen Preisen ungefähr jeder 3 Thaler	207000
1773.	
dem Guhrauischen Kreise, welchen der Hagel sehr beschädiget hatte	7425
1775.	
den vom Hagel sehr beschädigten Kreisen, ohne die Erlassung	54001
an erlassenener Lieferung	8668
1776.	
an dreymonatlichen Steuern	492179½
* * *	
zur Anlegung der Colonien nach und nach	557754
In Summa den Dörfern	3,413207½ Th.

„Sie sollen stehen! durch meine Hülfe stehn!
„Aus ihrem Schutte neu sich erheben, und
„Blühen! die Städte, welche der Flamme Wuth
„Mit lautem Jammer erfüllet hat.

Dank! Dank! und hoher Jubel dem Könige!
Dem Gottgegebnen! Dank dem Erbauer der
Städte! dem Wiederbringer der Hoffnung! dem
Hülfeverleihenden Landesherrn!

Nun hebe wieder dein Haupt getröstet auf;
Nun weine nicht mehr! dein Looß, Silesien!
Ist nicht Verwüstung, ist Noth und Mangel nicht;
Dir lacht der Zukunft Beseeligung.

Wes Haupt schon grau ist, und wem noch lockigtes
Haar an dem Nacken jugendlich niederfließt:
Fallt hin zu beten! Betet: daß lange noch
Friedrich der Schutz seiner Staaten sey.

Von seinem Vater lerne das stammlende
Kind schon den Namen; daß es den ersten Dank
Gott, und den zweiten widme dem Könige
Der für die Wohlfarth der Nachwelt sorgt.

Vorstehende Ode meines geliebten Neffen, eines reformirten Candidaten des Predigtamts, welche er im vorigen Jahr in Schlesien gemacht hat, als er Hofmeister in dem gräflich dohnaischen Hause zu Kotzenau war, und welche damals zu Breslau bey dem Buchhändler Wilhelm Gottlieb Korn auf einem Quartbogen herausgekommen ist, verdienet auch in diesem Wochenblatt einen Platz, weil sie dem Endzweck desselben gemäß, und gefühlvoll ist. Um sowohl eine Erklärung derselben, als eine Fortsetzung der in diesem Jahrgang angefangenen Nachrichten, von den großen Geld-Summen welche unser unvergleichlicher König, an seine Länder seit dem letzten Frieden gewandt hat, zu liefern, will ich jetzt anzeigen, was der milde Landesvater von 1763 an bis jetzt, dem Lande Schlesien seines Antheils, geschenkt hat.

Erstlich den Dörfern

1763.

eine sechsmonatliche Steuer, welche betrug . .	978200 Thl.
siebenzehn tausend Pferde, jedes zu zwanzig Thaler gerechnet .	340000
dem Schwiebusischen Kreise besonders	10000
einigen Dörfern im Gebirge .	39000

1768.

den im Kriege am meisten beschädigten Besitzern adelicher Güter .	300000

1769.

zur Einrichtung der Landschaft .	200000

1770.

dem Bauern-Stande zur Bestreitung der Sommersaat . .	217980
eben demselben 69000 Scheffel Mehl und Roggen, nach damaligen Preisen ungefähr jeder 3 Thaler .	207000

1773.

dem Guhrauischen Kreise, welchen der Hagel sehr beschädiget hatte .	7425

1775.

den vom Hagel sehr beschädigten Kreisen, ohne die Erlassung . .	54001
an erlassenener Lieferung . .	8668

1776.

an dreymonatlichen Steuern .	492179½
zur Anlegung der Colonien nach und nach	557754
In Summa den Dörfern	3,413207½ Th.

Zweytens den Städten.

gleich nach dem Kriege denjenigen wel-
che am meisten gelitten · · 1,110298 Thl.
zur Wiedererbauung der abgebrannten
Städte ungefähr · · 600000

In Summa den Städten 1,710298

In Summa dem ganzen Lande 5,123505½ Th.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung: Johann Mariti — Reisen durch die Insel Cypern, durch Syrien und durch Palästina, in den Jahren 1760 bis 1768, in einem Auszuge aus dem italienischen übersetzt von M. Christian Heinrich Hase, Herzogl. Sächsisch-Weimarschen Consistorialrath und Pastor zu Stadt Sulza. 1777 in gr. Octav 1 Alph. 13 Bogen. Das ist nun der nützliche deutsche Auszug aus einer erheblichen italienischen Reisebeschreibung, den ich schon angekündiget habe. Der Herr Uebersetzer hat mehr als die Hälfte der Urschrift, und fast den ganzen fünften Theil weggelassen, weil der Herr Verfasser unnöthiger Weise die alte Geschichte, und überhaupt die ihm bekannten Nachrichten der Alten von den bereiseten Ländern und Oertern, angebracht hatte. Hingegen der Uebersetzer hat mehrentheils nur dasjenige für die deutschen Leser ausgesucht und beybehalten, was der Verfasser entweder selbst beobachtet, oder von Augenzeugen erfahren hat, und dadurch hat Er gewiß Beyfall und Dank verdient. Das Kupferblatt der Urschrift, welches die tyrische Purpur-Schnecke abbildet, ist hier auch zu finden. Papier und Druck sind schön.

Bern.

Bey der typographischen Gesellschaft ist zu finden: Reise nach dem Nordpol. Auf Befehl Ihro Kön. großbritt. Majestät unternommen im Jahr 1773 von C. J. Phips, aus dem engli-

schen; mit Zusätzen und Anmerkungen vom Herrn Landvogt Engel. Mit Kupfern. 1777 in gr. Quart. Von Phips Reisebeschreibung, habe ich ehedessen geredet. Aus dieser deutschen Uebersetzung derselben, sind die mathematischen und astronomischen Sachen weggelassen, hingegen des Cap. Lutwidge Tagebuch von eben derselben Reise, und eine andere kurze Nachricht von derselben, welche in einer englischen Zeitung gestanden hat, sind auszugsweise beygefügt worden, wenn sie entweder in wesentlichen Umständen von Herrn Phips abweichen, oder erhebliche Sachen anführen, die er ausgelassen hat. Mit den Landcharten hat man einige Veränderungen vorgenommen, welche hier nicht angeführet werden können. Die Anmerkungen des Herrn Landvogts Engel, sind brauchbar. Daß er mit Herrn Phips nicht zufrieden sey, ja daß er es nicht seyn könne, habe ich ehedessen schon gesagt. Den größten Theil des Buchs macht Herrn Engels neuer Versuch aus, den ich neulich angezeigt habe, und der hier unnöthiger Weise der phipsischen Reise als ein Anhang beygefüget worden. Ich sage unnöthiger weise, weil er schon unter zwey Titeln gedruckt ist. Das Buch ist auf schönem Schreibpapier abgedruckt, aber auch theuer, denn es kostet 6 Thaler.

Hannover.

Herr Guden, dessen Schrift neulich angezeigt worden, hat für das 41ste und 42ste Stück des Hannöverischen Magazins vom gegenwärtigen Jahr, einen sehr merkwürdigen Aufsatz geliefert, in welchem er den Satz, daß gegen zwey Ehen allemal eine Wittwe vorhanden sey, welchen einige große Mathematiker durch Berechnung, und andere aus Erfahrung herausgebracht haben wollen, mit ungemeiner Scharfsinnigkeit bestritten. Er versichert, daß man sich vor Errichtung der calenbergischen Witwencasse, durch die Zählung der Einwohner und der Witwen,

als durch das sicherste Mittel, überzeugt habe, daß nur eine Witwe gegen vier Ehepaare im Lande anzutreffen sey, und behauptet, es könne und werde eine jede Landesregierung von der Unrichtigkeit des Satzes, daß gegen zwey Ehen allemal eine Witwe vorhanden sey, sich dadurch überzeugen, wenn sie die Bedienten und ihre Witwen insgesammt zählen lasse. Ich weiß nicht, wie der Widerspruch den die Erfahrung bey den Prediger- und Schullehrer-Witwen-Cassen in unsers Königs Ländern, welche entweder eine Witwe gegen zwey Ehepaare, oder doch zwey Witwen gegen fünf Ehepaare, giebt, gehoben werden könne und müsse? Sollte das Verhältniß der Witwen zu den Ehen in kleinern Gesellschaften eines Landes anders seyn, als in dem ganzen Lande? und woher sollte dieses kommen?

Leipzig.

Der gelehrte Herr Magister Ernst Carl Wieland, dessen im vorigen Jahr in diesem Wochenblatt gedacht worden, hat am 9ten April dieses Jahrs seine 7 Quartbogen starke philosophisch-politische Disputation de systemate civitatum, öffentlich vertheidigt, welche von seiner schon bekannten Belesenheit und Einsicht zeuget. Er handelt in 3 Abschnitten de notione et origine systematis civitatum, de iuribus et obligationibus civitatum nexu systematico coniunctarum, und de modis dissolvendi nexum systematicum. Ein systema civitatum ist nach §. 13 vnio plurium rerumpublicarum aequalis, expresso foedore introducta, in qua iura majestatica, quorum exercitium ad defensionem contra extraneorum iniurias spectat, communi omnium consensu et nomine administrantur. Den Ausdruck Systema, hat Strabo von der Vereinigung mehrerer Republiken gebraucht. Die vereinigten Niederlande, und die Eidgenossen, (welche ich in meiner Vorbereitung zusammengesetzte Republiken genennet habe,) sind neue Beyspiele solcher verbundenen Staaten.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neüen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Neun und zwanzigstes Stück.
Am 21ten Jul. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Riga.

Johann Fried. Hartknoch hat verlegt: Materialien zur der rußischen Geschichte seit dem Tode Kaisers Peters des großen. Erster Theil, 1725-1730. Mit Münzen. In klein Octav 460 Seiten. Der Titul des Buchs ist bescheiden, er zeiget aber so wenig als die Vorrede, die wahre Absicht desselben an. Ich weiß nicht, warum der Verfasser dieselbige eben so wohl als seinen Namen verschwiegen hat. Es scheinet, daß dieses Buch, von welchem vier Theile versprochen werden, eine Fortsetzung von Herrn Doctors und Professors Schmidt Versuch einer neuen Einleitung in die rußische Geschichte, seyn soll. Der erste Theil liefert mehr, als der Titul verspricht; denn nach diesem soll er von 1725 anfangen, er hat aber eine Einleitung von 195 Seiten, in welcher die rußische Geschichte bis auf den Tod Peters des ersten im ersten Monat des Jahrs 1725, so kurz zusammen gefasset worden, daß sie zwar ein Auszug aus den beyden ersten Bänden des Schmidtischen Versuchs ist, aber zugleich viel Ergänzungen und Verbesserungen derselben enthält, und vornemlich die Absicht hat, zu zeigen, wie sich der rußische Staat bis auf Peters des ersten Tod nach und nach verändert hat? wie diesem Monarchen vorgearbeitet?

wie seine Nation gebildet worden? wie die Sitten und Gesetze des Staats beschaffen gewesen? Was von dieser Art in dem Versuch enthalten ist, wird hier nicht bloß wiederholt, sondern auch erweitert, und dazu sind dem Herrn Verfasser theils ältere Bücher, die er zu der Zeit als er den Versuch schrieb, noch nicht gehabt, theils neuere, die später herausgekommen, behülflich gewesen. Ich sagte schon im ersten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten, als ich den ersten Theil des Schmidtschen Versuchs ankündigte, daß er noch hätte aufgeschoben werden sollen, weil er gerade zu der Zeit unternommen sey, da man erst anfange viel unbekanntes und erhebliches historisches von Rußland an das Licht zu stellen, welches der Herr Verfasser nun werde in einem für die Leser seines Buchs unbequemen Anhang desselben bringen müssen. Er hat ein anderes Mittel zur Ergänzung und Verbesserung seines Versuchs erwählet, welches Beyfall und Ruhm verdienet: es ist aber doch unangenehm für ihn und seine Leser, daß er sich dieses Mittels abermals zu früh bedienet hat. Denn es wird in den nächsten Jahren noch viel erhebliches zum Behuf der neuern rußischen Geschichte gedruckt werden. Der zugleich mit diesem ersten Theil der Materialien ausgegebene eilfte Theil meines Magazins, enthält einen Artikel von Katharina der ersten, den der Herr Verfasser der Materialien bey seiner hier S. 196 bis S. 339 abgehandelten Geschichte dieser Kaiserin, wohl gebraucht haben würde, wenn seine Materialien wären später gedruckt worden. Ich habe auch noch Nachrichten von Peter I und Katharinen I, welche künftig in meinem Magazin erscheinen sollen, die manchen Theil der Geschichte dieser Personen in größeres Licht setzen werden, dessen was von andern zu erwarten ist, nicht zu gedenken. Dieser erste Theil der Materialien gehet bis auf den Tod Peters des zweyten. Die rußische Geschichte soll in dem zweyten bis auf die Kaiserin Elisabeth, in dem dritten bis auf die Kaiserinn Katharine die zweyte, und in dem vierten bis auf das Jahr 76

geführet werden. Unter dem erwählten Titul der Materialien, wird es mit Entschuldigung, ja mit Nutzen, geschehen können, wenn gleich manche neue und wichtige Begebenheit nicht recht aufgekläret wird. Es ist sichtbar, daß der Herr Verfasser den Vortrag des Herrn Prof. Schlözers sich zum Muster genommen hat, aber jeder Mensch hat seine eigene Natur, die er nicht ablegt, und das ist im gegenwärtigen Fall für den Verfasser kein Unglück. Aber schädlich ist, daß sich so viel Druckfehler in dem Buch finden, und überflüßig, daß so viel rußisches darinn stehet: denn wie viel deutsche Leser dieses deutschen Buchs werden es verstehen, ja nur lesen können? Am Ende sind die gebrauchten Bücher genannt, doch nicht alle. Diese Auslassung entschuldiget der Verfasser dadurch, daß diejenigen, welche Rußlands Geschichte zu ihrer Hauptbeschäftigung machten, solche Bücher kenneten. Allein es gehört ein seltenes Gedächtniß dazu, sich allemal auf den Ort wo man etwas gelesen hat, genau zu besinnen: daher würde es gewiß allen Forschern der Geschichte lieb seyn, wenn der Verfasser nicht nur alle Quellen dieser Materialien genannt, sondern sie auch auf jeder Seite genauer angeführet hätte. Eine genaue Anzeige des Inhalts dieses Buchs, ja ein Auszug aus demselben, kann in diesem Blatt nicht erwartet werden. Ich habe es ganz, und von Wort zu Wort durchgelesen, und gefunden, daß man es zur Lesung empfehlen könne. Es ist bekannt, daß ich für die neuere rußische Geschichte manches habe drucken lassen, welches der Herr Verfasser auch gebraucht hat. Er hat aber über eines und das andere eine Anmerkung gemacht, und diesen Stellen muß ich einige Erläuterung geben, welche in dem nächsten Stück erfolgen soll.

Halle.

Johann Jacob Gebauer hat 1776 den dritten, und im jetzigen Jahr den vierten Theil des Geschichtforschers geliefert, welchen Herr Hofrath und Prof. Joh. Georg Meusel heraus giebt. Der dritte Theil be-

steht aus sieben Artikeln. In dem ersten setzt Herr Schlözer seine in dem zweyten Theil angefangene kritisch-geographische Untersuchungen über Roth-Rußland, fort. Er liefert diesmal Stellen aus Dlugosch, Mjechovski, Krasinski, Schedel, und Aenea Silvio, giebt anfänglich kurze Nachrichten von diesen Schriftstellern, und macht hernach Anmerkungen über die angeführten Stellen. Seine Absicht ist schon im nächst vorhergehenden Jahrgang S. 257 angeführet worden. Beyläufig kommt S. 13 vor, es sey eine Vermuthung, daß Roth-Rußland von der Cochenille den Namen habe, dessen südliche Städte schon Nestor die rothen Städte nenne. Die Vermuthung hat wenige Wahrscheinlichkeit. Zu dem eignen des Herrn Schlözers, (worinn ihm Herr Schmidt nachzuahmen angefangen hat,) gehöret, daß er gelegentlich änliche Dinge aus der Geschichte und Geographie anführet. Das geschiehet auch in diesem Artikel einige mahl, unter andern S. 19 wo Krasinski Rußland in das hintere und vordere, oder nordliche und südliche abtheilet, und schreibet, jenes gehöre dem Großfürsten von Rußland, dieses sey königlich. Gerade so eine Abtheilung, (saget Herr S.) wie Preußen lange Zeit in das Herzogliche und Königliche eingetheilet worden. Die witzigen Einfälle sind nicht allemal passend und erheblich. Der zweyte Artikel, mit der Ueberschrift, die Völker, eine Abhandlung von F. C. F. ist von Herrn Fulda. Für einen Versuch verdient der Artikel viel Achtung. Der Verfasser meynet, man könne zehn lebende europäische Sprachen annehmen, germanisch, cambrisch, irisch, biscaisch, lateinisch, griechisch, albanisch, slavisch, lettisch und finnisch. Die ganze Abhandlung ist in gedrungener Kürze abgefaßt, giebt auch zu einem Reichthum von Anmerkungen Gelegenheit. Der Herr Verfasser sucht die Uebereinstimmung unter den Völkern nicht bloß in den Sprachen, sondern auch in vielen andern Dingen. Man muß erst mit seiner Einbildungskraft und Sonderlichkeit bekannt seyn, wenn man Geschmack an ihm

finden soll, und man muß noch mehr Belesenheit als er besitzen, wenn man ihn prüfen und verbessern will. Die Abhandlung ist ungefähr das, was eine Geographie die ich in Göttingen habe schreiben wollen, seyn sollte, zu deren Gegenstand ich bloß das menschliche Geschlecht zu machen gedachte. Der dritte Artikel enthält den ersten Theil von des Herrn Fäsi Abhandlung über die Geschichte des Kaiserlichen und Königlichen Hauses von Luxenburg. Der Verfasser behauptet, daß die Geschichte dieses Hauses zu den lehrreichsten und angenehmsten gehöre, und sein Vortrag derselben soll und kann dieses beweisen. Er glaubet S. 171: 172, daß das Abendmal des Herrn nur bey dem Kaiser Heinrich VII zur Vergiftung gemißbraucht worden sey, allein leider irret er. s. Keyßlers Reise Th. 1. S. 572. Th. 2. S. 808. Der 4te, 5te und 6ste Artikel begreifen Aufsätze des Herrn Lang, nemlich desselben fortgesetzte diplomatische Blumenlese, Erklärungen und Muthmaßungen über einige schwere und dunkle Wörter, deren Deutung am Ende des Haltausischen Glossarii verlangt worden, und Supplement zu den Beyträgen über das Münzwesen der mittlern Zeit. Sie werden auch ihre Liebhaber finden, wie der Herr Herausgeber mit Recht vermuthet. Der 7te und letzte Artikel besteht in Herrn Lauhns erneuertem Andenken der nach dem Tode des gebornen Churfürsten Johann Friderich zu Sachsen 1555 erfolgten Reichsbelehnung über die fürstlich-sächsischen ernestinischen Lande. Es gehört diese Abhandlung besser hieher, als in die deutsche Gesellschaft zu Jena, in welcher sie 1755 abgelesen worden.

Der vierte Theil, hat 13 Artikel. Der erste enthält historische und urkundliche Nachrichten von dem Leben und den Staatsverrichtungen des ehemaligen geheimen Raths — Hans Friderich von Kettenburg, zur Erläuterung der holsteinischen Geschichte seiner Zeit. Sie ist aus lauter guten schriftlichen Urkunden gezogen, und widerleget das Falsche, welches in der 1774

zu Hamburg gedruckten Geschichte des Herzoglich Schleswig-Holstein-Gottorfischen Hauses — — von diesem Mann vorkommt. Art. 2 und 3 sind gelehrte Untersuchungen des Herrn M. Spittler über die Schlüsse der Sardicensischen Kirchenversammlung, und über den wahren Verfasser der Capitulorum Angilramni. Herr Hofrath Lang bestätiget und rettet in dem 4ten Art. die Wirklichkeit, das Recht und die Ehre goldener Bullen römischer Könige, sehr gründlich. Herr Prof. Schmidt setzet in dem 5ten Art. seine Beyträge zu der rußischen Geschichte aus den Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, dadurch fort, daß er Peter Patrion Bericht von den Veränderungen welche seit etlichen Jahren in dem Großfürstenthum Moscau vorgegangen, 1608, in einer alten Uebersetzung aus dem schwedischen, liefert. In dem sechsten Artikel, sind nützliche Anmerkungen über das Lesen und den nutzbaren Gebrauch alter fuldaischer Schenkungsbriefe und anderer fränkischen Urkunden zu finden. Der 7te Art. beschreibet Götzens von Berlichingen Fehde mit der Reichsstadt Nürnberg — aus Joh. Müllners noch ungedruckten Annalibus Noricis. In dem 8ten Art. macht Herr Rector Quentin eine bisher unbekannt gewesene Tochter des Braunschweigischen Herzogs Otto von seiner Gemalin Agnese, welche Margarethe geheissen hat, durch eine Urkunde von 1444 bekannt. In dem 9ten Art. werden Erzherzogs Maximilians von Oestreich Schicksale in Polen beschrieben. Der 10te Art. prüfet eine Hypothese der raudischen Preißschrift von der Reichsstandschaft der Bischöfe und Aebte. Herr Meusel empfielet diesen Aufsatz zur Ueberlegung, zumal da er die Vortheile preiset, welche die Klerisey dem mittlern Zeitalter gebracht hat. In dem 11ten Art. theilet jemand seine Gedanken über den vorhergehenden Artikel mit. Der 12te Art. redet von einer Findel-Anstalt die zu Trier im 7ten Jahrhundert gewesen, und stellet Betrachtungen über die Vortheile an, welche die Klerisey dem mittlern Zeitalter gebracht. In

dem 13ten Art. giebt Herr Reg. Rath Spieß Nachricht von dem Alter des spanischen Wachses.

Leipzig.

In der Weygandschen Buchhandlung ist ein Buch zu finden, welches den Titul hat: Von den Ahndungen und Visionen. 1777 in kl. Octav 496 Seiten. Der ungenannte Verfasser desselben, hat die beyfallswürdige Absicht, den Aberglauben und die Leichtgläubigkeit sowohl überhaupt, als insonderheit in Ansehung der verschiedenen Ahndungen, zu vermindern. Daher handelt er von den innern und äußern Ahndungen, von den Ahndungen im Traum (auch von den Träumen überhaupt) und im Wachen, er füget auch etwas weniges von den Visionen bey. Die Materie ist wichtig, und war noch lange nicht hinlänglich bearbeitet. Mich dünkt aber, man müsse erst noch mehr für die vollkommene Gewißheit und genaue historische Warheit der Beyspiele oder Erfahrungen sorgen, ehe man die psychologischen und physikalischen Ursachen erforscht. Ich halte für gewiß, daß es Ahndungen gebe, allein sie müsten sogleich da sie empfunden und erzählt werden, mit aller möglichen Genauigkeit aufgeschrieben, und hernach müste der Erfolg genau und ohne Vorurtheil beobachtet und beschrieben werden. Es sind auch nur die Ahndungen welche etwas bestimmtes anzeigen, merkwürdig. Die meisten gehen wohl auf den Tod, und ich habe in meiner eignen Familie einige merkwürdige Erfahrungen von dieser Art, von welchen ich drey anführen will. Meine Großmutter beschrieb an einem Morgen, als sie gesund und munter aufgestanden war, sehr umständlich ein Gesicht welches sie in der Nacht gehabt habe, (welches aber vermuthlich nur ein lebhafter Traum war,) nahm es für eine Anzeige ihres nahen Todes an, und bestellete ihr Haus mit ruhigem Gemüth. Nach einigen Wochen überfiel sie während der Mittagsmahlzeit ein Schlagfluß, an welchem sie an demselben Tage starb. 1750 verließ ich meinen an einem auszehrenden Fieber tödlich kran

ken Vater zu Stadthagen, an einem Montag früh, und er fragte mich, an welchem Tage ich wieder nach Itzehoe in Holstein kommen werde? Ich antwortete, am nächsten Sonntage, und er sagte nach einigen Secunden, daß er an eben demselben Tage sterben werde, welches auch eintraf. Meine an den Masern kranke Schwägerinn, ließ ihren Mann aufwecken, und zeigte ihm an, daß sie an demselben Tage sterben werde. Eben dieses sagte sie wenige Stunden hernach auch zu mir, und nachher noch zu verschiedenen anderen Personen, ob sie gleich selbst keine Verschlimmerung ihres Zustandes angeben konnte, auch der Arzt dergleichen nicht wahrnahm. Sie redete mit Lebhaftigkeit von allerley Materien bis auf den Mittag, da ihr auf einmal die Sprache vergieng und sie verschied. Das Buch, welches mich zu dieser Erzählung veranlasset hat, ist so beschaffen, daß es der dunkeln Materie mehr Licht giebt, als sie bisher gehabt hat. Es kostet 1 Thlr. 4 Gr.

Wolfenbüttel.

Der Conrector an der hiesigen herzoglichen großen Schule, Herr Christian Leiste, hat am 4. März d. J. eine Nachricht von seiner Beschreibung des Brittischen Amerika, ausgehen lassen, welche die deutschen Leser der Zeitungen, in Stand setzen soll, in Ermangelung der theuren englischen Charten von dem brittischen Amerika, sich mit der Homannischen von Nordamerika 1756, zu behelfen. Er beschreibt sein Verfahren, und den Gebrauch seines Buchs. Allein, wenn gleich dieses einen unläugbaren Beweis seiner geschickten und unverdrossenen Bemühung ableget, und die 14 Gr. welche ein Pränumerant, oder die 18 Gr. welche ein Subscribent dafür erlegen soll, werth ist: so glaube ich doch, daß es besser seyn würde, wenn er für bequeme und wohlfeile Auflagen der englischen Landcharten sorgte, die entweder zu Nürnberg oder Augsburg leicht veranstaltet werden könnten. Zu den Gründen dieses Urtheils, habe ich keinen Raum, sie sind auch leicht zu finden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Dreyßigstes Stück.
Am 28ten Jul. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Riga.

Materialien zur rußischen Geschichte. Erster Theil. Es folgen nun die Erläuterungen einiger der Stellen meiner von dem Verfasser gebrauchten Bücher, bey welchen er etwas erinnert hat. S. 132. 133. hält er sich dabey auf, ob es auch wahr sey, was Theil 7. S. 336 meines Magazins stehet, daß der dänische außerordentliche Gesandte von Gabel, der erste Minister gewesen, welcher beym rußischen Hofe geblieben. An diesem Zweifel ist blos die Verwechselung eines Residenten mit einem Minister (Gesandten und Bothschafter) Schuld. In meinem Werk ist ausdrücklich von einem Gesandten, und nicht von einem Residenten die Rede. Die rußische Rang Ordnung, welche ich habe in meinem Magazin Th. 7. S. 319. f. drucken lassen, ist aus einem gedruckten rußischen Original übersetzt, so daß ihre Richtigkeit S. 178 nicht hätte in Zweifel gezogen werden sollen: allein es sind von Zeit zu Zeit Veränderungen in der Rangordnung gemacht worden, daher auch eine gedruckte rußische von dem 1771sten Jahr welche ich besitze, von der in mein Magazin gebrachten abweicht. Die S. 199 in der Anmerkung angeführte Stelle meiner wöchentlichen Nachrichten vom vorigen Jahr S. 135 ist unrichtig, denn sie hat zwey

Druckfehler. Der Vater der Kaiserin Katharine der ersten hieß Samuel, und nicht Carl. S. 217 schreibet der Herr Verfasser, gegen den Bericht meines Magazins Th. 3. S. 190 f. von der Kaiserin Katharinen der ersten Herkunft, blieben noch immer einige Bedenklichkeiten, bis ich meine Quellen und derselben Glaubwürdigkeit genauer angeben würde. Sowohl die Bedenklichkeit als Forderung, ist unbillig. Ich sage am angeführten Ort, daß ich das Tagebuch des Officiers, welcher der Kaiserin Schwester Anna, verheirathete Jefimowski, aus Litauen abgeholt, in Händen gehabt hätte, und theile einen Auszug aus demselben mit. Dieser letzte hat bey aller Kürze so viel genaue Umstände, daß ihm ein jeder unpartheyischer Leser die Zuverläßigkeit ansiehet. Was würde es aber geholfen haben, wenn ich den Namen des Officiers genannt hätte? Vermuthlich hätte ihn kein einziger Leser des Magazins gekannt, ob er gleich ein Deutscher gewesen: ich werde aber doch dafür sorgen, daß ihn die Nachwelt erfährt, zumal wenn ich so glücklich seyn sollte, sein Tagebuch zum Eigenthum zu bekommen, wozu ich einige Hofnung habe. Als ich die gedruckte Stelle aus demselben abschrieb, war es noch in den Händen der alten Witwe des Officiers, welche es als ein großes Heiligthum kaum eine Viertelstunde lang aus den Händen geben wollte. Wenn dieser Bericht wahr ist, woran man nicht zweifeln kann, und wenn es wahr ist, daß der Kaiserin Katharina der ersten Schwestern haben Christina und Anna, Samuels Töchter, geheißen, welches unwidersprechlich gewiß ist: so ist auch wohl erwiesen, daß ihr Vater Samuel geheißen habe. Also ist auch der Einwurf den Herr Prof. Schmidt S. 220 macht, überflüßig. Ich will bey dieser Gelegenheit noch anmerken, daß dieser Frauen, und also auch der Kaiserin Bruder, Carl Skawronski, nachdem er auf Peters des ersten Befehl nach S. Petersburg gebracht, und von dem Monarchen erkannt worden, doch noch einige

Jahre lang bey dem Hof-Marschall Schepelow unbekannt gewohnt, und einen seinem damaligen niedrigen Stande gemäßen Unterhalt genossen, also nicht wie Herr von Voltaire, Th. 2. Kap. 3 seiner Geschichte des rußischen Reichs, erzählt, einen ansehnlichen Gehalt bekommen habe. Erst unter der Regierung der Kaiserinn Katharina der ersten, erschien er öffentlich, und unter dem Titul eines Grafen, konnte aber, wenn er am Hofe und bey andern Gelegenheiten erschien, mit Degen, Stock, Handschuhen, Huth unter dem Arm, und seinem ganzen Staat, eine lange Zeit nicht recht fertig werden.

S. 222 hält er nicht für völlig unzweifelbar, daß Katharina die erste, um den ersten Wessir des Sultans 1711 am Pruth zum Frieden zu bewegen, Geschenke gebraucht hätte, welches ich behauptet habe: allein ich halte die Wahrheit dieser Nachricht für unzweifelhaft, weil sie mir in Rußland von einem sehr glaubwürdigen Forscher und Kenner der rußischen Geschichte bestätigt worden.

S. 231 ist schwer zu begreifen, wie der Verfasser habe den höchst unwahrscheinlichen Gedanken äußern können, die Schilderung des Ministers Grafen von Bassewiz Th. 9. S. 297 meines Magazins, rühre von dem Grafen selbst her. Er besinnt sich zwar so gleich, und setzt hinzu, oder doch von dem Auszugmacher aus desselben Papieren, dieser letzte natürliche Gedanke aber ist von dem ersten so verschieden, daß der erste gar nicht hätte geheget, wenigstens nicht hingeschrieben werden sollen.

Die Ungewißheit, in welcher der Verfasser S. 251. 252 wegen der Anna Moons ist, kann leicht gehoben werden. Gordon und ich haben von einer und eben derselben Person geredet, nemlich von der Moons, welche keine Lust hatte Peters des ersten Beyschläferinn zu seyn, und den — Kaiserling heirathete.

Ich glaube zwar nicht, daß wenn Er S. 345 in der Anmerkung schreibet, Mannstein erzähle Ostermanns

Anfang in Rußland etwas anders, als ich, er meine Nachricht dadurch habe zweifelhaft machen wollen: es mögte ihn aber doch mancher Leser so verstehen, und also wäre es besser gewesen, wenn er Mannstein an diesem Ort eben so wohl als andere Schriftsteller, welche die Sache nicht recht gewust haben, mit Stillschweigen übergangen hätte. Denn ich habe die Urkunden meiner Nachrichten, welche die allerglaubwürdigsten sind, die beygebracht werden können, genau angezeigt, besitze sie auch noch jetzt.

S. 360 irret er, wenn er in der Anmerkung sagt, die Nachricht von dem Leben der Eudoxia, welche in den neuen Miscellanien Th. 1. stehet, sey meistens ein übersetzter Auszug aus den Loisirs du Chevalier d'Eon, und verdiene deswegen nicht in allen Stücken Glauben. Eben derselbige Verfasser des Artikels welcher in den neuen Miscellanien stehet, hat auch den französischen Artikel, welchen die Loisirs enthalten, gemacht. Er fand 1750 zu S. Petersburg bey den ausländischen Ministern eine kurze Nachricht von der Eudoxia in französischer Sprache, welche ihm zu trocken zu seyn schien. Er kleidete sie also in französischer und deutscher Sprache besser ein, und in dieser Gestalt ist sie häufig abgeschrieben, und stark verbreitet worden. Ich habe schon im ersten Theil der deutschen Uebersetzung von des Herrn von Voltaire Geschichte des russischen Reichs, einen Auszug daraus gemacht, den Herr S. auch anführet. Sie ist freylich nicht zuverlässig genug, jedoch nicht deswegen, weil sie in den Loisirs stehet.

In der Geschichte Peters des zweyten, hat der Herr Verfasser vergessen, von der Verlobung desselben mit der Prinzeßin Menschikow zu reden, als von welcher er S. 332. 362 nur beyläufig spricht. An Materialien von dieser Sache fehlt es nicht, und die Anecdote welche ich im ersten Theil meines Magazins von des jungen Kaisers Abneigung von dieser Vermählung, angeführet habe, ist desto zuverläßiger, da sie von dem Grafen von L'Estocq herrühret, der er eben einen Besuch bey

seiner ersten Braut ablegte, als der junge Kaiser zu seiner Schwester, der Prinzeßin Natalia, bey welcher des Grafen Braut war, dahin kam, und sich von dieser Materie mit der Prinzeßin unterredete, ohne daß beyde wusten, daß der Zeuge hinter dem Schirm sitze. Andere Anmerkungen laß ich weg, um nicht zu lange bey einerley Buch stehen zu bleiben.

Frankfurt.

Christoph Georg von Ziegenhorn Zusätze zum curländischen Staatsrecht. 1776 in Folio 20½ Bogen. Wer des Herrn Verfassers curländisches Staatsrecht, welches 1772 gedruckt worden, besitzt, kann dieser Zusätze nicht entbehren, denn sie setzen in den §§. 689-698 die Geschichte dieser Herzogthümer bis 1775 fort, und liefern die nöthigen Urkunden als Beylagen. Das wichtigste bestehet in der Constitutione ducatuum Curlandiae et Semigalliae, welche 1774 zu Warschau gemacht worden, und in der Stiftung des akademischen Gymnasii zu Mitau vom 8. Jun. 1775, nebst der Königl. polnischen Bestätigung derselben vom 20. Jun. 1775. (In dem Abdruck S. 81 stehet durch einen Druckfehler 1774) Der Herr Verfasser hat hier auch seine Antworten auf einige bey seinem Werk gemachte Anmerkungen und Recensionen desselben, vornemlich aber seine Vertheidigung wider des Herrn Kammerherrn von Heyking ihm entgegen gesetzte Schrift, abdrucken lassen. Diese Stücke sind so gedruckt, daß die Zusätze dadurch an Bogen unnöthiger Weise vergrößert, und zur Einheftung in den Band des Staatsrechts unbequemer gemacht worden, der daraus entstandenen Vertheurung nicht zu gedenken, denn es kosten diese Zusätze 1 Thaler. Unter den 4 Recensionen ist auch die meinige im ersten Jahrgange dieses Wochenblatts, und die zweybrückische in der dasigen französischen Zeitung, welche blos aus der meinigen gemacht worden. Es sind aber diese 4 Recensionen hier vergeblich abgedruckt, und 8 Bogen mit denselben angefüllet worden.

Der Kaiserl. Hof zu Wien hat einen sehr gelinden Geistlichen Namens Vitola nach Mähren geschickt, um die Leute, welche sich für mährische Brüder erklärt haben, bey der katholische Kirche zu erhalten. Sie wollen keine geschnitzte Bilder in der Kirche leiden, er giebt ihnen nach. Sie dringen darauf, daß man die Anrufung der Heiligen abschaffen solle, und er antwortet, daß sie gar nicht dazu verpflichtet wären, sondern sich mit ihrem Gebet unmittelbar an Gott wenden könnten. u. s. w.

Vor kurzem ist erst entdeckt worden, daß die Jesuiten als sie noch im Besitz verschiedener Herrschaften in den österreichischen Ländern waren, von ihren Insassen jährlich ein Fünftel Contribution zu viel, das ist, über den Contributions-Fuß genommen, und dasselbige für sich behalten haben. Es mag seit zwanzig Jahren wohl eine Million Gulden betragen. Man vermuthet daß die übrigen Ordensleute und andere Güther-Besitzer, es bisher eben so gemacht haben, und stellet dieserwegen Untersuchungen an, ob gleich von den unwissenden Unterthanen keine Klagen eingekommen sind.

Am zweyten Julius ist zu Wien das erste Blatt einer neuen Wochenschrift für die östreichische Jugend, an das Licht getreten, welche der Groß- und Buch-Händler Joseph Anton edler von Trattner als Verleger vorher angekündigt, und versprochen hatte, daß alle Mittwochen ein Bogen ausgegeben, auch jährlich 12 Kupferstiche zugleich geliefert werden sollten. Diese Wochenschrift soll auch die Erdbeschreibung der Kais. Kön. Erbländer, die Künste und Manufacturen in denselben, die vaterländische Geschichte, die Geschichte der Sitten, Gebräuche, Narungsmittel und Kleidung aller Völker, die Naturgeschichte, und andere nützliche Dinge betreffen. Allein der Anfang derselben hat die Leser nicht befriediget.

Landcharten.

Ich habe viele neue Charten aus England, Spanien

und Rußland bekommen, welche ich nach und nach anzeigen will.

A Plan and Chart of Lisbon - Setuval, and its neighbouring country. London — 1773 by Capt. *Joseph Smith Speer*, 2 große Bogen. Sie stellen die Lage von Lissabon und Setuval also vor, daß in Ansehung Lissabon, die ganze Gegend von dem Cabo da Roca, (Cap de la Roque) bis Villa Franca am Tejo in der Länge, die von Lisboa bis jenseits Mafra, in der Breite, ja die ganze unterste Gegend des Tejo mit beyderseitigen Ufern, und in Ansehung Setuval, alles Land zwischen dieser Stadt und Lisboa, und zwischen den Vorgebirgen Roca und Espichel, nebst der Mündung des Flußes Caldaõ, vor Augen liegt. Alle Städte, Flecken, Dörfer, Schanzen und Festungen in dieser Gegend, sind genannt. Maasstab und Schrift sind groß, alles ist deutlich und schön, und auf einem Blatt zeiget sich Lisboa so wie es vor dem Erdbeben 1755 ausgesehen hat, in seiner anmuthigen Lage am Tejo. Es kosten diese Blätter bey den Herrn Bremer zu Braunschweig 3 Thl. 12 Gr.

Thee Caribee Islands and Guayana, drawen by L. de la Rochette, engraved by Thomas Jefferys, London 1776 by W. Faden. 1 großer Bogen. Diese Abbildung der caraibischen Inseln, von der dänischen Insel S. Thomas an, bis zu der großbritannischen Insel Tabago, ist deutlich und gut. Daß auch die spanische Landschaft Guayana auf derselben zu sehen sey, ersiehet man aus dem Titul. Sie kostet bey den genannten Kaufleuten 16 Gr.

Plan of the Docks en marine Yard now constructing in Bengal at Calcutta. London by W. Faden 1777 ein großer Bogen. Henrich Watson hat diesen Plan von der Docke zu Calcuta, welche die ostindische Handlungsgesellschaft für Kriegsschiffe, Fregatten und Kauffarthey-Schiffe hat anlegen lassen, dem Könige Georg dem dritten zugeeignet. Er ist nicht für jedermann, wer aber viel Landcharten und Plan-

sammlet, wird ihn auch gern besitzen. Man kauft ihn bey den genannten Kaufleuten für 16 Gr.

A Plan of the city and environs of *Philadelphia*, surveyd by *N. Scull* and *G. Heap*, engraved by William Faden. London 1777. Ein großer Bogen. Sollte das großbritannische Kriegsheer bis Philadelphia durchdringen, so würde dieser Plan, welcher zugleich ein großes Stück von Pensylvanien abbildet, wegen der Genauigkeit bey den Zeitungen gute Dienste leisten. Die abgebildete Gegend reicht nicht bis an den Fluß Trenton. Als ein nützlicher Zierrath zeiget sich der Aufriß des schönen Stadthauses zu Philadelphia. Kostet 20 Gr.

A chart of the Harbour of Halifax in Nova Scotia. — London engraved by Thomas Jefferys. Jetzt stehet ganz unten noch dieses: London printed for et sold by Rob. Sayer et J. Bennett. 1775. Ein Bogen. Ich verschrieb mir diese Charte, als die Gebrüder Howe mit der großbritannischen Flotte und Armee nach Halifax absegelten. Ob ich sie nun gleich erst jetzt bekommen habe, da zu Halifax nichts zu thun ist, so ist mir die Charte doch lieb. Es hat dieselbige Charles Moris auf Befehl des Brigadier General Lawrence, Statthalters von Neu-Schottland, aufgenommen. Sie kostet bey den Herren Bremer 20 Gr.

An exact Chart of the river St. Laurence — by Th. Jefferys. Jetzt stehet ganz unten, London printed for R. Sayer. 1775. zwey große Bogen. Es zeiget diese Charte den S. Lorenzstrom nicht nur wie er sich von Quebek an bis zu seinem Einfluß in das Meer nach und nach erweitert, so daß für die Seefahrer allenthalben die Tiefe des Wassers, die Inseln, Felsen, Hafen, ꝛc. angemerkt sind, sondern sie bildet auch nach einem kleinern Maaßstabe seinen Lauf von dem See Ontario an, ab. Man kann sie bey den Herren Bremer für 1 Thl. 16 Gr. bekommen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Ein und dreyßigstes Stück.
Am 4ten Aug. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

St. Petersburg.

Discours academique sur les produits de Russie, propres pour soutenir la balance du commerce exterieur toujours favorable, prononcé le 29. Dec. 1776 — dans l'assemblée publique de l'Academie imperiale des sciences, à l'occasion de son Jubilé demi-seculaire par *A. J. Güldenstædt*. 1777. in Quart, 61 Seiten.

	Rußlands auswärtiger Handel betrug.	und es gewann.
1760.	18,650000 Rubel	3,413000 Rubel
1768.	24,975000	3,263000
1775.	32,196000	7,258000

Unter den Summen des Handels-Betrags ist der Zoll für die ausgeführten Waaren mitbegriffen, welcher betragen hat;

1760.	1,154000 Rubel
1768.	1,148000
1770.	1,170000

Diese Summen beweisen augenscheinlich, daß der Handel unter der Regierung der Kaiserin Katharina der Zweyten gewaltig in Aufnahme gekommen ist. Allein die Ueppigkeit nimmt je länger je mehr zu, insonderheit bey dem mittlern Stande, übersteigt die Bedürfniß, und es ist zu befürchten, daß endlich die einheimischen

Waaren nicht zureichen werden, um sich dasjenige was die Ueppigkeit erfordert, anzuschaffen, zumal da sie auch einen grössern Aufwand an einheimischen Waaren mit sich bringt, für welche man sonst oder bisher eine grosse Menge auswärtiger Waaren gezogen hat. Damit aber Rußland das Uebergewicht im Handel behalte, so ist nöthig, daß die Landes-Producte zum einheimischen Gebrauch und zur Ausfuhr vermehret werden. Dazu können drey Mittel dienen. Das erste, man vermehrt die Waaren welche bisher ausgeführet worden, insonderheit diejenigen, welche im Lande selbst je länger je häufiger verbraucht werden, damit die Menge der Ausfuhr sich nicht vermindere. Das zweyte, man verarbeite gewisse Materien welche bisher roh ausgeführet worden, um ihren Werth zu erhöhen. Das dritte, man verschaffe sich im Lande selbst, gewisse Waaren, die bisher eingeführet worden. Diese drey Vorschläge, führt der Herr Verfasser desto geschickter aus, da er sich auf seiner Reise durch einen großen Theil des Rußischen Reichs, viele dazu dienliche Einsichten unmittelbar erworben, auch überhaupt von den Naturgaben dieses grösten Reichs auf dem Erdboden gute Kenntniß hat.

* * *

Von 1769 bis an an das Ende des Jahrs 1775, sind in dem ganzen Moscowschen Gouvernement (welches nun vertheilet ist und wird) geboren

Knaben.	Mädgen.
346886 rußische	240770 rußische.
484 von Ausländern	519 von Ausländern.

also überhaupt 588659 Kinder.

gestorben sind:

Männliche Personen.	Weibliche.
196380 Russen	169420 Russen
583 von Ausländern.	521 von Ausländern
196963	169941

also überhaupt 366904 Menschen.

Folglich sind in dem einzigen Moscowschen Gouvernement in den genannten 7 Jahren 221755 Menschen mehr geboren als gestorben, welches ein erstaunlicher Zuwachs ist.

Die Anzahl der getrauten Ehepaare, beläuft sich in dieser Zeit in dem genannten Gouvernement auf 208100 Paar Russen, und 223 Paar Ausländer, in Summa auf 208323 Paar.

Das Stück von dem S. Petersburgischen Journal, aus welchem dieses gezogen ist, werde ich nächstens anzeigen.

Geschichte der neuern Charten von dem caspischen Meer.

Auf Befehl Peter des ersten befuhren zwey rußische See-Officiere, von Verden und Soimonov, 1719 und 20 die westliche Küste des caspischen Meers von Astrachan bis Gilan. Aus eignen Beobachtungen von der westlichen, und aus mündlichen Nachrichten von der östlichen Küste, setzten sie eine Seecharte zusammen, welche in S. Petersburg, zu Paris und Nürnberg in Kupfer gestochen worden.

Soimonov nahm 1726 und 27 eine neue Charte von diesem Meer auf, besichtigte insonderheit die östliche Küste, und gab derselben eine größere Richtigkeit als sie bisher auf den Charten gehabt hatte. Sie bestehet aus 4 Blättern, und das fünfte stellt das Fahrwasser der Wolga von Astrachan bis zu der Mündung vor. Diese Blätter wurden 1731 zu S. Petersburg gestochen.

Als nachher die Engländer einen Versuch machten, durch Rußland und Persien zu handeln, wurde diese Charte, vornemlich in Ansehung der östlichen Küste, noch mehr verbessert. Woodrofe lieferte sie 1745 dem Hanway, welcher sie in seiner bekannten Reisebeschreibung mittheilte. Aus dieser Charte sind alle Abbildungen dieses Meers entlehnt, welche man bisher gesehen hat, selbst diejenigen, welche man auf der neue-

sten allgemeinen Charte von dem rußischen Reich findet.

Die östliche; welche noch immer nicht gewiß genug war, wurde 1764 von dem damaligen Seehauptmann Tokmatschev besichtiget, Gmelin besuchte 1770, 71 und 73 verschiedene südwestliche und östliche Hafen des Meers, Lowitz und Inochodzow bestimmten 1769, 70 und 71 die Lage der Städte Gurgew, Astrachan und Kislar. Güldenstädt besahe 1772 die Mündungen des Flußes Terek, und die benachbarten Küsten: und aus diesen neuen Beobachtungen ist die Charte entstanden, welche Herr Doctor und Prof. Güldenstädt im December 1776 gezeichnet, und erst in dem rußischen historisch-geographischen Kalender für das Jahr 1777, hernach aber in dem S Petersburgischen Journal für den April 1777 mitgetheilet hat, um seine Beschreibung der Hafen am caspischen Meer zu erläutern. Wenn man diese Charte mit der Abbildung des Meers auf der neuesten allgemeinen Charte vom rußischen Reich vergleicht, so findet man, daß die Figur des Meers auf beyden Charten übereinstimmig genug, die Breite der Oerter auch nicht verschieden sey, daß aber der Unterscheid in der Länge beträchtlich sey. Die rußische General-Charte setzet den größten Theil des Sees ungefähr zwischen dem 60 und 65sten Grad der Länge, die Güldenstädtische Charte aber ungefähr zwischen dem 64sten und 70sten. Des Herrn Prof. Güldenstädts Beschreibung der Hafen am caspischen Meer, ist ein schätzbarer Beytrag zu der Geographie und Statistik. Von dem letzten nur etwas weniges anzuführen, so hat der ganze auswärtige Handel der von Astrachan und Kislar aus geführt worden, in Ansehung der aus- und eingeführten Waaren 1760 betragen 391000 Rubel, und Rußland hat dabey 30000 R. verloren. Durch die Verordnungen der Kaiserinn Katharina der zweyten ist er so verbessert worden, daß er 1768 schon 757000 R. betragen, und Rußland

120000 R. gewonnen hat, und 1775 machte der Werth schon 953000 R. und Rußlands Uebergewicht 312000 Rubel aus. In beyden Summen sind 5000 R. Zoll mitgerechnet.

* * *

In dem 20sten Theil der novorum commentariorum Academiae scientiarum petropolitanae, für das Jahr 1775, welcher 1776 gedruckt worden, hat Herr Andr. Joh. Lexel S. 541. f. erzählet, wie Herr Christoph Euler 1769 und 70 die geographische Lage verschiedner Oerter des rußischen Reichs aus astronomischen Beobachtungen bestimmt habe. Z. E.

Uralskoi (ehedessen Jaizkoi) Gorodok am Fluß Ural (Jaik) hat zur Breite 51 Gr. 11 Min. und in Ansehung der Länge ist diese Stadt von Paris 49 Gr. 15 Min. entfernt.

Zu Tscherkask ist die Polhöhe 47 Gr. 13 Min. 34 Sec. und in Ansehung der Länge ist diese Hauptstadt der donischen Kosaken von Paris 37 Gr. 30 Min. entfernt.

Die Breite von Taganrok am asowschen Meer 47 Gr. 12 Min. 40 Sec. die Länge von Paris 36 Gr. 19 Min.

Die Breite von Krementschuk 49 Gr. 3 Min. 28 Sec. Die Länge von Paris 31 Gr. 9 Min.

Die Breite der Festung S. Elisabet 48 Gr. 30 Min. 10 Sec. Die Länge von Paris 30 Gr. $7\frac{1}{2}$ Min.

Die Breite der ehemaligen Saporogischen Setscha 47 Gr. 31 Min. 35 Sec. Die Länge von Paris 32 Gr. $2\frac{1}{2}$ Min.

Die Breite von Samara 48 Gr. 29 Min. 35 Sec. Die Länge von Paris 33 Gr.

Die Breite von Perewolotschna 48 Gr. 51 Min. 40 Sec.

Die Breite von Gluchow 51 Gr. 40 Min. 30 Sec. Die Länge von Paris an gerechnet 32 Gr.

A chart of north and south America, including the Atlantic and pacific oceans, with the nearest coasts of Europe, Africa and Asia, Published according to act of Parliament 10 June 1775. by Rob. Sayer et J. Bennett, London, 6 große Bogen. Dieser Titul stehet nur auf den Bogen Num. 1 und 2, hingegen ein jeder der andern Bogen hat seinen besondern Titul. Es ist zwar diese Charte größtententheils eben dieselbige, welche John Green gezeichnet, und Jefferys 1753 herausgegeben hat, aber in der gegenwärtigen Ausgabe hat man etwas neues angebracht, als, die Stählinsche Charte von dem sogenannten Norder-Archipelago, (welche doch nun nicht mehr gilt,) und die neuen Entdeckungen in der Südsee, bis auf die Schiffarth des Herrn Cook in den Jahren 1769 und 70, diese mit eingeschlossen. Das Papier ist stark und schön. Die Charte kostet bey den Herren Bremer zu Braunschweig 3½ Thaler.

A chart of the Straits of Magellan. — London printed for R. Sayer and J. Bennett. 1775. ein großer Bogen. *Don Juan de la Crux Cano y Olmedilla*, Mitglied der Ferdinandischen Akademie, hat diese Charte zu Madrid 1769 an das Licht gestellet, in dieser neuen Auflage aber ist sie nach den Erfahrungen und Beobachtungen der berühmten englischen Seehauptleute Byron, Wallis und Carteret, verbessert und bereichert worden, man hat auch des Herrn von Bougainville Charte zu Rath gezogen. Weil die Durchfarth durch die Magellanische Meerenge, die gewöhnliche nach der Südsee, zu gewissen Zeiten bequem und geschwind, zu andern Zeiten aber sehr unbequem, gefährlich und langsam ist, so kann man die meisten Beschreibungen von Reisen, welche entweder um die Erde, oder doch nach der Südsee geschehen sind, nicht verstehen, wenn man nicht eine genaue Charte von der Magellanischen Straße vor Augen hat. Daher ist diese genaue Charte

sehr erwünscht, doch wäre gut, wenn sie in Deutschland wieder aufgelegt würde, daß man sie nicht wie eine Seecharte, sondern wie eine Landcharte zeichnete, die englischen Worte deutsch übersetzte, aber die spanischen, englischen und französischen Namen zusammen setzte, und unverändert beybehielte. Um diese ganze südlichste Gegend von Amerika auf einmahl übersehen zu können, hat man sie oben, um die Mitte der Charte im Kleinen abgebildet, so daß man auch das Vorgebirge Horn, um welches auch geschifft wird, und die Falklands- oder Malouinischen-Inseln, sehen kann. Zwischen den alten Charten, welche man von der Magellanischen Meerenge hat, und der gegenwärtigen, ist ein sehr großer Unterschied. Sie kostet bey den Herren Bremer 20 Gr.

The Coast of Florida and Louisiana. By Thomas Jefferys. Unten stehet, London printed for Rob. Sayer, as the act directs, 20 Febr. 1775. Ein großer Bogen.

The peninsula and gulf of Florida, or channel of Bahama, with the Bahama islands. By Th. Jefferys. Unten, wie in der vorhergehenden Charte.

The Bay of Honduras. By Th. Jefferys. Unten, wie in der vorhergehenden Charte.

Diese drey Charten sind zu Seecharten eingerichtet, deutlich und schön gestochen, und das Papier ist stark und schön. Jedes Blatt kostet 16 Gr.

Course of the River Missisipi, from the Balise to Fort Chartres. Taken on an expedition to the Illinois, in the latter end of the Year 1765. By Lieut. *Ross* - Improved from the surveys of that river made by the French. London printed for Rob. Sayer. Published as the act directs 1 June 1775. Zwey große Bogen, von starkem und schönem Papier, welche 20 Gr. kosten. Außer dem Lauf des Missisipi-Stroms, siehet man auch die Flüsse und Bäche welche er von dem Fort Chartres an bis zu seiner

Mündung aufnimmt. Die untere Gegend des Stroms, ist mit dem umliegenden Lande am genauesten abgebildet.

5. A general Chart of the Island of New Foundland, with the rocks et soundings. Drawn from surveys taken by order of the Lords commissioners of the Admiralty. By *James Cook* and *Michael Lane*, and others. London published according to act of Parliament 10 May 1775. By Th. Jefferys. Printed for Rob. Sayer et J. Bennett. Ein großer Bogen, welcher 16 Gr. kostet. Es ist eine genaue See-Charte.

Diese Charten sind auch in dem Amerikanischen Atlas, welchen Sayer und Bennett zu London gesammlet haben, und den man bey den Herren Bremer in einen halben englischen Band gebunden für 18 Thaler bekommen kann.

* * *

Herr Daniel Cranz, Verfasser der sehr guten Historie von Grönland, und der dasigen Mißion der evangelischen Brüder, ist am 6 Junius dieses Jahrs auf der Reise unweit Bunzlau in Schlesien zu Gnadenberg, einem Gemein-Ort der evangelischen Brüder, verschieden. Er stund zuletzt als Prediger bey der Brüder-Gemeine zu Gnadenfrey, auch in Schlesien. Sein Geburtsort war Naugard in Hinter-Pommern, woselbst er am 5. Febr. 1723 das Licht der Welt erblickt hat.

Dieser Artikel erinnert mich an eine Nachricht, welche ich schon lange habe in dieses Wochenblatt bringen wollen, die aber von Zeit zu Zeit vergessen worden, nemlich an diese: Die evangelischen Brüder haben im vorigen Jahr im Lande Labrador den ersten von der Nation der Eskimaux, getauft, und ein paar andere zu gleichem Zweck unterrichtet. Da dieser kleine Anfang des Christenthums unter dieser wilden Nation, hoffentlich nicht ohne grössern Fortgang seyn wird, so ist er eben so erfreulich als merkwürdig.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Zwey und Dreyßigstes Stück.
Am 11ten Aug. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Des Herrn Feldpredigers Ouvrier zu Spandau Untersuchung der Todesart des ehemaligen Statthalters der Mark Brandenburg, Adams Grafen zu Schwarzenberg.

Adam Graf zu Schwarzenberg, gebohren 1584, war der einzige Sohn Adolphs Freyherrn von Schwarzenberg, welcher, nachdem er sich um den Kaiser Rudolph II durch die Eroberung der Festung Raab von den Türken 1598, und überall als General, durch seine ausnehmende Tapferkeit und Klugheit, verdient gemacht hatte, von demselben 1599 in den Grafenstand erhoben wurde. Vermuthlich waren der Tod seines Vaters zu Papa, und die Erhaltung der neuen Würde seiner Familie, die Ursachen, daß er nicht in die Laufbahn seines Vaters eintrat, sondern sich dem Dienst des Churfürsten George Wilhelm widmete, der ihn 1625 zum Herren-Meister des Johanniter Ordens, Statthalter der Mark Brandenburg, Obersten Cammerherrn und geheimen Raths Director erklärte. Seine Handlungen haben der Welt bewiesen, daß er nicht gemeine Fähigkeiten des Geistes besessen, die ihn groß gemacht haben würden, wenn er sie besser angewandt hätte, oder wenn er nicht zu viel Anhänglichkeit an den kaiserlichen Hof gezeiget, auch nicht den Nu-

hen seiner Familie auf Unkosten des gemeinen Wesens und der Ruhe der Länder gesucht, und endlich mehr Dankbarkeit und Treue gegen seinen großen Wohlthäter bewiesen hätte, der ihn mit Ehre und Vermögen überhäufte. Sein Stolz, und die unmäßige Begierde, seine Familie noch mehr zu erheben und zu bereichern, waren wohl Schuld daran, daß er alle andere Betrachtungen bey Seite setzte, um nur seinen Zweck zu erreichen, und das wird uns manche Handlung seines Lebens erklären. In seinen Befehlen zeigte sich eine Herrschsucht, der die Unterthanen der huldreichsten Fürsten nicht gewohnt waren. Er regierte beynahe als ein Despot. Ohne Unterschrift des Churfürsten, befahl er durch den ihm ergebenen Commendanten, den Obristen von Rochow, die Stadt Spandau mit Wall und Graben zu befestigen, wobey die Bürger, so harte und überhäufte Zwangdienste thun musten, daß viele sich entfernten, und der dritte Theil der Häuser ledig und wüste wurde. Er verurtheilte eben diese Stadt zu 500 Thaler Strafe, weil einige Bürger in diesem Jahre Korn vor den Thoren gekauft hatten. Er ließ die Gertrauds-Kirche, das Hospital und die Kirche bey demselben vor dem Klosterthor, im folgenden Jahr abreissen, unter dem Vorwande, die größere Sicherheit der Festung zu befördern. Dadurch bewieß er wenig Liebe zu einem Lande, dessen Statthalter er war, aber desto mehr Neigung, dem Kaiser durch den Ruin der Mark, gefällig zu werden, worinn es ihm auch so glückte, daß da er einmal krank war, Kaiser Ferdinand der Zweyte für seine Genesung ein Gelübde that. Seine Ehrsucht fand auch ihre Nahrung, als er zur Belohnung seiner geheimen Unterhandlungen in den damaligen unruhigen Zeiten, vom Könige von Frankreich den S. Michaelis-Orden bekam. Seine Klugheit, oder vielmehr seine Verschlagenheit, ersieht man aus seiner Gegen-Verstellung in einer geheimen Raths-Versammlung, daß Churfürst **Friedrich Wilhelm**

sich nicht in Friedens-Vorschläge mit den Schweden einlassen mögte, und in eben derselben eine ungebundene Dreistigkeit, mit welcher er sich erklärte, daß er mit den Seinigen dem Kaiser treu bleiben werde, so wie er auch davor gesorgt hatte, daß alle churfürstliche Truppen dem Kaiser den Eid der Treue hatten schwören müssen, und sich mehr für kaiserliche als churfürstliche Truppen ansahen. Auf diese Weise war es leicht sich die Gunst des kaiserlichen Hofes zu erwerben, aber eben das war auch der Grund des Unwillens aller redlichen Unterthanen.

Seine Kunst die Gemüther der Fürsten zu gewinnen, war so groß und so bekannt, und er selbst hatte so viel Vertrauen zu derselben, daß ungeachtet des vielen Misvergnügens, welches er dem churfürstlichen Hause gemacht, er dennoch glaubte, nichts besorgen zu dürfen, so bald er nur in Person bey dem Churfürsten Friedrich Wilhelm erscheinen würde. Eben dieser seiner Kunst muß man auch das unbegränzte Zutrauen George Wilhelms zuschreiben, welches er in ihn gesetzt hatte, und vermöge dessen er ihm die gesammte Regierung seiner Länder überließ, auch verstattete, daß alle von seinem Hofe entfernet wurden, die nicht wie Schwarzenberg dachten, ja daß er sich selbst gegen seinen einzigen Prinzen, den er sonst sehr liebte, von ihm einnehmen ließ. Schwarzenberg stand beständig in einem geheimen Briefwechsel mit allen Höfen, besonders mit dem kaiserlichen, weil man, um zu seinem Zweck zu gelangen, nur seine Person nöthig zu haben glaubte, und eben dieses wandte er an, sich zugleich bey dem Churfürsten in Achtung, ja in eine Art der Furcht zu setzen, und unentbehrlich zu machen, so wie er selbst auch durch die Ergebenheit der Ordensherren gegen seine Person, seine Sicherheit zu befestigen meynte.

Und dieser gewaltige Mann stirbt unvermuthet und plötzlich. Die Schriftsteller wissen keine Umstände seines Todes, ja sie sind selbst wegen des Orts seines

Begräbnisses ungewiß. Einige behaupten, er sey zu Wien gestorben, und nur Imhof giebt Spandau als den Ort des Todes an. Einer schreibt seinen Tod einem hitzigen Fieber, ein anderer dem Schrecken zu. Selbst der vorzüglichste Schriftsteller, Puffendorff (de rebus gestis Friderici Wilhelmi Lib I §. 4.) dem alle Begebenheiten in der Nähe, und alle geheime Unterhandlungen bekannt waren, redet von dem Tode dieses Mannes in folgenden unbestimmten Worten: „Man sagt, er sey über die Nachricht, daß er in des Churfürsten Ungnade gefallen, so bestürzt geworden, daß er sogleich ein fieberhaftes Schaudern empfunden habe, und sechs Tage hernach am Schlage gestorben sey." Sieht das dem Manne ähnlich, dem die Gunst seines Fürsten gegen die Gunst des Kaisers eine unbedeutende Sache war? Eben dieser Schriftsteller setzt hinzu: man habe bey Eröffnung „des Leichnams nichts fehlerhaftes gefunden, aber das Gehirn sey häufig mit Blut angefüllt gewesen: die Aerzte hätten auch dafür gehalten, daß der Blasenstein, der so groß wie ein Taubeney gewesen, nichts zu seinem Tode beygetragen habe." Den Ort wo er gestorben, zeigt Puffendorf gar nicht an. Alles das muß uns, bey einem Schriftsteller, wie dieser ist, sehr befremden. (Der Beschluß im nächsten Stück.)

Cassel.

Der hiesige Herr Professor Dohm, ist in dem fünften Stück der hamburgischen Beyträge, welche der neuen hamburgischen Zeitung beygefügt werden, nicht nur auf eine unbillige, sondern auch auf eine ungerechte Weise behandelt worden. Herr Dohm hat noch gar keine, geschweige bloß Collectanea drucken lassen, ungeachtet er schon viel geschrieben. Den Streit über Herrn Pinto, hat er nicht angefangen, sondern sich nur erklärt, als sein vorsichtiger Ausdruck unrichtig ausgelegt worden. Die Meynung, daß man den Zoll-Listen nicht trauen könne, hat er gründlich widerlegt, und man muß ihm die patriotische Eitelkeit der Kaufleute

die Ausfuhr grösser als sie wirklich ist, anzugeben, nicht entgegen setzen: Denn Herr D. hat wohl angemerkt, daß die Umstände, welche man der Glaubwürdigkeit der Zoll-Listen entgegen setzt, fast immer dieselben sind, so daß bey jährlich gleichem Abgange, auch immer gleiche Größen bleiben. Man kann die Wahrheit des Satzes, daß Zoll die Consumtion vermindere, nicht umstossen: einige genau bestimmte Fälle hat Herr D. selbst ausgenommen.

Der Recensent sagt unhöflich und falsch, daß Herr D. von dem Rückzoll keinen Begriff habe. Man kann und muß alles stehen lassen, was er davon gesagt hat. Er hat aber diese Materie nicht erschöpfen, sondern durch den Rückzoll nur seinen Hauptsatz, von der Größe des vormaligen englisch-amerikanischen Handels, beweisen wollen, also auch nur so viel davon gesagt, als dazu dienlich war. Hätte er behauptet, daß aller Geld-Umlauf in England vom Rückzoll des Tabacks herrühre, so hätte ihn der Spott des Recensenten getroffen, der aber nun auf denselben zurück fällt, weil Herr D. dergleichen niemals gesagt. Und wie kann der Recensent so gewissenlos seyn, und Herrn Dohm beschuldigen, daß derselbige sich durch Streitigkeiten berühmt zu machen suche? Dächte er doch an die Regel: was ihr wollt daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch.

Leipzig.

Der Buchhändler Fritsch hat in der letzten Jubilate-Messe von der aus der französischen Sprache übersetzten **Geschichte der Staatsveränderungen von Polen, vom Tode Königs Augustus III, bis ins Jahr 1775, nebst den zu dieser Geschichte gehörigen öffentlichen Beweisschriften**, den zweyten Band auf 1 Alph. 5½ Bogen in Octav geliefert. Er enthält die Geschichte der Jahre 1768 bis 1774, dieses letzte mit eingeschlossen. Es ist erschrecklich, hier im Zusammenhange zu lesen, was man von von den Verwüstungen und Grausamkeiten, welche Polen in den ersten Jahren

durch Aufrührer und Conföderirte erlitten hat, damals aus öffentlichen Berichten stückweise erfahren hat. Die 1772 erfolgte Absonderung verschiedener Provinzen von dem vereinigten polnischen und litauischen Staat, ist mit ihren Folgen auch aus öffentlichen Acten erzählt, und es sind in diesem Bande eben so wie in dem ersten, die kürzern Urkunden in Anmerkungen unter dem Text, die größern aber im Anhange zu finden. Hin und wieder finden sich unrichtig geschriebene und gedruckte Namen von Personen und Oertern, und unrichtige Ausdrücke, von welchen man aber hier kein Verzeichniß erwarten muß. Daß des Herrn *Brion* carte des nouvelles limites de la Pologne, diesem Bande in einem deutschen Nachstich beygefügt worden, ist ganz gut, obgleich die Gränzen jetzt nicht mehr zutreffen. Ich beziehe mich übrigens auf dasjenige, was ich im dritten Jahrgange S. 384 von dieser Charte gesagt habe.

Landcharten.

Tabula geographica generalis imperii Russici, ad normam novissimarum observationum astronomicarum concinnata, a Joh. Trescotio et Jac. Schmidio 1776. Drey zusammengesetzte Bogen. Da ist nun die Charte von welcher ich schon einigemahl geredet habe, mit lateinischer Schrift. Sie ist deutlich und schön. Die Statthalterschaften, in welche sie das rußisch Reich abtheilet, sind, von Abend anzufangen, die Revalsche, Rigaische, S. Petersburgische, Wiburgische, Nowgorodsche, Pleskowsche, Polotzkische, Mohilewsche, Smolenskische, Klein-rußische, Neu-rußische, Asowsche, Slobodisch-Ukrainische, Belgorodsche, Woronetzische, Kalugische, Twerische, Moskowische, Nischgorodsche, Archangelische, Kasansche, Astrachansche, Orenburgische, Tobolskische oder Sibirische, und Irkutzkische, zusammen 25. Es ist gut, daß das Jahr in welchem die Charte vollendet worden, angegeben ist, denn in dem gegenwärtigen Jahr sind schon zwey neue Statthalterschaften entstanden, welche von der Moskow

zwischen abgesondert worden, nemlich durch Kaiserl. Befehl vom 23 Febr. a. St. die Jaroslawische, und durch einen andern vom 5. März a. St. die Tulische. Zu der Orenburgischen Statthalterschaft, ist die ganze Steppe gezogen worden, welche die Kirgis Kaisaken der kleinern und mittlern Horde, und ein Theil der Karakalpaken, bewohnen, welches man aber nicht sowohl vom wirklichen Besitz, als vielmehr vom Anspruch, verstehen muß. In voriger Woche hat sich in mein Wochenblatt S. 252 ein Fehler eingeschlichen, den ich hier verbessern will. Nemlich ich habe geschrieben, diese neue General-Charte gebe dem caspischen Meer andere Grade der Länge, als die daselbst angeführte Guldenstädtische: das ist aber ein Irthum meiner Augen, den ich erst bemerkte, als dieses 31ste Stück schon abgedruckt war. Es kommt die Lage dieses Meers in beyden Charten völlig mit einander überein. Diese Charte kostet zu S. Petersburg 1½ Rubel.

Mappa gubernii Irkutensis, complectens provincias Irkutensem, Jakutensem et Udinensem. Comp. J. Trescott. 1776. Ein Bogen in gewönlicher Größe. Die nordostliche Ecke von Asien, ist hier eben so wie auf der General-Charte abgebildet, nur daß die Insel Itariona im Anadyrschen Meer, in der Special-Charte genannt, in der General-Charte aber nicht genannt ist, und daß das Vorgebirge S. Apostoli Thaddaei am anadyrschen Meer, in der Special-Charte durch einen Stich-Fehler S. Ap. Faddaei heißet. Kamtschatka ist ein Theil der Jakutskischen Provinz.

Die neue Charte von der Mohilewschen oder Mogilowschen Statthalterschaft, welche der Adj. Schmid gezeichnet hat, und auch 1776 gestochen ist, habe ich erst in rußischer Sprache. Sie ist richtiger und genauer als die Charte von den Statthalterschaften Pleskow und Mohilow, welche auch Herr Schmid gezeichnet hat, und vor ein paar Jahren

an das Licht trat. Die Mohilewsche Statthalterschaft ist hier in die Provinzen Orsha, Mohilew, Mstislaw und Rahatschew, abgetheilet.

S. Petersburg.

Man findet in dem zwanzigsten Bande der novorum Comment. Acad. Petrop. auch astronomische Beobachtungen, welche zu Dmitriewsk und Saratow, angestellet worden: an jenem Ort von Herrn Inochodzow, an diesem von Lowitz. Vermöge derselben ist zu Dmitriewsk die Polhöhe 50 Gr. 5 Min. 6 Sec. und die Entfernung vom ersten Mittagskreise oder die Länge, beträgt 63 Gr. 4 Min. Von S. Petersburg ist Dmitriewsk astronomisch nur 1360 Werste entfernt. aber der Weg, welcher über Saratow gehet, beträgt 1816 Werste.

Die Breite der Stadt Saratow ist 51 Gr. 31 Min. 28 Sec. Von Paris ist sie 43 Gr. 40 Min. von dem ersten Mittagskreise aber 63 Gr. 40 Min. entfernt. Weil die lowitzische Beobachtung einer Sonnenfinsterniß, auf welcher diese Bestimmung der Länge beruhet, nicht vollständig genug ist, so ist auch diese Bestimmung selbst nicht so zuverläßig, wie bey den übrigen Oertern.

Die anderen Materien dieses 20sten Bandes gehen mein Wochenblatt eben so wenig als der Inhalt des 19ten Bandes, an.

Nachricht.

Ich habe Hofnung, bald etwas neues und näheres von den deutschen Einwohnern der Gebirge in den Provinzen Verona und Vicenza, zu bekommen: denn ein gelehrter Mann zu Verona, welcher schon lange an einem Wörterbuch ihrer Sprache sammlet, hat mir mehr Proben dieser Sprache als in meinem Magazin, in des Pezzo Schriften stehen, versprochen, ist auch darinn mit mir einig, daß dieses Volk nicht ein cimbrisches, sondern ein neues deutsches Volk sey.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Drey und dreyßigstes Stück.
Am 18ten August 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Untersuchungen des Herrn Feldpredigers Ouvrier, über die Todes-Art Adams Grafen von Schwarzenberg.

Laßet uns, ehe wir die Todesart dieses Mannes etwas aufklären, des Churfürsten Fridrich Wilhelm Gesinnung gegen ihn, und die Ursachen derselben, untersuchen. Diesem Herrn konnte schon als Churprinzen die wahre innere Beschaffenheit der Regierungs-Verwaltung seiner Länder, nicht unbekannt seyn, weil noch immer genug rechtschaffene Männer vorhanden waren, denen die Art die Geschäfte des Staats zu behandeln misfiel, und die auch einzusehen vermogten, wohin das alles ausschlagen würde. Hierzu seine eigenen erhabenen Talente, die Liebe zu seinen künftigen Unterthanen, und den Unwillen gegen den Unterdrücker derselben, genommen, so hat man die Ursachen, warum der Statthalter ihn von seinem Vater entfernte. Nachher verläumdete er ihn bey demselben durch die Versicherung, daß der Churprinz sich mit einer Prinzeßin von Pfalz Neuburg vermählen, und die Clevischen Länder bey Lebzeiten und ohne Bewilligung seines Herrn Vaters an sich reißen wolle. Endlich suchte er den Churprinzen an den kaiserlichen Hof zu

bringen, so sehr auch die Churfürstin dagegen war. Welche Gesinnung mußte dieses alles bey Fridrich Wilhelm gegen den Statthalter wirken? Um desselben verläumderischen Einreden zu vernichten, kehrte er zurück zu seinem Herrn Vater, der ihn in Spandau 1635 am 18ten Jun. sehr liebreich empfieng. Das übrige soll uns D. Gahrliep von der Mühlen erzählen, von dessen Leben und Schriften wir dem Herrn D. Oelrichs eine Nachricht zu danken haben, die zu Greifswalde 1769 auf 1½ Quartbogen gedruckt ist. In derselben stehet S. 10 in der Anmerkung: „Der Churfürst habe sich mit ihm einstmals von Schildereyen „unterredet. Hernach sey er auf seine Leibes-Schwachheiten gekommen, die er seinen besondern Avantüren „in der Jugend zugeschrieben, und erzählt, seines hochseligen Herrn Vaters damaliger Premier-Minister, „ein Graf von Schwarzenberg, der dessen besonders „großer Minion (Mignon) gewesen, habe verrätherisch, „in Geheim, weil Se. Durchl. als Churprinz der einzige „Erbe gewesen, nach solcher Churwürde gestanden, deshalb ihm nach dem Leben getrachtet, dahero Dero Peregrination veranlasset, in Hofnung, daß Er auf derselben verunglücken mögte; nachdem er aber, über „sein Verhoffen, glücklich zurück gekommen, ihm hin „und wieder auf der Jagd und sonst Fallstricke gestellt, „durch Meuchelmörder, deren einen Se. Churf. Durchl. „einmal unter ihrem Bette mit einem bloßen Degen „ertappt hätten, und sonst auf eine und andere Art „und Weise versucht: endlich es gar so weit getrieben, „daß er ihm auf einem Festin, so der Graf Demselben, „quasi zu bewillkommen, nach glücklich vollbrachter Peregrination, angestellet, welches Er, aus Beysorge listiger Nachstellungen, ungern besuchen wollen, Sich „aber auf instance seines Widersachers, und Willen „und Befehl seines Hochs. Herrn Vaters, gegen seinen Dank, darauf einfinden müssen, Gift bald in „dem ersten Bissen Brodts, so er genossen, beyge-

„bracht, wovon Er auch, so bald er es genommen, „sehr übel geworden, also, daß er sich absentiren müssen, sehr krank und eine geraume Zeit bettlägerig, „endlich zwar noch beym Leben erhalten, aber doch da„von ganz außätzig und häßlich im Gesicht geworden; „bis nach erfolgter Heyrath sich der Ausschlag wieder „verlohren, und er zu voriger Gestalt wieder gelanget.“ Das ist eine eigene Erzählung des Churfürsten, nun lasset uns eine Stelle im Puffendorf (Comment. lib. 19. §. 102.) dazunehmen: „Der Churfürst glaubte immer, man „habe ihm Gift beygebracht, und hatte einen gegrün„deten Verdacht gegen den zu mächtigen Minister, den „man beschuldigte, er habe seine verwegene Hoffnung „selbst bis zur Churwürde ausgedehnt.„ In dem Jahr 1640 hielt sich der Graf beständig in der Festung Spandau auf, und regierte von da aus die bedrängten Länder. Als aber George Wilhelm in eben demselben Jahr am 21sten Nov. starb, und Friedrich Wilhelm in der Churwürde folgte, war es die Pflicht des Statthalters, die Gouverneurs und Commendanten der festen Plätze, und die Truppen in Eid und Pflicht zu nehmen. Ob er nun gleich hätte so vorsichtig seyn, und die Person des Churfürsten nicht gerade zu beleidigen sollen, so beging er doch eine Handlung, die schon allein vermögend war, ihm die gerechteste und nachdrücklichste Ahndung zuzuziehen, denn er ließ die Truppen erst dem Kaiser, und hernach dem Churfürsten den Eid der Treue ablegen. Ein jeder urtheile, was für Gesinnung diese That in dem Churfürsten gegen den Grafen wirken müssen. Jedoch dieser weise Herr war klug, und verbarg seine wahre Absichten gegen denselben auf das Beste, und um ihn sicher zu machen, damit er nicht seine große Gewalt, und seine Unterstützung von andern Mächten, zum völligen Verderben des Landes und seines Herrn misbrauchte, bestätigte er ihn gleich nach dem Antritt seiner Regierung in allen seinen Aemtern und Würden, und ließ ihn von dem angesehensten Adel

um die Fortsetzung seiner Statthalterschaft bitten. Gleich darauf forderte der Churfürst die chartes blanches zurück, welche sein Herr Vater demselben kurz vor seiner Abreise nach Preußen übergeben hatte. Hierüber wurde der Graf bestürzt, und wollte zwar von einigen, aber nicht von allen Rechenschaft geben. Der Churfürst rief alle von dem Hofe seines Vaters verbannete Personen zurück, und dies beunruhigte den Grafen nicht wenig, der nun eine mächtige Partey gegen sich sah. Endlich forderten die Landstände Rechenschaft von den beständigen Beyträgen und Contributionen, welche sie hatten liefern müssen, und durch welche das Land so sehr gedrückt worden war. Ehe aber noch diese Anforderung an ihn kam, lehnte er die Besorgung des Kriegswesens von sich ab, um einer so verdrüßlichen Verantwortung überhoben zu seyn.

Der Churfürst trat gleich nach dem Antrit seiner Regierung in Unterhandlung mit Schweden, und hier that der Graf alles, was in seinen Kräften war, um alle mögliche Hindernisse in den Weg zu legen. Er berichtete selbst jede geheime Unterhandlung, jedes Vernehmen des Churfürsten, in Geheim an den kaiserlichen Hof. Plötzlich unterbrach der Tod des Grafen alle seine Unternehmungen. Gleich darauf trug der Churfürst seinem Gesandten nach Schweden auf, es merken zu lassen, wie unangenehm und ganz wider seine Gesinnung ihm das Verfahren des Grafen zu Schwarzenberg gewesen wäre, und im Landtags-Receß vom 21. Jul. 1641, wenige Monate nach des Grafen Tode, versprach der Churfürst den Landständen, „daß er eine „scharfe Untersuchung gegen alle diejenigen anstellen „wolle, die zu den letzten verderblichen großen Werbungen, dadurch das Land in gegenwärtigen Jammer, „Noth und Desolation gestürzt worden, Rath und „That gegeben, imgleichen auch wider diejenigen, die „den Obrist Volkmann aus Gardelegen abgefordert, und „hingegen den kurz vorher von den Schweden abgefal-

„lenen Obrist Wrangel hineingesetzt; auch darauf im „Novembr. 1640 die militairische Execution wider die „Altmark angeordnet, und dadurch das churfürstliche „Schloß Tangermünde in Asche gelegt worden, auch „wider diejenigen so die Anzündung der Berlinischen „Vorstädte, und die Befestigung des Hauses Zossen „befördert; er wolle auch dahin sehen, daß die Execu„tores und Urheber solcher höchst schädlichen Consilien „nach Befinden ihres Verbrechens mit exemplarischer „Strafe belegt werden sollten„ War das nicht gleichsam eine öffentliche Anzeige der Verbrechen des Statthalters? Der Tod und das Begräbniß desselben bekommt mehr Licht durch eine zufällige Begebenheit, welche sich zutrug, als Prinz August Wilhelm von Preußen 1755 in der Nikolai-Kirche zu Spandau die in Metall abgegossene Inschrift zum Gedächtniß des Grafen antraf, welche 1722 unter dem Taufstein weggenommen, und in einen Gang gelegt war. Sie lautet also:

1641 den 4ten März, ist weiland der Hochwürdige, Hochwohlgebohne Herr, Herr Adam Graf zu Schwartzenberg, des ritterlichen St. Johanniter Ordens in der Mark, Sachsen, Pommern und Wenden, Meister, des Königlichen Ordens St. Michaelis in Frankreich Ordens Ritter, Herr zu Hohen-Landsberg und Gimborn, churfürstlich brandenburgischer Statthalter in der Churmark Brandenburg, geheimter Rath und Ober-Cammerherr, auf der Vestung Spandau in Gott selig entschlafen, und hier in dieser Kirche beygesetzt. R. I. P.

Der Prinz ließ die Stelle öfnen, welche man mit einem Gewölbe verschloßen fand. Der Leichnam des Grafen lag zwischen einigen zusammengeschlagenen Brettern, ohne eigentlichen Sarg, in violetten Sammet, und mit einem Hut, der mit einer goldenen Rundschnur umfaßt, und dessen Rand heruntergeschlagen war. Es nahm jemand den losen Kopf des Grafen in die Hand, und zeigte ihn dem Prinzen. Ich lasse

einen jeden urtheilen, ob diese Umstände, in welchen man den Leichnam fand, nicht einen gewaltsamen Tod vermuthen lassen. Obgleich in der Aufschrift gesagt wird, daß er zu Spandau gestorben sey, so steht sein Name doch nicht im hiesigen Sterbe-Register, und eine mündlich fortgepflanzte Nachricht sagt, daß er in dem Walde, welcher sich damals von Berlin bis Spandau erstreckte, seinen Tod gefunden habe. Es haben aber doch die Prediger die Leichengebühren bekommen.

Es ist nicht schwer zu errathen, warum der weise Churfürst Friedrich Wilhelm, den Grafen heimlich hinrichten lassen. Es hatte derselbige im Lande noch einen großen Anhang, und es wurde dem Churfürsten schwer, alle Vasallen zu ihrer Pflicht zurück zu bringen, oder ihrer los zu werden, welches der Obrist von Rochow zu Spandau beweiset, der sich so gar verlauten ließ, wenn man etwas gegen ihn unternehmen würde, so wollte er die Festungswerke zu Spandau in die Luft sprengen, und zu den Kaiserlichen übergehen, welches letztere er auch bewerkstelliget hat, nachdem er mit Hermann Goldacker, Commendanten zu Peitz, und Isaak Kracht, Commendanten von Berlin, glücklich aus dem Gefängniß entronnen war, in welches sie vor des Grafen Tode mit List gelockt waren. Des Grafen Sohn Johann Adolph, war Coadjutor des Johanniter Ordens, und verlangte die Nachfolge in dem Herren-Meisterthum, welches der Churfürst abschlug, so sehr auch der Kaiser sich desselben annahm. Man sequestrirte alle Güter, weche George Wilhelm dem Grafen geschenkt haben sollte, und aus Verdruß darüber verließ Adolph von Schwarzenberg die brandenburgischen Länder, wurde kaiserlicher Rath, und in den Fürstenstand erhoben. Spandau am 26. Jul. 1777.

Halberstadt.

Von daher habe ich durch Herrn Consistorial-Rath Gillet, eine Abschrift des Briefs erhalten, welchen der dasige Dechant des Moritzstifts Herr Weste

von dem Herrn Wyhe, Lieutenant bey dem Churbraunschweigischen Regiment Prinz Ernst von Mecklenburg Strelitz, empfangen, den dieser am 26 Febr. dieses Jahrs zu Mahon auf Minorka geschrieben hat, und der folgende Beschreibung der Insel Minorka enthält.

Diese Insel ist 7 Meilen lang, und 2 bis 3 breit. Sie hat an 36000 Einwohner, durch deren Fleiß sie fruchtbar gemacht wird. Sie bringet herfür: Weizen, Gerste, guten Wein, Oliven, Datteln, Feigen, Pomeranzen, Citronen, Granatäpfel. Die Kornerndte ist im May. Gartengewächse sind durchs ganze Jahr zu haben. Von Winter weiß man nichts; vom October bis Februar an ist ein beständiger Frühling, März und April sind mäßig, im May, Junius, Julius, August bis zur Mitte des Septembers ist es unausstehlig heiß, und weil es hier bey der Hitze nicht regnet, verbrennet alles, Es ist kein grünes Gras zu sehen, und die Gartenfrüchte werden durch Wasserkünste gewässert. In der Mitte des Septembers fängt es an zu regnen, mit starken Gewittern, alsdenn wird alles wieder grün. Der Wein ist wohlfeil, das Quart gilt 8, 9 bis 12 Pfennig; weil er aber so wohlfeil ist, wird er von den Engelländern, wie auch vielen der unsrigen nicht geachtet; ich aber befinde mich recht gut dabey. Der Port- und Chiry-Wein schmeckt jenen besser.

Die Einwohner sind sehr fleißig, ehrlich und aufrichtig. Von Nachtwächtern weiß man nichts. Von Diebereyen hört man nichts. Nur Schade daß die Leute so dumm in der Religion sind.

Eine so aufgeräumte Nation ist nicht in der Welt als die hiesige, alles tanzet und springet, und wo sie gehen oder stehen singen sie, in der Carnevalszeit aber sind sie sehr ausgelassen. Ich kenne Leute die 12 Stunden in den Steinbrüchen arbeiten, wenn sie eine Stunde daraus sind, tanzen und singen sie.

Ihr Lebensunterhalt ist sonderbar. Außer Fleisch, ko-

chen sie fast nichts. Wurzeln, Rüben, ja alle Kräuter essen sie roh. Melonen sind hier so gut, daß ich nicht glaube, daß sie besser in der Welt sind. Diese essen sie, auch Zwiebeln, Knoblauch und Sellery sind ihre beständigen Speisen; aber alle roh.

Die Kleidung der vornehmen Mannsleute, ist nach französischer Mode; hingegen das weibliche Geschlecht hat eine ganz besondere Kleidung, die bey allen, Adelichen, Bürgerlichen, Bauren und Dienstmädgen, gleich ist, nur die reichen Kleider machen den Unterschied. 1) Der Rock ist bis halb auf die Hüften, in lauter Falten gelegt, und so enge, daß der Bauch wie eingeschnürt ist. Den Schlitz des Rocks tragen sie vorn. 2) Tragen sie Wämser an jeder Hand mit 16 Knöpfen. Die Vornehmen haben kleine durchbrochene goldne Knöpfe. Dieses Wams geht bis über die Knöchel der Hände; hierbey haben sie kleine Manchetten, wie ein Daumen breit, seidne Handschuhe mit großen goldnen Frangen. Vom Schnüren wissen sie nichts, demohngeachtet sind sie so, daß man sie mit der Hand umspannen kann. Ich habe in meinem Leben keine schönere Weibesleute gesehen. Die Engelländerinnen werden für schön gehalten, aber sie sind Schatten gegen die Minorkanerinnen. 3) Von Kopfhauben wissen sie gar nichts, statt deren haben sie über den Kopf sehr feine Leinewand, wie ein vierkantiates Tuch, unten mit den schönsten Spitzen besezt, welche bis halb auf den Ellbogen geht, und unter dem Halse fest gemacht ist. So gehen sie im Hause wenn es sehr warm ist; außerdem 4) wenn sie ausgehen, haben sie noch ein weißes Tuch von dem allerfeinsten Chalons, mit roth oder gelben Band rund unten herum besezt, welches hinten mit einem goldenen Haken zusammen geheftet wird. Dieses Tuch ist beynahe wie das Regentuch, welches in unserm Lande noch an vielen Orten gebräuchlich ist. Dabey tragen sie alle steife Zöpfe, die mit weissen seidenen, rothbunten, blaubunten Bändern, oder was für Farbe ihnen gefällt, eingeflochten sind. Sie haben erstaunlich langes Haar. Eine jede trägt hier seidene Strümpfe, auch glaube ich nicht, daß es reinlichere Frauenspersonen in der Welt giebt wie hier. Ich weiß wohl, Ew. — — werden mich auslachen, und sagen, wie ist es möglich, daß diese Kleidung ein Frauenzimmer so schön kleiden kann, ich versichere Sie aber, daß wir alle darüber in Erstaunen gerathen sind.

(Die Fortsetzung folget.)

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs Vier und dreyßigstes Stück.

Am 25sten Aug. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

In dem sechzehnten Stück des diesjährigen Jahrgangs, habe ich den Brief eines Reisenden mitgetheilt, in welchem er von einem römischen Bade Nachricht giebt, das zu Hainburg im Lande ob der Ens entdeckt worden sey. Ein gelehrter Mann zu Wien, der aber seinen Namen verschwiegen, hat mir seine Beurtheilung und Verbesserung dieses Artikels zugeschickt, welche ich etwas abgekürzt um desto lieber hieher setze, weil es scheinet, daß dieser Gelehrte sich mit der Untersuchung der römischen Alterthümer in Oestreich eigentlich abgebe, und ein eigenes Werk von denselben ausarbeite, zu welchem schon Kupferstiche vorhanden sind.

„In dem Jahr 1772, und also nicht in dem jetzi„gen Jahr, nicht in der Stadt Hainburg, sondern in „dem Garten des eine Meile von Hainburg entfernten „Schlosses Petronell, und also auch nicht auf einem „wüste liegenden, von einem Hainburger Bürger er„kauften Grundstück, entdeckte man einige sehr beschä„digte Ueberbleibsel von einem römischen Bade, welche „in einigen aus acht bis neun viereckigten Backsteinen „zusammengesetzten Pfeilern bestunden. Die Ober„fläche der Steine, welche zwey Zoll dick sind, beträgt

S

„sechs Zoll. Die Pfeiler stunden einen Schuh weit „von einander, und auf vier derselben ruhete ein an„derthalb Schuh im Viereck messender grosser Backstein, „auf welchem die Buchstaben KAR, vermuthlich die „Anfangsbuchstaben von KARNUNTUM zu lesen „waren. Die ganze Inschrift lautet also: C. VAL. „CONST. KAR. welche der Herr Ober-Consistorial„Rath, auf dem hier unter Num. 1. beyliegenden Blatt „deutlicher ersehen kann, und dabey noch dergleichen „Steine mit anderen Innschriften finden wird. Wie „man es nun machen solle, um aus diesen Buchstaben „die berühmten Namen *Trajanus*, *Hadrianus* und „*Marcus Aurelius* herauszubringen, weiß ich nicht. „Die Pfeiler sowohl als die äußere Seite der Steine, „welche zur inneren Decke des Gebäudes gedienet zu „haben scheinen, waren ganz schwarz, vermuthlich „vom Rauch, und da man bey L. Apulejo L. 4. lieset „se devestiunt, nudatique et flammæ largissimæ „vapore recreati, calidaque perfusi, ad mensas ad„cumbunt: So hat man mit vieler Wahrscheinlich„keit geschlossen, daß die entdeckten Ruinen ehemals „zu einem Bade gehöret hätten. Dieser Meynung zu„folge hat man fleißig nachgespühret, um auch die Was„serleitung zu entdecken, allein man hat bisher nichts „gefunden.„

„Man würde auch immer vergebens suchen, um „den schönen weissen Marmor, die Bildsäulen, „und andere als die bereits angeführte Inschriften zu „entdecken, welche der Reisende, oder doch der Ham„burger Apotheker in dem Bade gesehen zu haben vor„giebt. Das Gebäude selbst, ist aus gemeinen Bruch„steinen zusammengesetzt, nur sind die innern Wände „mit der Art von Marmor belegt, der in Italien unter „den Namen Greccia Antica bekannt ist. Ohngeach„tet aller angewandten Behutsamkeit, hat man von „diesen nicht gar einen Zoll dicken marmornen Platten, „keine grössere Stücke als von drey bis vier Zoll im

„Durchmesser, ablösen können. Der obere Fußboden, war von großen dem Marmor änlichen weißlichen Steinen, die aber keine Glättung, und in der freyen Luft eine unreine gelbe Farbe angenommen haben. Hätte der Reisende Innschriften lesen und abschreiben wollen, so hätte er an den äusseren Wänden des neuen auf die alten Badmauren aufgeführten Gebäudes, deren etlich und dreyßig lesen und abschreiben können, die man aber nicht aus dem Bade, sondern aus einem alten neben dem Schloßgarten gelegenen Canal gezogen hat. Sie werden hier unter Num. 2 dem Herrn Ober-Consistorial-Rath vorgelegt, damit er sehe, daß die überall in dieser Gegend vorgefundene Inschriften nicht nur sind abgeschrieben, sondern auch in Kupfer gestochen worden. Anstatt unrichtige Nachrichten zu sammlen, hätte der Reisende besser gethan, wenn er dem Herrn Ober-Consistorial-Rath die Abzeichnung der seit vielen Jahrhunderten und unter dem Namen des heydnischen Thors im Lande bekannten Pforte, welche auf dem Blat Num. 1 stehet, mitgebracht hätte, um so mehr als sie in ihrer Erdbeschreibung von dem alten Denkmal Meldung zu thun, unterlassen haben.

„Auf dem nemlichen Blatt Num. I ist auch ein drey Schuh hohes Fußgestell zu sehen, welches an der Einfahrt des Schlosses ausgegraben ward, und woran alles in gutem Stande ist. Die Inschrift deutet die Zeit der Regierung Diocletiani und Maximiani an, die von den Liebhabern des Alterthums unter den Namen Jovius et Herculius erkannt werden. Dieses Fußgestell ist das einzige Stück von einigem Werth, das man nebst verschiedenen Münzen des Trajans, der Antoninen, des Constantins, und vorzüglich des letzten Geschlechts, in der Gegend zwischen Hainburg und Petronell, allwo nach Zeugniß des Cluverius in Germ. antiq. Carnuntum gestan-

„den haben muß, vorgefunden hat. Da man aber
„auch weiß, daß Carnuntum, so groß man sich immer
„die Stadt vorbilden will, eigentlich nur zum Sammel-
„platz und Aufenthalt einer Gränz-Legion bestimmet
„war, so hat man niemals gehofft, auch vernünftiger
„Weise nicht wohl erwarten können, allda wichtige
„Denkmäler des Alterthums, als, Ueberbleibsel von
„Tempeln, Schaubühnen, Wasserleitungen, oder an-
„deren großen Gebäuden, zu entdecken.

„Oben ward im vorübergehen gemeldet, daß auf
„die alte Badmauren ein neues starkes Gebäude auf-
„geführet worden sey. Der Herr Ober-Consistorial-
„Rath lobet die Vorsicht, wodurch dieser unterirdi-
„sche Schatz zum Besten der Nachwelt wider al-
„len Diebstal gesichert wird. Man wünschet ihm
„ein eben so sicheres Mittel, um seinen statistischen
„Schatz gegen die ohngescheute, troz aller Ermahnung
„fortgehende Plünderung des Altonaer Mercurius zu
„verwahren. Damit aber die Nachwelt und der Herr
„Ober-Consistorial Rath diesen nunmehr so unverant-
„lich vergrabenen Schatz genauer kennen lerne, ist die
„unter Num. 3 nebengehende Zeichnung davon verfer-
„tigt worden, welche der Verfasser dieses Schreibens,
„bis auf bessere Belehrung zu erklären sich anmaßet.
„Bey der Oefnung A wurde das Feuer angelegt, das
„unmittelbar auf die großen Backsteine, auf die aus
„Kalk bestehende Unterlage C, und den Fußboden D,
„würkte; die Röhren B, und die daran befindlichen
„Seiten Oefnungen F, dienten um die Hitze allenthal-
„ben zu verbreiten, bey E, ist die innere mit Marmor
„übertünchte Wand, und bey G, zeigen sich die aus
„acht bis neun Backsteinen zusammengesetzte Pfeiler,
„die den Fußboden unterstützen.

„Hiermit wäre alles erschöpft, was von dem 1772
„zu Petronell entdeckten römischen Bade, mit Wahr-
„heit zu sagen ist. Dem Verfasser dieses Schreibens
„bleibet weiter nichts übrig, als den Herrn Ober-Con-

„ſtorial-Rath zu verſichern, daß unter der auf 21
„bis 22 Millionen Seelen ſich belaufenden Anzahl der
„Unterthanen, welche Marien Thereſiens und Ih-
„res würdigen Sohns milde Regierung täglich seg-
„nen, keiner iſt, der des Herrn Büſchings wahre Ver-
„dienſte aufrichtiger verehret, als — —
den 22. Jul. 1777.

Es iſt mir ſehr angenehm, noch einen Freund in Wien zu haben: ich wünſche nur, daß er nicht unter den unterſchiedenen Millionen seyn möge, welche an der hier angegebenen Summe der Kaiſerlich-Königlichen Unterthanen, nach höchſter Wahrſcheinlichkeit, fehlen. Es wird ſich künftig zeigen. Ich erkenne den Herrn Verfaſſer des obigen Schreibens, aus demſelben als einen gelehrten Mann. Iſt die Entdeckung von welcher mein reiſender Freund geſchrieben hat, eben dieſelbige von welcher Er redet, ſo ſind jenes Nachrichten unrichtig: aber wie? wenn die neuere Entdeckung von welcher mein Freund geſchrieben hat, eine andere, und dem Herrn Verfaſſer des obigen Schreibens unbekannt geblieben wäre? In dieſem nicht unmöglichen Fall, müſſt. man ſehr bedauren, daß der Hainburger Bürger ſeinen Fund nicht bey dem gelehrten Forſcher und Kenner der Alterthümer angegeben hätte, dem es beliebet hat, für mich ein Namenloſer zu seyn. Ich will mich weiter erkundigen, und was ich erfahre, den Leſern dieſes Wochenblatts anzeigen.

Beſchluß des Briefs des Herrn Lieutenant Wyhe von Minorka.

Wagen kennen ſie hier nicht, und es ſind nur 3 Wagen auf der ganzen Inſel, die dem Engliſchen General gehören. Jedermann reitet auf Maulthieren, und trägt dabey einen Huth mit weißen oder ſchwarzen Federn. Die Inſel iſt mit ziemlichen Holz verſehen, doch meyne ich nur mit Brennholz. Es beſteht aus Eichen. Die hieſigen Eicheln werden gegeſſen. Es iſt aber ein ganz anderes Holz, wie bey uns; es hat auch ein anderes

Land. Alle Berge sind besetzt mit Myrthen, Roßmarin und Oliven, und dieses ist das ordentliche Brennholz. Alles Vieh, als, Schaafe, Schweine, Ziegen, gehen wild. Eines jeden Land ist mit Mauren eingefaßt, darinn geht das Vieh; wollen sie nun etwas haben, so wird es durch Hunde gehetzt und gegriffen. Die Myrthen sitzen hier so voller Beeren, daß sich die Schweine hierinn fett fressen. Wild ist hier nicht, ausser Caninchen. Patues de Roche sind im Ueberfluß, allein sie schmecken nicht so gut, wie unsere Feld-Hühner; sie sehen aber schön aus. Die gütige Vorsehung sorget für dieses Land auch darinn, daß aus den nordlichen Gegenden die Schnepfen hierher kommen müssen. Diese haben wir den ganzen Winter, in der Mitte des Febr. gehen sie wieder nach den nordlichen Ländern. Krammets-Vögel haben wir gleichfalls den ganzen Winter; sie gehen aber auch im Anfang des März nach Norden zurück. In meinen Leben habe ich nicht so viel Krammets-Vögel gegessen, wie hier, wir mögen sie nicht mehr sehen. In unserm Lande greifft man nach den fettesten, hier aber nach den magern, denn sie sind so fett, daß man sie deswegen nicht essen kann. Sie fressen Myrthen-Beeren, und werden mit Netzen gefangen.

Ew — versichere, daß ich bis an mein Ende hier zu bleiben wünsche; allein ich glaube nicht, daß es hier lange wären wird, denn in Amerika mögte es allem Ansehen nach bald Friede werden. Im Winter sahe es einmahl recht kriegerisch aus. Der General glaubte der Krieg Großbritanniens gegen Frankreich und Spanien, wäre unvermeidlich; daher machte er alle mögliche Vorkehrungen. Er ließ 15000 Faschinen hauen, St. Philip eine Stadt von 1500 Häusern, welche zu nahe unter den Castell gleiches Nahmen lieget, wurde in Zeit von 6 Wochen gänzlich abgebrochen, und am ersten Weynachtstage wurde der Anfang gemacht. Nun können Sie sich vorstellen, wie man darüber lamentirte; weil aber die Nation von aufgeräumten Gemüth ist; so

verschwand auch bald ihre Traurigkeit. Diese Stadt wird jetzt eine kleine halbe Stunde weiter von dem Casteel angelegt, und heist nun George Town. Als wir hierher kamen, bestund George Town aus Baraken für 2 Regimenter, und ungefehr aus 30 Häusern, und wir lagen zuerst 2 Monate in diesen Königlichen Baraken; jetzt aber sind schon an die 400 Häuser. Man bauet Tag und Nacht, die Häuser sind von puren Steinen. Jetzt liegen wir in Mahon, eine starke Stunde von dem Casteel. Dahin müssen wir täglich mit den Engelländern Wachen geben. Ich habe keine schönere Festung gesehen, wie dieses Casteel, und glaube gewiß, daß 7000 Mann 60000 Feinde abhalten, und nöthigen können, unverrichteter Sachen abzuziehen, denn die Souterains sind fester wie es oben ist, dazu ist es ein Felsen, und weil die ganze Insel ein Felsen ist, so ist es unmöglich in die Erde zu kommen.

Alle Ländereyen gehören den Adelichen. Die herrschende Religion ist die catholische; doch findet man allhier alle Religions-Verwandte, Griechen, viele Juden, Armenianer und Türken.

Da wir so nahe bey Africa sind, so werde ich im Monat April eine Lustreise nach Algier machen. Leben Sie wohl.

Berlin.

Bey dem Königl. Hof-Buchdrucker Decker ist auf 43 Seiten in Folio gedruckt: Chur- und Neumärkisches allergnädigst confirmirtes Ritterschafts-Credit-Reglement. Berlin den 15. Jun 1777. Die Leser dieses Wochenblatts haben in den ersten Stücken des jetzigen Jahrgangs allerley gelesen, was für und wider das vorgeschlagene Credit-Werk der Chur- und Neumärkischen Ritterschaft war. Es ist nun zum Stande gekommen, aber nicht auf die zuerst vorgeschlagene Art und Weise. Die Direction dieses Creditwerks, bestimmt den Werth eines adelichen Guts nach gewissen wohlüberlegten Grundsätzen und Regeln,

und giebt nur auf die erste Hälfte solches bestimmten Werths Pfandbriefe. Zur Sicherheit der Inhaber derselben, dienen, 1) die in den Pfandbriefen zur besondern Hypothek verschriebene Güter, 2) die zum Creditwerk verbundene Güter-Besitzer des Kreises, in welchem das Gut belegen ist, 3) die zum Creditwerk verbundene einer jeden Provinz, 4) die zum Creditwerk verbundene Güter-Besitzer der Chur- und Neu-Mark. Kein Gutsbesitzer ist gezwungen an diesem Creditwerk Theil zu nehmen. Die Chur- und Neumärkische Landschaft und ihr Fonds, haftet so wenig dafür, als des Königs Majestät, doch hat der König die Creditwerks-Verordnung bestätigt, auch das Werk durch 200000 Thaler gnädigst unterstützt. Dieses Creditwerk hat die ruhmwürdige Beschaffenheit, daß es niemanden schadet, wohl aber Gläubigern mehr Sicherheit verschafft, als sie sonst gehabt haben: es mögte auch wohl den Nutzen haben, unweise Schuldner einzuschränken, und zur ökonomischen Weisheit zu führen. Ueberhaupt bringt das Reglement der Klugheit der Personen die es zum Stande gebracht haben, viel Ehre.

Braunschweig.

Catalogue des estampes qui se trouvent chez C. F. Bremer & fils, a Brunswik 1777 in Octav 7 Bogen. Ein schätzbares Verzeichniß, eines vortreflichen Vorraths schöner engländischer, französischer und deutscher Kupferstiche, dieses Wort in weiter Bedeutung genommen. Die meisten Stücke sind von neuen berühmten Meister, doch finden sich S. 97-103 auch einige 100 alte Blätter. Bey den neuen hat man den Inhalt, den Maler, Kupferstecher, die Größe und den Preis angegeben. Die Herren Bremer sind die ersten Kaufleute in Deutschland, welche einen ansehnlichen Handel dieser Art treiben. Ein reicher Mann und Liebhaber, findet hier Gelegenheit einige tausend Thaler zum nützlichen Vergnügen anzuwenden. Das Verzeichniß soll fortgesetzt werden, so wie der Vorrath sich vermehrt.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Fünf und dreyßigstes Stück.
Am 1sten September 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Auszug aus einem Schreiben eines Auswärtigen an den Verfasser dieses Wochenblatts.

Sie haben in dem 39sten Stück des vierten Jahr„gangs ihres Wochenblatts, die Summe der „Unterthanen des Hauses Oestreich, auf 15 Millionen „geschätzt: ich zweifle aber, daß sie so hoch steige: denn „als ich 1767 in Wien war, rechnete man, daß die „Anzahl der Menschen in den damaligen Kaiserlich-Kö„niglichen Ländern, nur 11 bis 12 Millionen betrage. „Ich erfuhr auch damals als zuverläßig, daß das Haus „Oestreich nur 52 Millionen Gulden Einkünfte habe, „so daß mir die Summe von 90 Millionen Gulden, „welche es nach dem 18ten Stück ihres vorjährigen „Wochenblatts, 1770 eingenommen haben soll, auch „viel zu hoch vorkommt.„

Der Herr Verfasser dieses Briefs ist nicht der erste, welcher meine angegebene Summen von 15 und 90 Millionen in Zweifel ziehet; es ist schon im vorigen Jahr von einigen andern und sehr wichtigen Personen geschehen. Ich halte aber doch die erste Summe für wahrscheinlich, und die letzte für gewiß. Hätte ich es mir nicht schon vor vielen Jahren zur Regel gemacht, die Welt und die Menschen in derselben zunehmen wie sie

sind: so würde ich mich über die widersprechenden Urtheile sehr ärgern. Hier wird behauptet, die Summe von 15 Millionen Seelen in den Kaiserlich-Königlichen Ländern, sey zu groß, und meine im 34sten Stücke dieses Jahrgangs geäußerte Meynung, die das selbst in einem Brief an mich genannte Summe von 21 bis 22 Millionen Menschen in den östreichischen Erblanden, sey nach höchster Wahrscheinlichkeit um unterschiedene Millionen zu groß, ist in folgenden Worten getadelt worden. „es scheinet, daß sie nicht wünschen, daß das Haus Oestreich 21 bis 22 Millionen „Unterthanen haben mögte.“ Warlich! einen solchen Vorwurf verdiene Ich nicht. Seitdem ich mich mit historischen, statistischen und geographischen Materien beschäftige, habe ich mir die Unpartheylichkeit zum Gesetz gemacht. Ich will weder etwas vergrößern, noch etwas vermindern, sondern alles so angeben wie es wirklich ist, und wenn es nicht geschiehet, so liegt es nicht an meinem Willen, sondern ist entweder ein Fehler der Nachrichten welche ich gebraucht habe, oder allenfalls ein Irthum meines Verstandes. Wer meine Erdbeschreibung, mein Magazin und Wochenblatt kennt, wird mich nicht beschuldigen, daß ich die Macht eines Staats aus Misgunst, Neid und Furcht verkenne, und wer sich erinnert, daß ich für gewiß behauptet, das Haus Oestreich habe 1770 die Summe von 90 Millionen Gulden Einkünfte gehabt, und sein Finanzstaat sey nach dem französischen der größte in Europa: der wird mich des unvernünftigen Wunsches, daß eben dieses hohe Haus nicht 21 bis 22 Millionen Seelen in seinen Staaten zählen mögte, nicht fähig halten. Wäre ich von der Warheit dieser Summe überzeugt, ich würde sie gewiß bekennen. Allein ich weiß aus vieljähriger Erfahrung, wie viel Prüfung und Bestätigung dergleichen Angaben erfordern. Oft kann man sich um desto weniger auf dieselben verlassen, je höher die Personen sind von welchen sie herrüh-

ren. Auch Conscribirlisten, insonderheit Abschriften derselben, welche mitgetheilet werden, können vergrösſert werden. Geschiehet es mit Beobachtung der Verhältnisse der Theile, so ist die Kunst des Urhebers desto größer.

Nürnberg.

Herr Christoph Gottlieb von Murr, hat im jetzigen Jahr durch den hiesigen Buchhändler J. E. Zeh den vierten Theil seines Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur, geliefert, welcher 341 Seiten in Octav stark, und mit 3 Kupfertafeln versehen ist. Für Liebhaber litterarischer Nachrichten, ist diese Sammlung sehr angenehm, denn ihr Urheber hat vielerley Kenntnisse, dehnet auch seine Wißbegierde je länger je weiter aus, und unterhält einen weitläuftigen Briefwechsel. Zu der Kunstgeschichte gehört der erste Artikel, welcher des Grafen F. A. v. Salvarolo Versuch einer Geschichte der Malerey in Friaul, enthält, der aus dem italienischen übersetzt ist. Er giebt einen neuen Beweis, daß es schon vor Cimabue gute Gemälde in Italien gegeben habe. Es folgen neue Kunst-Nachrichten aus verschiedenen Ländern und Oertern, und hierauf einige an Herrn v. M. geschriebene Briefe welche die Kunstgeschichte betreffen. Unter denselben sind 2 von Herrn Hofrath Heyne, in deren einem Herr H. mit Herrn v. M. für gewiß annimmt, daß ein gewisser Stein mit 4 Buchstaben, etruscisch sey. In dem Abschnitt, welcher die Ueberschrift, Litteratur, hat, ist zunächst die warhafte Nachricht vom Tode Königs Gustav Adolph von Schweden, erheblich. Im Eingang zu derselben schreibet Herr v. M. ich hätte in dem 38sten Stück des vierten Jahrgangs meiner wöchentlichen Nachrichten noch nicht hinlänglich erwiesen, daß Karl XII. von Sequier durch einen Pistolenschuß getödtet worden sey. Das habe ich auch nicht beweisen wollen, sondern man sieht wohl, (S. 308) daß mir die

Sage von einem von Cr. wahrscheinlicher vorgekommen sey, und daß ich des Herrn Inghman (nicht Ingham) Worte, auf dieselbige gedeutet habe. Aber wieder zu dem Murrischen Artikel. Ein gewisser von Leubelfing, dessen Sohn Page Königs Gustaph Adolph gewesen, zu gleicher Zeit mit demselben bey Lützen tödtlich verwundet worden, aber nicht so gleich, wie der König gestorben ist, hat aus dem was ihm von der Aussage seines Sohns, und in einigen andern Briefen gemeldet worden, einen Bericht von der Todesart des Königs aufgesetzt, den der Obrist Baron von Leubelfing mitgetheilet hat, und der allerdings sehr glaubwürdig ist. Vermöge desselben führte der König in der Schlacht bey Lützen das Mittel seines Kriegsheers an, und ritte mit 8 Personen die er zu seiner Begleitung ausgesucht, vor dem Steinbockschen Reuterey-Regiment her: weil aber dieses Regiment etwas stutzte und ihm nicht folgte, wurde der König von Feinden umringt, und nach einer tapfern Gegenwehr so verwundet, daß er vom Pferde fiel. Leubelfing sprang von seinem Pferde, und bat den König, daß er sich auf dasselbige setzen mögte, der König reichte ihm auch die Hände, konnte sich aber selbst nicht mehr helfen, und Leubelfing war nicht vermögend, ihn auf das Pferd zu bringen. Unterdessen jagten feindliche Reuter herzu, und wollten wissen, wer der Verwundete sey? Als es aber weder der König selbst, noch sein Page sagen wollte, schoß ein Reuter dem Könige durch den Kopf, der sich in dem Augenblick des Todes zu spät zu erkennen gab, und überhaupt 4 Schüsse und 2 Stiche bekommen hatte. Den Artikel von den persopolitanischen Inschriften, habe ich schon vor geraumer Zeit angezeigt. Unter der Rubrik, Sinesische Litteratur, kommt auch des Herrn v. M. Versuch die Sinesischen Charactere zur Universal-Sprache zu gebrauchen, eine Nachricht von einer sinesi-

schen Charte von der Küste der Provinz Canton, und die Geschichte der in China geschehenen Bekanntmachung des Ganganellischen (warum nicht päbstlichen oder clementinischen?) Breve von Abschaffung des Jesuiter-Ordens, und sonst noch verschiedenes merkwürdige, vor. Der Abschnitt, welcher portugiesische Litteratur, genannt wird, liefert Titel von Büchern, eine Nachricht von dem Schicksal der Jesuiten in Portugal, aus Original-Briefen, Anecdoten von dem P. Malagrida. Neueste italienische und englische Litteratur. ꝛc. Herr v. M. zeiget sich auch in diesem Theil als einen Freund des aufgehobenen Jesuiter-Ordens, (der allerdings große Verdienste um die Wissenschaften hat,) und dafür belohnt ihn ein Jesuit S. 241 mit dem Wunsch, talis cum sis, vtinam noster esses! Doch kein Ex-Jesuit?

Brüssel.

Hier giebt der Kaiserl. Königl. Generallieutenant Herr Graf von Ferraris, eine neue Charte von den Oestreichischen Niederlanden heraus, von welcher, wie es scheinet, viel zu erwarten ist. Die Probe des Stichs welche der folgenden französischen Nachricht beygefügt ist, fällt angenehm in die Augen, und nähert sich der schwarzen Kunst. Die Charte wird zehn Species Ducaten, oder dreyßig Thaler preuß. Courant kosten. Man kann sich in Berlin bey dem Buchhalter Herrn Friderich Wilhelm Scholtz, wohnhaft in der Brüder-Straße bey Herrn Paul Fautier, als Subscribent melden, und fünf Thaler zur Sicherheit voraus zahlen.

PROSPECTUS

de la nouvelle Carte ou Description Géométrique des Pays-Bas Autrichiens, c'est-à-dire des Duchés de Brabant, de Luxembourg, de Limbourg & de Gueldres, des Comtés de Flandre, de Hainaut & de Namur, du Tournesis & de la Seigneurie de Malines. Les Principautés de Liege & de Stavelo

y sont insérées, pour étendre l'ouvrage, & le rendre plus interessant.

Il y a 70 ans, qu'il n'a pas été levé de Carte chorographique des Pays-Bas Autrichiens. Depuis cette époque, le défrichement de plusieurs Cantons ci-devant incultes, les progrès de l'agriculture, ainsi que la multiplication des Chaussées, des Coupurés & des Canaux, ont tellement changé plusieurs Cantons de ces Provinces, qu'on auroit peine à les reconnoître sur les anciennes Cartes. D'ailleurs, outre qu'elles manquent d'exactitude par rapport à la situation de certains lieux, & au cours de quelques Rivieres, elles sont si peu détaillées, qu'au lieu d'instruire & de satisfaire, elles induisent nécessairement en erreur.

Ce Pays si intéressant par sa situation, par sa beauté, & son commerce, par la place qu'il occupe dans l'histoire, & surtout par les grands évenemens dont il a été le Théâtre, méritoit bien d'être mis sous les yeux du Public dans un Tableau Géometrique plus étendu & plus exact, que tous ceux qui l'ont précédé.

Pour parvenir à ce but, Leurs Majestés Impériales & Royales ont chargé de cet important ouvrage, le Comte de Ferraris, Lieutenant-Général de leurs Armées, en lui permettant de tirer d'une Ecole de Mathématiques, qui étoit sous ses ordres au Corps de l'Artillerie des Pays-Bas, les Sujets propres à remplir cet objet.

Ces Sujets, dirigés par les Officiers les plus capables de ce Corps, ont levé sous leurs yeux, la Carte générale des Provinces Autrichiennes dans les Pays-Bas; ils ont fait entrer dans cette Carte les Principautés de Liége & de Stavelo, où les opérations géométriques ont été suivies; ces opérations ont été conduites partout avec le plus grand soin; on s'est même assujetti à mesurer par alignement le cours des Rivieres & des Ruisseaux, ainsi que l'étendue des principaux Chemins, & le contour de différens terreins; en un mot, on n'a rien négligé, de ce qui pouvoit contribuer à la perfection de cet Ouvrage, & le Gouvernement, persuadé de son utilité, s'est empressé d'y concourir, en procurant à ceux qui en étoient chargés, toutes

les facilités, dont ils pouvoient avoir besoin. Cette Carte est formée sur une Echelle d'une ligne pour cent toises, & a pour base la chaîne d'alignement que Mr. de Cassini a fait déterminer sur la Carte des triangles, selon le résultat des opérations astronomiques & géométriques, prolongées jusques dans l'intérieur de la Domination Autrichienne aux Pays-Bas. En général, on s'est scrupuleusement attaché aux principes, que ce célèbre Académicien a établis, pour former la nouvelle Carte de France, dont celle des Pays-Bas est exactement la suite. Les détails y sont très-multipliés, & l'on n'a rien épargné, pour la perfection de la gravûre: le Public pourra en juger par l'essai idéal que l'on joint au Prospectus.

1. Cet Ouvrage présente le Plan des Villes, des Forteresses, des Bourgs & des plus grands Villages, avec leurs Rues, leurs Places Publiques & leurs Enceintes, tant ouvertes qu'entourées de murailles ou fortifiées; ainsi que celui des anciens Forts, dont il reste quelques vestiges.

2. Les petites Chapelles, les Croix, les signes de Justice, & les Moulins à Vent, de même que les endroits remarquables par les Batailles ou les chocs qui s'y sont donnés.

3. Les Chaussées, les Routes & tous les Chemins les plus fréquentés, ainsi que les Barrieres où l'on paye passage, & les stations des Postes.

4. Les Rivieres, les Canaux & les Ruisseaux, les Ponts & les Aqueducs, les Moulins, & les Ecluses, les Gués, les Bateaux plats & les Nacelles, servant aux passages ces Rivieres.

5. Les Etangs, les Marais & les Mares.

6. Les Montagnes, les Rochers, les Côteaux & les Dunes, les Valons, les Gorges, les Fondrieres, les Ravins, les Houillieres, les Minieres, les Carrieres, les Eaux Minérales, les Verreries, les Forges, les Fourneaux de Mines & les Fours à Chaux.

7. Les Forêts, les Bois, les Taillis, les Bosquets, les Avenues, les Touffes d'Arbres, les Buissons, & tout ce qui peut en ce genre servir de direction dans les Campagnes.

8. Les Terres labourées, les Jardins, les Prés & les Landes ou Bruyeres.

9. Les Limites qui séparent Provinces de la Domination Autrichienne du Territoire des Puissances étrangeres; celles qui concernent la France y sont désignées d'après le Traité de Versailles de 1769; la désignation des Enclaves respectives, les Lignes qui séparent les Provinces Autrichiennes entre elles, & enfin les Limites des Chatellenies, Baillages, Mairies & autres Districts de chaque Province en particulier. Chacun de ces objets sera marqué par des signes, dont l'explication sera gravée sur la Carte.

Cette Carte, qui paroîtra à la fin de cette année, sera composée de 25 feuilles, que l'on pourra coler ensemble, suivant un Tableau d'arrangement. Elle formera un rectangle de 8 pieds 8 pouces 2 lignes, de France, de hauteur, sur 11 pieds 7 pouces 5 lignes de largeur.

Pour donner une forme régulière à l'ensemble de cette Carte, on a ajouté sur quelques feuilles, au-delà des Limites Autrichiennes ou Liègeoises, une petite partie des Possessions des Puissances voisines, tirée des meilleures Cartes. Sur d'autres feuilles l'on a donné les éclaircissemens nécessaires à l'intelligence de l'ouvrage; enfin pour réunir l'utile à l'agréable, d'autres blancs ont été remplis de Cartouches, dessinés & gravés par des Artistes distingués, & d'une habileté reconnue.

Madrid.

Principios geograficos aplicados al uso de los mapas, por D. *Tomas Lopez*. 1775 in Octav 240 Seiten. Heute habe ich für die neuesten Charten von den spanischen Provinzen, welche Herr Lopez geliefert hat, keinen Raum; daher zeige ich dieses sein Buch an, welches ein Grundriß der Cosmographie, zwar von andern gröstentheils entlehnt, aber nicht ohne eigne Anmerkungen ist, wie denn z. E. der neusten Reisen um die Erde Erwähnung geschiehet. Die Tafel von der Länge und Breite einiger hundert Oerter, welche S. 97-107 stehet, scheinet aus des Herrn de la Lande connoissances des temps pour l'année 1774, gezogen zu seyn.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Sechs und Dreyßigstes Stück.
Am 8ten September 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Genauere Beschreibung der Gnade Königs Friderichs des Zweyten gegen seine Provinzen Pommern und Neumark.

Die Gnade des Königs gegen Seine Provinzen Pommern und Neumark, ist schon im fünften und eilften Stücke dieses Jahrgangs kurz beschrieben worden: allein sie verdient eine genauere Anzeige, damit sie besser erkannt und geschätzt werde. Es war dem Könige nicht genug, gleich nach geendigtem letzten Kriege, die verwüsteten Gebäude in Städten und Dörfern wieder aufzubauen, die Anzahl der Menschen zu ergänzen, den Ackerbau und alles nützliche Gewerbe wieder herzustellen: Er war auch darauf bedacht, einzelnen, insonderheit dem Adel, auf- und fortzuhelfen. Die Familien welche den pommerschen und neumärkischen Adel ausmachen, sind von je her zahlreich gewesen. Nach der Erbfolge-Ordnung, welche in diesen Provinzen hergebracht ist, muß der Sohn, welcher das väterliche Gut übernimmt, seine Brüder mit baarem Gelde abfinden, und außerdem der Mutter und den Schwestern ansehnlichere Ausstattung vergüten, als in andern Ländern gewöhnlich ist. Daher gerathen die adelichen Güter-Besitzer großen Theils in Schulden, und sind nicht im Stande die Güter durch

ihr eigenes Vermögen zu verbessern. Nach dem Kriege waren sie es desto weniger, je mehr sie durch denselben waren beschädigt worden. Der geheime Finanz-Rath von Brenkenhof, welchem der König die Wiederherstellung dieser Provinzen aufgetragen hatte, veranlaßete Se. Majestät, dem Adel auf eine dreyfache weise zu helfen, nämlich durch Geldsummen die als ein Gnadengeschenk ausgezahlet wurden, durch Darlehne entweder für ein, oder für zwey Procent Zinsen, mit welchen die am meisten drückenden Schulden bezahlt wurden, und durch den Vorschuß ansehnlicher Summen zur Verbesserung der adelichen Güter.

Der neumärksche Adel hatte den ersten Genuß dieser Königlichen Gnade, denn er empfing 1768 dreymal hunderttausend Thaler zum Geschenk, davon aber dreyßigtausend abgiengen, welche der König dem Sohn des Obristen von Stranz auf Peterodorf in der Churmark, zur Bezahlung der Schulden anwies, welche sein Vater hinterlassen, nachdem er in der Belagerung von Prag ausnehmend große Tapferkeit bewiesen, und darüber sein Leben aufgeopfert hatte. Die übrigen 270000 Thl. wurden unter diejenigen Edelleute als ein Geschenk ausgetheilet, welche am meisten Noth litten, und dem Verderben nahe waren, daher auch ein jeder den Zustand seines Vermögens gewissenhaft anzeigen muste. Dadurch wurde zwar nicht allen, aber doch vielen geholfen, denn es bekam mancher acht, zehn und mehr tausend Thaler zu seinem Antheil, und wurde dadurch aus der Gefahr zu Grunde zu gehen errettet. Um durch eben diese Summe den Vorrath und Umlauf des baaren Geldes in der Provinz gewiß zu vermehren, wurde befohlen, daß die außer derselben befindlichen Gläubiger, welche durch dieses Geschenk befriediget wurden, ihre Capitalien nicht eher empfangen sollten, als bis sie dargethan, daß sie die Capitalien wieder in der Neumark an andere Geldesbenöthigte zinsbar ausgethan hätten. Diese Verfügung war

eben so weise, als eine andere, vermöge welcher die Summen nicht den Händen der Schuldner, sondern ihrer Gläubiger überliefert wurden, und als eine dritte, nach welcher für einen jeden Theilnehmer an dem Kön. Gnadengeschenk, von seinem Antheil erst die ihm zur Führung seiner Wirthschaft fehlende Inventarien-Stücke angeschafft, und die übrigen Gelder seinem Gläubiger gegeben wurden.

Dem pommerschen Adel wurden 1770 zu einem Kön. Gnadengeschenk 381000 Thlr. aus der Hof-Staats-Casse ausgezahlet, welche große Summe eben so wie die der Neumark geschenkte, vertheilet und angewendet wurde. Die Regierungen beyder Provinzen haben des Königs gnädigen Willen in dieser wichtigen Angelegenheit ausgerichtet.

Als der milde Landesvater erfuhr, daß durch seine erste Wohlthat vielen Schuldnern unter dem neumärkischen Adel noch nicht hinlänglich geholfen wäre, ließ er der Ritterschaft 1771 ein Darlehn von hunderttausend Reichsthalern für zwey Procent Zinsen auszahlen, um den am meisten verschuldeten dadurch eine Erleichterung sowohl in Ansehung des Capitals als der Zinsen, zu verschaffen, welche letzten nicht nur fünf, sondern oft gar sechs Procent betrugen. Die Schulden welche dadurch getilget worden, haben in dem Land- und Hypotheken-Buch völlig gelöschet, und anstatt derselben nur so hohe Capitalien eingeschrieben werden müssen, als die jährlich zu entrichtende zwey Procent, zu fünf Procent bestimmen; z. B. wer von dem Königl. Darlehn 6000 Thlr. zur Tilgung seiner alten Schulden empfangen hat, ist in das Hypotheken-Buch anstatt dieser Summe nur auf 2400 Thaler eingetragen worden. Also haben die adelichen Güterbesitzer, welche an diesem Königl. Darlehn Theil genommen, nicht nur eine beträchtliche Erleichterung in Ansehung der Zinsen bekommen, sondern sie sind auch nun weniger schuldig, z. B.

der angeführte, welcher 6000 Thaler geliehen bekommen hat, ist nun 3600 Thaler weniger schuldig als vorhin, und es ist so gut, als ob er diese 3600 Thaler zum Geschenk bekommen hätte, zumal da hernach die Kön. Erklärung erfolget ist, daß dieses Capital niemals wieder gefordert werden, sondern auf den Gütern auf welchen es haftet, immerdar stehen bleiben soll. Die neumärksche Regierung, welche dieses Kön. Gnaden-Darlehn ausgetheilet, hat auch für die Sicherheit desselben, ja auch dafür gesorgt, daß die Gläubiger, welche dadurch befriedigt worden, die empfangenen Capitalien wieder in der Provinz haben anlegen müssen. Die zwey Procent-Zinsen von diesen hunderttausend Thalern, ziehet nicht der König, sondern Er hat sie armen adelichen Witwen auf folgende Weise bestimmt. Sie machen zweytausend Thaler aus; diese sind in zwanzig Pensionen von hundert Thalern, für zwanzig adeliche Wittwen eingetheilet. Die Landräthe der Kreise haben die bedürftigen adelichen Witwen anzeigen müssen, aus welchen zwanzig ausgesucht worden, in deren Stellen, nach ihrem Tode, andere treten. Vermuthlich sind der adelichen Wittwen in der Neumark und in Pommern, welche solche Kön. Pension genossen haben, bisher schon an 200 gewesen.

Der König wollte nicht nur die Schuldenlast vieler adelicher Güterbesitzer vermindern, sondern auch die adelichen Güter selbst, verbessert und einträglicher gemacht wissen, und dazu hat Er den adelichen Besitzern derselben, welche die Verbesserung unternehmen wollen, und Anschläge davon überreicht haben, Capitalien entweder zu einem oder zwey Procent geliehen, und den Unternehmern den Vortheil den sie über diese Procente erwerben, überlassen. Den Anfang mit diesen Verbesserungsgeldern, machte der König 1772 dadurch, daß Er für Seine Provinz Pommern 300000 Thlr. aussetzte, und nachher die Neumark auf gleiche Weise begnadigte. Ich will die Art der Anwendung dieser Gelder in einem

Beyspiele zeigen. Zur Verbesserung des Freyherrl. Puttkammerschen Guts Wollin im Stolpschen Kreise, hat der Besitzer desselben 11400 Thaler für zwey Procent Zinsen erhalten. Die Verbesserung bestehet darinn, daß eine neue Holländerey angelegt, vier Bauern, achtzehn Kossäten, und vier und zwanzig Büdner angesetzet worden. Nach den Nutzungs-Anschlägen, tragen diese neuen Anlagen 1119 Rthl. 13 Gr. 3 Pf. davon gehen 228 Rthl. Zinsen ab, und die übrigen 881 Rthl. 13 Gr. 3 Pf. sind neue Einkünfte des Eigenthümers des Guts, welche als fünf Procent-Zinsen von einem Capital das beynahe 18000 Thl. beträgt, angesehen werden können. Ueberhaupt sind die genannten 300000 Thl. an 64 Edelleute verliehen worden. 1773 gab der König abermals 200000 Thl. zur Verbesserung der adelichen Güter in Pommern für zwey Procent Zinsen her, und weil der geheime Finanz-Rath von Brenkenhof Sr. Majestät vorstellte, daß die adelichen Güter-Besitzer, welche an den Verbesserungs-Geldern Theil nähmen, von den empfangenen Summen nicht sogleich wahren Genuß hätten: so erklärte sich der König, nach der Ihm eigenen landesväterlichen Huld, daß diejenigen, welche Antheil an den Verbesserungs-Geldern genommen hätten und noch nehmen würden, in den drey ersten Jahren keine Zinsen davon geben sollten. Die Zinsen von den ersten 300000 Thalern, widmete der König, eben so wie in der Neumark, zu Pensionen für arme adeliche Witwen, die Zinsen von den letzten 200000 Thl. aber zu Gehalten für tüchtige Schulmeister auf pommerschen Dörfern. Man mag auf die Mildthätigkeit des Königs, mit welcher Er diese großen Summen hergegeben hat, oder auf die Weisheit in der Bestimmung der Capitalien, und der von einem Theil derselben fallenden Zinsen, sehen: so ist alles dieses ohne Beyspiel in der Geschichte.

Ich habe diese Nachrichten aus dem 15ten bis 29sten Stück der sehr nützlichen und angenehmen Wochen-

schrift des Herrn von Benekendorff, welche der pommersche und neumärksche Wirth genannt wird, zusammen gezogen.

S. Petersburg.

S. Petersburgisches Journal. Zweyter Band. 1776. in gr. Octav. Außerhalb Rußland, ist dieses Journal in Ansehung einiger ganz neuen, und anderer aus dem Rußischen übersetzten Artikel, brauchbar. Der ersten, sind nur wenige, als, im December-Monat, die Tabelle von den Gebornen, Gestorbenen, und Verheyratheten in dem Nowgorodschen Gouvernement von den Jahren 1774 und 75, und, Inschriften auf den zum Behuf der rußischen Geschichte geprägten Medaillen, mit den Bildnissen aller rußischen Regenten. Von der zweyten Klasse sind mehrere, als, Leben des Feldmarschalls Peter Borissowitsch Scheremetew, aus dem Rußischen des Herrn Staatsraths Müller, Geschichte des rußischen Reichs von Ankunft der Tataren, bis auf die Regierung des großen Fürsten Iwan Wasilejewitsch, das ist, von 1223 bis 1462, zusammengezogen aus des Fürsten Schtscherbatowo rußischen Geschichte; Verzeichniß aller unter Aufsicht des Manufactur-Collegii stehenden Fabriken im rußischen Reich; aus Herrn Rubans moscowischen curieusen Calender für das 1776ste Jahr, Nachrichten von dem gewesenen Großkanzler Fürsten Alexei Michailowitsch Tscherkaskoi, und merkwürdige Anecdoten von den Hetman Mazepa und seinem Neffen Woinarowski, beyde aus Herrn Müllers Einleitung zu den Briefen Peters des Großen an den Feldmarschall Scheremetew.

S. Petersburgisches Journal, Januar, Februar, März und April 1777. Zu den merkwürdigsten historischen Artikeln in diesen vier Monaten, gehören, Gränz-Convention zwischen dem rußischen und türkischen Reich, wie sie von türkischer Seite übergeben worden, (es sind unrichtig übersetzte Stellen darinn, als Uebergang Mahomeths, ist von Scherifs Geschlecht,) Verzeichniß der im ganzen Moscowischen

Gouvernement gebornen, copulirten und gestorbenen Personen für die Jahre 1769 bis 76, (aus welchem ich schon einen Auszug geliefert habe,) Herrn Prof. Güldenstädts Abhandlung von den Häfen am caspischen Meer, und aus dem Rußischen übersetzt, ein stolzer und unhöflicher Brief des Zaren Iwan Wasiljewitsch an den schwedischen König Johann von 1572, Fortsetzung der im zweyten Bande angefangenen Geschichte des rußischen Reichs von Ankunft der Tataren bis auf die Regierung des Graßfürsten Iwan Wasiljewitsch, und einige Briefe Peters des Großen an den Feldmarschall Scheremetew.

Erst im Anfange dieses Jahrs, ist der Plan eines Gymnasii für Ausländer griechischer Religion, welches die Kaiserin durch einen Befehl vom 7. Jan. 1775 bey dem adelichen Artillerie- und Ingenieur-Cadetten-Corps zu S. Petersburg gestiftet hat, durch den Druck bekannt gemacht worden. Die Veranlassung zu demselben, gaben die damals aus den Archipelago angekommene Knaben. Am 26. Febr. ward der Monarchin der Plan überreicht, und am 17. April von Ihr bestätigt. In diese Anstalt, werden 200 adeliche und bürgerliche Knaben von 12 bis 16 Jahren aufgenommen, und sie können sich mit zuverläßigen Zeugnissen in Italien, Polen, und zu Wien, bey den dasigen Kaiserl. Residenten, in Kiew, Kinburn, und Jenikola, bey den Oberbefehlshabern dieser Städte, melden, von denen sie auf Kaiserliche Kosten nach S. Petersburg geschickt werden. Sie tragen eine Uniform, welche in einem blasroten Rock, und blauen Unterkleidern bestehet. Sie werden nicht nur im Lesen und Schreiben, sondern auch in der rußischen, deutschen, französischen, italienischen, türkischen und griechischen Sprache, in der christlichen Religion, in der Arithmetik, gemeinen Algebra, Geometrie, Geschichte und Erdbeschreibung, im Zeichnen, Tanzen und Fechten unterrichtet. Aus diesem Gymnasio, werden sie entweder in das Cadetten-Corps, oder in die Akademie der Wissenschaften versetzt. Nach vollendeten Studien,

werden sie entweder in Kaiserlichen Diensten gebraucht, oder, wenn sie wegen ihrer Familien-Umstände, auch wegen eines unüberwindlichen Verlangens, nach ihrem Vaterlande zurückreisen wollen, dahin entlassen. Die Kaiserin hat aus ihren Cabinets-Einkünften, 20000 Rubel zu den Gebäuden für diese Anstalt, auszahlen lassen, und giebt zum Unterhalt des Gymnasiums jährlich 41613 Rubel.

Es ist bekannt, daß die Stadt S. Petersburg erst 74 Jahre alt ist. Was in diesem kurzen Zeitraum aus ihr geworden sey, zeiget selbst das nachfolgende Verzeichniß der Gebornen, Gestorbnen und Copulirten von 1776.

Geboren		Gestorben		Getraute Ehepaare
Knaben	2816	männl. P.	2600	1268
Mädchen	2581	weibl. P.	1769	
Kinder	5397		4369	

Unter den Gestorbenen, sind nicht mit gezählet 113 Personen, welche man todt gefunden hat, nemlich 94 vom männlichen, und 19 vom weiblichen Geschlecht. Diese Anzahl der Todtgefundenen, muß Verwunderung erregen.

Herr Staatsrath Müller zu Moscau, hat hieher seine rußische Abhandlung von den Poteschnis, aus welchen die Garde-Regimenter Preobraschenki und Semönowski entstanden sind, geschickt, und sie wird vermuthlich gedruckt werden. Es ist zu glauben, daß die Herausgeber des S. Petersburgischen Journals, nicht versäumen werden, dieselbige deutsch zu liefern; denn sie enthält für die Geschichte viel Neues von der Zeit der Minderjährigkeit Peters des Ersten, weil Herr Müller von derselben und von der Regierungs-Verwaltung der Prinzeßin Sophia, sehr wichtige Urkunden in Händen hat. Sehr erwünscht wäre, wenn Herr M. diesen Zeitabschnitt in einem eigenen Werk abhandelte: allein er hat zu viel andere Geschäfte, und man kann froh seyn, daß er den ersten Theil seiner Geschichte der rußischen Schiffarten zum Stande gebracht hat.

* * *

Auf die in dem vorhergehenden Stück angekündigte neue Charte von den östreichischen Niederlanden, nimmt auch Herr Schubart, Kaiserl. Reichs-Postamts-Officiant zu Bremen, Subscription an.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Sieben und dreyßigstes Stück.
Am 15ten Sept. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Der Bruder eines meiner auswärtigen Freunde, hat an denselben am 24sten May dieses Jahrs aus Madrid einen Brief geschrieben, der merkwürdige Nachrichten enthält, welche theils etwas schon aus den Zeitungen bekanntes bestätigen; theils etwas, so viel ich weiß, unter uns noch unbekanntes enthalten. Ich theile ihn, so wie er mir freundschaftlich zugeschickt worden ist, mit.

„Der gelehrte italienische Benedictiner *P. Cesareo Pezzi*, „welchen der gegenwärtige päbstliche Nuntius am hie„sigen Hofe, bey seiner Ankunft mit sich brachte, hat „theils selbst, theils durch Zureden des Nuntius, bey „dem Minister Don *Manuel de Rruoda* es dahin ge„bracht, daß seit etwa 4 Wochen eine königliche Ce„dula erschienen ist, die zu Alcala und Salamanca „Lehrstühle für die Mathematik, Naturlehre und „Naturgeschichte creiret, und dazu die besten Gelehr„ten dieser Art, die man in Spanien gehabt, berufen „hat. —

„Die Personen, welche gegenwärtig das Gericht „der Inquisition in Madrid ausmachen, sind fol„gende:

„Präsident,

Don *Felipo Beltrau*, Bischof von Salamanca, Groß-Inquisitor.

Don *Iaaquin de Cletta*, Erzbischof von Theben, Königl. Beichtvater.

„Räthe.

Don *Iuan Antonio Morino y Romo.*

Don *Ioseph Luis de Molinedo.*

Der Pater Don *Iuan Sanctoez de Isla.*

Don *Fernando Ioseph de Velasio.*

Don *Ioseph Melchor Carrillo y Gutierrez.*

Don *Luis de Urries y Cruzat.*

Don *Ioseph Otero y Cosio.*

Don *Manuel Xarawillo y Coutreras.*

Der Graf von *Mora*, Grand d'Espagne. } Ober-
Don *Antonio Xaramillo y Coutreras.* } häscher.

„Der jetzige König hat verschiedene, den erstaunenden „Prätensionen dieses Tribunals nachtheilige Decrete, „ergehen lassen. Einmal sogar ließ er den Groß-In-„quisitor in Arrest nehmen, und schickte ihn ins Exi-„lium. Es ward der Inquisition angedeutet, keine „Autos da Fé ohne vorherige Königl. Bewilligung zu „halten, ihre Decrete nicht mehr in ihrem eignen, „sondern in des Königs Namen ergehen zu lassen, ihre „Bücher-Censuren auf Religion und Moral einzu-„schränken, und kein Buch zu verdammen, oder irgend „ein andres öffentliches Geboth ausgehen zu lassen, „ohne das Original davon vorher dem Könige durch „den Staats-Secretair der Gerechtigkeit und Gna-„den-Sachen, vorlegen zu lassen, und Königl. Einwil-„ligung zu erwarten. — Allein, seit einiger Zeit „scheinet dieses Gericht sich wider einiger seiner vorigen „Gerechtsame anmaßen zu wollen. Es hat den be-„rühmten Don Puolo de Olavidez Statthalter von „Sevilien, einen der liebenswürdigsten Patrioten und „aufgeklärtesten Männer seiner Zeiten, in Madrid ar-„retirt, und auf ewig zum Gefängnisse verdammt, „weil er die Protestanten, die sich in den Pflanzstäd-

„städten von Sierra Morena niedergelassen, seinen „Schutz wegen der gewaltsamen Anmuthungen der „catholischen Geistlichen, besonders eines deutschen „Capuciners, angedeihen lassen, und überhaupt sehr „frey über die Mißbräuche des Aberglaubens sich aus„gedrücket hatte. Es hat ferner einer den berühmtesten „Rechtsgelehrten, Don *Alvarez de Toledo*, Verfas„ser verschiedener für Spanien sehr aufgeklärter Schrif„ten, fest setzen, und dem verdienstvollen Don *Pedro* „*Rodriguez de Campomanes*, einen Mann, welcher der „englischen Nation Ehre machen würde, so frey und „vorurtheillos sind seine Grundsätze, zu verschiede„nenmalen gewarnet, sich in Acht zu nehmen. Doch „scheint dieser letzte nicht sehr in Gefahr zu seyn. Er „ist als Mitglied des hohen Raths von Castilien, im „Stande, der Inquisition sehr viel in den Weg zu le„gen, und hat die Liebe und Verehrung der ganzen „Nation auf seiner Seite. — Wahrscheinlich sind alle „Unternehmungen dieses Tribunals weiter nichts, als die „letzten Aufloderungen einer verlöschenden Flamme, „die durch den Credit des Königl. Beichtvaters veran„laßet werden. Der Geist der Nation ist schon seinen „Fesseln entrissen, und es giebt wenigstens eben so „viele Feinde als Begünstiger der Inquisition in Spa„nien. — Zum Beweise mag folgende Anecdote die„nen. Das Inquisitions-Gericht hatte eine Ueber„setzung des Tractats del delitti e delle pene vom „Marquis *Beccaria* verdammt und verbothen. Es „mußte sein dieserwegen ergehendes Decret dem Könige „vor der Bekanntmachung, wie gewöhnlich, vorlegen. „Kaum war dieses geschehen, so widersprachen der „Staats-Secretair und Don *P. R. de Campomanes*, „dem Urtheil der Inquisition, und behaupteten, dies „Buch enthalte nichts der Religion und Moral nach„theiliges, und gehöre gar nicht für die Censur der In„quisition. Nach vielen heftigen Debatten ist die Sache „liegen geblieben, und vermuthlich werden *Rsuoda* und „*Campomanes* Recht behalten. —

Weil in diesem Schreiben des Herrn *Campomanes* Erwähnung geschiehet, so will ich von demselben anzeigen, daß 1775 er erster Fiscal des Königl. und höchsten Raths von Castilien gewesen, und herausgegeben habe, einen Peryplum, ein Itinerario real de postas de dentro y fuera de España, und eine Noticia geografica del' Reyno y caminos de Portugal.

Wien.

Die Leser dieses Wochenblatts erinnern sich, daß ich in das vier und dreyßigste Stück des jetzigen Jahrgangs, den Brief eines ungenannten Gelehrten zu Wien eingerückt habe, in welchem die im siebzehnten Stück vorkommende Nachricht eines reisendes Freundes, von den zu Hainburg im Lande unter (nicht ob, wie S. 273. durch einen Schreib- oder Druckfehler stehet,) der Ens entdeckten, aber nicht geachteten römischen Bade, bestritten wird. Ich muthmaßete S. 277. daß mein reisender Freund von einer ganz andern Entdeckung rede, als der Anonymus, und daß also dieser des ersten Bericht ohne Grund anfechte. Ich habe zur Aufklärung dieser Sache nach Wien geschrieben, und gebeten, daß man die beyden mir zugeschickten und abgedruckten Briefe untersuchen, und mir melden mögte, welcher von beyden Verfassern Recht habe? Die Antwort, welche ich eben empfangen habe, lautet so:

„Was Ew. — ohne Zweifel der berühmte Herr Rath „Riedel unterm 22sten Jul. geschrieben hat, und in dem „34sten Stück ihrer wöchentlichen Nachrichten stehet, „ist in so fern als es die 1772 zu Petronell gemachten „Entdeckungen betrift, vollkommen wahr: allein er „hätte das nicht anfechten müssen, was ihnen ein Rei„sender von der Entdeckung zu Hainburg gemeldet hat. „Denn ich habe mich nach dieser sogleich als ich ihr „Wochenblatt empfangen, erkundigt, und ganz zuver„läßig erfahren, daß ihr reisender Freund auch Recht „hat. Ob Herrn Riedel, und unserm ehrwürdigen al„ten General Freyherrn von Kettler, einem großen-

„Liebhaber der römischen Alterthümer, welcher alle in „hiesiger Gegend entdeckte Alterthümer hat in Kupfer „stechen lassen, die Hainburgische Entdeckung bekannt „geworden sey oder nicht? muß ich dahin gestellt seyn „laßen, doch scheinet es, daß beyde nichts davon erfahren „haben. Aber eben deswegen hätte der Bericht ihres „Freundes nicht so gerade zu verworfen werden, sondern „man hätte sich erst erkundigen müssen, ob er nicht, da „er so genaue Umstände enthält, insonderheit den, daß „das neue Haus welches der Bürger zu Hainburg über „den marmornen Trümmern des römischen Bades „aufgeführt, dazumahl als ihr Freund es gesehen, „das erste Stockwerk schon gehabt, wahr und zu„verläßig sey? Ich kann ihnen nicht berichten, we„der bey wem hieselbst die hainburgische Entdeckung „angegeben, noch warum sie nicht geachtet worden.„

Aus Wien weiß ich noch folgende gelehrte Neuigkeiten.

Francisci a Mesgnien Meninski thesaurus linguarum orientalium, turcico-arabico-persicum, cum onomastico, vier Bände in Folio, wird itzt von dem illyrischen und orientalischen Hofbuchdrucker und Buchführer Joseph edlen von Kurzbeck, aufs neue gedruckt. Der Druck soll nicht nur mit neu gegossener Schrift geschehen, und sehr richtig seyn, sondern es wird auch ein ungenannter Mann, der sich im Orient eine große Kenntniß der morgenländischen Sprachen erworben hat, eine vortheilhafte Veränderung und Vermehrung des Werks besorgen, und insonderheit das von Meninski vernachläßigte arabische und persische ergänzen. Die Kaiserin hat tausend Ducaten zu dem Druck geschenkt. Alle vier Bände werden ungefähr dreyßig Gulden kosten. Der erste Band soll schon zu Michaelis dieses Jahrs fertig werden.

Bey dem Buchhändler Trattner, dem Vater, ist vor wenigen Tagen fertig geworden: Unterricht über die Verwandelung der Kaiserl. Königlich

böheimischen Domainen in Bauergüther. Mit allerhöchster Kaiserl. Königlicher Bestätigung herausgegeben. Inde tibi quod imitere capias. Liv. I. in praef. In Quart, 61 Seiten, ohne die Beylagen von 205 Seiten, welche in Tabellen bestehen. Eben derselbige Kaiserl. Königl. Hofrath Herr von Raab, welcher in Böheim das Werk der Freylassung der Bauern auf allen Kammergütern, zum Stande gebracht, und sich dadurch bey den Menschenfreunden beliebt, bey andern aber verhaßt gemacht hat, ist auch der Verfasser dieses Buchs, in welchem er von seinen Unternehmen Rechenschaft giebt. Er beweiset durch die Erfahrung zwey wichtige Sätze, erstlich, daß es nützlich sey, die Domainen in Bauergüter zu verwandeln, und zweytens, daß ein freyer Bürger des Staats denselben größern Nutzen schaffe, als hundert armselige Sclaven. Neulich ist er wieder nach Böheim gegangen, um seine neue Einrichtung zu befestigen. Man schätzt die Anzahl der in Freyheit gesetzten Menschen, ungefähr auf eine halbe Million.

Die Censur hat den catalogum librorum prohibitorum verboten, damit diejenigen, welche gute Bücher suchen, sich nicht nach denselben richten mögen.

Leipzig.

In dem sechsten diesjährigen Stück des deutschen Museums, welches für den Monat Junius gedruckt worden, lieset man einen Brief aus Algier vom 22. Jänner 1776, über die letzte spanische Expedition, welchen der künftige Geschichtschreiber dieser berüchtigten Unternehmung, nicht ungebraucht lassen muß. Die Todten, welche die Spanier hinterlassen haben, sind von verschiedenen gezählt worden, und derselben nicht über 400 gewesen. In dem siebenten Stück steht S. 85 ein Brief aus Gent vom 18. Oct. 1776, welcher die blühende Beschaffenheit des Ackerbaues und der Manufacturen in Flandern, aber den nicht guten Zustand des Handels dieser Provinz, beschreibet, und

Ursachen des letzten angiebt. Das achte Stück für den August, fängt mit einem Artikel über die Einrichtung einer Volkslehre, in einem eigentlich monarchischen Staat, an, welcher die Haupt-Gedanken der berühmten Schrift des kön. preußl. wirklichen geheimen Staats- und Justitz-Ministers, Herrn Baron von Zedlitz, über den Patriotismus, vor Augen legt. Herr Prof. Dohm hat in einer Nacherinnerung nicht nur die in dieser Schrift gezeichneten Entwürfe von Lehrbüchern für die verschiedenen Klassen des Volks, gepriesen, sondern auch dafür gehalten, daß zu den 3 Klassen der Unterthanen eines monarchischen Staats, welche der Herr Verfasser mit so vieler Scharfsinnigkeit gemacht habe, noch eine vierte kommen müsse, welche aus den Kaufleuten und Krämern bestehe, und daß die vorgeschlagenen Lehrbücher auch die Naturgeschichte, insonderheit die Geschichte der natürlichen Producte des Vaterlandes, und die politische Geschichte des Vaterlandes, betreffen müsten. „Die Erzählung der Thaten „der Vorfahren, giebt, sagt er, ein Gefühl von Stolz, „das dem Adel analogisch ist. — — Die Nation setzt „einen gewissen Werth auf sich, und das ist sehr gut. „Die großen Thaten der Vorfahren unter den Friderich „Wilhelmen und Friderichen, müssen den Geist der Tap„ferkeit noch auf Jahrhunderte unter den Preussen erhal„ten: die dankbare Erinnerung der wohlthätigen Auf„nahme, muß machen, daß die spätesten Enkel der Salz„burger und Hugenotten sich an ihr Land attachiren. „Und wie wär es möglich, daß Menschen nicht ihr Land „liebten, wenn sie erfahren, mit welcher Anstrengung „und Gefahr ihre Vorfahren unter dem großen Friderich „kämpften, um dies Land noch auf sie zu bringen!„ Es ist kein Zweifel, daß der Herr Verfasser der Schrift sur le patriotisme, die beyden Vorschläge des Herrn Dohms gern genehmigen werde, von welchem hier S. 12 ein lesenswürdiger Artikel vorkommt, dem er die Ueberschrift gegeben hat, über die Kaffeegesetzgebung. Es ist alles wahr, war er wider den so gemein gewor-

denen Genuß des Caffetranks, und von den Fehlern der versuchten Einschränkungs-Mittel desselben, sagt: es verdienen auch die Mittel, welche er für kräftiger hält, versucht zu werden. Unter diesen scheinen die vorzüglichsten zu seyn, daß man den Bierbrau wieder in Aufnahme zu bringen, und die Bereitung des Cyderweins einzuführen suchen solle. Wenn aber, wie es mir scheint, die starken Auflagen auf das Bier, den Gebrauch des Caffetranks befördert haben, so müßte man auf Mittel denken, wie jenen ohne Verlust der Regierungen abzuhelfen sey? Es ist Schade, daß Herr Professor Dohm, der ganz den Sinn eines preußischen Patrioten hat, nicht unter uns lebet. Er macht S. 144 die richtige Bemerkung, „daß unter den monarchischen Staaten keiner sey, in welchen eine beständige Gleichheit der Regierung so vollkommen beobachtet „würde, als in dem preußischen. Er sagt: „in sieben und dreyßig Jahren gehet durch die Gesetze seines „erhabenen Monarchen immer ein Plan, ein Gedanke, „Seine Regierung ist, wenn ich mich so ausdrücken „darf, ganz aus einem Stücke. Man schlage die Verordnungen von 1740 und 1770 auf, man wird sie „von einem Geist belebt finden.„

Dieser mein sehr werther Freund hat S. 188 von mir eine Erklärung verlangt, die im nächsten Stück erfolgen soll.

Landcharte.

In der Lotterschen Landcharten-Werkstätte zu Augsburg, ist neulich ein Nachstich von Sauthier guten Landcharte von den nord-amerikanischen Provinzen Neu York und Neu-Yersey, auch einem Theil der Provinzen Pensylvanien und Canada, auf 2 Bogen in gewöhnlichem Format erschienen, welcher hier zu Berlin bey dem Bilderhändler an der langen Brücke für 12 Gr. verkauft wird. Er kömmt für diejenigen, welche des engländischen Originals nicht theilhaftig werden können, zu sehr gelegener Zeit, weil er den jetzigen Schauplatz des Krieges vor Augen legt. Selbst die Lage von Boston, ist auf der Charte zu sehen, dahin sich die Gebrüder Howe mit der englischen Flotte und Armee, ohne Zweifel begeben haben.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.
Des fünften Jahrgangs
Acht und dreyßigstes Stück.
Am 22sten September 1777.
Berlin, bey Haude und Spener.

S. Petersburg.

Observations sur la formation des montagnes, & les changemens arrivés au globe, particuliérement à l'égard de l'empire Russe, lues à l'assemblée publique de l'académie impériale des sciences de Russie du 23 Juin 1777, que *Mr. le Comte de Gothland* daigna illustrer de sa presence, par *P. S. Pallas,* Academicien — — 6½ Bogen in Quart. Schwedische und deutsche Minerographen haben anstatt der vorher gewöhnlich gewesenen fehlerhaften Hypothesen, die ersten guten Begriffe von dem Ursprung der erhabenen Theile des Erdbodens, und der verschiedenen Lagen desselben, vorgetragen, und Herr Pallas hat dieselben, ehe er die neuesten Entdeckungen anderer Gelehrten gekannt, auf seiner Reise durch den großen Theil Asiens, welcher zu dem rußischen Reich gehöret, und über eine große Berg-Strecke zweyer der größten Ketten auf dem Erdboden, bestätigt gefunden. Vermöge der Kenntniß, welche wir von den hohen schwedischen, helvetischen, tyrolischen und böheimischen Bergen, von dem Appennin, Caucasus, den sibirischen Bergen, und selbst von den Andes haben, kann man als ausgemacht annehmen, daß die höchsten Berge der Erdkugel, welche Reihen und Ketten aus-

machen, von Granit sind, welcher beständig auf Quarz ruhet, und viel oder wenig mit Feldspat, Glimmer und kleinen unördentlich eingestreuten Basalten vermengt ist. Diese alte Felsart und der durch ihre Zertrümmerung entstandene Sand, machen den Grund alles festen Landes, und wahrscheinlicher Weise auch die Hauptsache des innern unserer Erdkugel aus. Alsdenn läßt sich aber auch kein Feuer im Mittelpunct der Erde gedenken, eher ein ungeheurer Magnet. Aber der Granit überhaupt kann flüßig gewesen, und von den Feuer hervorgebracht worden seyn. Weil der Granit nichts von Versteinerungen und Eindrücken organischer Körper zeiget, so ist wahrscheinlich, daß er eher als die ganze organische Natur gewesen, oder wenigstens aus einer gänzlichen Zerschmelzung, welche alle Spuren der organischen Körper zerstöret hat, entstanden sey. Die höchsten Berg-Rücken und Spitzen haben weder Thon- noch Kalk-Lagen, die aus dem Meer entstehen, und es scheint also, daß sie von ihrer ersten Entstehung an trocken und über das Meer erhaben gewesen sind.

Der Caucasus, gehört zu den höchsten Granithöhen. Der Ural, welchen Strahlenberg mit Grund für die natürliche Gränze zwischen Europa und Asia ansiehet, bestehet aus Granit und Quarz, und erstreckt sich von Süden gen Norden. Seine gröste Breite ist beym Ursprung der Flüße Jaik und Bielaja. Nach dem Eismeer zu, nimmt er immer mehr ab, bildet das große Vorgebirge auf der Westseite des Meerbusens in welchen der Obstrom fällt, wendet sich alsdenn gegen Nordosten, und jenseits einer Meerenge kann man Nova Semlia dazu rechnen. Er ist in Ansehung seiner felsigten Seiten, der großen nordlichen Bergkette in Europa änlich, welche sich durch ganz Scandinavien in Gestalt eines Hufeisens erstrecket, mit Felsen von Granit und andern Bergen den niedrigen Theil von Finnland erfüllet, auch wie es scheinet, jenseits des Nord-Kaps in Norwegen durch Spitzbergen fortgesetzt wird,

von dannen sich vielleicht Inseln und Klippen durch das Nordmeer unter dem Pol weg, bis an die nordlichen und östlichen Spitzen von Asia und Nord-Amerika erstrecken. Der Herr Professor meynet, daß diese Muthmaßung den Gesetzen der Natur, welche unsre Erdkugel in Ansehung der Bergstrecken zeiget, gemäß sey, und die Muthmaßung, daß eine Schiffart unter dem Pol weg nach China und Japan möglich sey, vernichte. Man muß wünschen, daß die Engländer, insonderheit der Seehauptmann Cook, bald entscheiden mögen, welche Muthmaßung zutreffe. Gegen Süden wird die Uralsche Bergkette immer niedriger bis jenseits des Jaik, und läßt niedrigere Berge und Hügel zwischen Osten und Westen nach dem südlichen Rußland, nach den Gegenden des See Aral, und nach den westlichen Armen der großen Altaïschen Bergkette, aus, welche Sibirien auf seiner Südseite von dem Irtisch an bis zum östlichen Weltmeer einschließet. So wie in dem südlichen Asien das Gebirge auf der Nordseite Indiens, welches Tibet und Cachemir anfüllet, das höchste ist, den grossen Flüßen Indus, Ganges und Ghoango ihren Ursprung giebt, seine Arme gegen Westen durch Persien, gegen Süden durch die beyden Halbinseln Indiens, und gegen Osten durch China, ausstreckt: also ist im nordlichen Asien das höchste Gebirge dasjenige, welches Boghdo genannt wird, und von welchem zwey große und zwey mittlere Bergketten als aus dem gemeinschaftlichen Mittelpunkt ausgehen. Diejenige welche sich gen Süden erstreckt, und Moussart genannt wird, schließt an die Berge in Tibet. Eine kleine Kette, welche Alak heißt, vertheilet sich gegen Westen zwischen den Wüsteneyen der unabhängigen Tataren und der Bucharey, und hängt durch Berge von einer mittlern Höhe zusammen mit den äußersten Enden der Uralschen Berge, und mit dem großen Gebirge (Oulou Taou) welches mitten in der wüsten Tatarey liegt, und sich endlich gegen die Berge in Persien verlieret. Die dritte Kette,

sie ein Werk der Buchdruckerkunst sey, welches auch nicht unrecht ist. Da Herr B. seinen Versuch mit einer eigenen Schrift begleiten will, so wird die Anzeige derselben Gelegenheit geben, abermals davon zu reden.

* * *

In dem achten Stück des deutschen Museums S. 188, hat mein hochgeschätzter Freund Herr Prof. Dohm zu Cassel, von mir eine Erklärung aus folgender Veranlassung verlangt. Er hatte im Märzmonat des diesjährigen Musei, vorgeschlagen, daß die Prediger bey der jährlichen einzuschickende Tabelle über die Gebornen, Gestorbenen und Copulirten, Bescheinigungen einzelner Fälle beylegen sollten, wobey ich S. 128 des jetzigen Jahrgangs die Anmerkung machte, daß er den Predigern etwas zu viel Last aufbürde. Er glaubet nicht, daß er diesen Vorwurf verdiene, und erwartet also von mir die Erklärung, daß ich ihm in diesem Urtheil zuviel gethan habe. Ich will dieselbige sehr gern von mir stellen, wenn der Herr Professor erst seine Meynung von den pflichtmäßigen Nebengeschäften eines Predigers in der Churmark Brandenburg, (an den ich gedacht habe,) bekannt gemacht haben wird Sie sind diese. Er muß jährlich einen Bericht von dem Zustande der Kirchen- und Schul-Gebäude, der Maulbeerbäume und des Seidenbaues, einschicken, die Getrauten, Gebornen und Gestorbnen nicht nur dem Inspector der Dioces, sondern auch dem Landrath des Kreises, in welchem sein Kichspiel liegt, bekannt machen, die Seelenlisten durchsehen und bezeugen, die Todesfälle eximirter Personen, alle andere Todesfälle, bey welchen Kinder zurück bleiben, dem Justizbeamten oder Schulzen, die vorfallenden epidemischen Krankheiten an Menschen und Vieh, den Landräthen, Legata ad pios vsus, Küster- und Schulmeister-Vacanzen, dem Oberconsistorio anzeigen, alle drey Jahr das Kirchenvermögen berichten, alle Jahr die Kirchen-Rechnungen entweder daselbst able-

gen, oder für ihre Abnahme sorgen, jährlich den Bestand bey den Amtskirchen, einschicken, die Schulcatalogos alle Jahr ausfertigen, die Collecten für die Hallischen Freytische und für die Schulen, besorgen, und eben so wohl als das Geld für die das Gesetze überschreitende Gevattern, an den Inspector senden, auch die verschiedenen andern Collecten, welche jährlich vorfallen, einsenden und dem Inspector liefern, er hat auch oft Berichte unmittelbar an das Oberconsistorium und andere abzustatten.

Wenn der Prediger zugleich Inspector ist, hat er noch weit mehr Nebengeschäfte.

Landcharten.

Supplement à la grande carte de la Pologne, qui a paru en 25 Feuilles l'Année 1770 à Berlin. Vier große halbe Bogen. Das wird eine ansehnliche Ergänzung, und zugleich eine wichtige Verbesserung, der bekannten großen Charte. Man kann sie nach Belieben als eine neue und zwar sehr gute Charte ansehen, und darf sich also durch den erwählten Titul von dem Kauf derselben nicht abschrecken lassen, wenn man die große Charte nicht besitzt. Die eben jetzt hier zu Berlin fertig gewordenen vier ersten Blätter, bilden den größten Theil der Woiwodschaft Posen, und Stücke der Woiwodschaften Gnesen und Kalisch ab. Zeichnung, Stich (von Berger) und Papier sind schön. Wie weit die geschickten Officiere, welche diese Charte liefern, zu gehen gedenken, haben sie nicht angezeigt. Mögten Sie doch das ganze jetzige Polen und Litauen eben so richtig und schön abbilden, als das in diesen Blättern vor Augen liegende kleine Stück des zehnten Blatts der großen Charte, und die nach ihrer Arbeit begierigen Liebhaber nicht lange auf die Fortsetzung warten lassen!

In dem vierten Jahrgange dieses Wochenblats habe ich die Landcharten, welche Herr Thomas Lopez zu Madrid von einzelnen spanischen Provinzen bis 1773

herausgegeben hat, genannt, und kürzlich beschrieben. Itzt will ich seine neuesten Charten nennen, welche ich neulich aus Spanien bekommen habe.

Mapa, que comprehende *el partido del Baston de Laredo*, y quatro villas de la costa, con todos sus valles, *y la Provincia de Liebana. El corregiemento de Villarcayo, — el partido de Castilla la vieja en Burgos*, *y el Partido de Miranda de Ebro*. 1774, vier Blätter von mittlerer Größe. Der Strich Landes, welcher auf diesen Blättern abgebildet worden, gränzet gegen Norden an das Meer, gegen Osten an die Herrschaft Vizcaya und an Alava, gegen Süden an die Provinzen Burgos, Toro und Palencia, gegen Westen an Asturien.

Mapa del Principado de Cataluña. 1776. Diese Charte hat nicht nur die Größe, sondern auch die Quellen, welche ich im vierten Jahrgange S. 311. vermuthet habe: denn sie bestehet aus 4 Blättern, und ist aus Russels Charte von dem Pyrenäischen Gebirge, und aus den Charten des Grafen Dornlus (nicht Darmus) des Joseph Aparici, und des Francisco Garma, gezogen, es sind aber auch noch andere Zeichnungen und Nachrichten gebraucht worden.

Mapa general que comprehende *los Reynos de Marruecos, Fez, Argel y Tunez*. 1775, zwey Blätter. Sie ist aus den Charten welche *Marmol, Torres, Haedo, Dapper, Abbeville, Daviti, la Mothe* und andere geliefert haben, gezogen.

Anmerkung.

In dem vorhergehenden Stück habe ich mich vergriffen, und von dem deutschen Museo an statt des diesjährigen sechsten Stücks, das vorjährige angezeigt.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Neun und dreyßigstes Stück.
Am 29ten Sept. 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

St. Petersburg.

Beschluß der Anzeige der Observations &c. des Herren Prof. Pallas.

Vermöge glaubwürdiger Nachrichten, ist die große Wüste, welche sich von Tibet bis Nertschinsk erstreckt, und den Namen Gobee oder Cha-mo führet, nichts anders als eine der erhabensten Flächen, mit der (in Ansehung der Höhe) vielleicht nur die Fläche von Quito verglichen werden kann. Sie ist ohne merkliche Hügel, und ohne Bäume, hat nur einige salzige Sümpfe, und sehr wenige Quellen. Die Beobachtungen, welche mit dem Barometer auf derselben gemacht worden, und die beständige Kälte welche auf derselben herrschet, beweisen ihre hohe Lage. Es ist bekannt, daß die Gewächse, welche in Europa auf den Alpen wachsen, in Sibirien in den Ebenen und Thälern sich finden; aber noch merkwürdiger ist, daß erst in der Gegend der Altaischen Bergkette die schönen Pflanzen und Sträuche welche Sibirien eigen sind, angefangen. Unterschiedene Thiere, welche die ebenen Gegenden fliehen, und sich also nicht weit ausbreiten, als

der Büffel mit dem Pferdeschwanze, der Tiger, der Zobel, das Muscusthier u. a. m. sind in diesem gebirgichten Mittelpunkt Asiens, geblieben. Wenn man als wahrscheinlich annimmt, daß die Oberfläche der Meere in den ältesten Zeiten so erhoben gewesen, daß die horizontalen Lagen des festen Landes, welche heutiges Tages mit Producten des Meers angefüllet sind, dadurch bedeckt worden: so muß der Mittelpunkt von Asia eine große Insel ausgemacht haben, die mit Bergen umgeben gewesen, welche so viel große Vorgebirge und See-Ketten ausgemacht, als Berg-Arme aus ihrem Mittelpunct ausgehen. Und wenn man ferner annimmt, daß diese Fläche aus ganz nacktem Granit bestanden habe, so hat desselben Zertrümmerung, welche diese Steinart täglich durch die Witterung leidet, den großen Sand verursachen müssen.

Aus den Sätzen des Herrn Verfassers folget, daß Rußland vor Alters ein Boden des Meers gewesen sey, und er macht wahrscheinlich, daß die Ostsee und das weiße Meer durch den Ablauf des Wassers entstanden wären. So wie er annimmt, daß die hohen Bergketten von Granit, jederzeit Inseln gewesen sind, die aus dem Meer hervorgeraget haben: also leitet er die Kalkstein-Hügel auf den Ebenen, aus dem Meer mit welchem sie bedeckt gewesen, und die hohen Berge von Kalkstein, von Ausbrüchen eines unterirrdischen Feuers her. Man muß aber den ganzen Begriff welchen er sich von den Ursachen der Gestalt der Oberfläche des Erdbodens macht, in der Schrift selbst lesen, denn er ist für dieses Blat zu weitläuftig. Herr Graf von Büffon und einige andere Gelehrte, sind an verschiedenen Orten widerlegt worden: es finden sich auch in dieser sehr gelehrten und merkwürdigen Schrift noch andere lesenswürdige Nebensachen. Nach S. 14. 15 haben in den mittäglichen Thälern der Länder Tibet und Cachemir die Stammeltern des menschlichen Geschlechts, insonderheit die weissen Menschen gewohnet, und

ihre Nachkommen haben sich von dannen über China, Persien und Indien ausgebreitet. Die schwarzen Menschen sind nicht durch das heiße Clima entstanden. Die Mauren, sind ungeachtet der Hitze des Landes, welches sie bewohnen, noch keine Negern geworden. Man könnte eher annehmen, daß die schwarzen Menschen die ursprünglichen, die Weissen aber durch Ausartung von denselben entstanden wären. Alle zahme Thiere in den nordlichen und mittäglichen Ländern, sind ursprünglich und wild in dem mitlern gemäßigten Theil Asiens zu finden, der Dromedar allein ausgenommen, u. s. w.

Leipzig.

In der weygandschen Buchhandlung sind neulich fertig geworden, M. Carl Christoph Plüers, — Reisen durch Spanien, aus dessen Handschriften herausgegeben, von C. D. Ebeling. — — Mit Kupfern. 1777 in gr. Octav, 582 Seiten. Vergeblich schmeichelt sich der Herausgeber dieses Buch mit der Hofnung, in der Vorrede dargethan zu haben, daß er die plüersche Reisenachrichten, welche schon in meinem Magazin, und in meinen gelehrten Abhandlungen und Nachrichten aus und von Rußland, stehen, noch einmal u. besonders mit Recht habe abdrucken lassen. Herr Plüer hat sie mir verkauft, ich habe ihm alles was mir die Verleger dafür gegeben, auszahlen lassen, und ausserdem haben die Verleger sie auf ihre Kosten drucken lassen. Dadurch sind sie mein und der Verleger meines Werks Eigenthum geworden, mit welchem Herr Plüer selbst eben so wenig nach Belieben schalten und walten konnte, als jemand andere verkaufte Dinge willkürlich behandeln kann. Hätten diese Reisenachrichten besonders gedruckt werden sollen und müssen, so hätte niemand dazu Recht gehabt, als ich und der jetzige Verleger meines Magazins, der die ersten Theile desselben und das Verlags-Recht erkauft hat. Herr Ebeling darf sich nur in meine Stelle setzen, er darf nur lebhaft denken,

daß ihm begegnet sey, was mir jetzt und öft widerfahren ist, so wird er empfinden, daß er unrecht gehandelt habe. Allein, ohne eigene Erfahrung, wird er so wenig als andere zu dieser des Menschen würdigen Empfindung gelangen. Daß er für plüersche Handschriften, unter welchen auch diese Reisen gewesen, 200 Thaler gegeben hat, ist Uebereilung, nachdem er aber dieselbige begangen, hatte er weiter kein Recht, als zu versuchen, ob er für die noch nicht gedruckten Theile derselben so viel Geld als der Kaufpreis betrug, und seine an die Handschriften gewandte Mühe verdiente, bekommen könne? Diese Hofnung hatte ich nicht, daher kaufte ich sie auch nicht. Ich weiß nicht, was ich von Herrn Ebelings Verstande und Gewissen denken soll, der in seiner Vorrede behauptet, es wäre nicht einmal ein sträflicher Nachdruck gewesen, wenn er die plüerschen Reisen aus meinem Magazin hätte unverändert nachdrucken lassen: denn es hätte niemanden geschadet, aber vielen genutzt, welche das kostbare weitläuftige Magazin, darinn sie unter einer Menge ganz anderer Aufsätze versteckt wären, nie kaufen würden noch könnten. Hätte ich und der Verleger meines Werks, die einzigen rechtmäßigen Eigenthümer des ganzen und seiner einzelnen Theile, keinen Schaden davon? Sind wir Undinge? Könnten nicht unter gleichem Vorwande alle Artikel des Magazins in besondere Sammlungen nach den Materien gebracht, und zu unserm größten Schaden besonders gedruckt werden? Und wie viele würden das Magazin kaufen, wenn sie voraus wüßten, daß über kurze Zeit diejenigen Artikel, an welchen ihnen am meisten oder allein gelegen ist, besonders würden gedruckt werden? Eine ganz andere Gestalt bekäme die Sache, wenn nach geschlossenem Magazin, ich und der Verleger desselben für gut fänden, die Materien, welche es enthält, in verschiedene besondere Werke zu bringen: aber andere sind nicht befugt, dieses zu veranstalten.

Was Herr C. von des sel. Tillers Zubereitung seiner Reisenachrichten zum Druck, schreibt, ist eine unrichtige Erklärung der Meynung und Handschrift desselben. Freylich wollte er sie anfänglich besonders drucken lassen, und schrieb sie deswegen rein ab: als ich ihm aber anbot, sie in mein Magazin aufzunehmen, fand er dieses für vortheilhafter, und ließ also seine Handschrift leserlicher abschreiben, veränderte und verbesserte auch die Abschrift, welche also jünger ist, als diejenige, welche Herr C. hat abdrucken lassen, wenn ja der ganze Abdruck von den Handschriften geschehen ist, woran man zweifeln kann. Nachdem sie einmal in dem Magazin stunden, dachte er gewiß nicht daran, sie ohne meinen und des Verlegers Willen noch einmahl, und zwar von einem andern Verleger drucken zu lassen. Einen solchen gewissenlosen Vorsatz, muß man dem gewissenhaften Mann nicht andichten. Das einzige was mir an dem widerrechtlichen Verfahren gefällt, ist dieses, daß man den ehemaligen Vorsatz, diese Reisenachrichten als einen zweyten Theil von Twiß Reisebeschreibung an das Licht zu stellen, (gegen welchen ich mich im vorigen Jahr auflehnte,) hat fahren, und sie unter einem eigenen Titel an das Licht treten lassen.

Nun auch etwas von dem Werk. Die ersten 27 Seiten, enthalten eine kurze Nachricht von des Verfassers Reise aus Kopenhagen bis Bayonne, welche nicht erheblich ist. Auf dieselben folgen vorläufige Anmerkungen über die Reisen in Spanien, welche im zweyten Theil meines Magazins vorn an stehen. Die erste Reise von Bayonne nach Madrid, stehet in dem zweyten Stück meiner oben genannten gelehrten Abhandlungen und Nachrichten, und so sind alle übrige Reisen nach spanischen Provinzen und Oertern, in dem zweyten und fünften Theil meines Magazins enthalten, bis auf folgende nach. Reise nach Toledo, S. 61-94. Reise nach Segovia, oder vielmehr einige Nachrichten von dieser Stadt, S. 205-216. Reise nach Vallado-

lid, S. 216-232 von Malaga nach Portugos, und von Portugos nach Malaga, S. 420-424 nach Murcia und Valencia S. 517-570. Der Herausgeber hat aber die Anmerkungen von dem Königreich Murcia, welche Plüer an den Rand meines Exemplars der Poblacion general dè España von J. A. de Estrada, geschrieben hat, sich nicht zu Nutze machen können. Es betragen also die Reisen welche noch nicht in meinen Büchern gedruckt waren, nicht völlig 6 Bogen, das ist, nicht den sechsten Theil des Buchs. Ob sie die übrigen Plüerschen Nachrichten von Spanien welche in meinem Magazin stehen, ersetzen? ist nicht schwer zu entscheiden. Es sind zwar fast 4 Bogen mit einem Verzeichniß der hebräischen, arabischen und griechischen Handschriften in der Bibliothek des Escorial, angefüllet, welches sich in meinem Magazin nicht findet, es fehlt aber das in meinem Magazin befindliche Verzeichniß der lateinischen Handschriften welche, eben diese Bibliothek enthält, und also haben die Liebhaber dieser Nachrichten nicht das ganze beysammen, wiewohl es eigentlich weder in mein Magazin, noch in diesen besondern Abdruck der Plüerschen Reise-Nachrichten gehört. Es fehlt mir an Zeit, durch angestellte genaue Vergleichung zu untersuchen, ob sich zwischen dem was in meinem Magazin stehet, und hier aufs neue abgedruckt ist, ein Unterschied finde? Wenn hin und wieder einer vorhanden ist, und er rühret von einem Zusatz her, der nicht erheblicher ist, als derjenige welcher S. 28 in den vorläufigen Anmerkungen stehet, und den ich in der Plüerschen Handschrift ausgestrichen habe: so ist er sehr unerheblich. Die Anmerkungen des Herausgebers, verweisen mehrentheils auf andere Bücher, welches für die Leser fast ohne Nutzen ist. Die Kupferstiche sind nur die beyden, welche in meinem Magazin stehen, und noch einer: daher ist der Preis des Buchs sehr hoch, denn es kostet 1 Thaler 18 Gr.

Von den deutschen Gemeinen in den Provinzen der Republik Venedig, welche von den Städten Verona und Vicenza bewohnet werden.

Die erste Nachricht von denselben, bekam ich durch meinen Freund, den sel. Prediger Plüer, der mir einen Brief mittheilte, welchen Herr von Gössel, jetziger kön. dänischer Gesandter zu Constantinopel, an ihn geschrieben, und in welchem er seine Reise durch einen Theil dieser Gemeinen erzählt hatte. Ich brachte sie in die sechste Ausgabe des zweyten Theils meiner Erdbeschreibung, weil sie aber zu kurz war, so schrieb ich an das berühmte wagnersche Handlungs-Contoir zu Venedig, und bat dasselbige, mir von diesen Deutschen eine gründliche und genaue Nachricht zu verschaffen. Es überschickte mir die dritte Ausgabe von des Marco Pezzo libri due dei Cimbri Veronesi et Vicentini, welche ich in dem sechsten Theil meines Magazins deutsch, aber sehr fehlerhaft abgedruckt, lieferte. Sie veranlassete einen Aufsatz des berühmten Herrn Fulda, den mir Herr Hofrath Meusel zuschickte, und den ich in den achten Theil des Magazins brachte. Begierig ein mehreres von der Sprache dieser Deutschen zu erfahren, bat ich im vorigen Jahr den gelehrten und ungemein gefälligen Herrn Grafen von Sagramoso, Großkreuz (Baillif) des Johanniter Ritterordens, als er mich auf seiner Rückreise aus Polen zu verschiedenenmahlen besuchte, daß Er, weil er aus Verona gebürtig ist, mir dazu gütigst behülflich seyn mögte. Insonderheit ersuchte ich ihn, daß Er mir das Gebet des Herrn, die Artikel des christlichen Glaubens, und die zehn Gebote, in der Sprache dieses deutschen Volks, mit aller nur möglichen Genauigkeit geschrieben, verschaffen mögte. Der vortrefliche Herr, welcher an Dienstfertigkeit keinem Menschen etwas nachgiebt, schrieb mir am 26. Jul. d. J. aus Wien, daß er seinen Freund zu Verona, Herrn Anton Marius von Lorgna, Ingenieur-Obristen im Dienst der Republik Venedig, gebeten habe, meine lateinischen Fragen zu beantworten, und überschickte mir desselben lateinischen

Brief an mich. Herr von Lorgna ist ein gelehrter und geschickter Mann, der sich nicht nur auf den Wasserbau sehr gut verstehet, daher ihm die Lenkung der Gewässer in der Provinz Padua aufgetragen, Er auch im verwichenen Sommer von der Königin von Portugal verlangt worden, um den Lauf des Tago von Tamos bis Lissabon in Ordnung zu bringen, dahin er aber nicht gegangen ist: sondern der auch andere Wissenschaft besitzt, und schon seit geraumer Zeit an einem Wörterbuch der Sprache des genannten deutschen Volks sammlet. Weil er aber nicht alles allein und unmittelbar zusammen bringen kann, so hat er andern dazu tüchtigen Männern, die zu diesem Volk selbst gehören, den Auftrag gethan, ihm zu helfen, zumal da sich in die Sprache ein Unterschied der Mundart eingeschlichen hat. Es ist ganz recht, daß er dieses Volk nicht Cimbern nennen will, um aber besser beurtheilen zu können, ob man es mit ihm für Sachsen halten könne? bat ich nochmals um gütige Mittheilung eines zusammenhangenden Stücks in der Sprache desselben. Dieses habe ich nun eben jetzt empfangen, und es bestehet in dem Gebet des Herrn, welches der Herr Obrist genau der Aussprache gemäß geschrieben zu haben versichert. Es lautet so:

„Unzar Watar, dear wume Himele: sai dorkanner eur „halgar naamen; kemme eur Raich; shai baz jart belt, „bia in Himmel, a sho at erda; ghebt uz heite unzar proat „uzen allen taghe; un worghebt uz unzare Schulle, bia „biar worgheben denn, da shaint uz schullek, und laset „uz net wallen in pööshe dink; un bouret uz wun Sunten, „un wume Teiwele; a so saiz.„

Wenn man das Italienische in dieser Schreibart wegnimmt, lautet das Gebet des Herrn in der Sprache dieses Volks so:

„Unsar Vatar, dear wume Himmele. Say dorkanner eur „halgar Naamen. Kemme eur Raich. Shai was jart welt, „wia in Himmel, a sho at erda. Ghebt us heite unsar „proat usen allen taghe. Un vorgher (vorghebt) us unsa„re Schulle, wia wiar vorgheben den da shaint us schul„lek. Und laset us net fallen in pöse Dink. Un bouret „us wun sunten, un wume Teiwele. A sa sais.„

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Vierzigstes Stück.
Am 6ten October 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von Frankreichs Finanzstaat.

Jetzt, da für mein Magazin die Handschrift von dieser Materie gedruckt wird, deren ich im 9ten Stück des jetzigen Jahrgangs Erwähnung gethan habe, bemerke ich erst, daß die Summen in der Handschrift nicht richtig zusammen gezählet sind. Damit nun durch mein Wochenblatt nicht etwas ausgebreitet werde, dessen Unrichtigkeit mir bekannt ist; so will ich von dieser Materie noch einmal reden, und die richtiger zusammen gezählten Summen angeben. 1763 war Frankreichs Finanzstaat folgendermaßen beschaffen:

Ordentliche Einkünfte des Königs , , ,	265,400000 Livres.
Kön. Einkünfte welche auf eine eingeschränkte Zeit bestimmt sind , , ,	56,300000
Veräußerte und auf beständig bestimmte Einkünfte ,	101,160000
	422,860000 Livres.

Die Summe von 52 Millionen für den päbstl. Hof ꝛc. bleibet.

Während des letzten Kriegs, sind folgende außerordentliche Summen gehoben worden:

1756	ꝭ	ꝭ	ꝭ	121,000000	Livres.
1757	ꝭ	ꝭ	ꝭ	136,000000	—
1758	ꝭ	ꝭ	ꝭ	135,000000	—
1759	ꝭ	ꝭ	ꝭ	173,022787	—
1760	ꝭ	ꝭ	ꝭ	212,623900	—
1761	ꝭ	ꝭ	ꝭ	201,870787	—
1762	ꝭ	ꝭ	ꝭ	158,030787	—
			Summa	1137,548261	Livres.

Wie diese außerordentlichen Summen aufgebracht worden? lehret der Aufsatz welcher in den zwölften Theil des Magazins kommt, ganz genau. Man rechne zu denselben noch den Verlust den der Staat an Ländern und Menschen, an Schiffen und im Handel, und auf viele andere Weise erlitten hat, auch die Millionen welche die Officiers von ihrem eigenen Vermögen haben anwenden müssen, um ihre Kosten während der Feldzüge zu bestreiten: so wird man Stoff zu tiefsinnigen Betrachtungen haben.

Leipzig.

Die Weygandsche Buchhandlung hat neulich von Herrn Ebelings amerikanischen Bibliothek das dritte Stück geliefert. Die ersten Artikel desselben, machen den Lesern den jetzigen berühmten General Washington dadurch bekannter, daß sie etwas von den Kriegesdiensten die er ehedessen als Major und Obrist in Virginien geleistet hat, erzählen. Denn man findet hier erstlich sein Tagebuch von der Reise, welche er auf Befehl des Statthalters in Virginien 1753 zu dem Befehlshaber der französischen Truppen am Ohio anstellte, und Mante's Erzählung von dem Kriegszuge den Washington 1754 nach den Armen des Ohio antrat und befehligte. Ob er

man gleich weder in jenem noch diesem Jahr dasjenige auszurichten vermogte, was ihm war aufgetragen worden, so erkennt man ihn doch aus diesen Nachrichten als einen sehr aufmerksamen und thätigen Mann. Es folget, der Betrag des Handels von Großbritannien mit Neu-England, Neu-York, Pensylvanien, Carolina, Virginien und Maryland, von 1697 bis 1773, welchen Charles Whitworth aus den Zollrechnungen gezogen hat. Von 1770 bis 1773 hat betragen

Neu-Englands

Jahr.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Ueberschuß der Ausfuhr	
1770.	148,011.	394,451.	246,439	Pf. St.
1771.	150,381.	1,420,119.	1,269,737	— —
1772.	126,265.	824,830.	698,565	— —
1773.	124,624.	527,055.	402,430	— —

Neu York

Jahr.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Ueberschuß der Ausfuhr	
1770.	69,882.	475,991.	406,109	— —
1771.	95,875.	653,621.	557,745	— —
1772.	82,707.	343,970.	261,263	— —
1773.	76,246.	289,214.	212,968	— —

Pensylvaniens

Jahr.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Ueberschuß der Ausfuhr	
1770.	28,109.	134,881.	106,772	— —
1771.	31,615.	728,744.	697,129	— —
1772.	29,133.	507,909.	478,776	— —
1773.	36,652.	426,448.	389,796	— —

Carolina

Jahr.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Ueberschuß	
1770.	278,907.	146,273.	132,633)	der
1771.	420,311.	409,169.	11,142)	Einfuhr.
1772.	425,923.	449,610.	23,687	der Ausf.
1773.	456,513.	344,859.	111,653	der Einf.

Virginien und Maryland.

Jahr.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Ueberschuß	
1770.	435,094.	717,782.	282,688	der
1771.	577,845.	920,326.	342,477	Aus-
1772.	528,404.	793,910.	265,506	fuhr.
1773.	589,803.	328,904.	260,898	der Einf.

Georgia.

Jahr.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Ueberschuß	
1770.	55,532.	56,193.	661	der
1771.	63,810.	70,945.	6683	Aus-
1772.	66,083.	92,405.	26,322	fuhr.
1773.	85,391.	62,932.	22,458	der Einf.

Man ersieht aus diesen Tafeln, daß alle diese Provinzen, bis auf wenige Ausnahmen nach, in den genannten Jahren ein ansehnliches Uebergewicht im Handel gehabt haben, und kann daraus schließen, was sie erst bey einer vollkommenen Freyheit im Handel und in eigenen Manufacturen und Fabriken, haben, auch welche Stärke sie sich dadurch erwerben werden.

Herr E. hat auch aus den Londner Zoll-Registern, die von den Provinzen Pensylvania, Maryland und Virginia nach und aus London 1773 aus- und eingeführten Waaren zusammen getragen, aus welchem Verzeichniß man die Arten und Menge der Waaren ersehen kann. Einem deutschen Patrioten muß es angenehm seyn, unter den nach diesen Provinzen geführten Waaren, auch Leinwand, Drell und Kanefas aus Deutschland, zu finden.

Ungefähr die Hälfte dieses Theils, bestehet aus den Freyheitsbriefen welche die Colonien, jetzigen Provinzen, Virginia und Massachusetsbay erhalten haben. Herr E. hat das Wort Franchises allezeit

durch Steuerfreyheit übersetzt, aber selbst aus Johnsons Wörterbuch angeführt, daß es nicht bloß Freyheit von beschwerlichen Abgaben, sondern auch überhaupt Privilegien und Vorrechte bedeute. Also hätte jene Bedeutung nicht vorgezogen werden sollen, zumal weil davon bey der Beurtheilung des Krieges zwischen Großbritannien und seinen ehemaligen Provinzen in Nord-Amerika, gar leicht ein unrichtiger Gebrauch gemacht werden kann.

Den Beschluß des Theils, macht eine Anzeige neuer Landcharten von Amerika.

Gotha.

Der Buchhändler Carl Wilhelm Ettinger, hat in diesem Jahr schon das dritte und vierte Stück des ersten Bandes des Gothaischen Magazins der Künste und Wissenschaften, ausgegeben. Das dritte Stück, fängt mit einer Fortsetzung der Haupt-Perioden in der Geschichte der Dichtkunst, an, und redet von der Dichtkunst vor und nach der Sündfluth bis auf Mose. Es bestehet zwar das meiste was gesagt wird, aus Muthmaßungen, aber die wenigen Spuren der Dichtkunst in ihrer Kindheit, sind gut aufgesucht und gezeiget worden. Die zweyte Abhandlung, von dem Ursprung der Hetrurier, ist gelehrt und gut geschrieben. Ihr Verfasser macht wo nicht gewiß, doch sehr wahrscheinlich, daß die ältesten Völker Italiens phönizischer Herkunft gewesen, und daß man eben dieses auch von der alten italienischen Sprache sagen müsse. Man nenne diese Völker Hetrurier, und ihre Sprache die hetrurische, es sey aber sehr ungewiß, daß sie sich selbst und ihre Sprache also genannt, ob sie gleich von den Römern diesen Namen bekommen. Er will also die hetrurische Sprache der Aufschriften, lieber die alte italienische nennen, damit

man nicht denken möge, die Aufschriften rühreten nur von den Hetruriern her, welche noch zu der Römer Zeiten blüheten. Keine Bauart gleiche der alten morgenländischen so sehr, als die hetrurische oder toskanische, u. s. w. In dem dritten Artikel widerlegt Herr Hirschfeld den herrschenden Begriff von den chinesischen Gärten. In dem vierten Artikel wird von dem Glück der deutschen Dichter gehandelt, welches bisher weder groß noch häufig gewesen. Der letzte Abschnitt setzt das Fragment einer Geschichte der Kriegskunst fort.

In dem vierten Stück, ist eine Abhandlung über den Ursprung der üblichen Zahlenziffern, welche nicht arabische, sondern griechische Buchstaben seyn sollen, die durch die Länge der Zeit, und durch die Unwissenheit der griechischen Sprache und Schreibkunst, nach und nach ihren Urbildern unänlich geworden. Dieses behauptet der Gothaische Hauptmann Herr Siegfrieden. Ich übergehe die Abschnitte welche nicht historisch sind, und gedenke nur des letzten, welcher in dem Versuch einer Geschichte der Kunst, die Gedanken durch schriftliche Zeichen mitzutheilen, bestehet. Erst Malereyschrift, denn Hieroglyphen, und zuletzt Buchstabe.

Erlangen.

Wolfgang Walther hat in diesem Jahr drucken lassen, Briefe eines jungen Reisenden durch Liefland, Kurland und Deutschland, an seinen Freund Herrn Hofrath R** in Liefland. In klein Octav Th. 1. S. 298. Th. 2. S. 370. Der ungenannte Verfasser (den ich nicht errathen kann, ob er mich gleich besucht zu haben Th. 2. S. 367 versichert,) nennet sich selbst einen jungen Reisenden, und wenn man ihn als einen solchen betrachtet, so findet man Ursach ihn in vielen Stücken zu rühmen, und in an-

dern zu entschuldigen. Er hat mehr Aufmerksamkeit bewiesen, und vermöge derselben mehr angemerkt, als die meisten Reisenden zu thun pflegen; von Dresden hat er insonderheit sehr umständlich gehandelt, und überhaupt manches gesagt, das noch nicht in gedruckten Büchern stund, auch richtig ist. Man findet aber auch allenthalben unrichtige Vorstellungen und unvollkommene Beschreibungen von verschiedener Art, mit deren Anführung ich doch das Papier nicht anfüllen will. Manches paßt auch im jetzigen Jahr da die Reisebeschreibung gedruckt ans Licht getreten ist, nicht mehr, das 1769 da die Reise angetreten, und 1772 da sie geendiget wurde, entweder richtig, oder doch richtiger war als es nun ist, daher man die Zeit in welcher es abgefasset worden, im Gedächtniß behalten muß. Die jugendlichen Jahre in welchen der Verfasser war, da er reisete, entschuldigen manche Schilderung, manche Anmerkung, und manchen Tadel, doch wird er künftig wünschen, daß er unterschiedenes entweder zum erstenmahl nicht geschrieben, oder doch bey Ausfertigung der Handschrift zum Druck, geändert haben mögte. Z. B. wenn er Th. 1. S 3 von den Besitzern der Landgüter in Liefland schreibet, daß sie nicht an ihre arme Sclaven gedächten, von deren Schweiße sie sich an ihren ländlichen Tafeln mästeten; wenn er S. 142 versichert, daß die lübeckischen Kaufleute weder von Wissenschaften noch feiner Lebensart etwas hielten, und die deutsche Redlichkeit auf Kosten des Wohlstandes ausübten, ja oft ungezogen wären, ohne es seyn zu wollen, ꝛc. Dieses ist eben so unwahr, als beleidigend, und sollte der Verfasser ja eine oder die andere einzelne Person im Sinn haben, von welcher er behaupten könnte, daß sie richtig geschildert sey: so gilt es doch nicht von den meisten, geschweige von allen. Das Buch kostet 1 Thl. 12 Gr.

Berlin.

Der Verlust, welchen die gelehrte Welt am 25sten

Sept. durch den Tod des Herrn Johann Heinrich Lambert, Oberbauraths und Mitglieds der hiesigen Kön. Akademie der Wissenschaften, erlitten hat, ist außerordentlich groß und bedaurenswürdig. Er gehörte zu der kleinen Anzahl von Gelehrten, die man so wie Leibnitz, allgemeine Köpfe nennen kann: denn er mogte seine Untersuchungen und Betrachtungen richten auf welche Wissenschaft Er wollte, so leistete er bewundernswürdig viel. Es ist hier der Ort nicht, von seinen tiefen Einsichten in die mathematischen und philosophischen Wissenschaften, und von seinen unläugbaren ja ansehnlichen Verdiensten um dieselben, zu reden: sondern ich will nur die Leser dieses Blats, wieder an seine mathematische Charte von Deutschland erinnern, von welcher im vierten Jahrgange S. 56 geredet worden, um es zu rechtfertigen, daß ich von diesem seltenen Kopf auch etwas sage. Es ist zu wünschen, daß ein dazu tüchtiger Mann die nöthigen Hülfsmittel erlangen möge, um Herrn Lamberts Lebensgeschichte richtig, vollständig und genau abzuhandeln, denn sie ist um desto merkwürdiger, da er wegen seiner Herkunft von geringen Eltern, in seiner Jugend wenig Gelegenheit gehabt hat, die Wissenschaften zu erlernen, auch damals nicht für dieselben bestimmt worden. Wer eine ihm ähnliche Scharfsinnigkeit des Verstandes besitzt, um ihm in den tiefsinnigen Untersuchungen zu folgen, welche er in seinen Büchern und Schriften von mancherley Inhalt, angestellt hat, wird das neue, nützliche und wichtige in denselben, nicht verkennen. Er ist ihm selbst ganz unvermuthet an der Schwindsucht gestorben, welche eine Folge eines vernachläßigten Schnupfens gewesen, und hat leider die Wahrheit des Ausspruchs einiger erfahrnen Aerzte bestätigt, daß der Schnupfen den Weg zu den gefährlichsten Krankheiten der Brust und des Kopfes bahnen, und insonderheit auszehrende Krankheiten verursachen könne. Er war ein Menschenfreund. Es scheinet daß er ungefähr 49 Jahr alt geworden sey.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Ein und vierzigstes Stück.
Am 13ten October 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Der Schwab ist mundtod! So seufzet Herr Pastor Fulda im achten Theil meines Magazins S. 508 über meine Meynung, daß die Sprache der so genannten Cimbrer in den venetianischen Gebieten Veronese und Vicentino, eine Vermischung vom Nieder- und Ober-Sächsischen sey. Ich will ihn heute ein wenig trösten, und bekennen, daß dieses deutsche Volk ursprünglich eben so wohl von Alemannen, als von einem andern deutschen Volk abstammen möge. Denn unter den germanischen Völkern, welche nach Italien zu verschiedenen Zeiten gegangen sind, waren vor des Herrn Geburt Cimbrer und Teutonen, und nach derselben, Alemannen (im J. 270 und 450, dergleichen auch 370 um die Gegenden des Po als Colonisten angesetzt worden,) West-Gothen, (i. J. 400) Ost-Gothen, (492) Longobarden, und mit ihnen Sachsen und Sueven, (568) der deutschen Heere und Haufen welche in den folgenden Jahrhunderten durch mancherley Veranlassung nach Italien gegangen sind, insonderheit derjenigen, die ihren Weg auf der an der Etsch hinlaufenden Landstraße, selbst durch die in dem Gebiet von Verona befindlichen dreyzehn Gemeinen genommen haben, nicht zu gedenken. Es ist also von

alten Zeiten her Gelegenheit genug gewesen, daß Deutsche sich haben in Veronese und Vicentino an der Gränze von Tyrol, wohnhaft niederlassen, und nach und nach Landesleute von andern Mundarten unter sich aufnehmen können, ob man gleich noch nicht entdeckt hat, wenn und wie solches geschehen?

Kaum war in dem 39sten Stück dieses Wochenblatts das Gebet des Herrn in der Sprache dieses Volks abgedruckt worden, als ich das Vergnügen hatte, ein grösseres Stück in eben dieser Sprache zu bekommen. Es bestehet in einer Uebersetzung der französischen Ode, welche Se. Maj. König Friderich der Zweyte auf die Wiederherstellung der hiesigen Akademie der Wissenschaften gemacht hat, und in Höchstderoselben Poesies diverses die fünfte ist. Herr Giovanni Costa, Lehrer der griechischen und lateinischen Litteratur in dem Seminario zu Padua, der dem im 39sten Stück dieses Wochenblatts gerühmten Obristen Herrn Lorgna, vor einiger Zeit ein etwa vor zweyhundert Jahren von einem unbekannten verfertigtes und mündlich fortgepflanztes Lied auf die Auferstehung des Herrn, in der Sprache dieses Volks, mittheilte, hat versucht, in eben diese Sprache gedachte Königliche Ode zu übersetzen. Herr Costa ist ein Vicentiner, und wahrscheinlicher weise auch von diesem deutschen Volk. Er hat viel gewagt, daß er in die Sprache desselben, in welcher außer einer in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts gedruckten Uebersetzung eines Buchs genannt dottrina cristiana, niemals etwas gedruckt worden, und welche wahrscheinlicher Weise nach und nach ganz aussterben wird, ein solches Gedicht übersetzt hat. Doch, da aus diesem Volk von je her viele studiret haben, so haben sie auch die Sprache desselben reicher und schöner machen können. Dem sey wie ihm wolle, hier ist des Herrn Costa Uebersetzung, mit welcher man aber das Königliche Gedicht selbst vergleichen muß, um desto mehr davon zu verstehen.

Baz shighigh hia nimar! baz ist?
O hailighez maiz libe Lant!
Ist kemmet dai zait, un diar
Shaint gha bürt de güllen Taghe.
Dez plinte gha Clobagh wor zait,
Dar Weel, de Billekot alla
Wun dain Heusharn wor horten auz'
Shaint gha shight wor horten bait.
De schöone Arbot z Nighbizzagh allez,
Habent allez gha traibet da hyn.
I shighe wun Inn de Mann
Schöon kemmen wüar: ba schöon!
Oraarn irr de hente sheu habent,
Un Citarn, un Saften. De Bart,
Un de Hoghekot shaint af an beck
Un gheenten wüar da zoghent,
Ba z Ghadenkekott-Haus shi shighet.
Übar alte hurran Stoane,
Ba ist nidar gha schmittz a Hoff
Wun billen henten gha beest,
A lighta, an groaza Kirka
Wurn Gott wun allen Arbot,
Wurn Gott wun dar Bart auf steet.
Dar shieghar, dar Lirnar hat da,
Dar starke Hoghbizzar gha trott
Untar wüzzen in waint in Weel;
De Helfar Gotte da sheghent
Auf leghen a Sheula wor Sheu:
Af an Perk wu Romen gha schight
Ist de Schrift, un auz da gha lett.
Untarn Schaam wurne bille Kinik,
Untar plinten shin oghen de Erda
Ist durbillart met yme ghanugh:
Shain kettenghen naagh gha zoghet
Habent alle de guten Leute;
Hat gha cittart dar Mann, un gha clobet
Worloart, un dorborst in shain Koff;
De Bart ist kent auf, un Ear
At z light wun Jar de worte,
Hat alla gha borst da hyn,
Un gha hevet shain Koff, un in Idoln
Hat da nidar gha giukt wume Weel,

Dear de Sheela hat gha ezzet in yme;
Übar z tyffe Mear, ba gheet
Mome holze dar shinneghar Mann
Met shain laighten Koff alloan,
Dar Hümmel, un z Bazzar shaine
Unghazeunt, un ane merkar:
In mitten Ear ist, un horten
De Baitekot beetershigh mear:
Ear ist abar alle, un nightet
Manar bizzen wun allen Dink:
Ar Weelt in bek, un auf,
Un nidar da manar net gheen:
Durplinteten allez, un d'oghen
Alles sheghenshigh loofen hyn.
De schbella punket, un Ear
Metar Hoghekot traibishigh wüar,
Un trinket allez wur shi.
A me leften druketen wyll
Habent ghett de Maghen de Light,
Un won Gotten de bolken gha prokt.
Wun Inn beghen de shighishigh allez,
Wun Inn beghen da leughtet de Erda;
In Hümmel sheu kennent de Schrifft:
Wun ftearn sheu gheent af an bek,
Un mezzent de Krümpekot alla:
Wun bazzardan, ba she bürtent,
Sheu zoghent de Klonderften beellen:
In de Hoghe naagh me binte,
Abar alle, ba z plashet, sheu wludarnt.
Untar z giok sheu leghent allez,
Un in Saften um alla de Belt,
His dishar met shain gutar Hant,
Un shain bizzagh da nüzzet an Glass,
Un z plabe, un z gold, un de rosen
wun dar Lighte gha mischt panandar,
wundar Shunnen da zighet auz,
Benn abar wun iardarn shizzen
De shilbaran ftraaln shi schizzet,
Da dear wume Mann in Laip
Auz shügheten bool, zormaket,
Baz ist wume Thothe gha lazt,
Un baz ist da worporghet,

Un gha nunt in billen oghen.
Dear andar, a bia a Teuvel,
Met shain wingharn da rürtagh aan,
Un rinnet in euch shai weur.
I shighe mi prekteren wrau:
De schòòn Zait wu Romen shi pringhet,
Un dorbeket de Zungh wun Thoothen,
Un jarn Kindarn dorbennet de Herzzar,
Dar Genios prennet; un looffent
Zorloont de Gheshangh aber alle,
Un de Wedarn da leghent nidar,
Baz ist gut, un groaz, un baar:
Ist bidar de Shinne gha Keart.
De Ghadenkesiot met iarn Dyrlen
In Mannen ghitt auz ire bool;
Iar hant, un deu wun Toktarn
Gut horten, un reckte hant,
wun denn, d' habent nimar zo sterban;
De Naamen met güllen Borten
Da schraibet alloan in Bryff.
Bia hoagh in plaben plazzen
wun Stearn, a sheghar Mann
Da zoghet iiz undart Gotte,
Net oandar, bia dar andar,
Un thünten alle gha reght:
Baz ist abar alle umenume
Gheet untar deu halghe Sheela,
Deu ist gut zo haltan in shi
In Hümmel, un d'Erda, un de Hella;
In da baite a sho groaz, un langh
Habent alle de Gotte iar toal;
Dar Vulcaan in de Lokar wume Etna.
Da maket de Sitten; dar Eoln
Pooshe schbenze da traibet in bolken,
Benn allen de shiizze Polhinna
Met iar neuge, un schööz ghashangh
Da snappet de Oarn, un de Herzzar.
A sho dishe hatghe Mendar,
Dishe shinneghe Xelle wun Gotten,
Un Hümmel-faffen, de Lightar
Leghent aus abar alle in mi Statt,
Zo at the thünkele at Erda ghea hyn,

Un di da shaint herte in me Koffe,
Un übel clobent, da sheghen,
Baz ist a me lesten zo cloban.
wun dar Lirnekot auz gha toalt
Ist allen de Raich, unz Bizzagh
Ist allez panandar gha lett.
Sheu thüunt, un leghenshigh alle
Met allar dar Sheeln in de Bart.
Ire schpille shaint Hümmel-Dinck,
Ire boart shaint boart wume Jeben.
Kemmet auf, libe Arbot, schöön,
Un berffet eur pluumen auz.
Dar Pattool shain pazzar ghebagh,
Un trenke eur Oraarn wor horten.
Jart habet zo haltan alloan
Untar euch de narre Belt,
Un de billen zo naighan ih Koff
Eur Eltarn da habent alle.
Igh hore in-d'Oarn, igh hore
Eur halga shüzzekot alla:
De Melpomena gheemar in z'herzze,
Un wun dar Uranien z maul
Hat allen in Hümmel in yme.
Jart shinghet de Gotte: de Scheeln
wun kiniken Jart lirnet,
A hogha Hant met iar
Da zighemigh hemest, un igh
Untar euch, bia ar moghet allez,
Da leghemigh ghean igh ugh.

Berlin.

Herr Professor Bernoulli, hat vor wenigen Tagen das dritte Heft seiner nouvelles litteraires de divers Pays, auf 5 Bogen in gr. Octav geliefert, welches nützliche und angenehme Nachrichten von astronomischen Büchern und Schriften, die in Rußland, Schweden, Italien, Spanien, Deutschland und andern Ländern erschienen sind, Peter Horrebow Leben, nach einem Aufsatz von dem Herrn Prof. Kratzenstein zu Kopenhagen, einige Nachrichten von dem P. Be-

raud, und unserm im vorigen Monat verstorbenen Prof. Lambert, und das dritte Supplement des Verzeichnisses der jetzigen Astronomen, enthält. Die Nachrichten von Herrn Lambert, stimmen mit meinem zu gleicher Zeit gedruckten Artikel von diesem großen Gelehrten, wohl überein, sind aber ausführlicher als derselbe.

Leipzig.

Herr Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, hat in seiner eigenen Buchdruckerey für die jetzige Michaelismesse eine Schrift von 2½ Quartbogen, über den Druck der geographischen Charten, drucken lassen, und derselben seine Probe einer durch die Buchdruckerkunst gesetzten und gedruckten Landcharte, beygefügt. Diese wohlabgefaßte Schrift, erzählt die Geschichte des gleich nach der Erfindung der Buchdruckerkunst gemachten und hernach fortgesetzten Versuchs, eben diese Kunst auch zu Landcharten zu gebrauchen, (welche ich in dem nächsten Stücke dieses Wochenblatts zusammenziehen will,) beurtheilt das mechanische der Probe, welche Herr Hofdiaconus Preuschen und sein Gehülfe Herr Haas geliefert haben, zeigt die Schwierigkeiten beym Druck färbigter Charten, und macht bekannt, daß Er seine Erfindung des Landcharten-Drucks, unter meinem Beystande, zu einem geographischen Atlas und Handbuch für die Jugend, anwenden wolle. Seine Geschichte des Landcharten-Drucks, ist eine deutliche Bestätigung der in meinem Wochenblat vom vorigen Jahr enthaltenen Versicherung, daß er diese Kunst schon vor vielen Jahren gekannt und überdacht habe. Es ist wohl kein Zweifel, daß seine nun öffentlich bekanntgemachte illuminirte Probe einer durch die Buchdruckerkunst verfertigten Landcharte, allen die sie sehen, gefallen werde. Die Käufer meines Wochenblatts, erhalten sie durch Herrn Breitkopfs Freygebigkeit, heute mit diesem Stück umsonst.

Berlin.

Der hiesige Buchhändler Herr Gottl. Aug. Lange, hat für gut gefunden, eine neue Auflage meiner Schrift,

zum Gedächtniß meiner verstorbenen Ehegattin, auf 5½ Bogen in gr. Octav drucken zu lassen, und derselben außer dem Bildniß, auch einen Kupferstich von dem ihr in dem Garten neben dem Blumenbette, unter welchem ihr Leichnam ruhet, errichteten Denkmal, beyzufügen. Ich selbst, habe nicht nur einige Druckfehler und Ausdrücke verbessert, sondern auch die Erzählung bis auf den 20sten September fortgesetzt. Die Schrift kostet bey dem Verleger, und überhaupt in den Buchläden, auf Druckpapier 6 Gr. auf Schreibpapier 8 Gr.

* * *

In dem 158sten Stück des hamburgischen Correspondenten vom dritten Otober d. J. stund eine Nachricht von des Königreichs Galizien und Lodomerien Anbau und Bevölkerung, welche mit derjenigen, die mir am 30sten März dieses Jahrs aus Lemberg zugeschickt worden, übereinkommt. Ich weiß nicht woher sie für gedachtes Zeitungblat genommen worden, von mir aber ward ausdrücklich verlangt, daß ich sie zwar für die Erdbeschreibung, aber nicht für die wöchentlichen Nachrichten gebrauchen solle. Da diese Einschränkung jetzt wegfällt, so will ich hier anführen, daß meine Nachricht so laute: 254 Städte, 57 Flecken, 6395 Dörfer,

Katholiken, Griechen und Protestanten			
	männlichen Geschlechts	1,221,038	Seelen
	weiblichen Geschlechts	1,215,558	—
Juden	männlichen Geschlechts	71,281	—
	weiblichen Geschlechts	72,919	—
	In Summa	2,580,796	Seelen.

Die Anzahl der Städte und Flecken, trift nach den Landcharten wohl zu, unter den Dörfern aber müssen einzelne Höfe, und Oerter von einigen Höfen oder Häusern, mitbegriffen seyn, weil sonst die Menge derselben nicht wohl begriffen werden kann.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs Zwey und vierzigstes Stück.

den 20sten October 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

In dem vorhergehenden ein und vierzigstem Stück, habe ich angeführt, daß nach einer mir aus Lemberg zugekommenen Nachricht, in Galizien und Lodomerien 2,580,796 Menschen gezählet seyn sollen. Diese Summe ist noch größer als diejenige, welche ich im vierten Jahrgange S. 314 in Zweifel gezogen, und geglaubet habe, daß dieses Königreich wahrscheinlicher Weise nur 1½ Million Menschen enthalte. Ich weiß nicht, warum man kein rechtes Vertrauen zu den Summen der Menschen und Oerter, welche man aus den Ländern des Hauses Oestreich erfährt, bisher hat fassen können? Es ist aber doch der Mühe werth, diese sehr verschiedenen Summen nach ihrer entweder größern oder geringern Wahrscheinlichkeit zu prüfen. Der Ingenieur-Lieutenant Herr von Moller zu Warschau, berechnete 1773 den östreichischen Antheil an Polen auf 2700 Quadratstunden Wegs, welche für 1350 deutsche Quadrat-Meilen angenommen werden können, wenn man 2 Stunden auf eine so genannte deutsche Meile rechnet. Damals aber war dieser Antheil noch nicht so groß, als er nachher geworden ist, denn jetzt muß er nach dieser Rechnung ungefähr 1415 deutsche Quadrat-Meilen betragen. Wenn man ihn nach der Charte von Galizien und Lodomerien, welche die Homannischen Erben

zu Nürnberg 1775] herausgegeben, berechnet, und das Stück Landes auf der Morgenseite, welches nachher noch dazu gekommen ist, hinzuthut: so macht er ungefähr 1540 deutsche Quadratmeilen aus. Im Fall der ersten Größe, kämen auf eine Quadratmeile 1820, und im Fall der zweyten Größe, nur 1675 Menschen. Im ersten Fall, wäre die Volksmenge beträchtlich kleiner, und im zweyten Fall viel kleiner als in Schlesien: sie scheinet aber doch noch zu groß zu seyn.

S. Marino.

Unter diesem falschen Namen des Druckorts, sind im jetzigen Jahr erschienen, Commentaires sur les commentaires du Comte de Turpin sur Montecuculi, avec des anecdotes relatives sur Guibert & autres ecrivains anciens & modernes, par M. de W. G. M. Tome I avec des planches. 15 Bogen in Octav. Die Buchstaben auf dem Titulblat, welche den Namen des Verfassers andeuten, müssen gelesen werden, *Mr. de Warnery*, *General Major*, denn der Verfasser saget in der Vorrede, daß er ein Buch von dem Kriegswesen der Türken und Russen geschrieben habe, welches 1771 gedruckt worden, und vor diesem stehet der Name des Herrn General von Warnery. Er hat in den preußischen Kriegsheeren gedient, und daher rühret die Menge der angebrachten Anecdoten von denselben: Man kann dem Herrn General den Ruhm ein guter Beobachter gewesen zu seyn, und die Kriegskunst studirt zu haben, nicht absprechen. Er ist auch von dieser Kunst so eingenommen, daß er sie in der Vorrede die edelste unter allen Künsten nennet. Man sollte wohl billig das Werk des Herrn Grafen von Türpin bey diesen Anmerkungen vor Augen haben, ungeachtet die Stellen bey welchen Anmerkungen gemacht worden, ausgezogen sind. Ich halte mich nur bey demjenigen auf, was ich verstehe. Die Widersprüche und Partheylichkeiten in den Nachrichten von Kriegesbegebenheiten, welche der Herr Verfasser in der Vorrede anfüh-

ret, sind unläugbar, aber dieser Art der Nachrichten nicht allein eigen. Daß Druckfehler den Sinn sehr verändern können, bestätigt er zum Ueberfluß durch einen der sich in seine oben genannte Schrift eingeschlichen hat, da anstatt des rechten Ufers des Dniester, an welchem die Türken vor der Schlacht bey Choczim ihr Lager gehabt, das linke genannt wird, und die sehr bekannten Uebersetzungsfehler bestätigt er durch einen, welchen man in der deutschen Uebersetzung des Folardschen Werks begangen, da man aus einem Hauptmann des Infanterie-Regiments des Vaisseaux, einen Schiffs-Capitain (als wenn Capitaine de Vaisseau im französischen Text stünde,) gemacht hat, welches freylich wunderliche Gedanken veranlassen kann. In dem Buch selbst, behauptet er gegen Herrn Turpin, daß ein Kriegsstaat der gefürchtet und recht brauchbar seyn soll, beständig vollzählig seyn müsse. Zwar könnten Frankreich, Rußland und England in Friedenszeiten ihre Kriegsheere vermindern, aber andere Staaten, deren Provinzen zerstreut liegen, ohne Festungen wären, auch neidische und unzuverläßige Nachbaren hätten, müsten starke, wohl eingerichtete und geübte, auch beständig vollständige und marschfertige Heere haben. Ein italienischer, französischer, spanischer, rußischer und deutscher Bauer, werde erst ein brauchbarer Infanterist, wenn er Jahr und Tag gedienet habe, und noch später ein Cavallerist, so wie auch ein Reuterey-Pferd erst gut zum Kriege werde, wenn es 18 Monate in dem Escadron gewesen sey. Ein schweizerischer Bauer sey immer gewafnet, wie ein Soldat, und ein Ungar und Kosak sey schon ein halber Husar: also könne der Wiener und S. Petersburger Hof geschwind Husaren finden, nemlich von der Art, wie man sie vor 30 Jahren haben wollte: denn jetzt verlangt man von dieser Militz weit mehr, und hält sie in einer ganz andern Disciplin und Uebung. Die übrigen Staaten müsten viel Zeit und Mühe auf die Reuterey verwenden. Gegen die Türpinsche Anmerkung, daß die Liebe des

Vaterlandes und der Freyheit, die Quellen der Tapferkeit wären, wendet der Herr Verfasser viel ein. Es gäbe sclavische Völker, die zum Dienst ihrer Herren sehr brav wären, und in Ansehung ihrer Freyheit sehr eifersüchtige Republikaner, welche sich wohl hüteten, ihr Leben für das Vaterland aufzuopfern. Bey den Beyspielen welche er anführet, könnte und müste wohl etwas erinnert werden, es erfordert aber zu viel Raum. Der Cardinal Richelieu hat gesagt, es schicke sich keine Nation besser zum Kriege, als die französische. Herr von W. spricht den Franzosen den kriegerischen Muth nicht ab, behauptet aber, daß die Engländer, Russen, Schweden, Deutschen, sich so wenig vor den Franzosen fürchteten, daß sie lieber gegen dieselben als gegen irgend eine andre Nation föchten. Er halte in einer Schlacht mehr von dem deutschen und nordischen Phlegma, als von der französischen Lebhaftigkeit und Hitze, nemlich nach der jetzigen Art zu kriegen, da die ruhigste und geduldigste Infanterie das Feld behaupte und in Ordnung bleibe. Man habe wohl Beyspiele, daß zahlreiche französische Kriegsheere von kleinern deutschen und engländischen wären geschlagen worden, aber nicht von dem umgekehrten Falle. Der Marschall von Sachsen, soll, als er in Böheim gesehen, daß Franzosen welche auf 5 Tage Brodt getragen, am Ende des dritten Tages das übrige weggeworfen, ausgerufen haben: was ist das für eine Nation! wie fürchterlich muß sie ihren Feinden seyn! Herr von W. kann nicht glauben, daß der Marschall dieses im Ernst gesagt habe, denn die Soldaten hätten verdient mit Ruthen gepeitschet zu werden, und bewiesen, daß sie unter keiner guten Zucht stünden, auch nicht so gut zum Kriege sich schickten als andere. Ein Soldat der in zwey Tagen nichts gegessen habe, könne gewiß nicht fechten. Die französischen Officiers welche unter deutschen Truppen wären, würden beschuldiget, daß sie den Dienst vernachläßigten, sich nicht nach dem eingeführten Gebrauch bequemten, die große Genauigkeit im Dienst,

für Pedanterie hielten, die Landessprache nicht genug lernten, die empfangenen Befehle nicht pünctlich ausrichteten, und immer sagten, so mache man es in Frankreich nicht. Der gemeine Soldat von dieser Nation, sey ein Raisonneur, könne sich nicht an eine fremde Zucht gewöhnen, gerathe eher in Verzweiflung, und man müße ihn immer vor Augen behalten, wenn er nicht davon laufen solle. Diese Proben, sind aus den ersten 12 Seiten des Buchs gezogen, man kann also daraus schliessen, wie reich es an Anmerkungen und Betrachtungen sey. Es sind viel wichtigere vorhanden.

Hannover.

Neuere Geschichte der beyden lezten Jahrhunderte zum Nutzen und Vergnügen beschrieben. Erster Band welcher zugleich die Einleitungen zu den Geschichten der vornehmsten europäischen Staaten enthält. Hannover 1775. Zweyter Band, welcher enthält, was sich seit Ausbruch des dreyßigjährigen Kriegs 23 May 1618, bis zur Leipziger Schlacht 7ten Sept. 1631 in Europa am merkwürdigsten zugetragen. 1777. In groß Octav.

Herr Advocat Bansen zu Hannover, der Verfasser dieses Geschichtbuchs, urtheilet sehr wohl, daß die Geschichte des gegenwärtigen und nächstvorhergehenden Jahrhunderts, welche er in dem Titul die beyden letzten Jahrhunderte nennet, für uns vorzüglich wichtig und nützlich sey: es ist auch eine sehr beyfallswürdige Unternehmung, dieselbige in einem gemeinen Buch für allerley Leser also abzuhandeln, daß beständig auf Wahrheit, auf vorzügliche Wichtigkeit und Nützlichkeit, und auf Anmuth gesehen werde. An einem solchen Handbuch fehlet es, denn der so genannte Bildersaal, welcher dergleichen für die neuere Zeit seyn sollte, war es wirklich nicht, wird auch jetzt weder mehr geachtet, noch fortgesetzt. Herr Bansen ist nicht bloß ein Liebhaber, sondern auch ein Kenner der Geschichte, es fehlt ihm auch weden an Fleiß noch Verstand, weder an Lebhaf-

tigkeit noch Witz. Sein Buch ist für viel lesende Leute brauchbar, es hat auch viel Liebhaber gefunden, welche es sich Bogenweise angeschafft und gelesen haben, wie das dem ersten Theil vorgedruckte Verzeichniß derselben bezeuget, welches Namen von Personen hohen, mitlern und niedern Standes, vom männlichen und weiblichen Geschlecht, enthält. Wäre die neuere Geschichte ein Hauptgegenstand des ordentlichen Fleißes des Herrn Verfassers, könnte er sie in Ansehung ihrer größern und kleinern Theile, wo nicht aus den ersten alten und neuern Quellen, doch wenigstens aus lauter solchen Büchern, in welchen die besten Hülfsmittel wohl gebraucht sind, schöpfen, und könnte er sich zur Ausarbeitung des Werks die Zeit nehmen, welche nöthig und hinlänglich wäre, die getroffene Wahl der Materien, das Verhältniß ihrer Menge zu dem ganzen und zu den einzelnen Theilen, die genaue Richtigkeit der Vorstellungsarten, und die Güte des Ausdrucks, zu prüfen: so würde er noch mehr leisten, und ein noch nützlicheres Werk liefern. Nach meiner unmasgeblichen Meynung, hat Herr Bansen nicht wohl gethan, daß er sich entschlossen und anheischig gemacht, das Werk Bogenweise auszugeben: denn dadurch hat er der Zeit und Bequemlichkeit, nicht nur überhaupt zu allen Arten der Verbesserung desselben, sondern auch insonderheit zur fruchtbaren, und doch deutlichen und angenehmen Kürze, entsagt. Es ist auch für die Leser weder nützlich noch angenehm, daß durch die Lieferung und Lesung einzelner Bogen, der Zusammenhang beständig zerrissen, und gemeiniglich vergessen wird. Es wäre jetzt noch Zeit in so fern eine Aenderung zu treffen, daß nicht mehr einzelne Bogen, sondern entweder ganze Bände, oder doch ganze Hefte, welche etwas Zusammenhangendes enthielten, geliefert würden. Doch ich will dem Herrn Verfasser meine Meynung um desto weniger aufdringen, wenn ihn die Erfahrung gelehrt hat, daß seine Leser bisher mit seiner Einrichtung zufrieden gewesen sind.

Der erste Theil fängt mit einer allgemeinen Abhan-

delung an, welche aus politischen Betrachtungen über Europa, insonderheit über Deutschland bestehet, und viel gute auch scharfsinnige Gedanken, enthält, und eine fast zu hoch getriebene Liebe und vortheilhafte Meynung für das Vaterland und von demselben, zeiget. Alsdenn folget eine Einleitung zu der Geschichte der europäischen Staaten, welche die Geschichte eines jeden bis auf das Ende des 16ten Jahrhunderts in einem kleinen Grundrisse vor Augen legen soll. Der Gedanke, einen solchen Grundriß vorauszuschicken, war vortreflich, aber er gieng auf ein Meisterstück, zu welchem die Zeit zwischen den Austheilungs-Tagen der einzelnen Bogen, viel zu kurz war. Man muß es loben, daß Herr Bansen sich der achenwallischen Staatengeschichte bedienet hat, da es ihm an Zeit zu unmittelbaren Untersuchungen gefehlt. Die Staaten, sind nur Deutschland, (wobey das pütterische Handbuch der Reichshistorie gebraucht worden.) England, Schottland, Spanien, Portugal, Frankreich, die Niederlande, Dänemark, Schweden, Polen und Rußland. Auf diese kurze Einleitung, folgen noch kürzere politische Betrachtungen über den Zustand der europäischen Staaten, und hierauf gehet die Geschichte des siebenzehnten Jahrhunderts an. Auf 15 Bogen werden 17 Jahre abgehandelt, und der ganze zweyte Band von beynahe 2 Alphabeten, betrift nur 13½ Jahre. Wenn der Herr Verfasser so fort fährt, so wird sein Werk zu weitläuftig. Er fragt zwar in der Vorrede des zweyten Bandes, ob sich wohl was darinn finde, das ohne die Harmonie zu verletzen, hätte weggelassen werden können? allein, wenn er nach vielen Jahren fertig seyn wird, so mögte es ihm wohl gehen wie einem der zu viel ausgegeben hat, und am Ende des Jahrs die genau geführte Rechnung noch einmal ansiehet, da er denn selbst gewahr wird, was er hätte ersparen können. Der Herr Verfasser ist ein so verständiger und bescheidner Mann, daß ich diese Anmerkung machen darf, ohne zu befürchten, daß er glauben werde, durch dieselbige beleidigt zu seyn. Ich

wünsche seiner wichtigen Unternehmung den besten Fort- und Ausgang.

Stettin.

Der Conrector der dasigen Rathsschule, Herr Immanuel Friderich Levezow, hat im Anfange dieses Octobermonaths eine Einladungsschrift auf 5½ Bogen in Quart drucken lassen, in welcher er von der Wanderung der Buchdruckerkunst, ihrer Ankunft in Pommern, Ausbreitung und gegenwärtigen Zustande daselbst, insbesondere in Stettin, handelt. Was der Herr Verfasser auf den beyden letzten Bogen von dem Anfang der Buchdruckereyen in Pommern, insonderheit zu Stettin, und von den Buchdruckern, welche daselbst vom Anfange her bis jetzt gewesen sind, gesammlet hat, zeuget von vielem Fleiß, und ist zu der Geschichte der Buchdruckerkunst nützlich. 1577 erhielt der erste pommersche Buchdrucker ein Privilegium, in Stettin eine Buchdruckerey anzulegen. Zum Ueberfluß hat er in den drey ersten Bogen von der Erfindung dieser Kunst überhaupt gehandelt, und nicht nur nach der Ordnung der Jahre, Oerter genannt, in welchen von 1443 an bis 1577 Buchdruckereyen angelegt worden, sondern auch das erste Buch, welches man an jedem der angeführten Oerter gedruckt hat. Weil er aber dazu fast keine andern Hülfsmittel, als Maittaire Annales Typographicos und Lessers Typogr. jubil. gehabt: so wäre besser gewesen, wenn er dieses erste und größte Stück der Schrift weggelassen hätte. Sonst rühmt er den Beystand des Herrn Magisters und Pastors Steinbrück, dessen Eifer der pommerschen Geschichte aufzuhelfen, eben sowohl als seine erhebliche Sammlung für dieselbige, zu seinem Ruhm bekannt ist. Von dem Herrn Conrector weiß man, daß er eine große Kenntniß von der griechischen Sprache habe, welche er 1757 dadurch bewiesen, daß er den ersten Gesang des Klopstockschen Gedichts Meßias, in griechische Verse übersetzt hat.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Drey und Vierzigstes Stück.
Am 27ten October 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Es ist den Lesern dieses Wochenblatts bekannt, daß ein gelehrter Mann zu Wien versucht habe, die Nachricht, welche mir im Märzmonat dieses Jahrs ein reisender Freund, von einem zu Hainburg im Lande unter der Ens entdeckten, aber nicht geachteten, und mit einem neuen Hause bedeckten römischen Alterthum, zuschickte, (St. 16) geradesweges zu bestreiten, und für falsch zu erklären, (St. 34) daß ich aber diesen Bericht hinlänglich bestätiget habe. (St. 37) Um nun nicht nur den Zweifel völlig zu heben, sondern auch der Nachwelt bekannt zu machen, wo der Schatz verborgen sey? so habe ich mich bemühet, den Namen des Bürgers zu Hainburg zu erfahren, welcher im jetzigen Jahr über diesem unterirrdischen Alterthum ein Haus erbauet hat. Er heißet Moshard, und bey diesem kann ein jeder dem daran gelegen ist, sich weiter nach der Sache erkundigen. Er hat wohl nicht gedacht, daß er in eine gelehrte Zeitung kommen werde.

Berlin.

Bey Friderich Nicolai ist zu finden, eine Beschreibung des Lustschlosses und Gartens Sr. Kön.

Hoheit des Prinzen Heinrich, Bruders des Königs, zu Reinsberg, wie auch der Stadt und Gegend um dieselbe. Nebst einem in Kupfer gestochenen Grundriß. 1778 in Octav, 6 Bogen. Herr Nicolai arbeitet schon über Jahr und Tag an einer neuen sehr verbesserten und erweiterten Ausgabe seiner Beschreibung von Berlin und Potsdam, in welcher auch von den übrigen Lustschlössern des Königl. Hauses gehandelt wird. Herr Lieutenant Carl Wilhelm Hennert zu Reinsberg, der sich sonst schon als Schriftsteller zu seinem Ruhm gezeiget hat, schickte diese ausführliche Beschreibung von Reinsberg, dem schönen und angenehmen Wohnsitz Sr. Kön. Hoheit des Prinzen Heinrich, dem Herrn Nicolai, welcher sie aber zu weitläuftig für sein Buch von Berlin fand, und doch nicht abkürzen wollte. Also beschloß er, sie besonders drucken zu lassen, welches sie auch verdienet hat. Denn sie giebt eine umständliche und genaue Nachricht von diesem sehenswürdigen Ort, welche ihr Verfasser für alle Arten der Leser nützlich und angenehm zu machen gesucht hat. Das Schloß zu Reinsberg war ein adelicher Sitz, den K. Friderich Wilhelm für seinen Kronprinzen, des jetzt regierenden Königs Majestät, 1734 kaufte, der Kronprinz aber so umbauen ließ, wie er sich jetzt von außen zeiget. 1744 schenkte der König diesen Ort seinem Herrn Bruder dem Prinzen Heinrich, welcher aber erst 1753 selbst dahin kam. Er hat dem Schloß seine jetzige geschmackvolle innere Einrichtung und Auszierung gegeben, und den umliegenden Platz, den Garten, den Wald, mit einem Wort die ganze nahgelegene Gegend, ungemein verschönert, so daß dieser Ort ein wahrer Lustort ist. Auch die kleine Stadt bey dem Schloß, ist zur Zeit ihres jetzigen hohen Besitzers schöner, und der Wohlstand ihrer Bürger vergrößert worden. Alles was die bildenden Künste zum Schmuck des Schlosses und der Gegend beygetragen haben, die Geschichte des Orts überhaupt, seiner Theile, Gegenden, und verschiedener

Personen, insonderheit, hat der Herr Lieutenant, welcher selbst mit zu der Verschönerung des Orts gebraucht worden, sehr gut beschrieben. Eben derselbe hat auf die beygefügte Kupfertafel von einem großen halben Bogen, die Grundrisse der Stadt, des Gartens und der sogenannten Remus-Insel, die Aussicht der ehemaligen und jetzigen Stadt, und die Aufrisse der vornehmsten Gebäude, gebracht. Alles dieses fällt gut in die Augen. Wer es größer abgebildet sehen will, muß sich die schönen Plane und Aussichten von diesem Ort, welche Herr Ekel 1773 auf 9 Blättern ausgegeben hat, und im zweyten Jahrgange dieses Wochenblatts S. 302 angezeiget sind, anschaffen, welche ihn gewiß vergnügen werden. Zu demjenigen, was der Herr Verfasser S. 39. 40. von dem Alter der Stadt, und den Besitzern des Guts geschrieben hat, muß noch hinzukommen, daß C. de Mola 1335 zu Rynesperg (vermuthlich ist das Schloß gemeynet,) eine Urkunde ausgestellet hat, welche sich in Herrn Gerkens cod. dipl. brand. T. I. p. 241 findet.

Breslau.

Die hiesige römisch-katholische Universität, welche aus einer philosophischen und theologischen Facultät bestehet, und die katholischen Gymnasia zu Glatz, Neiß, Oppeln, Sagan, Liegnitz, Glogau und Schweidnitz, haben bisher unter der Aufsicht und Verwaltung der schlesischen Jesuiten gestanden. Ob nun gleich der Jesuiter-Orden durch eine päbstliche Bulle aufgehoben worden, und diese Aufhebung nun auch in Schlesien als wirklich geschehen angesehen wird, wie aus der hernach genannten Instruction vom 26 August 1776 erhellet, in welcher gesagt wird, daß nach aufgehobenem Bande des Ordens, zugleich die Statute desselben nebst den Officiis eines Generals und Provinzials, — — wegfielen: so sind doch auf Königlichen Befehl die vormaligen Ordensglieder in Schlesien und Glatz, unter dem Namen der Priester des Königlichen Schulen-Instituts,

in einem Körper vereiniget geblieben, und haben das Recht, neue Mitglieder aufzunehmen, und dieselben zu Lehrern und Professoren zu bilden. Sie behalten auch in dieser Rücksicht, die dem vormaligen Orden zugehörigen Güter, und genießen von denselben Unterhalt und Besoldung. Sie sind aber nicht nur als Welt-Geistliche (Clerici seculares,) dem ordentlichen Bischof unterworfen, bey welchem sie sich gebürend melden müssen, wenn sie die ordines minores und maiores erhalten wollen, und der die von dem Institut zum Predigtamt ernannte Personen bestätiget: sondern sie stehen auch als Mitglieder des Königlichen Schulen Instituts unter der 1776 errichteten Königlichen Schulen-Commission, welche unter dem Vorsitz des Kön. Curators der Universität zu Breslau, aus dem Director der Schulen, dem Rector und Kanzler der Universität, den Dechanten und Senioren der beyden Facultäten, und aus dem Praefecto Scholarum, bestehet. Dieses Kön. Institut ist verbunden, stets 12 Candidaten zum Lehramt auf der Universität in Breslau zu unterhalten, und wenn ein solcher in das Institut aufgenommen wird, muß er sich eidlich verpflichten, daß er Lebenslang dabey verharren, und dem Lehramt obliegen wolle. Die Instruction für die Priester des Königl. Schulen-Instituts in Schlesien, vom 26 August 1776, welche von Sr. Kön. Majestät eigenhändig unterschrieben, und auf 5½ Bogen in Folio zu Breslau gedruckt worden, handelt genau von den obenerwähnten Candidaten des Lehramts, von den Lehrern, von dem Amt und den Pflichten der Rectoren der Gymnasien, des Rectors der Universität, des Kanzlers derselben, der Dechanten der beyden Facultäten, der Senioren derselben, und des Präfecti des Gymnasii zu Breslau. Sie wird als ein Anhang zu dem Kön. Schulen-Reglement für die Universität in Breslau, und die katholischen Gymnasien in dem Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz,

angesehen, welches am 11. Dec. 1774 ausgefertiget, zu Breslau auf 6½ Bogen in Folio gedruckt ist, und die Unterweisung und das Studiren auf der Universität und in den Gymnasien, sehr verbessert. Es sind auch unter dem zweyten May des gegenwärtigen 1777sten Jahrs heilsame Schulgesetze für die Universität in Breslau, und für die Gymnasien des Königl. Schulen-Instituts in Schlesien und der Grafschaft Glatz, ausgegangen, und zu Breslau auf 1½ Bogen in Folio gedruckt worden. Herr A. M. Zeplichal, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, ist jetzt Königlicher Director der Universität und des gesammten Schulen-Instituts in Schlesien und Glatz.

Braunschweig und Wolfenbüttel.

Franz Meißner hat drucken lassen, des Herrn Johann Jacob Lenz, Inspectors und Oberpredigers zu Hornburg im Fürstenthum Halberstadt, Anweisung, wie die Geschichten der heiligen Schrift zum Vortheil des Gedächtnisses, Verstandes und Herzens mit der Jugend zu lesen sind, nebst einem Erklärungs-Register dunkler Wörter in der Bibel, theils aus der alt-deutschen, und den morgenländischen Sprachen, theils aus den Alterthümern, auch solcher Wörter, welche verschiedene Bedeutungen haben. 1777 in Octav, 2 Alphabete 11 Bogen, ohne 2 Bogen Vorrede. Es hat dieses Buch einen Vorzug vor allen bisherigen Büchern dieser Art, und da der ehrwürdige Verfasser desselben, nur diese Absicht gehabt hat, für unwissende Schulmeister, und einfältige Prediger, die Geschichten welche in der Bibel erzählet werden in Fragen und Antworten aufzulösen, welche sie den Kindern über eine von denselben hergelesene Geschichte vorlegen, und von ihnen erwarten sollen, auch hin und wieder etwas zur Erläuterung, vornemlich aber Nutzanwendungen beyzufügen: so hat er seinen Plan dergestalt ausgeführt, daß

die genannten Personen jetzt kein besseres Buch als das seinige finden. Ob es aber nicht besser sey, für die Kinder eine klügere und strengere Wahl unter den Geschichten der Bibel zu treffen, als bisher geschehen ist? dieselben in einem Zusammenhange, und nach der jetzt bey uns gewönlichen guten Art des Vortrags also zu erzählen, daß alles was einer Erläuterung bedarf, dieselbige in der Erzählung bekomme? ja ob nicht selbst das lehrreiche einer jeden Geschichte in ihre Erzählung so geschickt eingewebet werden müsse, daß es den Vortrag nicht unterbreche? diese und noch andere erhebliche Fragen, erfordern einen größern Raum zu ihrer gründlichen Untersuchung, als in diesem Blatt dazu genommen werden kann.

Leipzig.

Der October-Monat oder das zehnte Stück des deutschen Musei, enthält einen statistischen Artikel, nemlich des Herrn Prof. Dohms Auszug aus Herrn Prof. Güldenstädts Discours academique, den ich im 31sten Stück angezeiget habe. Der geschickte Auszieher, hat sich auf dasjenige eingeschränkt, was etwa für deutsche Leser am wichtigsten seyn mögte, er stellet auch in Anmerkungen eine Vergleichung verschiedener Artikel der jetzigen Einfuhr und Ausfuhr, mit derjenigen welche im 17ten Jahrhundert statt fand, an. S. 288 hält Herr Dohm dafür, daß Rußland wegen der erlangten freyen Schiffart auf dem schwarzen Meer, ein Eigenthum im mittelländischen Meer haben müsse, und daß es etwa Minorka nicht zu theuer mit 30000 Mann erkaufen werde, um die seinem Handel für das künftige schädliche Freyheit das Nordamerika gleich bey ihrer Entstehung unterdrücken zu helfen. Würden aber eine andere europäische Nationen gleichgültig dabey seyn?

Wien.

Hier ist am zweyten October d. J. Herr Franz Christoph von Scheyb in Gaubökelheim, ehemaliger niederösterreichischer Landschafts-Secretair, 73 Jahr alt,

gestorben. Er war 1704 zu Thengen in Schwaben geboren, und sein Geschlecht ist schon von dem Kaiser Ferdinand dem zweyten geadelt worden. 1718 kam er nach Wien, und studirte daselbst im Convict. Durch seine Ausgabe und Erläuterung der Peutingerschen Tafeln, hat er der Erdbeschreibung einen wichtigen Dienst geleistet. Seine Abhandlung von der Stadt Wien vor und zu den Zeiten der Römer, gehört auch hieher. Seine beyden bekannten und sehr nützlichen Bücher von den zeichnenden u. bildenden schönen Künsten, hat er unter den Namen Köremon und Orestrio herausgegeben, weil er den ersten als Mitglied der Akademie zu Roveredo, und den zweyten bey den arkadischen Schäfern zu Rom führte. Seit einigen Jahren war er von Schwäche des Alters fast kindisch, und in diesem Zustande schrieb er eine Geschichte des Lebens, der Marter und Wunder des heil. Johann von Nepomuk, deßen Bildsäule in katholischen Oertern die Brücken ziert, weil man das Vertrauen zu ihm hat, daß er die Menschen in Wassersgefahr schütze.

Im Trattnerischen Verlage, ist eine neue ganz umgearbeitete Auflage, von Johann Freyherrn von Pacaßi Einleitung in die sämtlichen Gesandtschaftsrechte, auf 20 Bogen in Octav, erschienen, welche einen Gulden kostet. Er gedenket diese Materie in einem andern Theil noch weiter auszuführen.

Alle Professoren zu Wien haben Befehl bekommen, Bücher zu schreiben. Vermuthlich wird mancher hinlängliche Ursache haben und finden, sich zu entschuldigen, wenn er es nicht thut.

Es werden jetzt zu Wien besondere Charten von den Vor-Arlbergischen Herrschaften gestochen, und die Oestreichschen Länder in Schwaben werden auch zum Stich aufgenommen. Es will auch der Abt und Kaiserl. Rath Herr Liesganig seine Charten von Galizien und Lodomerien, und von der Bukovina, stechen lassen. Alle diese Charten werden sehr willkommen seyn.

Ratio educationis totiusque rei scholasticae per regnum Hungariae et provincias eidem adnexas, Vindobonae 1777, in groß Octav, 1 Alph. 7 Bogen, außer 4 großen Tabellen, zeigt die Einrichtung der neuen Universität zu Ofen, und die Beschaffenheit der alten und neuen Gymnasien und der gemeinen Schulen.

Von den wienerischen Lektur-Cabinets-Nachrichten, welche ohnlängst angefangen haben, liegt mir das dritte Stück vor Augen, davon im nächsten Wochenblatt etwas vorkommen soll.

Landcharten.

Der Buchhändler Brönner zu Frankfurt am Mayn, hat neulich auf 2 Bogen geliefert, The provinces of New York and New Jersey, with part of Pensilvania and the province of Quebec, welche Herr Holland aufgenommen, und Herr Pownall verbessert und vermehret hat. Sie fängt in der Gegend von Quebec an, und erstreckt sich bis an die Mündung der Delaware, also hat sie mit der Charte des Herrn Sauthier gegen Süden einerley, gegen Norden aber eine größere Ausdehnung, auch mehr Oerter als die Sauthiersche Charte. Es sind auch an Nebensachen der Grundriß von der Stadt Neu-Yorck, die Mündung des Hudson Stroms, und der Grundriß von Amboy angebracht worden. Die Charte ist also jetzt gut zu gebrauchen. Sie wird für 1 Thlr. verkauft.

Von der großen Jägerschen Charte von Deutschland, sind das siebente, funfzehnte und vier und zwanzigste Blatt fertig geworden, welche Stücke von Pommern, von der Churmark, von den Herzogthum Magdeburg, Churfürstenthum Sachsen, und Fürstenthum Anhalt, abbilden, zwar nicht ohne Fehler von verschiedener Art, aber doch besser als bisher auf den gemeinen Charten geschehen ist.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Vier und vierzigstes Stück.
Am 3ten November 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Noch etwas von der Größe und Bevölkerung Galiziens und Lodomeriens.

Ein Tag lehret den andern. Man berichtet mir, daß die große Charte, welche Herr Abt Liesganig von diesem Königreich aufgenommen hat, von ihm selbst in ein kleineres Format gebracht worden sey, und daß vermöge derselben dieser Staat jetzt ungefähr noch 1200 deutsche Quadratmeilen betrage, nachdem 1776 an Polen etwa 182 Quadratmeilen zurück gegeben werden. Das ist nun viel weniger, als die neulich im 41sten Stück dieses Jahrgangs berechnete Größe, ist aber jene Ausmessung richtiger, so gleicht Galizien dem Königreich Preußen, alsdenn kommen aber nach der angegebenen Menschenzahl, 2150 Köpfe auf eine Quadratmeile, und die Bevölkerung wäre nicht nur größer als in Preußen, sondern auch als in Schlesien, welches nicht wahrscheinlich ist. Da ich aber weiß, daß etwas nicht wahrscheinlich, und doch gewiß seyn könne, auch einer meiner Freunde zu Wien versichert, daß die genannte Anzahl der Städte, Flecken und Dörfer in Galizien und Lodomerien, vollkommen zuverlässig sey: so wünsche ich, daß die gesammte Angabe der Bevölkerung, künftig bestätiget werden möge.

* * *

Aus der dänischen Kopenhagener Zeitung, ist in die deutsche Zeitungen die Nachricht gekommen, daß ein Prinz aus Palästina Namens Jusuph Abassy, von Kopenhagen nach Deutschland gereiset sey. Es wird nicht unnützlich seyn, die Leute welche unter dem Titul der Prinzen entweder von Palästina, oder von dem Berge Libanon, von Zeit zu Zeit in Europa herum reisen, und um Zehrgeld bitten, richtiger bekannt zu machen. Es wohnt in Syrien auf dem Berge Libanon und am Fuß desselben, eine adeliche Familie Namens Abassy, welche sich mit andern Maroniten dem römischen Stuhl unterworfen hat. Eine Linie derselben, hat ihre adeliche Würde und Ehre bisher erhalten, die andere aber ist durch unordentliche Lebensart so herunter gekommen, daß sie zu der Klasse der gemeinen Leute und Bauern (Phelachen) gehört. Von dieser letzten, sind die Leute welche unter dem Titul der Prinzen herumreisen. Ein solcher war 1736 in Deutschland, dem der Pascha von Saida das viele Geld, welches er aus Europa nach seinem Vaterlande zurück brachte, abnahm, und ihm das Urtheil sprach: er sey ein Bauer, und solle ein solcher bis an seinen Tod bleiben. Um das Jahr 1768 war abermals einer in Deutschland, der sich Jusuph Abassy nannte, aber sehr bestürzt wurde, als der Prediger Stephan Schultz zu Halle, aus dessen eigenen Lebens- und Reise-Beschreibung Th. 5. S. 157-161 dieses genommen ist, ihn an die Beschaffenheit seiner Familie erinnerte. Diese Nachricht wird denjenigen nicht unnützlich seyn, welche die Ehre haben, von dem jetzt unter dem Namen eines Prinzen reisenden Abassy besucht zu werden; denn ob sie sich gleich durch dieselbige nicht abhalten lassen dürfen, ihm Reisegeld zu schenken: so werden sie doch nicht glauben, daß sie ihre Gaben einem Prinzen verliehen, der ihr Patron seyn werde, wenn sie einmal nach dem Berge Libanon reisen sollten.

Brandenburg.

Bey den Gebrüdern Halle, ist eine Schrift zu finden, welche den Titul hat: Valentinian der erste. Oder geheime Unterredungen eines Monarchen mit seinem Thronfolger, über die Religionsfreyheit der Unterthanen. Nebst einem Anhange für alle tolerant denkende Lehrer des geistlichen Rechts. 1777 in Octav 5 Bogen. Ammianus Marcellinus B. 30. Kap. 9. schreibt vom Kaiser Valentinian dem ersten, er habe sich durch diese Mäßigung seiner Regierungsgewalt berühmt gemacht, daß er zwischen den verschiedenen Religions-Parteyen (christlichen Parteyen, Juden und Heiden) eine genaue Mittelstraße getroffen, niemanden beunruhigt, und weder eine gewisse Art gottesdienstlicher Verehrung durch Befehle allgemein zu machen gesucht, noch die Unterthanen durch geschärfte Verordnungen genöthigt, die Religion anzunehmen, zu der er sich selbst bekannte; er habe vielmehr alles in dem Zustande gelassen, in welchem er es beym Antritt seiner Regierung gefunden hatte. Daß er die allgemeinste Religionsfreyheit bestätiget habe, ersiehet man auch aus Sokratis und Sozomeni Nachrichten. Diese Art der Mäßigung eines Regenten, scheinet unter allen die schwerste zu seyn, und es ist nicht leicht zu erklären, wie sie mit Valentinians aus der Geschichte bekannten Gemüths-Character habe bestehen können? Allein wenn er so dachte und gesinnet war, als ihn der Verfasser der hier gelieferten vier Unterredungen, welche er mit seinem zum Mitregenten angenommenen Sohn Gratiano gehalten haben soll, vorstellt: so ist nicht zu verwundern, daß er die dem Landesfürsten obliegende Maashaltung zwischen Gewissensfreyheit und Souverainitätsrecht, so gut eingesehen und ausgeübet hat. Dem sey aber wie ihm wolle, so hat der mir unbekannte, und vermöge der Vorrede und Schlußrede von dem Herausgeber unter-

schiedene Verfasser dieser vier Unterredungen, etwas sehr wichtiges und schweres unternommen, da er sich vorgesetzt, die Pflichten und Rechte der Regenten und Regierungen in öffentlichen Religionsangelegenheiten, als in einem Beyspiel vor Augen zu legen. Er hat aber sichtbarlich nicht nur grosse Gelehrsamkeit gezeiget, sondern auch darinn eine ungemeine Geschicklichkeit bewiesen, daß er in dem Zeitlauf Valentinians, den unsrigen so treffend geschildert hat. Seine Grundsätze sind unpartheyisch und wahr, und also beyfallswürdig. Und ob gleich einige Stellen vorhanden sind, welche bey dem ersten Anblick befremden, so wird man doch bey genauerer Prüfung schwerlich umhin können, auch diesen beyzutreten, wenn man nicht schon da, wo man einmahl seinen Standort zur Betrachtung der Religions-Materien genommen hat, durch Vorurtheile fest angenagelt, oder auch bis in das furchtsame hohe Alter gekommen ist. Die Schrift, ihre Vor- und Schluß-Rede, verdienen sehr viele aufmerksame, nachdenkende, und von Vorurtheilen sich ausleerende Leser, sie kann aber hier weder zergliedert, noch stückweise beurtheilet werden. Es ist auch eine französische Uebersetzung derselben, unter dem Titul: Valentinien premier, &c. an das Licht getreten, welche aber nicht durchgehends den Sinn des deutschen Grundtextes trift, auch viele Druckfehler hat.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich, ist in diesem Jahr der erste Band von des Herrn Christian Joseph Jagemann Geschichte der freyen Künste und Wissenschaften in Italien, auf einem Alphabet in Octav erschienen. Der Herr Hofbibliothekar liefert darinn einen freyen Auszug, aus des Herrn Abts *Hieronymus Tiraboschi* Storia della litteratura italiana, von welcher schon 6 Bände in Quart zu Modena gedruckt sind, und welche grossen Beyfall verdienet und gefunden hat, aber etwas zu wortreich, auch in Nebensachen zu aus-

führlich ist. Herr J. hat sich vorgesetzt, das Wesentliche dieses Werks, welches aus 8 Bänden bestehen soll, in die deutsche Sprache, und zwar in vier kleine Octav-Bände zubringen. Ob nun gleich wohl zu vermuthen ist, daß unterschiedene Liebhaber des Werks, dasselbige auch in deutscher Sprache ganz zu haben wünschen werden, um nach dem Unterschiede des Geschmacks, der Erkenntniß und Absicht, selbst das nützliche und erhebliche auszusuchen: so wird doch für die meisten Leser der jagemannische Auszug hinlänglich und angenehm seyn. Der erste Band desselben, begreift, außer einer voranstehenden kurzen Abhandlung von Ursprung und Alterthum der Hetrurier, die Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften bis auf den Tod Augusti. Der zweyte wird sich bis zu dem Untergang des abendländischen röm. Reichs, der dritte bis zum Untergang des morgenländischen R. R. und der vierte bis auf unsere Zeit, erstrecken. Der erste Band handelt nur kurz von Künsten und Wissenschaften der Hetrurier, im ersten Theil, und von der Gelehrsamkeit in Groß-Grichenland und Sicilien, im zweyten Theil, aber weitläuftiger von der Gelehrsamkeit der Römer, im dritten Theil, und zwar in drey Büchern, von welchen das dritte aus zehn Kapiteln bestehet. Den Beschluß macht ein Verzeichniß vorzüglicher Ausgaben der Schriftsteller, welche in diesem ersten Bande vorkommen, und zwar sowohl ihrer Original-Texte, als der davon gemachten Uebersetzungen; unter welchen auch deutsche sind. Herr Jagemann hat sich die Leser durch ein angehängtes Register verbindlich gemacht, mögte er doch auch ein Verzeichniß des Innhalts, nach der Ordnung der Theile, Bücher und Kapitel, vorangesetzt haben!

Paris.

Hier ist bey Didot ein Büchlein gedruckt, welches den Titul hat: des pierres precieuses, et des pier-

res fines, avec les moyens de les connoître et de les evaluer, par Mr. *Dutens*, de la societé royale de Londre, et de l'academie des insc. et b. l. de Paris 1776, 128 Seiten, ohne die Vorrede, in sehr kleinem Format. Der wegen anderer gelehrten Arbeiten von verschiedener Art, berühmte Verfasser, liebet nicht nur die kostbaren und feinen Steine, sondern hat auch eine Sammlung derselben; er hat auch allenthalben wo er gewesen ist, nicht nur die Naturalien-Sammlungen, sondern auch die berühmtesten Sammlungen kostbarer Steine, vornemlich diejenige, welche Herr von Augny zu Paris besitzt, und die reichste und vollständigste ist, gesehen, auch mit den erfahrensten Juwelirern Bekanntschaft gemacht. Er sagt auch, daß er alles, was über diese Materie geschrieben worden, gelesen habe, woran aber etwas fehlet, denn er kennet unterschiedene erhebliche Schriften nicht, als, des Herrn Staatsraths Aepinus recueil de differents memoires sur la Tourmaline, u. a. m. Er meynet, daß alles was von der kostbaren Materie geschrieben worden, in ein so kleines Buch, als das seinige ist, zusammen gezogen werden könne, welches zum Unterricht der Leute aus der großen Welt, auch zum Unterricht der Sammler und der Juwelirer hinlänglich sey, doch eigentlich ist er nur davon gewiß, daß sein Büchlein für die ersten nützlich sey, und denjenigen welche zu den beyden andern Klassen gehören, überläßt er sich zur Beurtheilung. Er theilet die Steine, von welchen er handelt, in zwey Klassen, in kostbare und feine Steine, die ersten zählt er zu den Cristallen, die zweyten zu den Kieseln. Zu den Cristallen rechnet er nach dem Rang ihrer Härte, die Diamanten, Rubinen, Saphire, Topasen, Smaragden, Amethysten, Aquamarine, Chrysolithen, Granate und Hyacinthen, und zeiget die besondern Arten einer jeden Gattung. Er weiß wohl, daß diese Rangordnung Ausnahmen verstattet. Von der Aventürine, Tourmaline, und von dem Türkis, handelt er anhangsweise, ohne diese Steine weder zu den Cristallen, noch zu den Kieseln zu zählen. Wenn

er von den bekannten größten Diamanten redet, so spricht er nach dem Beyspiel seiner Vorgänger, von dem Diamanten des großen Mogol und des Großherzogs von Toscana, da doch nicht wahrscheihlich, geschweige gewiß ist, daß der jetzige große Mogol den großen Diamanten seiner Vorfahren noch habe, nachdem Schah Nadir Kuli den ganzen Schatz des Mahommed Schach von Hindistan, erbeutet hat, und man gewiß weiß, daß der Toscanische Diamant jetzt zu Wien in der Kaiserlich-Königlichen Schatzkammer sey. Es ließe sich manche gute Nachricht und Anmerkung aus dieser Schrift ziehen, auch bey mancher Stelle etwas anmerken, wenn es die Absicht dieses Wochenblatts mehr verstattete. Das Büchlein ist erschrecklich theuer, denn es kostet hier 1 Thaler 16 Gr.

Berlin.

Es sind hier neulich auf $5\frac{1}{2}$ Bogen, aber ohne alle Vorrede, in Octav gedruckt, Geographiae antiquae elementa in vsum scholarum. Zunächst sind sie für das hiesige französische Gymnasium, u. zur Erläuterung des köhlerschen Atlas, welcher in demselben gebraucht wird, geschrieben. Daß der berühmte Lehrer desselben, Herr Pastor und Professor Jean Pierre Erman, diese Anfangsgründe aus den Werken Cellarii und Cluveri gezogen hat, ist eben so beyfallswürdig als sichtbar. Er verbindet die neue Erdbeschreibung in so fern mit der alten, daß er zu den alten Namen der Oerter, die neuen setzet, welches sehr gut ist, doch hätten die neuen Namen wohl nicht französisch, sondern in der einem jeden Lande eigenen Sprache genannt werden sollen. Der Herr Verfasser ist im Stande dem Büchlein von Zeit zu Zeit eine noch größere Vollkommenheit zu geben, und da er dieses ohne zweifel auch thun wird, so werden noch mehr alte merkwürdige Oerter angeführet, und die neuen Namen derselben noch schärfer untersucht werden können. Z. B. gleich in dem ersten Abschnitt von Spanien, sind in Lusitanien wenigstens noch Pax Julia und Salmantica, und in Terraconensi, noch Lancia, Lucus Augusti,

Osca, Segobia und Valentia, merkwürdig, und die alte Stadt Numantia wird wohl nicht die jetzige Stadt Almasan, sondern Soria seyn. Mecca und Medina liegen nicht im glücklichen, sondern im peträischen Arabien, genauer in der Provinz Hedschas. ꝛc. Solche kleine Verbesserungen lassen sich nach und nach leichter als auf einmal anbringen.

Wien.

Unter dem Titul, der Wienerischen Lektürkabinets-Nachrichten, hat hier ohnlängst eine Wochenschrift den Anfang genommen, von welcher ich das dritte Stück, vom achten October, vor Augen habe. Der erste Abschnitt desselben, bestehet aus genealogischen Nachrichten von hohen Häusern, nemlich von der Entbindung der Prinzeßin von Asturien, von dem Tode der Prinzeßin Benedictine Ernestine Maria von Este, der verwittweten Prinzeßin von Badendurlach, Anna Charlotte Amalie Louise, des regierenden Grafen zu Schauenburg-Lippe Friderich Wilhelm Ernst, und des Bischofs und Grafen zu Noyon Karl von Broglie. Hierauf folget die Rubrik, gelehrte Geschichte, unter welcher von einigen Beförderungen geredet wird, nemlich des Herrn Ignaz Pakhammer zu der Probstey Droszo, des Herrn Mark Anton Wittola zu der Probstey Bienkeö, beyde in Ungarn, des Herrn Kark von Linné zu Upsala, in die Stelle seines hochberühmten Herrn Vaters, und des Herrn Thunberg in jenes Stelle, und von einem Todesfall, nemlich des Herrn Franz Christoph von Scheyb. Alsdenn folgen einheimische neue Bücher. Alle diese Artikel sind mit einiger Umständlichkeit abgefasset, welche aber doch einige Verbesserung zuläst und erfordert. Z. E. der verstorbene regierende Graf von Schauenburg-Lippe Wilhelm der erste, oder Wilh. Frid. Ernst, (nicht Frid. Wilh. Ernst,) war nicht nur Kön. portugiesischer Generallissimus, sondern auch Kön. großbrit. und churf. Br. Lüneb. General-Feldmarschall. Wegen des in Portugal erhaltenen Tituls Altezza, ließ er sich in seinem Lande Durchlaucht, nicht Erlaucht nennen. Seine Gemahlin war nicht von der Lippe-Detmoldischen, sondern von der Herrmannischen Linie, nemlich von dem Zweige derselben, welcher von Biesterfeld den Zunamen hat.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Fünf und Vierzigstes Stück.
Am 10ten November 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Lemgo.

Nun ist endlich von des Herrn Professors Christian Wilhelm Dohm nützlichen Materialien für die Statistick und neuere Staaten-Geschichte, der Rest der ersten Lieferung, erschienen, mit welchem diese erste Lieferung, 1 Alph. 15 Bogen in gr. Octav stark ist. Der Abschnitt für Dännemark, begreift die Octroy, welche 1772 der Kön. asiatischen Handelsgesellschaft auf 20 Jahre verliehen worden, und die Convention welche sie zu gleicher Zeit errichtet hat, beyde in einer französischen Uebersetzung, die Anklage des Grafen Struensee von dem Generalfiscal W. (Wivet) die Vertheidigung des Grafen durch den Advocaten bey dem höchsten Gericht U. (Uldal) die eigene Verantwortungsschrift des Grafen, und das Urtheil der Kön. Inquisitions-Commißion, nebst der Kön. Bestätigung. Die beyden ersten Artikel, sind außerhalb Dänemark wenig bekannt gewesen, die übrigen Artikel sind zwar schon in einer deutschen Uebersetzung besonders gedruckt, verdienten aber auch in dieser Dohmischen Sammlung

aufbehalten zu werden. Nur hätten die Lücken für die Namen ausgefüllet, einige Anmerkungen über die in einer so ernsthaften Sache sehr übel angebrachte Witzeley auch übrige unanständige Schreibart des Anklägers gemacht, und die änliche kleine Sammlung der Acten, welche den Grafen Brandt betreffen, mit eingerückt werden sollen, damit man an einem Ort alles beysammen hätte, was diese verbundenen unglücklichen Männer angehet.

Der Abschnitt für Spanien, enthält lauter Artikel, die aus gedruckten Büchern gezogen sind, nemlich aus Uztariz Theorie &c. Ulloa Retablissement &c. Memoires de la cour d'Espagne depuis 1679-1681. &c. und betreffen, die Volksmenge unter Philip V, den Gold- und Silber-Umlauf, die Franzosen, welche durch Arbeit in Spanien Geld verdienen, die Fische welche Spanien verbraucht, das Finanzwesen unter Carl dem zweyten, die Manufacturen, den Eisenhandel, Handel und Schiffart, das Verhältniß der spanischen Geistlichkeit zu der Volksmenge. Alle diese Artikel, sind theils als erhebliche Stücke der Staatsgeschichte, theils zur Vergleichung des ältern Zustandes mit dem neuern, nützlich. Herr D. nimmt mit Uztariz an, daß die Geistlichen den 30sten Theil der Menschen in Spanien ausmachten. Dieses Verhältniß gründet sich darauf, daß Spanien nur 7½ Million Menschen überhaupt, und doch 250000 Geistliche haben soll. Da man aber zehn Millionen Menschen in Spanien, die canarischen Inseln mit eingeschlossen, rechnen kann und muß, so machen die Geistlichen, wenn die angeführte Summe derselben richtig ist, nur den 40sten Theil der Menschen aus, ja das Verhältniß ist noch kleiner, weil unter den 250000 auch die Leute welche in Diensten der Geistlichen stehen, begriffen sind. S. 445 ist Herrn D. die schimpfliche Benennung der spanischen Geistlichen aller Art, mit dem Namen der Bonzen, und Unholden, (veneficae) entwischt,

welches nicht gut ist. S. 447 und 448 hat er sich durch Herrn Ebeling bewegen lassen, die Anzahl der Einwohner zu Sevilla, welche ich angegeben, für zu gering zu halten, ich habe mich aber im vierten Jahrgange S. 246 auf Estrada berufen.

Der Abschnitt von Frankreich, betrift desselben Größe, politische Uebersicht und Volksmenge, den Handel von Marseille, Manufacturen und Handel von Languedoc, und Memoires de Mr. Law über das Münzwesen, der letzte Artikel aus den recherches & considerations sur les finances de France, die vorhergehenden aber aus Herrn Expilly dictionnaire, welches künftig noch viele Artikel liefern kann, wenn es für die Leser angenehm genug seyn wird, die kleinern Theile des französischen Staats kennen zu lernen. Es ist aber doch nicht alles was dieser fleißige Mann in seinem schätzbaren Werke zusammen getragen hat, gleich gut. In dem ersten hiesigen Artikel ist die Vergleichung der Größe Frankreichs, mit der Größe anderer europäischen Staaten, mehr fehlerhaft als richtig, und hätte also wegbleiben können. Selbst Frankreich wird zu groß gemacht, wenn man es auf 30000 französische Quadrat-Meilen schätzet, nemlich solche Meilen, deren 25 auf einen Grad gehen. Denn wenn gleich Herr Expilly diese Ausmessung von Vauban entlehnt, (ohne sich zu besinnen, daß zu Vaubans Zeit Lothringen noch nicht zu Frankreich gehöret habe, und also nicht mit gezählt sey) so sagt er doch ausdrücklich, daß dabey beständig auf die bossilemens (ein Wort, welches man in keinem Wörterbuch, auch nicht in dem Schmidlinschen findet) de la terre, Rücksicht genommen worden sey. Also ist der Flächen Inhalt der Hügel und Berge, welche in einigen Provinzen, als, in Dauphiné, Franche Comté, &c. sehr hoch sind, mit in Anschlag gebracht worden. Allein diese Berechnung ist nicht nur ungewiß, sondern wird auch bey keinem andern Staat, dessen Größe man in

Quadratmeilen bestimmt, gebraucht, daher diese Ausmessung der Oberfläche Frankreichs ganz unbrauchbar ist, um die Größe dieses Staats mit der Größe anderer Staaten zu vergleichen. Die 10000 deutsche Quadratmeilen welche in meiner Erdbeschreibung für Frankreichs Größe angenommen worden, sind richtiger und brauchbarer. Bey der Volksmenge, sind Herrn Dohm die besondern Blätter welche Herr Expilly 1767 und 72 zu Paris von derselben hat drucken lassen, unbekannt geblieben. Ich habe sie in dem ersten Jahrgange dieses Wochenblatts S. 83 Auszugsweise geliefert, woran der Herr Professor sich nicht erinnert hat, wo selbst er aber die Quelle findet, welche er S. 469 nicht gewußt. Hätte er an jene Stelle meines Wochenblatts gedacht, so würde sie ihm Gelegenheit zu unterschiedenen erheblichen Anmerkungen gegeben haben. Die 25 Millionen Menschen, welche er jetzt Frankreich geben will, werden dem Hofe ohne Zweifel sehr angenehm seyn, wenn sie vorhanden sind. Was er dafür anführet, erfordert eine weitläuftigere Prüfung, als hier angestellet werden kann. Der deutsche Herr Necker ist S. 470 und 471 in einen französischen *Necre* verwandelt worden, woran vielleicht ein Schreib- oder Druckfehler Schuld ist.

Den Beschluß macht das Verhör der Besitzer der westindischen Pflanzungen im großbrittannischen Unterhause, über ihre Bittschrift wegen der amerikanischen Unruhen, und eine Rede welche Herr Glover über diese Sache gehalten hat. Herr Prof. Mauvillon hat diese Artikel aus dem Parliamentary Register for 1775 gezogen, und Herrn Dohm mitgetheilet. Kostet 16 Gr.

Stralsund.

Christian Lorenz Struk hat im jetzigen Jahr drucken lassen: Jacob Jonas Björnstohl, Professors der Philosophie zu Upsala, Briefe auf seinen ausländischen Reisen, an den Kön. Bibliothekar C. C. Gjörwell in Stockholm. Aus dem Schwe-

dischen übersetzt von Just Ernst Groskurd. Erster Band, der die Reisen durch Frankreich und Unter-Italien enthält. In Octav, 422 Seiten. Herr Björnstohl hat als Gesellschafter des jungen schwedischen Freyherrn C. F. von Rudbeck, sieben bis acht Jahre lang eine Reise durch Frankreich, Italien, Helvetien, einen Theil Deutschlands, Hollands und Englands gethan. Da diese Reise mit nicht gewöhnlicher Langsamkeit geschehen, und Herr B. nicht nur ein sehr aufmerksamer und wißbegieriger, sondern eben dadurch und wegen seines sehr guten Kopfs, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit ist, und sich stark auf Sprachen, insonderheit zu Paris auf die morgenländischen gelegt hat: so ist er vorzüglich geschickt, für sich und andere mit großem Nutzen zu reisen. Jetzt durchreiset er das osmanische Reich in Europa und Asia, wird auch die nordlichen Küsten von Afrika bereisen, und man darf einen großen Schatz an neuen und nützlichen Nachrichten von ihm erwarten. Er hat während seiner Reisen von 1769 an litterarische Briefe an den berühmten Kön. schwedischen Bibliothekar Herrn Gjörwell geschrieben, welche derselbe nach und nach von 1770 bis 73 in seine Allmänna Tidningar, und von 1773 bis in das jetzige Jahr in seinen Samlare, gröstentheils gebracht hat. Diese in schwedischer Sprache gedruckten Briefe, hat Herr Groskurd in zwey Bänden deutsch zu liefern unternommen, wofür man ihm Dank schuldig ist. Sie enthalten zwar kein ordentliches Tagebuch von den biörnstohlschen Reisen, das ist aber weder ein Fehler noch ein Mangel, und sie sind desto reicher an nützlichen und erheblichen Nachrichten. Die litterarischen sind die zahlreichsten, und also ist diese Sammlung am meisten für Liebhaber der Litteratur, es fehlet aber auch nicht an solchen Nachrichten, die man gemeiniglich in Reisebeschreibungen erwartet und sucht. Nun ist zwar wahr, daß Herr B. alles was er siehet und höret in Rücksicht auf sein Vaterland,

Schweden, beurtheilet, daß er hin und wieder zu viel Verwunderer und Lobredner ist, und daß vieles, welches dazumahl als er es schrieb, noch neu und unbekannt war, unter uns jetzt schon bekannt ist, und also für uns den Werth der Neuheit verloren hat, ja daß manches welches hier entweder nach seiner damaligen Beschaffenheit beschrieben, oder als künftig erwartet wird, sich nun verändert hat, oder auch schon lange da gewesen ist: allein dieses alles benimmt den Briefen ihren Werth und ihre Lesenswürdigkeit nicht. Für viele Leser wird der ganze Inhalt noch immer neu seyn. Es hat auch der Uebersetzer am Ende des Bandes eine Anzahl Anmerkungen beygefüget, in welchem er verschiedenes das nun schon geschehen und verändert ist, angeführet hat. S. 416 hat er ein schwedisches Wort stehen lassen, und S. 142 stehet Schulze für Scholz. Wenn Herr B. einmal von seinen Reisen glücklich zurück kommen, und alsdenn sein Tagebuch selbst ausarbeiten und an das Licht stellen wird: so wird man freylich noch etwas wichtigeres bekommen; bis dahin aber verdienen diese seine Briefe auch in Deutschland eine dankbare Aufnahme. Es kostet der erste Band 20 Gr.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich, findet man des H. P. Sturz Erinnerungen aus dem Leben des Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorf, welche im jetzigen Jahr auf 7½ Bogen im kleinen Octav Format gedruckt sind, und 6 Gr. kosten. Sie enthalten mehr Lobrede als Geschichte des großen Mannes, wiewohl dasjenige was zu seinem Ruhm gereicht, auch das wichtigste von seiner Geschichte ist. Ihr Verfasser kann des Grafen Character schildern, denn er ist lange in seinem Hause gewesen, und hat unter ihn gearbeitet, und das ist seine Absicht in dieser Schrift; welche er auch geschickt ausgeführet hat. Er giebt aber doch zu Anmerkungen über seine Schilderungen Anlaß, deren ich einige machen will. Bernstorf trat noch als Jüngling in die Aemter des Man-

nes. Schon im zwanzigsten Jahr gieng er als dänischer Gesandter an den chursächsischen und Kön. polnischen Hof ab. S. 11. 12. Dieses ist nichts seltenes, sondern es ist vielmehr sehr gewönlich, junge Edelleute als Gesandte an Höfe zu schicken, wo sie nichts als Complimente zu bestellen und zu empfangen haben, und zu wichtigen Unterhandlungen keine Gelegenheit vorhanden ist. Bernstorf war sogar seiner Temperaments-Neigungen Meister. S. 88. Das ist bey einem Minister, insonderheit bey einem solchen, welcher die auswärtigen Staatssachen zu versehen hat, nicht Tugend, sondern erlernte Amtskunst, ohne welche er sich oft verrathen, und manche unpolitische Handlung begehen würde. Alle wurden getröstet, wenn sie auch nicht alle erhöret werden konnten. S. 98 Auch dieses ist mehr politische Klugheit und Gewohnheit, als Tugend eines Ministers. Doch, ich breche diese Anmerkungen ab, um nicht das Ansehn zu haben, als ob ich der schönen panegyrischen Schrift etwas von ihrem Werth entziehen wolle, den ich doch selbst erkenne.

Haag.

Bey C. Plaat und Compagnie, sind in diesem Jahr gedruckt: Voyages en differens pays de l'Europe, 1774, 75 et 76, ou lettres ecrites de l'Allemagne, de la Suisse, de l'Italie, de Sicile, & de Paris. Tomes II. Es ist nicht schwer den Verfasser dieser Briefe, in welchen er seine Reise beschreibet, zu errathen, welcher wirklich ein vortreflicher, gelehrter und aufgeklärter Kopf, und zugleich sehr lebhaft und feurig ist, die Freiheit im urtheilen liebet und ausübet, aber in seinen Urtheilen oft zu dreist und zu hart ist. Das letzte wird in der Vorrede dadurch entschuldiget, daß man in vertrauten Briefen und Reden weniger zurückhaltend sey, und daß der Verfasser dieser Briefe, (von welchen sich der Vorreduer zu unterschreiben beliebet,) den Gebrauch, den man von denselben machen würde, nicht vorher gesehen habe. Ihr Inhalt ist sehr mannigfalt

tig, und wegen der angeführten Beschaffenheit des Urhebers, so reitzend, daß es ihnen an vielen und begierigen Lesern nicht fehlen wird. Herr P. ist zwar ein Mitglied der katholischen Kirche, aber er siehet die Fehler und Mängel derselben sehr wohl ein. Er meynet Th. II. S. 85. auf seiner Reise durch Deutschland wahrgenommen zu haben, daß die Lutheraner fleißig und wohlbegütert, die Katholiken aber träge und arm, ja daß die Reformirten verhältnißmäßig reicher als die Lutheraner wären. (Ob dieses als eine allgemeine Wahrheit angenommen werden könne? ist mir noch zweifelhaft.) Il semble par consequent, fähret er fort, que plus une religion s'eloigne de la religion catholique, plus elle produit de bonheur, & que plus une religion s'en approche, plus elle deviens pernicieuse. — — Cette observation ne me donne aucune mauvaise opinion de ma propre religion, mais elle me confirme seulement dans l'aversion, que j'ai toûjours eue pour les superstitions, que les frippons y ont ajoutées. (Wenn der Ausdruck nicht so hart wäre, so könnte man wohl eben dieses von der christlichen Religion überhaupt sagen.) In dem vierten Brief, welcher Berlin und Potsdam, und überhaupt den hiesigen Staat betrift, ist viel wahres, aber auch viel unrichtiges, welches wahrscheinlicherweise daher rühret, weil der Herr Verfasser sich in Ansehung dessen was er gehört, zu viel auf sein Gedächtniß verlassen hat. Ich gedenke noch einmal von diesem Werk zu reden.

Leipzig.

Herr Breitkopf hat bey Gelegenheit einer Hochzeit, innerhalb 3 Tagen eine neue Charte, das Reich der Liebe, genannt, gedacht, entwerfen, zeichnen, setzen und drucken lassen, welche ich eben bey der letzten Correctur dieses Stücks, bekommen, und mit Verwunderung und Vergnügen betrachtet habe. Im nächsten Stück ein mehreres von derselben.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Sechs und vierzigstes Stück.
den 17ten November 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Aus der Breitkopfischen Buchdruckerey, ist am 19 October auf 8 Seiten in gr. Quart zum Vorschein gekommen: Beschreibung des Reichs der Liebe, mit beygefügter Landcharte. Ein zweyter Versuch im Satz und Druck geographischer Landcharten durch die Buchdruckerkunst, von J. G. J. Breitkopf. Hier ist die ganze Schrift.

Das Reich der Liebe, ist ohne Zweifel das ausgebreiteste und bewohnteste Land unter dem Monde. Gleichwohl hat unter den vielen Reisenden, die es durchwandert haben, wovon sich wohl keine edle Seele ausschliessen wird, keiner nur zuverläßige Nachrichten, viel weniger eine ganze Charte davon geliefert, es sey nun, daß nur wenige alle Gebiete desselben übersehen haben, oder, daß sie nicht gutes Herz genug hatten, andre Reisende für der Scylle und Charybdis zu warnen, denen sie oft zum Raube geworden waren. Wir hoffen den Weltärgern, die doch einmal in diesem Lande kreuzen müssen, einen nicht geringen Dienst zu erweisen, wenn wir theils von unsern eignen Reisen, theils aus den Berichten der Banks und Cooks, welche aus den unbekannten Ländern dieses Reichs nicht ohne Gefahr zurück kamen, theils aus Beyspielen vie-

der Unglücklichen, die wir selbst von fern an Klippen scheitern, oder in Pfuhlen versinken sahen, eine richtige Charte und deutliche Beschreibung liefern, zur Warnung für die, welche erst ausreisen, und zur angenehmen Erinnerung für die, welche von der Reise ausruhen.
I. Das Land der Jugend, ist die Gränze, von der die meisten Pilger ausreisen. Aus dem Städtchen Sorgenloß, kommen sie in die verschiedenen umliegenden Oerter, und verweilen sich bald in Reizenstein, Schönhausen, bald in Reichenbach, Witzingen und Freudenheim, wo sie aus dem Quell der Freude Bezauberung trinken. Tändelspiel und Küßfeld am Flusse der Wünsche, welcher vor Sorgenloß entspringt, gelegen, sind zwey sehr gefährliche Oerter, und die Gränzfestung Warnungsstein, ist selten im Stande, diejenigen welche sich zu lange an diesen beyden Orten aufgehalten haben, abzuhalten, daß sie nicht in
II. das Gebiete der fixen Ideen, übertreten sollten. Dieses Hauptgebiet gränzet gegen Morgen an das Land der glücklichen Liebe, gegen Abend an das Land der traurenden Liebe, gegen Mitternacht an das Land der Lüste. Seine vornehmsten Städte sind, die Stadt der Träume, Triebstädt, Verlangenau und Unruh.
III. Das Land der traurenden Liebe. Verachtung und Strenge, sind die Grenzstädte dieses traurigen Gebiets von der Mittagsseite, so wie man an der Morgenseite die Seufzerflur antrifft; das Hoffnungslose Gebirge, worauf der Thränenfluß entspringt, und welches einen Theil des Gebiets der fixen Ideen umschließt, macht von der Mittags- und Abendseite die Gränze aus, und bildet die Klagenhöhle, welche von der andern Seite mit dem Thränenflusse umschlossen wird. Der erste Ort auf den man hier trifft, ist Grillenburg, ein ödes Schloß, die Wohnung plagender Dämonen. Wagt man es, wie es einige gewagt haben, über die schroffen Alpen ostwärts zu reisen: so kann man noch, wenn man glücklich vor Untreu vor-

hey kömmt, auf die froliche Aussicht kommen. Reiset man aber auf dem gewöhnlichen Wege der unglücklichen Liebe zwischen dem Thränenflusse, und dem Morast des Tiefsinns, welcher schon viele verschlungen hat: so kommt man nach Wertherahayn, welcher durch den Fall eines Unglücklichen berühmt, von den critischen Holzhackern, und moralischen Wildschützen, verheert und durchkreuzt wird. Aus diesem Hayn, welcher von einem berühmten Geographen nicht ganz unangenehm geschildert worden ist, trit man in die Wüste der Schwermuth, aus welcher man nicht kommen kann, ohne nach Wuthheim zu kommen, wo die Seelenverkäufer die Reisenden zu einer Schiffarth ins Meer der Verzweiflung wegkapern, woraus kein Schiff ungescheitert zurückkehrt. Reiset man aus dem Gebiet der fixen Ideen über die Brücke der Hoffnung, welche über den süßen Thränenbach, einen Canal des Thränenflusses, gebaut ist: so kömmt man an die froliche Aussicht, wo dem Wanderer zwey Wege offen stehen, wovon der zur Linken ins IV. Land der Lüste führt. Die Gränzstadt davon ist die Sinnenlust, eine verführerische Stadt, gleich dem Capua der Römer. Sie liegt am Schwelgerflusse, und wird durch denselben von Taumelfeld getrennt, das am andern Ufer liegt. Die betäubende Kraft des Schwelgerflusses, bringt die Reisenden in eine Zerstreuung, die endlich in die gefährlichsten Krankheiten ausartet. Man bringt die Patienten nach Schwachheim, von da ihnen der Weg in das Krankenthal und Lazareth, und endlich nach Todtenweilern unvermeidlich ist. Diese sind Wohnplätze unzähliger Furien, als Blaßsucht, Raserey u. s. w. und um Krankenthal und Lazareth geht noch ein gerader Weg nach dem Meere der Verzweiflung, das mit Todtenweilern gränzt. Wir wollen dieses mit Abscheu angefüllte Land verlassen, und von den Gränzen des Gebiets der fixen Ideen aus, in IV. das Land

der glücklichen Liebe reisen. Gunsthof ist der Ort, der dahin führt, von da kommt man nach Gute Zeit und Zärtlichkeit, welcher letzte Ort an dem Freudenstrohme liegt, über den man ohne Mühe und nur zu leicht nach Genuß kommen kann, woran aber der Lustwald und das Gebiet der Lüste mit allen angenehmen und abscheulichen Orten gränzt. Der kluge Wandrer muß diese Abwege zu seiner Sicherheit vermeiden. Diesem müssen wir auf der andern Seite einen Abweg anzeigen, der über den ihn anfangs anlächelnden aber gewiß langweiligen Ort, Sättigung, ostwärts in VI. das Land der Hagestolzen führt. Ein andrer Gränzort dieses bey aller seiner Unannehmlichkeit immer genug bewohnten Gebiets, ist Korbgebe und Bindenfall. Im Herzen des Landes liegen Verlachungsau, Aergerniß, Kaltsinn, und das volkreiche Dummheitsdorf. An diesem Lande, dessen Einwohner selten mit guten Willen, öfter aber aus Nothwendigkeit dahin kommen, liegt noch VII. das Ländgen der Ruhe, gleichsam das Nova Zembla im Reiche der Liebe, wo Kälte und Erstarrung die Pilgrimme so unthätig macht, daß sie darinn länger als in allen andern Gebieten verweilen, und von Gleichmuth nach Großvaterstuhl und Schlafmütze übergehen, wo sie wahrscheinlicher Weise lebenslang bleiben. Es geht zwar in dieses Land auch ein Arm des Freudenstrohms: allein er ist so schwach, und ein Wasser von so besondrer Art, daß nur die, welche lange daselbst waren, dasselbe schmackhaft finden können.

Wir kehren wieder ins Land der glücklichen Liebe zurück, und kommen an den steilen Berg der Einwilligung, nahe bey wahre Liebe. Diejenigen, welche diesen ersteigen, sehen ein weites Gefilde vor sich, was von sie das Angenehmste leicht sehen, einige schlechtere Gegenden aber bleiben ihnen noch verdeckt. Mit frohen Schritten eilen sie in das vergnügte Hölzgen, und nach Ehestandshausen, unbesorgt aller Abwege, die sie noch zu befürchten haben. Hüte dich, guter

Wandrer, daß du nicht nach Zänkershall und Unwill abkommst, und von Haß und Scheidung nach der verdrüßlichen Haide geführt wirst, aus welcher kein Ausweg ist, ohne nach Todtenweilern zu kommen. Nur der, welcher seines Trits gewiß ist, weiß alle diese theils lockenden, theils schlüpfrigen Wege zu vermeiden, und nach der Stadt der Belohnung, nahe an Wonnestadt, in die glücklichsten Gefilde des grossen Reichs zu kommen. Dreymal glücklich, wenn er denn diese Gefilde abwechselnd in den Fluhren von Kindersegen und Seelenruh durchwandert, Fluhren aus denen er sich gewiß nie zurück wünscht, und sich für seine Reise genugsam belohnt sieht.

* * *

Ohne die Erfindung zu rühmen, mache ich nur einige Anmerkungen über die Kunst, von welcher die Charte zeuget. Sie übertrift schon den ersten breitkopfischen Versuch im Landchartensatz, denn sie stellt das meiste was auf den Charten vorkommt, überaus gut vor, Flüße von ihrem ersten Ursprung an, die immer stärker werden, kleinere aufnehmen, durch Kanäle verbunden sind, und sich in das Meer ergiesen, also auch ein Meer, dessen Strand schattirt ist, Reihen und Haufen von Bergen, die sich sehr gut zeigen, Moräste, Wälder, Schlößer auf Bergen, Brücken, Provinzen von verschiedener Gestalt, ꝛc. Alles beuget und schließet sich ungezwungen, und gefällt den Augen schon als schön. Und nun noch die Geschwindigkeit dazu genommen, mit welcher die Charte in drey Tagen zum Hochzeitgeschenk ausgedacht, gezeichnet, gesetzt und gedruckt worden: so siehet man mit Vergnügen voraus, mit welcher Schnelligkeit die kaum erfundene Kunst zu höherer Vollkommenheit steigen werden. So geschwind kann kein Kupferstecher eine Charte zum Stande bringen.

Wien.

Trattner hat verlegt: M. Denis, Aufsehers der

garellischen Bibliothekar am K. K. Theresiano, und Lehrers an der K. K. sav. Akad. Einleitung in die Bücherkunde. Erster Theil. Bibliographie. 1 Alph. 14 Bogen in gr. 4. 1777. Was der Herr Verfasser in der Vorrede von dem Nutzen und großen Werth der Bücherkenntniß saget, ist wahr. Als ihm die Besorgung der garellischen Bibliothek aufgetragen ward, bekam er zugleich den Auftrag, dieselbige noch nützlicher für die adliche Jugend zu machen. Das war ihm sehr angenehm, und er schlug zweyjährige Untersuchungen über die Bibliographie und Literargeschichte überhaupt, vor. Sie wurden gut geheißen, er verbesserte seinen Aufsatz den er gemacht hatte, von Zeit zu Zeit, und nun hat er ihn drucken lassen, um seinen Zuhörern das Schreiben zu ersparen. Unter der Bibliographie, von welcher dieser erste Theil handelt, versteht der Herr Verfasser das Bücherwesen überhaupt, davon er so handelt, daß das historische immer voran gehet, und das artistische nachfolget. Ich hofte er würde ein gutes Beyspiel gegeben, und die Fabeln von der Gelehrsamkeit und von den Büchern vor der Sündfluth, ganz mit Stillschweigen übergangen haben, das hat er aber doch nicht gethan, sondern wieder von Adam angefangen. Er redet von ehemaligen und jetzigen Bibliotheken, von der Schreibekunst und Buchdruckerey, von Handschriften und Büchern, von guten und seltenen Büchern, und von der Einrichtung einer Bibliothek nach den Wissenschaften. Diese letzten sind in 7 Klassen abgetheilet worden, (weil Prov. X, 1. stehet, sapientia aedificavit sibi domum excidit columnas septem,) nemlich in Theologie, Jurisprudenz, Philosophie, Medicin, Mathematik, Historie und Philologie, und nach dieser Abtheilung soll auch im zweyten Theil die Literargeschichte abgehandelt werden.

Herr Denis hat freylich gute und bekannte Vorgänger gehabt, durch welche er zu den Quellen der Bibliographie und Literargeschichte hingewiesen worden: man sieht aber wohl, daß er zu den Hülfsmitteln und An-

merkungen seiner Vorgänger neue hinzuzuthun gewust, weil er selbst viele Belesenheit besitzt, mit welcher auch die Anmerkungen unter dem Text prangen. Zwar habe ich bey der Durchlesung dieses Buchs gesehen, daß seine Belesenheit die zweckmäßige Größe und Vollkommenheit noch nicht hat, welches sich leicht an Beyspielen zeigen liesse, es werden auch die Literatoren, welche Recensenten sind, und Lust und Raum dazu haben, genug zu verbessern finden: allein, wer aus eigener Erfahrung weiß, wie viel dazu gehöre, und wie schwer es sey, vollständige ganz richtige literarische Nachrichten zu liefern: wird die Mängel und Fehler, welche er antrift, gern entschuldigen. Der zweyte Theil wird schwerer als der erste seyn.

Das Buch ist auf Schreibpapier gedruckt, und mit grober Schrift, es fällt also sehr gut in die Augen: da es aber ein Grundriß seyn, und bey so genannten Vorlesungen zum Grunde gelegt werden soll, so weiß ich nicht, ob es sich dazu schicke, und ob alles was in dem Buch stehet, für die adliche und bürgerliche Jugend zur ersten und allgemeinen literarischen Wissenschaft, nöthig und nützlich sey? Es kostet der erste Band 1 Thaler 8 Gr.

Göttingen.

Der Fleiß des gelehrten Herrn Magisters Johann Carl Volborth, breitet sich immer weiter aus, und liefert Proben nützlicher Bemühungen, welche Beyfall verdienen. Seine neulich gedruckte Schrift von zwey Bogen, in welcher er seine Academiam latinae linguae studiosis in inclyta Georgia Augusta publice apertam, bekannter macht, zeiget, daß er in derselben lateinische Aufsätze studirender Jünglinge beurtheilet und verbessert, und Ciceronis oratorem erkläret.

Essek in Sclavonien.

Die Geschichte der Illyrier, welche der Freyherr von Hohenhausen in diesem Jahr hieselbst herausgegeben hat, ist das erste deutsche Buch, welches jemals in Sclavonien gedruckt worden, woselbst sich aber auch

so wie in allen ungarischen Ländern, die deutsche Sprache sehr ausbreitet, wie Herr von Taube neulich angemerkt hat. Sein Verfasser, welcher jetzt Major unter den Tschaikisten ist, (s. in diesem Jahrgange St. 2. S. 13.) hat sich schon durch seine Alterthümer Daciens im heutigen Siebenbürgen, bekannt gemacht.

Gießen.

Die hiesige Kriegerische Buchhandlungt, verlegt ein Archiv für die ausübende Erziehungskunst, von welchem in diesem Jahr zwey Theile im kleinem Octav Format herausgekommen sind. Es ist kein verschlossenes sondern ein offenes Archiv, für besonders gedruckte gute kleine Schriften, die das Erziehungsgeschäffte betreffen, aber außer dem Ort wo sie an das Licht treten, nicht viel bekannt werden, für noch nicht gedruckte Aufsätze von gleichem Inhalt, für Recensionen von Schriften, welche eben dasselbige betreffen, und für wichtige Schulordnungen. Solche Sammlungen können für Lehrer der Jugend, und also auch für den Staat sehr nützlich seyn, sie werden es auch seyn, wenn man nur dafür sorgen wird, daß die Lehrer der Jugend, außer dem Gelde für das nothdürftige Brodt und Kleid, auch etwas zu Büchern haben, worann es jetzt den meisten fehlet. Es kosten diese beyden Theile, welche 1 Alph. 16 Bogen stark sind, 20 Gr. es ist aber zu wünschen, daß die künftigen bey gleicher Stärke etwas wohlfeiler seyn mögen, damit zu diesem Archiv, welches nach und nach sehr anwachsen wird, vielen Schulleuten der Zugang erleichtert werde.

* * *

In dem 180sten Stück der Hamburgischen neuen Zeitung, vom 11. Nov. ist der letzte kurze Artikel des vorhergehenden Stücks dieser wöchentlichen Nachrichten, den ich nicht zur Correctur bekommen habe, mit dem groben Druckfehler wiederholt worden, da doch leicht zu erkennen war, daß das Wort innerhalb, zu den Worten drey Tagen, gehöre.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Sieben und vierzigstes Stück.
Am 24ten November 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

König Friderich der erste von Schweden.

Der König Friederich, aus dem Hause Hessen, war nicht groß von Person, aber untersetzt, ein belebter und freundlicher Herr. Er hatte das gesellige und ungezwungene Wesen eines artigen Privatmannes, und man sahe es ihm an, daß er nicht erzogen worden, um König zu seyn, und daß er in der Jugend gedienet hatte. Im Jahr 1694 that er seinen ersten Feldzug, und leistete bey dem Könige William, welcher damals in den Niederlanden commandirte, Adjutantendienste. Er beschrieb diesen Herrn als sehr jachzornig, und erzählte, daß er einmal des Morgens in das Hauptquartier gekommen sey, um Bericht abzustatten, da ihm der Kammerdiener bey der Thür entgegen gesprungen, den der König mit dem Stock verfolget, als er aber den Prinzen gesehen, der zurück treten wollen, sich so gleich gefasset, und lächelnd zu ihm gesagt habe, „ich war „jetzt eben ein wenig mit Domestik-Affairen beschäftigt, „was giebt es neues?„ König Friderich pflegte sich Stundenlang mit den Umstehenden zu unterhalten, und alsdenn dergleichen Anecdoten zu erzählen. Am Schellenberge empfieng er einen Schuß vorn in die Brust; sein Adjutant Boyneburg sagte zu ihm, das Blut ließe

am Rücken herab. Er merkte, daß die Kugel durchgegangen sey, und wartete auf den Augenblick, da ihm die Sinne vergehen, und er hinsinken würde. Doch da sichs verzog, bekam er wieder Muth, ritt zurück, und ließ sich verbinden. Da fand man, daß die Kugel auf eine fast unglaubliche Art, ohne eine tödtliche Verletzung zu verursachen, durchgefahren war. Als er aber etliche Wochen hernach, in der Schlacht bey Höchstädt sich sehr erhitzte, fieng die erst halb zugeheilte Wunde stark an zu bluten. Um keine Zeit zu verlieren, ließ er ein Pechpflaster darauf legen, welches nachher bey der Ablösung ihm heftige Schmerzen, und wegen eines dazu geschlagenen Fiebers, die gröste Gefahr zuzog. In Norwegen ward er in das dicke Bein geschossen, und die Kugel welche in der Hüfte sitzen blieb, muste herausgenommen werden. Bey dem Schnitt schlug er den Wundarzt ins Gesicht, und weil dieser deswegen nicht arbeiten, der Prinz aber diese mechanische Bewegung nicht unterlassen konnte, ward ein Grenadier gerufen, welcher sich für etliche Ducaten so lange schlagen ließ, bis die Operation vorbey war. Der König, aus dessen eigenem Munde diese Anekdoten geflossen sind, redete gern von seinen ehemaligen Feldzügen, aber von sich selbst allezeit mit vieler Bescheidenheit, ungeachtet er Ruhm im Kriege erlangt hatte. Als ein gewisser Geistlicher bey einer feyerlichen Gelegenheit, in seiner Rede der vielen von dem Könige erfochtenen Siege Erwähnung that, sagte der König: der gute Mann weiß nicht, daß ich nur zweymal allein commandirt, und beyde male Schläge bekommen habe. Er liebte die Jagd, und schoß vortreflich, die Jäger aber hatten dabey zum öftern keine gute Zeit. Eben so gieng es den Aerzten wenn er unpäßlich war, und Anfälle vom Stein hatte. Daher sagte der alte Baron Höpken einmal zu ihm: wenn ich mir etwas wünschen sollte, so mögte ich Ihro Majestät Arzt auf der Jagd, und Dero Jäger in der Krankheit seyn. Die

Regierungsgeschäfte waren ihm nicht die angenehmsten und dazu trug vielleicht etwas bey, daß er nach damaliger Verfassung nicht viel zu sagen hatte, worüber er selbst scherzte, und erzählte, daß er eine Bittschrift erhalten, auf welcher gestanden: à Son Excellence, Excellence, Excellence le Roi de Suede. Der Narr, sagte er, macht mich zu einer dreyfachen Excellenz, und ich bin doch nur eine doppelte, weil ich nicht mehr als zwey Stimmen im Reichsrath habe. Er liebte das Frauenzimmer, und hatte von der Zeit an da er den Thron bestieg, zwey Maitressen, die Gräfin Taube, und nach derselben Tode, das Fräulein Horn. Mit der ersten zeugete er zwey Söhne, von welchen der älteste unter dem Namen eines Fürsten von Heßenstein noch lebet, und jetzt General-Gouverneur von Pommern ist. Als er 72 Jahre alt war, rührte ihn der Schlag, er erholte sich aber wieder, und erreichte noch das 74ste Jahr seines Alters. Eine geraume Zeit vor seinem Tode, ward sein Gedächtniß schwach, und selten konnte er sich auf einen Namen, oder auch nur auf das Amt einer Person besinnen, sondern nannte alle Doctor. Last mir den Doctor kommen, sagt er, und weil niemand wuste wen er meynete, muste man so lange fragen, bis man es errieth. Einstmalen wollte er unter dem gewönlichen Namen Doctor, den Oberjägermeister gerufen haben, und da auf denselben niemand fiel, machte er sich endlich dadurch verständlich, daß er sagte, der Doctor von den Hirschen.

Leipzig.

Bey Jacobäer und Sohn, ist neulich der vierte Theil der neuen Miscellanien, historischen, politischen, moralischen auch sonst verschiednen Inhalts, herausgekommen, welcher, laut der Vorrede, wohl der letzte seyn wird, aber von einem so reitzenden Inhalt ist, daß die Leser desselben gewiß die Fortsetzung dieser Schrift wünschen werden. Den Anfang macht ein gründliches Schreiben über eine Stelle der philosophi-

schen und politischen Geschichte der europäischen Handlung, in welcher die Einschränkung der Geistlichen durch die Landesfürsten, angerathen wird. Es folget ein Auszug aus des beredten Herrn Thomas Lobrede auf den Marcus Aurelius, dessen Verfasser in dem folgenden Artikel seine Gedanken über den Titul, Vater des Vaterlandes, mittheilet. Mögten doch die Regenten ihren eisernen Zepter mit diesem Namen nie vergulden! saget der Herr Verfasser, und moralisirt überhaupt sehr gut über diesen Titul. Hierauf lieset man Anmerkungen, welche ein großer Herr 1738 an den Rand seines Exemplars von Montesquieu Buch, über die Größe und den Verfall der Römer geschrieben hat, und die hier mit eigenen Erläuterungen und Gedanken des Herausgebers begleitet, erscheinen. Sie betreffen politische Moral. Die Fortsetzung der Anmerkungen über Chesterfield Briefe, zeiget eben den Herrn von großer Erfahrung, welchen man schon aus den ehemaligen Anmerkungen ersehen hat. Man kann also leicht erachten, daß es auch hier nicht an vortreflichen Gedanken, Betrachtungen und Urtheilen fehle, unter welche auch Anecdoten eingemischet sind. Die Schilderung der Assembleen S. 692. 693 ist ungemein malerisch und treffend, es fehlet nur noch der vornehme Mann, welcher sich herabläßt mit geringern zu sprechen, blos weil ihm die Zeit lang währet. Bey den Anecdoten, könnte wohl etwas zur Erläuterung angemerkt werden. Z. B. der gewisse große Herr, dessen S. 684 Erwähnung geschiehet, war Peter der erste, allein so viel ich weiß, holte er sich die schlimme Krankheit bey der Frau seines Ministers in dem Ehebette derselben, aus welchem er den Mann verjagt hatte, und rächte sich für die Ansteckung nicht an dem Mann, sondern an der Frau selbst. Der König, welcher sagte, daß mos (mulier, opinio, sacerdos) die Welt regiere, S. 689. 690. war, so viel ich weiß, König Friderich der fünfte von Dännemark. Ich meyne, daß Peter des ersten Befehl, dessen S. 687 ge-

dacht wird, deutlich genug auf die Zerstörung der Festungswerke der Stadt Dorpat gegangen, aber durch die Bosheit und Ungeschicklichkeit derer, welche denselben vollzogen, auch die Stadt in die Luft gesprengt worden sey. Der Auszug aus dem Tagebuch von seiner 1730 nach Schweden angetretenen Reise, ist reich an Anecdoten, wie die Probe von K. Friderich dem ersten, welche im Anfang dieses Stücks meines Wochenblatts stehet, zeigen kann. Ich habe den ungenannten Herrn Verfasser desselben gleich erkannt, dessen Name diesen Anecdoten viel Gewicht geben würde, wenn er genannt wäre. Wer zum gesellschaftlichen Umgang in der vornehmen Welt, Anecdoten nöthig, und zugleich ein gutes Gedächtniß hat, kann sich hier mit einem guten Vorrath versehen. Der darauf folgende Artikel, welcher in Anmerkungen über eine Rede des Herrn Geheimen-Rath Formey, bestehet, hat mich in Ansehung des Anfangs der hier abgedruckten Rede, welche der berühmte Mann gehalten haben soll, sehr befremdet. Er soll so gelautet haben: „meine Herren! der Entwurf eines „ewigen Friedens, hat viel Aehnlichkeit mit der Lehre „von der Unsterblichkeit der Seele, in so fern man „diese nemlich mit einem philosophischen Auge „betrachtet; es ist ein süßer Traum, dazu man „sich sehr gern einwiegen läßt, und mit Cicero saget: irre ich, so macht mirs doch Vergnügen, und ich will daher von meinem Irthum „nicht überführt seyn.„ Sollte diese Rede, wenigstens der Anfang derselben, ächt seyn? Ich kann und mag nicht glauben, daß der Herr geheime Rath auch nur als Philosoph betrachtet, so geredet habe. Was hier über den ewigen europäischen Frieden von einem ungenannten geschrieben ist, kündiget einen Mann von vieler politischer Einsicht an. Es scheinet, daß er S. 744 von dem nächsten schwedischen Reichstage nicht viel gutes für die gegenwärtige Verfassung des Staats erwarte: allein, ob gleich der Herr Verfasser meynet, daß dieser Reichstag nicht wohl zu vermeiden seyn worde; so sehe ich doch diese Unvermeidlichkeit nicht ein.

Vielleicht haben die guten Einrichtungen welche der König innerhalb sechs Jahren hat zum Stande bringen wollen, noch nicht völlig werkstellig gemacht werden können. Und warum sollte der Reichstag in Schweden nicht eben so gut ausgesetzt werden können, als in Ungarn, woselbst seit 1764 keiner gehalten worden. Dem ungeachtet ist Ungarn noch ein Reich, heist auch noch ein reichsständischer Staat. (siehe das vierzehnte Stück der diesjährigen wöchentlichen Nachrichten.) Den Beschluß macht ein etwas von dem Leben des Cardanus Es ist Schade, daß dieser Artikel auch der Beschluß des ganzen Buchs seyn soll, welches nun in seinen vier kleinen Theilen aus 37 Artikeln und 752 Seiten besteht.

Leipzig.

Historische und geographische Beschreibung des Königreichs Slavonien und des Herzogthums Syrmien, — — aus eigener Beobachtung und im Lande selbst gemachten Wahrnehmungen, entworfen von Friderich Wilhelm von Taube, Kais. Königl. wirkl. Regierungsrathe. erstes und zweytes Buch, 1777, 14 Bogen in gr. 8. Der Herr Verfasser dieses Buchs, wurde im vorigen Jahr von dem Kaiserl. Hofe nach Ungarn und Slavonien bis an die türkische Gränze geschickt, und er kam erst in den ersten Monaten des jetzigen Jahrs nach Wien zurück. Er war insonderheit auf der Kirchenversammlung der illyrischen nicht unirten Bischöfe gegenwärtig, welche vom 21 Sept. 76 bis 3ten Jänner 77 zu Carlowitz gehalten wurde, und deren von der Kaiserinn bestätigte Schlüsse, in das sogenannte Regulament gebracht worden, dessen Inhalt im 18ten und 19ten Stück der diesjährigen wöchentlichen Nachrichten stehet. Er ist ein Mann der schon seit vielen Jahren offene und scharfe Augen für alles was zu der politisch = geographischen Beschaffenheit eines Landes gehört, gehabt und gebraucht hat, und deswegen hat er von Sclavonien und Syrmien eine politisch = geographische Beschreibung

liefern können, welche von derjenigen die nicht nur der Graf Joseph Reglewich von Bruzin in seiner Ausgabe von des *du Fresne* Illyrico vet. et novo, sondern selbst der neueste Schriftsteller, der Abt *Bathasar Adam Kercselich* von Corbau, im ersten Theil seiner notitiarum praeliminarium de regnis Dalmatiae, Croatiae, Slavoniae, gebracht, kenntliche Vorzüge hat. Er hat nach der in meiner Erdbeschreibung erwählten Abhandlungsart gearbeitet, aber die Topographie in diesen beyden Büchern noch nicht mitgetheilet, sondern dem kurzen dritten Buch, welches in der nächsten Ostermesse erscheinen soll, gewidmet. In dem ersten Buch handelt er von der natürlichen Beschaffenheit des Landes, von den Einwohnern und von der Religion und Kirchen-Verfassuug; in dem zweyten von den Künsten, Wissenschaften, Manufacturen und Handwerkern, von dem Handel, der Geschichte und gesammten politischen und militärischen Verfassung des Landes. Von den vielen Beobachtungen, Anmerkungen und Nachrichten des Herrn Verfassers, kann ich nur etwas weniges anführen.

(Die Fortsetzung wird in dem nächsten Stück folgen.)

Berlin.

In der Wangenschen Buchdruckerey ist vor einigen Tagen fertig geworden: Denkmal der Freundschaft, von zwey ädlen Freunden unserm genesenden Martini an seinem 48sten Geburtstag gestiftet, unsern gemeinschaftlichen auswärtigen Freunden gewidmet von Joh. Ephraim Goeze, in gr. 8. sechs Bogen. Man erkennet schon aus dem Titul der Schrift, daß sie nicht für den großen Haufen der Leser, sondern nur für Freunde unsers Herrn Doctors Martini bestimmt ist, so wie es die freundschaftlichen und schönen Feyerlichkeiten lebhaft schildert, welche Herr Doctor Bremer und Herr Buchhändler Spener, am 31sten August und 25sten September dieses Jahrs, als an des Herrn Martini Geburts- und Hochzeitstagen, mühsam veranstaltet haben. Herr Pastor

Goeze zu Quedlinburg, ein zur Freundschaft eben so sehr als zur Naturgeschichte gemachter Mann, wollte dieses Denkmal auf seine Kosten drucken lassen, allein der hiesige Buchhändler Herr Pauli übernahm die Kosten, und machte Herrn Doctor Martini mit der ganzen Auflage ein Geschenk. Diesem nützlichen Mann, den gründliche Gelehrsamkeit und gutes Herz sehr schätzbar machen, wünschen außer den Freunden die ihn persöhnlich kennen, gewiß noch viele andere gute Gesundheit und dauerhafte Kräfte zu seinen gemeinnützigen Arbeiten. Das Titulblatt zieret eine von Herrn Spener erfundene, von Herrn Chodowiecki gezeichnete, und von Herrn Berger in Kupfer gestochene Medaille, welche in Ansehung der Erfindung, der Zeichnung und des Kupferstichs, eine der schönsten ist, die jemals gemacht worden. Minerva in würdiger Stellung, hält eine Schale hin, und läßt dieselbige von der Hygea (nicht Hygiäne) mit Gesundheit für Martini anfüllen, welches ein zu den Füßen der Minerva sitzender Genius, der die Konchyliologie auf dem Schoos hat, mit sehnsüchtigem Blick beobachtet. Umher stehen die Worte: en novam tibi largiantur Dii salutem. Dieses und alles was in der Schrift beschrieben wird, wäre ganz vortreflich, wenn nicht Heidenthum und Christenthum darinn vermischt wären, eine Unanständigkeit, deren sich kein schöner Geist unter den heidnischen Griechen und Römern schuldig gemacht haben würde. Die Götter, die Göttin Cybele, die allmächtige und liebreich sorgende Mutter Natur, Apollo, der Liebesgott, abermals Apollo u. ein Faun an den Seiten eines Altars, auf welchem geopfert, und zugleich gesungen wird, nim Vater unser Opfer an, Gebet zu dem Gott der Götter, und der fromme Martini mit seinen auf Gott und dem Himmel gerichteten Gedanken, machen hier einen wunderlichen Mischmasch. Warum setzen unsere schönen Geister unsere Zeit, Philosophie und Religion so ganz aus den Augen? Warum sind sie nicht Erfinder, dem üblichen unserer Zeit gemäß?

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs

Acht und Vierzigstes Stück.

Am 1ten December 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Das traurige Schicksal, welches neulich den Moldauischen Fürsten Gregorius Ghika betroffen hat, ist aus den Zeitungen ersehen worden, und hat zu vielen Reden Gelegenheit gegeben: es ist aber die wahre wenigstens die Haupt-Ursache seiner Hinrichtung, noch nicht öffentlich bekannt. Ehe ich dieselbige angebe, will ich den Lesern einige Blicke in die Geschichte und Staatsverfassung der Moldau erleichtern. Unter den Fürsten dieses Landes, hat keiner einen so berühmten Namen, als der zwanzigste, welcher Stephan der fünfte hieß, und den Zunamen des großen bekam. Er regierte 47 Jahre 5 Monate, und that sich durch Tapferkeit und Klugheit sehr hervor. Er schlug 1475 mit seinen kaum 40000 Mann starken Truppen, unter welchen auch hülfeleistende Wlachen waren, ein osmanisches Heer von 120000 Reutern, so daß sehr wenige davon kamen. Im nächstfolgenden Jahr überwand und zerstreuete er ein tatarisches Heer, und tödtete auf 30000 Osmanen. 1496 gieng ein polnisches Heer von 80000 Mann nach der Moldau, und belagerte Sutschava, die damalige Residenz des Fürsten vergeblich. Auf dem Rückmarsch wurde es von des Fürsten Stephan Truppen so angefallen und geschlagen, daß eine große Menge umkam, und über zwanzig

tausend gefangen genommen wurden, die mehrentheils Edelleute waren. Der Fürst wollte diese nicht auslösen lassen, sondern er ließ sie an Pflüge spannen, und das Feld auf welchem die Schlacht geschehen war, umpflügen, und mit Eicheln bepflanzen. Hieraus entstund ein treflicher Eichenwald, den die Moldauer wegen des polnischen Bluts, mit welchem er war gefärbet worden, den rothen Wald nenneten. Dieser ist der Wald Bukowina, den der polnische Geschichtschreiber Sarnicius, in der Erzählung der Niederlage der Polen, *Bucovetia*, nennet, und von welchem hernach die Rede seyn wird. Stephans Geist und Muth erbte sein Sohn und Nachfolger Bogdan nicht. Er trug dem osmanischen Sultan Sülejman dem ersten die Moldau zu Lehn auf, von welcher Zeit an das Fürstenthum je länger je mehr in Abnahme gerieth. Zwar waren die Osmanen damals mit einem jährlichen Lehngeld von viertausend Ducaten zufrieden, es ward aber nachher von Zeit zu Zeit vergrößert. Mit Bogdans Sohn Stephan dem sechsten, gieng der ächte erste Fürstenstamm aus, bey welchem die Regierung erblich gewesen war, und als noch des großen Stephans unehlicher Sohn Peter der fünfte, und zwey Söhne desselben, eine kurze Zeit regieret hatten, wurden die Magnaten des Landes in Ansehung der Fürstenwahl so uneinig, daß der constantinopolitanische Hof dadurch Gelegenheit bekam, den Ständen der Moldau das Recht sich einen Fürsten zu wählen, ganz zu nehmen, Ausländer zu Fürsten zu ernennen, und wider abzusetzen, und endlich die vorzüglichsten Hoheitsrechte an sich zu ziehen. Die Ausländer, insonderheit die Griechen, welche sich um die fürstliche Würde bewarben, veranlasseten die obersten Weßire der Sultane, ordentlichen Handel mit dieser Würde zu treiben, und die gesetzten Fürsten immer mehr einzuschränken. Es ist ihnen seitdem nicht mehr erlaubt gewesen, Krieg anzufangen und Frieden zu machen, Bündnisse zu schließen, und Gesandte an andere Höfe zu schicken; sondern ihre Rechte sind nur daß sie haben Gesetze geben, die Unterthanen

strafen, die adeliche Würde ertheilen und nehmen, Bischöfe einsetzen, Aemter vergeben, und Steuern auflegen dürfen. Wenn aber die letzten zu schwehr gewesen, so sind die Fürsten von dem Sultan mit Einziehung ihrer Güther, mit Absetzung und Verweisung ins Elend, bestraft worden, und wenn sie des Aufruhrs gegen den Sultan, oder auch der Verweigerung des Tributs beschuldiget worden, sind sie so gar mit der Todesstrafe belegt worden. Die Fürsten Miron Barnowski, Eustrat Dabiza, und Constantin Kantemir, sind auf Befehl der Sultane umgebracht. Ungeachtet dieses harten Jochs, mit welchem der Hof zu Constantinopel die Fürsten belegt, hat er ihnen doch bisher einen schmeichelhaften Titul gegeben, nicht den Titul Hospodar oder Gospodar, der unter uns und in den Zeitungen gemeiniglich gebraucht wird, (denn dieser bedeutet weiter nichts als Herr, und die geringen Illyrier nennen alle vornehme also;) sondern den folgenden: den vortreflichsten unter den Fürsten von der Religion des Meßias, den vornehmsten unter den Völkern die an Jesum glauben. Dieser Titul ist eben derjenige, welchen die christlichen Kaiser und Könige bekommen, welche also darinn dem zinsbaren Fürsten von der Moldau nicht vorgezogen werden. Doch dieser hat keine Ursache darüber stolz zu seyn, sondern muß sich erinnern, daß der oberste Weßir zu ihm, bey seiner Ernennung zum Fürsten, gesagt habe: der allergnädigste Padischah hat sich deiner erbarmet, und dir das Fürstenthum Moldau verliehen, und daß er dem Weßir dreymal die Hand geküßet habe.

Der oben genannte Wald Bukowina, oder vielmehr ein ansehnlicher Strich Landes, auf welchen dieser Name ausgedehnt worden, und den man auch die Bukreine nennet, hat das traurige Ende des Fürsten Ghica vornehmlich veranlaßet, und man mögte sagen, er sey mit seinem Blut eben so wohl als mit dem Blut der Polen gefärbet. Dieses beträchtliche Land, welches, gegen Westen an Siebenbürgen, und gegen

Nordwesten und Norden an Galizien und Lodomerien gränzet, und nach Kantemirs Nachrichten, ehedessen guten theils zu Siebenbürgen gehört hat, von dem oben gerühmten Fürsten Stephan aber an die Moldau gebracht worden ist, hat das Haus Oestreich vor einigen Jahren in Anspruch und Besitz genommen, und er ist demselben durch den Gränzscheidungs-Vertrag vom 25sten Februar dieses Jahrs, von dem Sultan der Osmanen auf ewig abgetreten worden. Er fängt zwar auf der Westseite erst drey Viertel Stunden von der Festung Chotschim oder Chotin an, allein er ist doch derselben auf diese Seite nahe genug, und auf der Nordseite ist diese Festung jenseits des Dniesters von Galizien und Lodomerien eingeschlossen, dessen Gränze erst eine Stunde unterhalb Chotschin am Dniester aufhört. Dem Fürsten Ghica gieng es nahe, daß er die Bukowina verlieren sollte, es kam aber doch endlich, ungeachtet er sich widersetzte, am 11ten October dieses Jahrs so weit, daß der Kaiserlich-Königliche General Spleny in der Hauptstadt Czernovicz die Huldigung für das Haus Oestreich einnahm. Weil nun den Osmanen viel daran gelegen ist, mit dem Hause Oestreich in gutem Vernehmen zu stehen, zumal bey ihrem fortdauernden Zwist mit Rußland: so ward am Tage nach der Huldigung, nemlich am 12ten October der, widersprechende und sich widersetzende Fürst in seiner Residenz Yassi hingerichtet. Da man ohne Kopf nicht widersprechen kann, so siehet man wohl, wie vollkommen die Osmanen nach ihrer Manier den Widerspruch gehoben haben, vor dessen Erneuerung der neue Fürst sich wohl hüten wird.

Historische und geographische Beschreibung des Königreichs Slavonien von F. W. von Taube.

Der Name Illyrien, ist heutiges Tags nicht mehr kanzleymäßig: denn obgleich das slavonische Volk, welches im 17ten Jahrhundert aus dem osmanischen Reich nach Slavonien gegangen ist, mit dem Namen der Illyrier belegt wird, so hat es sich doch auch in andern Ländern des Hauses Oesterreich ausgebreitet, und alle

Illyrier in den österreichischen Ländern, die sich zu der morgenländischen Kirche bekennen, stehen unter der illyrischen Hofdeputation zu Wien, nicht bloß diejenigen, welche in Slavonien seßhaft sind. Die Illyrier machen in den österreichischer Ländern fast zwey Millionen Köpfe aus, S. 77. es wollen aber diejenigen, welche sich noch ganz zu der morgenländischen oder griechischen Kirche bekennen, lieber Raitzen oder Raazen heißen, und den Namen der Illyrier, den Uniten von ihrer Nation lassen: man ist aber in Oestreich nicht der Meynung, daß jener Name rühmlicher sey. Der von Natur vortrefliche Boden in Slavonien, ist noch wenig urbar gemacht und angebaut, und die Landstraßen sind größtentheils schlecht. Wenn man die Städte Essek, Peterwardein und Semlin ausnimmt, so trift ein Reisender weder Gasthöfe noch Herbergen an, aber die griechischen Klöster, und die begüterten Einwohner, sind sehr gastfrey. Der größte Theil des Landes ist ein ungeheurer fast an einanderhander Eichenwald, und man kann einen Monat lang in den Wäldern herum ziehen und jagen, ohne ein Dorf zu berühren. Der Seidenbau ist seit 1761 schon weit gekommen. Nicht nur die Donau, Save und Drave, (nicht Sau und Drau,) sondern auch die kleinern Flüße, sind sehr fischreich. Daß der Hausen aus dem schwarzen Meer soweit die Donau hinaufgehet, nemlich bis Raab, ja wohl zuweilen bis Preßburg, schreibt der Herr Verfasser gewissen Insecten zu, welche ihn plagen, und insonderheit seine Stirn bedecken, von welchen er sich durch das Schwimmen wieder den Strom, zu befreyen sucht. Weil die Illyrier sehr träge und ohne Trieb zur Arbeitsamkeit sind, legen sie sich auf die Viehzucht mehr als auf irgend ein anders Nahrungsmittel, kennen aber doch den Nutzen der Butter und Käse nicht. Das Getreide bleibt unter dem freyen Himmel liegen, wird auch nicht ausgedroschen, sondern durch die Pferde und Ochsen ausgetreten. Die Bauart ist hier so wie in allen übrigen ungarischen Ländern, höchst elend; und nur zu Peterwardein und Essek sind die

Gassen gepflastert. Noch vor 30 Jahren waren keine Dörfer vorhanden, sondern nur zerstreute Bauerhäuser. Ueber die Hälfte des Königreichs bestehet aus adelichen Herrschaften und Landgütern, und jene sind unmäßig groß. Es ist ein Unglück für das Land, daß die meisten Besitzer der Herrschaften und Landgüter nicht im Lande, sondern in Ungarn, Deutschland und Italien wohnen, woselbst sie auch die Einkünfte verzehren. Im jetzigen Jahre hat man in dem ganzen Königreich nur 2,35000 Menschen gezählt, die Geistlichen und National-Soldaten mitgerechnet. Die neuen Einwohner welche etwa aus Deutschland hieher kommen, müssen in den meisten Herrschaften Leibeigne werden, und finden keine Unterstützung, daher laufen sie bald wieder davon. In Slavonien sowohl als in Ungarn, nennet man alle Deutschen Svabones, (Schwaben.) Die Wlachen, welche hieher gezogen sind, haben sich mit den Illyriern vermischt. Es ist hier ein kleiner Landstrich, welcher die kleine Walachey heißet. Herr von T. meynet daß die jetzige illyrische Sprache noch die alte sey, welche auf den Gebirgen in Albanien geredet wird, das ist aber unrichtig, denn jene ist nach seiner eigenen Angabe ganz sclavonisch. Wenn er S. 61 gelegentlich saget, daß die ungarische Sprache von den Deutschen je länger je mehr verdrängt werde und abnehme, auch keine Töchter habe, als wofür die Sprache der Lappländer und einiger anderen Völker, nicht angesehen werden könne; so ist zu bemerken, daß auch niemals die Meynung gewesen sey, eine Abstammung der finnischen, lappischen — — Sprache von der ungarischen zu behaupten, sondern nur ihre Verwandschaft zu zeigen. Die Illyrier haben 45 Buchstaben, und einen derselben haben sie erfunden, um die aufgenommenen türkischen Wörter desto richtiger auszudrücken.

Die Illyrier haben in ihren Sitten und Gebräuchen, in der Lebensart und Sprache, viel von den Osmanen angenommen. Selbst die Vielweiberey ist nicht selten unter ihnen, ob sie sich gleich zu der christlichen Religion bekennen. Wenn der Herr Verfasser S. 68 schrei-

bet, daß ein Illyrier nur seinen Taufnamen, und wenn sein Vater ein berühmter Mann gewesen, auch desselben Taufnamen, der mit einer Sylbe verlängert worden, führe: so ist das, allem Ansehn nach, die gemeine Gewohnheit der slavischen Völker, z. E. der Russen, sich Iwan Iwanowitsch, das ist, Johann Johanson zu nennen, welche sich bey den nordischen germanischen Völkern auch findet. Die Illyrier sind der morgenländischen oder griechischen Kirche zugethan, doch hat sich ein Theil derselben mit der römischen Kirche vereiniget, daher, diese mitgerechnet, die katholischen Christen jetzt wohl ⅓ alle Einwohner in Slavonien und Syrmien ausmachen mögen. Es ist nur ein katholischer Bischof vorhanden, welcher in dem Marktflecken Diakowar wohnt, zwar jährlich 25000 fl. Einkünfte hat, aber eben so wie alle katholische Bischöfe in den ungarischen Ländern, jährlich 25 Procent von seinen Einkünften zur Erhaltung der Festungen geben muß. Von dieser Abgabe sind der griechische Erzbischof und die unter demselben stehenden Bischöfe frey. Der Erzbischof und Metropolit der Glieder der morgenländischen Kirche in allen österreichischen Ländern, welcher seit 1740 zu Carlowiz in Syrmien wohnet, vorher aber zu Belgrad seinen Sitz gehabt hat, wird von den Illyriern und Wlachen Patriarch genannt, und ist den andern Patriarchen der griechischen Kirche, welche von Constantinopel, Jerusalem, Antiochien und Alexandrien benannt werden, und deren keiner von dem andern abhängt, gleich. (Hier ist etwas zu erinnern. Allerdings hangen von dem Patriarchen zu Constantinopel die 3 anderen ab; ich mögte auch gern wissen, ob der Patriarch zu Carlowiz von den andern, insonderheit von dem Constantinopolitanischen, für einen Patriarchen erkannt werde? woran ich zweifle.) Ob man gleich zu Wien diesem Metropoliten den Titul eines Patriarchen nicht beylegt, so giebt man ihm doch gemeiniglich den Character eines Geheimen Raths, wegen dessen er eine Excellenz ist. Er hat jährlich ungefähr 34000 fl. Besoldung. Die 7 Bischöfe, welche unter ihm stehen, sind schon

im 18ten Stück der diesjährigen wöchentlichen Nachrichten S. 151 genannt, nur stehet daselbst Caranbeser anstatt Caransebeser. Es wäre mir angenehm zu erfahren, welche Bewandniß es mit dem zweyten griechischen nicht unirten Bischof in Croatien zu Plasco habe, der sich 1745 in einem Schreiben an den Bischof zu Zagrab nannte: Graeci ritus episcopum partium Carolostadiensium et Segniensium, s. Balth. Adam Kercselich de Corbavia Notit. praelim. de regnis Dalmatiae, Croatiae, Sclavoniae Tom. II. p. 470. 471. Vermuthlich hat dieser Geistliche den Titul fahren lassen müssen. Die Unwissenheit der Illyrier ist so groß, daß bey einer Kirchenvisitation unter 3571 Pfarrkindern nur 5 waren, die das Gebet des Herrn und den Glauben hersagen, und die Frage beantworten konnten, ob mehr als ein Gott sey? Der Herr Verfasser setzt S. 93 als bekannt voraus, daß alle griechische Mönche vom Orden des heil. Basilius wären. Ich habe gelehrte rußische Mönche gefragt, ob dieses wahr sey? Sie lächelten, und antworteten, die Gebote Jesu Christi wären ihre Regel, nicht die Regel des heil. Basilius. Es setzet auch ein Hieromonach niemals einen Orden zu diesem Namen.

(Ich muß noch einmal von diesem Buch reden.)

Berlin.

Zu dem im 34. Stück S. 279. 280 angezeigten Chur- und Neumärkischem Ritterschafts-Credit-Reglement, gehören die nun gedruckten General und Special-Tax Principia zur Abschätzung der Güther in der Chur- und Neu-Mark nach ihrem wahren Ertrage, in welchen die zur Verpachtung der Königlichen Aemter bey den Kriegs- und Domainen-Cammern angenommene Principia zum Grund gelegt werden, de dato Berlin den 19. August 1777. In Folio gedruckt bey dem Hofbuchdrucker Decker. Sie sind eine sehr mühsame, aber auch sehr nützliche und wichtige Arbeit, und wenn diejenigen, welchen die Schätzung der Güther aufgetragen wird, nach den hier angenommenen Grundsätzen und Regeln mit Vernunft, Unpartheylichkeit und nöthigen Fleiß verfahren, so kann und muß man glauben, daß der wahre Ertrag und Werth der Güther, für die Zeit da die Schätzung geschiehet, ausfündig gemacht worden sey.

Anton Friedrich Büsching's

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Neun und vierzigstes Stück.
Am 8ten December 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Bevölkerung des Herzogthums Mailand östreichischen Antheils im Jahr 1771.

Im vierten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten, St. 46 S. 369 kommt die Bevölkerung dieses Landes in den Jahren 1772 bis 73, auch 73 bis 74 vor. Neulich habe ich auch die in Kupfer gestochene große Tafel von der Bevölkerung im Jahr 1771 bekommen, aus welcher ich die Haupt-Summen hier auch mittheilen will, weil sie bisher öffentlich nicht bekannt geworden sind.

Man hat 1771 gezählet		1,114648	Menschen.
Es sind geboren	:	45,338	Kinder.
— — gestorben	:	38,301	Menschen.
— — getrauet	:	10,273	Ehepaare.

Alle diese Summen sind größer als sie in den beyden folgenden Jahren waren, wie die Vergleichung zeigen wird.

Beschluß der Nachricht von des Herrn Reg. Rath von Taube Beschreibung des Königreichs Slavonien ꝛc.

Es ist noch nicht einmal die Morgenröthe der Künste und Wissenschaften in Slavonien angebrochen. Eben deswegen können auch keine wichtige Manufacturen daselbst seyn. Diese hindert auch die natürliche Trägheit des Volks, insonderheit der Mannspersonen, und der hohe Arbeitslohn: denn ungeachtet die Lebensmittel wohlfeil sind, so ist doch der Arbeitslohn groß, weil die Illyrier nicht eher arbeiten, als bis sie der Hunger dazu zwingt, und der hohe Arbeitslohn dazu reitzet. In Wien, wo es theuer ist, bekommt der Tagelöhner täglich nur 17 Kreuzer, aber in Slavonien 20, 24 bis 30 Kr. und außerdem Essen und Trinken. Wenn ein Tagelöhner in Slavonien 3 Tage in einem Weinberge gearbeitet, und einen Thaler verdienet hat, bleibet er so lange zu Hause, und faullenzet, bis der Thaler verzehrt ist. Faulheit ist die ungetrennte Gefährtin der Leibeigenschaft. Es lassen sich nach und nach immer mehrere deutsche Handwerksleute hier nieder, welche sehr gut fortkommen, wenn sie sich den süßen Wein nicht zur Trunkenheit reitzen lassen. Die Bäuerinnen sind sehr fleißig. Ungeachtet der Nähe der eisenreichen Landschaften Steyermark und Kärnthen, sind hier die eisernen und stählernen Werkzeuge unter dem Landvolk so selten, daß in manchem Dorf keine einzige Axt noch Säge ist. Zum Handel sind die Einwohner so geschickt und aufgelegt wie die Juden. Der wichtige Handel, den die östreichischen Länder mit der Türkey führen, und in welchem sie zwar jährlich 2 Millionen Gulden verlieren, sich aber dafür Wolle, Baumwolle, und andere rohe Materien, welche sie verarbeiten, anschaffen, gehet durch Syrmien nach Belgrad, schafft aber diesem Lande keinen erheblichen Nutzen. Da die Besitzer der adelichen Herrschaften ihre Einkünfte größtentheils in fremden Ländern

verzehren, so kann man rechnen, daß auf solche Weise jährlich wenigstens eine halbe Million Gulden aus dem Lande gehe. Wenigstens eben so viel betragen die Abgaben an den Landesherrn: also beyde Artikel etwa eine Million Gulden. Diese muß durch den Handel wieder angeschafft werden, das geschiehet auch, und Weitzen, noch andere Getreidearten, und Schlachtvieh, machen die wichtigsten Artikel der Ausfuhr aus, für welche ungefähr 1½ Million Gulden jährlich einkommt. Was wieder eingeführet wird, beträgt etwa eine halbe Million Gulden, und also wird das Land nie reicher. Es sind von 1741 bis 73, und also in 32 Jahren, meist für 107 Millionen Gulden ganze und halbe Thalerstücke oder Gulden in den östreichischen Münzstäten gepräget worden, aber insgesammt theils öffentlich, theils heimlich nach der Türkey gegangen, woselbst sie häufig zu sehen sind.

Slavonien ist dem Königreich Ungarn einverleibet, und doch wird es als ein Zugehör des Königreichs Croatien angesehen, welches Ungarn nicht einverleibet, sondern nur mit demselben verbunden ist. Zwischen den Illyriern und Ungarn ist eine eingewurzelte Feindschaft. 1747 kam Slavoniens Abtheilung in das Provinciale und Militare zum Stande, und 1736 fieng man an alles mögliche zu thun, um das Land von den Räubern zu befreyen, es ist auch seit 15 Jahren ziemlich viel öffentliche Sicherheit verschafft worden. Wenn die Räuber sich das türkische Gebiet flüchten, sollten sie, vermöge der Verträge, daselbst angehalten und ausgeliefert werden, als aber vor einiger Zeit ein Obergespan an den türkischen Befehlshaber in Bosnien, den Ibrahim Aga, dieserwegen schrieb, bekam er erst auf den dritten Brief eine Antwort, und diese lautete so: „Es ist befremdlich, daß du uns so viel Mühe machst, gerade „als ob wir schuldig wären, flüchtige Räuber zu ha„schen. Komm du selbst, und suche deine Räuber „auf, sie sind im Dorfe Termant.„ Diejenigen Edel-

leute, welche keine adelichen Güther besitzen, sondern Bauergüther haben, heißen in den Reichsgesetzen Armalisten, und werden als Bauern angesehen. Ihre Anzahl ist hier und in allen ungarischen Ländern sehr groß, sie wollen zwar nicht bey den Magnaten dienen, aber viele treiben ein Handwerk, z. E. sie sind Schuster, und das thut ihrem Adel keinen Schaden. Die Reichsstände, nemlich der katholische Bischof, die Magnaten, oder die Fürsten, Grafen und Freyherrn, die gemeinen Edelleute, welche adeliche Güther besitzen, und die Königliche Freystadt Posega, stellen auf ihren Herrschaften und Güthern kleine Landesherren vor; sie können ihre Sitze befestigen, Trabanten, Husaren, Panduren, halten 2c. Die Contribution in den Gespanschaften, ohne die Soldaten-Bezirke, beträgt jährlich 170000 Gulden, und ist ziemlich hoch gesetzt. Mancher Vollmeyer muß jährlich 60 Fl. geben. Alle Landleute sind Leibeigene, und jeder muß von allen seinen wirklichen Einkünften Contribution erlegen. Wer also fleißig ist, giebt viel, und wer faul ist, giebt wenig. Dieser Contributionsfuß ist für ein träges Volk nicht schicklich. In den Soldaten-Bezirken ist er etwas besser eingerichtet, es gehet auch überhaupt in denselben ordentlicher und besser zu, als in den Gespanschaften. Die gesamten Königl. Einkünfte aus Slavonien und Syrmien, werden jährlich 1 Million Gulden betragen, wovon kaum die Hälfte zur Besoldung der Beamten und Soldaten, und zur Erhaltung der Festungen und öffentlichen Gebäude, angewendet wird. In den Soldatenbezirken, welche unter dem commandirenden General in Slavonien stehen, der zu Essek seinen Sitz hat, wird alles Soldatenmäßig regieret, und die Officiere besorgen sowohl das Justitzwesen, als die öffentlichen Angelegenheiten des Landes. Sie müssen also nicht nur das soldatische, sondern auch die Landwirthschaft und das Finanzwesen, ja selbst die Rechtsgelehrsamkeit, verstehen, doch ist unter der letzten nur Recht und Billigkeit ge-

meynet. In Ungarn kann man ein Advocat seyn, ohne Gelehrsamkeit zu besitzen, man legt nur einen Eid ab, daß man sich dazu tüchtig halte. Nicht nur alle Slavonier, sondern überhaupt alle Illyrier in den ungarischen Ländern, welche sich zu der griechischen Kirche halten, stehen in Sachen der Religion und der Privilegien der Nation, unmittelbar unter der 1767 zu Wien errichteten illyrischen Hofdeputation. Vom Policeywesen weiß man in Slavonien nichts. Ungeachtet seiner schwachen Bevölkerung, kann Slavonien im Nothfall 30000 Mann ins Feld stellen. Die Slavonier sind sehr zum Kriege geneigt, ziehen gern ins Feld, gehen ohne Furcht zur Schlacht, und halten das Ausreißen für ein abscheuliches Laster, aber alles in Hofnung der Beute, und um Michaelis eilen sie nach Hause, um ihre Ländereyen zu bestellen. Denn nicht nur die vier National-Regimenter der slavonischen Gränz-Soldaten, (3 zu Fuß und 1 zu Pferde,) sondern auch alle Gränz-Regimenter in Slavonien und Croatien, deren 15 sind, ja alle Regimenter an den türkischen Gränzen in den ungarischen Ländern, deren überhaupt 22 sind, und welche in Kriegszeiten ohne Mühe und Kosten zu einem Heer von 80000 Mann verstärket werden können, kosten in Friedenszeiten nichts, weil sie nach dem Longobardischen Lehnrecht anstatt des Soldes mit Grundstücken und Ländereyen belehnet sind, doch haben die Officiere auch in Friedenszeiten Sold, der aber etwas geringer ist, als bey den übrigen Regimentern. Die Tschaikisten, welche auf Tschaiken oder kleinen Galeeren mit Segeln und Rudern, als Schiffssoldaten dienen, machen ein Bataillon von 1113 Köpfen aus, welches 1776 vollzählig war. Sie können, so wie die Tschaiken in Kriegszeiten wider die Osmanen auf der Donau treffliche Dienste leisten, und die Donau hinab, bis in das schwarze Meer kreutzen.

Das wenige was ich aus dem Buch des Herrn von Taube gezogen habe, zeiget hinlänglich, wie neu, nützlich und

angenehm der Inhalt desselben sey. Aber die Censur hat es neulich zu Wien verboten. Es kostet 16 Gr.

Wien.

Die hiesige Bücher-Censur hat keine andere Anweisung als die vorige, welche unter dem verstorbenen Baron van Swieten gegeben wurde, sie verbietet aber weit mehr Bücher als die vorige, und ist sehr strenge. Ob dabey eine Aufnahme der Wissenschaften Statt finde? wird die Erfahruug lehren.

Der vor einiger Zeit aus Berlin von dem Gesandschaftsposten zurückgekommene Herr Baron van Swieten, ist nun Oberdirector der hiesigen Universität, der Studien-Commißion, der Akademie der bildenden Künste, kurz, der Obervorsteher aller Künste und Wissenschaften.

Die hiesige Realschule, in welcher alles was ein Handelsmann und Wechsler wissen muß, gelehret wird, kam nach Aufhebung des Hof-Commerzien Raths, unter die Regierung, welche diese nützliche Schule nach der Absicht ihrer Stiftung besorgte. Allein nun hat die Studien-Commißion dieselbige an sich gezogen, und will ihr eine andere Einrichtung und Absicht geben.

Weil der Mangel an Schullehrern immer größer wird, so haben im verwichenen Sommer alle Klöster beyderley Geschlechts, (die Kapuziner und Camaldulenser ausgenommen) Befehl erhalten, öffentliche Schulen anzulegen, und die Kinder in denselben umsonst zu unterrichten.

Wien übertrift vielleicht alle deutsche Städte an Fruchtbarkeit für fliegende Blätter, Wochen- und Monats-Schriften, die aber keinen langen Bestand haben, weil sie mehrentheils nichts taugen. Vor einigen Monaten verwarf ein fliegendes Blat alle diese Schriften, und kündigte hingegen eine andere unter dem Titul: Der Ausschreiber für alle Stände, an, welche am 4ten September den Anfang nehmen sollte.

In den vielen fliegenden Blättern von diesem Jahr, welche ich vor Augen habe, werden unter andern folgende

neue Bücher angekündiget: Taschenbuch für Kammerjungfern, Kammerfrauen, Kammerdienerinnenund Stubenmädchen; in Octav. Komplimenterund Sittenbuch für Personen bürgerlichen Standes in großen und kleinen Städten, denn zum Besten der Landleute, nebst einer Anweisung an den Tafeln geschickt zu trenchiren; in Octav. Zum Vergnügen auf den Spaziergängen in dem Augarten zu Wien; in Octav, erster Theil, u. a. m. Man sagt aber, daß die Censur künftig vorzüglich solche Schriften und Bücher verbieten, ja hindern werde, die nur ihren Verfassern und Verlegern nützlich sind.

Für das Jahr 1778 wird am Ende des jetzigen ein Almanach von Ungarn ausgegeben, welcher enthält, den gewöhnlichen Calender mit den Namen merkwürdiger Personen, die sich um das Vaterland durch Wissenschaften verdient gemacht haben, für jeden Tag des Jahrs; einige astronomische Nachrichten; ein Verzeichniß der Namen aller ungarischen Könige; synchronistische Tafeln über die Regierung der Könige Stephan und Andreas, des ersten und letzten einheimischen Königs; den katholischen Kirchenstaat, (warum nicht auch den protestantischen?) die Rangordnung des weltlichen Staats; die jetzt lebenden Magnaten; die hohen und niedern Landescollegia; ein Verzeichniß der jetztlebenden und bekannten ungarischen Gelehrten und Beförderer der Wissenschaften; ein alphabetisches Verzeichniß der merkwürdigsten Städte und Oerter in Ungarn; historisch-geographische Nachrichten von den merkwürdigsten Gewässern; Nachrichten von dem Weinbau, von den Bergwerken, und von dem Münzwesen; eine Abhandlung von der Eintheilung der Zeit, und von der neuen Einrichtung des Schulwesens in Ungarn. Auf diesen Almanach sind zwey Gulden Vorschuß angenommen worden. Es unternimt denselben der Buchhändler Klopstock, (ein Bruder des Dichters der Deutschen,) welcher mit Büchern in Ungarn handelt.

Erst am Ende dieses Jahrs, wird der erste Band des Meninskischen Thesauri linguarum orientalium, von welchem im 37sten Stück S. 301. geredet worden, die Presse verlassen. Der Verleger hat berechnet, daß er alle 4 Folianten nicht unter 80 Gulden verkaufen könne. Herr Jenisch, welcher viele Jahre als Kaiserl. Dolmetscher zu Constantinopel gelebet, hat die Verbesserung des Werks für tausend Gulden übernommen.

Es ist in diesem Jahr eine Abbildung der schönen Gegend, welche sich den Augen zeiget, wenn man aus Nußdorf bey Wien, die auf der Nordseite der Stadt in der Donau liegenden Inseln übersiehet, von Friderich Brand in Kupfer gestochen worden. Herr von Kettler hat die Zeichnung gemacht.

Preßburg.

Hier ist 1776 auf Kayserl. Königl. Befehl der sogenannte Königsberg nahe bey der Caserne an der Donau neuangelegt und erbauet worden, oben auf welchen das ungarische Wapen auf einem Fußgestelle stehet. Den Platz umgiebt eine steinerne Einfassung, dergleichen auch die 3 Wege oder Zugänge, welche auf denselben führen, einschließt. Der Obristlieutenant Ignatz von Müller hat eine Zeichnung von demselben gemacht, welche Leopold Aßner in Kupfer gestochen hat. Das Blat stellet nicht nur den Königsberg, sondern auch die jenseits der Donau neu angelegten angenehmen Spatziergänge und schattigten Ruheplätze, nebst der fliegenden Brücke, welche hier über die Donau gehet, vor. Nach einer alten Gewohnheit, pflegt ein neuer König von Ungarn auf dem Königsberge zu Pferde das Schwerdt des heiligen Stephans gegen die vier Gegenden des Himmels zu schwenken, um dadurch anzuzeigen, daß er das Reich gegen alle und jede Feinde vertheidigen wolle.

Berlin.

Der Verfasser der Briefe eines jungen Reisenden, welche in dem 40sten Stück S. 326 angezeiget worden, ist ein Herr von Richter, und der R.. an welchen sie gerichtet sind, ist Herr Hofrath Kunth. —

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Funfzigstes Stück.
den 15ten December 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Kurze Geschichte des Drucks geographischer Charten.

Einer der ersten Buchdrucker, hat schon in den ersten Jahren nach Erfindung der Buchdruckerkunst, den Gedanken gehabt und in Ausübung gebracht, geographische Charten durch Abdrücke zu vervielfältigen, oder die erfundene Kupferstecherkunst, welche sich nur mit Bildern beschäftigte, auch bey Büchern und zu Landcharten anzuwenden. Er hieß Conrad Sweynheym (Schweinheim) war ein deutscher Buchdrucker, und führte diese Kunst in Gesellschaft des Arnold Pannarz, zu Rom ein. Um Ptolemäi Cosmographie mit den dabey befindlichen 27 Landcharten drücken zu können, schlug er mit eben solchen stählernen Stempeln, als der Buchdrucker bey Verfertigung der Formen zum Guß der Buchstaben braucht, die in den Landcharten vorkommende Schrift und Namen also in seine Platten ein, daß er einen Buchstaben auf den andern folgen ließ. Man weiß nicht, ob die Platten von Kupfer oder Zinn gewesen? Er starb ehe das Werk ganz zu Stande kam, daher ein andrer Deutscher Namens Arnold Buckinck (Bucking) dasselbige ausführte, worauf es 1478 im October zu Rom an das Licht trat.

Ee

Diese Charten sind auch zu den römischen Ausgaben der ptolemäischen Geographie von 1507 und 1508 (die wahrscheinlicher Weise nur 1 Ausgabe sind,) gebraucht, und durch einige neue vermehret worden. Der Buchdrucker Leonhard Holl zu Ulm, ließ zu seiner 1482 gedruckten Ausgabe eben dieses Werks, die Landcharten durch Johann Schnitzer von Arnheim, in Holz schneiden, welches eine sehr mühsame Arbeit war. In einer strasburgischen Ausgabe von 1513, versuchte man die Kunst noch weiter zu treiben, denn bey einer Charte von Lothringen ahmete man die neue erfundene Kunst, die Pinselzeichnung durch Holzschnitte in verschiedenen Formen zu copiren und zu vervielfältigen, nach, und druckte die Illumination mit. Es wurden dazu drey Formen, und dreyerley Farben gebraucht. Man gieng noch weiter. Um dem Formschneider das mühsame Schriftschneiden abzunehmen, ließ man ihn nur die auf den Charten vorkommenden Figuren und Zeichnungen schneiden, und da wo Schrift stehen sollte, neue Löcher in die Holzforme machen, in welche man die Namen mit den gewönlichen Buchstaben der Buchdruckerey steckte. Diese Schrift ward dadurch leserlich, aber die Charten bekamen ein seltsames Ansehen. Man hat dieses mit dem Ptolemäischen Werk 1511 zu Venedig, und schlechter mit Sebastian Münsters Cosmographie zu Basel versucht, es aber bald aufgegeben. Man muß sich wundern, daß da man schon die Namen in den Landcharten druckte, man nicht noch einen Schritt weiter gieng, und auch Figuren erfand, durch deren Zusammensetzung Berge, Flüsse, Zeichen der Oerter, Wege rc. eben sowohl ausgedruckt wurden, als durch Zusammensetzung der Buchstaben die Namen der Länder und Oerter, zumal da man auch schon Figuren ausdachte, die noch jetzt unter dem Namen der Röschen bey dem Bücherdruck gebraucht werden, mit welchen der Buchdrucker oft viel künstlichere Sachen durch Zusammensetzung abbildet, als die noch

fehlende Stücke einer Landcharte waren. Es mag wohl mancher Buchdrucker daran gedacht, es aber wegen des gewönlichen geradlinigten Mechanismus der Buchdruckerey für unmöglich gehalten haben, daß man einen so willkürlich bald horizontal, bald perpendicular, bald diagonal, bald sinkend, bald steigend fortlaufenden Faden, durch eine blos horizontal-parallel gehende Zusammensetzung der Figuren bilden könne, als die Zeichnungen der Flüsse, Wege und Gränzen auf den Landcharten sind. In unsern Zeiten hat der berühmte Buchdrucker Herr Johann Gottlob Immanuel Breitkopf zu Leipzig, aus dessen vor einiger Zeit angezeigten Schrift, ich hier einen Auszug liefere, die Sache überdacht, und den Weg untersucht, den die Buchdruckerkunst nehmen müste, um den Landcharten-Satz werkstellig zu machen. Bald nach der Erfindung seiner musikalischen Charactere, ermunterte ihn der Stiftskanzler und Bürgermeister Born, seine Gedanken auszuführen, er entwarf auch den Plan dazu: allein der vieljährige Krieg welcher hierauf erfolgte, nahm ihm die Lust zu diesem Versuch, zumal da er glaubte, daß der Landchartensatz die Vollkommenheit und Schönheit des Kupferstichs nicht erreichen würde. Unterdessen war Herr Hofdiaconus August Gottl. Preuschen zu Carlsruhe, auch auf den Landchartensatz gefallen, und hatte wegen der Ausführung desselben, mit dem geschickten Herrn Wilhelm Haas zu Basel Briefe gewechselt, damit er für ihn nach einem gewissen Entwurf Typen schneiden und gießen mögte, die zu dem Landchartensatz gebraucht werden könnten. Sein erster Versuch trat schon 1776 an das Licht, und er kam also Herrn Breitkopf in der Bekanntmachung und ersten Ausführung des Gedankens zuvor, wie aus diesen wöchentlichen Nachrichten vom vorigen und jetzigen Jahr bekannt ist. Wie gehet es zu, daß die gelehrten Zeitungen von dieser merkwürdigen Erfindung so still schweigen?

S. Petersburg.

Bey Weitbrecht und Schnoor ist im jetzigen Jahr auf 6 Bogen in gr. Octav gedruckt, der Militair-Etat des rußischen Reichs, oder Verzeichniß aller bey den Feldregimentern, den Garden, der Artillerie, oder sonsten in Kaiserlichen Diensten befindlichen Generalität und Staabsofficiere, wie auch der Starschinen der irregulairen Truppen, und der Ritter des militärischen S. Georgen-Ordens. Aus dem Rußischen. Ich habe mir die nicht kleine Mühe gegeben, innerhalb einiger Stunden sowohl die Regimenter und Bataillons, als die Generale und Obristen zusammen zu schreiben und zu zählen, da ich denn gefunden habe

6 Küraßier-Regimenter.
10 Karabinier-Regimenter.
9 Dragoner-Regimenter, außer 4 und 3 Dragoner Escadrons.
8 Husaren-Regimenter, außer den Escadrons der ehemaligen Moscovischen Legion, und außer 6 Regimentern welche in den Statthalterschaften Neu-Rußland und Asow liegen.
72 Infanterie Regimenter.
8 Feld-Bataillons, außer einigen Jäger-Bataillons.
4 Pikinir-Regimenter.
113 Garnison-Bataillons.

An irregulairen Truppen.

10 Kosaken-Regimenter.

Es sind im Anfange dieses Jahrs gewesen, 5 General-Feldmarschälle (unter welchen aber der regierende Herr Landgraf von Hessen-Darmstadt ist,) 10 Generale en Chef, (außer 4 die in andern Reichsbedienungen sind,) 28 General-Lieutenants, (außer 17 die in andern Reichsbedienungen sind,) 52 General-Majors: (außer 17 die in andern Reichsbedienungen sind.) Die Generale bey dem Generalstaabe, General-Kriegs-Commissariat, bey der Artillerie, und bey dem Jaga

nieur-Corps, sind hier nicht mitgezählt. Unter den Regimentern sind unterschiedene neuerrichtete.

Versuch über die Bibliothek und das Naturalien- und Kunst-Kabinet der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in S. Petersburg. Aus dem Französischen des Herrn Bibliothekars Johann Bacmeister. 1777 in gr. Octav 10 Bogen. Bey den vorhin genannten Verlegern. Das französische Original dieser sehr wohl gerathenen, und mit nützlichen und angenehmen Nachrichteu reichlich angefülleten Schrift, ist in dem 14ten Stück dieses Jahrgangs S. 116 f. angezeiget worden. Die deutsche Uebersetzung findet sich stückweise in dem S. Petersburgischen Journal, ist aber hier in einer Folge zusammen gedruckt worden.

Der Text des dritten Theils der Georgischen Beschreibung aller Nationen im Rußischen Reich, ist schon fertig, aber es fehlen noch 3 Kupfer, welche der gestorbene Kupferstecher Roth nicht zum Stande gebracht hat, sie werden aber jetzt von einem Zögling desselben gestochen, welcher auch die Kupfer zu dem vierten Theil besorgen wird. Man hofft im nächstfolgenden Jahr das schöne Werk zu vollenden.

Meißen.

Predigten gehören nicht in diese Wochenschrift, wenn sie aber etwas betreffen, daran dem Staat viel gelegen ist, als, die Erhaltung der Menschen, so können sie gar wohl angeführt werden. Der Pastor an der Kirche zu S. Afra in Meißen, Herr M. Christian Gottlieb Kluge, ist ein eifriger Nachfolger des Herrn Pastor Grot zu S. Petersburg, geworden, und hat die Einimpfung der Kinderpocken in Predigten aufs stärkste empfohlen. Er hat in einer Anmerkung zu einer Predigt, welche er am Fest Mariä Verkündigung in diesem Jahre gehalten, behauptet, „es sey nunmehr ohnstreitig „Gottes guter und gnädiger Wille, daß nicht mehr ein „so großer Theil der Menschen in den Kinderjahren sterben solle, nachdem er zum Preise seines großen Na

„mens die glückliche Curart der Pocken durch einen „Nadelstich erfinden lassen, auch dieselbige zu aller „Menschen Verwundrung allenthalben mit dem herrlich„sten Erfolg gesegnet habe.„ Dieser starke Ton ist nicht unrecht, sondern zur Empfehlung einer so angelegentlichen Sache nöthig. Er führet Beyspiele von der Einimpfung an, welche in unterschiedenen chursächsischen Städten vorgenommen worden, saget, daß er sein einziges Kind von schwacher Leibesbeschaffen dadurch gerettet habe, und daß Prediger die von Menschenliebe erfüllt wären, in allen Gegenden so rederen, wie Herr P. Grot. Er selbst hat schon im vorigen Jahr in einer eignen Predigt, die auch gedruckt ist, die Frage beantwortet, was Gottes Absicht in Ansehung der natürlichen und künstlichen Pocken gemäß sey? Diese Predigt ist sehr gründlich und überzeugend. Er wünscht daß die Landesherren jährlich eine Liste aller Pockenkinder bekant machen lassen mögten, damit jedermann daraus die Anzahl derjenigen sie durch Ansteckung und Einimpfung bekommen, und der gestorbenen beyder Arten, ersehen könne. Er hebet die Furcht vor dem möglichen Tode der Kinder welchen sie eingeimpfet worden, unter andern durch den ähnlichen Fall, daß ungeachtet Frauen im Wochenbette sterben könnten und wirklich stürben, sich doch blos deswegen niemand von der Ehe und der ehelichen Pflicht abhalten lasse. Er bringt auch die gute Anmerkung an, daß durch die Heilungsart bey den eingeimpften Pocken, die Heilungsart der durch Ansteckung erlangten Pocken, sehr verbessert worden sey.

Stettin.

Miscellanien. Erstes Stück. — herausgegeben von D. Christian Ludewig Lieberkühn, kön. wirkl. Criminalrath, der Rechte ordentlichen öffentlichen Lehrer, und des kön. Schöppenstuhls zu Stettin Beysitzer. 3 Bogen in kl. 8. In dieser angefangenen periodischen Schrift, ist für verschiedne Klassen der gelehrten Leser etwas, insonderheit für Juristen, Litteratoren und Historiker: die Briefe des Esaias von Puffendorf, eine

kleine Chronik aus dem Kloster Oliva, und der Brief des jetztregierenden Königs von Schweden, an eine Dame aus der freyherrlich görzischen Familie, in welchem der unglückliche Minister Freyherr von Görz für unschuldig erklärt wird, sind vorzülich merkwürdige Artikel.

Leipzig.

Des deutschen Musei 11. Stück. Novemb. 1777. Herr D. und Prof. Runde zu Cassel, welcher vor einiger Zeit öffentlich angezeigt, daß er einen pragmatischen Auszug aus den Khevenhillerschen Annalen liefern wolle, beschreibet im fünften Artikel die gegenwärtige Beschaffenheit derselben. So wichtig auch dieses deutsche Werk für die Geschichte eines Theils des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts ist, so ist es doch in seinem jetzigen Zustande keine reine, zuverläßige und also brauchbare Quelle derselben. Um dergleichen zu seyn, muß es von unzäligen Fehlern in der Geographie, in den Namen der Personen, in der Zeitrechnung, und in der Genealogie, gereiniget werden. Der Verfasser, welcher alles dieses deutlich beweiset, macht die angenehme Hofnung, daß sein Auszug alles brauchbare der Annalen, von Fehlern so viel (ihm) möglich ist, gereinigt, enthalten, und dennoch nicht den sechsten Theil so viel als das Original nach der weidemannischen Ausgabe oft selbst in Auctionen zu stehen kommt, kosten soll. Es scheinet, daß er den ersten Theil bald an das Licht stellen werde. Der zehnte Artikel, enthält den holländischen Brief zweyer holländischen Bauern an den Zar Peter, vom 5 Dec. 1698, welcher so abgefasset ist, als wenn er an einen ihres gleichen geschrieben wäre. Das Original ist in den Händen des S. Petersburgischen Kaufmanns Herrn Molwo. (nicht Molwoo)

Aus dieses Stück des Musei ist von nützlichem und angenehmen Inhalt, es ist aber Schade, daß in demselben eben so wie in allen übrigen, eine sonderbare ja unrichtige Schreibart herrschet, als Direkzion, Protekzion, Nazion, u. s. w. Es ist schwer, solche Neuerungen mit Geduld zu ertragen.

Leipzig und Budißin.

Der Buchhändler Jacob Deinzer hat verlegt: etwas von dem im Marggrafthum Oberlausitz eingeführten Rechte, der Vorritt genannt. 1777 in Quart 3 Bogen. Nach den longobardischen und kaiserlichen Lehnsrechten, stehet den Vasallen nicht leicht frey, ihre Lehngüter ohne des Lehnsherren und der Blutsverwandten oder Mitbelehnten Einwilligung zu veräusern: allein die oberlausitzische Ritterschaft hat von dem Kaiser Ferdinand dem ersten unter dem 21. Febr. 1544 die Freyheit erhalten, „daß wenn ein Lehnsmann keinen männ„lichen Erben hätte, jedoch noch so jung, gesund und „stark wäre, daß er in seinem Küraß von der Erde auf „ein hengstmäßiges Pferd sitzen mag, wenn er dasselbi„ge vor dem Landvogt erzeiget, alsdenn auch Macht „haben soll, seine Güter zu verkaufen, männigliches „unverhindert.„ Die Worte, noch so jung, wird niemand so verstehen, daß von einem Jüngling die Rede wäre, denn auf einen solchen gehen sie eben so wenig, als auf einen unvermögenden alten Mann, sondern auf eine Person, welche in dem vollkommnen männlichen Alter ist. Der Küraß ist die alte nicht leichte schußfreye Rüstung, welche den ganzen Leib vom Kopfe bis auf die Füße bedeckt, nebst dem langen panzermäßigen Schwerdt. Der mit dieser schweren Rüstung bekleidete Ritter, soll den Hengst ohne Hülfsmittel von dem freyen Erdboden besteigen. Es hat seit der Zeit, da dieses Privilegium ertheilt worden, nicht an Edelleuten gefehlet, welche in dem bestimmten Fall, um für die ihrigen ein Gut zu erhalten, welches denselben nach ihrem Tode entzogen werden sollte, oder um dasselbige aus dem Lehn ins Erbe zu setzen, diesen sogenannten Vorritt oder Rittersprung gethan haben. Außer den in dieser Schrift genannten Beyspielen, hat ihn neulich, in der letzten Woche des Novembers, Herr Graf Hoym, der letzte seines Namens, welcher nur eine einzige Tochter hat, glücklich verrichtet.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Ein und funfzigstes Stück.
Am 22ten December 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Fortsetzung der Geschichte des Landcharten-Satzes.

Das ansehnliche Preuschenische und Haasische Probestück einer nach Buchdruckerart gesetzten Charte, ich meyne die im vierten Jahrgange S. 319. 384 zum voraus angekündigte große Charte von Sicilien, ist wirklich zu Basel fertig geworden, sie soll aber nicht eher ausgegeben werden, als bis die Verbesserungen derselben, welche man aus Napoli erwartet, eingegangen und angebracht sind. Auf die Zeichnung ist außerordentlicher Fleiß verwendet worden, um sie nach dem neuesten Geschmack systematisch einzurichten, und gewisse Umstände machen wahrscheinlich, daß das See-Ufer sich sehr gut darstellen werde. Die typometrische Gesellschaft von Basel, will sich mit einem förmlichen Chartenverlage noch nicht abgeben, also auch kein besonderes Magazin für denselben errichten. Da nun die Charte von Sicilien als ein typometrisches Probestück schon für einen auswärtigen großen Hof bestimmt ist, so wird sonst niemand einen Abdruck von derselben bekommen, als welcher sich vorläufig meldet, und so bald die verlangten

Abdrücke gemacht worden, wird der Satz wieder abgebrochen werden, weil die Theile derselben wieder zu andern Arbeiten gebraucht werden sollen. Die Abdrücke werden auf ansehnlichem Papier erscheinen, und den Liebhabern welche sich dazu melden, wird sie zu stehen kommen, nicht illuminirt, auf einen französischen Livre, illuminirt auf 30 Kreutzer, eine beygefügte kurze Geschichte Siciliens auf 4 Kr. und die Geschichte der Erfindung auf 12 Kr. Man kann sowohl die Schriften ohne die Charte, als die Charte ohne die Schriften bekommen.. Bis zum 30sten April des nächstkommenden Jahres kann man sich melden, man muß aber den Ort dahin die Lieferung geschehen soll, angeben, und dazu werden die Städte Berlin, Frankfurt am Mayn und Straßburg vorgeschlagen. Die Briefe werden zu Carlsruhe und Basel postfrey erwartet. Wem Berlin am nächsten ist, kann sich bey mir angeben, jedoch in Briefen für welche das Postgeld bezahlt worden.

* * *

In dem 48sten Stück des vierten Jahrgangs S. 392 habe ich der *Profe van Letteren*, welche der berühmte Letterngießer und Buchdrucker Herr Johann Enschede zu Harlem 1768 an das Licht gestellet hat, beyläufig Erwähnung gethan. Zur Erläuterung dieser Schriftprobe, hat der in diesem Wochenblatt oft mit Ruhm genannte Leipziger Buchdrucker Herr J. G. J. Breitkopf neulich eine Nachricht von der Stempelschneiderey und Schriftgießerey auf 24 Seiten in gr. Octav, aber auf Quart-Papier drucken lassen, von welcher zwar unter dem genannten Titul einige besondere Abdrücke gemacht worden, die aber eigentlich ein Artikel des neuesten Stücks der Bibliothek der schönen Wissenschaften ist. Die nächste Gelegenheit zu derselben, hat Herr von Murr zu Nürnberg durch den ersten Artikel im dritten Theil seines Journal gegeben, welcher S. 19 behauptet, daß es unmöglich sey, das Schriftstempelschneiden höher zu

treiben, als es von Fleischmann getrieben worden. Da nun auch Herr Enschede in der Vorrede zu seinen Proben saget, daß seine Schriftgießerey nach dem Zeugniß von Königen, Prinzen und den grösten Gelehrten, die schönste und beste sey, die jemals in Europa angetroffen worden: so ergreift Herr Breitkopf diese Gelegenheit, um von Fleischmanns Schriftschnit zu reden und zu urtheilen. Das Urtheil eines so vorzüglichen Buchdruckers, der seine Kunst selbst so hoch getrieben hat, gilt allerdings in dieser Materie sehr viel, und mehr als das Urtheil der bloßen Gelehrten, verdienet also auch von diesen gehört zu werden. Er giebt zu, daß die Enschedische Schriftgießerey jetzt die schönste in Holland, aber keinesweges die beste in Europa sey. Das beste und schönste begreife auch das vollkommenste in sich, und hierzu gehöre für die Gießerey, daß alle Schriften von der grösten bis zur kleinsten, nach einerley Grundregeln der Schreibekunst, auch von der Hand eines einzigen Künstlers geschnitten wären. Hierauf beruhe alle Schönheit des Drucks, und es sey ein angenehmer Anblick, durch welchen das Auge eben so sehr als durch ein schönes Gemälde ergötzet werde, wenn man dieses in einem Buch erblicke, in welchem Schriften von verschiedener Größe auf einer Seite vorkommen. Eine von so vielen Künstlern, und in so sehr von einander entfernten Jahren zusammengesetzte Gießerey, als die Enschedische, könne diese Schönheit nicht haben, und es sey in ganz Europa nur die einzige Gießerey des verstorbenen jüngern Fournier zu Paris, welche jetzt diese besondern Vorzüge habe. Der verstorbene Schriftstempelschneider Fleischmann, sey ohne Widerspruch für einen Künstler zu erkennen, der es an der Stelle, wo er gewesen, weiter und höher als seine Vorgänger gebracht habe: allein er habe in Holland nichts anders als das Muster der daselbst gewönlichen Buchstaben gesehen, und völlig das mühsam und übertrieben künstliche angenommen, welches den holländischen Künstlern

überhaupt eigen sey. Hieran gewöhnt, habe er nicht gewagt, einen Schritt vorwärts oder außer dem gewöhnlichen Gleiße zu thun. Wäre er nicht nach Holland, sondern nach Paris gegangen, und ermuntert worden, sich nach den dasigen schönen Mustern zu bilden, so würde er ein sehr großer Künstler geworden seyn. Die ökonomischen Regeln, welche die Holländer auch bey den Künsten anbrächten, wäre mit Schuld daran, daß diese Kunst um hundert Jahre bey ihnen zurück geblieben sey. Als die Holländer im vorigen Jahrhundert den wichtigsten Theil des Buchhandels an sich gezogen, und alles nachgedruckt, was Europa für sie dienliches gehabt, hätten sie die Art Schriften erfunden, welche ganz enge neben einander stehen, und wenig Licht zwischen den Zeilen lassen, ob sie gleich noch eine große Figur machten. Dadurch hätten sie den Vortheil erhalten, daß ihr Nachdruck zwar eben so große Schrift als das Original zeigte, aber auf einer Seite mehr als dasselbige faßte, also weniger Bogen ausmache, und auf besseres Papier dennoch wohlfeiler gegeben werden könne. Hiervon könnten sie sich noch nicht frey machen, und daher behielten ihre Bücher noch immer das alte Ansehn. Die Schönheit einer jeden Schrift, bestehe in dem richtigen Verhältniß der Schriftstriche, mit den Weiten zwischen den Strichen, welches auch bey dem Abstande eines Buchstabens von dem andern, nicht aus der Acht gelassen werden dürfe; in der richtigen Höhe und Tiefe der langen Buchstaben, und in der gehörigen Weite der Zeilen. Herr B. saget, er kenne keinen Schriftschneider, der dieses alles so genau und so geometrisch richtig beobachtet habe, als der jüngere Fournier, und seine Nachahmer zu Paris, und Herr Baskerville zu Birmingham in England. Außer daß ein runder Buchstabe allemal angenehmer in die Augen falle, als ein enger lang gezogener, so hätten die obigen Regeln noch diesen Vorzug, daß die Presse jeden Buchstaben völlig ausdrucken, und daß man dem Druck selbst die rechte

leserliche Schwärze geben könne: dahingegen die Holländer sich mit einem sehr blassen Drucke behelfen müßten, um mit der engen Schrift nicht unsauber zu drucken. Herr B. nennet dieses das Blendwerk des ehedessen so sehr gerühmten schönen holländischen Drucks, den man sonst auch wohl den Silberdruck genannt habe. Ich kann ihm in Beurtheilung der Vorrede des Herrn Enschede nicht weiter folgen, habe aber diese Probe derselben um desto lieber hieher gesetzt, da sie eine Kunst betrift, welche die vornehmste Handlangerin der Gelehrsamkeit ist. Ueberhaupt kann man diesen Aufsatz als einen erheblichen Beytrag zu der Kunstgeschichte ansehen. Außer vielen andern merkwürdigen Dingen, trift man S. 9 eine Probe von dem größern Reichthume der deutschen Kunstsprache vor der französischen an.

Lauenburg.

Hier ist bey Johann Georg Berenberg in Quartformat gedruckt: der politische Staat des Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg, samt dazu gehörigen Herzogthümern und Herrschaften, in welchem dessen Städte, Flecken, Dörfer, adeliche Güter, und einzelne Höfe, nach ihren Gerichtsobrigkeiten und Einpfarrungen, aus Privatnachrichten zusammen getragen, und in alphabetischer Ordnuug entworfen, von Christoph Barthold Scharf, — Amtmann zu Dannenberg. 1777. Es ist schon in dem vierten Jahrgang dieses Wochenblats S. 221 gesagt worden, daß dieses Buch zu erwarten sey. Nun ist es da, und es verdient so wie es ist, eine gute Aufnahme, wenn es gleich vieler Verbesserungen und Ergänzungen bedarf. Wer dergleichen Arbeiten durch eigene Versuche so kennt, wie ich, wird sich darüber nicht wundern, noch weniger ärgern. Das Buch begreift eine mühsame und nützliche Arbeit. Der Haupttheil desselben, nach der ersten Absicht des Herrn Verfassers, ist das alphabetische Verzeichniß aller Oerter in den churfürstlich-braunschweig-lüneburgischen Landen,

und giebt so gut es möglich gewesen, die Anzahl der Feuerstellen derselbtn, die Provinz, auch das Amt, Gericht und Kirchspiel dazu sie gehören, die Patronen der Pfarren, und die Besitzer der adelichen Höfe an. Dieses Verzeichniß füllet 174 Seiten an. Zum Ueberfluß ist auf 32 Seiten noch ein besonderes Register der adelichen Güter, mit einer Anzeige ihrer jetzigen Besitzer, geliefert worden. Auf diese Verzeichnisse gieng die erste Absicht des Verfassers, er hat aber auch auf 98 Seiten eine allgemeine Eintheilung der churfürstlichen Länder vorangeschickt. Es hat ihm beliebt, dieselbige nach den Landschaften einzurichten, z. E. also: die lüneburgische Landschaft begreift A. das Fürstenthum Lüneburg, B. die Grafschaft Dannenberg, C. die Grafschaft Luchow. In jedem dieser Theile nennet er 1) die Stifter und Klöster, 2) die Aemter, 3) die Stadtgerichte oder Städte, 4) die adelichen Gerichte. Er will zeigen aus welchen Theilen eine jede Provinz erwachsen sey, und bestehe? und das Historische welches er in Büchern, die er auch nennt, gefunden hat, führt er theils in dem Text, theils in Anmerkungen unter demselben an. Es ist dieses etwas von dem, was der vortrefliche Hofrath Scheid, unter dem Titul, historia unionis terrarum brunsuicensium, zu liefern wünschte, aber nicht zum Stande brachte. Daß der Herr Amtmann auch die ganze Herrschaft Pleße S. 53. f. mit abhandelt, wird manchen befremden, weil sie mehr in Ansehung des Anspruchs, als des Besitzes hieher gehört. Wer das Amt des Herrn Verfassers bedenkt, wird seine Schreibart mit Nachsicht beurtheilen: es wäre aber auch besser gewesen, wenn der Titul eines ordentlichen Mitglieds der deutschen Gesellschaft zu Göttingen, aus der Inschrift des Buchs weggeblieben wäre.

Braunschweig.

Herr Professor Julius August Remer, hat vor einiger Zeit den zweyten Band seines amerikani-

schen Archivs geliefert, welches aber nicht die Stücke enthält, welche in der Vorrede zu dem ersten Bande versprochen worden: denn weil einige derselben schon in deutscher Sprache gedruckt sind, so hat er sie von rechtswegen weggelassen, und dafür andere erwählet. Diese sind, Johnsons Schrift, genannt, Schatzung keine Tyranney, eine mittelmäßig Vertheidigung des großbritannischen Ministerii, Tuckers ernstliche Appellation rc. oder Vorschlag die Colonien ganz aufzugeben, worinn manches vorkömmt, daß die Einsicht in Englands Handel befördert: und eines ungenannten alten Mitglieds des Parlements, Berufung auf die Gerechtigkeit, und den Vortheil der großbritanischen Nation, in den gegenwärtigen Streitigkeiten mit England, welche scharfsinnige Schrift wider das Ministerium gerichtet ist. Den dritten Band, welcher nächstens an das Licht treten soll, wird ein einziges wichtiges Werk anfüllen, nemlich Lind's Anmerkungen über die vornehmsten Acten des dreyzehnten Parlements von Großbritannien. Wenn es gleich jetzt mehr Liebhaber der Geschichte des wirklichen Kriegs zwischen Großbritannien und seinen ehemaligen Nord-amerikanischen Colonien, als der Ursachen desselben giebt: so wird doch die Nachwelt die letzten eben so gern als die ersten wissen wollen, und diese Kenntniß wird der deutschen Nachwelt durch dieses Archiv und andere änliche Sammlungen, erleichtert.

Riga.

Bey Hartknoch ist in diesem Jahr der fünfte Theil von Andersons historischen und chronologischen Geschichte des Handels, von den ältesten bis auf jetzige Zeiten, erschienen, welcher aus 656 Seiten in gr. Octav bestehet, und die Geschichte von 1625 bis 1675 begreift. Es ist in demselben eine große Menge merkwürdiger, erheblicher und nützlicher Nachrich-

ten welche Handel, Manufacturen, Fabriken und Künste betreffen, zusammen getragen, und der Verfasser hat auch gute Erläuterungen und Urtheile beygefüget. Man sehe zur Probe S. 307 seine Vergleichung der Republiken Holland und Venedig, durch welche er kurz und gut begreiflich macht, warum jene in größern Flor gekommen, als diese? Angenehm ist, daß er bey dem ältern auch dasjenige was zu der Zeit da er schrieb, das neueste war, beyfüget.

Berlin.

Bey Winters Witwe sind in diesem Jahr auf Kosten des Verfassers zum zweyten mal gedruckt: Wintergemälde, von K. K. Reckert, 9 Bogen in gr. 8. Herr Reckert behauptet in der Vorrede, daß es den Lesern gleich viel seyn müste, warum er Winter- und nicht Sommer-Gemälde entworfen, und was ihn bewogen habe, den Einzug des Großfürsten von Rußland in Berlin (und Reinsberg) unter diese Gemälde zu mischen. Alles dieses habe ihm nun einmal so und nicht anders beliebt. Dieses freye Belieben ist allerdings dem menschlichen Wunsch gemäß, und ich sehe nicht, warum man nicht einem jeden verstatten sollte, auf seine Kosten drucken zu lassen, was er will, wenn es nur nichts schädliches ist. Hier kann dieser Schrift nur in Ansehung der schon angeführten Nachricht von dem großfürstlichen Einzuge Erwähnung geschehen, welcher für die brandenburgische Geschichte unvergeßlich ist, und also eine vernünftige und geschmackvolle Beschreibung verdienet, die nicht nur die kostbaren Feyerlichkeiten, sondern auch den anmuthigen Anblick der enthusiastischen Willigkeit und Freude des Volks, welches das Vergnügen seines Monarchen und desselben Hauses empfand, auf eine würdige Weise schildert.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des fünften Jahrgangs
Zwey und Funfzigstes Stück.
Am 29sten December 1777.

Berlin, bey Haude und Spener.

Der Aberglaube läßt sich nicht auf einmal ausrotten, die Aufklärung der Menschen ist keine Wirkung einer einzigen Handlung. Die unter den Namen der Illyrier, Raitzen, Wlachen, ꝛc. in den östreichischen Staaten lebende Christen von der rechtgläubigen morgenländischen oder griechischen Kirche, stecken noch in großer Unwissenheit, und hangen fest an abergläubischen Gebräuchen. Zu diesen gehört auch die bey den Illyriern hergebrachte Begräbniß-Gewohnheit, welche darinn bestehet, daß ihre Todten in einem offenen Sarge begraben werden, der zur Zeit der Beerdigung in die Kirche getragen wird, woselbst der Pope die Leiche einsegnet, mit Weihwasser besprengt, und ihr ein geschriebenes Gebet in die Hand giebt. Es ist in dem nun beschließenden fünften Jahrgange dieses Wochenblatts einigemahl der Illyrischen Hof-Deputation zu Wien Erwähnung geschehen, unter welcher die nicht unirte illyrische Nation der östreichischen Länder in Sachen der Privilegien und der Religion bisher gestanden hat. Diese ließ vor einiger Zeit den Befehl ausgehen,

daß der beschriebene Beerdigungs-Gebrauch gänzlich abgeschafft werden solle. Die Nation gerieth darüber in große Bewegung, vornemlich in dem Banat Temesvar, woselbst sich viele tausende Mitglieder der griechischen Kirche zusammen rotteten, um den alten Glauben in Ansehung des genannten Begräbniß-Gebrauchs, zu vertheidigen. Herr von Born hat in dem dritten seiner Briefe über mineralogische Gegenstände &c. diese unwissenden und abergläubischen Leute geschildert, und wenn seine deutsche Uebersetzung der Beschreibung des Banat Temesvar, welche Herr Grisolini in italienischer Sprache geschrieben hat, mit der dazu gestochenen Landcharte an das Licht trit, wird man noch mehr von denselben erfahren. Die aufrührerischen morgenländischen Christen bildeten sich ein, daß ihr eigener Bischof zu Werschetz in der Bukovina, die Ursache der genannten Neuerung sey, überfielen ihn in seiner Wohnung, und hätten ihn todt geschlagen, wenn er sich nicht durch die Flucht gerettet hätte. Am Tage nach diesem Handel, welcher der sechste November war, rückte das Kalnockische Husaren-Regiment an, und auf die Aufrührer los, hieb 6 nieder, verwundete 36, und zerstreuete die übrigen. Dadurch wurde auch der Metropolit oder sogenannte Patriarch der illyrischen Nation, welcher zu Carlowitz in Syrmien wohnet, von der ihm drohenden Gefahr befreyet. Es hat aber doch dieser Aufstand eine Veränderung nach sich gezogen, die ohne denselben nicht so leicht zum Stande gekommen wäre: nemlich die oben genannte illyrische Hof-Deputation, ist am 4ten December zum Vergnügen der illyrischen Nation aufgehoben, und nun besorget die ungarische Hofkanzley alle illyrische Angelegenheiten in dem Provinciali, und der Hof-Kriegsrath im Militari der ungarischen Länder. Es ist auch darinn eine große Veränderung vorgegangen, daß das Provinciale des Banats Temesvar, dem Königreich Ungarn einverlei-

det worden, womit die Ungarn sehr zufrieden sind, weil sie schon 1739 bey der Wiedereroberung des Banats gewünscht haben, daß solche Einverleibung desselben geschehen mögte. Es ist auch zu vermuthen, daß dieses Land in bessere Aufnahme kommen werde.

* *

In dem Familien-Archiv der rußischen Grafen Scheremetew, findet sich noch der eigenhändige Aufsatz des Feldmarschalls Grafen Scheremetew, geschrieben am 10ten Julius 1711 am Fluß Pruth, da das rußische Kriegsheer in der größten Gefahr war, den Oschmanen und Tatarn zum Raube zu werden, den die rußische Generalität unterschrieben hat, und welcher also lautet:

„Die ganze Generalität und die Minister, haben „im Rath zum endlichen Schluß festgesetzt: wenn der „Feind nicht mit diesen (ihm zuletzt übergebenen) Be„dingungen zufrieden seyn will, und verlangen wird, „daß wir uns ihm auf Discretion ergeben, und das „Gewehr strecken sollen, so haben alle gemeinschaftlich „beschlossen, sich neben dem Fluß durchzuschlagen."

Adam Weide	Fürst A. Repnin
de Hallart	B. d'Ensberg
J. D. Bruce	Fürst Galiziu
G. F. D. Osten	Dolgorukoi Obrist-Lieutenant der Leibgarde.
Feldmarschall Scheremetew	Graf G. Golowkin.
Janus d'Erberstatt.	

Wien.

Ein hiesiger Gelehrter, bekam, wie man sagt, in der Kramerschen Tabacksstube, einen Aufsatz in die Hände, den man dem höchsten Oberhaupt des deutschen Reichs zuschrieb. Er schrieb ein Stück desselben ab, und schickte es dem Herrn Professor Schlözer in Göttingen zu, welcher es in seinen Briefwechsel brachte. Als man es in demselben zu Wien unter dem höchsten Kai-

ferlichen Namen fand, verwunderte man sich, und es ward in das 37ste Stück der hiesigen Real-Zeitung vom 9ten December der nachfolgende Artikel eingerückt, welchen ich nicht um des Herrn Prof. Schlözers willen, sondern wegen der Sache selbst, und wegen der Liebhaber statistischer Materien, hier wieder abdrucken lasse. Unter den letzten werden solche seyn, welche wissen, daß Herr S. zur Ablehnung meiner Einwürfe gegen seine Angaben von der Volksmenge in den Staaten des Hauses Oestreich, sich auf die ungenannte Hand, durch welche sie ihm mitgetheilt worden, berufen habe. Hier ist der Artikel.

Anmerkung
über eine Stelle aus dem Briefwechsel des Herrn Professor Schlözer in Göttingen.

„Herr Schlözer liefert in dem zwölften Hefte seines „diesjährigen Briefwechsels S. 325 ein Fragment „aus einem Systeme, welches, wie er schreibt, Joseph der zweyte, römischer Kaiser zur Emporbringung der östreichischen Staaten soll verfasset haben. Da wir aber zuverläßig wissen, daß der Verfasser derselben nichts weniger als römischer Kaiser „sey, so können wir nicht umhin solches anzuzeigen, damit sich das Publikum dadurch nicht irre führen lasse.

„Wer weiß nicht, wie manches Phantome Herr Professor Schlözer, der vortreffliche Historiker, der scharfsichtige Kritiker, mit seinen mächtigen Zauberschlägen „aus der Geschichte verbannet habe? Wer sollte glauben, daß sein kritischer Geist so tief habe einschlummern können, daß er nicht bemerkte, diese Schrift „könne unmöglich von dem Kaiser seyn. Es herrschet „darinn die Sprache des Projektenmachers, nicht desjenigen, dem es nur einen Wink kostet, alle seine Entwürfe befolgt zu sehen.

„Um pragmatisch zu werden, merket er noch an, „daß die Aufhebung der Tortur die Folge die-

„ser Betrachtungen gewesen. Auch dieses ist „falsch. Schon lang vorher ist die Zuläßigkeit der „Tortur vom Herrn von Sonnenfels bestritten worden.

„Ueberhaupt müssen wir dem Herrn Prof. Schlözer „freundschaftlich rathen, seinen hiesigen Correspondenten „nicht blindlings zu trauen; denn aus einem Staate, „wo alle Kanzleyakten so geheim gehalten werden, ist „es sehr schwer zuverläßige Nachrichten zu erhalten. „Wir können Herrn Schlözer versichern, daß in „den Bevölkerungs- und Rententabellen, und andern „dergleichen Nachrichten, die er von hiesigen Län„dern in seinen Briefwechsel eingerücket hat, viele „Unrichtigkeiten vorkommen.„ „a.„

St. Petersburg.

S. Petersburgisches Journal, May, Junius, Julius, September. 1777 in gr. 8. Der Augustmonat fehlet mir. Ich übergehe die Auszüge welche aus Büchern gemacht worden, die in Deutschland schon bekannt, auch in diesen wöchentlichen Nachrichten schon angeführet sind, und gedenke nur einiger die Geschichte angehenden Artikel, welche entweder aus rußischen Büchern und Schriften übersetzt, oder neu sind. May. Die Fortsetzung der Briefe des Zaren Peters des ersten an den Feldmarschall Grafen Scheremetew, enthält einige merkwürdige Stücke. Den unglücklichen Ausgang des Gefechts bey Gemauerthof 1705, schreibet der Zar dem schlechten Unterricht der rußischen Draganer zu, von welchem er schon so oft und viel gesprochen hat. Am 22. Jul. 1705. Er ermuntert den Feldmarschall wegen desselben sich nicht zu betrüben, weil beständiges Glück viele ins Verderben geführet habe: er will, daß man es vergessen, und die Leute ermuntern soll. Am 25. Jul. 1705. Er mißbilligt, daß den Einwohnern zu Tschernoljar, welche an dem Aufstand der Astrachaner Theil genom-

men, aber sich wieder unterworfen hatten, hart begegnet, und das Gewehr abgenommen werden, und schreibt: „um Gottes Willen handeln sie hierinn vorsichtig, und bezeigen sie ihnen alle mögliche Zuneigung und Freundlichkeit.„ Den Astrachanern sollte Gnade und Vergebung versichert, und nach Einnahme der Stadt, den Einwohnern und den Anstiftern des Aufstandes, nichts zu Leide gethan werden. Sogar die eigentlichen Rädelsführer sollten auf keine Art beleidiget werden, sondern unter Bürgeschaft in Freyheit leben, und man solle sie durch Freundlichkeit zu gewinnen suchen. Am 28 März 1706. Allein, am 23. April freute er sich sehr über den Sieg, der über diese Aufrührer, welche er verfluchte Diebe nennet, erfochten worden.

Junius. Die Fortsetzung der Geschichte des russischen Reichs von Ankunft der Tataren, bis auf die Regierung des Großfürsten Iwan Wasiljewitsch, erzählet die Geschichte des Lebens und Sieges des Großfürsten Alexander Newski, so wie der Fürst Schtscherbatowo dieselbige in seinem Geschichtbuch vorgetragen und erläutert hat, welcher zu beweisen sucht, daß der Sieg über die vereinigte dänische und liefländische Macht erfochten worden, und ungewiß ist, ob Schweden dabey gewesen sind?

Julius. Das Verzeichniß der allgemeinen und besondern Kron-Einkünfte, welche die Kaiserinn in dem sich jetzt endenden Jahr, an dem Gedächtnißtage ihrer Trohnbesteigung erlassen hat, und eine Verordnung aus der Landmeßungs-Expedition des dirigirenden Senats, wie es mit der Ausmessung der Kronwälder in den entlegenen Statthalterschaften, gehalten werden solle? sind hier auf eine zuverläßige Weise zu finden. Der Verordnung gehet offenbar auf die Erhaltung und Vermehrung der Domainen, und ist in so fern merkwürdig.

September. In einem der hier gelieferten Briefe des Zaren Peters des ersten an den Feldmarschall Grafen Scheremetew (29 Jul. 1714) bezeiget er seine Freude über den Sieg, den seine Flotte über die schwedische bey Hangut erhalten, insonderheit darüber, daß nicht nur eine Fregatte nebst 6 Galeeren und 2 Scherbooten, erobert, sondern auch der Schout by Nacht Ehrnschild gefangen genommen worden, welches während des damaligen Kriegs weder bey den Russen, noch bey den Bundesgenossen wider Frankreich, sich zugetragen habe. Seinen am 29. Oct. 1715 gebornen Sohn Peter, nennet er einen ihm von Gott bescherten Rekruten, und läßt in seinem Namen dem ganzen Kriegsheer dazu Glück zu wünschen. Am 17 Dec. 1715 meldet er, daß König Friedrich Wilhelm von Preußen aus den rußischen Soldaten gern einige große Leute haben, und zur Aussuchung desselben jemand abschicken wolle. Er befiehlet also, diesem Abgeordneten etwa 100 Mann verabfolgen zu lassen. Am 16 April 1716 erkläret er sich, daß er von den verlangten 4 Fregatten, welche die Stadt Danzig zur Beschützung des Handels in der Ostsee ausrüsten solle, nicht abgehen könne, sondern die Stadt, wenn sie sich nicht geneigt finden sollte, durch eine Purganz curiren wolle, zu welcher die Pillen schon ernannt wären. Am 22 Jänner 1717 ist er zu Amsterdam mißvergnügt, daß die Landung (in Schweden) nicht schon geschehen: wäre sie vor sich gegangen, so würde der Friede schon da seyn, nun aber würde der Krieg in die Länge gezogen. Die Schuld davon schiebet er auf den Feldmarschall und auf die übrigen Generale, welche die Landung abgerathen haben, verlangt aber, daß der Feldmarschall sich auch nun mit denselben berathschlagen soll, wie der Krieg zum Ende zu bringen sey? er verbittet aber in den Briefen den Ausdruck, wie Sie belieben.

In der Statthalterschaft Twer, sind 1776 geboren 14383, gestorben 6496 Personen, verheirathet 5075 Paare. Hier ist abermals eine Probe von einem ungewönlich großen Uebergewicht der gebornen über die gestorbenen, welches sehr merkwürdig ist. Der Gebornen Knaben waren 8219, und der Mädgen 5785, der gestorbnen Personen männlichen Geschlechts 3473, und der weiblichen 2872.

Die kurze Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung der S. Petersschule zu S. Petersburg, mit welcher dieses Stück beschließet, zeiget, wie veränderlich menschliche Einrichtungen sind. Es müssen allerdings die Schul- und Erziehungs-Anstalten von Zeit zu Zeit verbessert werden: aber einen wohl überlegten und den Regeln der Kunst gemäß eingerichteten Plan, ganz und oft zu verändern, ist gewiß nicht nützlich. Ich mache diese Anmerkung nicht sowohl deswegen, weil diese Schule ursprünglich mein Werk ist, sondern weil sie die Erheblichkeit der Sache erfordert.



Erstes Register
der angeführten genannten und bekannten Verfasser.

)(

Erstes Register.

F.

G.

H.

K.

L.

Zweytes Register
der ungenannten und unbekannten Verfasser.

Drittes Register

der Landcharten und Grundrisse, welche angezeigt worden.

Drittes Register.

D.

F.

G.

H.

K.

L.

M.

N.

P.

Q.

R.

S.

W.

Viertes Register
über merkwürdige Sachen.

B.

Viertes Register.

